Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Bd. 41. 1992

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Visual Library



OLDENBURGER MÜNSTERLAND 1992

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

JAHRBUCH FÜR DAS OLDENBURGER MÜNSTERLAND 1992

Landesbibliothek Oldenburg

OLDENBURGER
MÜNSTERLAND
LANDKREIS CLOPPENBURG · LANDKREIS VECHTA

Das Bewahren
von Geschichte, Kultur und Landschaft
ist unser Anliegen.
Deshalb fördern wir das Jahrbuch
für das Oldenburger Münsterland.

Landkreis Cloppenburg

Landkreis Vechta

Oldenburgische Landschaft

Münsterländische Tageszeitung

Oldenburgische Volkszeitung

Landesbibliothek Oldenburg

JAHRBUCH
FÜR DAS OLDENBURGER MÜNSTERLAND
1992

Herausgegeben vom Heimatbund
für das Oldenburger Münsterland

Bearbeitet von Antonius Bösterling, Franz Hellbernd,
Heinz Höppner, Dr. Helmut Ottenjann,
Heinz Strickmann, Dr. Hans-Wilhelm Windhorst

VERLAG: VECHTAER DRUCKEREI UND VERLAG, VECHTA

Landesbibliothek Oldenburg

Zum Titelbild:
Die Große Hase bei Löningen mit der schwarzen Brücke, der früheren Gerberei Carl Lange im Süden und mit der neuen Grundschule, dem Bürgerhaus Bösterling (1937), der St. Vitus Kirche (1813) und der evangelischen Kirche (1897) im Norden.

© 1991 Heimatbund für das Oldenburger Münsterland (Redaktionsausschuß)
Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen Abdruckes und der fotomechanischen Wiedergabe.
ISBN 3-88441-049-0
Druck: Vechtaer Druckerei und Verlag, Vechta 1991

Landesbibliothek Oldenburg

Toni Bösterling

Fünf Viertel und eine Wiek Löningen im Hasetal

Fünf Viertel und eine Wiek ist der Titel eines Bildbandes über die Stadt Löningen, den der ehemalige Bürgermeister Dr. h. c. Kurt Schmücker im Jahre 1986 bestimmte. Er hat dieses vielfältige Stadtgebilde auch in seiner Abschiedsrede vor dem Rat der Stadt Löningen am 6.5.1986 analysiert: "*Meine Vätergeneration konnte sich noch ereifern im Streit der "Bräislakkers" und "Tellerlikkers", während es uns Jüngere amüsierte, wie sie ängstlich ihre Zäune hüteten. Ein bißchen dieser Spannung sollte ruhig bleiben, aber es muß stimmen, daß die Stadt Löningen zwar vom Ort her ihren Namen hat, sie aber mit allen ihren Teilen eine Ganzheit ist, ein Organismus ohne regionale Ränge! Nur wer die ganze Stadtgemeinde vertritt, kann die Interessen ihrer Teile wahren. So wie es naiv ist, die Organe eines menschlichen Körpers in eine Rangordnung zu pressen, so ist es albern, die Teile eines Gemeinwesens zu klassifizieren. Wer solches einer Gemeinde antut, wenn auch nur gedanklich, verkrüppelt sie. Ich wiederhole heute meine häufig abgegebene Erklärung: Mir ist die Wiek nie wichtiger gewesen als eines unserer Fünf Viertel. Nur wer an jedem Platz unserer Stadtgemeinde sich als Löninger fühlt, ist einer!*"

Fünf Viertel und eine Wiek sind Stadt geworden - vom Stolz der Löninger -

Die Wiek Löningen liegt als Halbkreis am Nordufer der Großen Hase sie war natürliche Begrenzung der Siedlungsentwicklung. Ein Steilufer von 10 m Höhe an den beiden Ortsrändern zeigt die deutliche Begrenzung der Haseniederung zur Geest. Um den Meyer-Hof, oben haarscharf auf der Geestkante gelegen, entwickelte sich eine bevorzugte Siedlung. Es gab viermal gute Gründe, zum einen die günstige Hasefurt, zum anderen die unmittelbare Verkehrsstrecke auf der hochgelegenen Geest, die Verbindung von Amsterdam nach Hamburg, zum dritten das reiche Grünland im Tal und zum vierten der hochgelegene Acker im Norden. Genau

Landesbibliothek Oldenburg



Werwe, ältester Siedlungsplatz beim Großsteingrab, Esch - baumfreies Roggenland - am Hofeichenkamp, ein scholliges Stück Geest, direkt am Geestrand zur Haseniederung.
(rechts)

- *Die Geestkante ist deutlich ausgeprägt, Düenkamp.*
- *In der Haseniederung spürt man das fruchtbare Schwemmland, Evenkamp.*
- *Im Mühlenbachtal sorgt die traditionelle Kuhwirtschaft zur Erhaltung eines national bedeutsamen Rückzugsgebietes für bestandsbedrohte Wiesenvögel, Steinrieden.*
- *Die Mühlenbachtalbrücke markiert den Mündungstrichter zur Hase - ein individuelles Bauwerk, deshalb unverwechselbar.*
- *Blumen im Getreide sind selten. Wenn man will, geht's; hier am Röpker Weg die bestandsbedrohte Ackerwucherblume.*
- *Die Brockhöhe ist Bindeglied zwischen Ortsgrün und freier Landschaft. Sie ist die Begrenzung der Haseniederung.*

Landesbibliothek Oldenburg













Landesbibliothek Oldenburg

in der Kreismitte steht neben dem Meyer-Hof die St. Vitus-Gaukirche aus einer klosterähnlichen Niederlassung, der im Jahre 819 von Kaiser Ludwig dem Frommen die Immunität verliehen wurde. Die von Visbek aus gegründete Gaukirche war als Mutterkirche für den Hasegau, für Essen, Lastrup mit Lindern und zunächst auch für Menslage festgelegt. Die Viertel bilden dann ein Quadrat rund um die Wiek.

Zunächst das Lodberger Viertel im Nordosten. Es umfaßt den Höhenrücken zwischen Südradde und Löninger Mühlenbach und deren Täler mit der Kirchengemeinde Benstrup und den zugehörigen Bauerschaften Madlage und Steinrieden sowie die Bauerschaften Lodbergen, Duderstadt, Holthausen und Böen, Meerdorf und die Löninger Schelmkappe. Damit reicht dieses Viertel über den Lodberger Geestrücken hinweg bis an die Hase.

Das Bunner Viertel im Osten besteht aus der Kirchengemeinde Bunnen mit Alten- und Neuenbunnen sowie den Bauerschaften Hagel, Farwick, Bokah und der Bunner Schelmkappe, zumeist auch wieder oberhalb der Hase gelegenes Land.

Das Überhäsige Viertel liegt vom Kirchturm aus gesehen über die Hase hinweg im Süden der Stadtgemeinde. Hierzu gehören die Bauerschaften Röpke, Winkum, Huckelrieden, Angelbeck, Schnetlage und Ehren. Sie breiten sich ganz in der wesentlich tiefer gelegenen Haseniederung aus.

Das Glübbiger Viertel liegt wieder hoch oben über der Hase, im Nordwesten, mit der Kirchengemeinde Evenkamp und den Bauerschaften Werwe, Düenkamp, Lewinghausen, Helmighausen, Borkhorn, Elbergen, Augustenfeld und Vehrensande.

Das fünfte Viertel ist seit 1974 wieder das Kirchspiel Wachtum. Wachtum gehörte zwischendurch als Gemeinde zum hannoverschpreußischen Hümmling.

Die Wiek und die Viertel haben ihren eigenen Bezug in vielfältiger Weise erhalten statistisch, kirchlich, im Rat, beim eigenen Schützenfest.

Die Löninger Wiek hat die Tradition der Bürgerwehr in dem spanisch-niederländischen Krieg im Löninger Schützenverein erhalten. Die älteste Königsplakette stammte aus dem Jahre 1597, der älteste Bürgerschützenverein im Oldenburger Münsterland. Wiekgericht in Löningen, Amtsverwaltung von 1814 bis 1879, größter Handelsplatz für Ferkel in den dreißiger Jahren bezeugen die zeitweise regionale Bedeutung von Löningen. Bürgermeister und Ratsleute wurden in unmittelbarer Wahl direkt gewählt, nach

Landesbibliothek Oldenburg

Quartalen getrennt - normalerweise war es im Hochstift Münster nur den Städten vorbehalten, von einem solchen Magistrat verwaltet zu werden. Der Stadttitel aber wurde Löningen erst nach über 600 Jahren, quasi posthum, am 1.3.1982 verliehen. Das bürgerschaftliche Selbstbewußtsein ist heute immer noch spürbar. Die Löninger sollten sich aber genügender öffnen für die künftige Regionalisierung, zumal Löningen in einer verwaltungsmäßigen Randlage des Oldenburger Münsterlandes liegt. Die Regionsbildung bietet Löningen eine zentrale Aufgabe zwischen Osnabrück, Oldenburg und dem Emsland.

In der engeren Wiek selbst gab es keinen Herrensitz, also keinen regierenden Adel, der Löningen zum Verwaltungszentrum zwischen Meppen, Cloppenburg und Vechta hätte werden lassen können. Das Jagdschloß am Gelbrink - dem Gildebrink - war zwar mit einem Hundestall, Marstall, Fischerhaus, Jagdhaus, mit Stall und Küche versorgt, doch lediglich Nachtstation für Jagdgäste des Haupthauses in Sögel. Vielmehr stand in Duderstadt eine Burg der von Schmysings, Wohnung des letzten münsterschen Amtsdrosten von Cloppenburg, Clemens-August Korff-Schmysing. In Huckelrieden war die Burg der Stedinger, die mit dem Reichshauptmann und späteren Cloppenburger Amtsdrosten Wilke Steding berühmt wurde - Wilke Steding bezwang am 24. und 25.6.1535 in Münster die Wiedertäufer und baute 1537/38 das Schloß Huckelrieden aus dem abgebrochenen Kloster Hude. Wilke Steding zog es dann vor, in Stedingsmühlen - in nächster Nähe zu Cloppenburg - aus den Ruinen-Klostersteinen von Hude auch hier die Wasserburg auszubauen (1549). Gut Schnetlage ist bereits früh - Mitte 15. Jahrhundert - aufgegeben worden.

Daß die meisten Amtsdrosten des Amtes Cloppenburg in Huckelrieden oder Duderstadt wohnten, aber nicht in Löningen regierten, hat damals kein gutes Verhältnis der Löninger mit den Cloppenburgern aufkommen lassen. Das Löninger Selbstbewußtsein wird in besonderer Weise bereits deutlich in der Klage gegen den Kanonenbischof von Galen, der im Jahre 1667 als münsterscher Landesherr die Löninger zum Ausbau der Festung nach Vechta rekrutierte. Ein Reichsgerichtsurteil gab den Löningern Recht und so schickte er die Löninger wieder an die Hase.

So Unrecht haben die Löninger mit ihrem Selbstbewußtsein auch nicht. Auf der vom gebürtigen Löninger Karl-Heinz Willen in Florenz gefundenen Europakarte, in den Jahren 1563 - 1575 erstellt, ist Löningen bedeutend gewichtiger eingetragen als Cloppenburg.

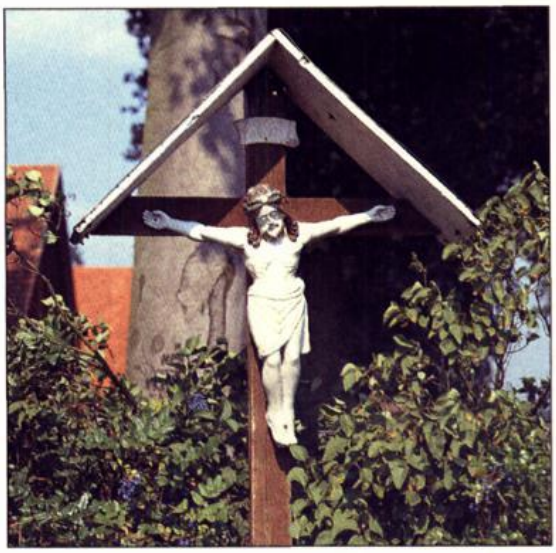
Landesbibliothek Oldenburg



Die Große Hase ist wieder ein Strom geworden, dem man nunmehr Herr geworden ist. In die technische Ausbauplanung konnte nur stückweise Ästhetik eingebracht werden.
(rechts)

- *Das Hofkreuz in Vehrensande ist eines der schönsten, vom Herrgottschnitzer aus der Region, unterm Baum.*
- *Der Adventsbrunnen bestimmt den früheren zentralen Platz des Meyerhofes.*
- *Das Großsteingrab in Werwe liegt wie eh in offener Landschaft. Hier ruhen Tote.*
- *Der Skulpturengarten ist der Vorhof zum Hasetalforum - Kunst präsentiert sich öffentlicher.*
- *Artländer Höfe sind auch in der Haseniederung und auf angrenzenden guten Böden der Geest Kulturbeispiele europäischen Ranges, Röpke.*
- *Die Huckelrieder Mühle wurde geflickt. Sie muß an Ort und Stelle verbleiben und restauriert werden.*

Landesbibliothek Oldenburg













Landesbibliothek Oldenburg

Im Jahre 1473 werden in Löningen gar 1.121 Einwohner gezählt, in Cloppenburg und Krapendorf hingegen zusammen lediglich 759 Bürger.

Die Landschaft des Hasetals - ein Stück anschauliches Norddeutschland -

Rund um Löningen liegen die eindrucksvollsten Landschaften im Oldenburger Münsterland. Es ist zum einen die leichtwellige, sandige Geest, zum anderen, genau parallel und haarscharf südlich davon, das grüne Niederungsland des Hasetals.
Das Hochland der Cloppenburger Geest wurde während der Eiszeit vor 12.000 Jahren durch Sand, Steine und Findlinge der abtauenden skandinavischen Gletscher aufgeschichtet. Der darunter liegende vor 200.000 Jahren bereits vorgedrungene mächtige Gletscher wurde teilweise abgeschoben und zu den Ankumer und Dammer Bergen 145 m hoch aufgetürmt. Die Hase, mit viel Wasser von Süden kommend, räumte die Gletschersande im Artländer Becken mit Macht zur Seite. Der mächtige Gletscherblock der Cloppenburger Geest zwischen Ems und Weser, 300 bis 400 m hoch, bot Widerstand, die Hase mußte, das Wasser aus dem östlich liegenden Landkreis Vechta zusätzlich aufnehmend, im scharfen rechten Winkel nach Westen zur Ems abknicken. Von hier ab entstand die Große Hase und hinterließ die südliche Kante der Ems-Hunte-Geest, deutlich am steil abfallenden Hang zur Hase hin. Die Brockhöhe macht diese Geestkante erlebbar.
Das 10 m tiefer liegende Tal führte die eiszeitlichen Schmelzwässer ab und ist danach, durch die jährlichen Hochwässer der Hase, zu einem reichen Schwemmland geworden - ein Teil des kleinräumig gegliederten Artlandes mit seinen über Deutschland hinaus bekannten prächtigen Einzelhöfen. Die im Löninger Teil des Artlandes gelegenen Höfe in Farwick, Bunnen, Bokah, Röpke, Angelbeck, Winkum und Ehren sind einzigartige Beispiele der fruchtbaren Artlandhöfe, der Hofraum zumeist im 19. Jahrhundert durch Frucht- und Kornscheunen, später auch Schweineställen umschlossen. Das Gelände ist kleingliedrig, feuchte grüne Senken, etwas höhere Äcker, keine geschachtelten Rechtecke, sondern den natürlichen Schwenkungen der Wasser- und Gletscherströme folgend. Die Hase brachte durch ihre regelmäßigen Überschwemmungen die Nährstoffe. Fiel ein Hochwasser aus, so schrieb der Löninger Vikar in sein Tagebuch, gab es eine schlechte Ernte.
Die Einzelhöfe sind repräsentativ gebaut. Der Wirtschaftsgiebel ist in der Regel mehrfach vorkragend. Es mußte viel Holz verzim-

Landesbibliothek Oldenburg

mert werden, dann galt man als wohlhabend. Die Häuser sind mit dem Material der Gegend gebaut, mit dem was anstand, - anständig gebaut. Eichenholz für das Ständerwerk, dazwischen wurde Lehm auf Flechtwerk gebracht, erst später sind Ziegelsteine eingemauert.

Das obere Land ist das eigentliche Ackerland, meist sind es sandige Böden. Der natürliche, lockere Stieleichen-Birken-Wald konnte seit der Seßhaftwerdung ab 2500 v. Chr. mit der Steinaxt leicht gerodet werden. Der Wald stand auch erst 2500 Jahre, nachdem das Eis geschmolzen war, die Tundra und das Wärmerwerden den Boden ein wenig für den Wald aufbereiten konnte. Vieh wurde in die Wald-Weiden, in die Mark, getrieben. Sie wurde bis ins 19. Jahrhundert gemeinschaftlich genutzt und der Wald dabei vernichtet. Die Seßhaftwerdenden hinterließen einmalige Denkmäler. Sie ließen um 2800 v. Chr. Hünenbetten zum Totengedenken bauen. Bautrupps haben mächtige Findlingsblöcke der Eiszeit sorgfältig ausgesucht und fachmännisch zu Grabkammern gesetzt, mit einer von Findlingen gefaßten, langgestreckten Erdüberdeckung geschützt. Über Einjahrtausend wurden die Toten in den Steingräbern beigesetzt. Apotheker Bernard König hat viele Grabbeigaben gefunden und dem Museumsdorf Cloppenburg überreicht. Bereits in mittelalterlicher Zeit wurden von den Großsteingräbern Steine abgetragen, gesprengt und zu Hausfundamenten und zum Findlingskirchenbau verwendet. So ist das Werwer wie auch das Evenkamper Hünengrab eine Ruine, aber sie bleiben ein Zeugnis früherer Besiedlung und ein Denkmal, das wie kein anderes überdauert hat.

Der neue Landesherr, Herzog Peter von Oldenburg, erkannte 1803 die entwaldete und mit Wehsanddünen überdeckte Landschaft und ließ, nach Planung des Fürstbischofs von Münster, von den Bauern Eichenkämpe für Bauholz und zum Schutz pflanzen. Staatsbeamte kontrollierten die kleinen Baumschulen auf jedem Hof, in denen Eichen nachgezogen werden mußten. Freiwillig hätten die Bauern auch damals den Wald nicht gepflanzt. Die Gartenseite blieb frei. Der Hausbaum ist die Eiche, oft auch mal die Linde oder die Kastanie, was den Gebäudekomplex in eine richtige Verbindung zur Landschaft bringt. Das Landschaftsbild ist noch jung.

Das Siedlungsbild auf der Geest unterscheidet sich zum tiefer gelegenen Hasetal. Die Löninger Landschaft lebt durch diese Kontraste. Das Löninger Hochland ist parallel gegliedert, von Nordosten kommenden kleinen Flüßchen, nach Südwesten in die Hase

Landesbibliothek Oldenburg



Der Löninger Kirchplatz ist umbaut von wichtigen Häusern der Stadtgeschichte. Der Häuserrahmen gibt der Kirche gewollte und die ihr zustehende Größe.
(rechts)

- *Stadtsanierung hat wieder Ziegelhäuser geschaffen mit Giebel, weißen Fenstern und Garten, Poststraße.*
- *Im Bürgerhaus Prox an der Lange Straße war 1850 die erste Lateinschule im Oldenburger Münsterland, Gelbrink.*
- *Das Wellenfreibad liegt ortsnah und Ansatz für einen noch unbebauten Erlebnisraum in edelster Landschaft.*
- *Die Industriegebiete sind in Grün als „Industrieparks" angelegt, Löningen West.*
- *Das Mühlenbachtal wird restauriert, wieder krumm gemacht, schnell und langsam, moderner Naturpark.*
- *Das Rathaus steht inzwischen als Baudenkmal in einer Reihe anderer.*

Landesbibliothek Oldenburg













Landesbibliothek Oldenburg

fließend: eine Parallelrückenlandschaft zwischen Nordradde, Mittelradde, Südradde, Löninger Mühlenbach, Bunner Moorbach. Sie hinterlassen Grünlandtäler, tief mit Niedermoor aus Erlenbruch gefüllt, in der Wärmezeit gewachsen.
Oben am Rande des natürlichen Grünlandes wurden in karolingisch-fränkischer Zeit gezielt Bauernhöfe angesiedelt. Sie lagen immer weit genug voneinander entfernt, um für jeden Hof genügend Lebensraum im Tal zu haben. Das natürliche Grünland war hier für einen Bauernhof unentbehrlich - hier gab es genug Gras und Heu für die Milchkühe. Hofnah lag das Brotland, meist auf kleinteiligen Parzellen des Esches. Mit der Aufteilung des Allgemeinbesitzes der Mark ab 1780 - bis dahin hatten Bauern lediglich die Hofstelle, Eschflächen und Grünland im Tal zum Eigentum - wurden die neuen Ländereien mit Bodenschutzpflanzungen und Wallhecken umgeben, kleine Waldstücke und große Kiefernforsten auf Staatsflächen angelegt, nur auf besseren Böden gedeiht der Buchenwald. Seit dem Mittelalter mangelte es an Bauholz, an Holz zum Hausbrand. In den Moorniederungen der Haseseitentäler wurde deshalb Torf gegraben. Manchen Böden sieht man die lange Heidezeit an, sie sind grau und ausgebleicht. Nur die feuchteren Niedermoorböden sind braunfarben.
Unverwechselbares Merkmal dieses Bauernlandes sind die roten, mächtigen Ziegeldächer der Bauernhöfe, als Einzelhöfe im grünen Eichenkamp gelegen. Straßen, Wege und Äcker sind begrenzt von einem ausgewogenen Gemisch aus Eichen, Birken und Vogelbeeren, die so markante Landschaftskulissen bilden, als habe eine Landschaftsplanung wie in englischen Parks vorgelegen.
Aus der horizontalen, scholligen Landschaft ragten eigentlich nur die Windmühlen und Kirchen heraus. Holländer konstruierten den Typ der Kappenwindmühle. Die Huckelrieder Mühle ist ein Erdholländer, mit dem Stert wurden auf einem Hügel die Flügel in den Wind gedreht. Von Löningen aus konnten die sich drehenden Mühlenflügel gesehen werden - die Landschaft war ja baumfrei gemacht. 1751 wurde der Antrag zum Bau der Huckelrieder Mühle gestellt. Auch nach dem Krieg haben Schute's hier noch mit Wind gemahlen. Es gab weitere Mühlen - die bemerkenswerteste war die Löninger Wassermühle mit einer aufgesetzten Windmühle.

Kultur, Kunst und Leben
- Mag, Titus und andere Künstler -

Auf dem Lande und in Löningen ist die Geborgenheit des Dorfes erhalten geblieben. Trotz aller Modernität hat es Eigenarten bewahrt, im Denken und Verhalten.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Bauerschaften sind den Kirchdörfern zugeordnet. Hier nehmen sie Anteil am Gesellschaftsleben - Kindergarten, Grundschule, Bücherei, Schützenverein, Sportverein - Jagd und Reiten. Das große Wellenfreibad ist im Sommer für das ganze Hasetal da, das Forum im Winter. Das Innere des ortsnahen alten Hasebogens ist wie ein Landschaftspark gestaltet, ausgefüllt mit Angeboten zum Spielen, Sich-Treffen und eben zum Erholen - bis hin zum Sonnen im Strandkorb und zum Baden in künstlichen Brandungswellen. Löningen ist nicht zu unrecht seit 1972 staatlich anerkannter Erholungsort, er ist Mittelpunkt der Erholungslandschaft, die sich - gleichartig gestaltet - entlang der Hase in das Essener und Quakenbrücker Gebiet und nach Westen über die Landesgrenze hinaus bis Meppen als Erholungsgebiet Hasetal ausdehnt. Der Verkehrsverein Hasetal stellt die Vorzüge dar - Wandern, Radwandern, Reiten, Angeln, Aktivsein, Schlendern, Spaßmachen, Verliebtsein in die Natur.

Auch - und gerade - Künstler schätzen das flache, einfache Land, den wechselnden Himmel, die Überschaubarkeit der Landschaft, die noch gebliebene Idylle vielerorts.

Einer der ältesten bekannten Künstler ist der Silhouetteur Caspar Dilly aus Hollrah bei Löningen. Er überlieferte in farbig bemalten Scherenschnitten Sonntagskleidung auf dem Lande - Bauernfamilien aus dem Hasetal, Ammerland und Ostfriesland. „Dilly, Mahler aus Bonn, katholisch, wurde am 2. 12. 1815 mit Hollrahs Anna Margarethe, evangelisch, Kirchspiel Löningen, des Johann Herm Hollrahs und der Catharina Adelheid Tapkers ehelicher Tochter, in Essen getraut". Bereits nach drei Monaten gebar das Ehepaar C. Dilly einen Sohn Johann Hermann Werner, der später in Winkum Heuermann wurde.

Heinz Witte-Lenoir (1880 - 1961) arbeitete im Krieg in der Geborgenheit Löninger Familien. Er gehört zu den großen Malern Norddeutschlands. "Seine Löninger Radierungen sind oft kopiert worden. Warum auch nicht. Witte würde deswegen nicht gegrollt haben. Erreicht wurden seine Radierungen nicht. Die Waldwege, Moorlandschaften und die Darstellungen der Löninger Kirche sind Kostbarkeiten der Kunst und unserer Heimat", so Kurt Schmücker zur ersten Kunstausstellung im Forum Hasetal vom 3. bis 18.05.1987.

Ein anderer junger Künstler ist der Löninger Peter Rüwe, der im Augustenfelder Atelier wieder arbeitet. Rüwe begann in Röpke Mitte der 80er Jahre hoffnungsvoll frei und experimentell.

Zwei, die von Außen kommen, sind Mag Schulze-Oelkers und Ti-

Landesbibliothek Oldenburg



Caspar Dilly aus Hollrah bei Löningen hat durch seine Scherenschnitte eine in Deutschland Aufsehen erregende Kleiderforschung des Museumsdorfes Cloppenburg ermöglicht.

Landesbibliothek Oldenburg



Titus Landschaften sind an der Grenze des Abstrakten. Der Röpker Himmel geht in die parkartige Hasetallandschaft über, der Mensch empfindet sich als Natur.



Heinz Witte-Lenior hat mitten im Krieg Kultur in Löningen vermittelt. Er hat von der Geborgenheit Löningens gelebt, Löninger Wassermühle.

Landesbibliothek Oldenburg

tus D. Schulze. Zehn Jahre lang kamen Titus D. Schulze und Magdalena Schulze-Oelkers nach Röpke, wenn sie sich von den Reisen nach Südfrankreich oder von ihrem Stadtleben in Berlin ausgleichen wollten. Seit 1985 ist es zum Zuhause geworden, das Heuerhaus Nr. 17 ist nun auch Atelier und Galerie. Dem Haus kann man die Kreativität von außen ansehen.
Mag ist schon lange keine Fotografin mehr. Sie hat das sichere Auge behalten und malt auf Fotopapier Lyrisches - tanzende Menschen, Bewegung, Zartheit, Liebes. Sie schreibt über Mawro eine Hundegeschichte, die in Röpke spielt und beschreibt Kreta, Titus Kreta-Bilder. Beide Bücher erscheinen im neuen Schattenverlag. Neuerdings visualisiert Mag Eindrücke durch Grafik und Skulptur. Fundstücke, gezeichnete Stücke und Texte ergänzen sich bei ihr zu einem Bildensemble.
"Titus D. Schulze ist Landschaftsmaler. Sogleich wird man bei seinen Bildern tief einbezogen in die zum Ausdruck gebrachte Liebe zur Natürlichkeit, aber auch gleichermaßen aufgeregt durch die Wiedergabe von Eindrücken der sonst scheinbar schlichten Landschaftlichkeit. Zur beständigen Landschaftsmalerei, wie sie Titus seit 10 Jahren betreibt, gehört Disziplin zum Arbeiten, oft quälende gedankliche Vorarbeit, handfeste Skizzen und ein einfaches Gefühl, vermitteln zu können. Bilder entstehen in Röpke in harter Auseinandersetzung, oft genug mit besessen verinnerlichter Hingabe, expressiv. In Titus Landschaften sind Himmel und Land eins, der Himmel geht in die Landschaft ein. Er spiegelt sich oft woanders, als man vermutet. Lichter treten auf, machen viele Räume, lassen Landschaftsausschnitte wie beim Bild "Waldweg" gar nicht enden. Die sonst so überschaubare Landschaft wird eindrücklich. Der Gewitterhimmel macht ergriffen. Titus Landschaften erlebt man. Der Betrachter sieht die Landschaft, er empfindet die Stimmung nach. Landschaft wird zum Gefühl von Wärme, Wehen, Bewegung, Ahnen. In der Regel malt Titus das Bild im Rahmen, Bild und Rahmen sind deshalb immer eine Einheit, so daß Wasser, Wege und Pflanzen, Stille, Wind oder dramatisches Wetter den Rahmen übergreifen und anpacken, ja anrütteln - nicht nur zum Nachdenken über Landschaft. Titus Verhältnis zur Natur jedenfalls ist Liebe, Erfurcht und Herausforderung - und das springt über. Titus gemalte Löninger Landschaften sind sein individueller Kommentar des Wirklichen, der Augenblicklichkeit, über Papier fand die Naturaneignung statt, die man nachempfinden kann. Landschaft wird uns bei Titus Bildern wieder bewußt, Landschaft als Ort kultureller Auseinandersetzung, auch als Refugium, aber auf keinen Fall

Landesbibliothek Oldenburg

nur als ökonomisch beliebig verfügbare Fläche. In Leonidion und Röpke hat Titus dieses Refugium, eine Auszeichnung für diese Landschaft." Toni Bösterling zur Ausstellungseröffnung "Künstler in Löningen" am 3.05.1987 im Forum Hasetal.
Gerd Meyerratken aus Röpke arbeitet mehr als er in Münster lebt, er ist einer der positiv exzentrischen Künstler der Gegenwart. Kleinformatige Reiseskizzen, in sich abgeschlossene Kunstwerke, stapeln sich nicht ganz so hoch, wie die in vielen Räumen, Kellern und Schuppen lagernden großen Arbeiten. Themen werden physisch und inhaltlich bis zum Exzeß durchgearbeitet, wobei nicht weniger als 30 Varianten, wie eine Sequenz, entstehen. Meyerratken muß noch in Löningen ausstellen.
Heinrich Woltermann ist freischaffender Künstler in Köln. In einer ersten Ausstellung zeigte er abstrakte Holz-Stein-Skulpturen, die interessante Bewegungsabläufe und durch Leichtigkeit überraschende Kompositionen ausdrücken. Seine Kohleskizzen verzichten ebenso auf eine formelle Sprache, sie werden durch Bewegung und Linien bestimmt.
Löningen hat eigentlich schon immer mehr geben müssen. Apotheker Bernard König legt 1936 durch seine Stiftung von archäologischen Fundstücken und volkskundlichen Sammlungen einen Grundstein für den regional-historischen Teil des Museumsdorfes Cloppenburg. Sicher ist, daß das Löninger Kunst-Handwerk immer begehrt war - Löningen war bekannt für seine Zinnwaren, Truhen und sein Bier.

Natur gestaltet
- Löninger Mühlenbach zurück ins alte Bett -

Die Große Hase ist der eigentliche Baumeister der Landschaft. Die Oberlieger schickten den Unterliegern das Wasser runter. Die Osnabrücker, Bramscher, Quakenbrücker sicherten ihre Ortslagen und das schnellere Wasser ergoß sich in das Löninger Artland. Bis 1781, als in der Burg Arkenstede der Arkensteder Vertrag abgeschlossen wurde, wonach auch für die Unterlieger der Haseausbau begann: Mäander wurden abgeschnitten und die Wassermengen aufgeteilt. Die Hase verlor die Hälfte ihrer Länge - aus 40 km Fluß wurden 20 km Vorfluter.
Das letzte große Hochwasser, das ein Drittel der Stadtgemeinde Löningen überflutete, war 1981. Die Hochwasserplanungen wurden umgehend beschleunigt und 1985 kam es zum ersten Spatenstich zum Hochwasserschutz.
In einer Romantik, wie sie verträumter nicht umschwärmt werden

Landesbibliothek Oldenburg

kann, liegen von Essen bis Lewinghausen, nur wenige Kilometer jeweils voneinander getrennt, die alten Arme. Sie sind ein Paradies für Angler und eine Rast für alle, die mal weg wollen vom Lärm der Straße. In einigen Bereichen hat hier die Landschaft ihre Urwüchsigkeit bewahrt. So gibt es in den Bunner Masuren noch Pflanzen und Tiere, die in der Zivilisation kein Auskommen mehr haben. Die Bunner Masuren liegen in einem Abschnitt des Bunner Moorbaches. Es ist eigentlich der breite Mündungstrichter dieses von der Geest abfließenden kleinen Baches, in den die Hase bei Hochwässern regelmäßig zurückstaut. Mächtige Niedermoorauflagen begünstigen hier den Erlenbruch, die natürliche Waldform in den kleinen, der Hase zufließenden Geestbächen.
Der Bühnenbach schwingt in Mäandern in seinem Grünlandtal als Kleine Hase. Hier durfte er zum Schutz des Herrensitzes den Burggraben des Gutes Huckelrieden mit Wasser füllen.
Die Große Hase hat es den Schwingungen der Kleinen Hase gleichgetan. Die Mäander wurden der Großen Hase abgeschnitten, und sie liegen als Stillgewässer da, mit noch ursprünglich ausgeformten Ufern und Radien. Vorher waren sie als Hasebogen namenlos. Jetzt sind sie bekannt als Farwicker Altarm, Böener Heckenkölke, Röpker Durchstich, Alte Hase, Altarme in Münzebrocks Mersch, Altarme zwischen Ehren und Düenkamp.
Die Hasedeiche sind, von einigen Unterbrechungen abgesehen, Wanderwege für jedermann. Die häufige Brückenfolge von Farwick bis Lewinghausen erspart den endlosen Geradeausmarsch. Die Hase hat zu allen Jahreszeiten ihre eigenen Reize. Zugefroren und mit Schnee bedeckt oder im Herbstschein der untergehenden Sonne, das grünende Frühjahr oder der sanfte Sommer - die Hase ist verschwenderisch mit Motiven. Sie hat eben alles, die verträumten Winkel und die hypermoderne Kanalführung. So ist sie bis heute ein Exempel natürlicher Vielfalt und menschlicher Ingenieurkunst geblieben.
Der Löninger Mühlenbach ist eigentlich der größere Nebenfluß der Hase. Er kommt ganz vom Südrand der Stadt Cloppenburg her, die Geest herunterfließend. Parallel dazu fließt in einem Abstand von nur vier Kilometern die Südradde. Auf dem dazwischenliegenden schmalen Rücken konnte sich eine bedeutende Handelsstraße entwickeln. Von Holland über Löningen nach Hamburg führt diese flämische Heer- und Handelsstraße. Nachdem bereits Napoleon Baupläne und technische Vorschriften zur Besteinung mit Findlingen erarbeitet hatte, wurde diese Oldenburgische Staatschaussee von Delmenhorst bis zur Landesgrenze

Landesbibliothek Oldenburg

erst in der Zeit von 1841 bis 1843 besteint. Der Löninger Mühlenbach führte immer genügend Wasser, und sein Tal war nicht zu breit, um es mit Wassermühlen günstig abzusperren. Die Wassermühle in Duderstadt regulierte auch das Burggrabensystem des dortigen Herrensitzes. Die Löninger Wassermühle lag nur zwei Kilometer unterhalb. Auch für sie gab es genügend Wasserkraft. In weit ins Tal hineinreichenden seenartigen Mühlenkolken wurde das Wasser von den Mühlen gesammelt.
Durch die Flurbereinigung der sechziger Jahre wurden Staustufen entfernt und der mäandrierende, eher schlendernde Bach mit Kolkungen und sanften Bögen gerade und tiefer gezogen. Das Hasehochwasser staute trotzdem zurück und richtete nun auf den inzwischen entstandenen Ackerflächen Schäden an. Bestandsbedrohte Vögel wie Kiebitze, Brachvögel, Uferschnepfen, Bekassinen, Rotschenkel und Austernfischer brauchten das Restgrünland der Südradde und des Löninger Mühlenbaches - die Feuchtwiesen - als Brutbiotop. Sie erhoben es zum Brutgebiet für Watvögel von nationaler Bedeutung. Der Hochwasserschutz war auch für die Randsiedlungen am Löninger Mühlenbach festgelegt und so konnte in diesem Talraum das wiedergutgemacht werden, was früher vernichtet und durch Deiche bedeckt wurde. Im Mühlenbachtal entstehen schnelle und stehende Wasserstrecken, im Bach sind Steine und Sand, Schwellen und Schußstrecken eingebaut. Gerade Ufer gibt es nicht mehr. Die Ufer sind wieder voll von Mädesüß, Gilbweiderich, Blutweiderich und gelben Schwertlinien. Die Wiesen sind wieder feucht - die Frösche kommen zurück. Das Paradies kann von oben, von den weich ausgeformten Deichen, die gar nicht mehr wie Deiche aussehen, eingesehen werden. Löningen ist um einen Naturpark, neben dem Landschaftspark der Haseniederung, dem Sportpark beim Wellenfreibad und dem Skulpturengarten, reicher geworden.

Stille Sehenswürdigkeiten
- beim zweiten Hinsehen entdeckt -

Die St. Vitus-Kirche muß man nicht entdecken. Sie ist überall gegenwärtig. Die pfeilerlose Saalkirche in der Größe von 24 m x 48 m ist im Stile Schinckels gebaut - die Proportion 1 : 2 ist überall. Der Oldenburgische Großherzog nahm sich des Baues an, als er wahrnahm, daß die Löninger auch mit der Finanzierung wohl nicht klar kommen würden. Er setzte den Cloppenburger Amtsdrosten Schmysing zur "Regelung der römisch-katholisch-geistlichen Angelegenheiten" ein, da der bischöfliche Stuhl in Münster zu dieser Zeit (1801 - 1821) unbesetzt war.

Landesbibliothek Oldenburg

Die alte Findlingskirche - genauso wie die in Altenoythe noch heute steht, wurde 1809 abgebrochen. Im Namen des Oldenburgischen Erbprinzen Paul Friedrich August legte von Schmysing den Grundstein, nicht der Bischof wie üblich. Hier baute der Staat ein katholisches Gotteshaus. Beschwerden von Wiek und Kirchspiel lagen genügend vor. Die Franzosen bauten die Kirche von 1811 bis 1813 fertig - eine Konsekration unterblieb vermutlich. Die Oldenburger bauten danach den Turm im Osten zu Ende. Doch der fiel am 11. 12. 1827 um. Von 1959 bis 1961 haben alle Löninger den mächtigen Kampanile im Westen der Kirche errichtet, sie spendeten alle. Die heutige Renovierung der Kirche wird den gewünschten klassizistischen Stil der Oldenburger - "den Staatsstil" wieder geltend machen. Die barocke Innenausstattung, Hauptaltar, Kanzel und Orgel, stammte übrigens aus dem am 9.2.1812 säkularisierten Franziskanerkloster in Vechta. Die zwölf Apostel in der Löninger Kirche wurden in der Kölner Dombauhütte modelliert, um 1835 in starker Vergrößerung den Aposteln der Sebalduskirche in Nürnberg nachgebildet. Die Löninger finanzierten die teure Fracht und die Apostel selbst, indem sie in die hohlen Apostel Strick- und Nähnadeln versteckten und so die vielen Zölle umgingen.

Die evangelische Kirche in Löningen wurde 1897 neugotisch gebaut, die Wachtumer Kirche 1858 neuromanisch, die Bunner St. Michael Kirche 1881 neugotisch, die Benstruper St. Bonifatius Kirche 1923 neubarock und die Evenkamper St. Johannes 1949 als deftige Steinkirche.

Auf der Brockhöhe liegt der Soldatenfriedhof und russische Soldaten, die bei Straßenbauarbeiten eingesetzt wurden, sind in Helmighausen begraben. Am Ende der Brockhöhe ist die Döen-Kapelle heute noch ein Beispiel von Stiftungsmöglichkeiten frommer Bürger. Die schlichten Holzkreuze bei den Häusern sind die eindrucksvollsten. Kochs Opa in Löningen, Tischler Klöcker und der Bunner Georg Brunnert waren die letzten Herrgottschnitzer.

Im Ortskern steht im Ring zwischen dem Jubiläumsbrunnen, dem Kriegerdenkmal und dem Rathaus die Dornenkrone von Paul Dierkes. Er wurde in Cloppenburg geboren und war später Bildhauer in der Kunstakademie in Berlin. Seine Werke werden seit seinem Tode im Jahre 1968 im Museumsdorf Cloppenburg betreut. Die Dornenkrone war entworfen als Denkmal für Plötzensee. Sie errang auch den ersten Preis, wurde aber nicht angekauft. Die sieben in Eisen geschmiedeten Marterwerkzeuge versinnbildlichen die sieben Schmerzen der Gottesmutter. Das war den Berlinern zu

Landesbibliothek Oldenburg

religiös. Paul Dierkes schenkte das vom Künstler so geschätzte Werk der Stadt Löningen.
Von den vier Fronleichnamsklusen blieb nur das Altarhäuschen auf dem Pickhauk, die wohltuend konservativste Ecke Löningens. Neben der Kluse stehen die vier Mörsermodelle, mit denen früher die Prozessionen noch feierlicher gemacht wurden. In der Kluse wird das Pestkreuz aufbewahrt. An den anderen Klusenstandorten stehen heute Kreuze.
Auffallend im Ortsbild sind die Bürgerhäuser. August Kösters war ein Meister zeitgenössischer großer Architektur des Historismus, wobei sich Jugendstil und Art Deco-Elemente anboten, Bürgertum zu zeigen. Klassizistische Elemente, sparsam angebracht, unterstützen den Eindruck von Wohlhabenheit und Standort.
Das Kriegerdenkmal (14-18), gegenüber vom Rathaus, ist 1930 den Helden gewidmet, der heldenhafte St. Michael ist hier Symbolfigur, eigentlich auch die beherrschende Halle.
Der Gelbrink, Löningens schönster Platz, ist durch die Stadtsanierung komplettiert worden. Das alte Pfarrhaus steht auf der Stirnseite, das Bürgerhaus Prox, in dem die erste Lateinschule im Jahre 1850 vom Apotheker Hermann König eingerichtet wurde, die später Höhere Bürgerschule hieß, gegenüber auf der anderen Stirnseite. Flankiert wird der Platz von der Grundschule (1925), dessen Identitätsbau - wie die Rote Schule in Cloppenburg und andere auch - den Stolz der Gemeinde und das Bewußtsein zur Bildung zum Ausdruck bringt - Anlaß genug, das Baudenkmal in Löningen zu erhalten und sogar auszubauen. Die gegenüberliegende Flanke war immer Schulstandort, heute öffentliche Bücherei, mit einem stolzen Stadtgiebel verziert. Und auf dem Platz steht die alte Pumpe, die die gesamte Lange Straße mit gutem Wasser versorgte.
Am Ende der Langen Straße ist dem wohl ältesten Brauch des Oldenburger Münsterlandes, dem Adventsblasen, ein Denkmal gesetzt - ein Brunnen bläst. Auf dem sich drehenden Adventsbrunnen blasen Jungen das Adventshorn, der Bildhauer H.-G. Ruwe aus Osnabrück plazierte die lebensgroßen Figuren auf dem Deckel des "überschwappenden Breitopfes" (Bräislakkers, Tellerlikkers). Bürgersinn fügten eine Ente, einen Hahn und eine Taube hinzu. Aber das Denkmal wird in jedem Jahr lebendig, wenn die Schulkinder an Adventsabenden auf dem Holzhorn tuut - tuut blasen. Dies ist immer noch möglich, weil Tepen Hans die Holzhörner in seiner traditionsreichen Werkstatt drechselt.
Brauchtum hält sich besonders dort, wo eine Region in sich abge-

Landesbibliothek Oldenburg

schlossen ist. In Löningen bringt man besonders reichgeschnitzte Tunscheren zum Silvesterwunsch in die Häuser, und die Jugend sammelt mit dem sich drehenden Stern und drei Weisen aus dem Morgenland Naturalien zum Wursteball. Die Traditionspflege ist noch eine der Bauerschaftsprivilegien - Brauchtum bindet an die Heimat.
Das Forum Hasetal (9.11.1984) ist Theaterbühne, Konzertsaal, plattdeutsche Bretter, Kunsthalle und Kongreßzentrum. Durch einen Skulpturengarten wird man eingestimmt - er verteilt in das Hallenbad vorne rechts, ins Schulzentrum hinten links und ins Forum hinten rechts. Löninger Bürger haben keine Schwellenangst mehr. Wenn das 500-er Forum zu klein ist, dann treten die Lustigen Musikanten in Löningens Vierfach-Turnhalle auf, sie ist dann vollbesetzte und stimmungsvolle Stadthalle. Ein freier Termin ist darüber hinaus fast nicht da - der Sport bindet mehr als ein Drittel der Bevölkerung jeden Tag.

Junge Leute in einer jungen Stadt - Stahl, Chemie und Chips und einige Zahlen, die sich sehen lassen können -

Am 1.3.1982 durfte sich die Gemeinde Löningen Stadt Löningen nennen. Infrastruktur, Verwaltungsvermögen und mittelzentraler Einzugbereich waren ausreichend bemessen für eine kleine Stadt, heute (1.1.1991) mit 12.035 Einwohnern Kleinstadt. Eine Stadt mit allen Chancen, sie besitzt genau 2.811 Jugendliche unter 18 Jahren, mit 23 % Anteil an den Erwachsenen mehr als im Durchschnitt des Landkreises Cloppenburg. Sie gehen in die räumlich bestens ausgestatteten Schulen: Grundschule 602, Hauptschule 171, Orientierungsstufe 247, Realschule 370, Gymnasium 424, Schule für Lernbehinderte 50, Berufsbildende Schule 164 - und 379 Schülerinnen und Schüler pendeln täglich aus Lindern, Lastrup und Essen - aus dem Alten Amtsbezirk - ein. 350 Kindergartenplätze stehen in vier Kindergärten bereit. Die Erwachsenenbildung versorgt noch einmal 4.000 Bürger in über 300 Seminaren und Vorträgen jährlich.
Die mittelzentrale Ausrichtung von Löningen wird auch im Schwerpunkt-Krankenhaus deutlich. In 150 Planbetten wurden im Jahre 1990 3.938 Patienten behandelt in 6 Fachabteilungen, in Innere Medizin, Chirurgie, Gynäkologie, Urologie, Hals-Nase-Ohren, Anästhesie, von 18 Ärzten. Das Löninger St.-Anna-Stift, seit 1865 von Mauritzer Schwestern aus Münster betreut, hat einen

Landesbibliothek Oldenburg

Ruf, daß über 2.000 Patienten aus dem alten Amt, insbesondere aus dem Emsland kommen. 13 frei praktizierende Ärzte und Zahnärzte werden bald weitere Fachärzte zu Hilfe haben. Drei Apotheken versorgen die Löninger zur Zeit ausreichend.
Noch einige Strukturzahlen: 56 Mitarbeiter in der Stadtverwaltung, 13 Beamte im Polizeirevier Löningen, 20 Postler im Postamt Löningen, 25 Beschäftigte in der Straßenmeisterei, zuständig für 200 km Straßen. Revierförsterei, Radde-Wasseracht, Wasser- und Bodenverband Südradde und die EWE-Versorgung Weser-Ems, Verkehrsverein Hasetal, Zweckverband "Erholungsgebiet Hasetal" haben ihren Behördensitz in Löningen.
Neben erlebnisreicher Landschaft sind Sport- und Freizeitanlagen bedarfsgerecht entwickelt, sie prägen die Standortgunst: Hallenbad (12,5 m x 25 m) mit Sauna, Wirlpool und Solarium, beheiztes Wellenfreibad mit Sprunganlage, vierteilige Großsporthalle (27 m x 60 m) mit 500 Tribünenplätzen, Stadion mit 400 m Laufbahn und 700 Tribünenplätzen, Tennispark mit drei Hallen- und acht Freiplätzen sowie zwei Reithallen.
Löningen hat 15 Industriearbeitsstätten und 490 Arbeitsstätten in anderen Wirtschaftsbereichen. Schwerpunkte sind Stahl, Chemie und Lebensmittelverarbeitung, insbesondere die von Milch und Kartoffeln - weltweit arbeitende und renommierte Betriebe. In ihnen arbeiten fast 5.000 Menschen. Sie erwirtschaften 5,8 Mill. DM Gewerbesteuer. Rund 95 ha Industrie- und Gewerbeflächen sind noch frei, angeschlossen an eine voll biologische Kläranlage mit einer Kapazität von 85.000 Einwohnergleichwerten.
Die Löninger haben im Jahre 1975 begonnen, den Ortskern "an modernes Wohnen, Leben und Arbeiten anzupassen". Straßen wurden entzerrt, Fußgänger bekamen Vorrang, aber auch die parkenden Autos. Grün kam in den Ort, Häuser wurden mit Ziegeln neu gebaut. 27,3 ha Größe hat das Sanierungsgebiet. Über 20 Mill. DM wurden investiert, für weitere 3 Mill. DM und mehr bestehen konkrete Planungen. In Löningen geht es weiter aufwärts - die Zukunft kann den Löningern gehören - wenn sie es nur wollen. Kurt Schmücker spricht am 11.5.1972 in seiner Festansprache zur 1150 Jahrfeier: "*Wir Löninger fühlen uns mit unsere Gemeinde verbunden. Löningen ist unsere Heimat, und der Rang der Heimat übertrifft alle anderen Regionen. Er beugt sich erst, wenn es um Deutschland geht. Darum: Mit Gott und mit allen unseren eigenen Kräften vorwärts, gemeinsam mit unseren Freunden und für Sie. Vorwärts mit allen Menschen, denen Löningen die Heimat ist.*"

Landesbibliothek Oldenburg

Franz-Josef Tegenkamp

750 Jahre Bergfeine

Das Alter der Dörfer und Bauernhöfe im nordwestdeutschen Raum läßt sich nur in Ausnahmefällen genau festlegen. In der Regel gründen sich Ortsjubiläen auf mehr oder weniger zufällig erfolgte urkundliche Überlieferungen. Wenn bestimmte Orte erstmals erwähnt werden, bestehen sie häufig schon als voll ausgebildete Siedlungen.
So besteht auch die kleine Dammer Bauerschaft Bergfeine bereits aus vier Bauernhöfen, als der Name in einer Urkunde aus der Zeit um 1240 erstmals erwähnt wird. Die Anfänge der Siedlung reichen jedoch bis in vorchristliche Zeiten zurück, wie ein Gräberfeld auf dem nahegelegenen Mahnenberg zeigte. Bereits in der älteren Eisenzeit (500 v. Chr. bis um Chr.) wurden hier Bestattungen in einem Gräberfeld mit flachen Grabhügeln vorgenommen. Diese Hügel enthielten eine oder mehrere Urnen mit den Resten von verbrannten Leichen. Gegen Ende der Eisenzeit wurde nach und nach die Urnenbestattung aufgegeben; der Leichenbrand wurde nun aus den Scheiterhaufenresten geborgen und in Leinen- oder Lederbeuteln, teilweise auch in Holzbehältern beigesetzt, oder es wurde einfach ein flacher Hügel über dem verkohlten Scheiterhaufen aufgeschüttet.[1)]
Das Hügelgräberfeld auf dem Mahnenberg wurde in den Jahren 1936/37 vom Museum für Vorgeschichte in Oldenburg nach neuesten Methoden und mit Hilfe des Arbeitsdienstes vollständig ausgegraben, weil es von einer Sandgrube und der Umwandlung zu Ackerland bedroht war.
Bei dieser Grabung wurden sowohl Urnengräber als auch jüngere Brandschüttungsgräber aus der Zeit um Christi Geburt gefunden. In die gewöhnlich 50 bis 60 cm tiefen Gruben wurden neben Leichenbrand auch Gefäße und Schmuckgegenstände gegeben; in einer Grube wurde eine späteisenzeitliche Fibel, d. h. eine Schmuck- oder Gewandnadel aus Eisen, gefunden. Spärliche Reste von Schildbeschlägen, Nägeln und Gürtelhaken aus Bronze und Eisen lassen eine männliche Bestattung vermuten.

Landesbibliothek Oldenburg

Auf der oldenburgischen Geest lassen sich Siedlungen nachweisen, die von der vorrömischen Eisenzeit (um 500 v. Chr.) bis in das Ende der Völkerwanderungszeit (6. Jh. n. Chr.) kontinuierlich bestanden. Mit dem 6. Jahrhundert läßt die Siedlungstätigkeit in Nordwestdeutschland allgemein stark nach. Die Gründe für diese „Wüstungsperiode" sind bisher nicht einwandfrei geklärt.
Erst im 8. Jahrhundert steigt die Bevölkerungszahl langsam wieder an. Zu dieser Zeit war Bergfeine sicher schon bewohnt; wann der Ort gegründet wurde oder ob er sogar seit vorchristlicher Zeit ununterbrochen besiedelt war, ließe sich wohl nur durch archäologische Ausgrabungen ermitteln. Die Struktur der Ackerparzellen deutet aber darauf hin, daß in Bergfeine eine Siedlung bestand, vermutlich nur ein einzelnes Gehöft, deren Anfänge wenigstens bis ins achte Jahrhundert zurückreichen.[2)]
Auf diese erste Siedlung geht vermutlich der heutige Hof Wernke zurück; der jetzige Name setzte sich erst im 18. Jahrhundert durch, früher wurde der Hof nach dem Wohnort einfach „Bergfeine" oder „to Bergfeine" genannt. Der Name „Wernke" stammt wohl von „Werneke to berchfeine", der in der Mitte des 16. Jahrhunderts als Bauer auf dem Hof war. Durch eine Teilung des ursprünglichen Gehöfts entstand wohl schon im frühen Mittelalter der spätere Hof Gottbehöde.
Während der Eroberung und Christianisierung Sachsens unter Karl dem Großen wurden um 800 zur Sicherung des eroberten Gebietes auf Kirchenland und vereinzelt auch wohl auf Königsland freie Wehrsiedler angesiedelt, die im frühen Mittelalter den Militärdienst versehen mußten.[3)] Aus den Gehöften dieser Wehrsiedler entstanden die späteren Meyerhöfe, die sich wie an einer Kette aufgereiht am Südrand der Dammer Berge in fast jeder Bauerschaft finden.
In Bergfeine gründeten solche Wehrsiedler die Höfe Meyer zu Bergfeine und Friemerding. Die besondere Rechtsstellung und die ehemalige Freiheit, die sich nur bei verhältnismäßig wenigen Höfen noch nachweisen läßt, zeigt schon der Name „Friemerding". 1449 hieß der Besitzer des Hofes „Godke Vryman", der Hof muß also, nachdem Hofnamen üblich wurden, also nach dem 12. Jahrhundert, noch frei gewesen sein im Gegensatz zur überwiegenden Mehrheit der übrigen Höfe, die zu diesem Zeitpunkt bereits in ein Hörigkeitsverhältnis zu einem Gutsherrn abgesunken waren.
Die vier bisher genannten Höfe bestanden bereits im Jahr der ersten urkundlichen Erwähnung 1240, als der Osnabrücker Bischof Engelbert Graf von Isenburg (1239 - 1250) eine Übersicht über das

Landesbibliothek Oldenburg



Der ehemalige Hof Friemerding in Bergfeine

bischöfliche Tafelgut aufzeichnen ließ, daß seinerzeit 450 Höfe und 49 Zehnten umfaßte. Auf dem Haupthof in „Bochorne" (= Bokern) mußten neben sechs Höfen in „Ostervene" (= Osterfeine), fünf Höfen in „Oldenthorpe" (= Oldorf), drei Höfen in „Idelenthorpe" (= Ihlendorf) und fünf Höfen in „Rossenthorpe" (= Rüschendorf) auch vier Höfe in „Gerecvene" den Zehnten an den Bischof von Osnabrück abliefern.[4)]

1449 werden die vier Höfe in Bergfeine namentlich erfaßt:

— de meygher van berchvene
— Herman dat dy god behode
— Godke vryman
— Lubbe dar boven

Alle vier müssen jeweils ein Kalb, ein Schaf, ein Huhn und eine Gans als Zehnten beim Amtshaus in Vörden abliefern.[5)]

Aus dem patronymischen Ortsnamen „Gerecvene" von 1240 wurde später „Berchvene/Berchveyne" und schließlich „Bergfeine", indem der Personenname durch eine ganz ähnlich klingende Lagebezeichnung ersetzt wurde.[6)]

Bereits im 11. Jahrhundert besaß das Kloster Corvey zwei Höfe in „Veinun",[7)] es steht jedoch nicht fest, ob es sich dabei um Bergfeine oder Osterfeine handelt. Später hatte das Kloster hier keinen Besitz mehr. Der Name steht wohl in Zusammenhang mit dem mittelhochdeutschen Wort „venne", das „Sumpf" bedeutet.

Landesbibliothek Oldenburg



Im Mai 1931 heirateten Maria Meyer aus Bergfeine und August Seep aus Greven bei Vörden. Die Hochzeit fand im Heuerhaus des Bauern Gottbehöde in Bergfeine statt.

Bei dem in der Stiftungsurkunde des Alexanderstifts in Wildeshausen aus dem Jahr 872 erwähnten Ort „Bergfegenon", der bis in die jüngste Zeit als erste Erwähnung Bergfeines angeführt wird, handelt es sich eindeutig um Bargloy bei Wildeshausen.[8)]
Im Tafelgutregister von 1240 wird also Bergfeine erstmals eindeutig genannt. Zu den vier zu dieser Zeit bereits bestehenden Höfen, die später als münsterische Ganzerben bezeichnet werden, kamen wohl spätestens im 13. Jahrhundert die Halberbenstellen Putthoff und Suing hinzu. Weitere Höfe entstanden in Bergfeine nicht, so daß die Bauerschaft bis auf die Errichtung einiger Heuerhäuser bis ins 19. Jahrhundert hinein nahezu unverändert blieb. Während im übrigen Kirchspiel Damme, zu dem Bergfeine seit Errichtung der ersten Kirche um 800 gehörte, die politischen Verhältnisse seit dem Mittelalter sehr verwickelt waren, weil Untertanen der Fürstbischöfe von Osnabrück (etwa drei Viertel der Einwohner) und Münster (etwa ein Viertel der Einwohner) durcheinander wohnten, gehörte Bergfeine ganz zum Fürstbistum Münster, seit 1803 zum Herzogtum Oldenburg.
Die früher relativ kleinen Höfe umfaßten im 18. Jahrhundert nur zwischen zehn und sechzehn Hektar Ackerland, um 1830 waren es im Durchschnitt etwa 25 Hektar. Erst durch die Teilung der 106

Landesbibliothek Oldenburg

Hektar großen Bergfeine-Dalinghauser Mark und der 70 Hektar großen Bergfeiner Mark im Jahr 1879 erreichten die Höfe ihre heutige Größe. Diese Marken wurden früher als Viehweide und zum Plaggenstich genutzt und gehörten zu der aus zahlreichen Einzelmarken bestehenden Deesberger Mark, die sich über die Kirchspiele Damme, Holdorf, Neuenkirchen, Badbergen, Gehrde, Bersenbrück, Vörden und Hunteburg erstreckte; im Mittelalter gehörten auch Steinfeld, Lohne und Dinklage dazu.
Im Jahr 1830 wurde in Bergfeine eine eigene einklassige Schule errichtet, die 1957 durch einen Neubau ersetzt wurde und bis 1971 bestand. Vorher besuchten die Kinder aus Bergfeine die Osterfeiner Schule, wo sie auch heute wieder unterrichtet werden. Obwohl in Osterfeine 1864 eine Kapelle errichtet wurde, die 1901 zur Pfarrkirche erhoben wurde, verblieb Bergfeine trotz der größeren Entfernung Bestandteil der Pfarrei Damme.
1905 bestand Bergfeine aus 21 Wohnhäusern mit insgesamt 124 Einwohnern, die überwiegend von der Landwirtschaft lebten. Zu dieser Zeit waren die Höfe Putthoff und Meyer bereits verschwunden. Während der ehemals 51 Hektar große Hof Putthoff bereits 1891 verkauft und zerstückt worden war, hatte der Anerbe des Meyerhofes die Erbtochter des Hofes Urlage in Brockdorf geheiratet und war auf diesen Hof gezogen; 1895 wurde der Hof in Bergfeine von der Witwe Meyer geb. Urlage ebenfalls verkauft und zerstückt. Die Häuser wurden später abgebrochen.
Die Zahl der Wohnhäuser hat sich seit 1905 nur geringfügig erhöht, die Landwirtschaft ist auch heute noch das prägende Element in Bergfeine; die ehemaligen Heuerstellen wurden seit dem Zweiten Weltkrieg meist an die Bewohner verkauft.

Bergfeine 1449:
- de meygher van berchvene
- Herman dat dy god behode
- Godke vryman
- Lubbe dar boven

Bergfeine 1498:
- meigger Hencke to Borchveinne
- Johan to Borchveyne
- Eilerd Friminck
- Mencke to Borchveine
- Otto Pothoff
- Hermen Sudinck

Bergfeine 1537:
- de Meiger to berchfeine
- Johan Gotbehode
- Teipe to berchfeine
- Werneke to berchfeine
- Herman Puthoff
- Johan Sudinck

Bergfeine 1549:
- Meyger to berchfeyne
- Johan godtbehode
- Bosseke vrigman
- Werneke to berchfeyne
- Johan Puthoff
- Johan Sudinck

Landesbibliothek Oldenburg



Der Hof Wernke in Bergfeine

Bergfeine 1568:
- Eilardt Meiger
- Johan Godtbehode
- Bosche Frigmoth
- Werneke tho Berchveine
- Hinrich Puthoff
- Werneke Suynck

Bergfeine 1593:
- Eilard Meiger
- Woltcke Godtbehör
- Johan Frighmoedt
- Werneke tho Berghvene
- Johan Puithoiff
- Werneke Suyng

Bergfeine 1661:
- Johan Meyer zu Bergfeine
- Johan Gottbehode
- Herman Friming
- Herman zu Bergfeine
- Johan Putthoff
- Werneke Suding

Gutsherrschaft:
- Gut Füchtel - 1600 schon frei
- Gut Brettberg -
- Gut Diek - 1844 freigekauft
- Gut Diek - 1845 freigekauft
- Gut Brettberg - 1820 freigekauft
- Gut Brettberg -

Anmerkungen:
1) Geschichte des Landes Oldenburg, Oldenburg 1987, S. 51f.
2) K. Brandt, Historisch - geographische Studien zur Orts- und Flurgenese in den Dammer Bergen, Göttingen 1971, S. 258
3) s. o., S. 253
4) F. Böcker, Geschichte von Damme, Köln 1887, S. 169f.
5) s. o., S. 112
6) Brandt, S. 100f.
7) Osnabrücker Urkundenbuch Bd. I, Osnabrück 1892, S. 104
8) H. Osthoff, Beiträge zur Topographie älterer Heberegister, in: Osnabrücker Mitteilungen Bd. 71, Osnabrück 1963, S. 39f.

Landesbibliothek Oldenburg



Heuerhäuser in Bergfeine

Bergfeine 1545

Im Jahr 1545 wurde im Niederstift Münster eine Türkensteuer ausgeschrieben, um die Kosten des Krieges gegen die Türken zu bewältigen. Sultan Suleiman der Prächtige hatte mit seinen Truppen den Balkan und Niederungarn erobert und stand 1529 vor den Toren Wiens. Zwar konnten die Türken seinerzeit abgewehrt werden, doch sie bildeten seitdem durch weitere Kriegszüge eine ständige Bedrohung für das christliche Abendland.

Da zum Kriegführen in erster Linie Geld nötig war, erhob der deutsche Kaiser 1543 eine freiwillige Türkensteuer für das ganze Deutsche Reich, die jedoch nicht die erhofften Einkünfte erbrachte. Deshalb bestimmte der Reichstag 1545, daß eine allgemeine Steuer auf Vermögen und Einkommen gelegt werden sollte, und zwar ohne jede Ausnahme.

So ließ auch der Drost zu Vechta, Johann von Dinklage, die Vögte aus jedem Kirchspiel in Vechta antreten, um die Bauernhöfe zu schätzen. Bei jedem Hof wurde die Einsaatfläche und der Viehbestand angegeben; das Ganze wurde dann unter Anrechnung etwa vorhandenen Vermögens abgeschätzt und davon ein halbes Prozent als Steuer erhoben.

Landesbibliothek Oldenburg



Die alte Bergfeiner Schule wurde 1958 abgebrochen.

Das Kirchspiel Damme, soweit es zum Fürstbistum Münster gehörte, war aufgeteilt in die Bauerschaften Damme ("Dorpper" und „Bursschopp") mit 16 Haushalten, Reselage mit 5 Haushalten, „Russchendorppe" mit 9 Haushalten, „Grandorpe" mit 5 Haushalten, „Holderuppe" mit 11 Haushalten, Osterfeine mit 24 Haushalten, „Berninchuß" mit 7 Haushalten und „Ighorster" mit 17 Haushalten.
Zur Bauerschaft Osterfeine wurden auch Haverbeck und Bergfeine gerechnet. Zu den Höfen in Bergfeine finden sich die folgenden Angaben:

Item meiger berchfeine	v molt roggen
	xii scepel witt
up i^{c}xiiii g.	iii molt haver
i goltg. ii sch.	geseigt
	vi perde
	ii ossen
	viii koie
	ix rinder
	viii swine
	xxx scaip

Landesbibliothek Oldenburg

Item Herman puthoff	iii molt roggen
	i molt wit
up xciii g.	ii molt haver
x sch.	geseigt
	v perde
	iiii ossen
	vi koie
	vi rinder
	vii swine
	xx scaip
Item Johan Godtbehode	iiii molt roggen
	i molt wit
up i^{c}viii g.	iii molt haver
i goltg. i sch.	v perde
	ii ossen
	viii koie
	viii rinder
	x swine
	xvi scaip
	ii imme
Item Bosske friggeman mit der lifftucht	iii molt roggen
	i molt wit
up i^{c}i g.	xviii scepel Havern
i goltg. ii p.	v perde
	i osse
	viii koie
	viii rinder
	x swine
	xviii scaip
Item Werneke berchfeine	iii molt roggen
	xiii scepel wit
up i^{c}x g.	ii molt havern
i goltg. i sch.	geseigt
	v perde
	ii ossen
	viii rinder
	xii swine
	xL scaip
	i imme

Landesbibliothek Oldenburg

Item Sudinck	iii molt roggen
	i molt wit
up xciiii g.	iii molt haver
x sch.	geseigt
	v perde
	ii ossen
	iiii Koie
	iiii rinder
	vi swin



Der ehemalige Meyerhof in Bergfeine um 1930.

Die Angaben wurden in Plattdeutsch mit römischen Zahlen aufgezeichnet. Werneke Berchfeine zum Beispiel hatte drei Malter Roggen, dreizehn Scheffel Weizen und zwei Malter Hafer gesät (1 Malter = ca. 1,2 Hektar); er besaß fünf Pferde, zwei Ochsen, acht Kühe, acht Rinder, zwölf Schweine, vierzig Schafe und einen Bienenstock. Das Ganze wurde geschätzt auf 110 Gulden, davon entrichtete er einen Goldgulden und einen Schilling als Steuer.
Im 16. Jahrhundert war der Goldgulden noch die Hauptwährung im Deutschen Reich, im 17. Jahrhundert wurde er vom Reichstaler abgelöst.

1 Goldgulden = 28 Schillinge = 336 Pfennige
1 Schilling = 12 Pfennige

Landesbibliothek Oldenburg

Friedrich Steinkamp, Bonn

Die Dammer Vogts-Familie von der Hoya

und die Querelen zwischen den Fürstbistümern Osnabrück und Münster

Philipp Sigismund, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, Postulierter zum Administrator der Stifte Osnabrück und Verden, nahm am 26. Mai 1591 seine Tätigkeit in Osnabrück auf; er residierte seit 1586 in Verden. Gleichzeitig kamen Johann von der Hoya (vor 1593) und Johann Jakob von der Hoya nach Osnabrück, vermutlich auch aus Verden. Johann und Johann Jakob waren Brüder, die Vögte in Damme wurden.[1)]

Zunächst ein paar allgemeine Ausführungen zur Stellung und zu den Aufgaben der Vögte. Den Vögten war in ihren Vogteien, wozu bisweilen mehrere Kirchspiele gehörten, nicht nur die Hebung des Schatzes (Einziehung der Steuern), sondern auch die Polizei anbefohlen. Sie waren aber den Beamten untergeordnet, deren Befehle sie vollstrecken und welchen sie alles, was in ihren Kirchspielen Sträfliches vorging, berichten mußten. Bevor sie zur Hebung des Schatzes zugelassen wurden, mußten die Vögte hinlängliche Sicherheit bestellen, welche wenigstens das einzuliefernde Quantum von vier Monaten, vollem Anschlage nach, betrug (so 1753). Diese Kaution mußte des Vogts gegenwärtige bzw. künftige Frau mitbestellen.[2)]

Von 1593 (10. März) bis 1616 war *Johann von der Hoya* Osnabrücker Vogt zu Damme; seine Bestallung erfolgte unter dem 8. Februar 1594. Zum Kirchspiel Damme gehörte damals auch das Gebiet der heutigen Gemeinde Holdorf. Johann von der Hoya wurde Vogt in einem Kirchspiel, dessen Bewohner zu nahezu drei Vierteln Osnabrücker Untertanen waren; die übrigen Einwohner waren Münstersche Untertanen, für die ein Münsterscher Vogt zuständig war. Schwierig war dieses Nebeneinander einmal, weil es keine klare Abgrenzung zwischen Osnabrücker und Münsterschem Gebiet gab. Zudem beanspruchten Statthalter und Räte der Münster-

Landesbibliothek Oldenburg

schen Regierung, diese vertreten durch die Münsterschen Beamten in Vechta, die Hoheitsrechte und die Gerichtsbarkeit für das gesamte Kirchspiel Damme, was immer wieder zu Streitigkeiten führte.[3)]

Daß bei diesen besonderen Dammer Verhältnissen die Osnabrücker Vögte keine leichte Aufgabe hatten, mag folgende Begebenheit verdeutlichen. Im Januar 1597 wurde Johann von der Hoya im Dorf Damme von Münsterschen Beamten gefangen genommen und nach Vechta ins Gefängnis gebracht, dort vernommen und auch mißhandelt, weil er auf Befehl der Osnabrücker und Vördener Beamten ein „Gebot" angekündigt habe oder habe ankündigen lassen, daß niemand sein Vieh auf die besäten Äcker des Kirchspiels und der Stiftgründe treiben oder weiden dürfe, bevor das Korn gemäht und weggeführt wäre, und weil er etlichen Untertanen des Kirchspiels, gen. die Pottoffische, wegen Übertretung des Gebots etliches Vieh gepfändet hatte, was diese gleichwohl später wiederbekommen hatten. Das führte zu einem Prozeß zwischen Osnabrück und Münster vor dem Reichskammergericht in Speyer.[4)]

Aus den Prozeßakten wird deutlich, daß es für die Münstersche Auffassung, daß die Hoheitsrechte für das gesamte Kirchspiel Damme bei Münster lagen, keine solide Rechtsgrundlage gab; eine Definition dahin, daß das Gebiet zwar zu Osnabrück gehörte, die Hoheitsrechte aber bei Münster lägen, erschien und erscheint auch im nachhinein nicht denkbar. Trotzdem gab es in dem Verfahren vor dem Reichskammergericht keine Entscheidung; das dürfte daran gelegen haben, daß man keiner der Parteien weh tun wollte. So konnte man offensichtlich die Querelen nicht beenden, die immer wieder neu aufflammten.

Über Ehefrau und Kinder von Johann von der Hoya ist nichts bekannt.

Von 1616 bis 1646 war *Johann Jakob von der Hoya*, der Bruder des Vorgenannten, Osnabrücker Vogt von Damme. Über seine Amtszeit, in der der Dreißigjährige Krieg wütete, sind nur geringe Informationen vorhanden. Der Vogt hatte zwei Söhne, die ihm im Amt nachfolgten, und mehrere Töchter. 1653 heiratete eine Margarethe von der Hoya den Osnabrücker Rentmeister in Vörden, Benedikt Friedrich Molan; 1663 heiratete Anna Adelheid von der Hoya den Domcapitular-Syndicus Ulrich Wichmann und 1704 (in Osnabrück) den Regular des Doms zu Osnabrück, Gerhard Covern; Gertrud Marie von der Hoya heiratete Eberhard Wilhelm Molan, Cornet zu Vörden.

Landesbibliothek Oldenburg

Von 1646 bis 1657 war *Hieronnymus von der Hoya* Osnabrücker Vogt von Damme. Es ist davon auszugehen, daß er verheiratet war und Kinder hatte. Eine zuverlässige Zuordnung ist jedoch nicht möglich.
Während seiner Amtszeit wurde mehrfach versucht, die Streitigkeiten zwischen Osnabrück und Münster zu schlichten. Im August 1652 wurde eine Grenzdeputation von Osnabrück nach Damme geschickt, um die „Schnat" zu begehen. Was dieselbe zur Beilegung des Streites geleistet hat, ist nicht bekannt; aber aus der Rechnung über die Verzehrkosten der Deputation ist ersichtlich, daß dieselbe im Essen und Trinken „auf dem Damme" war (so Dr. Franz Böcker). 153 Thaler für vier Tage waren für damalige Verhältnisse viel Geld. Außer Spesen nichts gewesen?[5)]
Von 1657 bis 1675 war *Johann Jakob von der Hoya*, der Bruder von Hieronnymus, Osnabrücker Vogt zu Damme. Er war verheiratet mit Margarete Agnes Meyer zu Bokern (Holzgräfe). Obwohl die Vögte nicht mit einer Frau aus dem Kirchspiel verheiratet sein durften, war diese Ehe offensichtlich möglich, da der Vater der Frau Osnabrücker Holzvogt war. Aus der Ehe gingen zahlreiche Kinder hervor, wie die Dammer Geburts- und Taufregister, die mit dem Jahre 1651 beginnen, ausweisen.
Offensichtlich haben die Querelen zwischen Osnabrück und Münster sowie zwischen den Osnabrücker Beamten in Vörden und den Münsterschen Beamten in Vechta in Damme selbst kaum eine Rolle gespielt. Der älteste Sohn und Nachfolger als Vogt heiratete im Jahre 1675 die Tochter des Münsterschen Richters; der zweite Sohn Kaspar von der Hoya, Gerichtsschreiber zu Vörden, heiratete die Tochter des Münsterschen Vogts in Lohne, Anna Margaretha Marie Gieseke; die Tochter Margarethe von der Hoya heiratete den Münsterschen Vogt zu Dinklage, Henrich Spiegelberg.
In die Amtszeit von Johann Jakob von der Hoya fiel die im Jahre 1667 von Herzog Johann Friedrich zu Braunschweig und Lüneburg veranlaßte Konferenz zu Damme; Hannoversche Beamte versuchten zwischen den Osnabrücker und den Münsterschen Abgesandten zu vermitteln und die Streitigkeiten gütlich beizulegen.[3)]
Von 1675 bis 1705 war *Johan Henrich von der Hoya* Osnabrücker Vogt zu Damme. Er war verheiratet mit Anna Agnes Brüning, der Tochter des Münsterschen Richters zu Damme, Johann Henrich Brüning.
Johan Henrich von der Hoya und Diedrich Nordhoff wagten es, sich ohne Münsterschen Konsens in Damme Häuser zu bauen; Münster beanspruchte das Recht, den Konsens zur Neuerrichtung von Feuerstellen im Kirchspiel Damme zu erteilen.[6)]

Landesbibliothek Oldenburg

Auch eine weitere Konferenz, die am 24./25. Januar 1681 in Damme stattfand, brachte kein Ende der Streitigkeiten zwischen den Fürstbistümern Osnabrück und Münster.[3)]

Johan Henrich von der Hoya erwarb für sich, für seine Frau Anna Agnes geb. Brüning und für seine Nachkommen einen Begräbnisplatz in der Dammer Kirche. Das Begräbnis ist erworben gegen Erlegung einer bestimmten Summe Geldes und wegen vieler der Kirche erwiesener Wohltaten, infolge Konzession des Archidiakon Theodor Ludwig von Korff vom Jahre 1689, doch hat auch diese Familie nur über einen Stein zu verfügen.[7)]

Von 1705 bis 1753 war *Johann Jakob von der Hoya* Osnabrücker Vogt zu Damme, zunächst seinem Vater adjungiert. Er war verheiratet mit Katharina Anna Elisabeth Krimpenford, einer Tochter des Vogts von Bippen und Berge, Hieronnimus Krimpenford.

Zu Beginn der Amtszeit von Johann Jakob von der Hoya gab es großen Ärger. Das Münstersche Domkapitel hatte am 14. Juni 1706 angeordnet, daß aus Anlaß des Ablebens von Friedrich Christian, Bischof von Münster, das Trauergeläute auch in Damme — die Kirche und der Kirchturm standen auf Osnabrüker Grund — durchzuführen sei.[8)]

Am 28. Februar 1721 schenkte Johann Jakob von der Hoya an die Vikarie 1000 Rthr. mit der Verpflichtung, daß der Vikar wöchentlich eine hl. Messe in hon. St. Josephi lese, seine Sacallanusdienste an einen Kooperator beim Pastor abtrete und dann gegen angemessene Vergütung den dritten Dienst tue. Dadurch wollte er erreichen, daß ein dritter fester Geistlicher, da zwei Geistliche für die große Gemeinde nicht mehr genügten, nach Damme gezogen würde.[9)]

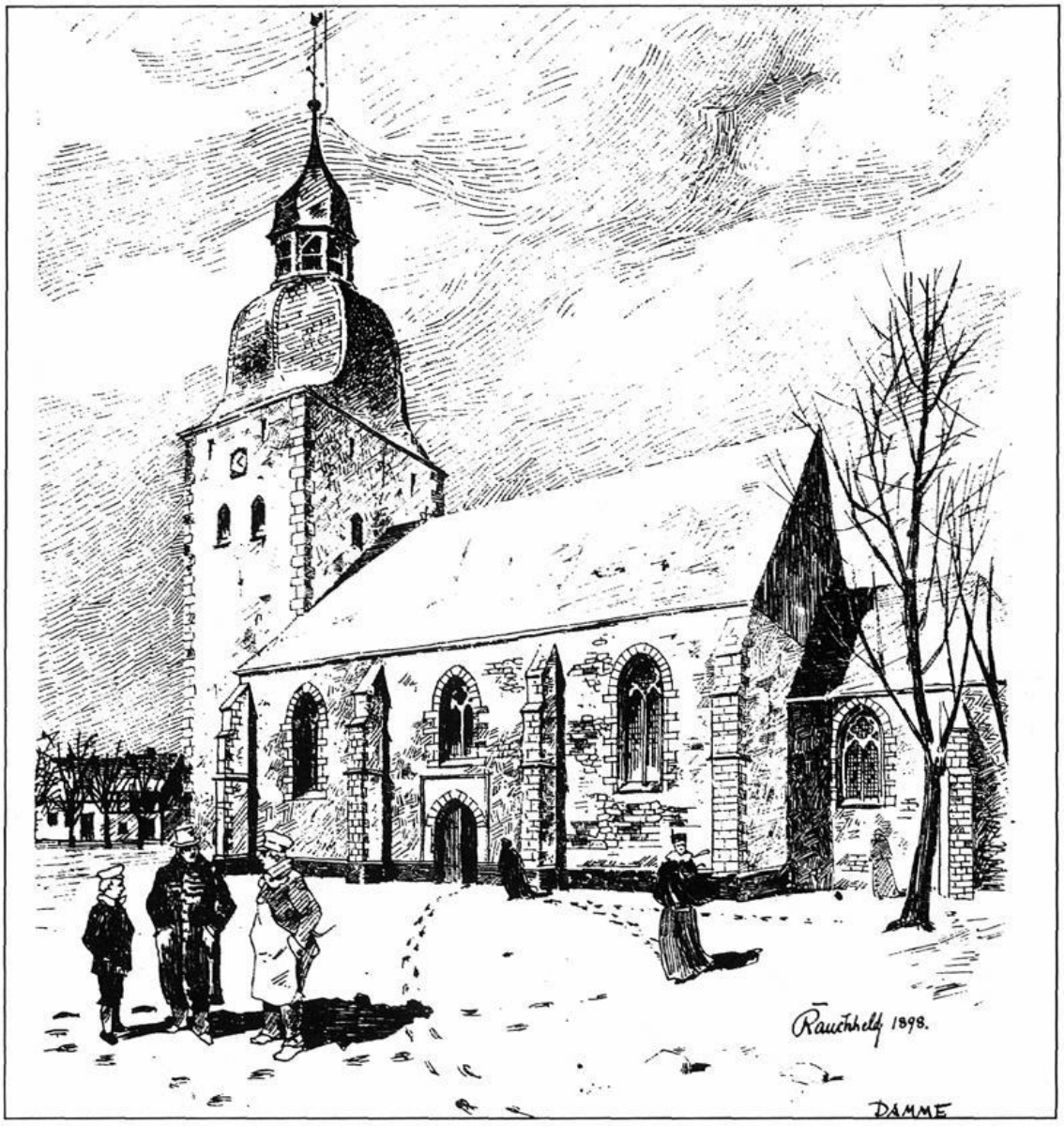
Im Jahre 1728 wurde Johann Jakob von der Hoya aufgelauert und verhaftet. Näheres ist nicht bekannt.[10)]

Nach den Berichten über den Marktstreit in Damme Ende September 1733 traten die Vögte — wie bei ähnlichen Gelegenheiten in früheren Jahren — nicht in Erscheinung. Auf Osnabrücker wie auf Münsterscher Seite wurden jeweils die Untervögte tätig. Mit Rücksicht darauf, daß „Der Marktstreit in Damme 1733" im Jahrbuch 1990 eingehend von Jürgen Kessel gewürdigt wurde, beschränke ich mich hierzu auf diese Feststellung.[11)]

Im April 1733 heiratete der Münstersche Vogt, Christoph Henrich Klumpe, Marie Agnes von der Hoya, eine Tochter von Johann Jakob von der Hoya. Die Ehe zwischen dem Münsterschen Vogt und der Tochter des Osnabrücker Vogts hatte zur Folge, daß nach dem Ableben des Münsterschen Vogts im Jahre 1758 dessen Schwager,

Landesbibliothek Oldenburg

Franz Christian August von der Hoya, der Bruder des Osnabrücker Vogtes, Münsterscher Vogt wurde, da der Sohn Anton noch minderjährig war; dieser wurde nach dem Tode von Franz Christian August von der Hoya im Jahre 1770 dessen Nachfolger.
Von 1753 bis 1798 war *Johann Hieronnymus von der Hoya* Osnabrücker Vogt zu Damme. Er war verheiratet mit Anna Elisabeth Kerckman aus Bielefeld.
Während seiner Amtszeit — im Jahre 1761 — war der Kurfürst Clemens August gestorben. Zunächst vollzogen die Osnabrücker das



Alte Kirche in Damme nach einer Zeichnung von Rauchheld 1898. Aus: Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtums Oldenburg. II. Heft: Amt Vechta: Oldenburg 1900.

Landesbibliothek Oldenburg

Trauergeläute, anschließend drangen die Münsterschen in die Kirche ein und führten das Geläute ein zweites Mal durch.[7)]
Die Zahl der Einwohner des Kirchspiels Damme (wohl ohne die Münsterschen Untertanen) belief sich im Jahre 1772 auf 4.216 Seelen. An die Stifts-Casse trug diese Vogtey, die größte im ganzen Hochstifte (Osnabrück), monatlich 299 Rthlr. 4ß, jährlich 3.590 Rthlr. 6ß, an Rauchschatz jedesmal 701 Rthlr. bei.[12)]
Im Frühjahr 1784 versuchte ein Münstersches Kommando, das Trauergeläut für den Münsterschen Fürstbischof Friedrich von Königseck-Rothenfels durchzuführen. Das Kommando mußte die Aktion unterbrechen und später abbrechen. Schließlich wurde das Trauergeläut am 2. Juni 1784 erzwungen; darüber wurde ein notarielles Protokoll aufgenommen, aus dem sich entnehmen läßt, wie das Trauergeläut aus Münsterscher Sicht durchgeführt wurde.[13)]
Mit den Aufgebotenen der Kirchspiele Bakum und Steinfeld wurden die Dammer Kirchentüren besetzt. Da der Kirchturm verschlossen war, forderte der Notar von Pastor Brücher die Schlüssel zum Turm, auch falls die Kloppeln aus den Glocken genommen wären, dieselben wieder, widrigenfalls man genötigt wäre, die verschlossene Tür zum Turm aufzubrechen und das Trauergeläut abhalten zu lassen. Pastor Brücher erklärte, daß er die Schlüssel nicht in Händen habe, sie seien ihm von Osnabrücker Seite abgefordert worden. Der Notar erhob feierlich Protest und erklärte, daß die Tür mit Gewalt erbrochen werde. Auf diesen Fall, erwiderte Pastor Brücher, wäre er nicht instruiert. Hierauf wurde die Tür zum Kirchturm eingeschlagen; das Trauergeläut wurde von 08.15 Uhr bis 10.30 Uhr mit drei Pausen durchgeführt.
Um zum Thema zurückzukommen: Weder der Münstersche, noch der Osnabrücker Vogt traten in Erscheinung.
Mit Johann Hieronnymus von der Hoya endet die 200-jährige Vogts-Tätigkeit der von der Hoya's in Damme. Die Familie hat innerhalb von 205 Jahren 7 Vögte gestellt. Auf einen Vogt folgte entweder sein Sohn oder sein Bruder.[14)]
Ein Sohn des letzten Vogtes, Franz Friedrich von der Hoya, war Rechtsanwalt in Damme. Nachfolger als Vogt wurde Andreas Ernst Stordeur, Sohn des Rentmeisters in Vörden.
Auch die Querelen fanden 1817 ihr Ende, und es trat das ein, was die Vechtaer Beamten offensichtlich seit Jahrhunderten angestrebt hatten: Endlich hatten sie bzw. ihre Nachfolger das ganze Kirchspiel Damme unter Kontrolle.
Obwohl noch zahlreiche Nachkommen der Familie von der Hoya

Landesbibliothek Oldenburg

im norddeutschen Raum und in den USA leben, ist die Familie in Damme nicht mehr präsent. Die letzte geborene von der Hoya in Damme starb 1945 im 93. Lebensjahre.

Osnabrücker Vögte von Damme
1593 bis 1798
- Übersicht -

1. Johann von der Hoya	1593 - 1616
2. Johann Jacob von der Hoya (Bruder von 1)	1616 - 1646
3. Hieronnymus von der Hoya (Sohn von 2)	1646 - 1657
4. Johann Jacob von der Hoya (Bruder von 3)	1657 - 1675
5. Johann Henrich von der Hoya (Sohn von 4)	1675 - 1705
6. Johann Jacob von der Hoya (Sohn von 5)	1705 - 1753
7. Johann Hieronnymus von der Hoya (Sohn von 6)	1753 - 1798

Anmerkungen:

1) vgl. Petiscus S. 48 „Vogtei Damme Amt Vörden" im Staatsarchiv Osnabrück Niebergsche Stammtafeln Tafel CXXXXIV im Staatsarchiv Osnabrück
2) vgl. Alphabetisches Handbuch der besonderen Rechte und Gewohnheiten des Hochstifts Osnabrück von J. Ägidius Klöntrup, Stichwort „Vogt" S. 253/259; s. a. Christine van den Heuvel „Beamtenschaft und Territorialstaat" S. 243/255 (Band XXIV der OSNABRÜCKER GESCHICHTSQUELLEN UND FORSCHUNGEN)
3) dazu „Der Streit der Dammer Gerechtigkeiten. Allerlei Zwist früherer Jahrhunderte zwischen Münster und Osnabrück wegen Landeshoheit, Grenzen und Gerichtsbarkeit" von Dr. Fritz Strahlmann in HEIMATBLÄTTER 1936 S. 159/160
4) Die Prozeßakten befinden sich im Staatsarchiv Oldenburg unter Best. 110 Nr. 96/1
5) Geschichte von Damme und des Gaues Dersaburg von Dr. Franz Böcker S. 95/97
6) dazu „Aus dem alten Damme. Allerlei Geschichtliches und Kulturgeschichtliches aus vergangenen Tagen" von Dr. Fritz Strahlmann in HEIMATBLÄTTER 1938 S. 79/80
7) Geschichte der katholischen Pfarreien im Herzogtum Oldenburg von Karl Willoh Band I. S. 167
8) Geschichte von Damme ... a.a.O. S. 98
9) Geschichte von Damme ... a.a.O. S. 197
10) s. Jahrbuch 1990 S. 50
11) s. Jahrbuch 1990 S. 40/55
12) Beschreibung und Geschichte des Hochstifts und Fürstenthums Osnabrück von D. Johann Eberhard Stüve (1789) S. 109
13) „Das Trauergeläut für den vorletzten münsterschen Fürstbischof in Damme am 2. Juni 1784" in HEIMATBLÄTTER 1921 S. 14/15
14) Dazu Christine van den Heuvel „Beamtenschaft ..." a.a.O. S. 252/255, 274/275

Landesbibliothek Oldenburg

Heinz Aumann

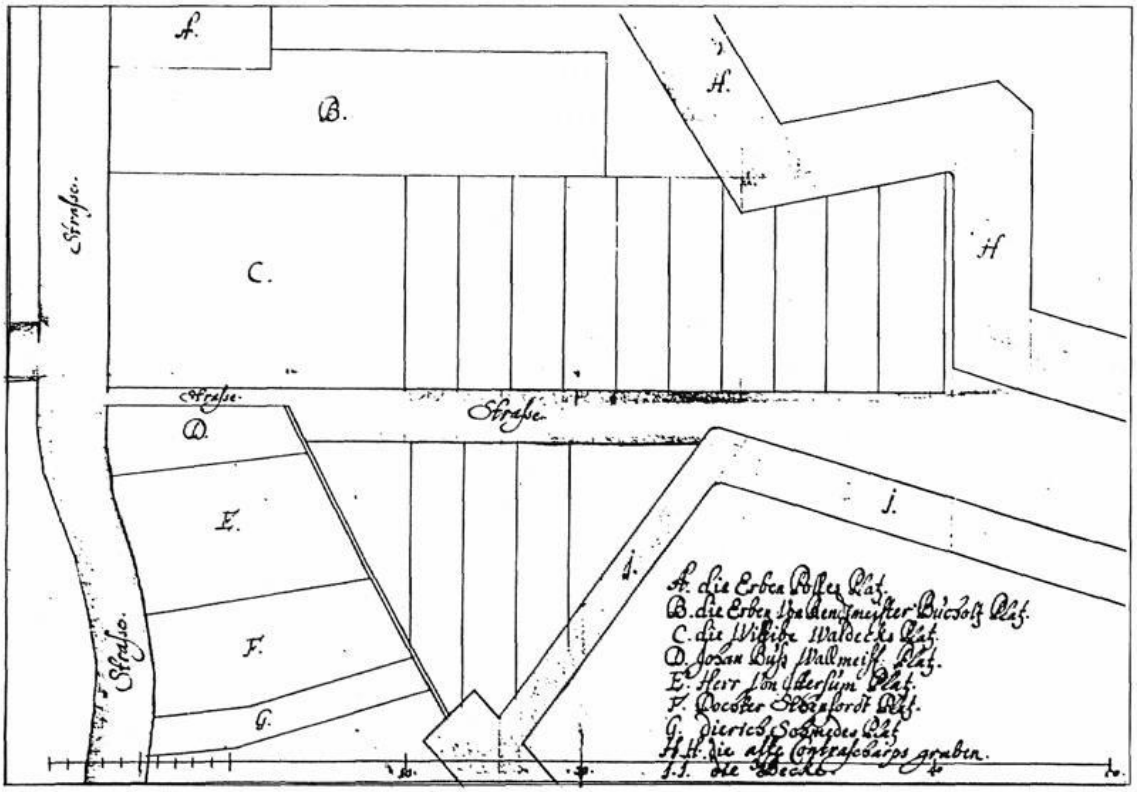
300 Jahre Mühlenstraße Nachbarschaft in Vechta

Die Mühlenstraße in Vechta, im Volksmund auch Poggenburg genannt, konnte vor drei Jahren auf ein dreihundertjähriges Bestehen zurückblicken. Im Jahre 1690 gab Drost Franz Wilhelm Freiherr von Galen die Genehmigung zum Bau dieser Straße. In den Jahren 1690 und 1691 haben zwanzig Bürger hier eine neue Wohnstätte erhalten. Es war dieses für die Stadt kein Jubiläum von historischer Bedeutung, wohl aber für ihre Handwerkerschaft. Die Anlieger dieser Straße waren nämlich die Quelle, aus der das Handwerk Vechtas drei Jahrhunderte hindurch schöpfen konnte.

Die Geschichte dieser Straße ist bisher recht einseitig dargestellt worden. Reinke, der jede Straße der Stadt beschrieben hat, meint, über die Mühlenstraße gebe es nichts zu berichten, da in den Häusern ein zu häufiger Wechsel stattgefunden habe.[1)] Pagenstert, der ebenfalls die Straßen der Stadt beschrieben hat, erwähnt sie nur als Abzweigung vom Klingenhagen.[2)] Was ansonsten über die Straße zu lesen ist, haben die Autoren zumeist widerspruchslos von einander abgeschrieben. Es lautet in etwa: „Die Mühlenstraße, auch Poggenburg genannt, entstand nach dem großen Brand von 1684 auf einem ehemaligen Festungswall. An ihr wurde die ärmere Bevölkerung, die 'misera plebs', angesiedelt."

Unter Berufung auf Willoh, der sein Wissen wiederum den Aufzeichnungen des Pfarrers Dr. Knoop, 1675 - 1686 Pfarrer an der St. Georgskirche, verdankt, wurde in den letzten einhundert Jahren immer wieder behauptet, die misera plebs, also die Ärmsten der Armen, das einfache Volk, sei an dieser Straße angesiedelt worden, die 'civis potissimi' dagegen, die begüterten Bürger der Stadt, am Klingenhagen und an der verlängerten Großen Straße. Diese Behauptung aber ist falsch und weder von Willoh noch von Dr. Knoop so formuliert worden. Nach Dr. Knoop erhielten die wohlhabenden und angesehenen Bürger der Stadt einen Bauplatz innerhalb der Altstadt. In seinen Aufzeichnungen heißt es:

Landesbibliothek Oldenburg



Grundstücksverteilung an den Straßen „Klingenhagen" (A-C) und „Burgstraße" (D-G). Das Gelände an der „Mühlenstraße" ist zwar aufgeteilt, aber noch nicht zugeteilt. Namen der Grundbesitzer A-G: A. die Erben Polles Platz, B. die Erben von Rendtmeister Bucholts Platz, C. die Wittibe Waldecks Platz, D. Johann Buhs Wallmeist. Platz, E. Herr von Ottersum Platz, F. Dochter Steinfordt Platz, G. Dierich Schmedes Platz, HH. die alte Contrescharpe graben, JJ. die Beeke.[11)]

„...daß an der Stelle, wo die Feuersbrunst gewütet hat, die vornehmsten Bürger, civis potossimi, sich wieder anbauen können."[3)]

Willoh schloß sich dem an und schrieb:

„.. die civis potissimi konnten im Rayon der alten Stadt bleiben. Die misera plebs erhielt im Norden, Verlängerung der Großen Straße, Klingenhagen und auf der neu angelegten Poggenburg Wohnplätze zugewiesen."[3)]

Dr. Knoop hat seine Gemeinde übrigens in ihrer größten Not, nämlich 1686, verlassen und um Versetzung nach Salzkotten gebeten. Sich auf ihn zu berufen ist nicht möglich, da er zu seiner Zeit von der Poggenburg noch nichts wissen konnte.

In der neueren Stadtbeschreibung wird die Straße freundlicher dargestellt. So heißt es im Bildband 'Alt-Vechta', sie sei eine 'malerische Straße' und im Bildband 'Vechta-Stadt im Wandel' wird sie

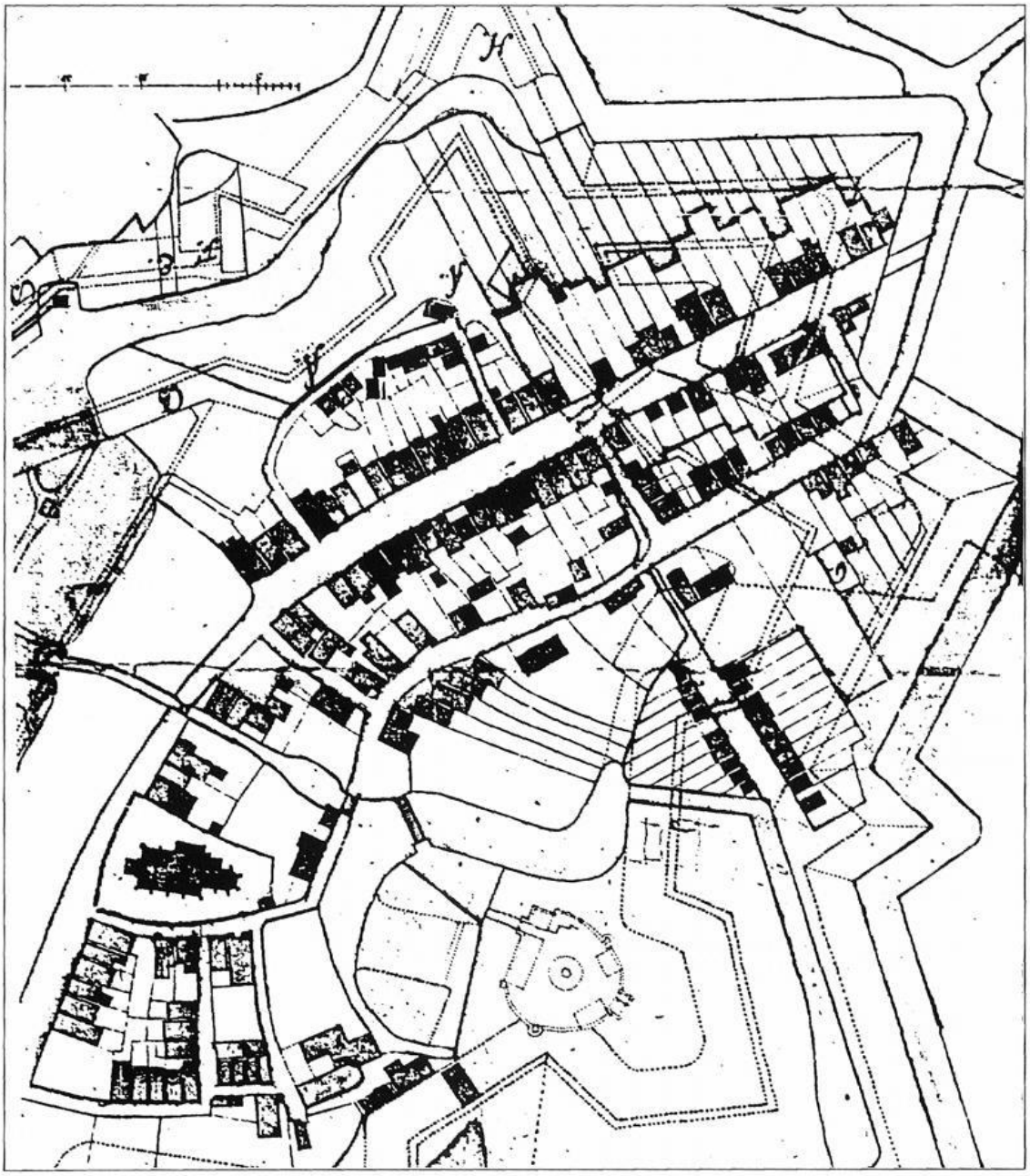
Landesbibliothek Oldenburg



als 'idyllischer Winkel' vorgestellt. Der Künstler Otto Pankok, 1883 - 1966, hat sie in einem Holzschnitt festgehalten. Pankok war kein Vechtaer Bürger, er lebte in Wesel. Bekannt wurde er durch seine expressionistischen Kohlezeichnungen und seine Holzschnitte in schwarzweiß-grau Tönen (siehe Abb.).
Die Geschichte dieser Straße beginnt im ersten Jahr nach dem großen Brand von 1684, der die Stadt fast völlig zerstörte. Eine für die Neugestaltung der Stadt zuständige Kommission, bestehend aus Vertretern des Landesfürsten, dem Festungskommandanten Elberfeld, dem Ingenieur P. B. Schmidts sowie Vertretern der Stadt, hat 1685 einen Kompromiß ausgearbeitet. Dieser Kompromiß bestand aus sechs Punkten, von denen an dieser Stelle nur der erste Punkt von Interesse ist, der für den Festungsbereich ein generelles Bauverbot vorsah mit der gleichzeitigen Forderung, die dort 1684/85 wieder erstellten Häuser abzubrechen. Betroffen waren hiervon insbesondere die Bürger, die ihren Wohnsitz zwischen den heutigen Straßen „Am Klapphaken" und „Kronenstraße" hatten, sowie einzelne Häuser an der „Kronenstraße" und an der Peripherie des Festungsbereiches.[4)] Die hier wohnenden Bürger haben neue Wohnplätze auf dem Klingenhagen zugewiesen bekommen. Unter Klingenhagen ist ein Ortsteil zu verstehen, der aus der verlängerten Großen Straße — von Café Fortmann bis zum Bremer Tor —, aus der Juttastraße und der Straße Klingenhagen bestand. Nach einer vorliegenden Urkunde sah die Platzverteilung für die ausgesiedelten Bürger wie folgt aus:

> „Designation der Vechtischen Bürgerschaft wie dieselbe auf dem Klingenhagen laut Churfürstl. Befehls bauen sollen, undt ein jeder nach voriger Größe ihrer abgebranten Hausplätze. Ein nowa das 27. marty 1686 angewiesen worden wie

Landesbibliothek Oldenburg



Kartenausschnitt „Plan von der Stadt und Zitadelle Vechta, 1691"[12)]

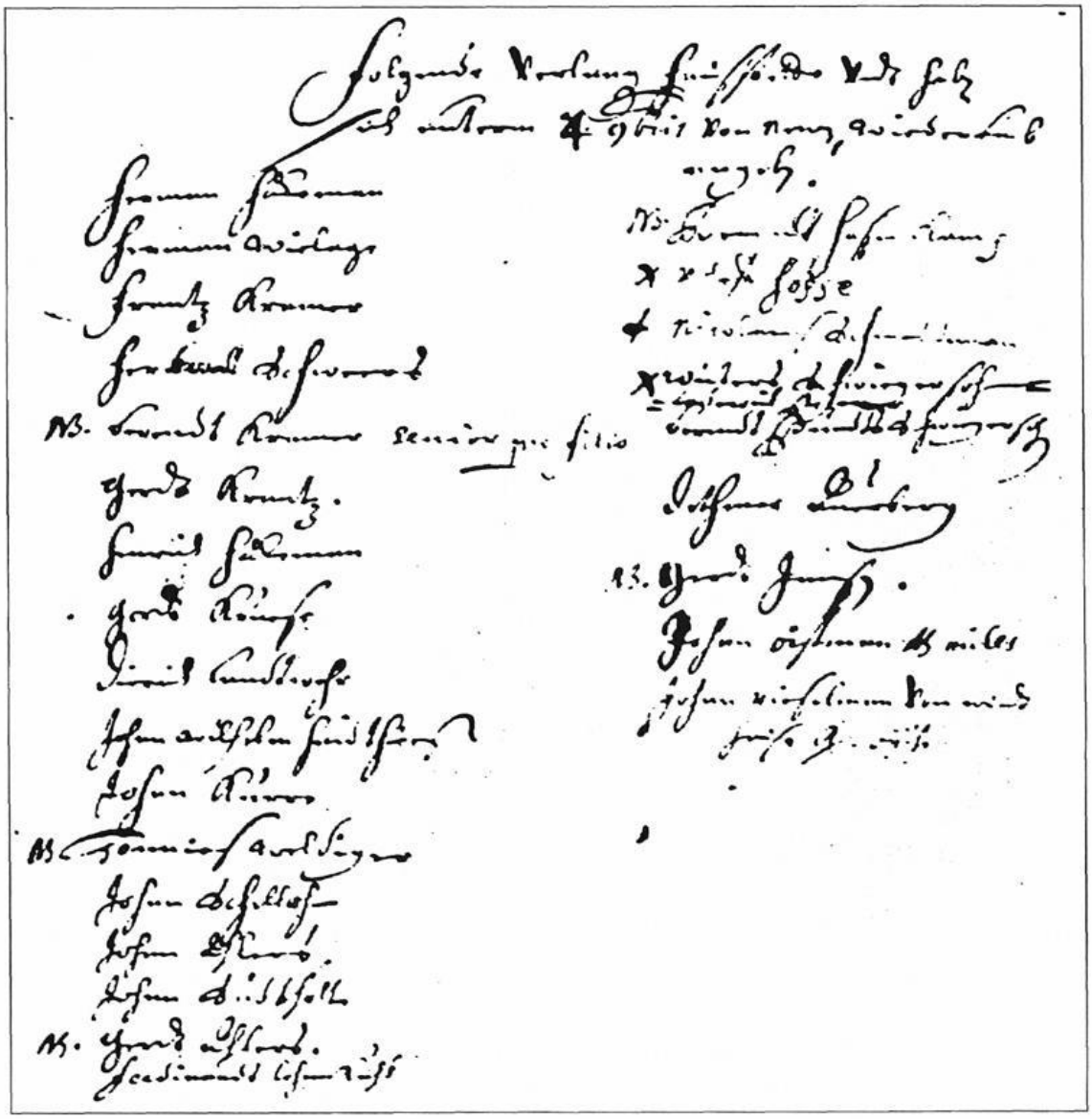
auch nochmahlen den 5. 7bris ejusdem anni geschehen nach folgender maßen."

Es folgt dann die Größe der Grundstücke, gemessen nach münsterischem Fuß, sowie die Namen der Bürger. Danach haben

16 Bürger " auff der großen straße auff der linken Handt
11 Bürger " auff der großen straße auff der rechten Handt
3 Bürger " auff der Zwischenstraße
8 Bürger " auff der Kleinenstraße an der linken Handt
9 Bürger " auff der Kleinenstraße an der rechten Handt

Landesbibliothek Oldenburg

Bauplätze erhalten. Die Aufstellung ist unterzeichnet von dem Ingenieur Peter Schmidts.[4] Bei der Zwischenstraße handelt es sich um die heutige Juttastraße und bei der Kleinenstraße um den heutigen Klingenhagen.
Bei dieser Stadterweiterung wurden gleichzeitig im Osten der Stadt weitere Straßen geplant. Die bedeutendste davon sollte die „Gasse auf den gedemolierten Wällen" werden. Diese Gasse sollte sich erstrecken von etwa heute Kürschner Schulte an der Großen Straße, über den Klingenhagen, die heutige Mühlenstraße durch den Rathauspark über die Marienstraße, hinter der Kinderstation



Folgende Personen verlangen Hausstetten undt haben sich unterm 4. 9bris von neuem wiederumb eingetragen

Landesbibliothek Oldenburg

des St. Marienhospitals, der Straße am Contrescarpe, hinter dem Sportplatz der Liebfrauenschule zur Münsterstraße. Wäre es zu diesem Straßenbau gekommen, hätte die Stadt Vechta sicherlich ein eindrucksvolleres Stadtbild erhalten.
Im Jahre 1689 waren etwa 65 % des Wohnungsbestandes von 1684 wieder hergestellt. Insgesamt hatten 96 Bürger neue Wohnhäuser errichtet, 14 Bürger waren im Bauen begriffen und zwei hatten ihre Häuser durch einfache Reparaturen wieder wohnfähig machen können. Diese Berechnung ergibt sich aus dem „Register der Brandtbeschädigten und neu Bauenden", welches 1689 abgeschlossen wurde. Der Rat der Stadt bat in diesem Jahr, alle noch bauwilligen Bürger sich bis zum 04. November zu melden. Dieser Aufforderung kamen 26 Bürger nach.

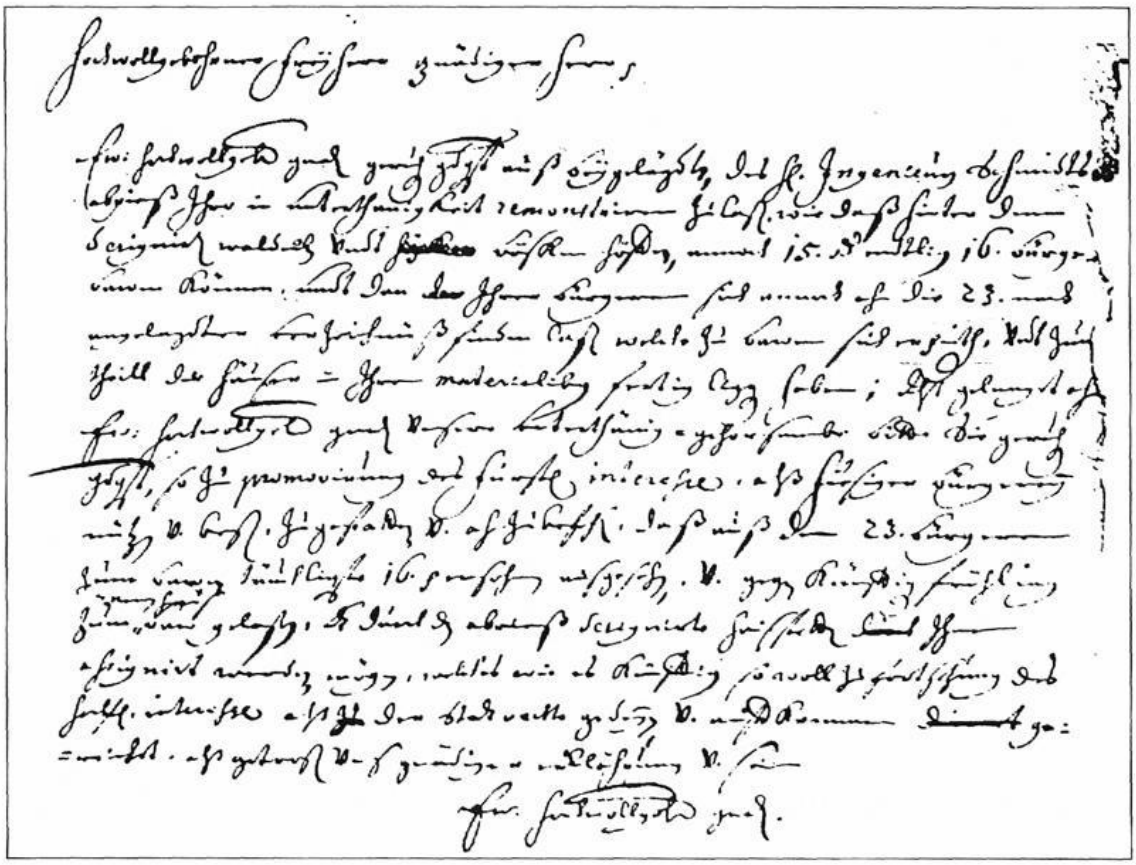
„Folgende verlangen Hausstetten undt haben sich unterm 4. 9bris von neuem wiederumb eingetr.

Hermann Hackmann	Berendt Hasenkamp
Hermann Wielage	Rolef Hoppe
Frantz Kramer	(nicht lesbar)
Herbort Schweers	Winters Schwiegersohn ...Piker
Berndt Kramer senior - Filio	Berndt Pundts Schwiegersohn
Gerdt Krantz	Dethmar Anerberg
Henrich Hackmann	Gerdt Janssen
Gerdt Kruse	Johann Ostmann miles
Dirich Landtwehr	Johann Rießelmann von Windthaus zu Oythe

Johann Wilhelm Heidthues
Johann Kurre
Tönnies Weldinger
Johann Schellohne
Johann Ahlers
Johann Südtholte
Gerdt Ahlers
Ferdinand Lehmkuhl."[4)]

In der Altstadt sowie im neuen Ortsteil Klingenhagen war für diese Bauwilligen kein Bauplatz mehr vorhanden. Es galt nun, die im Osten der Stadt geplanten Gassen zu verwirklichen. Aber wegen der geringen Anzahl von Bauwilligen hat der Rat der Stadt wohl von dem ursprünglichen Plan abgesehen. Er entwarf eine neue Gasse hinter den Höfen Waldek und Böske. Waldek wohnte dort, wo sich heute das Haus Sieve befindet und Böske auf dem heutigen Parkplatz an der Südseite der Straße. Die Gasse sollte

Landesbibliothek Oldenburg



Das Schreiben der Stadt Vechta an den Drosten von Galen auf Burg Dinklage.

bis zur „Contrescarper Gräfte" führen. Bei der „Contrescarper Gräfte" handelt es sich um den Wasserlauf, der sich einst um das heutige Haus Tumbrägel schlängelte und entlang eines Teiles der Mühlenstraße führte, dann nach Norden in Richtung Bremer Tor und von dort ab als Festungsgraben fungierte. Im Amtsdeutsch wurde diese geplante Gasse als Fuß- und Fuhrdamm bezeichnet.

Die Erstellung des Fuß- und Fuhrdammes mit Ansiedlung von 15 - 16 Bürgern war genehmigungspflichtig. Mit einer Eingabe wandten sich daher die Stadtväter an den Drosten Franz Wilhelm, Freiherr von Galen, auf Burg Dinklage. Bürgermeister der Stadt war Johann von Waldek. Ihm standen der Kämmerer und sieben Ratsherren zur Seite. Das Schreiben der Stadt datiert vom 10. Dezember 1689 und hat in freier Übersetzung folgenden Wortlaut:

„Hochwollgebohrener Freyherr gnädiger Herr."

Wir würden uns freuen, wenn Sie sich bereit finden nach Prüfung des beigefügten Entwurfes von Herrn Ing. Schmidts uns ihre Vorschläge wissen zu lassen, wie das hin-

Landesbibliothek Oldenburg

ter den noch zu bestimmenden Höfen Waldek und Böske 15 oder 16 Bürger bauen können. Wie aus anliegendem Verzeichnis ersichtlich, haben sich 23 Bürger gemeldet, die nach einer neuen Hausstätte verlangen. Es gelangt daher an Sie unsere dringende Bitte, durch Aufwertung des fürstlichen Interesses hiesigen Bürgermeister zu Nutz und Last zu gestatten und anzubefehlen, aus den 23 Bürgern jene 16 Bürger auszusuchen und künftigen Frühling bauen zu lassen. Weiter bitten wir, daß die lt. Plan zu bestimmenden Ländereien von Ihnen angewiesen werden mögen.

Es wird dieses sowohl der Fortsetzung Ihres hochfürstlichen Interesses dienen als auch der Stadt zum Gedeih.

Unterthänig und gehorsambe Supplique
Bürgermeister und Rat der Stadt Vechta
Ao 10. xbris 1689[4)]

Dieses Schreiben hat wohl nicht die erwartete Wirkung gehabt, denn die erbetene Genehmigung blieb aus. So sahen sich denn die Bürger gezwungen, sich selbst in einer Bittschrift an den Drosten zu wenden und auf ihre katastrophale Lage hinzuweisen. Dieses Schreiben wurde wohl im Frühjahr 1690 niedergelegt und war gerichtet an

„Ihro hochwollgebohrenen Gnaden Franz Wilhelm, Freyherrn von Galen, des Stiftes Münster Erbkämmerer, Herrn zu Dinklage, Neuengraben, Heede, Burg und Drost des Ambtes Vechta, unserem gnädigen Herrn.

Nochmahlige unterthänig gehorsambe Bittschrift sämtlicher Heuerleuthe zu Vechta."

In freier Übersetzung hatte dieses Schreiben folgenden Wortlaut:

„Hochwollgebohrener Freyherr, gnädiger Herr."

Euer Gnaden haben gegen den Entwurf des Ing. Schmidts hinter den Höfen Waldek und Böske 15 oder 16 Bürger bauen zu lassen Einspruch erhoben. Weitere Bürger haben sich darum bemüht, hier einen Bauplatz zu erhalten und haben zum Teil das Baumaterial bereits vorliegen.

Es gelangt an Sie unsere Bitte um Nachsicht. Wir können hier keine Häuser zur Miete haben. Für die geringen Schoppen, Stuben und Kammern in denen wir leben, zahlen wir 5, 6, 7 und mehr Reichsthaler Miete jährlich. Es ist dieses alles, was wir mit unserer Handarbeit verdienen können. Wir bezahlen innerhalb von 7 - 8 Jahren mehr Miete als ein kleines Häuslein von 3 - 4 Fach kostet.

Landesbibliothek Oldenburg

Wir bitten Sie daher, uns in diesem Sommer die Genehmigung zum Bauen zu erteilen. Außerdem bitten wir Sie, darauf hinzuwirken, daß die Stadt Vechta die jährliche Heuer betreffend den Neubau aufhebt.

„Euer hochwollgeb. Gnaden
Unterthänig = gehorsambs

3 Hermann Hackmann	1 Hermann Wielage
2 Frantz Kramer	6 Herbordt Schweers
X Berndt Kramer stat	15 Gerdt Krantz
4 Henrich Hackmann	gestrichen
17 Dierich Landtwehr	18 Joh. Willem Heidthusen
X Johann Kurre stat	9 Johann Schellohne
17 Johann Ahlers	Johann Sutholte
X Gerdt Ahlers miles	11 Frantz Stukenborg
10 Dethmar Anerberg	8 Gerdt Jansen miles
16 Ferdinand Lehmkuhl	13 Pikers Sohn Garlich
Henrich Möllemann	Henrich Polik genandt
	Huntemann."[4)]

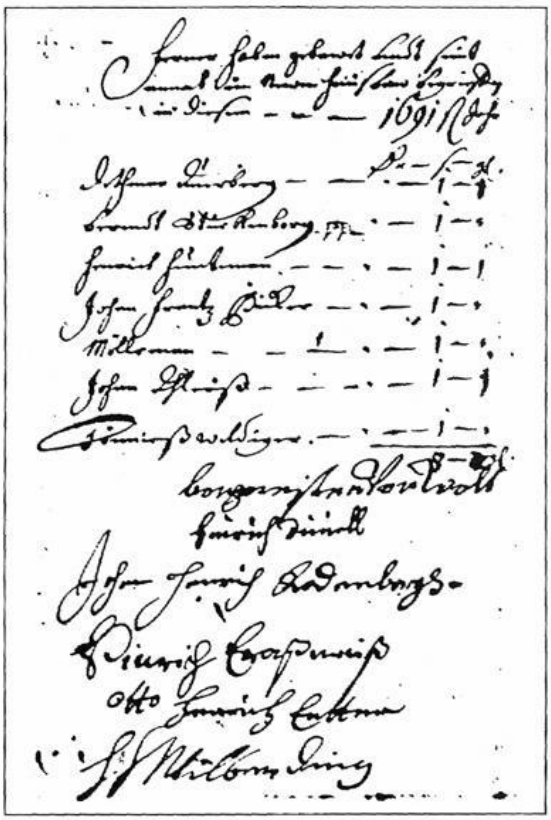
Die Namen der Unterzeichnenden finden sich auch im Verzeichnis der Bauwilligen vom 04. Nov. 1689. Die Ziffern vor den Namen sind zu einem späteren Zeitpunkt angebracht und identisch mit den zugewiesenen Bauplätzen.

Scheinbar hat diese Bittschrift auf den Drosten gewirkt, denn am 19. Mai 1690 wurden den Bauwilligen von der Stadt die Bauplätze zugewiesen und mit Zahlung des Weinkaufes Bauerlaubnis erteilt.

Die Grundstücke sind von den Bauwilligen nicht käuflich erworben, sondern gegen eine geringe Gebühr zur Verfügung gestellt worden, sie wurden lediglich canonpflichtig. Die Erwerbsgebühr betrug entsprechend der Größe des Grundstückes 8 - 18 Schilling. Bedingt durch den Lauf des Moorbaches, dem heutigen Nepomukgraben, waren die Grundstücke an der Südseite der Straße von unterschiedlicher Größe. An der Nordseite dagegen waren es einheitliche Größen von 25 x 153 Fuß, das sind rd. 8 x 48 m.

Der Canon war eine Art Erbzins für ein vererbliches Grundstück, an dem ein Grundherr, Landesfürst, das Übereigentum besaß. Dieser hatte den Empfängern gestattet, den Grund und Boden gegen eine an die hochfürstliche Kammer zu entrichtende geringe Gebühr, den Canon, zu nutzen. Bis Mitte des vorigen Jahrhunderts waren die Anlieger der Häuser 7 - 27 sowie 2 - 10 und 14 - 24 canonpflichtig. Das Haus Nr. 12 war hiervor befreit, wie auch die anderen Häuser der Straße, da sie zu einem späteren Zeitpunkt gebaut wurden; die Bewohner mußten die Grundstücke kaufen.

Landesbibliothek Oldenburg



Verzeichnis der im Hausbau begünstigten.

Der Nepomukgraben führte in damaliger Zeit wesentlich größere Wassermengen durch die Stadt als heute. Daß seine Wasser des öfteren über die Ufer traten, ist bis in die dreißiger Jahre dieses Jahrhunderts die Regel gewesen. Das Bauen an der Südseite der Straße war daher mit größeren Kosten verbunden, da es hier doch recht sumpfig war. Dieses wird auch der Grund gewesen sein, daß ein Teil der dort bauenden Bürger finanziell unterstützt wurden. Eine Urkunde hierüber liegt aus dem Jahre 1691 vor. Es heißt dort:

„Ferner haben gebauet undt sind einmal im neuen Hausbau begünstigt in diesem 1691 Jahr.

Dethmar Anerberg	heute Haus Nr. 4
Berndt Stukenborg	heute Haus Nr. 6
Henrich Huntemann	heute Haus Nr. 8
Johann Franz Piker	heute Haus Nr. 10
Möllemann	(kam nicht mehr zum Bauen)
Johann Ahlers	heute Haus Nr. 20
Tönnies Weldiger"	heute Haus Nr. 22

Die Liste ist unterzeichnet von
„Bürgermeister Vorvolt
Henrich... (nicht lesbar) Düvell?
Johann Henrich Rodenburg
Hinrich Eraßmuß
Otto Hinrich Enter
H. H. Wilberding"[4)]

Noch im Jahre 1690 begannen sechs Bürger mit dem Bau ihrer Häuser. Es waren dieses die Häuser Nr. 11, 13, 15, 14, 16 und 18.

Die heute an der Straße stehenden Häuser stammen zum Teil aus der Gründerzeit, wurden aber im Laufe der Jahrhunderte den

Landesbibliothek Oldenburg



Vechta - Mühlenstraße aus der Zeit vor 1914

Bedürfnissen ihrer Bewohner angepaßt. Aus ihrem heutigen Zustand ist die erste Bauweise in vielen Details noch erkennbar. Es waren bescheidene Fachwerkhäuser, Häuser aus einem Holzgerüst bestehend, dessen Öffnungen mit Lehm und einer Vielzahl von krumm gewachsenen Hölzern ausgefüllt wurden. Mit geringem Aufwand sollte ausreichende Stabilität erreicht werden. Es waren sogenannte „Dreifachhäuser". Unter „Fach" ist ein kubischer Raum zu verstehen, ein Raum, der sich zwischen zwei Ständerpaaren von einer Außenwand bis zur anderen, vom Boden bis zum First erstreckt.

Jedes dieser Häuser weist mit seinem Giebel zur Straßenseite. Diese Giebel sind nicht einheitlich in ihrer Höhe. Manche neigen sich einseitig nach links oder rechts, andere wiederum beugen sich leicht vor oder zurück. Die großen Einfahrtstore, durch die alljährlich voll beladene Torf- und Heuwagen fuhren, sind heute durch einfache Türen ersetzt. Beim Öffnen der Haustür bietet sich heute ein langer Flur an, an dessen Ende sich in den meisten Fällen die Küche befindet. Auch dieser Flur ist ein Überbleibsel der einst großen Diele, die an einer Seite Platz für eine oder zwei Kühe bot sowie einer kleinen Kammer. An der gegenüberliegenden Seite befand sich ebenfalls eine Kammer, die als Werkraum benutzt wurde. Zwischen den einzelnen Häusern sind im Abstand

Landesbibliothek Oldenburg

von etwa 50 cm Gänge, auch Gossen genannt, um in die hinter den Häusern liegenden Gärten zu gelangen. Ursprünglich dienten sie aber nur als Auffang für das von den Dächern fallende Regenwasser.
Die Not unter den Bürgern der Stadt war damals groß, und es ist nicht bekannt, wie sie die Kosten, die ein Neubau nun einmal mit sich bringt, aufgebracht haben. Wie aus einem Schreiben aus dem Jahre 1691 hervorgeht, hat sich auch der Sekretär des Drosten von Galen für die Bürgerschaft eingesetzt.

> „Ihro hochfürstl. Gnaden zu Münster, unser gnädigster Herr, befehlen hiermit gnedigst, daß derjenige vechtische Bürger, welcher in diesem undt negst vorig. Jahr ihre Häuser neu aus nichts gezimmert haben von der Hausstettenschatzung diesmahl befreyet pleiben sollen. Gesteldt unsere Beambten in Vechta eine aufrichtige Designation darin selbe unseren Münsterischen Pfennigmeisteren einzuschicken, und daraus selbiger sich die Gelder (küren ?) zu lassen hat.
> Uhrkundt der Handtzeichnung gegen
> Dinklage am 5. 7bris 1691
> Friedrich Austien"[5)]

Aus dem Jahre 1691 liegt eine Notiz vor, in der 18 Bürger namentlich festgehalten sind, die in den Jahren 1690 und 1691 gebaut haben. Neben diesen namentlich aufgeführten Personen sind darin „20 Poggenborgers" erwähnt, die in 1690 und 1691 „neues gezimmert und respe in zimmern begriffen." Erstmals findet sich in dieser Notiz die Bezeichnung „Poggenburg."
In den Kirchenbüchern und städtischen Akten wurden in den ersten zwei Jahrhunderten nach Anlegung der Straße bei Namensnennung, gleich aus welchen Gründen, bei den Bürgern dieser Straße immer der Vermerk „auf der Poggenburg" angebracht. Bei den Bürgern, die an anderen Straßen der Stadt wohnten, fehlt eine Straßenbezeichnung. Woher dieser Name?
Zur Burg Vechta, die im Jahre 1689 zerstört wurde, gehörten eine Mühle und umfangreiche landwirtschaftliche Flächen im Vechtaer Esch, die bearbeitet werden mußten. Außerdem wurden auf der Burg für den Landesherrn, dem Drosten, Pferde und Hunde untergebracht. Eine solche Burg nannte man auch wohl „Pagenburg". Im Volksmund wurde daraus „Poggenburg". Ehemalige Arbeiter auf der Burg waren die späteren Anlieger an dieser Straße, die „Poggenbürger". Der Name hat also nichts mit den amphibischen Tieren, die sicherlich in großer Anzahl im Umkreis der Burg lebten, zu tun.

Landesbibliothek Oldenburg

Mit dem Ausbau der Straße begann die Stadt im Jahre 1694. Es liegt aus dieser Zeit eine Abrechnung vor,
„Rechnung des durch die Contrescarper Gräfte geführten Fuß- und Fuhrdammes halber"[4)]
aufgestellt von dem damaligen Stadtkämmerer. Dieser Rechnung ist folgendes zu entnehmen.
Mit dem Bau der Straße war der Corporal Baumann beauftragt, der dafür 26 Reichsthaler erhielt. Für das Abfahren von Erde, aus dem Graben vor dem Schüttstall, auf den besagten Damm, wurden zwei Reichsthaler gezahlt. Am 16. August 1694 wurde das Steingut geliefert. Jürgen Enter erhielt für das Schärfen von Hacken 12 Schillinge. Für Lieferung von Schubkarren und Bretter wurden 43 Schillinge berechnet. Im gleichen Jahr wurden weitere Bauplätze angewiesen und zwar die Grundstücke mit den Häusern Nr. 29 - 33 und 26 - 36.
Der Straßenbau war auch damals schon eine kostspielige Angelegenheit. Die Stadtverwaltung kam deshalb nicht umhin, alle Bürger der Stadt zur Kasse zu bitten. So wurde noch 1693 für den „neu angelegten Damm aufn Klingenhagen durch die Contrescarper Gräfte" Beiträge erhoben. Die überwiegende Mehrheit der Bürger zahlte hierfür einen Satz von 1 Reichsthaler.
Es ist nicht festgehalten, ob es an dieser Straße im Jahre 1698 einen größeren Brand gegeben hat. Nach Reinke ist diese Straße seit ihrer Gründung bis zum Zweiten Weltkrieg von Feuersbrünsten verschont geblieben. In der „stadtvechtischen Kemmerey Rechnung pro Anno 1698" ist folgendes festgehalten:
„Bei Hermann Hackmann sindt folgende Poggenbürger restlich des in maio 1698 erlitdenen Brandtschadenshalber ahn Schatzung so völlig berechnet aber nicht bezahlt."[6)]
In dieser Abrechnung waren die Schatzungsgelder zunächst in voller Höhe als Eingang gebucht worden.
Im „Protocollum civitatis vechtensis" ist am 10. Mai 1729 folgendes festgehalten:
„Nachdem nunmehro drey verschiedene Mahlen durch den Schmieden die gantze Stadt in Noth gesetzet und dadurch viele Häuser eingeeschert worden undt dan Bürgermeister und Rath sich resolvieret gehabt die Schmieden alle auß der Vechte herauszuschaffen."[7)]
Nun, soweit ist es nicht gekommen.
Es sind also drei Brände durch Funkenflug aus einer Schmiede entstanden. Bekannt sind bisher nur die Brände in den Jahren 1711 und 1729. Der große Brand von 1684 kann hier nicht gemeint sein,

Landesbibliothek Oldenburg

da dieser durch Selbstentzündung von Torf oder Heu entstand. Es kann also davon ausgegangen werden, daß diese neu angelegte Straße wiederum durch eine Feuersbrunst großen Schaden erlitt. In der oben erwähnten Rechnung sind 16 Bürger genannt.
Die ersten Anlieger der Straße waren sogenannte Ackerbürger, Bürger, die neben ihrem Beruf eine landwirtschaftliche Tätigkeit ausübten. 1730 wurden folgende Berufe angegeben:
7 Tagelöhner, 3 Weber, 1 Schneider, 1 Färber, 1 Radmacher, 1 Faßbinder, 1 Müller. 17 Personen gaben keinen Beruf an. Fünfzig Jahre später gab es 21 Taglöhner, 2 ehemalige Soldaten, je einen Schreiber, Schreiner, Schneider, Ratsherrn sowie drei Weber. Die Not der Bevölkerung allgemein zwang viele Familienväter Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts außerhalb der Stadt nach Arbeit zu suchen. Hierzu diente im geringen Umfang die Hollangängerei, groß dagegen die Zahl derjenigen, die sich eine Beschäftigung auf Heringsbuysen als Schiffer suchten.
Etwas freundlicher sah es um 1840 aus. In einem Verzeichnis der handelstreibenden Handwerker der Stadt wurden im Jahre 1839 nachstehende Anlieger mit aufgeführt:

Bessenhorst Anton, Kaufmann	Klövekorn Anton, Drechsler
Kröger Henrich, Kappenmacher	Rump Caspar, Müller
Tappehorn Bernard, Kaufmann	Busch Henrich, Weber
Klövekorn Joh. Henr., Schuster	Krümpelbeck Dietrich, Maurer
Neumeister Andreas, Maurer	Rump Anton, Schreiber
Strotmann H., Zimmermann und Pumpenmacher	Tiemerding, Weber

Neben diesen gab es noch einen Kuhhirten, Feldhüter, Notarius, Soldaten, Schiffer, sowie Tagelöhner und Webergesellen.[8)]
Im Jahre 1939 gab es 8 Arbeiter, 9 Maurer, 2 Zimmerleute, 3 Schriftsetzer, 2 Post- und 2 Bahnbeamte, 1 Justizbeamter, 1 Schmied und 1 Schlosser.
Es sei hier vermerkt, daß nur die Familienvorstände aufgeführt sind und nicht die Familienangehörigen, auch dann nicht, wenn sie im Beruf standen.
Den meisten Kindern der Straße blieb eine akademische Ausbildung versagt, da das Elternhaus nicht in der Lage war, die für die damaligen Zeiten enormen Kosten für ein Studium aufzubringen.
Aus einem Verzeichnis der Geistlichen der Pfarrgemeinde St. Georg gehen die Namen von acht Personen hervor, die Kinder dieser Straße waren. Von ihnen sei hier der langjährige Senior des ge-

Landesbibliothek Oldenburg

samten Klerus der Diözese Münster, Pfarrer Georg Fortmann, 1864 - 1959, erwähnt. Fortmann wurde 1889 in Münster zum Priester geweiht, war als Cooperator in Steinfeld und Neuscharrel tätig und verwaltete von 1894 - 1899 die Vikarie in Neuenkirchen und von 1899 - 1904 in Bühren. Anschließend war er in Rheine tätig. 1912 berief ihn der Bischof als Pfarrer nach Recklinghausen, wo er bis 1949 wirkte. Er starb 1959. Auch eine Anzahl Ordensschwestern stammen von dieser Straße. Einem Bericht der Oldenburgischen Volkszeitung aus dem Jahre 1940 zufolge lebten damals allein fünf Ordensschwestern, die bereits vierzig Jahre und länger ihren Dienst im Kloster ausübten. Im Jahre 1989 starb Schwester Cresencia, die Tochter des Caspar Mönning. Schwester Cresencia versah ihren opfervollen Dienst bei den Papuas auf Neuguinea. Während des Zweiten Weltkrieges war sie drei Jahre in einem japanischen Konzentrationslager. Krank kehrte sie daraus zurück, versah aber trotzdem noch vierzig Jahre den Dienst am Nächsten. Insgesamt gehörte sie 78 Jahre dem Orden an.

Viele Generationen hindurch lebten sie an dieser Straße. Das Haus ging von den Eltern auf eines der Kinder über. Hier herrschte nicht der adelige und bäuerliche Brauch, der eine Erbfolge nur dem erstgeborenen Sohn zusprach. In diesen Häusern wurde der Erbe, der seine Kindespflicht den alternden Eltern gegenüber erfüllte. Da diese Pflicht in den meisten Fällen von den Töchtern erfüllt wurde, kam es zu der Besonderheit, daß viele Familien über ihre Töchter seit Generationen hier ihren Wohnsitz haben bzw. hatten. Dieses änderte nichts an den Eigentumsverhältnissen, sondern hatte nur einen neuen Familiennamen zur Folge. Es gibt hierfür viele Beispiele. So lebten in dem Haus, welches auf dem heutigen Parkplatz an der Südseite der Straße stand, von 1691 - 1923 die Familien Hasenkamp und Tappehorn. Im Haus Nr. 4 lebten von mindestens 1776 - 1964 die Familien Mousseth und Ellmann. In dem 1954 abgebrochenen Haus Nr. 19 lebten von 1741 - 1950 die Familien Kolhoff-Tiemerding-Knipper und Meyer. Im Haus Nr. 23 lebten von 1694 bis 1927 die Familien Flach-Bertram-Klövekorn-Kuhlmann und Hesing. Diese Aufstellung könnte für weitere Häuser erstellt werden.

Im Rahmen der Geschichte dieser Straße gebührt der Nachbarschaft eine besondere Erwähnung.

Über der landesüblichen Nachbarschaft gab es in Vechta Nachbarschaften, die ganze Straßenzüge umfaßten. Um 1700 gab es ihrer fünf,

Landesbibliothek Oldenburg

„die große Nachbarschaft oder Pfingsten (Große Straße)
die poggenburger Nachbarschaft
die Burgstraßen pfingsten
die Kirchstraßen pfingsten
Klingenhagener pfingsten",

so im Text von 1733.[7)]

Diese Nachbarschaften waren auf genossenschaftlicher Basis aufgebaut und hatten den Charakter einer juristischen Person. Deshalb konnten ihren Mitgliedern Pflichten auferlegt, Umlagen erhoben und Beiträge eingezogen werden. Die Aufnahme in diese Nachbarschaft war freiwillig und erfolgte stets auf der Nachbarschaftsversammlung, die am ersten Pfingsttag stattfand. Die Nachbarschaft hatte daher auch wohl den Namen „Pfingsten".

Es ist nicht bekannt, wann sich diese Vereinigungen gebildet haben. Nur aus den Archivunterlagen ist ersichtlich, daß sie zu Beginn des 18. Jahrhunderts so stark waren, daß sie den städtischen Dienststellen zu trotzen wagten.

Nach Willoh besorgten diese Nachbarschaften für ihren Bezirk die Brandschutzgeräte, die Totenbahren und Totenlaken. Sie waren mit zuständig für den Zustand der Straßen und Brücken und für die Besorgung der zur Bewaffnung notwendigen Geräte. Letzteres deutet darauf hin, daß sich diese Nachbarschaften in unruhigen Zeiten, Kriegszeiten, gebildet haben. Vielleicht im Dreißigjährigen Krieg mit seinen vielen Überfällen.

Die Nachbarschaft wählte aus ihrer Mitte den Vorsitzenden. Dieser hatte über alle auf der Nachbarschaftsversammlung festgelegten Punkte Buch zu führen sowie über die Einnahmen und Ausgaben. Die ordnungsmäßige Führung des Nachbarschaftsbuches wurde 1729 durch die Stadt kontrolliert. Leider ist das Nachbarschaftsbuch der Mühlenstraße mit den Jahren 1798 - 1944 bei dem Luftangriff auf dem Vechtaer Flugplatz, am 15. August 1944, bei dem auch die Mühlenstraße schwer getroffen wurde, verbrannt.

Es kann angenommen werden, daß zwischen den einzelnen Nachbarschaften bezüglich ihrer Aufgaben keine wesentlichen Unterschiede bestanden. Der Versammlungsort wechselte alljährlich von Haus zu Haus. Die Einnahmen bestanden in Beiträgen, die in den Nachbarschaften in unterschiedlicher Höhe erhoben wurden. Beitragspflichtig war jeder Haushaltsvorstand sowie jeder Mann und jede Frau, die durch Heirat in die Nachbarschaft aufgenommen wurden. Auch bei Kauf eines Hauses war eine Gebühr zu zahlen. Es liegt, aus dem Nachbarschaftsbuch des Klingenhagen, darüber folgende Erklärung vor:

Landesbibliothek Oldenburg



Mühlenstraße 1989 *Foto: L. Becker*

> „Wan ein in pfingsten wohnender in selbes ein haus bauet, so zahlt er davon im pfingsten 1..., wan aber einer außer den pfingsten wohnender ein haus in selbes kaufet, und er ziehet von ein anderes pfingsten oder eines außer der Stadt (in) das Haus will es mit seiner Frau bewohnen, so bezahlet derselbe die nachbarschaftsgebühr mit 2... welche zu anschaffung der nothgerätschaften verbraucht werden."[9)]

Die sonstigen Einnahmen ergaben sich aus Umlagen, die bei besonderen Anläßen erhoben wurden. Die Ausgaben bestanden in Gelder für die Instandhaltung und Neuanschaffung von „Brandtgerätschaften" wie: „Notheymer, Nothhaken und Nothleytern" sowie die Kosten der Bestattung verstorbener Nachbarschaftsmitglieder. Übrig gebliebene Gelder wurden gemeinsam verzehrt..

Als Ende des vorigen Jahrhunderts alle diese Aufgaben auf die Stadtverwaltung übergingen, lösten sich die Nachbarschaften auf. Die Mühlenstraße-Nachbarschaft blieb jedoch bestehen und gab sich neue Aufgaben, wie Beihilfe in Sterbefällen durch Übernahme der Kosten für den Leichenwagen, gemeinsames Schmücken der Straße bei besonderen Anlässen, insbesondere bei der Fronleichnamsprozession, und drittens die Vertretung der Interessen der Anlieger durch ein Nachbarschaftsmitglied gegen-

Landesbibliothek Oldenburg

über der Stadt. Die Mühlenstraße-Nachbarschaft löste sich offiziell erst im Jahre 1973 auf, als auch diese Aufgaben durch städtische Maßnahmen in Fortfall kamen.
Nur dort, wo sich ein Zusammengehörigkeitsgefühl entwickelt, kann sich eine Tradition bilden. Sie stirbt aber wieder mit dem Auseinanderfallen der Gemeinsamkeit. Die Mühlenstraße-Nachbarschaft hat sich dieses Zusammengehörigkeitsgefühl bis in unsere Zeit bewahrt. Sie pflegte es nicht nur in Zeiten der Not, sondern auch in frohen Stunden.
Drei gesellige Veranstaltungen waren im Jahresablauf fester Bestandteil dieser Nachbarschaft, der Tanz unter dem Pfingstkranz, das Setzen der Pfingstbäume und das Abbrennen des Osterfeuers am Ostertag.
Aber es gab in der Geschichte der Nachbarschaft auch Ärger mit der Stadtverwaltung.
Nach dem Brand von 1729 machte der Drost von Galen den Stadtvätern schwerste Vorwürfe, daß so ein großer Schaden entstehen konnte. Die Stadtväter wiesen die Vorwürfe jedoch zurück und beschuldigten die Nachbarschaften, die ihre Beiträge „versoffen" hätten, statt Löschgeräte zu kaufen. Im Jahre 1730 gab der Rat der Stadt eine neue Brandordnung heraus und ordnete gleichzeitig an, daß „Pfingstgelder" nur noch für die Anschaffung von „Nothgerätschaften" verwendet werden dürften. Hiergegen erhoben jedoch die Nachbarschaften Protest und drohten, die Beitragszahlungen ganz einzustellen. Bürgermeister und Rat wandten sich daher an den Landesfürsten mit der Bitte, eine gleichlautende Verfügung herauszugeben. Der Landesfürst ist dieser Bitte im Jahre 1736 nachgekommen. Die Nachbarschaften hielten sich jedoch nicht daran. Der Höhepunkt des Streites war im Jahre 1741. Der Rat der Stadt hattte wiederum die „Pfingstbücher" eingezogen und überprüft. In dem Prüfungsbericht heißt es:
„... wegen poggenburger pfingsten deponierte Lüsse und Twenhowel, daß sie 5 Tonnen Bier verzehret, anbei bestellet hätten 3 Eymers zu 1 Rth, 2 Nothhaken und eine Nothleiter, wozu noch übrig und rückständig wehren ohngefähr 7 Rt."[7)]
Etwa gleichlautende Berichte liegen über die übrigen Nachbarschaften vor. Es heißt dann weiter,
„... daß die poggenburger, große Straße, Kirchstraße und auch die Burgstraße pfingsten etwas verzehret, so dieselben wieder beibringen sollen."[7)]
Die Klingenhagener Nachbarschaft unter Leitung ihres Vorsitzenden Christoph Adelmann, weigerte sich, das Nachbarschaftsbuch

Landesbibliothek Oldenburg

herauszugeben. Adelmann leugnete „vor dem senat" sogar, das Buch in Besitz zu haben.

> „...wie dem Christoffer adelmann, auß Commission Bürgermeister und Rath befohlen, das Pfingstbuch auszuliefern, und derselbe in Senati verschwieg, hatt derselbe geleuchnet, das er das Buch nicht sondern Endter solches zu Hause hette. Wie aber die Beyschaffung gemelten Buches ihm befohlen, und durch den Stadtdiener daran erinnert worden, er die pfingstlade mitn Buch vorm Hause gesetzet in Respectum Magistratis.."[7]

Adelmann wurde verurteilt.

> „ist der adelmann zu einen Notheymer straff declariret welcher durch Exemption plagen, selbe in 8 Tage nachliefern würde beygetrieben werden solle."[7]

Es kam zu einem interessanten Briefwechsel zwischen dem Landesfürsten und dem Bürgermeister der Stadt, Middendorf. Hier einige Auszüge aus Schreiben an die „Ew. Churfürstliche Durchlaucht" betreffend dessen „hochlöbliche Verordnung" aus dem Jahre 1736 wegen der abzuführenden Pfingstgelder.[10]

> „...Wie und welchergestalt Ew. Churfrüstliche Durchlaucht nach dem diese Stadt leider oft, und viele malen mit erbärmlichen Feuersbrünsten heimgesuchet worden, eine hochlöbliche Verordnung wegen der Pfingstgelder haben ergehen lassen, belieben Höchstdieselben sich aus der Anlage des Mehreren gnädigst zu erinnern.
>
> Ich habe gleich darauf nicht ermangelt von solcher gnädiger Verordnung jeder Nachbarschaft eine Copie zu communicieren, und genaueste Befolgung derselben eingebunden, es haben aber einige Nachbarschaften sich wenig daran stören wollen, sondern haben nach wie vor das vorrätige Geld mehrst versoffen, und noch in diesem Jahr haben die Großenstraße, Poggenburger und Kirchstraßen Pfingsten der gnädigen Verordnung zuwider die vorräthig gewesenen Gelder mit Saufen hindurchgebracht.
>
> Ich habe solches Saufen nicht hindern können, und habe es also passieren lassen müssen."

Middendorf fährt dann fort, daß er angeordnet habe, daß die Pfingstbücher im Rathaus überprüft werden. Vier Nachbarschaften seien seinem Verlangen nachgekommen und hätten die Bücher dem versammelten Rath vorgelegt. Nach Überprüfung habe er angeordnet, die versoffenen Gelder wieder beizuschaffen, und zwar

Landesbibliothek Oldenburg



Mühlenstraße 1967 *Foto: H. Aumann*

Landesbibliothek Oldenburg

innerhalb 8 Tagen. Nach vierzehn Tagen seien die „Schaffer" zum Rath bestellt und gefragt worden, ob sie die rückständigen Gelder erhalten hätten. Diese hätten aber nur zur Antwort gegeben, was ihnen in den Nachbarschaften erklärt worden sei,

„das Pfingstgeld gehöre ihnen, solches wäre von ihren Vorfahren allzeit also gehalten, dabei solle es auch bleiben."

Er fährt fort:

„unter den vier producierten Büchern befand sich eins, das Poggenburger Pfingstbuch, worin alles durchstrichen war, doch gestanden sie ein, 10 Rth. verzehrt und versoffen zu haben und gaben vor, für das übrige Geld hätten sie Nothgerätschaften bestellt.

Wie nun darauf sind drei Personen aus solcher poggenburger Nachbarschaft zum Rathaus berufen und ihnen befohlen specifice zu melden, welche noch schuldig wären, und wer die Gelder collectiert hätte, und wie selbe zur Antwort geben, sie wüßten solche nicht, da befand sich unter dem congregirten Rath ein Rathsherr, Thier genannt, welcher obgenannten drei Personen von der poggenburg mit hohen Worten beifiel und selbe halsstarrig machte im öffentlichen Rath und im Beisein jener drei Männer auffahrend, sie thäten Recht daran, daß sie sagten, sie wüßten nichts, sie könnten es nicht besser machen und antworten, denn das wäre Geld so der Nachbarschaft gehöre.

Ich habe darauf gemelten Rathsherrn Thier, welcher auch das Klingenhagener Pfingstbuch im Hause hält, gesagt und Kraft der Churfürstlichen Verordnung befohlen, auch das Klingenhagener Pfingstbuch beizubringen, ich habe aber zu meiner Confusion im congregirten Rath die Antwort vernehmen müßen, es werde nicht geschehen.

Er wolle es lieber in Stücken zerhacken, als daß sein Buch solle im Rathaus zum Vorschein kommen.

„...endlich hat er sich auch in öffentlicher Congregation des Raths herausgelassen, daß, wenn auch 100 Soldaten kommen würden, das Buch nicht zum Rathaus gebracht werden solle, und wenn es zu Prozeß käme, wollten sie 50 Thlr. zusammenbringen.

„...Nun muß einer jeder Mensch erkennen, daß die von Ew. Churfürstliche Durchlaucht genädigst herausgegebene Verordnung so heilsam, das keine heilsamere erfunden werden möge."

Landesbibliothek Oldenburg

Er beschließt seinen Brief mit dem Hinweis, daß die „Brandgerätschaften im schlechten Zustand seien und der Amtsdroste Geheimer Rath Freiherr von Galen ihn habe hart angelassen wegen dessen, daß die Pfingstgelder versoffen würden, und in Zeit der Noth gar keine Gerätschaften zur Hand wären."

> „Ich kann auch die von Ew. Churfürstlichen Durchlaucht mir aufgetragene Execution nicht vollstrecken, weil ich unter dem gemeinen Volk eine Revolte befürchten muß, da selbes von einem Rathsherrn Thier unterstützt und angeführt wird, welcher die Wohlfahrt der Stadt zu suchen schuldig wäre, und dazu in Eide und Pflichten steht.
> Ich komme daher solches Alles und meine Unmöglichkeit zu melden die unterthänigst gehorsamste Ersuchung zu thun, mich dahin zu nuteniren, das dero gnädigste Verordnung ihren billigen und rühmlichen Effekt erreiche, der ich erstrebe in tiefster Veneration."

Der Churfürst forderte aufgrund dieser Klageschrift seine Beamten auf zu prüfen, ob seinen Anordnungen vom 15. Juni 1736 Folge geleistet werde. Wenn nicht, seien die rückständigen Gelder ohne Nachsicht einzuziehen und der Commandant zu Vechta solle die hilfreiche Hand bieten.
Die Klingenhagener Nachbarschaft weigerte sich weiterhin, das Pfingstbuch auszuliefern. So kam es 1744 zu einem Prozeß, über den aber nichts bekannt ist. Aus einer Bemerkung aus dem Jahre 1759 geht hervor, daß die Kosten des Prozesses für die Nachbarschaft Klingenhagen 65 Rtlr. und 20 Schill. betrugen.
Die Nachbarschaften haben ihre Selbständigkeit bewahrt, haben aber das Zugeständnis machen müssen, daß die Nachbarschaftskasse nicht mehr für Getränke in Anspruch genommen werden durfte.
Die Große Straße Nachbarschaft versuchte noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ihre Rechte geltend zu machen. Doch ihre Klage wurde vom Gericht zurückgewiesen.[10)]
Die Mühlenstraße Nachbarschaft ist offiziell im Jahre 1973 aufgelöst worden. Eine über 300 Jahre alte Tradition endete damit. Ihre Auflösung hat mehrere Ursachen:

1. Der sogenannte Fortschritt unserer Zeit hat zu einer Entfremdung der Menschen untereinander geführt.
2. Es ist der Nachbarschaft nicht gelungen, Ersatz für die seit Jahrhunderten bestehenden Aufgaben zu finden. Alte Bräuche starben aus. Kosten im Sterbefall werden durch Versicherungen gedeckt. Der Neubau der Straße ermöglicht es nicht mehr,

Landesbibliothek Oldenburg

die Straße bei Prozessionen in der althergebrachten Weise zu schmücken. Der Gesang unter dem Pfingstkranz wurde als rückständig verworfen. Als in den fünfziger Jahren eine Gruppe junger Menschen an Pfingsten singend durch die Straßen der Stadt zogen und einzelne Autofahrer deshalb anhalten mußten, wurde das als „randalierende Jugendliche" bezeichnet. Aber auch der Tod hat in den letzten Jahren reiche Ernte unter den älteren Mitbürgern gehalten. Zugezogene fremde Bürger hatten eine Entfremdung zur Folge und begünstigte die Auflösung der Nachbarschaft.

Geblieben ist trotz allem, auch mit den fremdländischen Bürgern, ein gutes Einvernehmen unter den Anliegern dieser Straße.
Versuche zur Wiederbelebung der Nachbarschaft sind bisher leider gescheitert, sollten aber trotzdem nicht aufgegeben werden.

Quellenverzeichnis

1) Prof. Dr. Georg Reinke
Ein Spaziergang durch Vechta 1929
2) Dr. Cl. Pagenstert
Heimatkunde von Vechta
Vechtaer Druckerei und Verlag 1902
3) Willoh Karl
Der Wiederaufbau der Stadt Vechta nach dem Brand von 1684
in: Jahrbuch für die Geschichte des Herzogtums Oldenburg.
Oldenburg VII 1898
4) Niedersächsisches Staatsarchiv Oldenburg
(NSTAO) 262-11 1277
5) NSTAO
262 - 11 2403
6) NSTAO 262 - 11 169
7) Protocollum Civitatis Vechtensis Habitum per Civitatis Secretarium
Bernardum Henricum Farvick 1727
in Heimatbücherei Vechta
8) Allgemeines Landes-Adreßbuch
für das Herzogthum Oldenburg und die Erbherrschaft Jever
für das Jahr 1839
Verlag Gerhard Stalling
9) Professor Dr. Pagenstert
Die Nachbarschaften in der Gemeinde Vechta
in: Heimatblätter, Beilage der Oldenburgischen
Volkszeitung vom 22. Jan. 1927
10) Professor Dr. Pagenstert
Vechtaer Nachbarschaften
in: Heimatblätter, Beilage der Oldenburgischen Volkszeitung vom 22. Jan. 1927
11) Staatsarchiv Münster, Kartensammlung Nr. A 2300
12) Ebda. Nr. A 2159

Landesbibliothek Oldenburg

Werner Kuper

Die Schmitjan - Gedenktafel in Bakum



Die Gedenktafel zeigt das Hauswappen der Familie Schmitjan mit einem Einhorn.

Agnes-Catharina, eine Tochter des Kornetts Bernd Arkenstette aus Elmelage und seiner Frau Gustanna geb. Voß, der Erbin von Haus Bakum, heiratete am 10. Mai 1722 den Artillerie-Offizier Anton Theodor Schmitjan und erhielt aus dem Voßschen Erbe ein Wohnhaus hinter dem Chor der Bakumer Kirche. Die Schmitjan-Nachkommen verkauften das Haus an Siemer und zogen nach Münster. Es handelt sich um das spätere Geschäftshaus Theißen, das 1975 bei der Erweiterung der Loher Straße abgerissen wurde. An dem ehemaligen Artillerie-Offizier Schmitjan erinnert eine hölzerne Gedenktafel, die bis 1905 in der alten Bakumer Kirche hing und sich heute im Hause Kathe befindet. Die Inschrift auf dieser Tafel lautet:

DER HOCHEDEL GEBOHRN MANHAFTER HERR ANTON THEODOR SCHMITJAN, ZEIT LEBENS GEWESENER HOCHFÜRSTLICH MÜNSTERISCHER ARTILLERIE HAUPTMANN UND BESONDERS HIESIGER KYRCHEN UND ARMEN GUTTHÄTER, IST GEBOHREN 1682 UND GESTORBEN 1750 D: 24 TEN FEBR:

R. I. P.

Landesbibliothek Oldenburg

Werner Kuper

„. . . ein Streich, den übet kein Jude aus“

Mit diesen harten Worten bekunden die Heuerleute des Hauses Bakum 1848 in einem Brief ihren Unwillen gegenüber Herrn von Ascheberg (Gut Ihorst), der seit 1767 Eigentümer des Gutes Bakum ist. Sie wenden sich dabei an Rentmeister Hoffrogge, der das Bakumer Anwesen im Auftrage des von Ascheberg verwaltet. Sie sind in einer Zeit allgemeiner wirtschaftlicher Flaute und nach mehreren Mißernten schon hart genug getroffen und beklagen sich jetzt darüber, daß ihnen die Heuergelder erhöht und die Wiesengrundstücke genommen werden sollen. Anscheinend ging es den gutseigenen Heuerleuten und Pächtern ohnehon wirtschaftlich schlechter als den Heuerleuten, die zu einer Bauernstelle gehörten.
Aus dem genannten Bittbrief spricht die Angst vor bitterer Armut, aber auch die Empörung über das rücksichtslose Vorgehen des Gutsbesitzers. Wie daraus zu entnehmen ist, sind die Heuerleute sogar bereit, ihr Pferd abzuschaffen, um nur genug Futter für die Kühe zu haben, die die Existenzgrundlage eines jeden Heuermanns bildeten.
Der Brief, der in der Rechtschreibung des vorliegenden Originals wiedergegeben wird, hat folgenden Wortlaut:

Herr Rentmeister Hoffrogge

Wir Heuerleute des Hauses Bakum sind beysamen gewesen und einjeder hat gesagt, daß er seit dem, daß wier die neuen Auflage erhalten haben, bey allem Fleiß und Sparsamkeit zurück gekommen ist, das würde noch Schlimmer gewesen sind, wenn wir nicht die Arbeit mit die Kühe gethan hätten. Was sollen wir nun anfangen, in den Garten hat keiner so viel Gras, womit er sein Vieh diesen Sommer füttern kann. Vieh Weide haben wir nicht, wo noch Weide ist, da dörfen wir es nicht, die Wiesen sind uns genommen mit denen wir uns retten könnten, unser Vieh Todt schmachten laßen das geth nicht, darum müßen wier die Wiesen zu dem Alten Preise der vorhär gewesen ist, wieder bei der Heuer haben. Die Pferde sind sie willens wenn die Frühlings Saat geschehen abzuschaffen, das können wier die Kühe nicht, dann können wier keinen Dünger machen, denn sind wir gleich in Armuth, wohin dann, daß Kirchspiel will uns nicht nehmen, der Ausschuss sagt, hat es

Landesbibliothek Oldenburg

auch der Herr des Hauses Bakum oder dessen Rentmeister so nahe gelegt, daß ihr nicht Leben könnt, so soll er euch auch unterhalten, an Fleiß und Sparsamkeit fehlt es nicht, wenn am Sonntage unsere Nachbarn aus der Kirche kommen und für einen groten Bier trinken, so gehen die Haus Bakumer Heuerleute vorbey, weil sie nicht so viel übrig haben. Dieses thun sie, weil alle gerne einem jeden das seinige geben wollen. Alle Heuerleute des Hauses Bakum haben etwas Geld auf Zinsen gehabt, einige haben schon Kapital angesetzt, andere mit Zinsen und verdienst die Heuergelder zusammen gesucht. Erspart aber hat keiner etwas, so bleibt es nicht aus, es kömmt Armuth, wenn nicht die Heuer wieder herunter gesetzt wird. Auch der Herr vom Füchtel hat seinen Heuerleuten die Heuer viel herunter gesetzt. Das Amt, der Ausschus, die Armen Väter, der Kirchspiel Vorstand hat uns gesagt, wir sollten uns über die Heuer beschweren bei dem Herrn, und Rentmeister des Hauses Bakum, wenn dann kein Nachlaß von der Heuer käme, so daß die Heuerleute Leben können, so soll der Herr des Hauses Bakum auch seine Heuerleute unterhalten, denn bey keinem ist es so wie beym Hause Bakum, den Heuerleuten die Wiesen zu nehmen und öffentlich meistbietend verheuern wollen, das ist ein Streich, den übet kein Jude aus, sagt der Ausschus.

Da wir nun Bauern Heuerleute gleich sind, so nehmen wir von diejenigen Lasten, die auf Grundbesitzers fallen, nichts an. Das fahren an den Wegen bezahlen wir künftig nicht, in Kriegszeiten und öffentlichen natural Dienstleistungen, leisten wir dem Hause Bakum keine Hülfreich Hand. Bezahlen thun alle in Gangbaare Münze wie sie es haben das wollen auch wir. Wenn im May hier auf dem Hause Bakum Empfang ist, dann wollen wir es wissen, ob wir die Wiesen zu dem Alten Preise bekommen, und wenn hierüber keine Gewißheit kommen kann, brauchen sie auch um Geld nicht zu kommen. Von der ... Auflage und Weinkauf wollen wir künftig nichts wissen. Diese Beschwerung über die Häuser ... wir, das sollen auch wir, damit wenn Klage oder Armuth kömmt, wir sie beym Amte vorzeigen können.

Diesen Brief wünschen die Heuerleute, daß ihn der Herr des Hauses Bakum erhalte.

Haus Bakum, April 26ten 1848

Sämpliche Heuerleute des Hauses Bakum

Landesbibliothek Oldenburg

Alwin Hanschmidt

Die Schulverhältnisse in Cloppenburg und im Kirchspiel Krapendorf im Jahre 1804

Eine Denkschrift des Cooperators Gerhard Klüsener

Neue Landesherrschaft und alte Schulverordnung

Am 6. April 1803 ist zu Regensburg eine Vereinbarung getroffen worden, derzufolge dem Herzog Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg (1755 - 1829; Regierung seit 1785) „die zu dem vormaligen Hochstift Münster gehörig gewesenen beiden Aemter Vechta und Cloppenburg und zwar in secularisirtem Zustande, mit allen denselben anklebenden Gerechtsamen, Gütern und Einkünften... und mit der völligen Landeshoheit, so wie auch mit den in beiden Aemtern belegenen geistlichen Corporationen, Stiftern, Klöstern und deren Gerechtsamen und Gütern, zugefallen sind". So hieß es im Besitznahmepatent des Herzogs vom 30. Juni 1803.[1)]

Mit der Inbesitznahme der beiden Ämter beauftragte Herzog Peter den Etatsrat und Vizekanzleidirektor Johann Conrad Georg und den Regierungskanzleiassessor und Landesarchivar Christian Ludwig Runde.[2)] Diese beiden vollzogen den staatsrechtlichen Akt der Besitznahme am 18. Juli 1803 in Vechta und am 20. Juli 1803 in Cloppenburg. Im Zuge der Huldigungszeremonien überreichte der Cloppenburger Magistrat den beiden Oldenburger Staatskommissaren die Stadtschlüssel auf einem seidenen Kissen; über dem Rathauseingang wurde zum Zeichen des Hoheitswechsels das herzogliche Wappen angebracht. Dem Huldigungsvorgang folgte das vom Amtsdechanten Friedrich Anton Vaget[3)] angestimmte feierliche „Te Deum laudamus", der Ambrosianische Lobgesang, nachdem der Vicarius Cooperator Gerhard Klüsener, der dem Dechanten Vaget aus Alters- und Krankheitsgründen als Hilfsgeistlicher zur Seite stand, eine Ansprache gehalten hatte. Mit einer Festtafel für die Honoratioren des Amtes und einem Ball auf Kosten des Landesherrn endete der feierlich vollzogene Herrschaftswechsel im Amt Cloppenburg.[4)]

Für den danach beginnenden Alltag des Regierens und Verwaltens

Landesbibliothek Oldenburg

war ein bestimmender Punkt, daß die beiden katholischen Ämter in das Territorium eines protestantischen Landesherrn einverleibt worden waren.[5] Damit war an die Stelle der zu münsterscher Zeit gegebenen Konfessionseinheit von Landesherr und Bevölkerung die Konfessionsverschiedenheit zwischen beiden getreten. Daraus konnten Reibungen entstehen, da nach damaligem Recht die staatliche Zuständigkeit für viele kirchliche Bereiche selbstverständlich war.

Da jedoch gemäß dem Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Februar 1803, dem Oldenburg den Erwerb Vechtas und Cloppenburgs verdankte, die Diözesangrenzen vorläufig „in ihrem bisherigen Zustande verbleiben" sollten, ordnete der Herzog in einem „Normativ" vom 2. August 1803 an, „daß das General-Vicariat zu Münster annoch einstweilen... in beiden incorporirten Aemtern seinen bisherigen Würkungskreis quoad mere spiritualia fortdaurend behalten" sollte, daß es jedoch jede „geistliche Verordnung" in den Aemtern nur mit Erlaubnis („Placet") einer vom Landesherrn einzusetzenden Kommission verkünden dürfe, was auch für die Pfarrer galt. Auch sollten „einstweilen das Amt und der Wirkungskreis der resp. Landdechanten, so wie ihr Verhältnis in mere spiritualibus zum General-Vicariat, ungestört" beibehalten werden.[6] Ausdrücklich wurde in dem „Normativ" betont, daß die Zuständigkeiten des Generalvikariats und der Landdechanten der beiden Ämter sich nur auf die „mere spiritualia", also auf die rein geistlich-seelsorglichen Angelegenheiten bezogen.

Das Schulwesen gehörte nicht zu den rein seelsorglichen Angelegenheiten, obwohl es in münsterscher Zeit der Zuständigkeit des Generalvikariats unterlegen hatte. Das Schulwesen wurde als eine staatliche Sache angesehen, wenn es auch in katholischen wie in protestantischen Territorien nach wie vor in enger Bindung zur Kirche stand, insbesondere was die Aufsicht der Kirchen über den konfessionsgebundenen Religionsunterricht betraf. Bezüglich der Schulen in den beiden neuoldenburgischen Ämtern Cloppenburg und Vechta kam es also zu einem Zusammenwirken zwischen katholischer Kirche und protestantischem Staat, konkret zwischen dem Generalvikariat in Münster bzw. zwischen den beiden Landdechanten (seit 1807 dem Generaldechanten Haskamp für beide Ämter) auf der einen und der staatlichen „Commission zur Wahrnehmung der geistlichen Angelegenheiten in den Ämtern Vechta und Cloppenburg", kurz „geistliche Commission" genannt, auf der anderen Seite.

Diesem kooperativen Vorgehen des Herzogs bezüglich der Zustän-

Landesbibliothek Oldenburg

digkeit bei der Schulverwaltung und -aufsicht entsprach die Beibehaltung der „Verordnung für die Deutschen und Trivial-Schulen des Hochstifts Münster" vom 2. September 1801. Bis zum Erlaß des oldenburgischen Schulgesetzes vom 3. April 1855 ist die Schulverordnung von 1801 in den beiden katholischen Ämtern in Geltung geblieben. Diese Lösung konnte dem Herzog umso leichter fallen, als die Bestimmungen der münsterschen Verordnung in vielem mit den Grundsätzen des Schulwesens im lutherischen Oldenburg übereinstimmten, also keine untragbaren Gegensätze zwischen den „Schulsystemen" in Alt-Oldenburg und in den neuen Gebieten bestanden.[7)]

Mit der Fortgeltung der Schulverordnung von 1801 wurden auch die darin vorgesehenen obligatorischen Wiederholungsprüfungen im Dreijahresturnus übernommen, in denen die Lehrer nachzuweisen hatten, daß ihre Kenntnisse und Fähigkeiten weiterhin die Zahlung eines Gehalts („Zulage") und womöglich außerdem einer Leistungsprämie („Belohnung") rechtfertigten. Zu diesem Zwecke wurde zum ersten Male im Jahre 1804 in Vechta eine Lehrerprüfung abgehalten;[8)] die nächste folgte 1808,[9)] und ab 1817 fanden sie dann regelmäßig dort statt.[10)]

Zu der Bestandsaufnahme über die Verhältnisse in den neuen Ämtern, die deren Inbesitznahme folgte, gehörte auch ein Überblick über das Schulwesen. In diesem Zusammenhang forderte die geistliche Commission die Landdechanten Friedrich Anton Vaget in Cloppenburg und Bernard Heinrich Haskamp[11)] in Vechta am 18. Mai 1804 zu Berichten darüber auf, wie es in den beiden Ämtern um die Einrichtung und den Besuch der Sommerschule stand, die gemäß § 10 der Schulverordnung von 1801 abzuhalten war. Die Berichte der beiden Dechanten dazu sind überliefert.[12)]

Denkschrift des Cooperators Klüsener

Anscheinend aus eigenem Antrieb hat Gerhard Klüsener, der Cooperator des Cloppenburger Landdechanten Vaget, der geistlichen Kommission am 20. September 1804 einen Bericht zugehen lassen, der die Überschrift „Über das Schulwesen in der Gemeinde Crapendorf" trägt.[13)] In seinem Begleitschreiben kennzeichnete er Inhalt und Absicht seiner Eingabe folgendermaßen:

„Euer Hochwohl- und Wohlgebornen habe die Ehre, meine Gedanken und Wünsche über das Schulwesen in der Gemeinde Crapendorf zukommen zu lassen. Es sind Wahrheiten und Wünsche, und ich bin der Meinung, an dem rechten Orte gesagt, könnten sie nützlich werden. Werden sie dieses, dann ist es genug. Sie brauchen

Landesbibliothek Oldenburg

nicht gleich erfüllet zu werden: schon gut, wenn es noch eine Zeit gibt, wo es geschen wird."[14)]

Klüsener hatte (in Vertretung des gesundheitlich hinfälligen Landdechanten Vaget) zusammen mit dem Vechtaer Dechanten Haskampt als kirchlicher Vertreter der Prüfungskommission angehört, in die der Herzog als staatliche Mitglieder den Kanzleiassessor Johann Christian Tenge und den Landgerichtsassessor Franz Wilhelm Spiegelberg entsandt hatte. Diese Kommission hatte vom 22. bis 25. August 1804 die erste Lehrerprüfung in Vechta abgenommen. Man wird annehmen dürfen, daß Klüsener seinen Bericht über die Schulverhältnisse im Kirchspiel Krapendorf unter dem Eindruck dieser Prüfung abgefaßt und eingeschickt hat. Denn bei der Prüfung waren von den 13 in den Kirchspielsorten des Amtes Cloppenburg tätigen Hauptschullehrern drei als „unfähig" befunden worden. Weit schlimmer sah es bei den in den Bauerschaften tätigen Nebenschullehrern im Amt Cloppenburg aus: Nur neun waren für „fähig", 33 dagegen für „unfähig" erklärt worden. In den Bauerschaften des Kirchspiels Krapendorf standen zwei „fähigen" acht „unfähige" Nebenschullehrer gegenüber. Dieser trostlose Befund bot Grund genug, den Ursachen dafür nachzugehen und Vorschläge für Verbesserungen zu machen.

Wenn Klüsener in seinem Bericht von der „Gemeine Crapendorf" spricht, so meinte er das Kirchspiel Krapendorf mit dem Wigbold Cloppenburg, dem Dorf Krapendorf und den in eine Zwölferreihung gebrachten zugehörigen Bauerschaften. Er hatte seine Ausführungen in sieben Abschnitte eingeteilt, die wiederum in Paragraphen untergliedert waren.

Im 1. Abschnitt („Zustand der Gemeine und Lebensweise") geht er auf die Berufsverhältnisse, die „bürgerliche Verfassung" und die katholische Religion und die aus diesen jeweils herzuleitenden Ausbildungsziele der Schule ein.

In Abschnitt 2 („Lehrgegenstände für die Schulen") schlägt er vor, neben den in § 2 der Schulverordnung von 1801 vorgeschriebenen Lehrgegenständen (Lesen, Schreiben, Katechismus und Sittenlehre, Rechnen, Abfassung eines Briefes, einer Rechnung usw.) auch die Kenntnis der für den Bürger und Landmann wichtigen Landesgesetze und -verordnungen, Haustierkunde, Baumzucht und Gartenkunde zu vermitteln.

Im 3. Abschnitt („Zustand des Schulwesens unserer Gemeine") beschreibt er — getrennt für Cloppenburg, Krapendorf und die Bauerschaften — die Schulen, die Zuständigkeiten für die Anstellung der Lehrer, die vielfältigen Verpflichtungen der Lehrer, ihre

Landesbibliothek Oldenburg

aktuellen Fähigkeiten, ihre begrenzten finanziellen und sozialen Verhältnisse, die Beschaffenheit der Schulgebäude.
Im 4. Abschnitt („Warum sind die Schulen so und nicht anders?") nennt er Ursachen für die unbefriedigende Schulwirklichkeit: mangelnder Eifer der Pfarrer für die Schule und Gründe dafür, Unwilligkeit der Bürger und Bauern, unzureichende Bildung und Ausbildungsmöglichkeit der Lehrer, Spannungen zwischen Magistrat und Geistlichkeit bezüglich Schulangelegenheiten.
Der 5. Abschnitt („Verbesserung des Schulwesens insbesondere") weist wiederum für Cloppenburg, Krapendorf und die Bauerschaften getrennte Ausführungen auf. Die Vorschläge beziehen sich auf die Schulbaufinanzierung, die Verbindung von Schuldienst mit Chordienst und Nebengewerben, die Zuweisung von Land für Baumschule und Schulgarten, die Einführung des Strickens in der Schule, die Zusammenlegung von Bauerschaftsschulen.
Im 6. Abschnitt nennt Klüsener „Hindernisse, die diesen Vorschlägen im Wege stehen dürften". In Cloppenburg sei es die Unlust der Stadt, „eine zweckmäßige Schule zu bauen", in Krapendorf die Schwierigkeit, eine fähige Lehrerin zu bekommen. In den Dörfern seien die Bauern hinsichtlich der Schule kosten- und neuerungsscheu; außerdem fehle „die Anstalt, wo man die Lehrer bilden muß".
Im 7. Abschnitt („Was noch sonst zur Verbesserung des Schulwesens zu tun wäre") drängt Klüsener auf eine genauere Befolgung der §§ 8, 10 und 12 der Schulverordnung von 1801. Darin ging es um die Pflichten der Pfarrer gegenüber der Schule (wöchentliche Schulvisitation, halbjährliche öffentliche Prüfungen der Schulkinder in der Pfarrkirche, Erstkommunion) (§ 8), um die täglich oder wenigstens an einigen Wochentagen, sonst an Sonn- und Feiertagen abzuhaltende Sommerschule (§ 10) und um den weiteren Unterricht der Kinder nach Erstkommunion und Schulentlassung, um Sonn- und Feiertagsschulen für diese und schließlich um Unterricht und Prüfung für Brautleute (§ 12). Ferner meint er: „Es müste eine eigene Normalschule errichtet werden", was zu Vechta geschehen könnte, wo die Lehrer beim Rektor Schöne „das Practische erlernen" könnten. Zu Lehrern solle man nicht „alte Studenten" nehmen, sondern Söhne von Schulmeistern und kleinen Beamten. Die Schüler brauchten einheitliche Bücher, vor allem ein gutes Rechenbuch, das der Prediger Brinkmann zu Garrel liefern könnte.[15] Um das Stricken in der Schule einzuführen, schlägt Klüsener vor, an die Kinder solle Garn verteilt werden; die von

Landesbibliothek Oldenburg

diesen in der Schule gestrickten Strümpfe sollten verkauft und die Kinder am Erlös beteiligt werden. Die zahlreichen Geistlichen in Cloppenburg und Krapendorf[16] sollten sonntags in den Bauerschaften Christenlehre halten; der Vikar an der Kapelle zu Bethen sollte verpflichtet werden, „die größeren Kinder in der Stadt in der Arithmetik, Geographie, Geometrie, deutschen, lateinischen, griechischen Sprache eigens zu unterrichten". Abschließend schlägt Klüsener vor, daß die Nebenschullehrer nach einer Zusammenlegung der Bauerschaftsschulen jährlich 8 bis 14 Tage am Unterricht des Hauptschullehrers am Kirchspielsort teilnehmen sollten, was bei beiden Lehrergruppen zu mehr Eifer führen würde.

Mit der Bescheidenheitsformel „Salvo judicio meliori", d. h. vorbehaltlich oder unbeschadet eines besseren, kundigeren Urteils, schloß Klüsener seine Denkschrift. Sowohl aus seiner örtlichen Kenntnis der Cloppenburg-Krapendorfer Verhältnisse (Magistrat, Geistliche, Lehrer, Bürger und Bauern) wie aufgrund seines Überblicks über die Lehrerschaft der beiden Ämter, den er bei der Lehrerprüfung in Vechta im August 1804 gewonnen hatte, war Klüsener in der Lage, ein treffendes Bild über die Zustände, ihre Ursachen und Gründe und ihre Verbesserungsmöglichkeiten zu entwerfen. Seine Denkschrift ist daher ein sehr aufschlußreiches Zeugnis über die Schulverhältnisse und -probleme im Kirchspiel Krapendorf um 1800. Sie besitzt darüber hinaus in vielen Punkten exemplarischen Aussagewert bezüglich der Schulwirklichkeit in den Bauerschaften des Niederstifts Münster (Ämter Meppen, Cloppenburg und Vechta) um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. Klüseners Denkschrift, die Hans Hochgartz in seinen materialreichen Darlegungen zur Schulgeschichte von Cloppenburg und Krapendorf nicht berücksichtigt hat,[17] hat folgenden Wortlaut:[18]

Über das Schulwesen in der Gemeine Crapendorf

1ter Abschnitt

Zustand der Gemeine und Lebensweise

§ 1

Die Gemeine Crapendorf ist ziemlich groß und besteht aus dem Wiegbelde Cloppenburg, aus dem Dorfe Crapendorf und aus den Bauerschaften:

1. Schmertheim,
2. Behten,
3. Resthausen,
4. Notteln,

Landesbibliothek Oldenburg

5. Stapelfeld,
6. Vahrelbusch,
7. Vahren,
8. Stallvorden
9. Tegelrieden,
10. Lankum,
11. Knehmen und Nieholt,
12. Garrel und ein paar Häuser in Warenstädte.

Alle leben, der eine mehr, der andere weniger, vom Ackerbau, selbst Cloppenburg und Crapendorf nicht ausgenommen. Die geringere Klasse auf den Dörfern ernährt sich vorzüglich vom Stricken. In Cloppenburg sind einige Kaufleute und Krämer: viele, die schlechtweg vom Ackerbau leben; in Crapendorf sind meistens Krämer und Handwerker. Die Handwerke, welche insbesondere getrieben werden, sind: das Schusterhandwerk, Schneider-, Becker-, Schreiner-, Faßbinder-, Kupfer-, Blech- und Schmiedehandwerk. Man sehe in der Oldenburger Zeitschrift Briefe, das Amt Cloppenburg betreffend. Stricken und Spinnen ist wenig und unbedeutend: desto häufiger in Cloppenburg und Crapendorf das Knopfmachen aus Cameelgarn.[19)]

§ 2

Da springt es nun gleich in die Augen, daß man in der Schule keine vornehmen Kinder habe: daß man sie nur zu gute Bauren, Heuerleute, Handwerker, Hauswihrte, Ehegatten u.s.w. bilden müße. Kaufleute und Krämer sollen nur wenige werden.

§ 3

Wir leben in einer Bürgerlichen Verfassung: haben gewisse allgemeine Gesetze und Verordnungen, die wir mit willigem Gehorsam befolgen sollen. Das Zweckmäßige dieser Gesetze einzusehen, diese Verordnungen zu kennen, um in vorkommenden Fällen darnach sich richten zu können, ist für jeden Bewohner unsers Herzogthums von Wert und Wichtigkeit. Es ist daran gelegen, daß die größeren Kinder, die der Schule bald entlaßen werden sollen, hiermit bekannt gemachet werden; daß man ihnen aber durch einen weisen Unterricht den Gehorsam erleichtere und den Geschäftsgang fördere.

§ 4

Die Einwohner sind römisch-catholischer Religion. Diese Religion unterscheidet sich zwar von anderen Religionen nicht in Hinsicht der Sittenlehre: wohl aber in Hinsicht der Glaubenslehren. Sie ist reich an positiven Gesetzen, und ihr Gottesdienst ist durchaus auf sinnliche Menschen berechnet. Er fordert mannigfaltigen

Landesbibliothek Oldenburg

Aufwand. Wachs und Wein und Oel: Gold und Silber: prächtige An-, Auf- und Überzüge: Pfarrer, Kapläne, Vikarien, Unter- und Oberdiener, Fahnen und Kreuzer u.s.w. Diese Religion erlaubet Verehrung der Heiligen Bilder: erlaubet Anrufung der Heiligen. Umstände haben Wahlfahrten, Bittfahrten, Processionen eingeführt. Menschen haben dem Teufel, haben Hexen aufgebürdet, guten und bösen Menschen an Leib und Leben: an Haus und Hof und Vieh schaden zu können. Das Volk hat es geglaubet, und Seegnungen, Gebete u.s.w. sollen oft augenblicklich wieder gut gemachet haben, was Hexen und Teufel verdorben hatten. Das und noch andere Dinge geben dem Volke eine eigene Stimmung des Gemühts, die man bey einem anderen Volke nicht antrifft. Hier muß nach dem catholischen Lehrbegriffe das Wesentliche vom Außerwesentlichen gesondert, und wie auch letzteres, wenn es auch nicht gehoben werden kann, zum Glauben, der durch Liebe wirket, förderlich werden könne, gezeiget werden. Aberglaube und Dummheit muß in der Schule untergraben werden.

IIter Abschnitt

Lehrgegenstände für die Schulen

§ 1

Hieraus ergeben sich nun die Lehrgegenstände für die Schulen. Siehe Schulverordnung von 1801 § 2.

a. Kunde der Landesgesetze und Landesverordnungen, welche den Bürger und Landesmann insbesondere angehen und von ihnen befolget werden müssen.

b) Naturgeschichte der Hausthiere, ihre gewöhnlichen Krankheiten und Genesungen.

c) Unterricht in der Baumzucht und Gartenkunde für Mägdchen.

Es würde durchaus nützlich seyn, wenn auch diese drey Stücke mit zu den Lehrgegenständen der niedern Schulen gehörten. Es wäre unnöhtig darzuthun, warum der Unterricht in den genannten Stücken so wichtig ist. Siehe § 4.

IIIter Abschnitt

Zustand des Schulwesens unserer Gemeine.

A. In Cloppenburg

§ 1

In Cloppenburg hat man je und je eine eigene Schule gehabt, die alleine für Knaben bestimmt war. Kurz nach den Zeiten der Reformation fand man für gut, einen Geistlichen Vicarius hiezu zu nehmen. Sie gaben Unterricht im Lesen, Schreiben, in den An-

Landesbibliothek Oldenburg

fangsgründen der lateinischen Sprache, und in dem kristcatholischen Catechismus. Die Schulvikarien wurden Rectores chori -/Cantor/- und waren zugegen, wenn Todten begraben, Processionen gehalten und sonst in der Pfarrkirche wichtige Verrichtungen waren. So gut das für den Ortspfarrer seyn mochte: so gut das auch war, um den Lehrer einen anständigen Unterhalt zu verschaffen: so mußte doch die Schule allemahl dabey leiden. Denn es muste so manche Stunde dem Ausspenden der Sacramente, dem Gesange, dem Begleiten der Leichen gewidmet werden, die man der Schule wohl zweckmäßiger gewidmet hätte. Der Magistrat in Cloppenburg scheint dieses eingesehen zu haben, und suchte wider Wunsch und Willen des Herrn Pastoren Vaget einen weltlichen Lehrer der Obrigkeit zu praesentiren: und siehe, der Magistrat gewann. Um die Einnahme des neuen Lehrers, womit man so wohl zufrieden war, zu erhöhen, gab man ihm auch die Direction des Chors. Das zog nohtwendig auch etwas von dem mit sich, was man bei den Geistlichen Rectoren tadelnswürdig fand. Doch ließe sich durch Fleiß und Betriebsamkeit, durch Lust und Liebe zum Dinge wohl das noch vergüten, was der Schule entzogen werden muß, um den Chore zu dienen. Ob das immer geschehen sey? ist eine andere Frage, die ich zu verneinen geneigt bin, weil das Schulamt eben so schlecht, wo nicht noch schlechter besoldet ist, als das Amt eines Director Chori.

§ 2

Die Lehrgegenstände der deutschen Schule sind nun:

a. Lesen,
b. Rechnen, d. h. die Anfangsgründe der Aritmetik,
c. recht, schön und fertig Schreiben.
d. Kleine schriftliche Aufsätze,
e. Biblische Geschichte in Verbindung mit der christlichen Religion.

Darum halten sich auch Einige der Vornehmern und Bemitteltern eigene Hauslehrer, um ihre Kinder gründlicher unterrichten zu laßen, und um sie vor manche Ungezogenheit zu bewahren, die so leicht das eine Kind vom andern annimt. Ist man der Meinung, daß die Kinder in der Schule noch mehr lernen sollten: so vergeße man auch ja nicht, daß das Schulgebäude selbst dafür nicht geeigenschaftet ist. Eine Stube, finster und dunkel: zu klein und zu beengt für die Kinder: keine gehörige Sitze und Bänke: dabey unreinlich und nicht gehörig geweißet: Selbst nicht in der Schule gesichert für Regen, Hagel und Schneegestöber: Wie ist es anders möglich,als daß aller Unterricht schlecht gedeihe? In einer schlechten

Landesbibliothek Oldenburg

Schulstube vergeht Lust und Liebe zum Lernen wie zum Lehren.

§ 3

So suchet denn der Lehrer seine Vergnügentheit außer der Schule: vergeudet das Kostbarste, was Gott dem Menschen verlieh, — die Zeit. Er sinnet auf Nebengewerbe, und bey manchen wird es Spielsucht: bey vielen Notariatsgeschäfte u.s.w. Denket man einen Lehrer, der eine elende Wohnstube hat, und nach der ermüdenden Schularbeit in einer elenden Kinderstube sich aufhalten muß: einen Lehrer, der an einem Orte wohnt, wo man gern Gesellschaft hält, wo man des Herz erfreuenden Weines trinkt, und mit geschäftigter Hand stundenlang das Kartenblatt austheilet: wo wird man dann den Lehrer leichter als in solchen Gelegenheiten treffen, wo man die Seele dem zeitvertreibenden Spiele der Furcht und Hoffnung bloß stellet? Daß das auch hier oft der Fall gewesen, dürfte sich wohl schwerlich leugnen laßen. Woher nun die Zeit, sich ferner auszubilden? Oder soll es genug seyn, sich nur so gut zu behaupten, als man beym Eintritte seines Amts gewesen? —

B. In Crapendorf

§ 1

In Crapendorf liegt nah an der großen Kirche die Mägdchen Schule. Man nahm je und je unverheyrahtete Frauenzimmer zu Lehrerinnen für die Mägdchen aus Cloppenburg und Crapendorf. Sie gaben Unterricht im Lesen, Schreiben, und ließen den vorgeschriebenen Catechismuß auswendig lernen: nebenbey lehrten sie die Mägdchen das Stricken, und in letztern Zeiten nur das Nähen. In dem verfloßenen Decennium fing man die Reform der Schulen an. Schullehrerinnen sollten sich approbieren laßen. Herr Landdechant Vaget schickten Maria Catharina Lange zur Normal. Sie kam zurück, wurde, weil man ihr den Approbationsschein hatte verweigern müßen, tolerirt, und sollte in der Folge abermals einen Normal-Curs machen. Der Tod hinderte, daß es nicht geschehe.

§ 2

Nach einiger Zeit, nach einigem Zanke und Streite zwischen Herrn Landdechanten Vaget, zwischen dem Bürgermeister zu Cloppenburg und damahligen Vorsteher zu Crapendorf, wählte man zur Lehrerin Gertrudis Lange, eine Schwester der verstorbenen Lange. Der Verordnung gemäß hätte sie Normal hören sollen; aber Furcht, nicht durchzukommen, Kriegesumstände und sonstige Verbindungen und Umstände machten, daß man diese Verordnung mit Willigkeit nicht gehorchen mochte, und gezwungen wurde

Landesbibliothek Oldenburg

man dazu nicht, ungeachtet Herr Kaplan Schwietering zu Crapendorf darauf noch insbesondere angehalten hatte zu Münster, man möge doch in diesem Falle auf die Befolgung dieser Verordnung dringen. So unterhält und unterhielt man dann in Crapendorf an die 10 Jahre eine Lehrerin, die nur einen sehr dürftigen Unterricht im
a. Lesen,
b. Deutschschreiben,
c. in der Glaubens- und Sittenlehre
gibt und geben kann.
§ 3
Dabey ist das Schulgebäude eine Kornspeicher der Crapendorfer Kirche. Es ist eine Kornspeicher, und es fehlt durchaus alles, was zu einer gut eingerichteten Schule gehört. Die Kirche sorgt nur, daß auf dem Bühnen der Roggen sich gut verwahren laße: für die Schulstube wird wenig oder nichts gesorget. Cloppenburg unterhält die Knabenschule: Crapendorf unterhält und soll die Mägdchen Schule unterhalten. Und da denket jeder: „Das möge die Kirche thun, wie sie es immerhin soll getan haben." Freilich wohl nicht unrecht, wenn nur Pfarrer und Provisor und das Vicariat zu Münster auch so dächten.

C. Auf den Bauerschaften
Es möge wohl schwerlich eine Gemeine geben, wo es schlechter um die Schulen stehe, als in der Gemeine Crapendorf. Einen eigenen Lehrer hält sich fast jedes Dorf. Eigene, dennoch sehr armseelige Schulgebäude trift man nur an in den Dörfern:
1. Garrel,
2. Vahrelbusch,
3. Resthausen,
4. Vahren,
5. Stapelfeld und
6. Knehmen.
Kein eigenes Schulgebäude haben:
1. Schmertheim,
2. Notteln,
3. Stallvorden und
4. Behten.
Mögen aber hier eigene Schulgebäude angetroffen werden oder nicht: so hat weder das eine noch das andere den Schulunterricht gefördert. Die Schulstuben sind so armseelige, so niedrige Stübcher, daß es bey einer mittelmäßig eingeheizten Wärme und bei ei-

Landesbibliothek Oldenburg

ner mäßigen Anzahl Kinder in der Schule fast nicht auszuhalten ist. Und die Anzahl der Kinder in allen Schulen, Garrel und etwa auch Knehmen ausgenommen, beläuft sich nie über 20. Und doch auch für 10 und 20 Kinder sind die Schulen zu klein. Denket man hinzu, daß die Lehrer nur eine Einnahme von 5 biß 7 Rth. haben, daß sie von der Arbeit ihrer Hände leben müssen, und somit nur einen sehr dürftigen Unterricht im Lesen und Deutschscheiben geben, und die Glaubenslehren und Sittenlehren nur auswendig lernen laßen können: denket man hinzu, daß der Bauer sehr gern seinen Heuermann, und Leider! sind die meisten Dorfschullehrer Heuersleute, mit allen ihm möglichen Lasten beschweret; so darf man sich nicht wundern, daß Kinder und Erwachsene so ununterrichtet sind. Hätte Gott nicht die Einrichung geschaffen, daß Lebensunterhalt und Liebe Verstand und Vernunft in Wirksamkeit setzten: wie traurig würde es dann nicht um manche Menschen stehen.

IVter Abschnitt
Warum sind die Schulen so und nicht anders?

§ 1

Wer das Vorherige ließt, dem dringt sich von selbsten die Frage auf, warum ist es denn so und nicht anders? Die Ursachen sind unter andern:

1tens. Die Geistlichen.

Nur wenige interessiren sich für die Schulen. Es ist mühsam, sich mit Kindern zu unterhalten: es ist mühsam, an den kurzen Wintertagen elende Schulen zu besuchen, die von der Pfarrey eine Stunde und noch ferner entfernt liegen, es ist fast nicht möglich, Lehrer, die nur eine Einnahme von 5 biß 7 Rth. haben, die jeden Augenblick außer der Schulzeit für Weib und Kinder arbeiten müßen, um ihnen das Brot zu verdienen: die nur wenig oder nichts gelernet haben, und denen harte Arbeit und ein Alter von 40 biß 60 Jahren alle Bildungsfähigkeit rauben, zu bilden, und dabei Freude und Unterhaltung zu finden. Brevier bethen, Meße lesen, Todten begraben, Kranken und Gesunden die Sacramente auszuspenden und sonstige pfarrliche Verrichtungen nehmen oft den ganzen Morgen und einen guten Theil der übrigen Zeit weg, und da sehnet das Herz sich nach Erhohlung. Wo soll man nun die Zeit hernehmen, für Schulen zu sorgen, zumahl, wenn man noch dazu eine nicht unbedeutende Oeconomie führt: Es ist doch Pflicht des Pfarrers, für Schulen zu sorgen? Ganz wahr: aber die Pfarrer und Geistliche waren alt, als die Schulreform zur Sprache kam. Die neue

Landesbibliothek Oldenburg

Lehramt forderte Nachdenken, Fleiß und Betriebsamkeit, und das alles thun ohne Geld — ? — Man verwarf das, wobey man alt und grau geworden war. Es liegt in der Natur des Menschen, Widerlichkeiten dem zu empfinden, was uns das heilige Alte zu verdrängen strebt. Es vortheilet auch für manchem Pfarrer nicht, wenn das Volck aufgeklärter wird, und wenn jener etwas unternimt, was

2tens:

Bürgern und Bauern mißfällig ist. Der Landmann sieht gern, daß es beym Alten bleibe. Er weiß es, daß Neurungen Kosten machen, und Geld ausgeben, was man so mühsam hat verdienen müssen, was uns vor Kummer und Nahrungssorgen sichert, was es gern seinen Kindern nach seinem seeligen Ende ererben möchte, — ist ihm unangenehm. Können seine Kinder nur, was er kann, so ist er zufrieden.

3tens: Die meisten Schullehrer sind zu alt, oder haben doch zu wenig Bildung erhalten, als daß sie sich eine größere zu verschaffen Lust und Liebe haben. Und haben sie es noch, so ist ihre Einnahme zu geringe, als daß sie sich diese Mühe geben mögen. Dazu fehlt es auch an einer eigenen Anstalt, worin sie sich ausbilden können. Die Normal zu Münster? — ach! sie ist so gar kostspielig!

4tens: In Cloppenburg und Crapendorf ist noch das etwas besonders, daß der Magistrat auch für die hiesige Schule sorgen zu müßen glaubt. Es ist wahr, daß ihm die Pflicht obliege, Schule und Wohnstube im Stande zu erhalten. Mehr Rechte sollte er doch nicht haben. Und demnach mögte er es wohl fordern dürfen, einen Lehrer zu praesentieren. Es entsteht dann eine eigene Stimmung des Gemühts zwischen dem Pfarrer, Lehrer und Magistrat, die ich mit einem Worte nicht zu bezeichnen weiß, umso leichter, da die Geistlichkeit sich in unserem Amte durch einen Monarchischen Sinn zu characterisieren scheint, wo man wohl gern Gehorsam predigt, aber durchaus nicht ehender selbst mit Willigkeit gehorsamen mag, als es auch dem einfältigsten einleuchtet, daß Gehorsamen hier billig und recht sey. Es ist die Wahrheit, und wohl keine Lüge.

Vter Abschnitt
Verbesserung des Schulwesens insbesondere
A. In Cloppenburg

§1

Bekanntlich ist das Schulgebäude so wie das Wohnhaus des Lehrers äußerst elend. Es müßte die Stadt Cloppenburg dazu angehalten werden, beide zweckmäßiger einzurichten. Meines Erachtens könnte die Stadt sich darüber nicht beschweren. Es ist ihre Pflicht,

Landesbibliothek Oldenburg

und dabey ist sie nicht unvermögend: ja sie könnte noch sehr vermögend werden, wenn einmahl die Processe-Lust unter ihren Bewohnern mehr abnehmen wird. Ich sage nicht, daß sie kein Recht hatte, ihr Recht zu vertheidigen: aber oft hätte sie doch auch wohl von der Regel: „Der Klügere gibt nach" — einen Gebrauch machen können, und dann würde sie dazu des Geldes genug vorrähtig gehabt haben. Es möchte auch nicht undienlich seyn, dem Magistrate es zu überlaßen, wo, aber nicht wie, sie die Schule erbauen wolle. Sie müste vor allen geräumig genug seyn, und ein klein Studierstübchen für den Lehrer enthalten.

§ 2

Man hat mit der Lehrerstelle zugleich die Direction des Chors verbunden. Es läst sich platterdings nicht leugnen, daß hierdurch der Schule manche Stunde entzogen werde: und doch sichert dieß dem Lehrer einen beßern Unterhalt. Es dürfte eben dadurch der Lehrer auch mehr Lust und Trieb finden, die Kinder zum Singen guter Lieder anzuleiten, was doch bekanntlich ein sehr gutes Mittel ist, das Gemüht heiter, zur Frömmigkeit und zur Tugend geneigter zu machen. Hinzu kommt, daß der dermahlige Lehrer die Chordirection rechtlich erhalten, und besitze. Da sehe ich nicht ein, wie man ihm so ein Amt nehmen könne. Und wollte man's ihm nehmen, so müste man doch das Gehalt ersetzen, wozu man sich schwerlich verstehen würde. Alles, was man meines Erachtens thun kann, ist,

a) dem Magistrate, oder dem Pfarrer aufzugeben, den Lehrer zu gebieten, die Schulstunden genau in Acht zu nehmen;
b) Zu verbieten, daß keiner, weder Pfarrer, noch Bürgermeister, noch jemand anders, für gemachte Gratulation, und was es sonst seyn möge, einen Spieltag gebe. Es ist genug, daß die Kinder weder Sonn- noch Donnerstages in die Schule gehen.

§ 3

Es würde sehr gut seyn, wenn man dem Lehrer ein Stück Land von etwa 1 1/2 Scheffelsaat Land anwiese, worin er die Baumschule für die Kinder hielte.

§ 4

Es sollte auch billig das Stricken eingeführt werden. Aber hiezu mögten wohl weder Kinder, noch Lehrer zu bewegen seyn.

§ 5

Es ist dem Lehrer zwar manche Nebenarbeit zu verbieten: es würde dennoch nicht undienlich seyn, dem Magistrate aufzugeben, der Commission anzuzeigen, ob der Stadtslehrer Nebengewerbe, und welche er treibe. Die Commission hätte dann die Befugnis, dem Lehrer sie nach Gutbefinden treiben zu lassen, oder es ihm zu verbieten.

Landesbibliothek Oldenburg

B. In Crapendorf

§ 1

Die Mägdchen Schule ist dermahlen von einer Lehrerinn besetzet, die die Eigenschaft einer guten Lehrerinn nicht besitzet, und die sie sich auch bey dem besten Unterrichte schwerlich erwerben mögte, weil die Lust zu fehlen scheinet, und die natürliche Anlage. Und dennoch muß darauf gedrungen werden, daß sie den Forderungen der Schulverordnung § 2 genüge leisten könne.

§ 2

Man müste es der Kirche auflegen, das Schulgebäude, und das Wohnhaus für die Lehrerinn in einen guten Stand zu setzen. Das wäre doch wohl nicht widerrechtlich? Die Gemeine Crapendorf ist zu unvermögend, dieses zu thun.

§ 3

Der Lehrerinn müsten 1 1/2 Scheffelsaat Gartenland angewiesen werden, um die größeren Mägdchen in der Gartenkunde einigen Unterricht zu geben.

§ 4

Mit dem Nähen sollte man zugleich das Stricken verbinden.

C. Auf den Dörfern

§ 1

Die vielen Nebenschulen müssen gemindert werden. Die Nützlichkeit dieses Verfahrens springt in die Augen. Um hiebey nicht zu eilfertig zu seyn, müßte man zuvörderst die Hoch- und Wohlgebohrne Herrn, den Herrn Amtsdrosten Freyherr von Schmising, und den Herrn Amtsrentmeister Mulert zu Rahte ziehen, der, meines Erachtens, wie in dieser, so auch in mancher anderer Hinsicht viele Klug- und Weisheit äußern dürfte. Man könnte auch die Frohnen auf den Dörfern dazu zuvörderst abhören lassen, und sämmtlichen Pfarrern aufgeben, wie in ihrer Gemeine die sämmtlichen Nebenschulen zu vereinfachen wären. Bey dieser Vereinfachung müßte auch Rücksicht auf die Neubaulinge genommen werden, die in der Folge angelegt werden dürften.

§ 2

Meines Dafürhaltens ließen sich die Nebenschulen unsers Amts auf folgende vereinfachen:

I. Stapelfeld, Knehmen, Nieholt: die Schule in Knehmen.
II. Resthausen, Stallvorden und Vahrelbusch: die Schule in Stallvorden oder Resthausen oder diesen Dörfern in der Mitte.
III. Vahren, Schmertheim und Ammern: die Schule zu Vahren, oder zwischen Vahren und Schmertheim.

Landesbibliothek Oldenburg

IV. Tegelrieden, Notteln und Warenstädte: die Schule zu Notteln, oder nach Sevelten, Kirspels Cappeln. Vielleicht wäre es auch gut, wenn Stapelfeld, Tegelrieden und Notteln eine eigene Schule in der Mitte hätten. Die Warenstädter müsten nach Sevelten gehn.

V. Behten und Lankum und Bühren nach Cloppenburg. Sollte Cloppenburg sich dazu nicht verstehen wollen, oder auch Behten nicht: so müsten Behten und Vahrelbusch eine eigene Schule haben, und Ammern müste mit nach Stallvorden und Resthausen.

VIter Abschnitt

Hindernisse, die diesen Vorschlägen im Wege stehen dürften.

§ 1

So nützlich die genannten Vorschläge auch sein mögten, so dürften ihnen doch mannige Hindernisse im Wege stehn. Wir wollen die auffallendesten der Reihe nach angeben.

§ 2

Hindernisse für die Schule

A. Zu Cloppenburg

1. Die Stadt wird noch keine Lust haben, eine zweckmäßige Schule zu bauen. Um sie hiezu bewegen zu können, müßte *unmittelbar* von Oldenburg aus dazu der Befehl gegeben werden.
2. Pfarrer und Lehrer müste man den wirksamsten Beystand angedeihen lassen.

B. Zu Crapendorf

1. Einige Hindernisse sind schon vorher angegeben, und es ist zugleich bemerket worden, wie diese zu heben sind.
2. Da man die Foderung machte, die Lehrerin müste sich die nötigen Fähigkeiten erwerben: so setzet dieses eine Bildungsanstalt, eine Normalschule voraus, die uns bereits noch mangelt. Würde sie sich die nötigen Eigenschaften einer guten Lehrerin nicht erwerben können: so müste sie doch abgesetzet werden. Sollte letzteres der Fall werden, so würde das
   1tens viel Verdruß und Ärger für manche geben.
   2tens würde der eine oder der andere nicht ermangeln, der Lehrerin ein sehr ruhmwürdiges Zeugniß zu geben, und goldene Berge verheißen, — doch keiner dürfte nur einen Sandhügel geben können. Solch rühmliches Zeugnis möchte sie wohl erhalten können

Landesbibliothek Oldenburg

a) von dem Herrn Landdechanten Vaget. Denn alte Leute sind insgemein gütig, und er hat sie auch ja eingesetzet, und fürchtet Verdruß und Ärger.
b) Von dem Herrn Vice-Curatus Bohte, mit dem die Lehrerin bekanntlich eine sehr große Freundschaft unterhält.
c) Von Herrn Rector Klümper in Cloppenburg. Seine Frau ist ihr verwandt, und da weiß man, wie gern der liebende Mann seiner Frau eine solche Dienstfertigkeit erzeiget. Eine einfältige Lehrerin hebt den mittelmäßigen Lehrer höher, als er ist, und das thut schon vieles. Könnten die Kinder in der Mägdchen Schule lesen, rechnen, richtig, schön und fertig schreiben lernen: so brauchten sie die Abendschule, die alle Abende für jedes Kind einen Groten kostet, nicht zu besuchen, und das wäre dem Rector doch einiger Schade. Ich erinnere mich noch sehr gut seiner Worte: „Rechnen brauchen die Mägdchen in der Schule nicht zu lernen: sie können ja zur Abendschule kommen." Ganz wahr: aber warum sollen die Eltern mehr Geld ausgeben, als nötig ist? — Würde Rector sich täglich mit einem Ort Wein begnügen, da er doch zwey, wo nicht drey Ort trinket: so würde ihm diese Sparsamkeit doch noch mehr einbringen.

C. Auf den Dörfern

Auf den Bauren Dörferen gibt es vielleicht der Schwierigkeiten noch mehrere. Die Bauern

1. laßen ihre Schule nicht gern vereinfachen. Sie meinen, es stecke was Arges dahinter und mache zu viel Kosten.
2. Alte Lehrer haben Einfluß, und tadeln so gar gern das Neue. Der Landmann richtet in diesem Falle nur nach dem Augenschein. Sieht, und fühlet, und kann er es mit den Händen faßen, daß das Neue beßer ist, dann ist er zufrieden, und der alte Lehrer muß nun verstummen. Der Bauer hat es nicht gern, daß der Lehrer ein eigenes Wohnhaus hat: und doch ist es so nützlich und nötig.
3. Auch dürften manche Geistlichen das Neue tadeln. Schande, daß ich es sagen muß! —
4. Darum ist es nothwendig, daß die Herren Beamte mit ins Mittel treten müßen. Freilich macht das schielende Augen.
5. Es fehlt die Anstalt, wo man die Lehrer bilden muß.

VIIter Abschnitt

Was noch sonst zur Verbeßerung des Schulwesens zu thun wäre

Landesbibliothek Oldenburg

§ 1
Es muß darauf gedrungen werden, daß in der Schulverordnung de 1801 die §§ 8, 10, 12 genauer, als seithero geschehn, befolget werden. Diese §§ werden gewiß äußerst mangelhaft befolget.
§ 2
Es müste eine eigene Normalschule errichtet werden. Meines Erachtens könnte diese zu Vechta seyn. Zu dem theoretischen Unterrichte könnte man ein eigenes Subject wählen, und beym Rector Schöne könnten sie das Practische erlernen.
Theorie und Praxis bilden erst, und noch beßer Praxis, und dann Theorie.

„Ihre Vorbereitung — sagt der elegante Stuz (? Spug? Stez?), wird in einer Normalschule vollendet, deren Einrichung Muster und Gesetze für alle Schulen des Landes sind."

Dieses mögte auch wohl nicht so gar kostspielig sein.
§ 3
Zu Lehrern nehme man nicht bald alte Studenten, u.s.w., sondern Schulmeister Söhne, und Söhne kleiner Beamten. Denn solche zeigen mehr Lust, arbeiten auch wohl gern, und laßen sich nicht dünken, weise zu seyn.
§ 4
Es muß noch mehr darauf gedrungen werden, daß die Kinder alle einerley Bücher haben. An einem guten Rechenbuche für niedere Schule fehlt es noch ganz. Daß man ein beßeres hätte! Herr Prediger Brinkmann zu Garrel würde ein sehr gutes liefern, wenn die Commission ihm dieses beauftragete. Schade, daß ein solcher Mann im Staub und Asche sein Leben hinschleppet, und daß seine Kräfte nicht aufgereitzet werden zu arbeitsamer Thätigkeit.
§ 5
Um das so nützliche Stricken in der Schule einzuführen, müste der Frohne in dem Dorfe angehalten werden,
a. eine bestimmte Quantität Wolle zu kaufen.
b. Die Frau des Lehrers, oder auch eine andere müste sie spinnen.
c. Das Garn würde vom Lehrer an die Kinder ausgetheilet, und die gestrickten Strümpfe verkauft. Der Überschuß würde unter den Kindern vertheilet.

Können die Kinder bereits stricken: so sollte der Lehrer es doch nicht abwehren, besonders in den Stunden, wo er die Kinder in dem Catechismus und in der Biblischen Geschichte unterrichtet. So könnten die Kinder ja das Schulgeld selbst verdienen. Dieses könnte meines Erachtens wohl in alle Dorfschulen eingeführet werden: besonders zu Garrel und Knehmen in unserer Gemeine

Landesbibliothek Oldenburg

Crapendorf. Freilich müsten die Herren Geistlichen auch mit Hand ans Werk legen.

§ 6

In Cloppenburg sind der Geistlichen sehr viele, und viele Vicarien. Warum haben die nur den Beruf zum Meße lesen und Brevier behten? Wäre es nicht vortheilhafter, wenn etwa der Vicarius, bedient an der Kapelle zu Behten, in der Folge verbunden seyn müste,

a. die größeren Kinder in der Stadt in der Aritmetik, Geographie, Geometrie, deutschen, lateinischen griechischen Sprache eigens zu unterrichten? - - -

Sollte der künftige Bischopf ihn dazu nicht verbinden können? Manche Eltern würden dadurch doch vieles gewinnen. Nachdem er durch Alter seine Lehrfähigkeit verloren: könnte er anders versorget werden. —

Die übrigen Vicarien sollten des Sonntages auf die Bauerschaften gehn, und christliche Lehre halten. Die 5 Vicarien in Cloppenburg und Crapendorf scheinen nun kaum einen andern Zweck zu haben, als sich zu bereichern, oder sich dem Müßiggange zu ergeben. Eben dasjenige, was unter a § 6 gesagt wurde, würde die Stadt geneigter machen, bald ein beßeres Schulhauß zu bauen.

§ 7

Wir haben schon so vieles vorgeschlagen, und dennoch können wir einen nicht außer Acht lassen.

Nachdem die Schulen auf den Dörfern vereinfachet wären, müsten die Lehrer gehalten seyn, jährlich eine 8 biß 14 Tage in der Hauptschule an dem Unterrichte des Lehrers theilnehmen zu müßen. So würden sie mehr Thätigkeit zeigen, und die Hauptlehrer würden sich dann desto mehr beeifern.

Salvo judicio meliori.

G. Klüsener. Cooperator. Crap.(pendorf) d. 20. 7^{ber} 1804."

Schwierigkeiten mit der Sommerschule

Über die Schwierigkeiten, die einer durchgreifenden Verbesserung des Landschulwesens um 1800 noch entgegenstanden, offenbart auch der oben bereits erwähnte Bericht über die Sommerschulen viel. Der vom Cooperator Klüsener im Auftrag des Landdechanten Vaget zusammengestellte „Generalbericht, wie und zu welcher Zeit die Sommerschulen am besten gehalten werden können" vom 1. Juli 1804 beruhte auf den Berichten, die die Pfarrer im Amt Cloppenburg dem Landdechanten eingesandt hatten.

Landesbibliothek Oldenburg

Gemäß § 10 der Schulverordnung von 1801 war es „allen Schullehrern und Schullehrerinnen zur Pflicht gemacht, auch in den Sommermonaten Schule zu halten. Falls sie hierzu — wegen des Ausbleibens aller zum Schulgehen pflichtigen Kinder — nicht im Stande seyn sollten, so sollen sie dennoch ohne Erlaubniß des Pfarrers sich nicht vom Orte entfernen.
In denjenigen Gegenden, wo viele Kinder von der Frequentirung der Sommer-Schulen durch Viehhüten oder sonstige Arbeiten abgehalten werden, haben die Pfarrer dafür zu sorgen, daß solche Kinder einige Male in der Woche zur Schule gehen, auch die Sommer-Schulen in derjenigen Tageszeit gehalten werden, in welcher jene Kinder sie am füglichsten besuchen können.
An denjenigen Orten, wo wegen unüberwindlicher Hindernisse an den Werktagen gar keine Sommer-Schule gehalten werden kann, sollen auch die kleinen, zum Schulgehen verbundenen Kinder zur Frequentirung der Sonn- und Feyertagsschulen (...) nicht allein zugelassen werden, sondern verpflichtet seyn, damit sie dasjenige, was sie im vorigen Schul-Curse erlernt haben, nicht ganz wieder vergessen."[20)]
Vor diesem normativen Hintergrund ist die Wirklichkeit der Sommerschulen zu sehen, wie sie in dem Bericht zum Vorschein tritt. Sommerschule wurde 1804 nur in Cloppenburg, Krapendorf, Löningen, Essen, Barßel und Friesoythe gehalten, nicht dagegen in den Kirchspielen Molbergen, Lastrup, Lindern, Markhausen, Scharrel, Altenoythe, Strücklingen und Ramsloh. Die Gründe dafür, so schrieb Klüsener, lägen hauptsächlich in der Armut der Bevölkerung, die die Kinder zum Viehhüten benötige, in den weiten Wegen von den Bauerschaften zum Kirchort, in der sommerlichen Abwesenheit der meist aus dem Heuerlingsstande stammenden Dorfschullehrer (Saisonarbeit, Holland- und Frieslandgängerei), im Fehlen oder „elendigen" Zustand der Schulhäuser.
Um die Mißstände zu beheben, sei es notwendig, die Zahl der Nebenschulen in den Bauerschaften zu vermindern, nur Lehrer anzustellen, die nach erfolgreichem Besuch der Normalschule „Zulagen", d. h. ein festes Gehalt, bekommen „und somit rechtlich angehalten werden können, auch in der Sommerszeit ... Unterricht zu geben". Dazu wiederum seien erforderlich „eine für unser Herzogthum eigens eingerichtete Normalschule" und „eigene Examinatoren für die zu prüfenden und geprüften Schullehrer", weil der Besuch der Normalschule Bernard Overbergs in Münster „für die armen Schullehrer" zu kostspielig sei. Mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß „diese Einrichtungen, oder ... noch beßere" in ab-

Landesbibliothek Oldenburg

sehbarer Zeit geschaffen werden möchten, schloß Klüsener seinen Bericht.

Im Punkte der Prüfung ist es, wie oben bereits erwähnt, durch die Lehrerprüfung in Vechta Ende August 1804 zu einer raschen Verwirklichung gekommen. Eigene Normalschulkurse wurden dagegen erst nach dem Erlöschen von Overbergs Normalschule in Münster mit dessen Tod (1826) im Jahre 1830 in Vechta eingerichtet.[21)]

Klüseners „Generalbericht" zu den Sommerschulen im Amt Cloppenburg folgt hier im Wortlaut:

„Generalbericht, wie und zu welcher Zeit die Sommerschulen am besten gehalten werden können.

§ 1

Wie nützlich es auch seyn würde, wenn überall Sommerschulen gehalten würden, und sämtliche zum Schulgehn noch verbundene Kinder darin erschienen: so geschah dieses seither doch nur

A. In Cloppenburg und Crapendorf, Löningen, Essen, Barssel und Friesoythe: nicht aber

B. In Molbergen, Lastrup, Lindern, Markhausen, Scharrel, Altenoythe, Strücklingen und Ramslohe.

Daß dieses in allen Gemeinen nicht zu stande kam, lag mehr an der Gemeine und ihrer Armuht, als an den Pfarrern. Manche derselben, insbesondere der würdige Pfarrer zu Lastrup, Herr Beckering, ließen sich dieser Sache äußerst angelegen seyn: aber es war ihnen nicht möglich, diese Verfügung zur Vollendung zu bringen. Die Eltern riefen: „Unser Vieh, unser Vieh müßen die Kinder hüten."

§ 2

Darum dürfte es schwer fallen, diesem Übel so ganz abzuhelfen. Am besten wäre es, wenn in den sub B. genannten Gemeinen die Kinder am Son- und Donnerstage zum Schulgehn angehalten würden: doch so, daß es dem Ermeßen der H: Pastöre anheimgestellet bliebe, wie diese Unterichtsstunden sowohl in Hinsicht der Zeit, als des Orts und anderer Umstände einzurichten wären. Denn da man, ohne Pfarrer zu seyn, ohnmöglich die personalen und localen Hindernisse, die dieser Verfügung im Wege stehn, kennen kann: so würde es immerhin, wo nicht am besten, so doch gewiß rähtlich seyn, den bemerkten Weg einzuschlagen. Hierzu kommt noch, daß alle eingesandte Berichte der Herrn Pfarrer dahin einstimmen, daß man diesen Weeg, wenigstens einstweilen, am sichersten betrete, und daß sie sich von der bereits angefangenen Sonn- und Donnerstages Schulen sehr viel Vortheil versprechen.

Landesbibliothek Oldenburg

§ 3
Man würde aber zu viel erwarten, wenn man meinte, auf den genannten Weg würden alle noch zum Schulgehen verbundenen Kinder theil nehmen an dem Unterrichte, der an benannten Tagen in der Folge gegeben werden solle. Das Vieh, das doch einmahl gehütet seyn will: die weite Entfernung mancher Dörfer vom Kirchdorfe: die Ungewohnheit, im Sommer von dem Haupt- und im Winter von seinem Nebenschullehrer unterrichtet zu werden: — sind lauter Umstände, die sich gar zu leicht mit Unannehmlichkeiten verpaaren, und von jener Verfügung nicht all den Nutzen erwarten laßen, die sie ihrer Natur nach bringen könnte. Wollte man aber die Nebenschullehrer hiezu verbinden, daß sie die Kinder ihres Dorfes an Sonn- und Donnerstages unterrichten sollen: so würden sie dazu nicht ohne Schulgeld zu bringen seyn. Das machet die Sache schon schwierig. Nun sind die meisten Dorfschullehrer nur Heuerleute: sind Sommers von Weib und Kindern entfernt, und verdienen mit saurer Arbeit das Brot für ihre liebe Familie. Da wird die Sache noch schwieriger. Hiezu kommt, daß an einigen Dörfern gar keine Schulhäuser sind. Die vorhandenen sind sehr elendig. Nur zu Löningen ist ein ordentliches Schulhaus: sonst nirgend im Amte.
§ 4
Wie schwierig, alle diese Hinderniße zu heben! Darum ist es nothwendig, um den Unterricht allgemeiner zu machen, daß die Nebenschulen gemindert, und überall Lehrer angestellet werden, die die Normalschule frequentirt haben, Zulagen genießen, und somit rechtlich angehalten werden können, auch in der Sommerszeit, wenigstens in den § 2 benannten Tagen Unterricht zu geben. Dieses würde noch um so ehender zustande gebracht werden können, wenn wir hoffen dürfen,
a. eine für unser Herzogthum eigens eingerichtete Normalschule zu erhalten, und
b. eigene Examinatoren für die zu prüfenden und geprüften Schullehrer.

Dadurch würde sich eine große Kostspieligkeit für die armen Schullehrer verliehren. Der Weg nach Münster ist so weit hin: Ihr Geld außer dem Vaterlande verzehren, ist ihnen unangenehm: sie blieben lieber in der Nähe. Wer thut auch nicht lieber den Seinigen als Fremden gut? Dürfen wir hoffen, daß wir diese Einrichtungen, oder, was uns noch lieber ist, noch beßere mit der Zeit erleben werden?

Landesbibliothek Oldenburg

Crapendorf d. 1ten Julius 1804.

Aus Commission des Herrn Amtsdechanten Vaget, Gerhard Klüsener, Cooperator."

Anmerkungen

1) Faksimileabbildung des Besitznahmepatents bei Heinrich Gardewin, Die Bedeutung des Jahres 1803 für das Amt Cloppenburg. In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Cloppenburg. Hrsg. von der Stadt Cloppenburg. Bd. 1. Cloppenburg 1985, S. 213-224, hier S. 216.
2) Wie Anm. 1.
3) Vaget stammte aus Cloppenburg, war von 1767 bis 1808 (gest. 17. 1. 1808) Pfarrer in Krapendorf, von 1780 bis 1807 Landdechant des Amtes Cloppenburg (Karl Willoh, Geschichte der katholischen Pfarreien im Herzogtum Oldenburg. Bd. IV. Köln 1898, S. 231).
4) Gardewin (wie Anm. 1), S. 219.
5) Siehe dazu Heinz-Joachim Schulze, Peter Friedrich Ludwig als Landesherr des Oldenburger Münsterlandes. In: Peter Friedrich Ludwig und das Herzogtum Oldenburg. Beiträge zur oldenburgischen Landesgeschichte um 1800. Hrsg. von Heinrich Schmidt. Oldenburg 1979, S. 181-199.
6) Faksimileabbildung des Normativs bei Gardewin (wie Anm. 1), S. 217.
7) Alwin Hanschmidt, Von der Normalschule in Münster (1784) zur Normalschule in Vechta (1830). Zur Vorgeschichte der Lehrerbildung für das Oldenburger Münsterland. In: Von der Normalschule zur Universität. 150 Jahre Lehrerausbildung in Vechta 1830-1980. Hrsg. von Alwin Hanschmidt und Joachim Kuropka. Bad Heilbrunn 1980, S. 9-54, hier S. 29-32.
8) Staatsarchiv Oldenburg Bestand 160-2 Nr. 526. — Dazu Alwin Hanschmidt: Die erste Lehrerprüfung in Vechta im Jahre 1804. In: Heimatblätter der Oldenburgischen Volkszeitung 70, 1991, S. 2-3, 14-15, 26.
9) Staatsarchiv Oldenburg Bestand 160-2 Nr. 526.
10) Alwin Hanschmidt, Die Prüfung der Lehrer der Kreise Cloppenburg und Vechta im Jahre 1817. Ein Beitrag zur Geschichte der Lehrerausbildung. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 1980, S. 64-90.
11) Seit 1797 Pfarrer in Vechta, seit 1801 Landdechant des Amtes Vechta, von 1807-1823 (gest. am 16. 3. 1823) Generaldechant der beiden Ämter Vechta und Cloppenburg (Willoh, wie Anm. 3, Bd. III, S. 136-138).
12) Staatsarchiv Oldenburg Bestand 160-2 Nr. 526. Der Bericht über das Amt Cloppenburg ist am Ende dieses Aufsatzes abgedruckt.
13) Staatsarchiv Oldenburg Bestand 160-2 Nr. 526. — Klüsener war geboren am 13. 4. 1775 in Elbergen (Kirchspiel Emsbüren), war 1802 in Münster zum Priester geweiht worden und von 1802-1808 Cooperator in Krapendorf (Mitteilung der Bistumsarchive Münster und Osnabrück).
14) Wie Anm. 13.
15) Gerhard Brinkmann war 1804 Vice-Curatus, d. h. Stellvertreter des zuständigen Krapendorfes Pfarrers, in Garrel.
16) Nach dem „Oldenburgischen Kalender auf das Jahr Christi 1804" gab es dort neben dem Landdechanten Vaget und dem Vicarius Cooperator Klüsener, die für die Pfarrseelsorge zuständig waren, die Vikare Hermann Vagedes und Karl Bothe (Cloppenburg, Stadtkapelle), den Kaplan Franz Schwietering und den Vikar Bernhard Kuntzen (beide Krapendorf) und den Vikar Franz Adelmann (Bethen).
17) Hans Hochgartz, Beiträge zur Schulgeschichte von Cloppenburg und Krapendorf. In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Cloppenburg. Bd. 2. Cloppenburg 1988, S. 227-247.
18) Staatsarchiv Oldenburg Bestand 160-2 Nr. 526.
19) "Cameelgarn" wurde aus dem Haar der Angoraziege hergestellt, mit dem die Knöpfe „übersponnen" wurden. Über die Bedeutung des Strickens hatte Ber-

Landesbibliothek Oldenburg

nard Overberg in seiner „Anweisung zum zweckmäßigen Schulunterricht für die Schullehrer im Hochstifte Münster" (Münster 1793) geschrieben: „Suchet mit den Lehrschulen eine Handarbeitsklasse zu verbinden, worin die Knaben und Mädchen das Stricken, und die Letzteren auch das Nähen lernen ... . Die Kinder, welche sich vor und nach dem Unterrichte, und zuweilen auch während desselben mit Stricken beschäftigten, sind viel stiller, achtsamer und gelehriger, als die anderen ... . Der Gewinn, den sich auch schon Kinder durch das Stricken erwerben können, ist nicht gering" (S. IX).

20) Gedrucktes Exemplar der Schulverordnung von 1801. In: Staatsarchiv Osnabrück Rep 150 Mep Nr. 764.

21) Rudolf Willenborg, Die Normalschule (1830-1861). Versuch einer eigenständigen Lehrerbildung in Vechta. In: Hanschmidt/Kuropka (wie Anm. 7), S. 55-113.

Landesbibliothek Oldenburg

Josef Möller

Schulische Verhältnisse im Saterland und im Kirchspiel Barßel zur Franzosenzeit 1811-1813

Von Februar 1811 bis zum Spätherbst 1813 war das vormalige Herzogtum Oldenburg Teil des Kaiserreichs Frankreich. Napoleon behielt nach der Okkupation nicht die bestehenden Verwaltungsbezirke bei, sondern wies den Norden des Landes dem Departement der Weser-Mündungen und den Süden dem Departement der Oberen-Ems zu. In der Hauptstadt dieses Departements, Osnabrück, regierte der Präfekt von Keverberg. Der nächstniedrigere Verwaltungsbezirk war das Arrondissement Quakenbrück, dem der Unterpräfekt F. F. Eisendecker vorstand. Es gab dann noch die Kantone als Gerichtsbezirke, die allerdings nichts mit der eigentlichen Verwaltung zu tun hatten. Die Bürgermeister hießen Maire, wie heute noch überall in Frankreich. Maire des Saterlandes war C. Th. Heidhaus, Maire der Mairie Barßel war H. Tiedeken.
Unter den Akten der Unterpräfektur Quakenbrück liegen im Staatsarchiv Osnabrück Beschwerden der Schullehrer von Scharrel und Harkebrügge. Diese Dokumente machen die unerträglichen schulischen Zustände deutlich, die damals in diesen beiden Orten herrschten.[1)] In vielen Orten des Münsterlandes werden die Verhältnisse nicht besser gewesen sein:

Der Bildungsstand der Bevölkerung war sehr niedrig. Viele Erwachsene konnten weder lesen noch schreiben.

Während das Schulgebäude in Scharrel abbruchreif war, gab es in Harkebrügge nicht einmal eine eigene Schule. Der Lehrer suchte sich ein Schullokal, wofür eine Kammer bereits ausreichte.

Derjenige, der diese Kammer zur Verfügung stellte, konnte nicht immer damit rechnen, daß die Miete durch die Gemeinde bezahlt wurde. Im folgenden Jahr mußte sich der Lehrer dann einen neuen Unterrichtsraum suchen.

Der Harkebrügger Lehrer verdiente im Sommer sein Geld als Schiffer und hielt Schule nur im Winter.

Landesbibliothek Oldenburg

Ausschließlich vom Schulgeld, das die Kinder bezahlen mußten, die schulpflichtig waren, konnten die Lehrer nicht leben. Zur Ausstattung einer Lehrerstelle gehörten daher Acker- und Gartenland. Den Lehrern wurde das Schulgeld außerdem auch noch oft vorenthalten. Der Scharreler Lehrer verdiente sich zur Empörung der maßgeblichen Leute im Dorf zusätzlich Geld am Abend durch Extraunterricht.

Schulkampf in Scharrel (1811/12): 83 Kinder mußte eigentlich der Scharreler Schullehrer Gerhard Hinrich Heidkamp in seiner kleinen Schule unterrichten. Von diesen 83 Kindern mußte er leben, von ihnen hatte er das Schulgeld zu bekommen. Allerdings: *"Indeßen waren circa 10 - 24, wenns hoch kam, 30 Kinder zu gleicher Zeit da"*, schreibt er im Dezember 1811 an den Generaldechanten in Vechta, der für die katholischen Schulen zuständig war. Wo waren die anderen?

Die Scharreler Einwohner waren mit den katastrophalen schulischen Zuständen nicht mehr zufrieden und hatten zur Selbsthilfe gegriffen. Dem Lehrer Heidkamp schickten sie ihre Kinder nicht mehr in die Schule.

„Wilke Griep, Coop Borgmann, Dedde Borgmann & Consorten (hatten) sich unterstanden... zum größten Schaden und Verderben der Jugend pp eine Winkelschule anzustellen." Sie hatten niemanden vorher gefragt, nicht einmal den Pfarrer. Und *"da fast die mehrsten derselben ein bißchen wohlhabender als andere sein wollen, sind sie zugleich Starrköpfe"*, meint Heidkamp und fordert das Eingreifen der geistlichen Schulaufsicht.

Heidkamp war wohl nicht sehr fähig oder überfordert, unter den damals herrschenden Bedingungen ordentlichen Unterricht zu erteilen. Das Schulgebäude war unbrauchbar. Die Kinder mußten in dem *„kleinen, schlechten Gebäude überhäuft und gedrungen sitzen und stehen"*, so daß es *„der Gesundheit und Lehre schädlich sei"*, meint der „Maire zu Sagterland" Heidhaus, als er von der Unterpräfektur in Quakenbrück zu einer Stellungnahme aufgefordert wird. Das ist aber nur die eine Seite der Medaille. Es stellt sich heraus, daß der Schullehrer Heidkamp sich geweigert hat, *„den Schulkindern in den gewöhnlichen Schulstunden... Unterricht im Rechnen zu geben, sondern nur gegen besondere Zahlung in den Abendstunden geben wolle, welches doch gegen die bestehende Schulverordnung handele."*

Neben dem obligatorischen Schulgeld zahlte man in Scharrel also noch Extrageld für ganz normalen Unterrichtsstoff. Als Heidkamp im Dezember 1811 auch noch fehlte, *(„Vom 2. bis 10. Dezem-*

Landesbibliothek Oldenburg

ber konnte ich keinen Schulunterricht halten, weil die Ruhrkrankheit mich heimsuchte"), platzte den Scharreler Bauern der Kragen, und da man es im Saterland immer gewohnt gewesen war, Angelegenheiten des Dorfes durch die „Eingesessenen" selbst zu regeln, suchten sie sich einen neuen Lehrer, der *„in der Behausung des Henrich Bohlsen in Scharrel wirklich ungefähr 30 Kindern im Lesen, Schreiben und Rechnen Unterricht gab."* Der „Lehrer" hieß Johann Mathias Schröder, war 18 1/2 Jahre alt und stammte aus Großroscharden bei Lastrup.

Es war ein Mann ohne jegliche Prüfung, der fortan in einem Privathaus Schule hielt. Nach Meinung der maßgeblichen Einwohner war er aber durchaus dazu in der Lage, und da der Maire aus Ramsloh auch die schulischen Zutände im Ort kannte, bat er den Unterpräfekten Eisendecker in Quakenbrück, daß den Scharrelern *„die Nebenschule von jetzt bis nächsten Ostern zu halten gestattet werden möge."* Man habe außerdem die Absicht, im nächsten Sommer das Schulgebäude zu vergrößern *„und in untadelhaften Stande"* zu setzen.

Auch in Quakenbrück war man der Meinung, daß man nicht die alten Verhältnisse bestehen lassen konnte. Man stimmte dem Vorschlag der Commune zu, *„wenn dadurch dem Hauptschullehrer nichts entzogen, sondern das Schulgeld von denjenigen Kindern, die die Nebenschule besuchen, fortgezahlet wird, und der Nebenschullehrer die nötigen Kenntnisse hat. Letzterer muß sich zu diesem Ende von dem Herrn Generaldechant zu Vechte examinieren lassen."*

Der Schullehrer Heidkamp wird außerdem gerügt und *„zur Verantwortung"* gezogen. Die Gemeinde wird aufgefordert, ein Schulgebäude zu errichten, in dem *„gehöriger Unterricht in Schreiben und Rechnen dermaßen, wenn alle Kinder versammelt sind, durchaus möglich ist."*

So wird es geschehen. Am 25. Juni 1812, also nach einem halben Jahr, berichtet die „Commune Sagterland", daß sie das nötige Geld zur Verfügung hat, daß der „Municipalrat zu Scharrel" den Neubau beschlossen und daß der „patentierte Zimmermeister" Claes Jungsthöfe aus Ramsloh einen Kostenanschlag erstellt hat. Ein Protokoll der Ratssitzung wird angelegt.

Da die Wohnung des Schullehrers ohnehin sehr baufällig ist, will man auch noch eine neue Dienstwohnung erstellen. Für 792 Reichstaler und 4 Grote oder 2946 Franc und 86 Centimes kann man beides bauen, zumal für die Lehrerwohnung, die drei „Fach" lang sein soll, *„von den alten Gebäuden der Schule und Schulleh-*

Landesbibliothek Oldenburg

rers Wohnung hinreichendes Holz, Steine und Pfannen vorhanden sind."

Präfekt von Keverberg aus Osnabrück genehmigt am 21. April 1813 den Neubau. Am 27. April wird die Genehmigung vom Unterpräfekten Eisendecker an den Maire in Ramsloh mit der Mahnung weitergereicht: „*Bevor zur Ausführung des Baues geschritten wird, werden Sie sich versichern, daß die nöthigen Fonds vorhanden sind, um die Kosten zu bestreiten.*" Zuschüsse gibt es also nicht.

1 1/2 Jahre nach der Revolte der „Starrköpfe" Wilke Griep und Coop und Dedde Borgmann bekamen die Scharreler eine neue Schule. Lehrer Heidkamp, der erst 1809 nach Scharrel gekommen war, blieb Lehrer bis 1827.[2)]

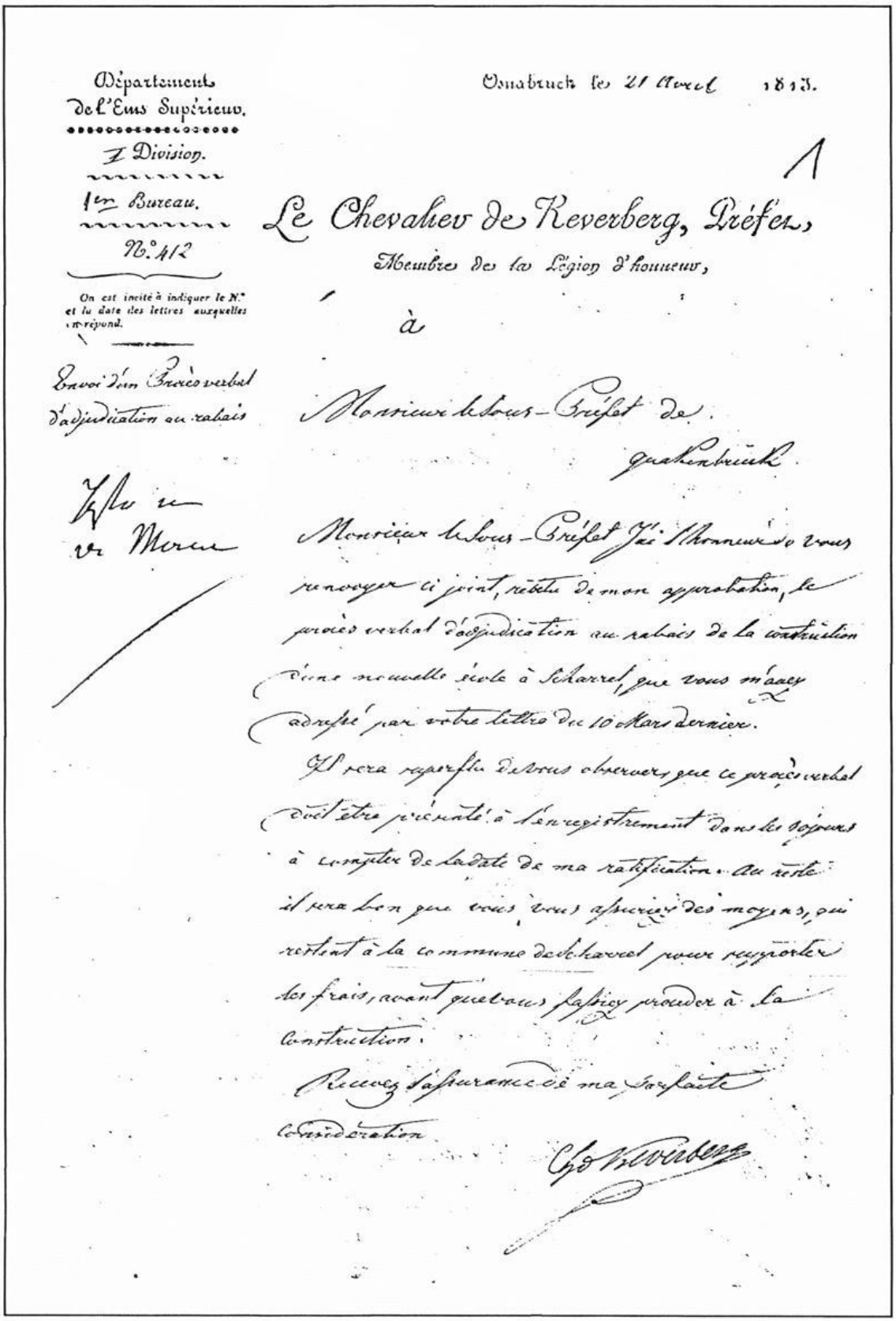
In Harkebrügge sucht man eine Schul-"Kammer": Etwa zur gleichen Zeit versucht der Harkebrügger Lehrer Johann H. Janssen, die Schulverhältnisse in Harkebrügge zu verbessern. Das Dorf liegt etwa 8 km von der Barßeler Kirchspielschule entfernt. Darum hatten die Dorfbewohner schon um 1700 einen Lehrer angestellt, ohne allerdings ein Schulgebäude zu errichten. „Die Kinder werden in der Kammer eines Bauern unterrichtet, wofür der Lehrer aus dem Seinigen zahlen muß", berichtet Overberg 1784 an die bischöfliche Behörde in Münster,[3)] und 1811/12 war es noch nicht anders geworden. Johann H. Janssen war von Beruf Schiffer. Aus anderen Quellen wissen wir, daß es in diesen Jahren in der Schiffahrt nichts zu verdienen gab. Wahrscheinlich setzt sich Janssen deshalb besonders für die Verbesserung der schlechten schulischen Zustände ein. Vielleicht hofft er auch, daß die neue Regierung den Schulbau fördern wird. Er meldet seine Wünsche in einem uns erhaltenen Brief an:

„*Vorstellung und Bitte in Betreff einer Schulwohnung...*
Harkebrügge, 1812, April 30. Im Kanton Friesoythe, Mairie Barßel

Hochwohlgeborener und wohlgeborener Herr!

Schon 1807 Nov. 14 bin ich hier zu Harkebrügge als Nebenschullehrer nach gehaltenem Concurs von geistlicher Commission installiert worden. Es war damals nichts hier, was verordnungsgemäß zum Schulwesen gehörte und wovon ich meinen Unterhalt nehmen konnte als das wenige Schulgeld von ungefähr 70 Kindern.
Sogar keine Schule ist hier; sondern wenn Schule gehalten werden soll, so muß immer neue Anstaltung gemacht werden. So heuert diese Gemeinheit denn eine Kammer. Diese Heuerung verursacht immer Uneinigkeiten. Dies kommt daher: Sie heuern dann eine

Landesbibliothek Oldenburg



Département
de l'Ems Supérieur.
1re Division.
1er Bureau.
N.° 412

On est invité à indiquer le N.° et la date des lettres auxquelles on répond.

Envoi d'un Procès verbal d'adjudication au rabais

Osnabruck le 21 Avril 1813.

1

Le Chevalier de Reverberg, Préfet,
Membre de la Légion d'honneur,

à

Monsieur le Sous-Préfet de
Quakenbrück

Monsieur le Sous-Préfet J'ai l'honneur de vous renvoyer ci joint, revêtu de mon approbation, le procès verbal d'adjudication au rabais de la construction d'une nouvelle école à Scharrel, que vous m'avez adressé par votre lettre du 10 Mars dernier.

Il sera superflu de vous observer, que ce procès verbal doit être présenté à l'enregistrement dans les 20 jours à compter de la date de ma ratification. Au reste il sera bon que vous vous assuriez des moyens, qui restent à la commune de Scharrel pour supporter les frais, avant que vous fassiez procéder à la construction.

Recevez l'assurance de ma parfaite
Considération

Ch. Reverberg

Genehmigungsschreiben des Präfekten Keverberg vom 21. April 1813

Landesbibliothek Oldenburg

Kammer, die der Gesundheit höchst schädlich (ist) und zum Lernen ganz unlustig macht. Weil man dieses nicht immer (machen) kann, so ist die Uneinigkeit da. Noch (im) verflossenen Herbst machte es, daß der Schulunterricht 14 Tage verspätert wurde.
Gleich im anderen Jahr nach Antretung meines Amtes meldete ich solchen Zustand der Commission in Oldenburg und verlangte dasjenige, was die Münstersche Verordnung vorschrieb, welche Verordnung beim Herzog für das Amt Vechta und Cloppenburg, worin wir wohnen, seine vorige Kraft behielt, nämlich: nach § 17 eine Schule und (nach) § 26 ein angemessenes Wohnhaus, auch 14 Scheffelsaat Ackerland, nebst Garten und auch Wiesengrund.
Endlich wurde am 9. Juli 1810 zur Resolution dekretiert, daß im Sommer 1811 mit dem Bau begonnen werden sollte und die verordnungsmäßigen Ländereien ausgewiesen werden sollten. Dieser Befehl kam (im) selben Sommer mit (der) Veränderung der Regierung nicht in Erfüllung. (Es) ist also keine Schule, kein Haus etc. hier, welches dem Herr Maire Tiedeken sehr bekannt ist.
Da nun die Verordnung dem Schullehrer ein hinlängliches Auskommen verspricht und das wenige Schulgeld von ungefähr 70 Kindern nicht hinlänglich ist, so bitte (ich) Sr. Hochwohlgeboren sehr, Sie wollen doch der lauen und saumseligen Gemeinde befehlen, daß nach (dem) oben angezeigten Dekret — oder wenn sonst ein neues französisches sollte eingeführt sein oder werden — das Schulwesen zustandegebracht werden möchte, denn sie hätten es schon verflossenen Sommer fertigmachen müssen. Sollte nicht diesen Sommer die Anstaltung getroffen werden können — weil es hier so sehr notwendig ist — , daß noch das Schulwesen fertiggemacht würde?
Die Gemeinheit (Die Markgenossenschaft Harkebrügge) will gerne nichts austun und (dabei) können (sie) ohne eine Schule doch gar nicht sein, weil dieses Dorf 1 1/2 Stunden gewiß von der Kirchspielschule entfernt ist. Als Bettler den Leuten auf der Tasche zu sitzen, ist einem Lehrer nicht anständlich und dem Amt zuwider. Man muß doch ein Auskommen haben!
Schließlich wiederhole ich nochmals meine Bitte:
Sr. Hochwohlgeb. wollen doch gnädig mich erhören und hilfreiche Hand leisten.

Indessen bin ich aber hochachtungsvoll

Euer Hochwohlgeboren untertänigst
gehorsamer Diener J. H. Janssen, Schullehrer.“

Landesbibliothek Oldenburg

Weil das Schreiben nicht sofort Erfolg hat, schickt Janssen am 17. August 1812 einen zweiten Brief. Er beklagt sich sehr und schildert die Zustände in Harkebrügge sehr deutlich:
"...*In einer der Gesundheit schädlichen und dem Lernen hinderlichen Kammer kann ich mit den Kindern nicht Unterricht halten. Wenn eine (Kammer) mit Not noch wohl für einen Kurs gebraucht werden könnte, wollen die Leute diese dazu nicht hergeben oder sie müßte mit Geld losgemacht werden. Das will die Gemeinheit dann nicht bezahlen. Einer sagt dies und jener das.*
So gibst denn Streitigkeiten. Dieses Herumtreiben von einer Kammer in die andere hat schon 5 Jahre gewehret. Des verflossenen Herbstes Unruhe ist unserem Herrn Maire bekannt. Da der Mann, der zum Unterricht seine Stube ausgetan hat, auch im zweiten Jahr noch sein Geld nicht erhalten hat, so will er jetzt seine Stube nicht wieder hergeben."
Der Maire Tiedeken bekommt die Briefe zu sehen und nimmt zu den Schreiben Stellung. Er bestätigt die geschilderten Zustände und befürwortet den Bau einer Schule und einer Lehrerwohnung. Wir erfahren durch dieses Schreiben der politischen Instanz in Barßel auch, unter welchen Bedingungen der Lehrer in Harkebrügge sein Dasein fristete und wie die Dorfbevölkerung den Wert des Schulunterrichts einschätzte.
"...*Da der supplikantische Nebenschullehrer — ein noch unverheirateter Mensch, der sich bis zum Eingange und Ausgange der Schule, die nur im Winter gehalten ist, mit der Schiffahrt beschäftigt und sich hierdurch fast ganz seinen Unterhalt verschafft — bisher während der Schulzeit dann bei diesem, dann bei jenem der Einwohner sein Unterkommen suchen und für Kost und Obdach bezahlen muß und durch das Schulgeld, welches für die (be)dürftigen Einwohner groß genug ist, nicht genügend belohnt wird... Da der Supplikant als Nebenschullehrer fähig ist und die Kinder zur Zufriedenheit unterrichtet, welches in einer Bauerschaft, wo es in Vorzeiten daran leider viel gefehlt hat und wo von 30 Eltern kaum 3 ihren Namen schreiben können, sehr nützlich ist...*" befürwortet Tiedeken den Neubau einer Schule mit Wohnung. Die Kosten schätzt er auf 300 bis 500 Rthl, also nur halb so hoch wie in Scharrel. Auch dieser Betrag wird für die Bewohner dieses Dorfes an der Soeste viel zu hoch sein: Es gibt „*20 bis 30 Familien, die, wenn er auch noch so geringe sein möchte, ihren Beitrag nicht liefern können. Indeß könnten, wenn auch zu solchem Bedürfnisse nicht urbare und so nichts aufbringende Gemeinheitsgründe, die hinreichend vorhanden sind, verkauft würden, die Baukosten sehr leicht herbeigeschaft werden...*"

Landesbibliothek Oldenburg

Das Ende der Franzosenzeit kam für den Neubau einer Schule in Harkebrügge zu schnell. Erst 1819 wird ein massives Schulhaus erbaut. 1834 berichtet Janssen, daß die Lehrerwohnung immer fehlt. „Ebenso fehlen Garten, Acker- und Wiesengründe, obwohl nach den Dekreten vom 9. Juli 1810 und 13. September 1814 dieselben vorhanden sein sollten."[4)]

Rechenunterricht in der Barßeler Dorfschule: Karl Lamping aus Barßel-Neuland besitzt eine alte Kladde aus dem vorigen Jahrhundert. Ein „Duke Lamping zu Barßel" hat vom 13. Februar 1811 an ein Mathematikheft geführt, Rechenregeln aufgeschrieben, Aufgaben zusammengestellt und diese auch gelöst. Wahrscheinlich hat er kein Rechenbuch besessen und die Aufgaben von der Tafel abgeschrieben und dann gerechnet.

Duke Lampings Rechenbuch sagt viel aus über die Inhalte des Rechenunterrichts vor 180 Jahren und zeigt auch, was die Barßeler Schüler zu der damaligen Zeit an mathematischen Kenntnissen besaßen. Unser Urteil über diese Zeit steht ja oft voreilig fest: Es kann nicht viel gewesen sein. Vielleicht revidiert man seine Ansicht, wenn man selbst einmal versucht, folgende Aufgabe zu lösen:

> „Einer ist etliche Gelder zu bezahlen schuldig, als 1/3 über 8 Monate, 1/4 über 9 Monate, 1/6 über 10 Monate und den Rest über 11 Monate. Frage: Wenn solche Posten auf einmal sollten bezahlt werden, wie lange Frist man dazu haben muß."
>
> Duke Lamping errechnete 9 1/3 Monate. Stimmt die Lösung?[5)]

Wer ist Duke Lamping? Vom 18. Jahrhundert an gibt es in Barßel mehrere Familien Lamping. Sie sind zugezogen und stammen ursprünglich aus Bakum, wie der Barßeler Pastor am 28. 5. 1761 beim Tode des Johann Gebhard Lamping im Kirchenbuch vermerkt. Lampings aus dieser Gegend (auch aus Langförden) haben in mehrere Barßeler Familien eingeheiratet. So waren im 18. Jahrhundert Johannes Theodorus Lamping mit einer Thecla Maria Jürgens und ein Meinhard Lamping mit einer Gesina Hinrichs verheiratet.

Jodocus Lamping (so hieß Duke richtig) war am 25. Januar 1798 als Sohn des Gerhard Lamping geboren. Dieser war Muttschiffer und in zweiter Ehe mit Catharina Hermsen Menken verheiratet. Die Hochzeit war am 28. Januar 1796 gewesen. Auch Catharina war Witwe und in erster Ehe mit Hinrich Duke verehelicht gewesen. Duke nannte sich nach friesischer und Barßeler Sitte auch Duke Gerdes Lamping, weil sein Vater Gerhard hieß. Viele Kinder (nicht

Landesbibliothek Oldenburg

alle) erhielten vor der Franzosenzeit in Barßel den Vornamen des Vaters als Hausnamen.
Als Duke seine Rechenkladde vollschrieb, war er 13 Jahre alt. Man kann davon ausgehen, daß er die Dorfschule in Barßel besucht hat und ein guter Schüler gewesen ist. Daß er auch manchmal Langeweile gehabt hat, zeigen die kleinen Sätzchen und Bemerkungen, die er schon mal unten auf eine Seite schreibt. So steht auf einer Seite: „Bin geboren, da man schreibt 1798". Ein Lineal benutzt er nicht, und seine Rechtschreibung ist leicht fehlerhaft.
Dukes Lehrer war Johann Wilhelm von Meurers, ein Sohn des Lehrers Karl Hubert von Meurers, der aus der Koblenzer Gegend stammte, Offizier in Emden gewesen war und sich Jahrzehnte vorher in Barßel niedergelassen hatte.[6] Johann Wilhelm von Meurers wird bereits Kurse an einer "Normalschule" besucht und auch eine Lehrerprüfung abgelegt haben. „*Nach hiesiger Schulordnung soll keiner ein Kirchspiels- oder Nebenschullehrersamt erhalten, wenn er nicht vorher bey der Schulcommission geprüft, dazu tauglich befunden und ihn darüber von derselben ein schriftliches Certificat ertheilet worden*", schrieb der Generaldechant Haßkamp anläßlich der Scharreler Streitigkeiten am 28. Dezember 1811 an die französische Unterpräfektur in Quakenbrück.[7]
Im Kirchdorf Barßel waren die schulischen Verhältnisse offensichtlich besser als in Harkebrügge oder Scharrel. Duke Lamping mußte in der Schule Ordentliches leisten. Man ist erstaunt, welche Aufgaben er in der Mathematikstunde rechnen mußte und auch richtig löste.

Der Rechenstoff umfaßte folgende Gebiete:
1. Die vier Grundrechenarten Addition, Subtraktion, Multiplikation und Division (die „Species"), wobei auch oft mit benannten Zahlen (Ellen, Reichstalern, Grote und Schware) gerechnet werden mußte.
2. Die Dreisatzrechnung („Regula de tri" und „Doppelte Regel de Tri")
3. Die Bruchrechnung oder „Das Fundamentum in gebrochenen Zahlen".
4. Angewandte Bruchrechnung in sog. eingekleideten Aufgaben.
5. Gewichtsrechnung („Tara-Rechnung") und „Gold- und Silber-Rechnung".
6. Zins- und Rabattrechnung.
7. „Wechselrechnung" und
8. einige wenige Aufgaben, in denen Flächen berechnet wurden.

Landesbibliothek Oldenburg

Daß alle Schüler diesen Rechenstoff bewältigt haben, braucht man nicht anzunehmen. Immerhin bestand aber seit der Verordnung des Fürstbischofs von Münster vom 11. 10. 1739 Schulpflicht für alle Kinder, auch wenn man es nicht immer sehr genau damit genommen haben wird. Fleißige und begabte Schüler wie Duke Lamping haben jedenfalls viel gelernt:
Grundrechenarten: Für die Übung der Addition und Subtraktion nahm Lehrer von Meurers gerne besonders große Zahlen:

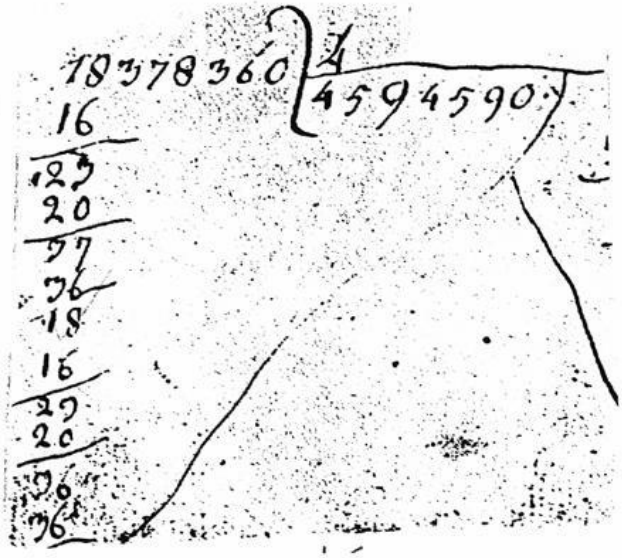
1 200 067 894 023 1/2
- 123 456 789 012 1/2

1 076 611 105 011

Bei der Multiplikation sollen die Schüler die „Tabula pythagoräa" anwenden oder das Einmaleins, „das auswendig zu wissen ist".

Bei der Divison, der „vierten Species", finden wir eine Schreibweise, die uns heute ungewohnt ist: Die Aufgabe 18 378 360 : 4 = 4 594 590 wird so geschrieben:

18378360) 4
4594590



Viele Aufgaben mit benannten Zahlen stehen im Heft:

428 Rthl 60 Gr 4 Schw
-- 293 24 3

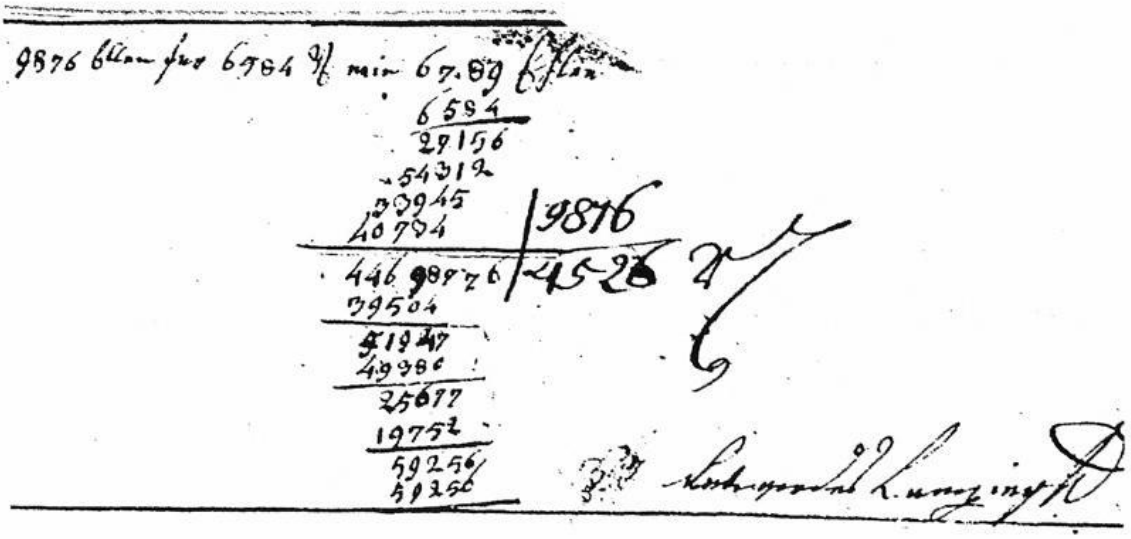
135 Rthl 36 Gr 1 Schw

oder: „Wieviel Schware sind 19 Rthl 57 Grote 3 Schware?" Der Reichstaler wurde zu 72 Grote oder zu 360 Schware gerechnet. Ein Grote war also 5 Schware wert. Duke rechnet demnach:

19 mal 72 + 57 = 1425
1425 mal 5 + 3 = 7128

Landesbibliothek Oldenburg

Seine richtige Antwort: 19 Rthl 57 Gr 3 Schw = 7128 Schware.
Bei der Aufgabe: „Einer kauft 160 Pfund Ochsenfleisch, das Pfund für 2 Grote 2 Schware" berechnet der Schüler zuerst den Wert des Fleisches in Schware (1920 Schware). Dann dividiert er nacheinander durch 5 und 72, so daß das Ergebnis 5 Rthl 24 Grote lautet.
Großen Raum nehmen die Aufgaben der „Regula de Tri in ganzen Zahlen" ein. Heute sagen wir dazu Dreisatzaufgaben. Duke Lamping rechnet die folgende Aufgabe: "9 876 Ellen für 6584 Rthl, wie 6789 Ellen" ohne Ansatz. Das richtige Ergebnis ist: 6789 Ellen kosten 4526 Rthl.
Duke hat bei der Lösung der Aufgabe keine Proportion aufgestellt, sondern wahrscheinlich nach einer gegebenen Rechenregel gerechnet. An einer anderen Stelle merkt man, daß die Schüler beim Lehrer von Meurers durchaus Proportionen kennenlernten.



Komplizierter sind Dreisatzaufgaben dieser Art: „Wann 39 Ellen betragen 4 Rthl 24 Grote, wie teuer kommen 731?" Die Schüler wandeln zuerst 4 Rthl 24 Grote in Grote um, so daß die Aufgabe jetzt lautet: Für 312 Grote bekomme ich 39 Ellen. Wie teuer sind 731 Ellen?
Auch diese Aufgabe ist in der Kladde richtig gerechnet. Die gefundenen 5848 Grote werden dann in Rthl und Grote gewechselt: 81 Rthl 16 Grote.
An anderer Stelle sehen wir, wie Duke den Rechenvorteil ausnutzt. In einer Aufgabe mit Bruchzahlen verdoppelt er alle Werte, so daß die Aufgabe mit ganzen Zahlen wesentlich einfacher wird. Die Proportion bleibt dabei natürlich erhalten:
Aus „599 Ellen kosten 299 1/2 Rthl. Wieviel kosten 7568 Ellen?" macht er: „1198 Ellen kosten 589 Rthl. Wieviel kosten 7568 Ellen?"

Landesbibliothek Oldenburg

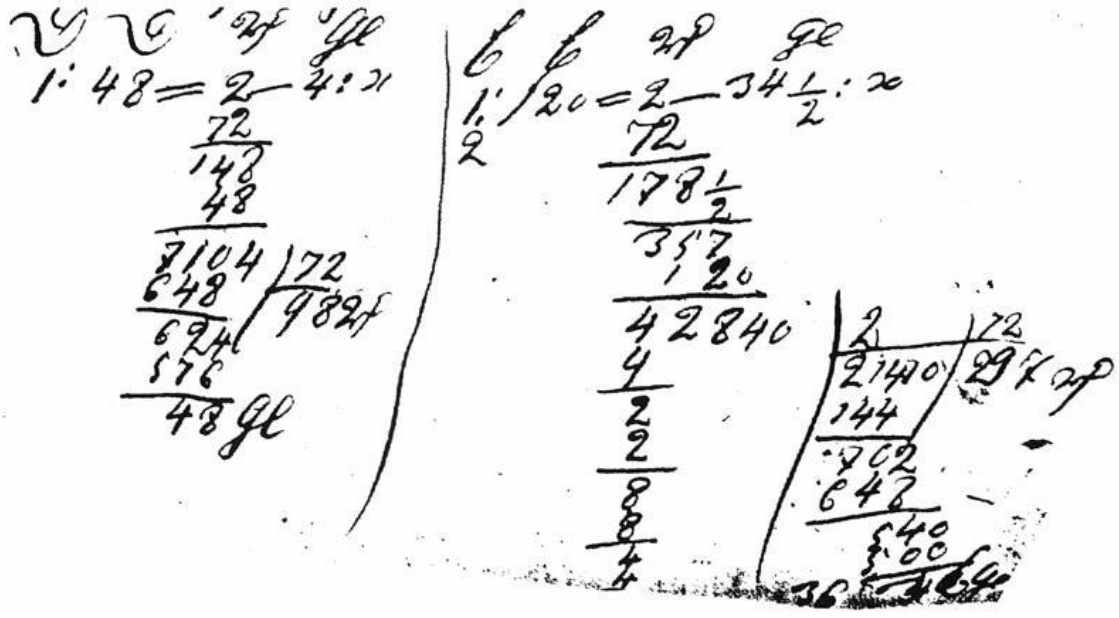
Unter „Wechselrechnung" versteht man: „Wie ausländische Münze, Maß und Gewicht in Bremer Münze, Maß und Gewicht zu verändern und hergegen das Bremisch in fremde zu bringen; auch wie die eine und die andere zu verwechseln."
Eine Aufgabe in dem Rechenheft lautet: „Ein Cassirer empfängt folgende Scheins als

42 Ducaten a 2 Thl 4 G
120 Engellotten zu 2 Rthl 34 1/2 G
240 Pistoletten a 3 Rthl 12 G
25 Rosenobel a 4 Rthl 48 G.

Was beträgts in einer Summe?"
Die richtige Antwort heißt: 1272 Rthl 60 G.
Hierbei wird mit Proportionen gerechnet:

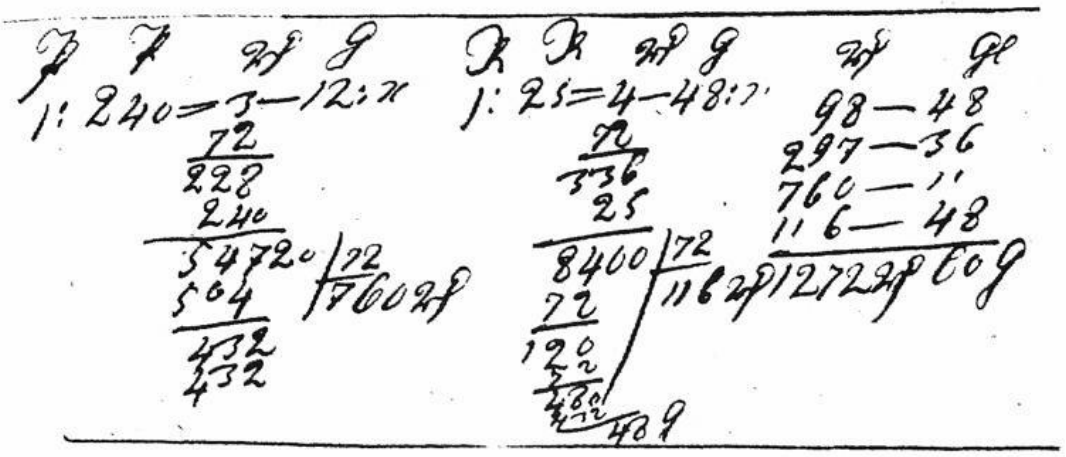
1 Dukat : 48 Dukaten = 2 Rthl 4 G: x Rthl

Auch hierbei wandelt der Schüler zunächst in 72 Grote um und multipliziert die Anzahl der zu wechselnden Münzen mit dem Wert in Grote. Dann wandelt er wieder in Reichstaler und Grote zurück.



Der Dukat war seit 1556 die offzielle Goldmünze im Reich, mit der Engellotte ist wahrscheinlich das Pfund Sterling gemeint, die Pistolette oder Pistole ist die französische Münze „Louis d'or" und der Rosenobel oder einfach Nobel ist eine alte englische oder schottische Goldmünze. Bei Dukes Rechnung fällt auf, daß er die Bruchzahl bei den Engellotten geschickt dadurch umgeht, daß er einmal verdoppelt und anschließend wieder halbiert.

Landesbibliothek Oldenburg



Für die Barßeler Schüler, die später als Kapitäne mit den Tjalken, Kuffs und Schonern die Nord- und Ostsee befuhren, war ein guter Rechenunterricht besonders wichtig. Daß sie sich mit dem üblichen Rechenstoff nicht begnügen durften, sondern später auch Trigonometrie gelernt haben, zeigen Seiten aus noch vorhandenen Logbüchern Barßeler Schiffe. Mit den Winkelfunktionen Sinus, Cosinus, Tangens, Cotangens, Secans und Cosecans berechneten sie den Standort ihrer Schiffe, nachdem sie mit dem Sextanten die Sonne vom Himmel geholt hatten.

Anmerkungen:

1) Nieders. Staatsarchiv Osnabrück Rep 250 Qua Nr. 91 (Scharrel) und Nr. 88 (Harkebrügge)
2) Karl Willoh, Geschichte der kath. Pfarreien im Herzogtum Oldenburg, Köln, o. J., Band V, S. 485
3) ebenda, Band IV, S. 111
4) ebenda
5) Duke Lamping hat die Aufgabe richtig gelöst: Der Rest beträgt 1/4 der Gesamtsumme. Nennt man die Gesamtsumme x und die gesuchte „Frist" y, so erhält man folgende Gleichung:

$$x \cdot y = \frac{x}{3} \cdot 8 + \frac{x}{4} \cdot 9 + \frac{x}{6} \cdot 10 + \frac{x}{4} \cdot 11, \quad \text{da } x \neq 0$$

$$y = \frac{8}{3} + \frac{9}{4} + \frac{10}{6} + \frac{11}{4} = 9\frac{1}{3}$$

6) Willow, W,
7) wie Anm. 1)

Landesbibliothek Oldenburg

Dr. Marron C. Fort:

Georges-Bernard Depping

Der Verfasser dieses Essays über das Saterland, Georges-Bernard Depping, wurde am 11. Mai 1789 von deutschen Eltern in Münster (Westfalen) geboren. Im Jahre 1803, nachdem er ein glänzendes Studium in seiner Heimat absolviert hatte, reiste er als Tourist in Begleitung eines französischen Adeligen, der aus der Emigration während der Französischen Revolution heimkehrte, nach Paris, und machte sich dort seßhaft.
Um seinen Lebensunterhalt zu bestreiten, gab er zunächst Deutschunterricht, schrieb für eine deutsche Zeitung einen regelmäßig erscheinenden Bericht über Paris, wurde Studienaufseher an mehreren Privatschulen und arbeitete schließlich für verschiedene Verleger.
Aus diesem Abschnitt seines Lebens stammen *Menodor und Laura* (1806), eine deutschsprachige Versnovelle, die auch in Deutschland veröffentlicht wurde, aber auch etliche lediglich dem Brotwerwerb dienende Werke: *La Vaccine* (1807); *Histoire générale de l'Espagne* (1811); *Merveilles et beautés de la nature en France* (1811).
Für den Literaturhistoriker gehört Depping „zu der Sorte Vielschreibern, die über alle Themen mit gleicher Unfähigkeit schrieb, aber mit einer gewissen Natürlichkeit und einer Quasi-Naivität, die der Epoche gefiel".[1)]
Er war als Literat bald so bekannt, daß er nicht mehr von der Hand in den Mund zu leben brauchte, und, dank seiner Zweisprachigkeit, konnte er an verschiedenen deutschen und schweizerischen Zeitschriften mitarbeiten. Er wagte es, sich um die Preise der Académie des inscriptions et belles-lettres[2)] zu bewerben, und seine Abhandlungen wurden mehrmals ausgezeichnet.
Im Jahre 1827 erhielt Depping die französische Staatsangehörigkeit und nach und nach fand er Zugang zu den großen französischen Gelehrtengesellschaften wie *Les Antiquaires de France.*[3)] Er durfte an amtlichen Publikationen und an der Herausgabe unveröffentlichter Dokumente zur Geschichte Frankreichs mitarbeiten.
Depping, der am Ende seiner Karriere als großer Gelehrter galt, starb 1853. Seine wichtigsten Werke sind: *La Suisse* (1802), 2 Bde.; *Histoire des expéditions maritimes des Normands* (1826), 2 Bde.; *Les Juifs dans le Moyen Age* (1834); *Geschichte des Krieges der Münsterer und Kölner im Bündnisse mit Frankreich gegen Holland,* 1672-1674 (1840).
Das Saterland wurde 1811 von den Franzosen besetzt, und die folgende Reisebeschreibung erschien im selben Jahr in der französischen Zeitschrift *Annales des Voyages, de la Géographie et de l'Histoire* unter dem Titel **„Voyage dans le Saterland, Canton du Département de l'Ems-Supérieur".**[4)]
Deppings Bericht über seine Reise ins Saterland ist nicht ganz frei von romantischem Gefühlsüberschwang, aber er erspart dem Leser die vielen philosophischen Exkurse, die seine Hauptquelle, Johann Gottfried Hoches *Reise durch Osnabrück und Niedermünster in das Saterland, Ostfriesland und Groningen,* kennzeichnen.[5)]
Wie sein Vorgänger Hoche, den er häufig zitiert, beschreibt Depping die herbe Moor- und Heidelandschaft des niederwestfälischen Raumes und die soziale Ungerechtigkeit, unter der die unteren Gesellschaftsschichten, vor allem die Heuerleute, zu leiden haben. Besonders fesselnd ist Deppings gute französische Prosa, die seiner Abhandlung über das Saterland und die Saterfriesen einen Hauch des Lyrisch-Idyllischen verleiht.
Beim Übersetzen habe ich Deppings Text in mehrere Abschnitte aufgeteilt, die ich mit Überschriften versehen habe. M. C. Fort

Landesbibliothek Oldenburg

Eine Reise ins Saterland

In meinem *Voyage en Westphalie*[6] erwähnte ich einen bemerkenswerten, aber wenig bekannten Volksstamm - die Saterländer.[7] Ich habe ihnen in meinem Reisebericht über Westfalen lediglich einige Worte gewidmet, denn ich wollte mich erst in einem späteren Beitrag eingehend mit ihnen beschäftigen und der Öffentlichkeit von einer Reise ins Saterland und den Ergebnissen meiner Forschung über dieses merkwürdige Ländchen erzählen.
Erst nachdem ich mich über das Saterland ausführlich informiert hatte, traute ich es mir endlich zu, dieses Vorhaben durchzuführen. Trotzdem würde ich es begrüßen, wenn ich bei dieser Reisebeschreibung mit derselben Nachsicht rechnen dürfte, welche mir die Leser und die Rezensenten anläßlich meiner vorherigen Reise erwiesen haben.[8]
Es war in der westfälischen Stadt Münster, wo ich zum ersten Mal einigen Bewohnern des Saterlandes begegnete, und meine Neugier erweckte in mir das Begehren, ihre Heimat kennenzulernen....[9]
Nach dem *Lambertusfest* am 17. September machte ich mich auf den Weg ins Saterland. Die Reise von Münster aus in dieses Land ist äußerst eintönig. Um die Reise etwas abwechslungsreicher zu gestalten, nahm ich mir vor, hier und dort einige Ortschaften zu besuchen, von denen ich wußte, daß sie alte Bauwerke verbargen.

Moor und Heide

Nachdem ich Osnabrück durchquert hatte, lenkte ich meine Schritte in Richtung Haselünne. Sobald man die große Ebene betritt, die sich vom Dümmer See entlang der Hase und über die Ems bis zum Zuiderzee[10] erstreckt, sieht man nichts als eine armselige Heidelandschaft, die außer Torf nichts hervorbringt. Der Boden ist so unfest, so wenig tragfähig, daß er unter den Schritten des Reisenden nachgibt, als wenn er auf Sprungfedern ruhte.
An einigen Stellen hat der Boden, obwohl nach unten hin voller Hohlräume, genug Festigkeit, um dem Gewicht zu widerstehen, das auf ihm lastet, aber je mehr man sich dem See nähert, desto mürber und morastiger wird der Boden, der leicht nachgibt, so daß es äußerst gefährlich wäre, diese unermeßliche Fläche ohne Führer zu durchqueren.

Landesbibliothek Oldenburg

Nichts ähnelt dieser Gegend mehr als der trüben Germania des Tacitus, wo man lediglich unbestelltes Land, ein rauhes Klima, eine öde Landschaft und einen eintönigen Horizont findet.[11)]
Die schwarze, torfhaltige Erde, welche dieses Gebiet bedeckt, läßt nichts außer Heidekraut oder irgendeiner anderen dürren, unnützen Pflanze gedeihen. Es gibt Stellen, wo der Boden so trocken und schwefelhaltig ist, daß ein Funke genügt, um die gesamte Fläche in Brand zu setzen.[12)]
Hier und dort sieht man armselige kleine Bauernhäuser mit notdürftig angelegten Gärtchen. Mühsam entreißen die Bewohner diesem kargen Boden einige Vegetalien, mit denen sie sich ernähren können. Man merkt diesen armen Bauern an, daß der Ackerbau ihnen nur im Schweiße des Angesichts gelingt. Ihre kleinen Höfe sind sehr weit voneinander entfernt und nach der Willkür des Eigentümers und ohne Plan angelegt, sowie uns Tacitus die Wohnungen der alten Germanen darstellt.[13)]

Entenjagd am Dümmer

Der Dümmer See ist sehr groß. Er wird von der Hunte durchflossen, die anschließend in die Weser mündet. Eine große Menge Bekassinen und Wildenten besucht regelmäßig die Ufer des Sees.[14)]
Diese Vögel fängt man auf besonders raffinierte Weise: dort, wo der See am engsten ist, baut man am Ufer ein wiegenförmiges Lattengestell, dessen Öffnung dem Wasser zugewandt ist. Auf dem Boden des Gestells steht ein Korb. Der Jäger stellt sich in einer kleinen Hütte neben dem Gestell auf. Um den außerordentlichen feinen Geruchssinn der Ente zu täuschen, muß er während der ganzen Jagd Torf brennen.[15)]
Da er weiß, daß die Ente sehr neugierig ist, läßt er zu diesem Zweck dressierte Enten, die er unter das Gestell plaziert hat, viel Lärm machen. Er hat außerdem einen kleinen Hund, der ununterbrochen zur Hüttentür hinein- und hinausläuft. Die Wildenten, durch den Lärm der gezähmten Enten und das Laufen des kleinen Hundes angelockt, schauen zunächst friedlich zu, aber bald reißt sie die Neugier mit.
Sie laufen in das Gestell hinein und teilen mit ihren Artgenossinnen den Hafer, den der Jäger sorgfältig dort hingestreut hat. Aber in diesem Augenblick reißt er ein unter der Wasseroberfläche verborgenes Netz wieder hoch und hindert sie daran, davonzufliegen. Die dadurch erschreckten Enten laufen blindlings in den Korb und werden die Beute des Jägers. Diese Form der Jagd ist sehr kurzweilig und kann sich mehrmals am Tag wiederholen. Manchmal erbeutet man über hundert Vögel.

Landesbibliothek Oldenburg

Es war in der Nähe des Dümmer Sees an dem Deich oder Damm zwischen den Angrivariern und den Cheruskern, wo Germanicus die Germanen unter ihrem Befehlshaber Hermann oder Arminius besiegte.[16)]
Einige meinen, daß das unweit des Sees gelegene Dorf *Damme*, dessen Name auf deutsch 'Deich' bedeutet, der Schauplatz dieser Schlacht gewesen sei.[17)] Es steht zumindest fest, daß man in der Umgebung mehrere römische Münzen gefunden hat, die anscheinend aus einem römischen Lager stammen. Ganz in der Nähe befindet sich die Grabstätte einiger römischer Kaufleute, wenn die Figur des Merkur, die man neben mehreren, mit Asche gefüllten Urnen gefunden hat, einen hinreichenden Anhaltspunkt für diese Vermutung bietet.[18)] Man sieht auch die Verschanzungen eines römischen Lagers in der Nähe eines Bauernhofes. Vielleicht handelt es sich um das Lager, das Germanicus aufschlug, nachdem er die Ufer des Sees verlassen hatte.

Quackenbrück

Auf der Straße nach Quackenbrück muß man noch einmal die trostlosen Heiden mit ihrem schwankenden Boden durchqueren, aber die Umgebung dieser kleinen Stadt ist gut bebaut. Der Name Quackenbrück bedeutet, so meint ein dortiger Gelehrter, „Brücke oder Damm der Chauken". Daraus könnte man schließen, daß sich das Territorium dieses Volkes bis an die Grenzen der besagten Stadt erstreckte.[19)]
Quackenbrück ist ein hübscher Ort mit guten Bauwerken; es treibt einen blühenden Handel mit Vieh, Tüchern, Tierhäuten und -fellen, Butter, Käse usw. Diese Stadt befördert Butter von und nach Bremen, Oldenburg, Minden, Osnabrück und Münster. Quackenbrücks Beziehungen zu den Niederlanden haben den Einwohnern einen Sinn für Sauberkeit verliehen, den man überall merkt. Diese Stadt liegt an der Hase, die bei Meppen in die Ems mündet.

Großsteingräber

Das kleine Haselünne, ebenfalls an der Hase gelegen, kennt keinen Handel - weder innerhalb der Stadtgrenzen noch in der Umgebung. Ungefähr vier Kilometer von Haselünne entfernt, in der Nähe eines Bauernhofes entdeckte ich die größte vorgeschichtliche Grabstätte, auf die ich bei meinen Ausflügen in dieser Gegend gestoßen bin.
Diese Grabstätte ist offentsichtlich eine Gruft gewesen, denn sie ist mit riesigen Steinen bedeckt, die wiederum ein Erdhügel be-

Landesbibliothek Oldenburg

deckte, der entweder durch die Einwirkung des Windes und des Regens oder durch Menschenhand fast völlig abgetragen worden ist.[20)]

Der Eingang des Grabgewölbes ist immer noch sichtbar. Er ist 42 Fuß lang und ungefähr 10 Fuß breit. Man brauchte nur zehn Steine, um es abzudecken, so daß man sich vorstellen kann, wie groß sie sind. - Sie sind aus Granit und scheinen nie behauen worden zu sein. Im allgemeinen fehlen die Spuren des Meißels an den Denkmälern Norddeutschlands. Selbst die Steinbeile, die man in den Graburnen findet, sind lediglich durch Reibung poliert worden. Die Grabstätte, von der ich spreche, war, nach seiner Größe zu urteilen, im Besitz einer renommierten germanischen Familie dieser Region. Die Gruft ist von einem Kreis kleinerer Steine umringt, die als Grenze und Einfriedigung dienen.

Feudalistisches in Vechta

Von Haselünne aus zog ich nach Vechta, einer kleinen Stadt ohne Handel und Industrie mit ca. 1600 Einwohnern. Im 16. Jahrhundert war es eine Festung. Während des Krieges, der mit dem Westfälischen Frieden endete, wurde Vechta zweimal von den Schweden eingenommen. Sie haben die Stadt erst verlassen, nachdem sie in Übereinstimmung mit den Artikeln des Vertrages den enormen, von mehreren deutschen Teilstaaten aufgebrachten Betrag von 500.000 Franc erhalten hatten.

Während des Siebenjährigen Krieges wurde die Vechtaer Festung von einem Hannoverschen Bataillon besetzt, aber trotzdem haben die Franzosen die Stadt auf sehr angenehme Weise erobert.

Sie zogen in der Nacht vor den Toren der Stadt auf, überquerten den Bach, der dort vorüberfließt, beluden alle Karren, die sie versammeln konnten, mit Mist und schoben sie bis an die Brücke des von den Hannoveranern gehaltenen Forts, so daß die Einfahrt zur Garnison versperrt war. Daraufhin nahmen sie die Stadt in Besitz und forderten die Festung zur Übergabe auf.

Nachdem man den Hannoveranern zu Hilfe gekommen war und sie hinter den Karren hervorgeholt hatte, die sie daran hinderten, die Festung zu verlassen, begann man, über die Kapitulation zu verhandeln.

Die Stadt Vechta war in früheren Zeiten der Hauptort einer Grafschaft und besaß eine Burg. In dieser Stadt gibt es immer noch ein Burgmänner-Kollegium, d. h. eine Versammlung Adeliger, die mit der Verteidigung der Burg beauftragt sind.

Landesbibliothek Oldenburg

Dieses Kollegium ist ein Rest der ehemaligen deutschen Verfassung. Alle großen Herrscher vertrauten die Bewachung ihres Wohnsitzes einer Gruppe Adeliger an, denen sie wichtige Vorrechte gewährten, z. B. Befreiung von steuerlichen Belastungen; Immunität auf eigenem Grund und Boden; das Recht, den Mord an einem Menschen durch die Zahlung einer Geldbuße zu sühnen.
Man wundert sich nicht, daß sich noch viele Überbleibsel des feudalistischen Systems in solchen entlegenen Ortschaften wie jenen, die ich bereist habe, finden lassen.

Von Freien und Unfreien

Die Bauern sind in fünf oder sechs Klassen eingeteilt. Die einen sind Grundeigentümer, aber sie zahlen eine Abgabe an irgendeinen adeligen Herrn oder an irgendeine Kapelle, von denen sie angeblich beschützt werden. Die anderen besitzen nichts und sind sogar Leibeigene im wahrsten Sinne des Wortes.
Eine dritte Klasse, die sogenannten *Freigelassenen des Heiligen Paulus*, sind, ungeachtet einer Naturalabgabe in Form von Bienenwachs, verpflichtet, jährlich einen bestimmten Betrag an den Kirchenstiftungsrat des Domes zu Münster zu entrichten, und, falls sie sterben, fällt ihr bestes Gewand dieser Stiftung zu.[21)]
Die vierte Gruppe besteht ausschließlich aus Heuerleuten. Sie sind außerordentlich arm und fristen kümmerlich ihr Dasein. Sie bewohnen armselige Hütten ohne Schornstein und ohne Fenster auf den Ländereien eines Bauern und ernähren sich von der Torfgewinnung. Diese Beschäftigung überlassen die Männer häufig den Frauen und gehen für einige Monate des Jahres nach Holland, wo sie mit Grasmähen ihren Lebensunterhalt bestreiten, sich der Heringsfischerei widmen oder Walfang treiben.
Das Leben eines Heuermanns stellt sich den Landbewohnern in einem so günstigen Licht dar, daß sie nicht zögern, sich niederzulassen, sobald sie eine Hütte finden, die sie mieten können. Solange man Torf unter der Heide findet, werden diese Menschen Familien gründen, ohne Angst vor der Zukunft zu haben.
Die Bauern und die übrigen verhältnismäßig wohlhabenden Landbewohner mästen eine größere Anzahl Gänse, die , tot oder lebendig, ausgeführt werden. Die Vechtaer Gänse sind in dieser Region berühmt; einige wiegen über 24 Pfund.
Die Federn dieser Gänse sind ebenfalls eine Handelsware für die Bewohner dieses Landstrichs. Eine große Menge wird in die Niederlande verkauft, wo sie oberflächlich bearbeitet werden und unter dem Namen *Holländische Federn* weiterverkauft werden.

Landesbibliothek Oldenburg

Arbeit, Andacht und Alkohol

Die Straße, die von Vechta aus nach Norden führt, hat dem Auge wenig zu bieten: überall und immer Heidelandschaft, Torfboden und Buchweizenfelder. Dann und wann sieht man Viehweiden und Wiesen, aber sie bieten keinen heiteren Anblick.
Man trifft auf Dörfer, welche die bitterste Armut ankündigen. Manchmal bestehen sie aus nicht mehr als zehn Häusern, während die übrigen über die Heide verstreut sind.
Es gibt Bauern, die fünf bis zehn Kilometer zu Fuß gehen, um die Messe zu hören. Ein gutes Glas Branntwein, das sie vor Betreten der Kirche zu sich nehmen, läßt sie diese kleine körperliche Anstrengung schnell vergessen.
Nach der Messe unterhalten sie sich über ihre Geschäfte, gehen in die Kneipe und schließlich trennen sie sich bis zum nächsten Sonntag. Die Werktage sind für sie Arbeitstage; der Sonntag ist der Tag der Andacht, der Geschäfte und der Neuigkeiten.[22)]

Zwischen Westfalen und Ostfriesland

Endlich näherte ich mich dem Saterland. In Ellerbruch, einem an der *Marka*[23)] gelegenen Dorf, das sich aus einigen Häusern zusammensetzt, die dem Burgmänner-Kollegium gehörten, war ich gezwungen, an Bord eines saterländischen Schiffes zu gehen, denn wegen der unpassierbaren Moore gibt es keinen anderen Weg, um in dieses Land zu gelangen. Nur während einer anhaltenden Dürreperiode oder bei strengem Frost würde man es wagen, diesen schwankenden Boden zu betreten.
Ellerbruch ist eine Art Umschlagplatz, wo ein großer Handelsverkehr während des Seefriedens stattfindet.[24)] Hier holen die saterländischen Schiffe die Lebensmittel und Güter, die über den Emder Hafen befördert werden und für den Seehandel bestimmt sind. Dieselben Schiffe bringen Lebensmittel aus Ostfriesland nach Ellerbruch, die von Fuhrwerken weiterbefördert werden.

Das Saterland: Insel und Festung

Nach einigen Stunden erreichte ich das erste saterländische Dorf; es heißt Scharrel.[25)] Hier vereinigt sich die Marka mit dem kleinen Fluß Ohe und nennt sich von diesem Zeitpunkt an Leda und mündet weiter unten in die Ems.[26)]
Diese Gegend ist nicht ganz so trostlos wie diejenige, die ich eben verlassen hatte. An den Ufern des Flusses sieht man einige Großsträucher, die etwas Abwechslung in diese eintönige Landschaft bringen. In der Nähe der Leda wachsen auch Obstbäume - in diesem Heideland eine große Seltenheit.

Landesbibliothek Oldenburg

Endlich war ich am Ende meiner Reise. Ich befand mich bald mitten im Saterland, und ich brauchte nur zwei Tage, um es zu bereisen und es voll und ganz zu besichtigen.
Jetzt werde ich eine ausführliche Beschreibung des Gebietes geben. Sie ist aus meinen eigenen Beobachtungen und denen des evangelischen Pfarrers Hoche entstanden, der ein Werk in deutscher Sprache über seine Reise in dieses Land veröffentlicht hat. Diese in Frankreich unbekannte Reisebeschreibung ist leider sehr weitschweifig, aber, von einigen Einzelheiten abgesehen, sehr genau und vollständig.
Das Saterland liegt an der Grenze zwischen dem ehemaligen Bistum Münster und Ostfriesland im gegenwärtigen Verwaltungsbezirk Ober-Ems und ist von Heideland, Morästen und Torfmooren umringt. Diese Abgeschiedenheit hat den Saterfriesen die Reinheit der Sitten und Gebräuche und eine Selbständigkeit, die sie sehr stolz macht, bewahrt.
Es ist dieser Isolation ebenfalls zu verdanken, daß das Saterland, selbst in den Nachbargemeinden, wenig bekannt ist. Ich habe öfters mit Ostfriesen gesprochen, die nicht einmal wußten, daß ein solches Land existierte.[27)]
Daß das Saterland so unbekannt ist, bringt seinen Einwohnern einen zusätzlichen Vorteil: in Kriegszeiten boten diese Moräste eine bessere Abwehr gegen feindliche Einfälle als die stärksten Befestigungsanlagen. Im Siebenjährigen Krieg, als die Engländer und die Franzosen ganz Westfalen verheerten, hat das Saterland allein keine Not gelitten.[28)]

Die Mansfelder

Der General Graf Mansfeld ist der einzige, durch den dieses Land die Grausamkeiten des Krieges hat erleiden müssen, denn, nachdem General Tilly den Herzog von Braunschweig besiegt hatte, zog Graf Mansfeld während des strengen Winters 1622/1623 ungestraft über die damals zugefrorenen Moore, die das Saterland von Ostfriesland trennen und verwüstete mit Feuer und Schwert ein Land, das nichts besaß, was einen Eroberer hätte reizen können. In diesem Land ruft der Name Mansfeld immer noch Entsetzen hervor.[30)] Es ist wahrscheinlich, daß dieser Schrecken in der Nachwelt lebendig bleiben wird, ebenso wie der Name *Drusus* in einigen entlegenen Gegenden Deutschlands fortlebt.[31)]

Verfassung und Verwaltung

Das Saterland ist fünf Meilen lang und zwei Meilen breit. Es umfaßt drei Gemeinden oder Kirchspiele: Scharrel, Ramsloh und

Landesbibliothek Oldenburg

Strücklingen, denen sich drei Weiler anschließen.[32] Die Bevölkerung des Saterlandes beläuft sich auf höchstens 2000 Einwohner. Die drei Gemeinden werden von zwölf Bürgermeistern regiert, die an das Gericht der zwölf Asen der alten Germanen und die zwölf Geschworenen der englischen Jury erinnern.[33]
Jedes Jahr am Fastnachtsdienstag berufen die Saterländer eine Nationalversammlung in Ramsloh ein, wo sich die Archivverwaltung des Landes befindet. Auf dieser Versammlung beschäftigt man sich mit der Wahl der Bürgermeister.
Sechs der alten Bürgermeister legen das Amt nieder und schlagen sechs neue vor. Wenn das Volk diese Wahl billigt, ersetzen die neuen sofort zwei der alten in jeder Gemeinde. Tacitus berichtet, daß die Germanen ihre Richter auf ähnliche Weise gewählt haben.[34] Außerdem gibt es zwei Aufsichtsführende oder Sicherheitsbeamte in jeder Gemeinde, und jeden Fastnachtsdienstag wählt man ebenfalls drei neue.[35] Darüber hinaus hat jedes Dorf zwei Beamte, die die Anweisungen der Bürgermeister befolgen.[36] Dies ist die turnusmäßige Aufgabe aller Familienväter im Saterland. So ist es um die Verfassung des Saterlandes bestellt.[37]
In der Zeit, als dieses Land zum Bistum Münster gehörte, entsandte der Bischof einen Stellvertreter dahin, der keinen anderen Auftrag als die Steuererhebung hatte.[38] Die Saterländer übernahmen alles andere und taten ihr möglichstes, jede Auseinandersetzung mit der Münsterschen Regierung zu vermeiden.
Im übrigen sind ihre Angelegenheiten von solcher Einfachheit, daß sie niemals größere Schwierigkeiten mit sich bringen. - Jeder Familienvater gräbt etwas Torf, baut etwas Buchweizen an oder treibt ein wenig Handel. Darauf beschränkt sich ihre ganze Beschäftigung, ihr ganzes Leben. Dort gibt es nichts, was zu großen Rechtsstreiten führen oder große Belange beeinträchtigen könnte.

Bei den blonden Samojeden

Die Hütten der Saterländer zeigen eine gewisse Ähnlichkeit mit denen der Samojeden und der Hottentotten. Sie sind sehr geräumig, aber sehr niedrig. Das Dach, das aus Buchweizenstroh besteht, beginnt fünf Fuß über dem Erdboden.[39]
Die Küche ist der wichtigste Raum im Haus. Sie ist gleichzeitig das Eßzimmer, das Schlafzimmer und das Arbeitszimmer. Man findet hier keinen Schornstein; der Kochtopf hängt an einem galgenförmigen Stück Holz. Der Rauch entweicht, wie und wohin er kann. Der Fußboden ist immer mit einem leuchtenden Schwarz bedeckt.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Löcher, durch die das Tageslicht hereindringt, verdienen den Namen Fenster nicht. Die Luft kommt durch die zwei Türen, die sich an beiden Seiten der Küche befinden. Die Familie sitzt um den Kopftopf herum, unter dem ein Torffeuer von morgens bis abends brennt.
Die Kühe stecken den Kopf über die Ständer und die Dielen, die sie von der Küche trennen, und, nach ihrer aufmerksamen Miene zu urteilen, scheinen sie an dem Gespräch teilzunehmen.[40] Die Hühner gehen zwanglos zwischen den Familienmitgliedern spazieren und legen ihre Eier, wohin sie es für richtig halten. Die Betten befinden sich in der Küche in schrankartigen Alkoven, die man Durk oder Dudding nennt.[41] Die meisten haben Schiebetüren, die man schließt, wenn man darin liegt. Diese Betten sind jedoch dem Hausherrn und seiner Frau vorbehalten. Der Knecht schläft bei den Pferden und die Dienstmagd bei den Kühen.
Die Küche zieren zahlreiche blankpolierte Zinnteller, neben denen man häufig ein halbes Dutzend symetrisch angeordnete Nachttöpfe hängen sieht.[42]
In einigen kleineren Zimmern, die an die Küche stoßen, sind Wäschetruhen untergebracht. Hier steht auch ein Webstuhl, ein Möbelstück, das man bei allen Landbewohnern in dieser Gegend findet. Wer Branntwein oder Tabak verkauft, benutzt die Küche als Laden und Lagerraum.

Essen und Trinken

Die Saterländer essen Kartoffeln, Pökelfleisch, Schinken, Grünkohl, Butter, Käse und Schwarzbrot. Buchweizenpfannkuchen mit Speck werden nur an besonderen Tagen verspeist.[43] Es werden Bier, Branntwein und Kaffee getrunken, aber der Kaffee ist im Saterland kaum besser als in den Niederlanden.[44] Dieses Getränk ist so schwach, daß sie davon zwölf Tassen und mehr hintereinander ohne die geringsten nachteiligen Folgen trinken.
In jede Tasse tun sie ein Stück Kandiszucker, das auch für alle weiteren Tassen, die man eingeschenkt bekommt, dienen muß. Es kommt sogar gelegentlich vor, daß, nachdem man den Kaffee gesüßt hat, der Kandiszucker in eine Dose zurückgetan wird, um ein zweites Mal verwendet zu werden. Der Kaffee wird in Kaffeekannen aus Messing mit drei Hähnen serviert, damit sich jeder nach Belieben einschenken kann.

Kleidung

Jede Familie webt das Leinen und das Tuch für den Hausgebrauch selbst. Das Tuch hat immer die Farbe des Torfes, weil man es in ei-

Landesbibliothek Oldenburg

ne schlammige Flüssigkeit eintaucht, die, so scheint es mir, nichts anderes ist als mit Wasser angerührter Torf. Aus diesem Stoff machen die Männer ihre Anzüge und Kniehosen und die Frauen ihre Unterröcke und Kostümjacken.
Die Männer tragen ein Wams aus buntem Tuch; sie haben lockiges Haar. Die Frauen tragen eine Haube mit einer Schleife aus feinem Leinen, die fast die ganze Stirn bedeckt. Auf diese Kopfbedeckung setzen sie einen riesigen Strohhut. Sie ziehen sich, wie die Männer, große Schuhe an, so daß man sie von weitem kommen hören kann.[45)]

Auf dem Acker und im Moor

Im allgemeinen hat die Frauentracht wenig Anmutiges; dafür ist sie äußerst anständig. Weil sie Schwerstarbeit gewohnt sind, haben alle eine etwas gebückte Haltung, ein sonnengebräuntes Gesicht und einen schweren Gang. Sie sind mit der ganzen Hausarbeit belastet, und häufig teilen sie außerdem noch die Beschäftigung des Ehemannes.[46)]
Diese bestreiten ihren Lebensunterhalt in den meisten Fällen dadurch, daß sie Torf, Steine und sonstige Handelsartikel nach Ostfriesland befördern und andere Gegenstände, wie die, welche ich oben erwähnt habe, ins Saterland zurückverfrachten. Bei dieser Arbeit gehen die Kinder ihren Eltern frühzeitig zur Hand. Wenn sie noch sehr jung sind, läßt man sie sich nach Belieben mitten unter den Haustieren auf dem Boden wälzen.
Wenn die Eltern im Torfmoor arbeiten, binden sie die Kinder mit einem Seil an einen Pfahl mitten in der Heide und geben ihnen zum Vergnügen ein Stück Schwarzbrot oder einen Buchweizenpfannkuchen.
Die Saterländer, die Männer sowie die Frauen, sind robust und kraftvoll. Sie sind selten krank. Ihre große Zurückhaltung im Essen und Trinken bewahrt sie vor den Exzessen, die so viele Krankheiten verursachen. Es ist sogar nicht sehr lange her, daß die Pocken hierzulande unbekannt waren.[47)]

Edle Einfalt

Die Einfachheit ist der hervorragendste Charakterzug des Saterländers. Es gibt kaum ein europäisches Volk, das uns die Sitten der Vorzeit besser vor Augen führt. Der Saterländer ist für nichts unempfänglich, weil er nur die Dinge kennt, die lebensnotwendig sind. All das, was außerhalb des Bereichs des täglichen Bedarfs liegt, erstaunt ihn und erregt seine Aufmerksamkeit.

Landesbibliothek Oldenburg

Es ist äußerst interessant, die Saterländer bei ihrer jährlichen Wallfahrt nach Münster zu beobachten und ihnen bei einem Spaziergang zu folgen.[48)] Die geringste Neuigkeit fesselt ihre Aufmerksamkeit und entlockt ihnen häufig einen Schrei der Bewunderung.
Ich habe zugesehen, wie eine Gruppe Saterländer eine Viertelstunde vor der heruntergekommenen Werkstatt eines kleinen Goldschmiedes oder vor den Statuen auf dem Vorplatz des Domes stehen blieben und dann eine weitere Viertelstunde damit verbrachten, ihre Beobachtungen auszutauschen.
Aber nichts überrascht sie mehr, als der Anblick der Turmuhr des Domes. Man muß bemerken, daß diese sehr alte Uhr wahrhaftig ein mechanisches Meisterwerk darstellt: ein kleiner Engel kündigt die Stunden an, indem er auf eine Glocke schlägt, während ein anderer Engel diese Stundenzahl durch ebenso viele Trompetenstöße wiederholt.
Eines Tages hatte sich eine saterländische Gruppe in der Ecke des Domschiffes hingekniet, um die Messe zu hören, aber sobald sie den ersten Ton der Turmuhr vernahmen, vergaßen sie Andacht und Messe, sprangen auf und liefen alle in scharfem Trab quer durch die Kirche, um den hölzernen Engel auf der Trompete blasen zu sehen. Der Lärm ihrer mit Eisen beschlagenen Schuhe glich fast dem Donnern einer Eskadron der Kavallerie.
Man kann sich vorstellen, wieviel Aufsehen dieses ungewöhnliche Rennen an einem Ort der Andacht und des Schweigens erregte. Aber diese armen Saterländer haben nur nicht geahnt, daß sie es verdienten, zurechtgewiesen zu werden, so unschuldig und spontan war ihre kindliche Neugier.
Ich bin überzeugt, daß ein Saterländer, der die Pariser Oper besuchen würde, von der Idee nicht mehr loskäme, daß er einen schönen Traum gehabt hätte. Man muß das Saterland gesehen haben, um sich vorzustellen, welche weite Entfernung die menschliche Gesellschaft seit der Urzeit überwunden hat. Wenn man meint, sich darüber freuen zu können, so müßte man die saterländischen Haushalte von innen kennenlernen.
Man wäre entzückt angesichts der reinen und keuschen Sitten, die unter den Dächern dieser verräucherten Hütten herrschen. Die Verführung hat ihr Gift noch nicht verbreitet. Die Ehen sind nicht durch niederträchtiges Handeln belastet. Die Kinder haben keine schlechten Vorbilder vor Augen und wachsen in großer Unschuld auf.[49)]

Landesbibliothek Oldenburg

Dies ist keinesfalls eine Idylle, wie sie häufig in Reisebeschreibungen vorkommen, sondern eine wahrhaftige Schilderung der Tatsachen; im übrigen läßt die Abgeschiedenheit, in der die Saterländer leben, selbst einen, der sie nicht kennt, annehmen, daß die Sitten dieses Volkes nicht durch den Einfluß des Stadtlebens verdorben seien.

Gastfreundschaft

Das patriarchalische Zeitalter, das gestehe ich ein, bietet zwar einen anmutigeren Anblick als das Saterland, aber keinen reineren oder unschuldigeren. Die Gastfreundschaft, eine allgemeine Tugend in Nordeuropa, findet sich auch im Saterland.
Wer einen Fremden bei sich aufnimmt, bewirtet ihn so gut wie möglich, und wenn er nicht imstande ist, den Gast würdig zu empfangen, so bringt er ihn zu einem seiner Landsleute und wird seinerseits Mitgast. Das ist, wie man bei Tacitus liest, ein Wesenszug der alten Germanen.[50)]

Die Sprache der Saterländer

Die Hochzeitsbräuche unterscheiden sich kaum von denen in anderen Gebieten. Wir wollen uns jetzt mit der Herkunft dieses Volkes beschäftigen. Seine Sprache bringt uns auf die richtige Spur.[51)]
Die Saterländer sprechen eine besondere Sprache, in der man jedoch viele Wörter aus dem westfälischen Niederdeutsch, dem Niederländischen und dem Friesischen findet. Die Aussprache ähnelt der des Englischen.[52)]
Die Sprache des Saterlandes hat mehrere rauhe Laute mit dem Englischen gemeinsam: die Doppelvokale *aa*, *ee* usw. und viele Wörter, die aus dem Altfriesischen oder Angelsächsischen, der Mutter des Englischen, dem Niederländischen usw. stammen.[53)]
Es ist auch im Saterländischen, daß man das Wort *sax* für Messer oder Säbel benutzt. Man erinnert sich daran, daß die Sachsen ihren Stammesnamen der Tatsache verdanken, daß sie Säbel oder kurze Schwerter trugen.
Zwischen dem Germanischen und dem Saterfriesischen besteht eine enge Beziehung. Es ist die Sprache, die dem Saterländischen am meisten ähnelt, besonders wenn wir von den Neologismen absehen, die die Saterländer seit einigen Jahrhunderten aus den Sprachen ihrer Nachbarn entlehnen.
Was das heutige Deutsch betrifft, so unterscheidet es sich in mancher Beziehung vom Saterfriesischen.[54)] Wenn man die Sprache

Landesbibliothek Oldenburg

des Saterlandes mit den Sprachen der übrigen nordischen Völker vergleicht, so stellt man fest, daß es sich um einen Dialekt des Altfriesischen handelt, den Hoche mit Recht für den Ursprung des Angelsächsischen und aller Sprachen und Dialekte, die auf diese Sprache zurückgehen, hält.
Es ist sehr wahrscheinlich, daß das Friesische die gemeinsame Sprache der norddeutschen Stämme gewesen sei, aber mit verschiedenen Abwandlungen, von denen man noch einige Spuren in den verschiedenen Mundarten dieses Landes wiederfindet.
Man hat also das Vergnügen, bei den Saterländern einen Rest jener Sprache zu finden, welche Varus' Besieger und die Feinde Karls des Großen gesprochen haben. Es ist deswegen sicher, daß die Saterländer von einem altgermanischen Volksstamm abstammen.[55)]

Über die Herkunft der Saterländer

Nach einer alten Überlieferung, die bei ihnen sehr verbreitet ist, waren drei Familien aus Bourtange, einer friesischen Gemeinde, mit ihren Familien in Streit geraten, verließen daraufhin die Heimat und suchten einen Zufluchtsort mitten in den Morästen des Saterlandes. Dort fanden sie Sicherheit und die Mittel zur Bestreitung ihres Lebensunterhalts und vermehrten sich. Von diesen drei Familien, deren Namen im Saterland immer noch vorkommen, stammen alle Saterländer ab.[56)]
Man weiß nicht, in welchem Jahrhundert diese Auswanderung stattgefunden haben soll, aber wahrscheinlich erst nach 900, denn eine der Familien heißt *Kerkhoff*, ein Name, der auf mnd. *kerk* „Kirche" zurückgeht und darauf schließen läßt, daß die Friesen zu jener Zeit bereits zum Christentum bekehrt worden seien.
Hoche ist anderer Meinung: er ist überzeugt, daß sich die Saterländer zur Zeit der großen Sturmfluten, die einen großen Teil Ostfrieslands verschlangen und den Dollart bildeten, dort niedergelassen hätten....[57)]

Münsters Joch

Die von anderen Volksstämmen durch ihre Moräste getrennten Saterländer bewahrten die Sprache und Sitten ihrer Vorfahren. Sie hatten nur wenig Verkehr mit Fremden. Wenig Reisende besuchten ein Land, das keine Schätze besaß, die sie anziehen könnten. Später unterjochten die Grafen von Tecklenburg, große Eroberer in ihrer kleinen Provinz, das Saterland und nahm ihm seine Freiheit. Die Einwohner behielten jedoch ihre alte Verfassung und gegen eine jährliche Abgabe von viereinhalb Tonnen Butter wurden sie von allen weiteren Steuern befreit.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Bischöfe von Münster, die Nachfolger der Grafen von Tecklenburg, waren etwas anspruchsvoller und ließen sich neben der Butterrente einen Barbetrag von 1536 Frank zahlen.[58)]
Um das Saterland in das Münsterland einzugliedern, verlangten sie ebenfalls, daß die saterländischen Kinder das münsterländische Niederdeutsch lernen sollten und daß die Erwachsenen Predigten in deutscher Sprache hören sollten.[59)] Es fiel den Saterländern schwer, sich dazu zu entschließen, aber sie haben notgedrungen zugestimmt.
Das, was sich in jüngster Zeit in Deutschland ereignet hat, hat das Schicksal des Saterlandes verwandelt. Den neuen topographischen Gliederungen zufolge ist es jetzt ein Teil des Verwaltungsbezirks Ober-Ems und infolgedessen des französischen Kaiserreichs. Durch eine einmalige Schicksalswende haben die Nachkommen der Teutonen und die der Römer, deren erbittester Feinde, eine gallische Stadt als Hauptstadt und reichen sich brüderlich die Hand, während sie sich vereinigen, um ihr gemeinsames Vaterland zu verteidigen.
Es wird nicht ausbleiben, daß die veränderte Situation der Saterländer einen fühlbaren Einfluß auf die Sitten des Landes haben wird. Seine jungen Krieger, zur Verteidigung ihrer Küste aufgerufen, werden andere Völker, andere Bräuche erleben. Sie werden dabei gewinnen, aber es ist zu befürchten, daß ihr ursprünglicher Charakter unmerklich verschwinden wird und daß der zwingende Lauf der Ereignisse die Unschuld aus einem ihrer letzten Zufluchtsorte vertreiben wird.

Übersetzung und Kommentar:
Dr. Marron C. Fort, Akademischer Oberrat und Bibliothekar, Universität Oldenburg.

1) Siehe: „Depping, Georges-Bernard", *Dictionnaire de Biographie Française*, Hgg. Roman D'Amat et R. Limouzin, Bd. 3 (Paris: Libraire Letouzey, 1965), S. 1107.
2) Übersetzung: Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften.
3) Hier bedeutet *antiquaire* nicht, wie im heutigen Französisch, „Antiquitätenhändler", sondern „Altertumsforscher". Die Gesellschaft heißt also „Die Altertumsforscher Frankreichs".
4) Siehe: George-Bernard Depping, „Voyage dans le Saterland, Canton du Département de l'Ems-Supérieur", *Annales des Voyages, de la Géographie et de l'Histoire*, 6 (1811), S. 1-40.
5) Siehe: Johann Gottfried Hoche, Reise durch Osnabrück und Niedermünster in das Saterland, Ostfriesland und Groningen (Bremen: Friedrich Wilmans, 1800).
6) *Reise nach Westfalen*. Siehe: Band 6 der *Annales des Voyages*.
7) Ich habe das frz. *Saterlandais(e)* stets mit Saterländer(in) und/oder saterländisch übersetzt, da Depping die Friesen des Saterlandes nirgends als *Frisons* bezeichnet.
8) Es war nicht möglich, bei der Übersetzung dieses Aufsatzes Deppings lange französische Absätze beizubehalten. Ich habe sie hier und da der besseren Übersichtlichkeit wegen aufgeteilt.

Landesbibliothek Oldenburg

9) An dieser Stelle folgt eine lange Beschreibung des *Lambertustages*, der jedes Jahr am 17. September von den Kindern und den Hausangestellten der Stadt Münster gefeiert wurde. In Westfalen und besonders im Raume Münster, wo zahlreiche und frühe Kirchen dem Heiligen Lambertus, dem von den Franken besonders verehrten Bischof († 708 in Lüttich) geweiht sind, war der Lambertustag ein großes Fest des Volkes mit Prozession, Schmückung der Häuser mit erleuchteten Laubpryamiden, Kinderumzug, Lambertusliedern und Tanz. Der Lambertustag bedeutete für Münster auch den Beginn der Lichtarbeit. Siehe: D. Sauermann, „Das Lambertusfest und verwandte Bräuche", *Jahrbuch für Volksliedforschung* 13 (1968); M. Zender, „Volkstümliche Heiligenverehrung", *Atlas der deutschen Volkskunde*, 1959.
Depping bringt diese *Soirée de Lambert* mit verschiedenen Festen alter Völker, vor allem der Griechen, in Verbindung. Dieser Exkurs hat mit dem eigentlichen Thema des Aufsatzes nichts zu tun und wirkt wegen seiner Länge besonders überflüssig.
10) Das heutige Ijsselmeer.
11) Publius Cornelius Tacitus: „Germania" in *Agricola, Germania, Dialogus de oratoribus*, übersetzt und herausgegeben von Karl Büchner, 3. Auflage bearbeitet von Reinhard Häußler (Stuttgart; Kröner, 1985), Kapitel 2, S. 149.
12) Siehe: Marron C. Fort, *Saterfriesisches Volksleben* (Rhauderfehn: Ostendorf, 1985), S. 85-86; Hoche, *Reise*, S. 16.
13) Tacitus, *Germania*, Kapitel 16, S. 159.
14) Depping benutzt hier die weibliche Form *canne* statt des zu erwartenden *canard*.
15) Hoche, *Reise*, S. 20-25.
16) Hoche, *Reise*, S. 25-26.
17) Hoche, *Reise*, S. 27-28. Die Stadt Damme wird erst seit dem 12. Jahrhundert urkundlich erwähnt.
18) Leider nicht. Wieder ein Beweis für Deppings Neigung zu romantischen Spekulationen.
19) Hoche, *Reise*, S. 43-48.
20) Horst H. Bechtluft, Werner Franke und Gerd Hugenberg: *Das Emsland*, hg. von der Landeszentrale für politische Bildung (Rautenberg: Leer und Hannover, 1982), S. 22-23.
21) Deppings *Affranchis de Saint Paul* habe ich sonst nirgends finden können.
22) Hoche, *Reise*, S. 110.
23) Hoche, *Reise*, S. 125.
24) Deppings *paix maritime* 'Seefrieden' bezieht sich auf die Kontinentalsperre - die durch Napoleon 1806 eingeleitete Wirtschaftsblockade des europäischen Kontinents gegen England. Siehe: Johannes Willms: Nationalismus ohne Nation: Deutsche Geschichte 1789-1914 (Düsseldorf: Claasen, 1983), S. 72; 80-82.
25) Depping verwendet die für jene Zeit typische Schreibung *Scharle*.
26) Depping schreibt, Hoches Beispiel folgend, *Markae* und *Oh*.
27) Depping schreibt immer *la Frise* und *les Frisons*, meint aber damit Ostfriesland und die Ostfriesen.
28) Der dritte Schlesische Krieg Friedrichs des Großen, 1756-1763.
29) Der Einfall der Mansfelder ins Saterland ereignete sich im Dezember 1622. Siehe: Wolfgang Brünink, *Der Graf von Mansfeld in Ostfriesland*, 1622-1624, (Aurich: Verlag Ostfriesische Landschaft: 1957), S. 61-71.
30) Hoche, *Reise*, S. 172-173.
31) Nero Claudius Drusus war römischer Feldherr (38 bis 9 v. Chr.). Im Kampf gegen die Germanen drang er bis zur Elbe vor.
32) Die drei Weiler sind: Hollen bei Ramsloh; Bollingen zwischen Ramsloh und Strücklingen; Utende bei Strücklingen. Siehe: Hoche, *Reise*, S. 163.
33) Die Asen waren Vertreter des gewaltigsten germanischen Göttergeschlechtes. Hier verwechselt Depping das engl. *jury* 'Versammlung der Geschworenen bei Prozessen des Schwurgerichts' mit *juror* 'Geschworene(r)'.
34) Tacitus, *Germania*, Kapitel 12, S. 156.
35) Hoche, *Reise*, S. 165. Es handelt sich hier um die Schüttemeister.

Landesbibliothek Oldenburg

36) Bei Hoche (Reise, S. 167) werden nicht zwei, sondern vier solche Beamte, Bauerrichter genannt, erwähnt.
37) Siehe: Josef Möller, „Geschichte und Verfassung des Saterlandes", *Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland* (1988), S. 7-24.
38) Hoche, *Reise*, S. 170.
39) Hoche, *Reise*, S. 143.
40) Hoche, *Reise*, S. 144-145.
41) Durk, 'Alkovenbett' ist noch gebräuchlich. Eine Form *Dudding* oder *Durking* ist außer in Hoches Aufzeichnungen (*Reise*, S.147) nicht belegt.
42) Siehe: Nicolaas (auch Nicolaus) Westendorp. „Over de Saterlanders", *Antiquiteiten*, 1 (1820), S. 91-102. Der blank gescheuerte Nachttopf als Prunkstück scheint zu jener Zeit gar nichts Außergewöhnliches gewesen zu sein.
43) Hoche, *Reise*, S. 194-196.
44) Über das Kaffeetrinken in Niederwestfalen und im Saterland siehe: Hoche, Reise, S. 40; 90; 191-193.
45) Hoche, *Reise*, S. 207-208.
46) Hoche, *Reise*, S. 198-202.
47) Hoche, *Reise*, S. 202.
48) Wegen der traditionellen Beziehungen des Saterlandes zum Bistum Münster ist es denkbar, daß diese Stadt ein beliebter Wallfahrtsort der Saterländer gewesen sei.
49) Hoche, Reise, S. 212-214.
50) Tacitus, *Germania*, Kapitel 21, S. 163.
51) Hoche, *Reise*, S. 215-220.
52) Hoche, *Reise*, S. 229-248.
53) An dieser Stelle wiederholt Depping Hoches Wörterliste in leicht veränderter Form in einer Fußnote. Alle Wörter sind als saterfriesisch erkennbar, bis auf letsen 'schlummern' und *tielge* 'Pflug', wobei man bemerken muß, daß es ein Verb *tiel(g)je* (engl. *till*) 'pflügen' gibt.
54) Hier bringt Depping Hoches saterfriesische Fassung des Vaterunser in einer am Französischen orientierten phonetischen Schrift: Ououse Babe, da dou best in hiemel, gehelliget weerde dihn Noame, to kououme ous dihn Riehk, diehn Wille geschio ioi in hiemel, also ook op er Ide, ououse lailike Brood rehk ou huth, oun vergef ous ououse Schelde, as so wy vergeven ououse Schelder, oun fuihr ous nigh ihn versikoungje, oun erloes ous won allem euel.
Johann Friedrich Minssens Version, die aus dem Jahre 1846 stammt, lautet: Babe uzen, die du bäst innen Hemel, gehilliged wäide din Nome, läit uus kume in dien Riek, din Wille geschjo so innen Hemel as ook oppe Äid. Uus dailige Brood reek uus knu, un ferreek uus uze Schäild, as ook wie ferreeke uze Schäildnere, un fiere uus nit in Fersäikenge, ljauer erleze uus fon aal Eeuwel; dan dienen is dät Riek un ju Maacht un ju Herelgaid bät in alle Eeuwiggaid. Ommen. Siehe: J. F. Minssen, *Mitteilungen aus dem Saterland*, Bd. 2, hg. von P. Kramer (Leeuwarden/Ljouwert: Fryske Akademy, 1965), S. 72.
55) Hier schließt sich Depping der Theorie Hoches an, daß das Friesische gleichsam die nordseegermanische Ursprache sei oder, besser gesagt, daß Urfriesisch und Urnordseegermanisch praktisch identisch seien. Siehe: Hoche, *Reise*, S. 229-235.
56) Die drei ältesten Familien sollen *Block*, *Awick* und *Kerkhoff* heißen. Die Namen sind westfälischer Herkunft, da die Friesen zu dieser Zeit keine Familiennamen kannten. Siehe: Sello, Saterland, S. 20-26.
57) Siehe: Hoche, *Reise*, S. 157-159. Hier lassen wir eine fehlerhafte etymologische Erklärung Deppings über die Herkunft des Wortes Saterland weg. Saterland ist ohnehin nicht der volkstümliche Name des Gebietes, das im Saterfriesischen Seelterlound 'Sögel(t)er Land' heißt. Siehe: Sello, Saterland, S. 9-11.
58) Hoche, *Reise*, S. 171-172.
59) Die Kirchensprache war, neben dem Lateinischen, im Mittelalter in diesem Raum Niederdeutsch und vom Ende des 16. Jahrhunderts an das Hochdeutsche.

Landesbibliothek Oldenburg

Franz-Josef Tegenkamp

Die Ortsnamen von Lohne

Die frühe Besiedlung des ehemaligen Kirchspiels Lohne ist durch mehrere frühgeschichtliche Funde gesichert. Ob die seit dem Mittelalter urkundlich belegten Siedlungen jedoch ununterbrochen auf diese vorgeschichtlichen Siedlungen zurückzuführen sind, läßt sich kaum beweisen, da im gesamten nordwestdeutschen Raum während der Völkerwanderungszeit häufig eine Unterbrechung der Siedlungstätigkeit zu beobachten ist. Die heutigen Siedlungen sind in der Regel frühestens seit Beginn der Christianisierung gegen Ende des 8. Jahrhunderts urkundlich belegt, da die Sachsen in heidnischer Zeit Analphabeten waren.
So wird auch Lohne erst im Jahr 980 als „Laon" erstmals erwähnt.[1)] In diesem Jahr schenkte Kaiser Otto II. dem Kloster Memleben („Mimenleva") in Thüringen einige Güter im Bereich des späteren Niederstifts Münster. Aus dieser Schenkung wurde und wird häufig die Gründung der Pfarrkirche St. Gertrud in Lohne auf einem ehemaligen Königsgut vermutet. In der Regel wird dabei jedoch übersehen, daß in dieser Urkunde hervorgehoben wird, daß Kaiser Otto die verschenkten Güter erst von seinem Verwandten Bischof Liutolf erworben hat.
Dieser Liutolf war von 968 bis 978 Bischof von Osnabrück, stammte aus einem alten sächsischen Geschlecht und war vermutlich sogar ein direkter Nachkomme des Sachsenherzogs Widukind.[2)] Die Siedlung Lohne gründet sich also vermutlich auf einem alten Besitz der sächsischen Oberschicht.
Über die Gründung der ersten Kirche in Lohne gibt es unterschiedliche Theorien. In der Regel wird sie als Urkirche und neben Damme als Gaukirche des frühmittelalterlichen Gaues Dersaburg angesehen, der in etwa den Bereich des heutigen Kreises Vechta südlich des Moorbachs umfaßte. Dabei ist strittig, ob die Gründung von Osnabrück oder von der Missionszelle Visbek aus erfolgte. Die Gründung von Visbek aus läßt sich wohl ausschließen, da das Kloster Corvey, dem im Jahr 855 die Missionszelle Visbek mit

Landesbibliothek Oldenburg



Der Ortskern von Lohne in den 30er Jahren

ihren untergebenen Kirchen übertragen wurde,[3] um 1150 das Patronatsrecht u. a. in Crapendorf, Visbek, Bakum, Altenoythe und Großenkneten, nicht aber in Lohne ausübte.[4] Für eine Gründung von Osnabrück aus gibt es ebenfalls keine deutlichen Hinweise. Die Urkunde von 980 läßt eher vermuten, daß die erste Kirche in Lohne auf einem Familiengut des Bischofs Liutolf gegründet wurde, wie dies in ähnlicher Weise in Essen geschah. Hier wurde während der Regierungszeit des Bischofs Liutolf nach einer undatierten Urkunde aus der Zeit zwischen 968 und 978 von der Mutter des Bischofs, Aldburgis, Gräfin in Hasegau, auf ihrem Besitz eine Eigenkirche gegründet und mit zehn Höfen in der Umgebung ausgestattet.[5] Auffällig ist in diesem Fall besonders, daß die Lohner Kirche später ebenfalls zehn Höfe besaß.

Da eine Kirche in Lohne erst im Jahr 1188 erwähnt wird,[6] erscheint es durchaus möglich, daß sie erst im 10. Jahrhundert wie in Essen als Eigenkiche gegründet wurde. Ähnliches läßt sich übrigens auch in Langförden vermuten.

Älter als die Kirche in Lohne ist jedenfalls die Siedlung Lohne, die wohl schon in sächsischer Zeit bestand. Das Bestehen einer sächsischen Siedlung lassen die Meyerhöfe in Lohne vermuten, denn während der Eroberung Sachsens durch die Franken unter Karl dem Großen wurden häufig in unmittelbarer Nähe von sächsischen Siedlungen fränkische Meyerhöfe angelegt, um die erober-

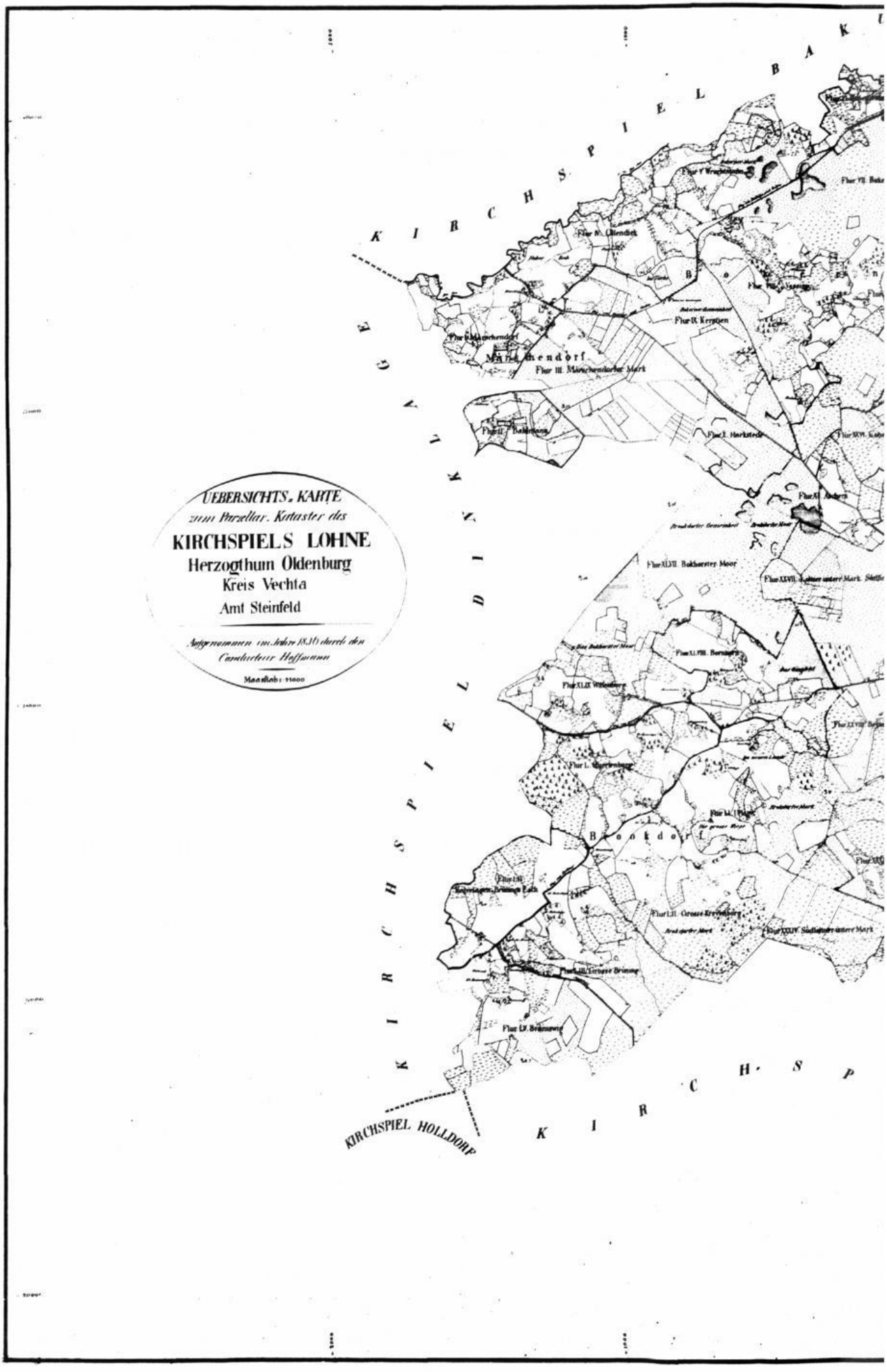
Landesbibliothek Oldenburg

ten Gebiete zu sichern. Während sich aber am Südrand der Dammer Berge eine Kette von Meyerhöfen befindet, sind sie weiter nördlich nur vereinzelt zu finden, was auf eine geringere Siedlungsdichte schließen läßt.
Möglicherweise geriet der Dammer Raum eher unter fränkisch - christlichen Einfluß als der nördliche Dersagau, so daß hier bereits fränkische Wehrbauern auf den Meyerhöfen zur Sicherung des eroberten Gebietes angesiedelt wurden, nachdem Karl der Große während der Sachsenkriege im Jahr 785 den Dersagau verwüstet hatte. Vermutlich wurde die erste Kirche in Damme von diesen fränkischen Siedlern errichtet, zumal der Patron der Kirche, St. Viktor, besonders in den fränkischen Kernlanden am Niederrhein verehrt wurde und so einen Hinweis auf die Herkunft der Siedler gibt.
Die Patronin der Lohner Kirche, St. Gertrud von Nivelles, war ein Mitglied der fränkischen Königsfamilie und läßt ebenfalls auf eine enge Beziehung der Kirchengründer zu den Franken oder zum Königshaus schließen.
Die Deutung des Namens Lohne war immer umstritten; bis ins 18. Jahrhundert hinein erscheint er einsilbig als „Laon - Lon - Loen - Lohn", erst später wurde er zu Lohne. „Lohn" aber ist im Unterschied zu „Lohne" als Dativ Plural von „loh" zu betrachten. Das Grundwort „loh" gehört zu den häufigsten Ortsnamen in Nordwestdeutschland und wird als kleines, isoliert liegendes Gehölz, aber auch als Waldlichtung durch Rodung oder Waldweide gedeutet. „Lohn" bezeichnet die Siedlung bei den Gehölzen oder bei den Lichtungen.
Die Schreibweise „Laon" in der ältesten Urkunde scheint eine damals übliche Schreibung des Namens zu sein. So erscheint der Name der Bauerschaft Geisler bei Beckum im Jahr 890 als „Gestlaon", Olfen im Kreis Lüdinghausen im 9. Jahrhundert als „Ulflaon" und Wessel, eine Bauerschaft bei Werne, um 890 als „Weslaon" etc.[7)] Die Deutung des Namens „Lohn" als Siedlung bei den Gehölzen wird noch deutlicher bei einem Blick auf die Ortsnamen in unmittelbarer Umgebung, die sämtlich auf „loh" enden, wenn dies auch teilweise nicht auf den ersten Blick zu erkennen ist, wie Nordlohne, Brägel, Wichel, Schellohne, Rießel und Südlohne.
Die Siedlungen Nordlohne, Brägel, Schellohne und Südlohne bestanden ursprünglich aus drei oder vier Höfen und müssen zu den ältesten des Kirchspiels Lohne gerechnet werden. Es ist bezeichnend, daß sich alle Höfe in Hanglage in den Ausläufern der Dammer Berge in Höhe der 45-Meter-Marke über NN befinden, mögli-

Landesbibliothek Oldenburg

cherweise in Höhe des ehemaligen Quellenhorizonts. In unmittelbarer Nähe der Höfe finden sich Ackerland auf höher liegendem Gelände und Wiesen und Weiden entlang kleiner Bäche auf tiefer liegendem Grund. Jüngere Siedlungen mußten auf ungünstigerem Gelände in höherer oder niedrigerer Lage angelegt werden.
Nord- und Südlohne sind nach ihrer Lage zum Hauptort Lohne benannt. Diese Namen endeten wohl ursprünglich auf „loh" und wurden erst später dem Namen des Kirchortes angepaßt, wie dies eine Urkunde aus dem Jahr 1291 zeigt. In diesem Jahr übertrug Bischof Konrad von Osnabrück den Zehnten einiger Höfe an das Kloster Bersenbrück, darunter den des Hofes „Lefwardi in Suthlo in parrochia Lon".[8)]
Die Siedlung Südlohne umfaßte früher die vier Höfe Henke, Albers, Rolfes und Pölking sowie den Einzelhof Fortmann.
Der Name Nordlohne wird erst 1498 als „Nortloen" erwähnt.[9)] Die Siedlung umfaßte drei Höfe, die früher nach dem Wohnort „to Nortlohn" benannt wurden. Die späteren Hofnamen Gerke, Hinners und Sander entstanden erst im 17. Jahrhundert.
Die Bauerschaft Brägel wird bereits im 15. Jahrhundert als „Brogele - Broyle - Brogel" genannt. Die Endung „le" ist eine sprachlich abgeschwächte Form von „loh", das Bestimmungswort „Brog" bezeichnet Buschwerk, auch wohl im Busch liegende Wiesen, zielt also auf die gleiche Bedeutung wie „loh".[10)]
Im 15. Jahrhundert wird verschiedentlich eine adelige Familie de Broghele erwähnt, der Sage nach sollen die drei Höfe Harms, Hinners und Menke zum Brägel durch die Teilung eines adeligen Gutes entstanden sein, wobei der Hof Harms zum Brägel wohl als der ursprüngliche Hof gelten kann, von dem die beiden anderen abgetrennt wurden.
Die Siedlung Schellohne bestand ursprünglich aus den vier Höfen Göttke, Röttger, Hempelmann und Strotmann, wobei in älteren Quellen nur die drei ersteren nach ihrer Lage „to Schelloen" benannt wurden und damit wohl zur ursprünglichen Siedlung gehören. Das Grundwort des Namens ist wieder „loh", das später dem Namen des Kirchortes „Lohn" angepaßt wurde. In einem Lehnsregister aus dem 15. Jahrhundert werden zwei Höfe noch „Teben hus van Schello" und „Zyken hus van Schello" genannt.[11)]
Das Bestimmungswort „Schell", das auch im Schellbruch bei Dinklage auftritt, scheint auf sumpfiges Gelände zu deuten, was durch die geographische Lage am Rande einer feuchten Niederung bestätigt wird.

Landesbibliothek Oldenburg

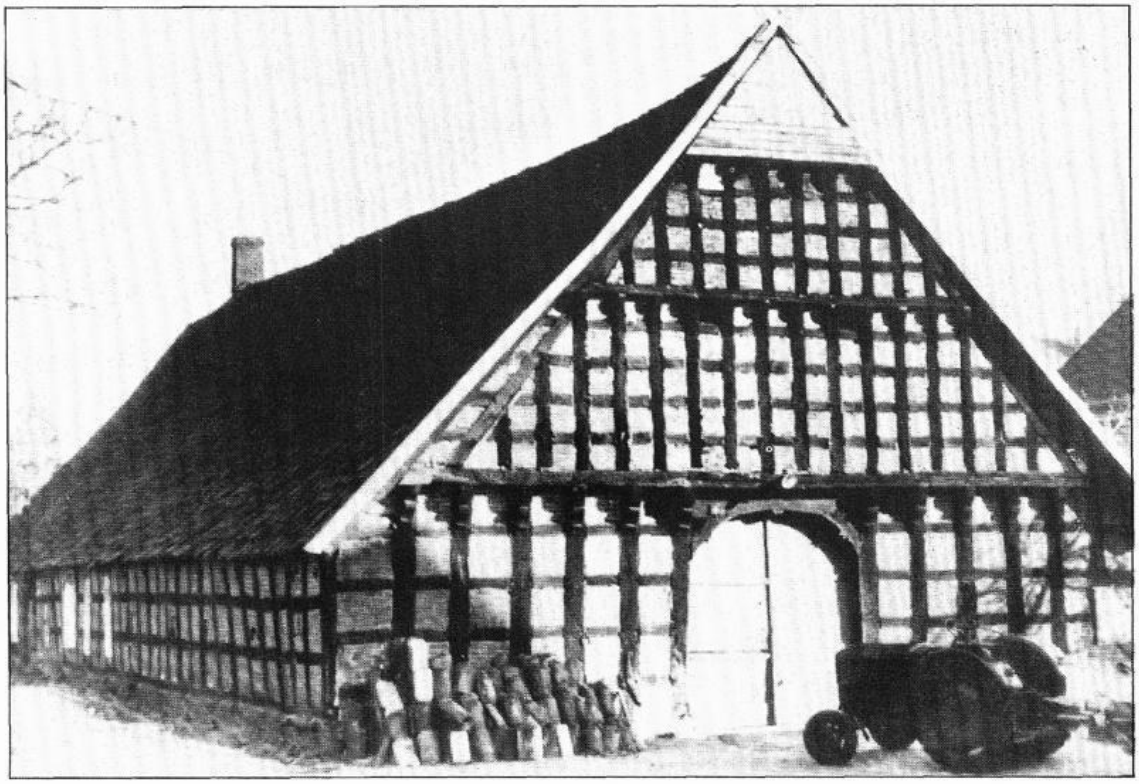


Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg



Hotel zur Post (heute Selve) in Lohne. Im Hintergrund die Kirche „St. Gertrud" vor dem Umbau.



Der alte Hof Bröringmeyer vor dem Abbruch 1952.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Siedlung Zerhusen, ursprünglich ebenfalls aus drei Höfen bestehend, nämlich Harms, Hinners und Gerding, scheint nicht zu den ältesten zu gehören. In der Regel hatten die Orte, deren Namen auf „hausen" enden, längst nicht mehr die erste Wahl des Siedlungsplatzes, was hier auch durch die Lage auf niedrigerem Gelände bestätigt wird.
Das Grundwort „hausen" ist in Westfalen die am weitesten verbreitete Bezeichnung für eine aus mehreren Höfen bestehende Siedlung, die im Hochmittelalter auf Rodungsland neu angelegt wurde.
Das Bestimmungswort „Zer" erscheint zunächst unklar, aber in älteren Quellen erscheint der Ort als „Suderhusen", er bezeichnet also die Siedlung im Süden des Hauptortes Lohne. Urspünglich wurde wohl nur der Doppelhof Harms- und Hinners-Zerhusen dazu gerechnet. Wie in Nordlohne, Brägel, Schellohne und Südlohne entstanden die Hofnamen erst im 17. Jahrhundert aus den Vornamen der derzeitigen Besitzer, vorher wurden die Höfe einfach nach dem Wohnort benannt und nach dem jeweiligen Besitzer unterschieden.
Der Hof Gerding wird 1472 als „Gerdeke erve ton Bretberge", also nach seiner Lage am „breiten Berg", bezeichnet.[12)]
Das in der Nähe liegende Gut Hopen bestand bis ins 15. Jahrhundert aus zwei Bauernhöfen, „to Hopen" genannt. Der Name deutet auf eine Bodenerhöhung in niedrigem Gelände oder auf eine feste Stelle inmitten eines Sumpfes.[13)]
Erst später als die bisher genannten Ursiedlungen scheinen die Höfe in Wichel, Rießel und Krimpenfort gegründet worden zu sein. Während der Einzelhof Wichelmann höher als die älteren Siedlungen liegt, wurden der Doppelhof Krimpenfort und der Hof Rießelmann auf niedrigerem Gelände angelegt.
Der Ortsname Wichel enthält wieder das Grundwort „loh", wie bei Brägel und Rießel wurde es im Laufe der Zeit zu „el" abgeschwächt. Der erste Teil des Namens ist wohl abgeleitet von Wilgen, dem niederdeutschen Namen der Weide.
Rießel endet ebenfalls auf „loh", der erste Teil des Namens bedeutet Reisig, Gesträuch oder Buschwerk und deutet damit auf die ursprüngliche Vegetation, die hier wohl aus Bruchwald bestand. Die beiden Höfe in Krimpenfort, 1498 „ten Krimpenforde" genannt, tragen ihre Namen nach der Furt, wo der frühere Weg von Lohne nach Vechta einen Bach kreuzte. Der erste Teil des Namens bedeutet krumm, verschlungen und weist auf den Verlauf des Baches oder den kurvenreichen Weg, die sich hier kreuzen. Die gleiche Be-

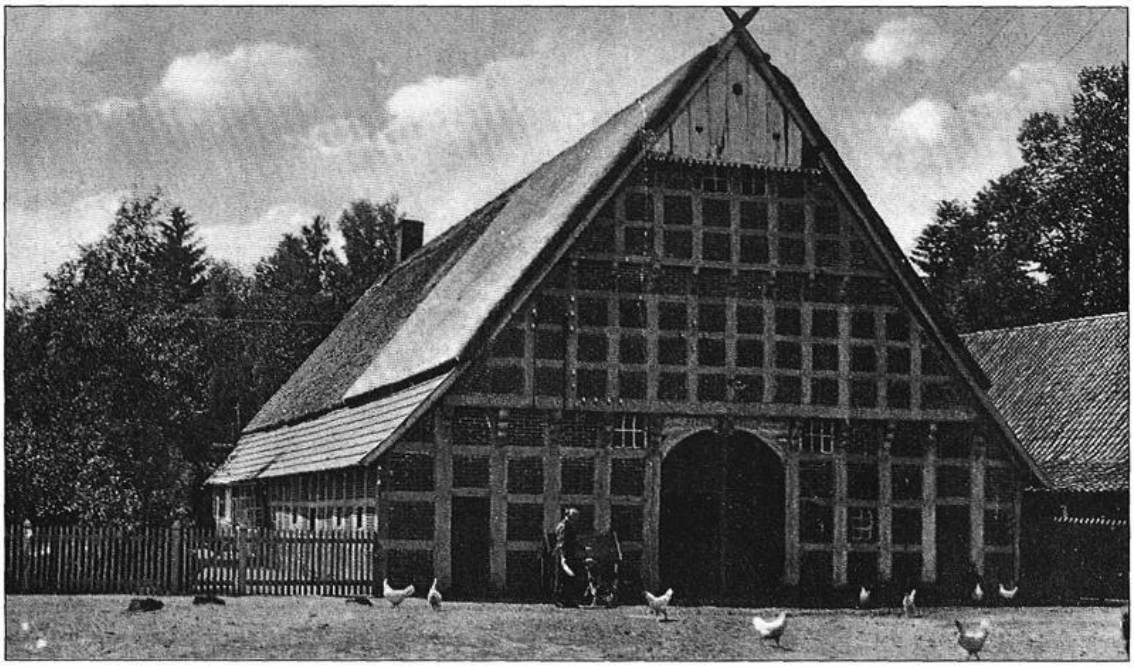
Landesbibliothek Oldenburg

deutung enthält der Hofname Krümpelbeck in Mühlen. Neben diesen Siedlungen in unmittelbarer Umgebung des früheren Kirchdorfes Lohne gehörte zum ehemaligen Kirchspiel eine Reihe von Siedlungen in der weiteren Umgebung. Zu den ältesten gehören Ehrendorf, Märschendorf und Kroge, jünger sind Bokern und Calvelage - Brockdorf.
Ortsnamen, die auf „dorf" oder „trup" enden, gehören zu den häufigsten im nordwestdeutschen Raum. In sächsischer Zeit bezeichnete „thorp" einen Einzelhof oder die Siedlung einer Sippe, deren Alter bis in die ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung zurückreichen kann. Im Mittelalter wandelte sich die Bedeutung von „dorp" und bezeichnete seitdem allgemein eine Ansammlung von Höfen, also genau das Gegenteil der ursprünglichen Bedeutung. Bis in die jüngste Zeit wurden jedoch auch neue Siedlungen mit Namen benannt, die den Bestandteil „dorf" enthalten (z. B. Nikolausdorf).
Daneben gibt es jedoch auch noch viele einzelne Höfe, deren Name auf „dorf" endet und damit die ursprüngliche Bedeutung behalten hat.[14)]
Die Siedlung Ehrendorf, wie andere alte Siedlungen um Lohne am Rand der Ausläufer der Dammer Berge gelegen, wurde wohl schon vor dem 8. Jahrhundert in sächsischer Zeit gegründet.
Im Lehnsregister des münsterischen Bischofs Heinrich von Moers aus dem 15. Jahrhundert werden vier Höfe in „Erlinctorppe" erwähnt.[15)] Hier wird die ältere Schreibweise wiedergegeben. Der erste Teil des Namens, „Erlinc-", ist wohl von einem Personennamen abgeleitet. Der Name des Doppelhofes Arlinghaus in Höne hat den gleichen Ursprung, 1498 erscheint der Name als „to den Erlinchusen."
Der Ganzerbenhof Ehrenborg scheint der ursprüngliche Kern der Siedlung gewesen zu sein, dessen Name als Ortsname später auch die Höfe Büschelmann, Büscherhoff, Kokenge und Hürkamp umfaßte.
Die Siedlung Märschendorf, an der Furt des Weges von Lohne nach Bakum über die Aue gelegen, ist heute zwischen Lohne und Bakum geteilt. Zur ursprünglichen Siedlung gehörten auf Lohner Seite die Ganzerben Bröring und Hoping, auf Bakumer Seite der Hof Ording. Letzterer war bis 1803 der einzige Ganzerbenhof des Kirchspiels Bakum, gehörte jedoch bis 1890 kirchlich nach Lohne. Die Siedlung entstand wohl durch Teilung eines sächsischen Einzelhofes. Im 11. Jahrhundert besaß das Kloster Corvey hier drei Höfe, darunter einen Haupthof.[16)] Von den Namen der Abgabe-

Landesbibliothek Oldenburg

pflichtigen im 11. Jahrhundert - Hamigo, Aderih und Bruoder - wurden vielleicht schon die Namen der Höfe Hoping, Ording und Bröring abgeleitet. (1498 Arnd Hopinck, Wylleke Oderdinck, Ludeke Broderinck). Die Endung „ing" bezeichnet die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Sippe und ist meist mit einem Personennamen verbunden, z. B. Bröring = Broderinck = von der Sippe des Broder. Die im 13. und 14 Jahrhundert erwähnte adelige Familie von Merschendorp stammt wohl von den Verwaltern des Corvey'schen Haupthofes ab.
Der Namensteil „Marsch- / Mersch-" bezeichnet tiefliegendes Weideland in Flußniederungen.[17] Die geographische Lage im niedrigen Gelände an der Aue bestätigt diese Deutung ohne Schwierigkeiten.
Die ursprüngliche Siedlung Kroge umfaßte das Ganzerbe Göttke-Krogmann und die Halberbenstellen Arens, große Krogmann und Wassenberg. Im Jahr 1291 werden bereits drei Höfe erwähnt: „domorum... Thetmari, Johannis, Volmari in Wassenburen".[18]
Der Name Kroge ist erst relativ jung, 1291 wird die Siedlung noch Wassenburen genannt. Das Grundwort „buren" bezeichnet als Plural von „bur" mit der Bedeutung Wohnung oder Haus wohl eine Ansammlung von Gehöften.
Die Bedeutung des ersten Namensgliedes „Wassen-" ist unklar, es bezeichnet aber wohl Grasflächen oder Wiesen und deutet damit auf das nahegelegene Moor.[19] Bis in die frühe Neuzeit wird der Name Wassenburen für die ganze Siedlung benutzt, seit dem 16. Jahrhundert wird damit aber allmählich nur noch der Hof Wassenberg bezeichnet (1498 Hinrick ten Veseburen) und „-buren" wird zu „-berg" umgedeutet. Auf diesem Hof befand sich eine Raststelle für Reisende auf dem Pickerweg, einer mittelalterlichen Fernstraße zwischen Westfalen und den norddeutschen Hansestädten. Die in unmittelbarer Nähe dieser Herberge liegenden Höfe werden nun seit dem 16. Jahrhundert nach ihrer Lage „ton Kroge" (im Sinne von Gasthaus) benannt, so daß dieser Name allmählich die ältere Bezeichnung Wassenburen verdrängte und schließlich die ganze Ortschaft benannte.
Jünger als diese alten Siedlungen sind Bokern und Brockdorf. Sie liegen auf niedrigerem, feuchten Gelände und wurden erst besiedelt, als die günstiger gelegenen Plätze bereits vergeben waren.
Der Name Bokern bezeichnete ursprünglich nur zwei Höfe, Lübbe und Kersting, die noch im 17. Jahrhundert „ton Bockhorn" genannt wurden. Im Laufe der Zeit wurde der Name auf die gesamte

Landesbibliothek Oldenburg



Der ehemalige Hof Wassenberg in Kroge

Bauerschaft ausgeweitet. Während in den älteren Siedlungen die ersten Höfe meist nahe beieinander lagen, bestand Bokern bis ins 19. Jahrhundert aus 15 einzeln liegenden Höfen. Der Namensteil „horn" bedeutet Winkel, Ecke, Vorsprung des Feldes in den Wald oder eines Besitztums zwischen benachbarten Gütern, „Bock- / Boc-" bezeichnet die Buche. Der ebenfalls zu Bokern gehörende Hof Aschern (1498 Asschorn) ist nach dem gleichen Prinzip gebildet; hier bezeichnet der erste Teil des Namens die Esche. Bokern benennt also wohl eine neue Siedlung im Buchenwald.
Ebenso wie Bokern bestand Brockdorf aus einer Ansammlung von Einzelhöfen. Der Name bezeichnet eine Siedlung im Bruch, einem sumpfigen Feuchtgebiet, er wird aber erst seit dem 16. Jahrhundert benutzt. Der ursprüngliche Name der Bauerschaft war Calvelage, wobei auch hier anfangs nur zwei Höfe, große und kleine Kalvelage, bezeichnet wurden, deren Name später auf die ganze Siedlung übertragen wurde.
In norddeutschen Namen bedeutet „lage" eine freie, offene Fläche zwischen Wäldern und ist häufig aus einem älteren Namen auf „loh" übergegangen. Die Bedeutung scheint ursprünglich ähnlich gewesen zu sein. So erscheinen die Ortsnamen Elmelage bei Bakum und Flerlage bei Löningen um 890 als Elmloha und Fliadarloha.[20)]
Ortsnamen auf „-lage" treten meist in Verbindung mit Tier- und Pflanzennamen auf und deuten so auf die ursprüngliche Fauna

Landesbibliothek Oldenburg

und Flora, die bei der Anlage neuer Siedlungen in der Umgebung besonders häufig anzutreffen war. So weist Calvelage auf das Kalb hin; nach dem gleichen Prinzip entstanden in der Umgebung die Hofnamen Urlage und Bramlage (Bram = Ginster).
Die Besiedlung in Brockdorf begann wohl zunächst auf Bodenerhebungen, die das sumpfige Niederungsgebiet bis zu einem Meter leicht überragten. Darauf deuten die zahlreichen Hofnamen, die auf „-berg/-borg" enden und ebenfalls in Verbindung mit Pflanzen- und Tiernamen auftreten, z. B. Beverborg (Bever = Biber), Kreyenborg (Kreyen = Krähen), Willenborg (1498 Dyrick ten Wildenberge), Staggenborg (1498 Tebbe ter Stackenborge) und Querlenborg (1498 Lubbe ter Qwelenborch).
In der angrenzenden Dinklager Bauerschaft Langwege treffen wir die gleichen geographischen Bedingungen an wie in Brockdorf, so daß wir hier ähnlich gebildete Hofnamen finden, z. B. Espelage und Hinxlage (Hinx = Hengst). Letzterer erscheint noch 1498 als „Hinxtello", auch hier liegt also ein Wechsel von „loh" zu „lage" vor und deutet damit auf die Besiedlung bis dahin unbewohnter Waldgebiete während des 12. bis 14. Jahrhunderts hin als ein starker Anstieg der Bevölkerung in Mitteleuropa die Gründung neuer Höfe, Dörfer und Städte ermöglichte.
Zum Schluß soll ein Auszug aus einem Steuerregister aus dem Jahr 1537[21)] einen Überblick über die im Spätmittelalter im Kirchspiel Lohne vorhandenen Höfe geben. Zu dieser Zeit war das Kirchspiel noch in vier Bauerschaften aufgeteilt, nämlich Lohne, Ehrendorf, Kalvelage und Bokern. Die heutige Einteilung erfolgte erst im Laufe der nächsten Jahrhunderte. Das Register nennt die jeweiligen Haushaltsvorstände.

Loenn	- Burschap Loenn	- Marquarkamp
	- Herman Rosener	- Johann upr Heide
	- Johan Ryselmann	- Tebbeke by der Linden
	- Eilardt ton Rysell	- Herman Beverborch
	- Herman Schroder	- Peter achter den Have
	- Herman Klövekaer	- Johan Rugelman
	- Engell Pagensterts	- Gerdt Broicklage
	- Siverdinck	- Herman Putteman
	- Hinrick Siverdinck	- Albert Busscherhoff
	- Hinrick Averwater	- de olde Meigersche
	- Engelke Averwater	- Tabeke de Meiger
	- Tabeke to Loenn	- Johan de Meiger
	- Dirck Radeker	- Gerdt ton Haven
	- Busse to Loenn	- Tale Wulnes

Landesbibliothek Oldenburg

- Cordt Schomaker
- Dethardt van Bünne
- Hinrick Brorinck
- Roleff Schelloenn
- Tebbeke by der Wellen
- Gerdt to Nortloen
- Werneke Schelloenn
- Hinrick to Nortloen
- Sander to Nortloenn
- Hille to Brogell
- Ebbel to Brogell
- Mencke to Brogell
- Taleke to Brogell
- Gotke to Brogell
- Vulhoop
- Johann Schelloen
- Dirick ton Krimpenforde
- Werneke ton Krympenforde
- Arndt ton Strode
- Johan Hempelmann
- de olde Hempelmanssche
- Wychelman
- Johan to Nortloen
- de Koster to Loenn

Erentorppe
- Johan ton Forde
- de olde Fortmannssche
- Dirck Wasseberen
- Johan to Brogell
- Cordt to Sutloen
- Gerdt Huerkamp
- Herman Erenborch
- Hinrick Busscherhoff
- Johan Busschelman
- Johan Kokenke
- Harteken Geseke
- Johan by den Graven
- Herman Scheper
- Herman Polekinck
- Hinrick to Sutloen
- Hinrick to Sudderhusen

Hille to Sutloen
- Wolteke to Sudderhusen
- Gese to Sutloen
- Mencke ton Kroge
- Dirick Polekinck
- Lubbe to Sutloen
- Wilcke to Sutloen
- Grete Dulwevers
- Katerina Gerdings
- Johan to Sutloen
- Wibbeke to Sutloen
- Hinrick ton Kroge
- Hinrick Santman
- Gotke ton Kroge
- Johan ton Kroge
- Hinrick Rosener
- Grete yn der Mollenstede
- Mencke ton Forde

Kalvelage
- Gerdt Bramlage
- Dirick ton Wildenberge
- Hinrick Smydt
- Remeken Alberdt
- Uerlage
- Staggenborg
- Johan Seger
- Tepe ton Hesedinge
- Nemesman
- Kregenborch
- Hinrick tor Bramlage
- de lange Werneke
- Albert Bernhorn
- Frederick Pundt
- Berndt ton Vange
- Trentkamp
- Hinrick Bromswick
- Hempen Johan
- lutke Wildenberch
- Fenneke tor Beverborch
- Wobbeke de Stukessche
- Berndt Bromswick

Landesbibliothek Oldenburg

- Wolteke Bernhorn
- Hinrick to Brunynck
- de lutke Werneke
- Fenneke to Kalvelage
- Barckow
- Tebbe tor Quellenborch
- Lubbe Seger

Boeckhornn
- Herman to Boickhorn
- Herman Wulff
- Gerdt Ruchte
- Evert ton Rede
- Berndt Pagenstert
- Johan Valendinck
- Gotke Hagestede
- de Wrochtmansche
- Mencke ton Aschorn
- Oldendick
- de Vossessche
- Albert ton Boickhorn
- Purrenhagen
- de Rosenerssche
- Johan tor Heide
- Sander Schulte
- de olde Schultessche
- Gotke Hopinck
- Mette Hopinck
- Johan Deithardinck
- de olde Deithardingessche
- de olde Ordingessche
- Johan Ordinck
- Werneke Brorinck
- Johan ton Balen
- Mencke ton Sutkampe
- Segewisch
- Lubbe Herbordinck
- Everdt ton Kakenberge

1) Osnabrücker Urkundenbuch Bd. 1, Osnabrück 1892, Nr. 113
2) Mitteilungen des historischen Vereins zu Osnabrück Bd. 4, Osnabrück 1855, S. 182f.
3) Osnabrücker Urkundenbuch Bd. 1, Nr. 37
4) Osnabrücker Urkundenbuch Bd. 1, Nr. 279
5) Osnabrücker Urkundenbuch Bd. 1, Nr. 106
6) Osnabrücker Urkundenbuch Bd. 1, Nr. 391
7) H. Jellinghaus, Die westfälischen Ortsnamen nach ihren Grundwörtern, Osnabrück 1923, S. 135
8) Osnabrücker Urkundenbuch Bd. 4, Osnabrück 1902, Nr. 306
9) Staatsarchiv Oldenburg, AB 111 - 1, Nr. 1
10) H. Jellinghaus, S. 36
11) W. Bockhorst, Geschichte des Niederstifts Münster bis 1400, Münster 1985, S. 208
12) C. Pagenstert, Die Bauernhöfe im Amte Vechta, Vechta 1908, S. 382
13) H. Jellinghaus, S. 87
14) G. Niemeier, Die Ortsnamen des Münsterlandes, Münster 1953, S. 54f
15) W. Bockhorst, S. 208
16) Osnabrücker Urkundenbuch Bd. 1, Nr. 116
17) H. Jellinghaus, S. 139
18) Osnabrücker Urkundenbuch Bd. 4, Nr. 306
19) H. Jellinghaus, S. 166
20) Osnabrücker Urkundenbuch Bd. 1, Nr. 57
21) Staatsarchiv Oldenburg, AB 111 - 1, Nr. 36a

Landesbibliothek Oldenburg

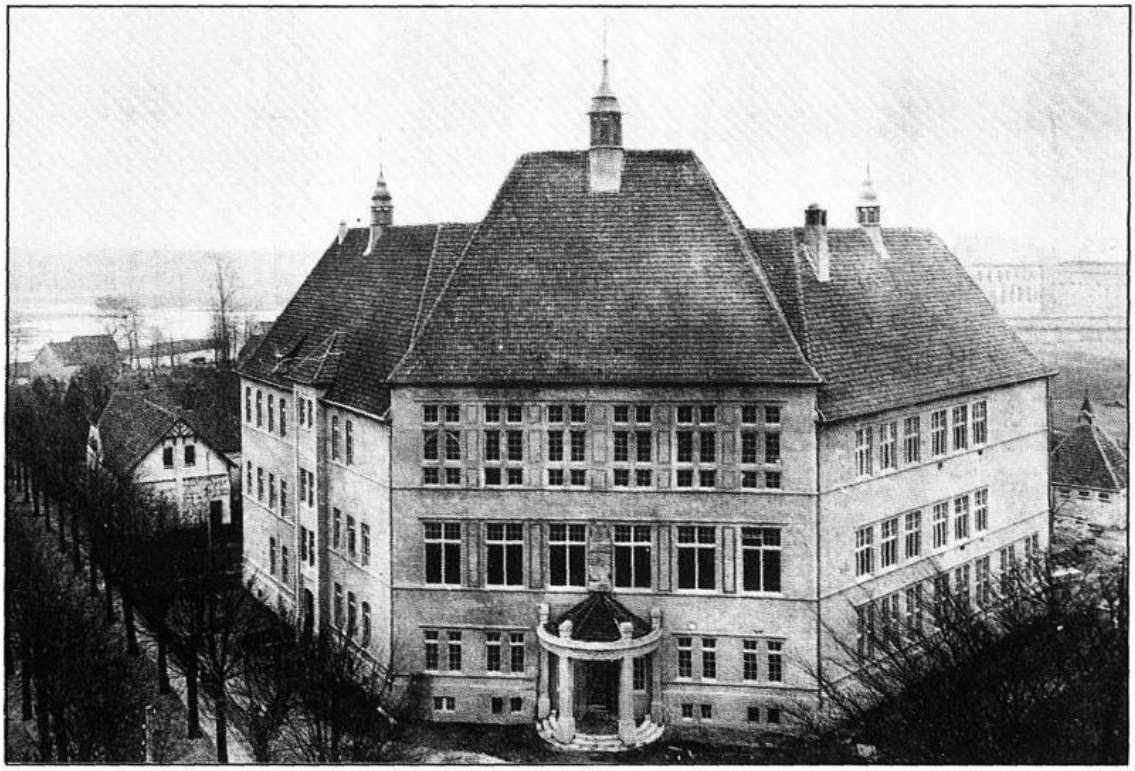
Heinz August Menke

Die Geschichte der Aufbauschule Vechta

Nachfolgeeinrichtung des Lehrerseminars

Nicht mehr vielen Bürgern des Oldenburger Münsterlandes ist bekannt, daß es in Vechta einmal eine „Deutsche Oberschule in Aufbauform", kurz „Aufbauschule" genannt, gegeben hat, die weit überwiegend von Schülern aus den Landgemeinden besucht wurde. Diese höhere Schule wäre im April 1992 70 Jahre alt geworden. Sie mußte aber im Zuge der Bildungs- und Schulreform im 3. Reich, 22 Jahre nach ihrer Gründung, aufgegeben werden.
Nach dem 2. Weltkrieg, als die alten Gymnasien wiedererstanden, die Realschulen in den größeren Gemeinden Zubringerdienste zu den Gymnasien in Vechta und Cloppenburg übernahmen und dann etwas später neue Gymnasien in Friesoythe, Löningen, Damme und Lohne mit altsprachlichen, neusprachlichen und naturwissenschaftlichen Schwerpunkten eingerichtet wurden, war kein Bedarf mehr für eine Aufbauschule, wie sie in Vechta als Nachfolgeeinrichtung des Lehrerseminars 1922 gegründet worden war.
Die Aufbauschule war grundsätzlich eine Knabenschule, doch konnten unter bestimmten Voraussetzungen auch einzelne besonders befähigte und strebsame Mädchen aufgenommen werden. Die ersten Mädchen, vier an der Zahl, wurden allerdings erst zu Ostern 1928 in die erste Klasse (Untertertia) aufgenommen. Sie waren vom Turnen und von den Ausflügen befreit. Die Zahl der aufgenommenen Mädchen blieb in allen Schuljahren gering.
Im Protokollbuch der „Staatlichen katholischen[1)] Aufbauschule" heißt es im Protokoll über die erste Konferenz des Lehrerkollegiums am 24. April 1922, dem ersten Schultag der neuen Schule: „Der Direktor begrüßte das Lehrerkollegium und machte darauf aufmerksam, daß mit dem heutigen Tage die Deutsche Aufbauschule beginne. Er sprach die Hoffnung aus, daß die Neuregelung zum Segen des Volkes gedeihe."[2)]
Das Gebäude der Schule war der zuletzt im Jahre 1912 umgebaute

Landesbibliothek Oldenburg



Dieses Gebäude in Vechta an der Marienstraße beherbergte nacheinander das Lehrerseminar, die Aufbauschule, die Oberschule, ein Lazarett, das Gymnasium und die Mittelschule, ehe es im Jahre 1971 abgerissen wurde, um für die Kinderabteilung Platz zu schaffen. Die Postkartenaufnahme stammt aus dem Jahre 1939. Im Hintergrund rechts sieht man das Schulgebäude des Antonianums.

repräsentative Bau an der Marienstraße, der das Lehrerseminar beherbergte. Während des 2. Weltkrieges wurde das Gebäude zunächst gemeinsam von den letzten Klassen der Aufbauschule un den Klassen der Oberschule für Jungen und der Oberschule für Mädchen genutzt, dann wurde es Lazarett. Nach dem Krieg waren Klassen des Antonianums dort untergebracht, bevor es die neu gegründete Realschule Vechta aufnahm. Im Jahre 1971 wurde das Gebäude abgebrochen. Heute steht auf dem Platz die Kinderabteilung des St. Marienhospitals.

Die Vorgeschichte der Schule

Die Vorgeschichte zur Gründung dieser neuen höheren Schule in Vechta, neben dem Gymnasium Antonianum, der Liebfrauenschule und dem Internatsgymnasium St. Joseph (heute Kolleg St. Thomas), hat mit der Reform der Ausbildung von Volksschullehrern nach dem 1. Weltkrieg zu tun. Im Artikel 143 Abs. 2 der Reichsverfassung von Weimar vom 11. 8. 1919 wurde bestimmt, daß die Leh-

Landesbibliothek Oldenburg

rerbildung nach den Grundsätzen, die für die höhere Bildung allgemein gelten, einheitlich zu regeln sei.
Der Begriff „höhere Bildung" war nirgendwo festgelegt. Es war aber das Bestreben der Volksschullehrerschaft in den Jahrzehnten vor dem 1. Weltkrieg gewesen, ein Hochschulstudium nach erfolgreichem Abschluß einer höheren Lehranstalt zur Voraussetzung des Lehrerberufes zu machen. Dem war jetzt in der Verfassung Rechnung getragen worden.
Das bedeutete folgerichtig das Ende der Lehrerseminare, auch des Seminars in Vechta, wo bisher katholische Volksschullehrer in zuletzt sechsjährigen Lehrgängen ausgebildet wurden. Doch was sollte an die Stelle der Seminare treten? Wie sollte man den notwendigen Nachwuchs für Lehrer sichern? Dabei war es noch weitgehend offen, wie denn Lehrer im Anschluß an den Besuch einer höheren Schule ausgebildet werden sollten.
Der preußische Staat ließ ab dem Jahre 1922 die Lehrerseminare auslaufen und begann, an Stelle der Seminare Aufbauschulen als vollberechtigte höhere Lehranstalten einzurichten. Man hoffte, aus den Abiturienten dieser neuen Schulform genügend Nachwuchs für ein wie auch immer einzurichtendes Hochschulstudium für zukünftige Lehrer zu gewinnen. Dieses Vorgehen Preußens brachte den Freistaat Oldenburg in Zugzwang.
Das Oldenburgische Staatsministerium leitete im Dezember 1921 dem Landtag des Freistaates eine Beschlußvorlage zu, nach der die staatlichen Seminare in Oldenburg, Varel und Vechta von Ostern 1922 ab klassenweise von unten abgebaut werden sollten, so daß das Seminar in Varel, das schon Ostern 1921 keine Schüler mehr in die 6. Klasse (das war die Eingangsklasse) aufgenommen hatte, Ostern 1926, die Seminare Oldenburg und Vechta Ostern 1927 beendet sein würden.
In der Vorlage wurde betont, daß mit den Seminaren sehr wichtige Bildungsanstalten aus dem Kulturleben ausschieden, denn die Seminare hätten nicht nur zukünftige Volksschullehrer ausgebildet, sondern hätten den Kindern aus wirtschaftlich schwächeren und in abgelegenen Orten wohnenden Familien eine Möglichkeit geboten, „zu einer höheren Geistesbildung aufzusteigen". Die Aufbauschulen, die an die Stelle von Lehrerseminaren träten, würden entsprechend ihrer Konzeption in viel umfassender und vollkommender Weise als die Seminare dem Aufstieg fähiger Kinder aus den unteren Volksschichten dienen, indem sie allen dafür geeigneten Volksschülern den geraden Aufstieg zur Hochschule und zu jeder Art höherer Bildung frei machten.[3)]

Landesbibliothek Oldenburg

Friesoythe statt Vechta

Gegen die Regierungsvorlage wurde vorgetragen, man müsse fürchten, daß es sich bei der Aufbauschule um ein „verkapptes Seminar" handele, daß Mehrausgaben auf das Land zukämen und daß durch eine Neuordnung der Lehrerbildung mit Forderungen nach höheren Lehrergehältern zu rechnen sei. Auf die Frage, ob die Aufbauschulen konfessionell eingerichtet würden, antworteten die Regierungsvertreter, „daß das Gesetz konfessionelle höhere Schulen nicht kenne; doch sei es Brauch, die höheren Schulen als konfessionell eingerichtet anzusehen. Das gelte jedoch nur für die Zusammensetzung des Lehrkörpers. Der Besuch der Schule stehe Schülern aller Bekenntnisse offen. Dasselbe gelte für die Aufbauschulen."[4)]

In der Frage der Standorte der neu einzurichtenden Aufbauschulen wurden statt Oldenburg und Vechta Varel und Friesoythe ins Gespräche gebracht, damit die höheren Schulen besser über das ganze Land verteilt seien und so möglichst vielen Kindern der Besuch einer höheren Schule ermöglicht werde. Um zwischen Vechta und Friesoythe besser entscheiden zu können, wurde vorgeschlagen, die Aufbauschule im Süden Oldenburgs erst 1923 einzurichten.[5)] Der Landtagsabgeordnete Denis, Vechta, wies in der Debatte auf die Tatsache hin, daß in Vechta das Seminar seit 1865 bestanden habe, und aus allen Ständen des Amtes Vechta gingen Eingaben, die sich für Vechta als Standort aussprachen, nach Oldenburg. Bei der Verabschiedung des Gesetzes wurde der Standort Friesoythe trotz einiger Sympathien der Regierung für Friesoythe aber aus Kostengründen fallen gelassen. Unbeschadet einer endgültigen Regelung entschied der Landtag mit 26 zu 15 zu 1 Stimme, daß die erste Klasse der Aufbauschule nach Vechta gelegt werden sollte.[6)]

In den Ausgaben der Oldenburgischen Volkszeitung vom 16. und 19. März 1922 wird von Rektor Denis der Öffentlichkeit die Aufbauschule vorgestellt und für sie geworben. Er sagt dort, der Name „Aufbauschule" bringe zum Ausdruck, daß diese Schule jedem 14jährigen Volksschüler, der Neigung und Talent zum Weiterstudium besitze, der Besuch einer Oberschule bis zum Abitur in sechs Schuljahren ermöglicht werden solle. Die allgemein verbindlichen Fächer in der obersten Klasse seien — wie bei anderen höheren Schulen — Religionslehre, Deutsch, Geschichte, Erdkunde, Mathematik, Naturkunde, dazu mindestens eine Fremdsprache, Philosophie und Kunstbetrachtung. Zum Erlernen einer zweiten Fremdsprache müsse Gelegenheit gegeben werden.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Beginn in Vechta

Das erste Schuljahr der Aufbauschule von Ostern 1922 bis Ostern 1923 begann am 24. April 1922 mit einem feierlichen Gottesdienst. In der einzigen Klasse dieser Schule, der Untertertia (UIII) (heute Klasse 8) waren 31 Schüler. 39 Schüler hatten sich zur Aufnahmeprüfung gemeldet, 8 Schüler waren nicht aufgenommen worden. Von diesen 31 Schülern waren 28 katholisch und 3 evangelisch, 9 kamen aus der Stadt Vechta und 22 von auswärts.
Die Schüler hatten den folgenden Unterricht:

2 Stunden Religion	bei Prof. Dr. Reinke, Studiendirektor
5 Stunden Mathematik	bei Dr. Henssen, Studienrat
2 Stunden Biologie	bei Dr. Henssen, Studienrat
3 Stunden Turnen	bei Fieweger, Studienassessor
5 Stunden Deutsch	bei Jungehülsing, Studienassessor
6 Stunden Englisch	bei Jungehülsing, Studienassessor
3 Stunden Geschichte	bei Jungehülsing, Studienassessor
1 Stunde Kurzschrift	bei Lückmann, Seminarlehrer
2 Stunden Zeichnen	bei Demmer, Seminarlehrer
2 Stunden Werken	bei Clausing, Seminarlehrer
2 Stunden Gesang	bei Clausing, Seminarlehrer
2 Stunden Erdkunde	bei Dr. Kenkel, Seminarlehrer
35 Stunden	

Aus Mangel an Lehrkräften konnte ein Instrumentalunterricht nicht erteilt werden.
Parallel zu diesem Unterricht in der Aufbauschulklasse lief natürlich der Unterricht für die letzten fünf Klassen des auslaufenden Lehrerseminars. Die Lehrer waren an beiden Schulen tätig.

Eine positive Entwicklung

Die Anmeldungen zu dieser neuen Schule waren sehr erfreulich. Ab dem Schuljahr 1925/26 mußten wegen der großen Zahl der Anmeldungen jeweils zwei Eingangsklassen mit je etwa 25 Schülern gebildet werden.
Im Frühjahr 1927, als die Schule alle 6 Jahrgänge von der Untertertia bis zur Oberprima (Klassen 8 bis 13) umfaßte, besuchten 172 Schüler in 9 Klassen die Aufbauschule. Damit war auch schon fast der Höchststand der Schülerzahl (1. 5. 1930: 175 Schüler) erreicht. Von diesen 172 Schülern waren 160 katholisch und 12 evangelisch; aus dem Schulort Vechta kamen 42, von auswärts 130. Von den auswärtigen Schülern wohnten 22 im Konvikt, 5 in Vechtaer Familien, 79 kamen mit der Bahn, 15 mit dem Rad und 9 zu Fuß nach Vechta.

Landesbibliothek Oldenburg

Das Durchschnittsalter der Schüler war in den einzelnen Jahrgängen das folgende (Antonianum in Klammern):[7)]

Untertertia	(Klasse 8)	15,3 Jahre	(15,3)
Obertertia	(Klasse 9)	16,5 Jahre	(16,1)
Untersekunda	(Klasse 10)	17,3 Jahre	(17,2)
Obersekunda	(Klasse 11)	18,8 Jahre	(18,3)
Unterprima	(Klasse 12)	19,5 Jahre	(19,7)
Oberprima	(Klasse 13)	20,3 Jahre	(20,3)

Das Durchschnittsalter der Schüler in den einzelnen Jahrgangsstufen der Aufbauschule stimmte weitgehend mit dem der Schüler des Gymnasium Antonianum in Vechta überein.

Aus der Statistik

Im Laufe des Schuljahres 1927/28 ging die Schülerzahl von 172 auf 164 zurück. Die Väter der Schüler hatten nach dem Stande vom 1. 2. 1928 entsprechend der Schulstatistik die folgenden Berufe (Antonianum in Klammern):[7)]

Beamte:		
1. Oberbeamte	0	(14)
2. Sonstige Berufe mit akademischer Vorbildung	0	(19)
3. Lehrer ohne akademische Vorbildung	10	(36)
4. Mittelbeamte	3	(20)
5. Unterbeamte	15	(9)
Landwirte:		
1. Kleine Landwirte und Pächter	53	(33)
2. Mittlere Landwirte und Pächter	13	(26)
3. Größere Landwirte und Pächter	8	(47)
Handel und Gewerbetreibende:		
1. Industrielle und Großkaufleute	1	(9)
2. Kleinkaufleute	8	(25)
3. Technische und kaufmännische Angestellte	1	(4)
4. Agenten	2	(0)
5. Gasthof- Hotelbesitzer	0	(5)
6. Gastwirte	1	(8)
7. Selbständige Handwerker	28	(18)
8. Gelernte Arbeiter in Industrie und Handwerk	3	(2)
9. Ungelernte Arbeiter	8	(1)

Landesbibliothek Oldenburg

Sonstige:

1. Rentner	0	(0)
2. Rentenempfänger	1	(0)
3. Anderweitig nicht Unterzubringende	9	(8)
(Rechnungssteller, Architekt, Mühlenbesitzer, Molkereiverwalter, Dentist, Baumschulenbesitzer, Handelslehrer)	164	(284)

Dieser Statistik ist zu entnehmen, daß die Aufbauschule die Tradition des Seminars, Kindern aus wirtschaftlich schwächeren Familien die Möglichkeit des Besuchs einer höheren Schule zu geben, weiterführte. Das Schulgeld war sehr hoch. Es betrug z.B. im Schuljahr 1926/27 monatlich 15 Mark, was fast dem Lohn einer Hausgehilfin bei freier Kost und Logis entsprach. Für Schüler der Aufbauschule fiel das Schulgeld erst mit Beginn des 8. Schuljahres an, für Schüler des Gymnasiums bereits mit dem 5. Schuljahr.

Die Schule hatte die Möglichkeit, etwa ein Dutzend Freiplätze zum Schulgelderlaß zu verteilen. In den Lehrerkonferenzen wurden die Plätze an bedürftige Schüler entsprechend deren Leistungen und Betragen vergeben, wobei das Betragen mit den Prädikaten „sehr würdig", „würdig" und „wenig würdig" bezeichnet wurde.
Es mag von Interesse sein, die Entwicklung der Schülerzahlen der ersten Klasse der Aufbauschule von 1922 bis zum Abitur im Jahre 1928 zu verfolgen:

Zahl der Aufnahmeprüflinge	39
Zahl der nicht aufgenommenen Schüler	8
Schülerzahl zu Beginn des Schulj. 22/23 Klasse UIII[8)]	31
Abgänge	5
Nicht versetzte Schüler Ostern 1923	2
Weiterer Abgang	1
Übergänge in die nächst höhere Klasse: OIII[8)]	23
Zugänge	3
Schülerzahl zu Beginn des Schuljahres 23/24	26
Abgänge während des Schuljahres	0
Nicht versetzte Schüler Ostern 1924	0
Übergang in die nächst höhere Klasse: UII[8)]	26
Schülerzahl zu Beginn des Schuljahres 24/25	26
Abgänge	5
Nicht versetzte Schüler Ostern 1925	2
Übergänge in die nächst höhere Klasse: 0II[8)]	19

Landesbibliothek Oldenburg

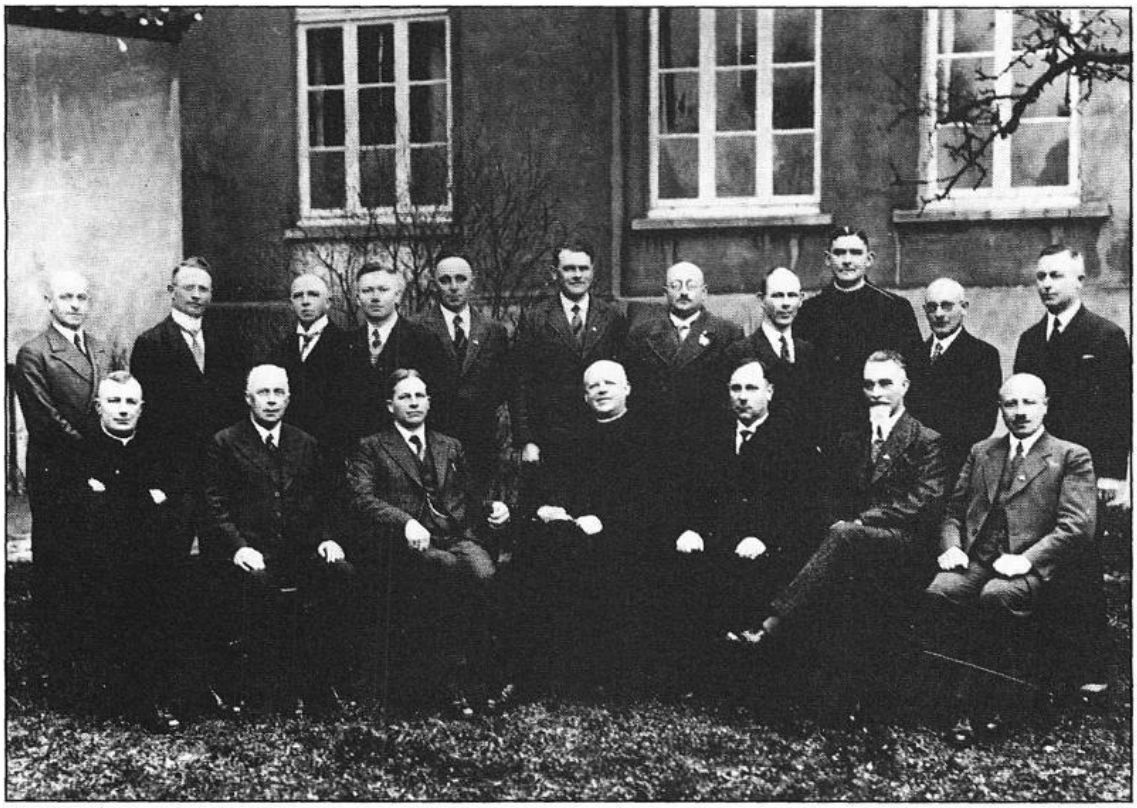
Schülerzahl zu Beginn des Schuljahres 25/26	19
Abgänge während des Schuljahres	2
Nicht versetzte Schüler Ostern 1926	4
Übergänge in die nächst höhere Klasse: UI[8)]	13
Schülerzahl zu Beginn des Schulj. 26/27	13
Nicht versetzte Schüler Ostern 1927	2
Übergänge in die nächst höhere Klasse: OI[8)]	11
Zulassung zum Abitur Ostern 1928	11
Schüler mit bestandenem Abitur	11

Wenn man die Erfolgsquote im Hinblick auf das Abitur betrachtet, dann muß man feststellen, daß von 39 Aufnahme begehrenden Schülern, die nach dem Besuch der Volksschule einen höheren Bildungsabschluß erreichen wollten, und 3 Zugängen in den folgenden Schuljahren 11 Schüler das grundsätzliche Ziel im ersten Anlauf erreichten, also 11 von 42, grob gesprochen einer von vier. Wenn man allerdings berücksichtigt, daß möglicherweise die 5 Schüler, die mit der Obersekundareife, dem Einjährigen, die Schule verließen, gar nicht das Abitur machen wollten, dann erreichte einer von drei Schülern das gesteckte Ziel.
Dieser Verlauf der Erfolgsquote ist sicher eine Einzelbetrachtung, aber, wie ich meine, nicht untypisch für die damalige Zeit.
Die Frage, ob die Aufbauschule die Erwartung ihrer parlamentarischen Väter, den Nachwuchs an zukünftigen Volksschullehrern zu sichern, auch nachkam, ist für die ersten Jahre positiv zu beantworten. Von den 36 Abiturienten der ersten drei Abiturjahrgänge 1928, 1929 und 1930 gaben 31 als Berufsziel Volksschullehrer an, einer wollte Philologe, zwei Ärzte, einer Landwirt und einer Mathematiker werden. Von den 66 Abiturienten der gleichen Jahrgänge am Gymnasium Antonianum Vechta gaben nur 10 als Berufsziel Pädagogik bzw. Lehrer an.[9)]
Bei den Angaben zum Berufswunsch der Abiturienten der Jahrgänge 1935, 1936 und 1937 nennen nur noch 21 von 41 Abiturienten der Aufbauschule, also gut die Hälfte, Lehrer als Berufsziel.

Die Lehrer

Als im Frühjahr 1922 die Aufbauschule in Vechta mit der ersten Klasse den Unterricht begann und damit das auslaufende Lehrerseminar nach und nach ersetzte, wurden selbstverständlich die Lehrer am Seminar auch Lehrer an der Aufbauschule. Sie unterrichteten zunehmend in den steigenden Klassenzahlen der Aufbauschule und abnehmend in den zurückgehenden Klassenzahlen des Lehrerseminars.

Landesbibliothek Oldenburg



Als Ostern 1934 der langjährige Direktor der Aufbauschule, Dr. Joseph Reinke, in den Ruhestand trat, entstand unser Bild mit dem damaligen Lehrkörper der Schule. Sitzend v.l.n.r.: Dr. Sieverding, Clausing, Jungehülsing, Direktor Dr. Reinke, Dr. Henssen, Demmer, Grote. Stehend v.l.n.r.: Dr. Gördel, Dr. Kenkel, Lückmann, Koors, Roter, Bünger, Fieweger, Kuhlmann, Dr. Göken, Menke, Bodewes.
Bild und Text aus: Franz Hellbernd und Hans Schlömer, Alt-Vechta im Bild, Vechta 1977

In dem folgenden Lehrerverzeichnis sind nur die Lehrpersonen aufgenommen, die eine längere Zeit an der Aufbauschule tätig waren. Da mit dem Jahre 1939 die höheren Schulen Vechtas zwar noch rechtlich selbständig, aber unter einer gemeinsamen Leitung standen (Teping) und die Lehrer in der folgenden Kriegszeit an allen Schulen tätig waren und ein häufiger Wechsel erfolgte, sind auch nur die Lehrer der Aufbauschule bis zum Kriegsbeginn hier verzeichnet.

Oberstudiendirektor Prof. Dr. Reinke
(Seminar- und Schulleiter bis 1934)
Oberstudiendirektor, Ministerialrat Teping,
(Schulleiter von 1934 bis Kriegsende)
Oberstudienrat Dr. Henssen, (Vertreter)

Landesbibliothek Oldenburg

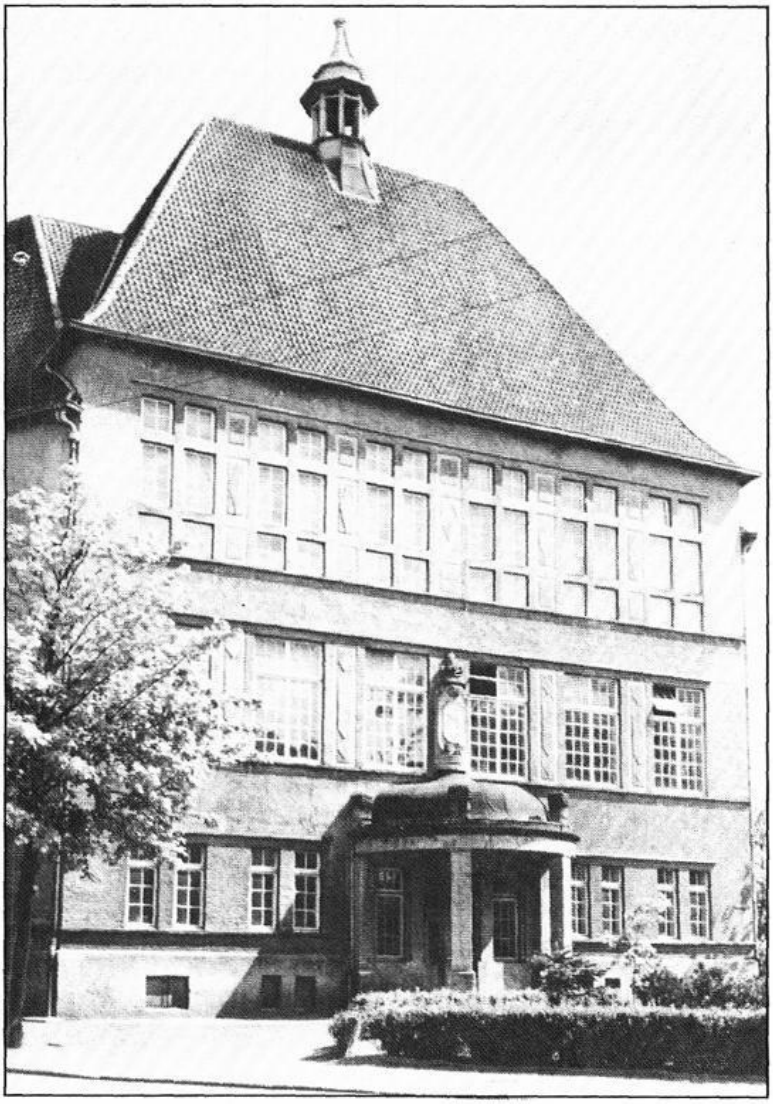
Studienrat Barth	Studienrat Dr. Kenkel
Studienrat Dr. Bodeewes	Studienrat Klatte
Studienrat Bünger	Studienrat Dr. Kohnen
Obermusiklehrer Clausing	Studienrat Koors
Oberzeichenlehrer Demmer	Studienrat Kuhlmann
Studienrat Fieweger	Studienrat Dr. Lamp
Studienrat Dr. Gernand	Oberlehrer Lückmann
Studienassessor Dr. Göken	Studienrat Menke
Studienrat Gördel	Oberlehrer Moorkamp
Oberlehrer Grote	Studienrat Roter
Studienrat Dr. Gudel	Obermusiklehrer Schmelz
Studienrat Jungehülsing	Studienrat Dr. Sieverding

Schulleben und Schuldisziplin

Ein Schuljahr verlief für Lehrer und Schüler nach einem bewährten Schema. Am Tage vor dem Schulbeginn nach Ostern wurden die Aufnahmeprüfungen abgehalten. Am ersten Schultag war morgens als erstes ein Schulgottesdienst — ab dem Jahre 1935 eine Flaggenhissung; der Schulgottesdienst erfolgte einige Tage später —; danach verkündete und erläuterte der Direktor den in der Aula versammelten Schülern die Schul- und Hausordnung. Die aus Schülersicht langen Unterrichtswochen wurden recht häufig durch Gedenkfeiern religiöser, kultureller und politischer Art, die letzteren im 3. Reich in stark zunehmendem Maße, unterbrochen. Die Aufbauschule feierte — wie das benachbarte Gymnasium — am 13. Juni den hl. Antonius von Padua als Schulpatron. Meistens wurden Ausflüge in die nähere Umgebung gemacht und Wettkämpfe und kleine Aufführungen durchgeführt. Wanderungen und Ausflüge der ganzen Schule standen häufiger auf dem Programm als es heute der Fall an den Schulen ist. Es ging durchaus über die engere Heimat hinaus, z. B. nach Münster und Bremen. Das kulturelle Leben in der Stadt Vechta wurde durch Musikaufführungen, Theaterspiele und durch Vorträge von Lehrern der Schule bereichert. Die Aufbauschule hatte einen Literarischen Verein, einen Orchesterverein und einen Turnverein. Im Bericht über das Schuljahr 1933/34 heißt es über die Schülervereine: „Die Schülervereine haben mit Rücksicht auf die Inanspruchnahme der Schüler in der Hitlerjugend, der S.A. und im Wehrsport ihre Tätigkeit eingestellt."[10)]

Die jetzigen Schülergenerationen können sich sicher nur schwer Vorstellungen davon machen, wie sehr die Schule in das Schülerleben, auch in das Privatleben, hineindirigierte, was alles geboten

Landesbibliothek Oldenburg



Der imposante Mittelbau der Aufbauschule stammt aus dem Jahre 1912, als das Gebäude des damaligen Lehrerseminars an der Marienstraße großzügig erweitert wurde. Das großherzogliche Emblem über dem Eingangsportal wurde beim Abbruch des Hauses im Jahre 1971 gerettet und später am Gebäude des Fachbereichs für Katholische Religion der Universitätsabteilung Vechta wieder angebracht. Photo aus: Franz Hellbernd und Hans Schlömer, Alt-Vechta im Bild, Vechta 1977

und was alles verboten war. Disziplinarfälle standen auf den Tagesordnungen vieler Konferenzen. Einige Passagen aus dem Protokollbuch sollen hier als Beispiele angeführt werden, wie die Schule das Leben ihrer Schüler bestimmte:
„Die Schüler N. N. werden mit 2 Stunden Einschließung bestraft, weil sie in den letzten Wochen mehrere Male den Gottesdienst ohne hinreichende Entschuldigung versäumt hatten. Den Eltern der bestraften Schüler wird eine entsprechende Mitteilung geschickt." (S. 17) „Die Schüler N. N. haben während der Pause auf dem Abort Zigaretten geraucht, Sie werden mit 2 Stunden Einschließung bestraft, und den Eltern wird Mitteilung davon gemacht." (S. 17)
„Der Schüler N. hat auf einem Ausflug aus dem Rade eines Lehrers die Luft herausgelassen und an dem Rade eines anderen Lehrers das Schloß einschnappen lassen. Er wird mit 2 Stunden Einschließung bestraft." (S. 31)

Landesbibliothek Oldenburg

„Der Schüler N. hat auf offener Straße und vor Mitschülern in grober Weise gegen den einem Lehrer schuldigen Respekt gefehlt. Er hat Herrn X nicht gegrüßt, auch dann nicht, als er zur Rede gestellt wurde. Als ihm bedeutet wurde, daß er einen Lehrer der Anstalt vor sich habe, (da Herr X erst kurze Zeit hier ist, wäre der Fall denkbar, daß N, der zudem kurzsichtig ist, diesen nicht erkannt hat) verharrte er weiter in seinem unverschämten Wesen. Die Konferenz bestraft ihn mit Androhung der Entfernung und 2 x 2 Stunden Arrest." (S. 56)

„Am 6. 6. 1926 wurden die Untersekundaner N. N. in der Wirtschaft Többen bei Daren, wo ein Sommerfest abgehalten wurde, angetroffen. Sie werden mit 2 Stunden Arrest bestraft." (S. 65)

Der unerlaubte Besuch von Wirtschaften und das Trinken von Alkohol war ein häufig vorkommender Verstoß gegen die Schulordnung. Nur den Schülern der beiden obersten Klassen war zu bestimmten Zeiten der Besuch festgelegter Lokale erlaubt. „Den Schülern der Prima wird innerhalb der für die einzelnen Monate festgesetzten Tagesgrenzen der Besuch der Wirtschaften Ellendorf und Schillmöller in Vechta, der Wirtschaft Kluge in Oythe und der Gartenwirtschaft Welpe gestattet." (S. 85)

Als das sogenannte „Silentium", das sind Tageszeiten, zu denen die Schüler zu Hause zu lernen hatten und nicht auf der Straße sein durften, in die Diskussion geriet, sprach sich das Kollegium auf der Konferenz vom 25. 4. 1924 einstimmig für die Beibehaltung des Silentiums aus. Es wurde dann doch vom Oldenburgischen Landtag aufgehoben. Es blieben aber Einschränkungen:

„Auch nach Aufhebung des Silentiums ist den Schülern verboten, an Sonn- und Feiertagen während der Hauptgottesdienste von 10 bis 12 Uhr sich auf der Straße aufzuhalten." (S. 21)

An den Stoppelmarktstagen mußten die Schüler um 9 Uhr abends das Marktgelände verlassen haben. Sie waren an ihren Schülermützen, die getragen werden mußten, leicht zu erkennen. Die Tertianer der Aufbauschule hatten schwarze Schirmmützen, die Sekundaner weiße und die Primaner rote mit jeweils für die einzelnen Klassen unterschiedlichen Bändern.

Plattdeutsch zu sprechen war den Schülern verboten: „Im gemeinschaftlichen Vorgehen mit den anderen Erziehungsanstalten soll den Schülern verboten werden, Plattdeutsch zu sprechen, wenn sie unter sich sind." (S. 78)

Die Schule verstand sich als eine Anstalt nur für recht begabte und würdige Schüler. Ihre Machtmittel waren groß. Sie konnte z.B. eine Schulgeldbefreiung versagen oder nach ihrer Meinung lei-

Landesbibliothek Oldenburg



Portalstein mit den Initialen des oldenburgischen Großherzogs Friedrich August vom Gebäude des ursprünglichen Lehrerseminars und der Aufbauschule, heute angebracht am Gebäude des Fachbereichs für katholische Religion der Universitätsabteilung Vechta.

stungsmäßig oder charakterlich ungeeignete Schüler entlassen. Die Kopfnoten der Zeugnisse in Betragen, Fleiß, Aufmerksamkeit und Ordnung spielten eine gewichtige Rolle.
Ab etwa Mitte der 30er Jahre taucht in den Konferenzprotokollen der Tagesordnungspunkt „Disziplinarfälle" immer seltener auf. Das Silentium war ja längt aufgehoben, die Pflicht, die Schulmesse zu besuchen, gab es nicht mehr. Die Hitlerjugend und das Jungvolk traten in Konkurrenz zur Schule.

Ein langsames Ende

In dem Bericht der Schule über das Schuljahr 1933/34, dem letzten, den der langjährige Direktor des Lehrerseminars und der Aufbauschule, Prof. Dr. Joseph Reinke, erstattete, beklagt der Berichterstatter die zurückgehenden Klassenleistungen, die sich

Landesbibliothek Oldenburg



Das Gebäude des Lehrerseminars nach der Erweiterung in den Jahren 1911/12.

auch in den Prüfungs- und Versetzungsergebnissen niedergeschlagen hätten. Er macht Parteiaktivitäten und den mehrmals in der Woche angesetzten „Dienst" dafür verantwortlich. Er wünscht, daß mehr Ständigkeit in den Schulbetrieb zurückkehre. Dann heißt es unvermittelt: „Für unsere Anstalt war es geradezu niederschmetternd, als am 5. 3. 34 die Nachricht eintraf, daß zu Ostern in die UIII keine Schüler aufgenommen werden sollten. Die Schule hatte sich in der Bevölkerung eine steigende Beliebtheit erworben; auch in diesem Jahr wäre eine UIII von über 20 Schülern zustande gekommen. Die Schüler haben sich im allgemeinen sowohl im Studium als auch in praktischen Berufen gut bewährt. Wir geben darum die Hoffnung nicht auf, daß die Deutsche Oberschule, die, wie keine andere, den Bedürfnissen und Forderungen der Zeit entspricht, erhalten bleibt und von Ostern 1935 an wieder neu emporblüht."

Der Wunsch des ausscheidenden Direktors ging in Erfüllung. Die Regierung in Oldenburg genehmigte, zu Ostern 1935 wieder Schüler in die Eingangsklasse aufzunehmen. Auch in den folgenden Jahren konnten doch wieder Eingangsklassen gebildet werden. Die Schulzeit bis zum Abitur wurde 1937 von 13 auf 12 Jahre verkürzt. Die Aufbauschule nahm nun bereits Schüler nach dem 6. Volksschuljahr auf. Die Zahl der Schüler nahm zu. Doch dann

Landesbibliothek Oldenburg

beendete das Bestreben der Regierung, die höheren Schulen gleichzuschalten, die Existenz der Aufbauschule. Der Minister für Kirchen und Schulen in Oldenburg verfügte am 3. 9. 1938, die Staatliche Oberschule für Jungen in Aufbauform stufenweise, beginnend mit der untersten Klasse (Klasse 3)[11], abzubauen. Gleichzeitig wurde eine Oberschule für Mädchen, beginnend mit den drei unteren Klassen, aufgebaut. So war also Ostern 1938 die letzte Klasse mit 30 Jungen und einem Mädchen in die Aufbauschule Vechta aufgenommen. Sechs Jahre später, im Jahre 1944, war dann die letzte Reifeprüfung, an der Schüler der Aufbauschule teilnahmen. Die meisten Schüler waren aber schon mit einem Reifevermerk versehen zum Kriegsdienst eingezogen.

Anmerkungen:

1) In den Schulakten erscheinen unterschiedliche Bezeichnungen der Schule hinsichtlich ihres konfessionellen Charakters.
2) Protokollbuch S. 3.
3) Verhandlungen der 6. Versammlung des II. Landtages des Freistaates Oldenburg, Anlage 28, Oldenburg 1923.
4) 2. Landtag des Freistaates Oldenburg, 6. Versammlung, Anlage 163, Bericht des Ausschusses über die Vorlage der Staatsregierung betreffend Abbau der Seminare und Errichtung zweier Aufbauschulen, Oldenburg 1923.
5) wie 4
6) Stenographischer Bericht über die Verhandlungen der 6. Versammlung des II. Landtages, vierte Sitzung, Tagesordnungspunkt 11, S. 79 ff, Oldenburg 1923.
7) Bericht des Gymnasium Antonianum Vechta 1927/28
8) Die Benennung der Klassen der höheren Schulen war die folgende: *Sexta* (VI) = 5. Schuljahr; *Quinta* (V) 6. Schuljahr; *Quarta* (IV) = 7. Schuljahr; *Untertertia* (U III) = 8. Schuljahr; *Obertertia* (O III) 9. Schuljahr; *Untersekunda* (U II) = 10. Schuljahr; *Obersekunda* (O II) = 11. Schuljahr; *Unterprima* (U I) = 12. Schuljahr; Oberprima (O I) = 13. Schuljahr.
9) Jahresberichte des Gymnasium Antonianum Vechta 1928 bis 1930.
10) Jahresbericht der Aufbauschule 1934
11) Die lateinische Benennung der Klassen wurde im Jahre 1938 aufgegeben. Man zählte jetzt das 5. Schuljahr als Klasse 1 der Oberschule und so weiter.

Benutzte Quellen und Literatur:

Staatl. kath. Aufbauschule: Protokollbuch,
Ostern 1922 - Ostern 1931.
Staatl. Deutsche Oberschule (Aufbauschule): Protokollbuch,
Ostern 1931 - Herbst 1942.
Jahresberichte der Direktoren der Aufbauschule vom Schuljahr 1922/23 bis zum Schuljahr 1941/42 mit Ausnahme des Schuljahres 1931/32.
Jahresberichte der Direktoren des Gymnasium Antonianum Vechta, Schuljahre 1927/28, 1928/29, 1929/30.
Stenographischer Bericht über die Verhandlungen der 6. Versammlung des II. Landtages des Freistaates Oldenburg, Oldenburg 1923.
Anlage 28 des 2. Landtages des Freistaates Oldenburg, 6. Versammlung, 1922, Oldenburg 1923.
Anlage 163 des 2. Landtages des Freistaates Oldenburg, 6. Versammlung, 1922, Oldenburg 1923.
Hanschmidt, Alwin/Kuropka, Joachim (Hersg.), Von der Normalschule zur Universität, 150 Jahre Lehrerbildung in Vechta 1830-1980, Geschichte der oldenburgischen Lehrerbildung Band 4, Bad Heilbrunn 1980.
Oldenburgische Volkszeitung Vechta, Donnerstag, 16. März 1922 und Sonntag, 19. März 1922.

Landesbibliothek Oldenburg

Reinhard Karrenbrock

Eine Anna Selbdritt in Bethen

Ein Werk des münsterschen Barockbildhauers Wilhelm Heinrich Kocks

In der gegen Ende der zwanziger Jahre errichteten Wallfahrtskirche in Bethen befindet sich eine um 1700 entstandene, hochbarocke Figurengruppe der Anna Selbdritt, deren Bildhauer, trotz mehrfacher Veröffentlichung der Gruppe,[1)] bislang nicht bekannt ist. Vor der Aufstellung im südlichen Seitenaltar der Kirche befand sich das qualitätvolle, Mutter Anna, Maria und den Christusknaben darstellende Bildwerk zeitweise in Privatbesitz,[2)] es dürfte aber wohl auch ursprünglich aus Bethen, wahrscheinlich aus der Gnadenkapelle, stammen. Die aus Holz gearbeitete, recht geschlossen aufgebaute Gruppe ist - ohne die noch erhaltenen, aus Silber gefertigten Kronen - 85 cm hoch, 60 cm breit und 44 cm tief und ungewöhnlicherweise, trotz ihres mächtigen Volumens, auf der Rückseite nicht ausgehöhlt.

Betont plastisch aufgefaßte schwellende Formen kennzeichnen die aus den beiden Frauen Maria und Anna und dem eine Weltkugel haltenden Christusknaben gebildete Gruppe, die insgesamt sehr geschlossen erscheint - ein Eindruck, der durch den weichen, teigig anmutenden Faltenstil, die schwere Stofflichkeit der Gewänder und die unter dem Stoff durchscheinenden schräggestellten Beine noch unterstützt und verstärkt wird. Zugleich wirkt die Figurengruppe durch das zum Betrachter gewandte Kind, das gleichzeitig von Mutter und Großmutter gehalten wird, lebendig bewegt - ein reizvolles Motiv ineinander verschränkter Arme und Hände, durch das die ansonsten ruhig nebeneinander sitzenden Frauen eng miteinander verbunden werden.

Ihre Köpfe sind, ihrem Typus entsprechend, recht unterschiedlich angelegt: der Kopf Mutter Annas als breites matronenhaftes Haupt, im Gegensatz dazu das feingliedrig-anmutige Haupt Mariens, das von modisch zurückgelegten Haaren, in die ein schmales Tuch gewunden ist, gerahmt wird. Die Blicke der Frauen sind je-

Landesbibliothek Oldenburg

doch aneinander vorbei auf den prallen kräftigen Christusknaben gerichtet, dessen übergroßer, von eng anliegenden Haaren bedeckter Kopf ein weiteres Charakteristikum der Figurengruppe ist - ein insgesamt hochbarockes Erscheinungsbild, das eine zeitliche Ansetzung um 1700 oder kurz davor nahelegt.
Eine verwandte, ähnlich geschlossen aufgebaute Darstellung desselben Themas findet sich auf Haus Ruhr nahe Münster.[3] Die 56 cm hohe Gruppe dort ist im ganzen etwas steiler angelegt - der weiche geschmeidige Faltenstil, das enge, gedrängte Nebeneinander der Figuren, die schräggestellten Beine der beiden Frauen und nicht zuletzt das zarte Haupt der Mutter Jesu rücken die Gruppe auf Haus Ruhr in die Nähe der Bether Darstellung, wobei aber auch Unterschiede wie der ganz anders aufgefaßte, sehr viel kleinere Kopf des Kindes nicht übersehen werden dürfen; auch für die Annendarstellung auf Haus Ruhr ist der Bildhauer bislang nicht bekannt.
Beide Annendarstellungen lassen sich nun einer weiteren Figurengruppe gegenüberstellen, die sich in der kath. Pfarrkirche St. Amandus in Aschendorf befindet: einer Anna Selbdritt mit dem Johannesknaben, auch Anna Selbviert genannt, die dem münsterschen Bildhauer Wilhelm Heinrich Kocks zugeschrieben wird.[4] Aufbau, Faltenstil und Gesichtstypen lassen bei der Aschendorfer Gruppe dieselbe charakteristische Formensprache erkennen, die auch bei den beiden anderen Annendarstellungen zu beobachten war - man vergleiche nur die gedrängte Anordnung der Figuren, ihre liebevolle Hinwendung zueinander sowie insbesondere die Kopftypen der Marien! Die Übereinstimmungen gehen letztlich so weit, daß eine Zuweisung der Bether Anna Selbdritt - und wohl auch der Gruppe auf Haus Ruhr - an denselben Bildhauer angenommen werden kann: an den um 1700 in Münster ansässigen Bildhauer Wilhelm Heinrich Kocks - eine Zuschreibung, die auch durch andere Arbeiten aus dem Oeuvre dieses Bildhauers gestützt wird.
Über Wilhelm Heinrich Kocks, einen „der fähigsten Bildhauer des Hochbarock in Westfalen“[4] ist verhältnismäßig wenig bekannt; für die Forschung stand er bislang stets im Schatten des ebenfalls aus Münster stammenden ungefähr zeitgleichen Bildhauers Johann Mauritz Gröninger.[5] Geboren wurde Wilhelm Heinrich Kocks wahrscheinlich im Jahre 1666,[6] im Jahr darauf wurde er zusammen mit seinem Bruder Theodor getauft.[7] Als frühestes sicher datiertes Bildwerk aus seiner Werkstatt hat sich das im Jahre

Landesbibliothek Oldenburg



Die Figurengruppe „Anna Selbdritt" aus der Bether Wallfahrtskirche, Werkstatt Heinrich Kocks. Foto: Stephan Kube/SQB

Landesbibliothek Oldenburg



Die Figurengruppe „Anna Selbdritt", Haus Ruhr, Münsterland, Werkstatt Heinrich Kocks. Foto: Westfälisches Amt für Denkmalpflege.

1685 entstandene Vesperbild in der Propsteikirche in Meppen erhalten,[8] ungefähr gleichzeitig dürfte er in Münster Gertrud Althoff geheiratet haben - eine Ehe, aus der zwischen 1691 und 1704 nachweislich sieben Kinder hervorgingen.[9] In diesen Zeitraum, zwischen 1685 und 1705, fällt auch die Hauptschaffensperiode des Bildhauers W. H. Kocks; nach 1705 sind bis zu seinem Tode im Jahre 1730[10] bislang keine fest datierten Werke bekannt.
Betrachtet man nun weitere Arbeiten dieses recht produktiven Bildhauers, so läßt sich eine Einordnung der Bether Gruppe in sein Gesamtwerk bestätigen; zwei gut vergleichbare Werke seien

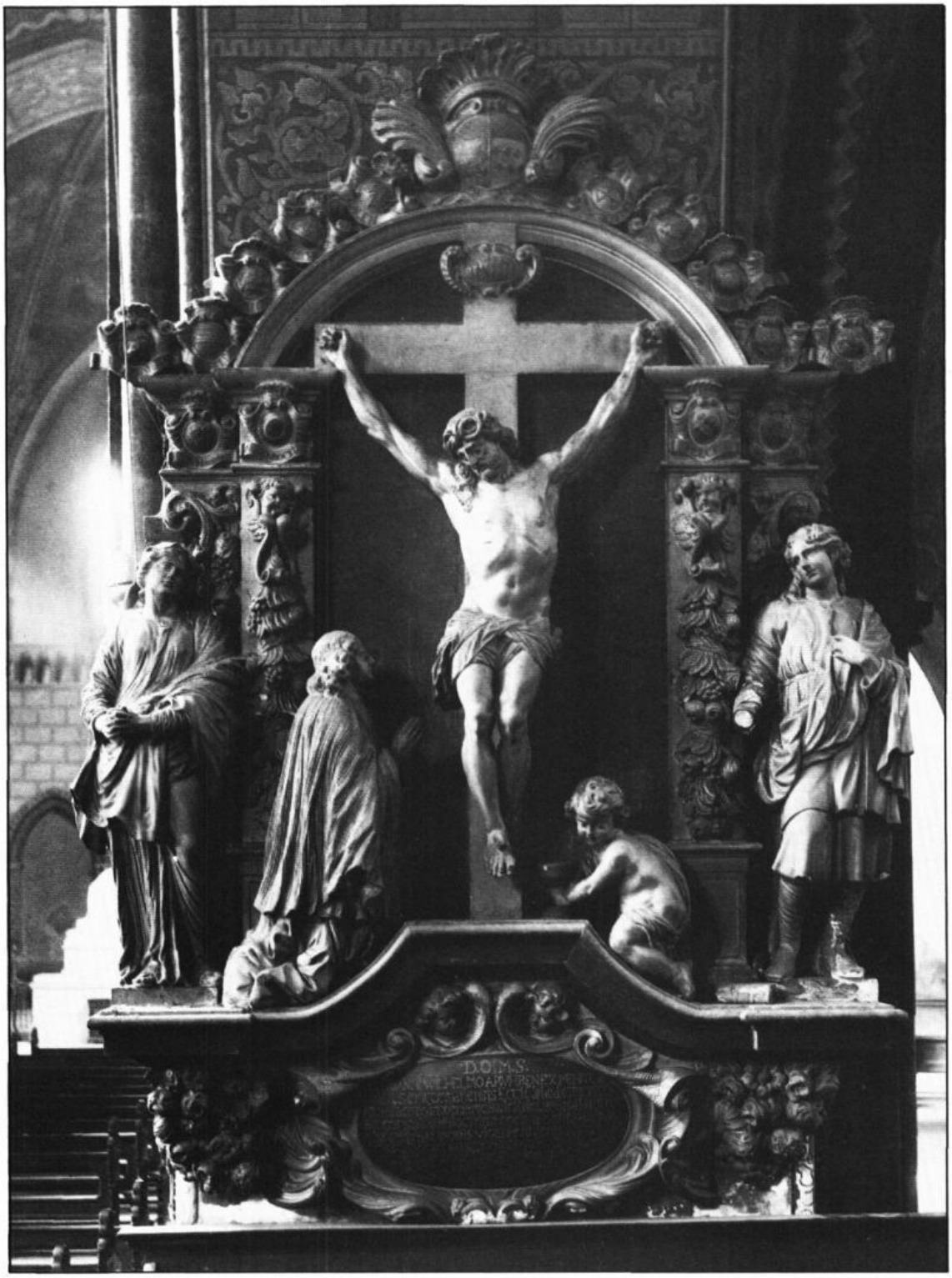
Landesbibliothek Oldenburg



Die Figurengruppe „Anna Selbviert" aus der kath. Pfarrkirche St. Amandus in Aschendorf, Werkstatt Heinrich Kocks. Foto: Stephan Kube/SQB

deshalb an dieser Stelle herausgegriffen und vorgestellt. Besonders deutlich zeigt sich der Stil Wilhelm Heinrich Kocks' bei einer seiner größten und zugleich wichtigsten Arbeiten: dem aus Stein gefertigten Epitaph des 1680 verstorbenen Domherren Wilhelm von Büren im münsterschen Dom, auf dem vor einer prächtigen barocken Rahmung in nahezu lebensgroßen vollplastischen Figuren die Kreuzigung Christi wiedergegeben ist.[11)] Vor einer glatten

Landesbibliothek Oldenburg



Epitaph (Stein) des 1680 verstorbenen Domherren Wilhelm von Büren im Dom zu Münster, Werkstatt Heinrich Kocks. Foto: Westfälisches Amt für Denkmalpflege.

Landesbibliothek Oldenburg



Aus Stein gefertigte Marienfiguren „Madonna" aus Haselünne, Werkstatt Heinrich Kocks. Foto: Stephan Kube/SQB.

Landesbibliothek Oldenburg

unstrukturierten Wand ist, gerahmt von Fruchtgehängen und Wappen, muskulös und leicht untersetzt der Gekreuzigte dargestellt, zu seinen Füßen kniend der Stifter und ein das Blut Christi auffangender Engel, ganz außen Maria und Johannes. Unmittelbar vergleichbar erscheint dabei - neben Parallelen in Gewanddrapierung und Faltenduktus - insbesondere der unterhalb Christi kniende Putto, der ähnlich kräftig wie das Kind der Bether Gruppe gebildet ist und dessen ebenfalls unverhältnismäßig großer Kopf in gleicher Weise von in die Stirn fallenden, eng anliegenden Locken gerahmt wird - man möchte meinen, hier einen Bruder des Bether Christusknaben vor sich zu haben!
Ähnliche Gemeinsamkeiten lassen sich auch bei einer - wie das Büren-Epitaph aus Stein gefertigten - Madonna in Haselünne feststellen, deren Zugehörigkeit zum Oeuvre des Bildhauers Wilhelm Heinrich Kocks erst seit kurzem bekannt ist.[12)] Die akzentuiert ponderierte, elegante Marienfigur hält hier mit beiden Händen das pausbäckige, beinahe liegende Kind - als Motiv nicht ganz so kompliziert wie in Bethen, aber durchaus vergleichbar. Auch die Körperlichkeit der Figur scheint in Haselünne recht ähnlich - man vergleiche nur das unter dem schweren Gewand sich abzeichnende Bein der Haselünner Madonna mit den sich ebenfalls durch das Gewand drückenden Beinen der beiden Bether Frauen. Vollendet wird dieser Vergleich schließlich durch die Gegenüberstellung der beiden Marien, deren zarte anmutige Köpfe - bis hin zur Frisur und dem in die Haare geschlungenen Tuch - einander in ihrer grundsätzlichen Anlage entsprechen; die differenzierte Ausarbeitung der Haselünner Madonna läßt zugleich aber auch einen Qualitätsunterschied erkennen, der mit den unterschiedlichen Materialien beider Werke zusammenhängen mag.
Ein Großteil der bekannten Arbeiten ist aus Stein,[13)] dem von Wilhelm Heinrich Kocks wohl bevorzugten Material - die bislang sehr viel weniger beachteten, aus Holz geschaffenen Arbeiten dürfen bei einer Zusammenstellung seines wohl recht umfangreichen Gesamtoeuvres jedoch nicht vernachlässigt werden. Eines dieser Werke ist die Annendarstellung in Bethen - ein hochbarockes, bislang nur wenig bekanntes Bildwerk, das zugleich auch die durch die Jahrhunderte hindurch vorhandenen engen Verbindungen zwischen der Hauptstadt des Bistums, Münster, und den Orten im Niederstift belegt. Weitere Arbeiten des münsterschen Bildhauers Wilhelm Heinrich Kocks wie der große, aus Holz geschnitzte Altar in Oberlangen oder die Figuren auf Haus Dankern sollen deshalb an anderer Stelle ausführlich vorgestellt werden.

Landesbibliothek Oldenburg

Anmerkung:

1) Heinrich Ottenjann, Das Marienbild in der plastischen Kunst des Oldenburger Münsterlandes, Oldenburg 1949, Nr. 34 mit Abb.; Marienskulpturen des Oldenburger Münsterlandes aus sieben Jahrhunderten, in: Volkstum und Landschaft Nr. 70, 29. Jahrgang, Cloppenburg 1967, Abb. 19; Hans-Günther Schneider, Marienwallfahrtsort Bethen, München/Zürich 1988, S.13 mit Abb. auf S. 20; erwähnt bei Helmut Ottenjann, Bau- und Kunstdenkmäler im Kreise Cloppenburg, in: Heimatchronik des Kreises Cloppenburg, Köln 1971, S. 120.
2) Ottenjann 1949 (wie Anm. 1), Nr. 34.
3) 56 cm hoch, 30 cm breit; Katalog zur Ausstellung westfälischer Alterthümer und Kunsterzeugnisse, Münster 1879, Nr. 1431; Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Münster-Land, bearb. von A. Ludorff, Münster 1897, S. 49, Taf. 28,1.
4) Roswitha Poppe, Bau- und Kunstdenkmäler im Kreise Aschendorf-Hümmling, in: Heimatchronik des Kreises Aschendorf-Hümmling, Köln 1968, S. 75; Georg Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Bremen, Niedersachsen, bearb. u. a. von Roswitha Poppe, München/Berlin 1977, S. 762; Liborius Engbers u. a., Das Franziskanerkloster in Aschendorf 1679-1812, Werlte 1979, S. 37-40 mit Abb.
5) Vgl. Udo Grote, Johann Mauritz Gröninger. Ein Beitrag zur Skulptur des Barock in Westfalen, Bonn 1991 (im Druck), Zitat S. 155. Herrn Dr. Grote sei auch an dieser Stelle für die Möglichkeit zur Einsicht in die Druckfahnen seiner Dissertation gedankt.
6) Vgl. Reinhard Karrenbrock, Eine Barockmadonna in Haselünne - ein Werk des münsterschen Bildhauers Wilhelm Heinrich Kocks, in: Jahrbuch des Emsländischen Heimatbundes 38, 1992 (im Druck).
7) Am 11. 12. 1667 wurden in der Liebfrauen-Überwasserkirche in Münster die Brüder Wilhelm und Theodor Kock, Söhne des Johann Kock und seiner Frau Christina, geb. Jaspers, getauft (Bistumsarchiv Münster, Familien- und Sippenkartei).
8) Dehio-Handbuch (wie Anm. 4), S. 650.
9) Darunter auch der später ebenfalls als Bildhauer tätige, 1696 geborene Johann Hermann Anton Kocks (vgl. Bistumsarchiv Münster, Familien- und Sippenkartei); zu J. H. A. Kocks siehe Grote (wie Anm. 5), S. 1115.
10) Géza Jászai, Barockskulptur im Westfälischen Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster, Münster 1979, S. 158; für W. H. Kocks hier - wie auch bei Grote - weitere Hinweise und Zuschreibungen.
11) Max Geisberg, Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Stadt Münster, Bd. V: der Dom, Münster 1937, S. 270 mit Abb. 1524 auf S. 273 sowie Grote (wie Anm. 5), S. 154.
12) Vgl. Karrenbrock (wie Anm. 6).
13) Vgl. hierzu die Abbildungen bei Jászai (wie Anm. 10).

Landesbibliothek Oldenburg

Helmut Ottenjann

70 Jahre Museum - Museumsdorf in Cloppenburg

Rückblick und Ausblick eines niedersächsischen Museums für Alltagsgeschichte und Volkskultur.

Im Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland sind regelmäßig die Jahresberichte des Cloppenburger Museums veröffentlicht, und im Jahre 1972 findet sich eine ausführliche Darstellung des Wachsens und Werdens dieser Museumseinrichtung in den ersten 5 Dezennien seines Bestehens: „50 Jahre Museumsdorf Cloppenburg - zur Geschichte und Bilanz eines niedersächsischen Kulturinstituts".

Das heutige Niedersächsische Freilichtmuseum Cloppenburg ist sich seiner Herkunft als Museum des Oldenburger Münsterlandes stets bewußt geblieben und war immer bemüht, alle Aufgabenbereiche des Erfassens, Erforschens und Erhaltens der materiellen und geistigen Kultur dieser Kulturregion umfassend zu erfüllen; dementsprechend besteht eine ständige Kooperation zwischen dem Museumsdorf Cloppenburg und dem Heimatbund für das Oldenburger Münsterland auf allen Gebieten der Kultur- und Heimatpflege. Das Jubiläum 70jährigen Bestehens des Cloppenburger Museumsinstitus im Jahre 1992 ist ein willkommener Anlaß, allen Verantwortlichen des Oldenburger Münsterlandes in Politik, Wirtschaft und Kultur den tiefen Dank für ein vertrauensvolles und von Erfolg gekröntes Miteinander und für großzügig gewährte finanzielle Unterstützung auszusprechen.

Die folgenden Ausführungen knüpfen an die Schilderung der Geschichte des „Museums für das Oldenburger Münsterland in Cloppenburg", des späteren Freilichtmuseums „Museumsdorf Cloppenburg", im Jahrbuch 1972 an. Die Weiterentwicklung dieses Museums in den letzten 20 Jahren wird dargelegt, und die Perspektiven gegenwärtiger und zukünftiger Museums-Kulturarbeit werden aufgezeigt.

Landesbibliothek Oldenburg

Abbildung 1

Landesbibliothek Oldenburg

Abbildung 2

Landesbibliothek Oldenburg

Der Monat März erlangte in der Geschichte des Cloppenburger Museums einen besonderen Stellenwert, denn zwei herausragende Ereignisse fielen in diesen Zeitabschnitt: Am 5. März 1922 wurde auf einer außerordentlichen Generalversammlung des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland in Schwichteler das „Heimatmuseum für das Oldenburger Münsterland" mit Sitz in Cloppenburg förmlich aus der Taufe gehoben. Dies ist der Geburtstag des Cloppenburger Museums, des späteren „Museumsdorfes Cloppenburg". Der 21. März 1961 bedeutete eine Wendemarke in der Geschichte des „Museumsdorfes Cloppenburg"; denn an diesem Tag beschloß das Niedersächsische Landesministerium die Errichtung einer rechtsfähigen Stiftung des öffentlichen Rechts mit dem Sitz in Cloppenburg unter der Bezeichnung „Museumsdorf Cloppenburg - Niedersächsisches Freilichtmuseum".
Diese beiden Daten, der 5. März 1922 und der 21. März 1961 sind - neben dem dritten, dem 20. August des Jahres 1934, dem „ersten Spatenstich" zum Aufbau eines Freilichtmuseums auf einem 15 Hektar großen Freigelände - die herausragenden Marksteine der bewegten, von Höhen und Tiefen begleiteten Geschichte eines niedersächsischen „Museums für Alltagsgeschichte und Volkskultur" in Cloppenburg.
Das ursprünglich kulturhistorische Regionalmuseum und das daraus erwachsene spätere Niedersächsische Freilichtmuseum in Cloppenburg hat also eine längere Geschichte durchlaufen, in der es immer mehr unverwechselbares Eigengepräge erhielt und eine grenzüberschreitende Eigendynamik entwickelte. Die Geschichte bietet dem Cloppenburger Museum mehrere Jahre des Gedenkens an: im Jahre 1991 kann die Stiftung „Museumsdorf Cloppenburg - Niedersächsisches Freilichtmuseum" ihr 30jähriges Bestehen feiern (und eröffnet aus diesem Anlaß als Pilotprojekt zur Bildungsgeschichte des ländlichen Raumes die bedeutsame Sonderausstellung - mit begleitenden Katalogen: „Schrift- und Schreib-

Abb. 1: Der ältere Teil des „Dorf-Museums" mit dem „Haakenhof" und der Bokeler Kappenwindmühle, mit dem „Dorfkrug", dem „Müllerhaus" und der Kirche, mit dem Dorfteich und der Altenoyther Kokerwindmühle. Luftbild: Wilhelm Schwantje - Cloppenburg.

Abb. 2: Der neue Teil des Freilichtmuseums mit dem Speicher aus Varenesch und dem „Hoffmannshof", mit dem Saterländer Gulfhaus und der Hofanlage „Wehlburg", mit den Werkstätten der Zimmerei Lürding sowie mit der Bockwindmühle aus Essern und der Ausstellungshalle „Münchhausen-Scheune".
Luftbild: Wilhelm Schwantje - Cloppenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

kultur im Wandel; regionale Beispiele des 18. bis 20.Jahrhunderts"); im bevorstehenden Jahr 1992 kann das Cloppenburger Museum auf eine 70jährige Geschichte zurückblicken (und wird dementsprechend eine auf die Kulturgeschichte des Oldenburger Münsterlandes ausgerichtete Sonderausstellung mit dem thematischen Schwerpunkt der Kirchenausstattungen dieser Region des 17. und 18. Jahrhunderts zeigen - begleitet von einem umfänglichen Dokumentationskatalog); im Jahre 1994 schließlich wird das Freilichtmuseum „Museumsdorf Cloppenburg" 60 Jahre alt (Anlaß genug, in einer umfangreichen Festschrift die bis dahin erzielten Sammlungs- und Forschungsergebnisse vorzustellen und auf neue Aufgabenstellungen hin zu hinterfragen).

Zum weiteren Ausbau des Freilichtmuseums:

Im „Museumsdorf-Jubiläumsjahr" 1972 wurde mit dem Ankauf und der Umsetzung der Artländer Hofanlage „Wehlburg", in der Kunstgeschichte und Volkskunde unbestritten als Höhepunkt ländlicher Baukultur anerkannt, dem Cloppenburger Freilichtmuseum ein weiteres „Juwel" überregionaler Kulturdokumentation hinzugefügt. Das „Wehlburg-Denkmal" im Niedersächsischen Freilichtmuseum Cloppenburg bedeutete auch eine wissenschaftliche Herausforderung, und zahlreiche Forschungsunternehmungen mit Pilotcharakter für die Wissenschaftsdisziplin Volkskunde wurden fortan als Kontextanalyse in der Kulturregion „Osnabrücker Artland" durchgeführt (flächendeckende Haus- und Hofinventarisation, systematische Möbel- und Hausgeräteinventarisation, veröffentlicht in der Publikationsreihe des Museumsdorfes Cloppenburg: „Materialien zur Volkskultur"). Der im Jahre 1975 vollendete Wiederaufbau der Hofanlage „Wehlburg" hatte viel Kraft gefordert und nicht geringe Kosten verursacht, so daß der weitere Ausbau mit gemäßigtem Tempo fortgesetzt werden mußte.

Über 40 Jahre suchte das Museumsdorf vergeblich nach einem in Größe, Material und Herkunft adäquaten historischen Kirchenbau für das „Dorf"; dies Ziel wurde schließlich gegen Ende des Jahres 1977 mit dem Wiederaufbau der katholischen Fachwerk-Kirche von Klein-Escherde bei Hildesheim (erbaut im Jahre 1699) erreicht. In den darauffolgenden Jahren konnten kleinere bauliche Maßnahmen im Freilichtmuseum durchgeführt werden (Schafstall in Krummspannen-Konstruktion, Versetzung des Donstorfer Lehmspeichers innerhalb des Freilichtmuseums, Demontage des spätmittelalterlichen Artland-Bauernhauses „Voßhamm" etc.). Im Jahre 1989 glückte der Zugriff auf eine noch kom-

Landesbibliothek Oldenburg



Abbildung 3

Landesbibliothek Oldenburg

Abbildung 4

Landesbibliothek Oldenburg

plett erhaltene Hausanlage der Tagelöhnerschicht Ostfrieslands, auf das Landarbeiterhaus Hinderks aus Stapelmoorerheide (Landkreis Leer). Damit konnte das „Ostfriesland-Programm" im Niedersächsischen Freilichtmuseum Cloppenburg um eine für breite Bevölkerungsschichten charakteristische „Behausung" erweitert werden.

Im Zeitabschnitt von 1979 bis 1982 konzentrierten sich alle Anstrengungen und Finanzmittel auf die letzte große Umbau- und Ausbauphase des Niedersächsischen Freilichtmuseums. Seine in den 70er und 80er Jahren enorm angestiegenen Besucherzahlen verlangten dringend nach einer völlig veränderten, großzügig erweiterten Parkplatzanlage, die aber in ausreichendem Angebot nur noch im nordöstlich vom Museumsdorf Cloppenburg gelegenen Stadtgebiet (zwischen Höltinghauser Straße und Bether Straße) anzutreffen war. Vorstand und Kuratorium der Stiftung Museumsdorf Cloppenburg, die Stadt und der Landkreis Cloppenburg sowie die zuständigen niedersächsischen Regierungsstellen zeigten Einsicht und Wagemut, so daß bedeutende Investitionen in die Zukunft dieses niedersächsischen Kulturinstituts vorgenommen wurden: Bis zum Jahre 1981 war im ehemals anmoorigen Soeste-Niederungsgebiet nach großen Übersandungsaktionen die für 700 Pkw und 70 Busse ausgelegte Parkplatzfläche voll funktionsfähig und reich mit Bäumen bestanden fertiggestellt. Am neuen Eingang des Museums an der Höltinghauser Straße bedurfte das Freilichtmuseum nun dringend einer neuen, repräsentativen Eingangshalle, und es konnte die in den Jahren zuvor nach Cloppenburg translozierte Zehntscheune des Amtes Aerzen (erbaut 1561) als monumentale Ausstellungshalle (über 2.300 qm Ausstellungsfläche in 5 Etagen) am 9. April 1981 - zusammen mit dem neuen Großparkplatz - der Öffentlichkeit übergeben werden. Das auf dem Großparkplatz für die Besucherbetreuung geplante „Rast-Haus" wurde im Verlauf des Jahres 1982 seiner Bestim-

Abb. 3: Das in den Jahren 1972 bis 1975 im Freilichtmuseum Cloppenburg wiederaufgebaute Gehöft „Wehlburg" mit Gartenanlage und allen Neben- und Wirtschaftsgebäuden; rechts davon das Landarbeiterhaus Hinderks aus Stapelmoorerheide und links davon die Werkstattgebäude der Zimmerei Lürding-Andorf.
Luftbild: Wilhelm Schwantje - Cloppenburg.

Abb. 4: Blick auf das Freilichtmuseum aus südöstlicher Richtung: rechts im Bild das Gehöft „Wehlburg", anschließend die Bockwindmühle, das Gulfhaus und die neue Eingangssituation in unmittelbarer Nähe der Höltinghauserstraße und des neuen Großparkplatzes.
Luftbild: Wilhelm Schwantje - Cloppenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

mung übergeben, so daß nunmehr das Niedersächsische Freilichtmuseum über eine attraktive und ausreichende Parkplatz-, Eingangs- und Ausstellungsräumlichkeit verfügt.
Im Jahre 1981 boten die Zeitumstände dem Cloppenburger Museum eine weitere einmalige Chance zur Konsolidierung und Erweiterung einer bis dahin unzumutbaren Unterbringung für Werkstatt und Magazin. Da ein in unmittelbarer Nähe des Freilichtmuseums gelegener größerer Industriebetrieb ausgesiedelt werden mußte, wurde die Offerte genutzt, in diesen großräumigen Hallenbauten Restaurierungs- und Magazinräume des Museums einzurichten. Nur dank ansehnlicher Sonderzuwendungen durch das seinerzeitige Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kunst, den Landkreis Cloppenburg sowie die Stadt Cloppenburg konnte die einmalige Gelegenheit wahrgenommen werden, dringend benötigte Räumlichkeiten für die Pflege und Sicherung der historischen Sachkultur zu beschaffen.
In den nachfolgenden Jahren belasteten die hohen, wegen der zahlreichen Baumaßnahmen vorgenommenen Investitionen, trotz namhafter Sonderzuwendungen des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst sowie unserer Cloppenburger Kommunen den Haushalt der Stiftung Museumsdorf Cloppenburg in außerordentlichem Maße. Aus diesem Grunde konnte nur neu gebaut werden, was mehr oder minder ausschließlich mit dem eigenen Handwerkerteam bewältigt werden konnte, beispielsweise der Wiederaufbau der zwei Werkstattgebäude der Zimmerei Lürding aus Andorf, und zwar im Zeitraum von drei Jahren.
Das Gesamtprojekt (Großparkplatz und „Rast-Haus“ sowie Eingangs- und Ausstellungshalle „Münchhausen-Scheune“ aus Aerzen) der Eingangs-Neugestaltung konnte erst gegen Ende des Jahres 1990 mit dem Bau einer modernen Halle zum Thema der Geschichte der Landwirtschaft zur lang ersehnten Abrundung geführt werden, als es gelang, außeretatlich durch namhafte Zuschüsse anderer Institutionen entsprechende Zuwendungen zu erhalten (Bundesinnenministerium über das „Bundesinstitut für ostdeutsche Kultur und Geschichte“, Stiftung Niedersachsen, Landkreis Cloppenburg und Stadt Cloppenburg).
Nunmehr, nach wichtigen Jahren zukunftsträchtiger Investitionen, ist die Stiftung „Museumsdorf Cloppenburg - Niedersächsisches Freilichtmuseum“ Eigentümerin oder Miteigentümerin eines 25 Hektar großen Areals. Die Fläche innerhalb des Freilichtmuseums beträgt 15 Hektar und ist inzwischen mit 53 historischen Gebäuden bebaut worden. Die noch verbleibende unbe-

Landesbibliothek Oldenburg

Abbildung 5

Landesbibliothek Oldenburg

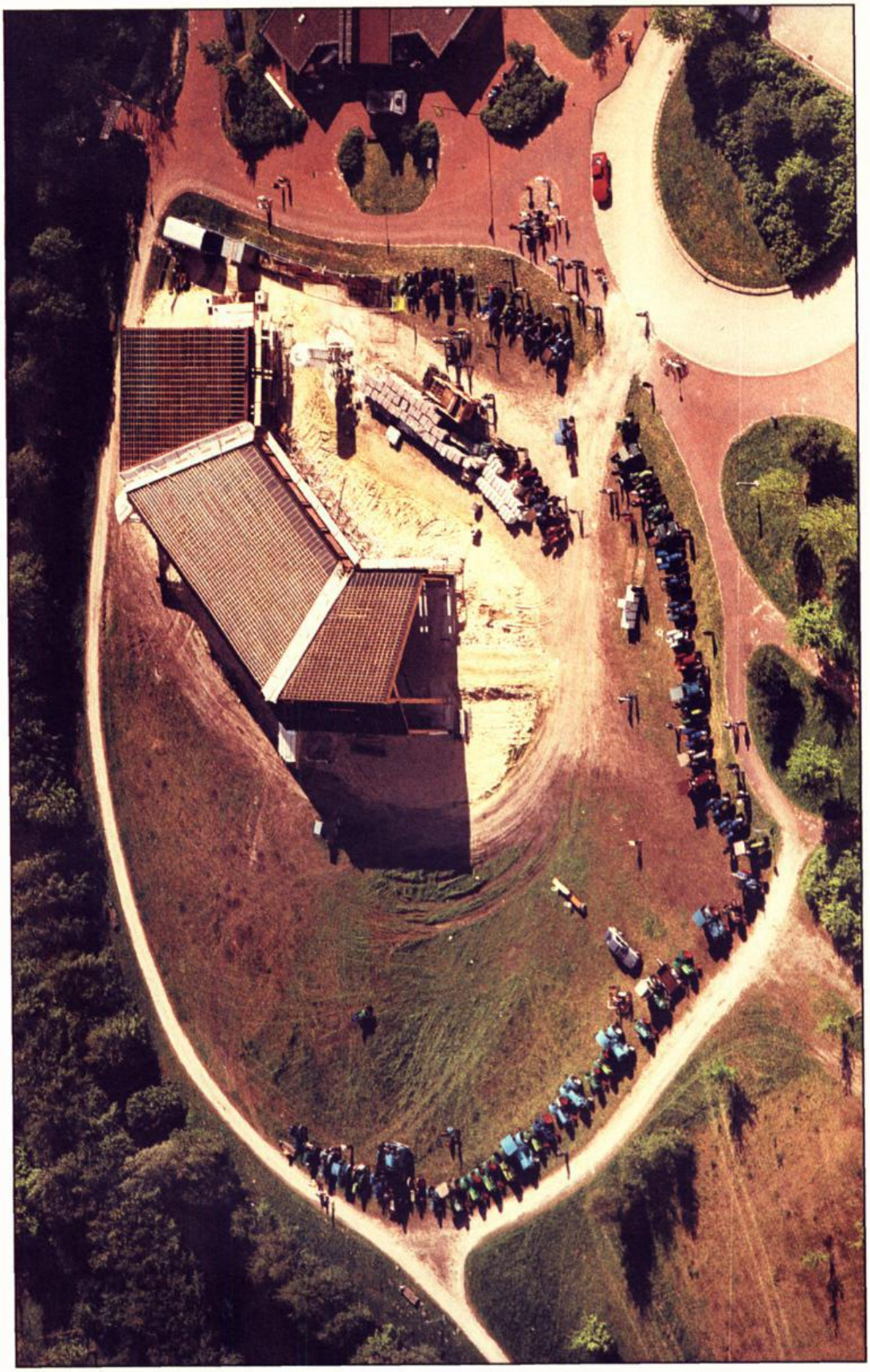


Abbildung 6

Landesbibliothek Oldenburg

baute Fläche innerhalb des Freilichtmuseums reicht aus, um noch ein größeres Gehöft sowie mehrere kleinere historische Gebäude zu errichten. Auf diesem noch unbebauten Gelände soll in absehbarer Zeit der spätmittelalterlicher Bautradition verhaftete Hof „Voßhamm" aus Nortrup (Landkreis Osnabrück) erstellt werden. Durch den Wiederaufbau spätmittelalterlicher Häuser (Voßhamm um 1540, Lehmspeicher aus Donstorf um 1450) und durch die begleitende Erforschung mittelalterlicher Hausobjekte besteht die einmalige Chance, die von der Archäologie eingebrachten Funde und Befunde zur Hausbau- und Siedlungsweise aus ur- und frühgeschichtlicher Periode zu den überlieferten Relikten ländlicher Haus- und Wohnkultur aus den mittelalterlich-frühneuzeitlichen Jahrhunderten in Beziehung zu setzen und Entwicklungslinien der ländlichen Baukultur vom Hochmittelalter bis zur Jetztzeit aufzudecken.

Im 16. Jahrhundert dringt zunächst in die Marschregionen und später dann auch in die sich anschließenden Geestregionen zwischen Weser und Ems ein in Westeuropa im oberschichtigen Handwerk entwickelter neuer Bauernhaustyp ein, das sogenannte „Friesische Gulfhaus". Ein beeindruckendes Beispiel der friesischen Gulfbauweise ist das ins Cloppenburger Freilichtmuseum überführte Haus Awick in Scharrel, Landkreis Cloppenburg, dort erbaut im Jahre 1822. Im Freilichtmuseum Cloppenburg steht zwar seit einiger Zeit ein Landarbeiterhaus aus Ostfriesland (Stapelmoorerheide) mit Gulfteil und Kamin-Wohnküche, es fehlt jedoch nach wie vor ein „klassisches" friesisches Gulfhaus (Bauernhaus mit Vieh-Hochstand aus der Marsch- oder Geestregion Ostfrieslands). Das notwendige Areal für ein derartiges monumentales Hofgebäude des 18. oder 19. Jahrhunderts ist innerhalb des Freilichtmuseumsgeländes im „Frieslandteil" freigehalten und wartet auf alsbaldige Bebauung.

Abb. 5: Das Luftbild dokumentiert in eindrucksvoller Weise die in den letzten Jahren erfolgreich durchgeführten Baumaßnahmen am neuen Eingang des Museumsdorfes: links die neuen Ausstellungsgebäude („Münchhausen-Scheune" und Scheune „Grönloh"), rechts von der Höltinghauserstraße der Großparkplatz mit „Rast-Haus" und Landwirtschaftshalle.
Luftbild: Wilhelm Schwantje - Cloppenburg.

Abb. 6: Die neue Landwirtschaftshalle des Museumsdorfes, umstellt von historischen Traktoren, in der Aufbauphase Mitte des Jahres 1991; rechts im Bild das 1982 fertiggestellte „Rast-Haus"; beide Gebäude sollen durch eine Eingangshalle miteinander verbunden werden. Luftbild: Wilhelm Schwantje - Cloppenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

Als drittes noch zu verwirklichendes Großprojekt ist der Wiederaufbau einer Wassermühle seit Jahr und Tag eingeplant, konnte bislang aber aus vielerlei Gründen noch nicht durchgeführt werden. Das Cloppenburger Museum verfügt über eine der umfangreichsten Sammlungen zur Windmühlen-, Muskelkraftmühlen-, Dampfmaschinen-, Traktoren- und Motorengeschichte, Dokumente einer bis ins Mittelalter zurückreichenden Geschichte menschlichen Erfindergeistes. Jahrhunderte früher als die Windmühlentechnik erreichte Nordeuropa und auch unsere Region die schon in frühgeschichtlicher Zeit aus der römischen Kulturtradition übertragene Wassermühlentechnik. Zur Veranschaulichung der Technikgeschichte im ländlichen Raum vom Mittelalter bis zur Neuzeit ist daher eine dreidimensionale, begreifbare Präsentation einer funktionstüchtigen Wassermühle unverzichtbar.
Zunehmend seit dem Mittelalter wurden die im Bereich der Technik und Kultur benötigten Gegenstände bei unaufhörlich fortschreitender arbeitsteiliger Wirtschaftsweise in hohem Maße von spezialisierten Handwerkern, insbesondere von „Landhandwerkern" geschaffen. Zugleich drangen die Innovationsschübe der Technikkultur aus den führenden Oberschichten ohne merkliche Verzögerungen auf das Land. Aus diesen Gründen muß ein kulturgeschichtliches Museum stets daran interessiert sein, nicht nur die ländliche Bau- und Wohnkultur, sondern in gleichem Umfang auch die Geschichte und Sachkultur des Handwerks möglichst repräsentativ zu sammeln und vielseitig zu erforschen. Im Museumsdorf Cloppenburg wurde schon frühzeitig damit begonnen, verschiedene Handwerkszweige in ihren Produkten, aber auch in ihrer Arbeitsweise und mit ihrem Arbeitsgerät zu dokumentieren. Werkstätten folgender Handwerke des ländlichen Raumes wurden zwischenzeitlich im Freilichtmuseum sachgerecht eingerichtet: Schuhmacher, Holzschuhmacher, Drechsler, Blaufärber, Töpfer, Schmied, Tischler, Zimmerer, und in die Museumsmagazine konnten umfängliche Bestände des Arbeitsgerätes weiterer Handwerkszweige aufgenommen werden: Zinngießer, Gold- und Silberschmied, Kupferschmied, Tapezierer, Böttcher, Messerschleifer etc. Da der ländliche Raum seit der frühen Neuzeit mit einer Überfülle unterschiedlichster Handwerksberufe durchsetzt war und außerdem vom städtischen Handwerk intensiver, als allgemein vermutet wird, mitversorgt wurde, bedeutet dieser Sektor der Produktion und Konsumtion handwerklicher Erzeugnisse in Zukunft ein besonderes Schwergewicht in der Präsentations- und Forschungsarbeit der Didaktiker und Wissenschaftler dieses Museums.

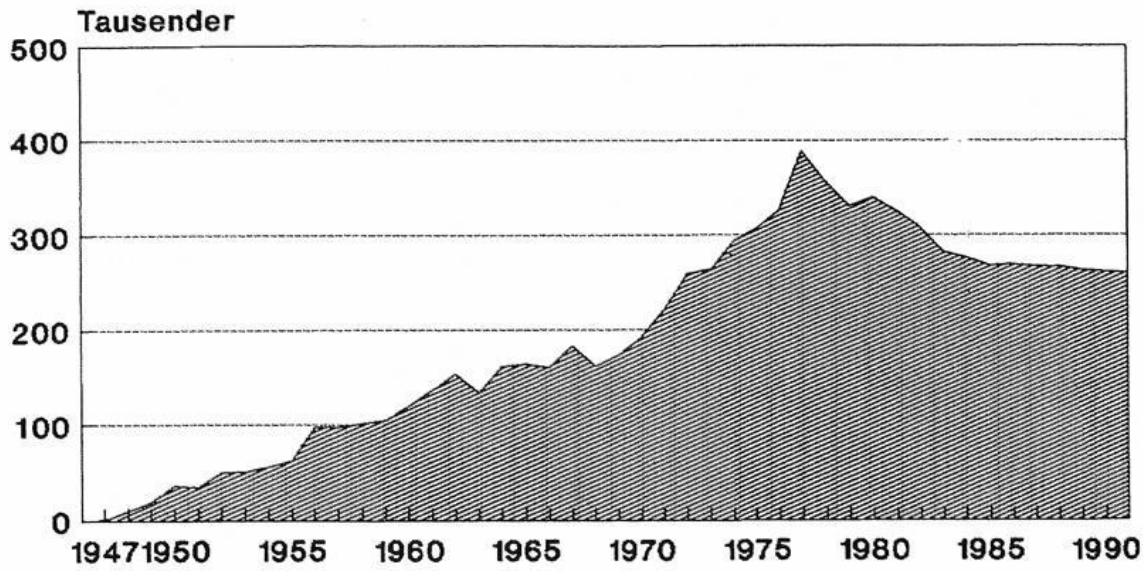
Landesbibliothek Oldenburg

Es muß die Aufgabe eines kulturhistorischen Museums für den ländlichen Raum, besonders eines niedersächsischen Freilichtmuseums sein, die Geschichte der Landwirtschaft vom Mittelalter bis zur agrarischen Revolution im 18./19. Jahrhundert sowie von der Frühzeit der Technisierung der Landwirtschaft im 19. Jahrhundert bis zum Jahrhundert der landwirtschaftlichen Vollmechanisierung, also bis hin zur Gegenwart, in sachtypischen Belegen zu sammeln, anschaulich zu präsentieren und allumfassend zu erforschen. Besonders in der Aufbau- und Sammelperiode nach dem 2. Weltkrieg, als der Umbruch zu einer vollmechanisierten Landwirtschaft sich immer deutlicher abzeichnete, sammelte auch das Museumsdorf - zunächst noch zögernd, dann aber immer konsequenter - Arbeitsgeräte und Maschinen jüngst vergangener Produktionen, kaufte Dampflokomotiven, Traktoren und Motoren, Mähmaschinen und Dreschmaschinen und vieles andere mehr. Das Unterstellen landtechnischer Geräte aller Art am richtigen Platz, in die einst dafür vorgesehenen Gebäude auf dem Hof wie Schuppen, Ställe und Remisen, kann selbst dem interessierten Besucher keinen nachvollziehbaren Einblick in den Arbeitsablauf und die Arbeitsbedingungen mit diesem Gerät vermitteln; das „bloße" landwirtschaftliche Gerät erschließt nicht die Arbeitswelt des Landwirts. Nicht die Geschichte der Landtechnik ist das eigentliche Forschungs- und Präsentationsziel der Museologie, sondern die Geschichte der Landwirtschaft und des Landwirts in der jeweiligen Region zu unterschiedlichen Zeiten. Dies bedeutet, daß auch ein kulturhistorisches Museum für den ländlichen Raum zur Erhellung des Zeitkontextes das Instrumentarium museologischer Präsentation nutzen muß. Aus diesem Grunde bemühte sich das Cloppenburger Freilichtmuseum um die notwendigen Mittel zur Errichtung einer dafür geeigneten Ausstellungshalle, ein Ziel, das am Ende des Jahres 1991 mit der Fertigstellung der oben erwähnten Landwirtschaftshalle erreicht wird.

Ausstellungen und Besucherentwicklung:

Das Cloppenburger Museum, nicht gerade in einem Eldorado des Tourismus gelegen, zählte und zählt heute noch zu den Besucher-Magneten in der nordwestdeutschen Museumslandschaft. Nachdem es nach dem 2. Weltkrieg im Jahre 1947 wieder die Tore öffnen konnte, blieb der Zustrom zeitbedingt zunächst nur schwach, entfaltete sich jedoch merklich in den 50er Jahren, so daß es bereits im Jahre 1958 eine jährliche Besucherzahl von über 100.000 Personen verzeichnen konnte. Dies respektable Ergebnis sollte sich

Landesbibliothek Oldenburg



Museumsdorf Cloppenburg, Entwicklung der Besucherzahlen ▨ Absolut

noch in den darauf folgenden Jahren erheblich steigern, so daß erstmalig im Jahre 1971 die „Schallmauer" des 200.000sten Besuchers pro anno durchbrochen wurde. Einige Jahre später wurde dies Freilichtmuseum sogar von weit über 300.000 Personen aufgesucht, eine verheißungsvolle Perspektive für die nahe Zukunft. Jedoch mit ständig steigender Zahl an Museumsneugründungen in der näheren oder weiteren Region Nordwestdeutschlands und der zunehmenden Attraktivität der größeren sowie auch kleineren Museen des Umlandes, machte sich ein sukzessiver Rückgang der „Museums-Besucherzahl" bemerkbar. In den letzten 7 Jahren hat sich die Jahresbesucherzahl des Cloppenburger Museums - je nach Witterungsverlauf oder Ausstellungsprogramm - zwischen 250.000 bis 270.000 gefestigt, ein „Einpendeln auf hohem Niveau". Von 1947 bis 1991, also im Verlauf von 45 Jahren, verzeichnete das Museumsdorf Cloppenburg über 8,5 Mio. Besucher, ein Jahresdurchschnitt von ca. 189.000 Personen. Rechnet man die Jahresergebnisse von 1961, dem 1. Stiftungsjahr, bis zum Ende des Jahres 1991, dann ergibt sich eine Gesamtzahl von 7.750.219 in 31 Jahren oder eine Jahresdurchschnitts-Besucherzahl von ca. 250.000. Diese erfreulich hohen Besucherzahlen erbrachten der Stiftung Museumsdorf Cloppenburg, die gehalten ist, Eintrittsgelder abzuverlangen, auch ansehnliche Geldeinnahmen, die zu hohen Investitionen ermutigten und insgesamt für gemeinnützige Öffentlichkeitsprojekte verwendet wurden. Allein aus Eintrittsgeldern konnte das Cloppenburger Museum als öffentlich-rechtliche Stiftung von

Landesbibliothek Oldenburg

1961 bis 1991 (bei einem durchschnittlichen Eintrittsgeld von 2,00 DM pro Person) über 15,5 Mio. DM einnehmen und zusätzlich durch verkaufte „Museums-Literatur" (im Durchschnitt 100.000,00 DM pro Jahr) weit über 3 Mio. DM vereinnahmen. Allein diese wenigen Zahlen unterstreichen, in welch hohem Maße dies Museum bestrebt war und ist, die vielseitigen Zuwendungen von Landesregierung, Kommunen, Institutionen und Mäzenen aus eigener Kraft und Anstrengung wirkungsvoll zu unterstützen.

Aspekte zukünftiger Dokumentations- Forschungs- und Ausstellungsstrategien:

Die stetige Ausweitung der Aufgabenbereiche für das Cloppenburger Museum spiegelt sich - wenngleich in höchst bescheidenem Ausmaß - auch in der Zunahme der Personalstellen und der Büroräume wider. Bis zum Ende des 2. Weltkrieges konnte das Museumsdorf Clopppenburg als ständige Mitarbeiter nur einen Wissenschaftler, eine Bürokraft, einen Handwerker sowie einen Arbeiter beschäftigen; für Verwaltung, Bibliothek und Archiv standen insgesamt nur zwei Räume in dem Ausstellungsgebäude „Burg Arkenstede" des Museums zur Verfügung. Der Personalbestand des Museumsdorfes Cloppenburg bis zur Errichtung der Stiftung „Museumsdorf Cloppenburg" im Jahre 1961 erhöhte sich trotz beträchtlicher Steigerung der Besucherzahlen und trotz zunehmender Ausbautätigkeit im Freilichtmuseum nur langsam (zwei Wissenschaftler, drei Bürokräfte, drei Handwerker, ein Arbeiter, eine Kassiererin); die Räumlichkeiten für Verwaltung und Archiv konnten jedoch nicht ausgeweitet werden. Eine grundlegende Verbesserung dieser Notsituation eröffnete sich erst im Jahre 1973 durch den Ankauf eines privaten Bürogebäudes am nunmehr alten Eingang des Museumsdorfes. Im Jahre 1988 spiegelte der Stellenplan der Stiftung Museumsdorf Cloppenburg einen merklich gestiegenen Personalbestand wider: drei Wissenschaftler, einen wissenschaftlichen Volontär, sechs Verwaltungsangestellte für Verwaltung, Sekretariat und Ausstellungsgebäude, fünf Handwerker, einen angelernten Arbeiter, einen Raumpfleger. Da das Cloppenburger Freilichtmuseum in der Saison (März bis Oktober) zusätzlich zahlreiche Aushilfskräfte zur Besucherbetreuung und Pflege der Anlagen einstellen muß, besteht weiterhin ein ständiger Mangel an Räumlichkeiten aller Art. Einen beachtlichen Umfang erreichte auch die wissenschaftliche Bibliothek des Museumsdorfes, und deren Benutzung durch Wissenschaftler aus

Landesbibliothek Oldenburg

nah und fern nimmt ständig zu, nicht zuletzt gefördert durch den Anschluß an das Fernleihsystem öffentlicher Bibliotheken, so daß neue Räume dringend benötigt werden. Die Ausweitung des Sammel- und Forschungsprogrammes des Cloppenburger Museums durch die Übernahme privater Haus- und Hofarchive der Handwerker, Bauern und Bürger in Stadt und Land vergrößert noch zusätzlich die Raumnot im Magazinbereich. Auch die weitere Anmietung eines Privathauses für Wissenschaftler bestimmter Forschungsprojekte des Museumsdorfes Cloppenburg brachte keine spürbare Verbesserung der immer noch unzumutbaren Arbeitsplatzbedingungen. Da der jetzige Verwaltungstrakt nach Inbetriebnahme des neuen Eingangs im Jahre 1981 fernab vom Besucherstrom, von den Ausstellungsgebäuden und den Restaurierungswerkstätten gelegen ist, wurden im Jahre 1988 Pläne entwickelt und Anträge bei maßgeblichen Stellen vorgelegt, um hier eine den vielfältigen neuen Aufgaben gerecht werdende Gesamtlösung für Verwaltung, Forschung und Bibliothek, für Archiv und Dokumentation zu erreichen.

Am neuen Eingang des Freilichtmuseums steht ausreichend Gelände zur Verfügung, um direkt neben der im Jahre 1991 fertiggestellten Ausstellungshalle für Landwirtschaft und Landhandwerk ein architektonisch ansprechendes Gebäude für Verwaltungs-, Archiv- und Forschungszwecke zu errichten. Für beide Bauvorhaben „unter einem Dach" gibt es langfristig je nach Bedarf günstige Erweiterungsmöglichkeiten, auch dies ein Beweis dafür, wie weitsichtig die zuständigen Institutionen in den 80er Jahren beim Projekt der „Neulandgewinnung" aus sumpfigem Niederungsgebiet des Soestetales für Park- und Bauland im Sinne des Museumsdorfes und der Stadt Cloppenburg handelten.

Die Geschichtswissenschaft gewinnt ihre Aussagen in erster Linie durch die Auswertung schriftlicher Zeugnisse, der Archivalien jeglicher Art. Die Kunstmuseen richten bei ihren Magazin- und Schausammlungen ihr Hauptaugenmerk auf gehobene, anspruchsvolle Kulturgüter, das kulturhistorische Museum ist das „Archiv" der historischen beweglichen Sachkultur. Einem Freilichtmuseum ländlicher Kulturdenkmale wie dem Cloppenburger Museum obliegt zusätzlich die Aufgabe, Sachwalter der ländlichen Baukultur zu sein, die beweglichen und unbeweglichen Denkmäler als Zeitzeugen der Vergangenheit zu erforschen und in ausgesuchten Beispielen zu dokumentieren.

Soll das umfängliche Konzept kulturhistorischer Museumsarbeit, die historische Realität durch Wort, Schrift und Gegenstand an-

Landesbibliothek Oldenburg

schaulich zu vermitteln, verwirklicht werden, bleibt auch dem Cloppenburger Museum trotz jahrzehntelanger Aufbauarbeit und Forschungstätigkeit eine weites Betätigungsfeld offen. Selbst wenn in nicht allzu ferner Zeit der Wiederaufbau von über 60 großen und kleinen Originalgebäuden in diesem Niedersächsischen Freilichtmuseum verwirklicht sein wird, ist damit noch nicht annähernd die eigentliche Museumsarbeit erschöpft. Stets bedürfen die ausgewählten Beispiele und die zusammengetragenen Sammlungen intensiver Erforschung, der Kontextanalyse durch vielfältigen Quellenzugriff. Diese Forschungsergebnisse sind in unserem Museum nicht nur durch Ausstellungen aufzubereiten, museumsdidaktisch umzusetzen und einem interessierten Publikum anzubieten, sondern auch durch Publikationen aller Art nachkontrollierbar vorzulegen. Dementsprechend bemüht sich auch das „Museumsdorf Cloppenburg - Niedersächsisches Freilichtmuseum" gemäß dem ihm übertragenen Stiftungsauftrag, durch vielfältige Forschungsprogramme, oftmals in Kooperation mit den Universitäten und wissenschaftlichen Institutionen des Landes Niedersachsen, neue Einblicke in die historische Alltagskultur breitester Bevölkerungsschichten zu gewinnen und zu vermitteln. Aus der Vielzahl mittel- und langfristig angelegter Forschungsprojekte der Stiftung Museumsdorf Cloppenburg seien einige nachfolgend aufgeführt: Historische Baukultur auf dem Lande, Historische Möbelkultur auf dem Lande und in der Stadt, Historische Wohnkultur auf dem Lande, Historische Kleidung auf dem Lande, Historische Schreib-, Lese- und Musikkultur auf dem Lande, Historische Landwirtschaft und historisches Landhandwerk, Nahrungsgeschichte auf dem Lande und in der Stadt.

All diese und weitere Themen fundiert für die Weser-Ems-Region und darüber hinaus ausschöpfen zu wollen, bedeutet die Bereitschaft und das Bemühen um Kooperation mit den Wissenschaftlern und den wissenschaftlichen Instituten innerhalb und außerhalb Niedersachsens, erfordert die Bereitstellung ausreichender Finanzmittel durch die zuständigen Gremien, durch forschungsfördernde Institutionen sowie durch kulturbewußte Mäzene, verlangt eigenes Kulturengagement für die Bevölkerung in der Klein- und Großregion. Wenn die aufgezeigten Bau-, Ausstellungs- und Forschungsprojekte in allernächster Zeit tatkräftig in Angriff genommen werden, steht dem Niedersächsischen Freilichtmuseum in Cloppenburg eine große Zukunft offen.

Landesbibliothek Oldenburg

Ausstellungen der Stiftung Museumsdorf Cloppenburg — 1972-1991

Ü = übernommene Ausstellung anderer Museen und Institute
Ü + E = übernommene, mit eigenem Beitrag ergänzte Ausstellung
E = Ausstellung des Museumsdorfes Cloppenburg mit eigenen und/oder fremden Exponaten
A = Kulturgeschichtliche Ausstellung
B = Kunsthistorische Ausstellung

1972	„Altes Zinn aus dem nordwestlichen Niedersachsen"	E/A	05. 03. 1972 - 30. 09. 1972
1973	„Hans Ostendorf - Keramische Objekte, Aquarelle, Collagen und Grafiken"	E/B	18. 02. 1973 - 18. 03. 1973
1973	„Bommen Berend - Christoph Bernard Graf von Galen"	E/A	25. 03. 1973 - 09. 10. 1973
1974	„Gerd van Dülmen und Max G. Kaminski - Grafiken und Bilder"	E/B	03. 03. 1974 - 18. 04. 1974
1974	„Alte Bauernmöbel aus dem nordwestlichen Niedersachsen"	E/A	19. 07. 1974 - 31. 10. 1974
1975	„Werner Berges - Bilder, Zeichnungen Grafiken"	E/B	01. 03. 1975 - 21. 04. 1975
1975	„Die Artländer Wehlburg"	E/B	01. 06. 1975 - 31. 12. 1975
1975	„Denkmal und Umwelt..."	Ü/A	23. 08. 1975 - 17. 09. 1975
1976	„Gegenwärtige Landschaftskunst	E/B	28. 03. 1976 - 30. 05. 1976
1976	„Moderne Graphik, 1950-1975"	Ü/B	13. 07. 1976 - 26. 07. 1976
1976	„Norwegische Volkskunst - Norwegische Stabkirchen"	Ü/A	17. 10. 1976 - 05. 12. 1976
1977	„Arrigo Wittler - Bilder, Grafik Zeichnungen„	E/A	05. 02. 1977 - 12. 04. 1977
1977	„Pferd und Reiter"	Ü + E A/B	24. 04. 1977 - 04. 07. 1977
1977	„Zeitgenössisches Schmuckschaffen aus Norddeutschland" und „Volkstümlicher Schmuck aus Norddeutschland	E, A/B E, A/B	03. 09. 1977 - 31. 12. 1977
1978	„Menschensbild in der gegenwärtigen Landschaftskunst"	E/B	22. 01. 1978 - 27. 03. 1978
1978	„Imkerei im nordwestlichen Niedersachsen"	E/A	16. 06. 1978 - 01. 10. 1978
1978	„Archäologie des Mittelalters in Niedersachsen"	Ü + E/A	14. 10. 1978 - 31. 12. 1978
1979	„Farbige, volkstümliche Möbel aus dem nordwestlichen Niedersachsen"	E/A	08. 04. 1979 - 31. 12. 1979
1979	„Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg (1755-1829)"	Ü/A	16. 09. 1979 - 31. 12. 1979
1980	„Polnische Volkskunst - Laienkunst aus Polen"	Ü/B	23. 03. 1980 - 31. 05. 1980
1980	„Herdfeuer und Herdgerät im Rauchhaus - Wohnen damals"	E/A	23. 11. 1980 - 31. 08. 1981
1981	„Die Kunst des Zimmermanns"	E/A	09. 04. 1980 - 31. 12. 1985
1981	„Alte Fliesen - Wandschmuck des 18. und 19. Jahrhunderts"	E/A + B	09. 04. 1981 - 31. 12. 1981
1981	„Paul Dierkes - Skulpturen und Grafiken"	E/B	09. 04. 1981 - 31. 07. 1981
1981	„Dienstbare Geister..."	Ü + E/A	04. 10. 1981 - 28. 02. 1982

Landesbibliothek Oldenburg

1982	„Neuruppiner Bilderbogen“	Ü/A	04. 04. 1982 - 25. 07. 1982
1982	„Dampfmaschinen gegen Heide und Moor - Ödlandkultivierung zwischen Weser und Ems“	E/A	12. 09. 1982 - 30. 05. 1985
1983	„Gerhard Marcks - Skulpturen und Zeichnungen“	E/B	10. 04. 1983 - 31. 07. 1983
1983	„Das alte Töpferhandwerk im Osnabrücker Land“	Ü/A	14. 08. 1983 - 04. 03. 1984
1984	„Georg Kolbe - Plastiken und Zeichnungen“	E/B	29. 04. 1984 - 26. 08. 1984
1984	„Sonntagskleidung auf dem Lande. Eine Modereise mit Schere und Pinsel in der Biedermeierzeit“	E/A	03. 06. 1984 - 31. 12. 1985
1985	„Bildhauer in Berlin - 1925 bis 1935“	E/B	10. 03. 1985 - 05. 05. 1985
1985	„Mein Feld ist die Welt - Musterbücher und Kataloge 1784-1914“	Ü + E/A	05. 05. 1985 - 27. 07. 1985
1985	„Archäologische Bodenfunde aus dem Oldenburger Münsterland“	E/A	30. 06. 1985 - 31. 03. 1986
1985	„Ausgrabungen in Niedersachsen - Archäologische Denkmalpflege 1979-1984“	Ü/A	10. 11. 1985 - 05. 01. 1986
1986	„Selbst gesponnen, selbst gemacht, Wer hat sich das nur ausgedacht? Trachtenforschung gestern - Kleidungsforschung heute“	E/A	08. 06. 1986 - 31. 12. 1987
1986	„Der Bauernhausgiebel - Zur Entstehung regionaler Identität“	E/A	01. 07. 1986 - 01. 02. 1988
1986	„Zur Sache das Kreuz - Widerstand gegen die Nazi-Herrschaft im Oldenburger Münsterland“	E/A	20. 11. 1986 - 01. 03. 1987
1987	„Zur ländlichen Möbel- und Wohnkultur Ungarns“	Ü/A	15. 05. 1987 - 31. 10. 1987
1987	Sommerausstellung der Arbeitsgruppe Kunsthandwerk Oldenburg	Ü/B	09. 08. 1987 - 23. 08. 1987
1987	„Handgeschöpftes Papier - Papiermacherei“	Ü/A + B	16. 08. 1987 - 30. 08. 1987
1987	„Erforschung und Dokumentation historischer Volkskultur Niedersachsens“. - (Eine Ausstellung des Museumsdorfes Cloppenburg im Nieders. Landtag zu Hannover)	E/A	16. 11. 1987 - 08. 12. 1987
1987	„Fibeln, Fibeln... Deutsche Fibeln der Vergangenheit“	Ü + E/A	04. 12. 1987 - 01. 03. 1988
1987	„Vom Zimmermann zum Architekten - Baugewerk im 19. Jahrhundert“	E/A	04. 12. 1987 - 01. 03. 1988
1988	„Wohnkultur im Historismus 1850-1900“ (Ausstellung des Museumsdorfes Cloppenburg auf der Antiquitätenmesse in Münster)	E/A	17. 02. 1988 - 21. 02. 1988
1988	„Alte Fliesen - Vom Baumaterial zur Antiquität“	Ü + E/A + B	19. 06. 1988 - 31. 12. 1988
1988	„Wohnen im Stil des Historismus 1850-1980“	E/A	31. 06. 1988 - 31. 03. 1989
1988	„Als gute Unterthanen und Bürger... Geduldet, verfolgt, vertrieben, ermordet“ „Die Geschichte der Juden im Oldenburger Münsterland“	Ü + E/A	07. 11. 1988 - 28. 02. 1989

Landesbibliothek Oldenburg

1988	„Alles unter einem Dach - Leben und Wohnen in einem niederdeutschen Hallenhaus." (Ausstellung des Museumsdorfes Cloppenburg in Zusammenarbeit mit dem Nieders. Landesinstitut für Marschen- und Wurtenforschung, Wilhelmshaven in Ungarn: Budapest, Debrecen und Salgortajan).	E/A	01. 05. 1988 - 31. 04. 1990
1989	„Bilder für jedermann - Wandbilddrucke 1840-1940"	Ü/A	30. 07. 1989 - 14. 01. 1990
1989	„Das alltägliche Brot - über Schwarzbrot, Pumpernickel, Backhäuser und Grobbäcker, Ein geschichtlicher Abriß"	E/A	25. 07. 1989 - Dauerausstellung in der Quatmannshof-Scheune
1990	„Edles aus Zinn - Schön wie Silber Der Zinngießer und seine Kunden, Artland, Bersenbrück, angrenzende Gebiete"	E/A	18. 03. 1990 - 31. 12. 1991
1990	„Die frühen Zeitungen, Geschichte in Gestalten"	Ü + E/A	18. 03. 1990 - 25. 06. 1990
1990	„Oldenburg und das Wasser"	Ü + E/A	08. 07. 1990 - 30. 10. 1990
1990	„125 Jahre Telefondesign" „Historische Poststube"	Ü/A + B	13. 08. 1990 - 08. 10. 1990
1990	„Werner Berges - Bilder und Zeichnungen von 1962 bis heute"	E/B	22. 09. 1990 - 22. 12. 1990
1991	„Paul Dierkes - Kreis, Kugel, Stele"	E/B	21. 04. 1991 - 18. 08. 1991
1991	„Objekte und Zeichnungen von Wulf Kirschner - Skulpturen von Diethelm Koch"	Ü/B	22. 09. 1991 - 02. 11. 1991
1991	„Schrift- und Schreibkultur im Wandel - Regionale Beispiele des 18. bis 20. Jahrhunderts"	E/A	27. 10. 1991 - 31. 12. 1992

Publikationen der Stiftung Museumsdorf Cloppenburg

(ohne wissenschaftliche Aufsätze)

1) „Materialien zur Volkskultur · nordwestliches Niedersachsen"

a) Heft 1 **Ottenjann, Helmut (Hg):** Zur Bau-, Wirtschafts- und Sozialstruktur des Artlandes im 18. und 19. Jahrhundert, Cloppenburg 1979

b) Heft 2 **Kaiser, Hermann:** Herdfeuer und Herdgerät im Rauchhaus. Wohnen damals. Mit einem Beitrag von Dieter Zoller: Die Herdstelle aus archäologischer Sicht, Cloppenburg 1980

c) Heft 3 **Hopf-Droste, Marie-Luise:** Das bäuerliche Tagebuch. Fest und Alltag auf einem Artländer Bauernhof (1873-1919), Cloppenburg 1980, 3. Auflage Cloppenburg 1988

d) Heft 4 **Jaspers, Friedrich-W. und Ottenjann, Helmut:** Volkstümliche Möbel aus dem Ammerland. Stollentruhen - Kastentruhen - Koffertruhen (Bildteil), Cloppenburg 1982

e) Heft 5 **Jaspers, Friedrich-W. und Ottenjann, Helmut:** Volkstümliche Möbel aus dem Ammerland. Stollentruhen - Kastentruhen - Koffertruhen (Textteil), Cloppenburg 1982

f) Heft 6 **Dettmer, Hermann:** Volkstümliche Möbel aus dem Artland. Stollentruhen - Kastentruhen - Koffertruhen - Laden (Textteil), Cloppenburg 1982

g) Heft 7 **Dettmer, Hermann:** Volkstümliche Möbel aus dem Artland. Stollentruhen - Kastentruhen - Koffertruhen - Laden (Bildteil), Cloppenburg 1982

h) Heft 8 **Kaiser, Hermann:** Dampfmaschinen gegen Moor und Heide. Ödlandkultivierung zwischen Weser und Ems, Cloppenburg 1982, 4. Auflage Cloppenburg 1991

Landesbibliothek Oldenburg

i) Heft 9 **Braun, Hartmut:** Tänze und Gebrauchsmusik in Musizierhandschriften des 18. und 19. Jahrhunderts aus dem Artland, Cloppenburg 1984.

j) Heft 10 **Jeurink, Jan:** Die Trachten in der Niedergrafschaft Bentheim, Cloppenburg 1986

k) Heft 11 **Dettmer, Hermann:** Volkstümliche Möbel aus dem Artland. Wirtschaftsschränke - Brotschränke - Hängeschränke - Milchschränke, Cloppenburg 1986

l) Heft 12 **Ziessow, Karl-Heinz:** Ländliche Lesekultur im 18. und 19. Jahrhundert, Das Kirchspiel Menslage und seine Lesegesellschaften, 1790-1840 (Textteil), Cloppenburg 1988

m) Heft 13 **Ziessow, Karl-Heinz:** Ländliche Lesekultur im 18. und 19. Jahrhundert, Das Kirchspiel Menslage und seine Lesegesellschaften, 1790-1840 (Dokumente und Kommentare), Cloppenburg 1988

n) Heft 14 **Schmidt, Anke:** Der Zinngießer und seine Kunden. Artland - Bersenbrück und angrenzende Gebiete (Textteil), Cloppenburg 1989

o) Heft 15 **Schmidt, Anke:** Der Zinngießer und seine Kunden. Artland - Bersenbrück und angrenzende Gebiete (Bildteil), Cloppenburg 1989

p) Heft 16 **Ziessow, Karl-Heinz; Ottenjann, Helmut; Maas, Utz; Warneken, Bernd Jürgen u. a.:** Schrift- und Schreibkultur im Wandel - Regionale Beispiele des 18. bis 20. Jahrhunderts, Cloppenburg 1991

q) Heft 17 **Heinemeyer, Elfriede:** Schreibgarnituren der Sammlung Kommerzienrat F. Soennecken, Cloppenburg 1991

r) Heft 18 **Dettmer, Hermann:** Volkstümliche Möbel aus dem Artland - Offene Anrichten, Cloppenburg 1991

2) Weitere Schriften des Museumsdorfes Cloppenburg

1962 — **Helmut Ottenjann:** Freilichtmuseum Cloppenburg. Führer durch das Museumsdorf Cloppenburg und die »Burg« Arkenstede, Cloppenburg 1962

1967 — **Helmut Ottenjann (Hg.):** Das tägliche Brot - Kulturgeschichte eines uralten modernen Handwerks, mit Beiträgen von H. Ottenjann, J. Buck, P. F. Pelshenkell, H. Stephan, O. A. Kunkel, H. Schlömer, Cloppenburg 1967

1968 — **W. Hanisch, W. Reinhardt, D. Zoller, P. Schmid:** Frühes Christentum zwischen Weser und Ems im Spiegel der sächsisch-friesischen Gräberfelder Drantum, Cloppenburg 1968

1968 — **Helmut Ottenjann (Hg.):** Gemälde und Ölskizzen der Bernhard-Winter-Stiftung, mit einer Einführung von W. Gilly, Cloppenburg 1968

1969 — **Gerda Schmitz:** Alte Trachten aus Niedersachsen und Westfalen, Cloppenburg 1969

1970 — **Ernst Helmut Segschneider:** Alte Fliesen - Volkstümlicher Wandschmuck des 18. und 19. Jahrhunderts. Cloppenburg 1970, 2. neubearbeitete Auflage, Cloppenburg 1981

1970 — **Wilhelm Gilly, Elfriede Heinemeyer, Helmut Ottenjann, Hans Schlömer:** Von der Gotik bis zum Rokoko - Skulpturen aus dem Museumsdorf Cloppenburg - Ausstellungskatalog, Cloppenburg 1970

1971 — **Helmut Ottenjann (Hg.):** Ringwall und Burg in der Archäologie - Westliches Niedersachsen. Ausstellungskatalog, Cloppenburg 1971

1971 — **Helmut Ottenjann (Hg.):** Willi Oltmanns - Gemälde, Aquarelle, Handzeichnungen - Ausstellungskatalog, Cloppenburg 1971

1972 — **Theodor Kohlmann:** Altes Zinn aus dem westlichen Niedersachsen. Ausstellungskatalog, Cloppenburg 1972

1972 — **Theodor Kohlmann:** Zinngießerhandwerk und Zinngeräte in Oldenburg, Ostfriesland und Osnabrück. Göttingen 1972

1973 — **Ernst Helmut Segschneider:** Irdenware des Osnabrücker Landes, 19. und 20. Jahrhundert. Ausstellungskatalog, Cloppenburg 1973

1973 — **Helmut Ottenjann (Hg.):** Bommen Berend - Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen und das Niederstift Münster. Ausstellungskatalog, Cloppenburg 1973

Landesbibliothek Oldenburg

1973 — **Jürgen Weichardt:** Hans Ostendorf - Keramische Objekte - Aquarelle - Collagen und Graphik. Ausstellungskatalog, Cloppenburg 1973

1974 — **Elfriede Heinemeyer, Helmut Ottenjann:** Alte Bauernmöbel - Volkstümliche Möbel aus dem nordwestlichen Niedersachsen. Leer 1974, 2. erweiterte Auflage Leer 1978

1974 — **Jürgen Weichardt:** Gerd van Dülmen und Max G. Kaminski - Grafiken und Bilder. Ausstellungskatalog, Cloppenburg 1974

1975 — **Helmut Ottenjann (Hg.):** Die Artländer Wehlburg - Ein Beitrag zur Siedlungsarchäologie und Volkskunde des Osnabrücker Nordlandes. Ausstellungskatalog, Cloppenburg 1975

1975 — **Jürgen Weichardt:** Werner Berges, Bilder - Zeichnungen - Graphiken. Ausstellungskatalog, Cloppenburg 1975

1976 — **Jürgen Weichardt:** Gegenwärtige Landschaftskunst - Malerei und Graphik von Künstlern aus dem Raum Weser-Ems. Ausstellungskatalog, Cloppenburg 1976

1977 — **Bernward Deneke:** Volkstümlicher Schmuck aus Norddeutschland mit einem Beitrag zur Geschichte der Gold- und Silberschmiede Byl-Leer von Hermann Kaiser. Ausstellungskatalog, Cloppenburg 1977

1977 — **Herbert Wolfgang Keiser:** Der Bildhauer Paul Dierkes. I. A. der Stiftung »Museumsdorf Cloppenburg«, Cloppenburg und München 1977

1977 — **Jürgen Weichardt:** Arrigo Wittler - Bilder, Grafik, Zeichnungen. Ausstellungskatalog, Cloppenburg 1977

1978 — **Jürgen Weichardt:** Das Menschenbild in der gegenwärtigen Kunst - Malerei, Grafik, Plastik von Künstlern aus dem Raum Weser-Ems. Cloppenburg 1978

1978 — **Ernst Helmut Segschneider:** Imkerei im nordwestlichen Niedersachsen. Ausstellungskatalog, Cloppenburg 1978

1978 — **Hermann Kaiser, Helmut Ottenjann:** Museumsdorf Cloppenburg - Niedersächsisches Freilichtmuseum, Museumsführer mit Anhang zur Vor- und Nachbereitung des Museumsbesuches, Cloppenburg 1978

1979 — **Helmut Ottenjann, Helmut Tecklenburg:** Alte Bauernhäuser zwischen Weser und Ems. Oldenburg 1979, 3. Auflage Oldenburg 1989

1979 — **Elfriede Heinemeyer, Helmut Ottenjann:** Farbige volkstümliche Möbel. Cloppenburg 1979, 2. Auflage Cloppenburg 1982

1980 — **Hermann Kaiser:** Ein ostfriesisches Landarbeiterhaus im Museumsdorf Cloppenburg, Cloppenburg 1980

1981 — **Jürgen Weichardt:** Paul Dierkes - Skulpturen und Grafiken. Ausstellungskatalog, Cloppenburg 1981

1982 — **Helmut Ottenjann, Günter Wiegelmann (Hg.):** Alte Tagebücher und Anschreibebücher. Quellen zum Alltag der ländlichen Bevölkerung in Nordwesteuropa. Münster 1982

1983 — **Ernst Helmut Segschneider:** Das alte Töpfer-Handwerk im Osnabrücker Land, Bramsche und Cloppenburg 1983

1983 — **Jürgen Weichardt:** Gerhard Marcks - Skulpturen und Zeichnungen. Ausstellungskatalog, Cloppenburg 1983

1984 — **Helmut Ottenjann:** Lebensbilder aus dem ländlichen Niedersachsen. Sonntagskleidung auf dem Lande. Die Scherenschnitte des Silhouetteurs Dilly aus dem westlichen Niedersachsen. Cloppenburg und Hildesheim 1984, 2. Auflage Cloppenburg 1989

1984 — **Jürgen Weichardt:** Georg Kolbe - Skulpturen und Zeichnungen. Ausstellungskatalog, Cloppenburg 1984

1985 — **Helmut Ottenjann (Hg.):** Mode - Tracht - regionale Identität. Historische Kleidungsforschung heute. Cloppenburg 1985, 2. Auflage Cloppenburg 1988

1985 — **Jürgen Weichardt:** Bildhauer in Berlin. 1925-1935. Ausstellungskatalog, Cloppenburg 1985

1985 — **Günter Wegner:** Archäologische Bodenfunde aus dem Oldenburger Münsterland. Ausstellungskatalog, Cloppenburg 1985

1985 — **Helmut Ottenjann (Hg.):** Kulturgeschichte und Sozialgeschichte im Freilichtmuseum, historische Realität und Konstruktion des Geschichtlichen in historischen Museen. Cloppenburg 1985

Landesbibliothek Oldenburg

1986 — **Gitta Böth:** Selbst gesponnen, selbst gemacht... Wer hat sich das nur ausgedacht? Trachtenforschung gestern - Kleidungsforschung heute. Ausstellungskatalog, Cloppenburg 1986

1986 — **Hermann Kaiser, Helmut Ottenjann:** Der Bauernhausgiebel. Zur Entstehung regionaler Identität. Hümmling, Ammerland, Oldenburger Münsterland, Ausstellungskatalog, Cloppenburg 1986

1987 — **Helmut Ottenjann:** Erforschung und Dokumentation der historischen Volkskultur Niedersachsens. Ausstellungskatalog, Cloppenburg 1987, 2. Auflage Cloppenburg 1988

1987 — **Támas Hoffmann:** Zur ländlichen Möbel- und Volkskultur Ungarns, Ausstellungskatalog, Cloppenburg 1987

1988 — **Karl-Ernst Behre, Hermann Kaiser, Helmut Ottenjann, Hajo W. Zimmermann:** KÖZÖS TETÖ ALAT - Alles unter einem Dach, Leben und Wohnen in einem niederdeutschen Hallenhaus. Ausstellungskatalog für das Ethnographische Museum Budapest, Cloppenburg 1988

1989 — **Helmut Ottenjann:** Bauernhäuser, Bauernstuben, Bauerngärten, Bauernkleidung. (Zusammendruck von „Bauernhäuser zwischen Weser und Ems" und „Lebensbilder aus dem Biedermeier") Cloppenburg 1989

1989 — **Hermann Kaiser:** Das alltägliche Brot - Über Schwarzbrot, Pumpernickel, Backhäuser, Grobbäcker - Ein geschichtlicher Abriß. Cloppenburg 1989, 2. Auflage Cloppenburg 1990

1990 — **Martina Forkel:** Wohnen im Stil des Historismus. Cloppenburg 1990

1991 — **Hermann Kaiser, Helmut Ottenjann:** Museumsdorf Cloppenburg - Niedersächsisches Freilichtmuseum. Museumsführer mit Anhang zur Vor- und Nachbereitung des Museumsbesuchs, 10. Auflage Cloppenburg 1991 (240.000!)

Landesbibliothek Oldenburg

Heinz Strickmann

Dei unvergänglike Paradies-Stein

Dei heele Welt bestaiht ut Steiner. Sei weerd brukt tau 'n Bau van Hüser un Kaaken, van Schaulen, Raot- un Krankenhüser, för neie Paläste, Fabriken un Gefängnisse. Stadt un Land sünd gliekermaoten steinriek. Steine giff dat as Sand an't Meer un enkelte Ackerlännereien sünd mit Steine öwerseiht. Sei weerd wenig beacht't un liggt öwerall ümtau, dei Windkanter, Dunnerkeile, Rundlinge un wu sei uck aale heitet. Form un Farwe sünd ünnerschaitlik un hier un dor find't so'n Kieselstein uck maol 'n Platz up'n Schriewdisk as Breiwbeschwerder oder hei kump up den Holtdeckel van den Fietzebohnen- oder Suurkohlspott. Uck in'ne Bibel kaomt dei Steine tau Ehren. Wekker ohne Schuld is, dei schall den eiersten Stein up den Sünner schmieten, sä daomols dei Herrgott. Wenn Steine schnacken kun'n, dann köm heel masse an't Daogeslicht ut dei olden Tied. Man sei sünd stumm as'n Fisk. Doch wekker 'n Ooge heff för Steine, dei kann uck ehre Geschichte läsen, dei Geschichte van Jaohrmillionen.

Dat möget nu woll so rund füftig Jaohr her wäsen, as use olde Knecht Wilm dat Land noch mit'n Spann Peer pläugde. In dei lange Tied wo hei bi us wör, har hei bolle aale Steine up use Lännereien tau Gesicht krägen. Wilm wüßde, dat use Pappen Steine, utfallene Stücke, rund, eckig, mit Striepen un Pläcken, mit schaape Kanten un Löcker drin, sammelde. Un wenn Wilm dann van't Pläugen nao Hus köm, dann bröchde hei för usen Pappen bolle immer 'n Prachtstein mit. Mamme schellde dann, weil öwerall up dei Schränke un Fensterbänke Steine tau liggen kömen.

Wilm kreeg för jedet Exemplor dat hei anschläpde 'n Schluck un so vergüng keen'n Dag wo Wilm pläugde, keenen Stein fünd, dei dat Sammeln nich wert wör. Mit dei Tied harn wi soväl Steine tau Hus, dat dei Upkaomer un dei Böen vull wörn. Rieke Aarnt mök Wilm in jedet Fräuhjaohr: bis tau twintig Steine bröchde hei dann van't Pläugen mit un hei fraide sick, wenn use Pappen Gefallen doran fünd't.

Un wedder wör et Fräuhjaohr worn, as eines aobends Wilm mit'n Prachtstein nao Hus köm. Schneewitt, bolle tellergrot un rund,

Landesbibliothek Oldenburg

seeg dei ut as'n lütken Vullmaond. Pappen lachde öwer't ganze Gesicht, un hei straohlde vör Fraide. Dann bekeek hei dat moje Stück van aale Sieten un sä: „Dei Stein is prächtig un unvergänglik, dei kump noch ut dat Paradies."
Dat kunn doch nich wohr wäsen, wat Pappen do sä: 'n unvergängliken Stein, dei noch ut dat Paradies stammen schull? Mi schööt dat Bibelwort dör'n Kopp: „Himmel und Erde werden vergehn!" Un nu disse unvergänglike Stein. Man mit den Stein wör wat besünneres, hei köm in dei Sammlung, dei Pappen in sien Schapp inschlaoten har.
Dei unvergänglike Stein bröchde mi as Junge unruhige Nächte. Ick weit uck nich wi dat köm. As use Pappen eines Daoges up dei Jagd wör, besorgde ick mi den Schläödel van dat Schapp un nehm den Stein in Oogenschien. Nu har ick Gelägenheit, dei Unvergängligkeit up dei Probe tau stellen.
Drocke verschwünd dei lütke Vullmaond ünner mien Jack un dann dormit in'ne Schüern. Wat nu köm, düerde bloß Sekunden. Mit den Stein up'n Amboß un dann mit den groten Vörschlagshaomer, ick kunn den bolle nich böern, drup up dat Prachtstück. Dei unvergänglike Stein sprüng in veier Stücke un dormit güng ick ännern Daoges nao use Pappen. Dei wüdd kriedewitt as hei dei Stücken seeg un wull losschellen. Man dor köm use Mamme mi tauhölpe un Pappen sä: „Hest recht Junge! Verlaot di nie up lose Wöer un belanglose Schnackerei. Gaoh jümmers dei Saoke up'n Grund."
Ick wör stolt up use Pappen, dei sien unbedachtet Wort van den unvergängliken Paradies-Stein vör mi, sienen lütken Söehn, trügg nehm.

Landesbibliothek Oldenburg

Maria Hartmann

Dat Foto

Ruth stünd all ünner an'e Treppen, sprüng'n poor Stufen weer hoch un röop nao baoben: „Ik haol gave dei Brötkes taun Fräuhstück, dann brukt Peter dat nich!" - At se sik ümdreihde, segg se in'n Flurspeegel, dat se ehr hellblaun Pantuffeln mit den witten Pluus noch an'e Fäute har. Dor kunn se nich mit aower de Straoten loopen.
Sei steeg dei Treppen weer up un güng in'e Slaopkammer. De Dörn nao't Bad stünd'n Spierken aopen, se kunn dat Waoter bruusen hörn un dat Summen van Klaus sien Rasierapperaot.
Sei leet dei Pantuffeln van'e Fäute glien un wull jüst in'e Schauh trän, at se de Stimm' van den Jung'n hörde: „Freidag wör Mama doch veierndartig Johr worn - nich Papa?"
„Jao, Peter", sä Klaus dorup, Freidag har se Geburtsdag hat." - Ruth wull liese, mit'e Schauh in'e Hand, ut'e Dörn sling'n, at se Peter weer fraogen hörde, un sien Stimm' klüng ganz frömd: „Harst du - harst du Mama - leiver - at Ruth - Papa?"
Ruth köm sik vör at'n Deiv. Se stünd dor, at wenn se anwassen wör. - Sei wull nich lustern, doch se kunn nich änners, sei möß hörn, wat Klaus up dei Fraoge sä, un wenn't dat Dodesurteil wör för ehr Leive.
Dat dürde lang, bett dei Antwoort köm.
„Leiver" - sä Klaus ruhig - „nee, Peter. Ik har dien Mama leiv, leiver at mien Läven, aover Ruth hebb ick jüst so leiv, un dat schullst du uk hem, sei ist wert."
Ruth nehm de Hand van'e Klinken un streek sik aover Stirn un Ogen. Se haolde 'n poormaol deip Aom un güng Faut vör Faut de Trepp'n herünner. In'n Flur trück se ehr Schauh an, greep de Jacke van'n Haoken un lööp nao buten.
Sei markte nich den koolen Wind, dei ehr in't Gesicht sneet. Ehr wör so seltsaom licht taumau, nu, wor de leßden Twiefel verflaogen wörn, de se van Tiet tau Tiet noch har. Twiefel, of se de Stä utfüllen kunn, in Klaus sien Hart un in sien Huus, de sien eierste Frau innaohm har, bevör se dör'n gräsigen Autounfall üm't Läven kaomen wör.

Landesbibliothek Oldenburg

„Ruth hebb ick jüst so leiv", hörde se Klaus weer seggen, „jüst so leiv - sei ist wert!" -
Bi'n Fräuhstück möß se sik tauhoope nähm. Doch at se Klaus den Kaffee ingööt, bäverden ehr de Hann', un dei Läpel gleet van'e Ünnertassen. At hei verwunnert upkeek, steeg ehr't heit tau Koppe.
- - -
Se keek de beiden dör't Fenster nao, at se ut'e Dörn güngen, Klaus in sien Büro un Peter nao Schaul.
Un so at jeden Morgen dreihde Klaus sik noch einmaol üm un wenkde ehr tau. Un dei Jung trück sien Schullern hoch, greep nao Papas Hand un stappde liekut - so at jeden Morgen. - - -
Wenn hei doch uk es einmaol so Hand in Hand mit ehr gaohn wull.
Sei dee doch för ühm, wat se kunn.
Se geev ühm Leive un Warmte, doch se fünd nich den Weg tau sien Hart. Sei bleev för ühm „dei frömde Frau." -
„Du moß Geduld hem", sa Klaus dann, wenn se dor traurig aover wör - „hei is noch nich aover Giselas Dod henweg." -
Se güng nao baoben, üm dei Bedden tau maoken, un keek weer lang up dat lütke Foto, wat dor immer up Peters Schrievdisk stünd. -
Dat Foto van eine schöne junge Frau, mit lachende Ogen un'n lachenden Mund. Se kann den Jung'n verstaohn. - - -
Dat wörn kooln Winterdag, un buten danzden dei Sneiflocken. Ruth stünd an't Fenster. Lachen und Juchen klüng ut Naobers Goorn. Dei Kinner baun Sneikeerl. Peter drückde ühm jüst'n Riesebössen in'n Arm. Un nu kööm hei anloopen, kloppde an't Fenster un rööp: „Hest du nich'n olen Pott, of'n olen Haut van Papa för den Sneikeerl?" Se dö, at wenn se 't nich hört har.
Hei rööp luuter: „Du, hörst du nich, ik bruuk'n olen Haut of 'n oln Pott för den Sneikeerl!"
Se stünd up un langde 'n afgräpen Filzhaut ut'e Döörn.
„Du", dachde se bitter, immer blos „Du". In dat halve Johr, wor se hier wör, har he noch nich einmaol „Mama" tau ehr seggt. - - -
Dat güng up Wiehnachten tau, un gistern har se Peter fraogt, wat he sik wünsken dee, se wull ühm geern wat schenken.
„Danke", har hei seggt, „Papa weit dat all - un - ik bruuk nich wat van ..."
Dat leßde Woort har he verslaoken, at he ehr Gesicht seeg, doch sei wüßt, wat he seggen wullt har: „Ik bruuk nich wat van di!" -
Tau'n Heiligaobend har se alls jüst so maokt, at se't up dei Wiehnachtsfotos in't Album seihn har. Blos den Dannboom har se ganz änners schmückt, mit dicke, bunte Kugeln un gäl Kessen. Nich alles schull so wän, at't „vörher" wän wör. -

Landesbibliothek Oldenburg

Klaus har'n Platte upleggt, mit stille, sinnige Musik. Nu lä hei den Arm üm ehr Schullern un trück se an sik.
At sei markte, dat dei Jung'n mit grote Ogen aover dat Bauk weg, wor he in bläöde, stick nao ehr henkeek, güng se mit faste Trä up üm tau. Doch ehr Stimm klüng gaor nich faste, at se sä: „Loop noch äben nao baoben, Peter, dor is noch wat för di!" -
Oh, disse Affwehr in sien Gesicht, dei se so gaut kenn! Aover hei stünd doch up un güng ut'e Dörn. „Bitte, Klaus, fraog mi nich", sä sei un slöög beide Hann vör't Gesicht, „täuv, bett hei weer dor is!"
Sei har stillken dat lütke Foto vergröttern laoten, wat up Peters Schrievdisk stünd. Dat hüng nu in'n smaln Mattsülverraohm in sien Kammer an'ne Wand. -
Dat dürde lang, bett dei Jung'n trüggeköom. Sien Ogen stün'n grot un ernst in dat witte Kinnergesicht. Hei güng mit stiefe Knei up ehr tau, de leßten Trä wörn blos noch Stolpern, dann füllt sien Kopp gägen ehr Schullern. Se kunnt man so äben verstaohn, wat he dichte an ehr Ohr flüsterde: „Dat Bild - dat Bild, mot noch'n Handbreit wieter nao rechts - un dat hang uk'n bäten scheive - Mama!"

Maria Hartmann

Heimat

Man segg ja, dat is ein grot, wiet Land,
dat treckt sik van't Meer, bett taun Alpenrand.
Un is doch man immer dei enge Ruum,
wor man upwassen is, ut Kindheit un Droom.
Un dat Hart mennt immer den lütken Kring,
wor dei Jugend mit tauhoope hüng.
Ein Huus, ein Goorn un dei Bank ünnern Boom
un Botterblaumwisken an' Waldessoom.
Lachen un Singen den Sommer lang
un Brümmelbeern plücken, in Harfst an' Hang.
Un aover de Bäke, dei smal Knüppelsteg,
tüsken Mauer un Heide, dor wör dei Krüzweg,
wor ik at Kind so bang aovergüng,
weil dor all för mi, dei Fremde anfüng?

Landesbibliothek Oldenburg

Werner Kuper

Dei Saoke mit den Kilmerstuten

Naokilmer fiern mit 'n Kilmerstuten wör all vör achtzig Johr in use Gägend inne Maude. Aower nich mit so 'n groten, langen Rosinenstuten uppe Leddern, so at hei vandaoge faoken vanne Naobers un Frünn' mit bunte Häue un väl Klamauk un Schluck dorbi nao dei Familge van den Lüttken henbröcht wedd. Nä, Kilmerstuten bringen mit Kindbekieken wör tau dei Tied bloß Saoke van dei beiden, dei dor bi dei Kinddöpe „Vadder staohn" harn, meistied wörn dat Unkel un Tante.

Bi Jan sienen Brauer in Baukern harn se domaols 'n lüttken Jungen krägen. Un Jan dröff dorbi Vadder staohn. Ungefähr veier Wäken lääter, up 'n Sönndagnommdag, schull dann Naokilmer fiert wern. Taun Kindbekieken hörde uck ein önlicken runden Kilmerstuten tau mit väle Rosinen dorin. Den har Jan rechtiedig bi 'n Bäcker in Mäskendörp bestellt. Ziskao, wat Jan siene Frau wör, güng all mit dei beiden Kinner vörut nao Baukern tau. Jan haolde in sienen besten Sönndaogsstaot den seuten Stuten in Mäskendörp bi 'n Bäcker aff un wull dormit tau 'n Kaffee naokaomen. Den Stuten verstaude hei in 'n Küssentog, schlög 'n äöwer dei Nacken un mök sick taufaute up 'n Weg.

Dat wör uck woll sachte aals glatt affloopen, wenn nich Franz, ein van Hopings Junges, dei änner Lüe alltied gern wat up 'n Stock dön, den Jan mit sienen Kilmerstuten tau seihn krägen har. Hei wör den Jan sien Naober un güng nu 'n Stück dei Straoten mit üm hendaol. Bi dat nächste Weertshuus, wor dei Straoten nao Baukern affbögt, hüllen sei an. Jan köm dat ganz gaut tau passe, dat hei sick hier 'n Oogenschlag verhaolen kunn. Franz geew för Jan forts twei Schluck ut, un dann güng 't an 't Vertellen. Aower dat bleew nich bi twei Schluck, un dor har Franz mit räkt. Eierste schnackde Jan noch van 't Naokilmerfiern. Aower at hei noch 'n poor Schluck taukreeg un anfüng, siene ollen Seimannslieder tau singen, dachde hei dor nich mehr an. Tauleßde möß Franz üm noch denken helpen, dat Ziskao woll all up den Stuten teuwen dö. Dei Kaffeetied wör all lange vörbi, aower Jan har immer noch kiene Drockde tau gaohn.

Landesbibliothek Oldenburg

At hei sick dann gägen seß Uhr doch noch mit sienen Kilmerstuten up 'n Padd mök, schaukelde dei rotkarierte Küssentog einmaol up dei rechten Straotensiete un einmaol up dei linken. So kunn Franz fastestellen, dei üm van wieten vergneugt naokeek. Bloß, at dor noch 'n Auto intaumeute köm un düchtig tutde, do möß Jan ja bisiete springen un up 'n Waogenweg rup. Wat dat Mallör wull, dei schwore Stuten up 'n Rügge kreeg dat Äöwergewicht. Midden up den meuskerigen Weg, jüst in 'n Waoterpaul, köm Jan vanne Beinen aff un leeg dor dann up 'n Puckel, den schönen Kilmerstuten ünner sick. Hei spaddelde mit Armste un Beinen un versöchde, weer hochtaukaomen. Aower hei kreeg dat Gägengewicht tau den Kilmerstuten nich, dei so richtig in 'n Dreck fasteseet.
Tauleßde köm Franz, dei dat Mallör all vörutseihn hat, sienen Naober Jan tau Hülpe, trück 'n ute Meusken un geew üm den Raot: „So at du nu utsüß, gaihs du am besten weer nao Huus hen". Dat dö Jan dann uck, so gaut at dat noch güng. Van 't Kilmerstutenbringen wull hei nicks mehr wäten. —
At Ziskao dann aobends schreiensmaote mit ehre beiden Lüttken nao Huus köm, seeg sei, wat sei all so halwerlei aohnt hat: Jan leeg in vullen Tüge, den schetterigen Kilmerstuten noch up 'n Puckel, in sien Bedde un schnorkde luuthals.

Landesbibliothek Oldenburg

Werner Kuper

Dat Himmelskind

In Bethlehem is ein Kind geborn,
üm Middernacht in'n düstern Stall.
Dat ist dei Welt ehr Heiland worn,
so hebbt dei Engels mellt mit Schall.

Ein Krüppen is sien Kinnerweeg',
bedräuwt at Mensk sütt man Gott dor
up Stroh, dat bi dei Äsels leeg, —
hei is dei Armste, dat is wohr.

Un bi dei Krüpp' kneit Mann un Frau.
Un Schepers, dei vull Fraide sünd,
staoht üm dat Wunner rundümtau
un bögt dat Knei vör't Königskind.

Laot't us nu uck nao Bethlem gaohn,
dat Himmelskind tau seihn un ehrn,
un at dei Schepers laot' us staohn,
us frain un danken usen Herrn!

Landesbibliothek Oldenburg

Josef Schütte

Veni Creator Spiritus

(up Pingsten tou singen)

Kumm in, Du hill'ge Frönd un Gast,
Dör Di van nei'n al's greunt un waßt,
Al's greunt un waßt in Busk un Feld —
Vör Fraiden singt dei junge Welt.

O Trost, den us dei Heiland näumt,
Dien' Hülpe ale Mensken reumt.
Storm, Waoter, Füer un Leiw' tougliek,
Bringst in dei Welt dat Himmelriek.

Riefhannig givst Du säbenmaol.
Dien kostbor Goud tou us herdaol.
Maokst us an Lief un Säl gesund,
Leggst Woord un Sang in usen Mund.

So geiht Dien' hill'ge Gnaod us in,
Maok rein in klaor den krusen Sinn,
Maok warm dör Diene Leiw us Hart,
Waohr us vör Sünn un Sük un Smart.

Jaog wiet den Düvel un sien Macht,
Giv us Dien' Frä'n bi Dag un Nacht.
In Not un Twiewel giv Gedür,
Gaoh still vöran, lebennig Stür.

Wies us den Vaoder hier altied,
Den Söhn tou siener rechten Siet,
Un laot us up den lieken Thron
Di sülwen seihn. — Dat wäs us Lohn.

Loff, Ehr dem Vaoder, grot un gout
Un för den Söhn, dei dör Sien Blout
Us frei heff maokt van Sünn un Last.
Loff, Ehr uck Di, Du Hill'ge Gast!

(tou singen nao dei Melodie: Komm, Schöpfer Geist, Gotteslob 245)

Landesbibliothek Oldenburg

Marga Siemer

Dei Tehnkenschauhe

At ick so dattaihn - veiertaihn Johr olt was, wör ick so'n richtig hochupschaoten, spillerig Kind. Ein Meter 72 lang un so knappe 90 Pund schwor. Stillken bäede ick üm 'n poor mehr Pünde. Ich güng nao Vechte up't Gymnaosium.
Dei ännern Wichter wassen aale väl bäter antaukieken at ick, wenn wie us inne Stadtschaufensters spegeln dön.
An dissen Dag mößde ick 'n Zug läöter fäuhern at dei ännern. Ick stünd allein up'n Baohnhoff mit mien kotten Mantel, dei Hoore in lüttke Steertkes bit uppe Schullern un Kneistrümpe anne staokerigen Beine. Dat gräsigste wassen miene Schauhe. Mine ollen wassen mi tau lüttket. — Dat was Krieg, un et gew nicks tau koopen. — Mama har'n Poor van ehre ollen, spitzen Sönndaogsschauhe van 'n Bäöhn haolt un mi dor mit nao Jöpken-Schauster krägen. Dei har den Affsatz half affsaogt, un dor'n Gummiplättken ünnertimmert. — Nä, nä, un dor nu Kneistrümpe in an. Gräsig! Ick dröff gor nich an mi daolkieken. Dei Bäukertasken har ick all at Tarnung tüsken miene Fäute stellt.
Up'n maol güng dor'n Soldaot up un aff, up un aff — un bekeek mi aal man tau.
Ick har mi am leiwsten in 'n Muuslock verkraopen. Hei har dor woll Spaoß an, dat ick so sinnig 'n puterroen Kopp kreeg.
Up'n maol blew hei gägen mi staohn, smüsterde un sä: „Hm - hm - janz scheen, — man de Beene!" — Dat is man gaut, dat m' domaols noch nich frusteriert wäsen kunn, änners wör'ck dat wisse worn.
At ick nao Huus köm, hebb ick dei Schauhe inne Ecke schmäten. Wenn ick kiene ännern kreeg, wull ick morgen up Söcke nao Schaule. Ännern Morgen möß ick dei putzigen Tehnkenschauhe jo wedder antrecken. Use Arno, twei Johr öller at ick, sä ganz wiese: „Dat kummp in dien Öller noch gor nich uppe Schönheit an. Dor heß noch woll'n poor Johre Tied mit. Un dann kriggs du ganze feine neie Schauhe, Grötte 42!"
Bi dei Grötte bin ick uck bläwen.
Un dei Pünde, wor ick damaols so iwerig üm bäet hebb, dei hebb'ck uck rieklich krägen.

Landesbibliothek Oldenburg

Marga Siemer

Bedde warmen

Unkel Jop un Tante Hanne harn nägen Kinner. Dei wassen aale 'n End öller at ick. Bloß Angela un Hanni wörn ungefähr in min Öller. Angela was so üm nägen Johr un bi us up Beseuk. Wisseweg spälde sei mit use Hilde. Dei füng jüst an, dat Loopen tau lehrn. „Wat wull'ck doch uck gern so 'n lüttke Süster hebbn," sä sei. „Ick hebb use dat all so faoken seggt, aower sei seggt dei Puppentante einfach nich Bescheid. Nu segg ick ehr dat sülwes."
Dat heff Angela uck'n poormaol daohn. Man dor köm nicks.
Do wör dei Puppentante eis bi'n Naober.
Angela röp ganz wisse: „Wi sünd nu anne Tour. Ick hebb all drei maol'n lüttket Wicht bi di bestellt, un wisseweg bringst du dat ännerwängs hen. Nur segg mi, woneier kriegt wi ein?"
„Sönndag kott nao Middag," sä dei Puppentante, dei dor wißlick all ehrn Spoaß an har.
At Angela sönndaogs nao't Hochamt wull, sä sei noch eis tau ehre Mamm, dat dat Kind köm un aals praot wän mößde.
At Angela wedder nao Huus kummp, is dat Middag un dei Mam' inne Käöken taugange. Angela kick ganz verjaogd: „Mama! Heß du dat lüttke Wicht vergäten? — Dei Puppentante kummp doch glieks. — Du moß dat Bedde warmen!"
Nä! Mama har överhaupt kien Tied. Dat schull dit Maol man änners ein daun.
Do güng Angela up ehre groten Süsters los: „Sefi, du bis doch all so old! Kanns du nich nao'n Bedde gaohn?"
Nä! Sefi har uck kien Tied. — Heti, — Mia, — Kienein wull nao'n Bedde.
„So gaiht't nich!" sä Angela. „Dann bringt mi man'n Warmpullen her. Ick gaoh sülwes nao'n Bedde! Un Stieners Mamm' kreeg lessen Melk mit Stütkes, at sei dat Kinnerbedde warmde. Dat will ick uck hebben!" — Angela heff den ganzen Sönndagnömdag in'n Bedde lägen un up dei Puppentante luert. At sei dat taun Aobendäten nich mehr uthüllt, sedde sei sick ganz verdraoten mit an'n Käökendisk un sä: „Man kann sick up nicks verlaoten!"

Landesbibliothek Oldenburg

Ehre groten Süsters un Bräuers harn duusend Spaoß un targden dei lüttke Angela uck noch. Do wütt sei ganz vergrällt un sä: „Täuwd man! Wenn ji jau naoher Kinner bestellt, dann gaoh ick uck nich für jau nao'n Bedde. Dei könnt ji aale man sülves warmen. Ick warm bloß miene!"
Angela heff'n halw Dutzend Kinner warmt un is 'n staotske Mama un Oma worn.

Sefa Tinnermann

Dei Hirten

Hirten wören up de Weide,
gewen up dei Herde acht.
Wunnersaome, hill'ge Fraide
spörden sei in düsse Nacht.

Un ein Engel schwääft herunner,
staht vör ehr in luuter Licht.
All dei Hirten seiht dat Wunner,
bange bergt sei ehr Gesicht.

„Hebbt kien' Angst! Gi schäölt jau freien,
Christus is van Nacht geborn.
Gi dräöft vör den Retter kneien,
nu sünd gi nich mehr verlorn".

Tröstlik heff de Engel spraoken,
Fläögel süselt as ein Wind.
„Wi willt up den Weg us maoken,
kneien vör dat Jesuskind!"

Landesbibliothek Oldenburg

Alfons Niemöller

Aals ümzüß

All siet Wäken drög Heini ein Sönndaogsblatt ut, un jedereinen vertellde hei uck, woväl Geld hei dor an verdeinen dö. Heini fraide sick äöwer siene Arbeit. Hei feuhlde sick as dei Groten, dei Geld verdeinden.
Eines Daoges frög üm ein öllern Kerl: „Junge, segg eis, moß du einlick dei Größkes verdeinen? Woväl Lüe verdeint bi jau in'n Huuse?" „Tweie verdeint bi us", geew dei Junge trügge, „use Pappen un ick!" „Tja", mennde do dei Frömde, „un jau Mamm'?" „Use Mamm', dei verdeint nicks!"
„Wat dait dei dann so äöwer Dag?"
„Du kanns ja wunnerlick fraogen!" sä Heini, „Mamm' staiht morgens as eierste up un gaiht as leßde nao'n Bedde. Sei kaokt Kaffee, schmeert mi dei Botters, krieg dat Fräuhstück up'n Disk, maokt dat Middagäten fardig, treckt miene beiden lüttken Süsters an, fägt dei Kääken ut, maokt dei Bedden un wasket up. Nömdaogs sitt sei faoken tau flicken, stoppen un naihen. Aobens bring sei us Kinner in't Bedde un kick use Tüg nao. Jao, so gaiht dat bi ehr aale Daoge."
Dei Frömde keek Heini mit grote Ogen an un mennde drup: „Un wat krieg jau Mamm' dorför?" Heini lacherde luuthals up: „Du läws woll achtern Maond, use Mamm' krieg doch kien Geld, dei arbeit't ümzüß!"
Ick weit nich rech, hebbt Mamm's all maol Geld verdeint? Ick glöwe, wi käönt ehr Daun mit Geld gor nich eis betaohlen! Un eins weit ick wiß: Miene Mamm' heff för mi aals ümzüß daon, sei mag mi bit vandaoge noch lien.

Landesbibliothek Oldenburg

Alfons Niemöller

Den schuß du doch bäter kennen

Niko un Kalli wassen twei Bräuers, dei sick in ehre Täöge gägensietig in nicks nich naostünnen.
Vör ein poor Wäken har Kalli tau sienen Geburtsdag einen ganz groten Pralinenkassen schonken krägen. Annere Schlickereien har dat noch mehr gäwen, un dorüm verstoppte hei den Pralinenkassen so gaut, dat üm nieneine finnen kunn - baoben up't Kleerschapp. Dat sien Brauer Niko bedreuwet gern wat Seutes möch, dat har siensachten dor nicks nich mit tau daun.
Kalli kreeg up 'nmaol heller Schmacht up wat Seutes. Bömse leegen nargens ümtau, un in siene deipen Büxentaskens was nich eis ein Größken tau finnen. Hei mennde aower, dat hei nu so'n bittken wat taun Lickmuulen nödig har, man hei har nicks. Kalli güng aale man hen un her un stünd wanneiher för siene Kaomerdörn. Dat hei dor uck nich mehr an dacht har! Up einen Stauhl klattern un mit eine Hand up dat Schapp griepen, dat was man so'n Klacks.
Vuller Fraide sprüng Kalli van'n Stauhl, settde sick in'e Käöken an'n Disk, lä den Pralinenkassen up'n Schoot un mök dat Glanzpapier rünner. Niko seet dor uck un wör an't Vespern. Hei mennde: „Du, Kalli, einen van dei Pralinen giffs mi doch uck woll aff, wa?" Kalli sä aower nicks nich drupp, trück den Deckel hoch un lä den aopen Kassen up'n Disk. Niko keek sienen Brauer heilsken luurig an. Dei wüdd up 'nmaol kriedewitt üm'e Näsen, reet sien Mundwark wiet aopen, kreeg aower eierste kien Wort rut. Man do köm't. „Niko", larmde hei, „nu kiek di dat eis an, ein glautneien Pralinenkassen mit schier luuter Näöte!" „Wat seggs du dor," geew Niko ganz unschüllig trügge, „laot eis seihn! Is ja nich tau glöwen! Dat gaiht ja woll nich mit rechten Dingen tau! Kalli, wor heß du den Packzädel laoten? Wör dor ümpat 'n Packzädel bi?" „Aower wisse doch", sä Kalli, „hier is hei doch!" „Du Kalli", mennde Niko do, „ick gäwe di einen gauen Raot, dat mäöt wi bi dei Firma off bi'n Koopmann reklamiern! Bring den Kassen mit den Packzädel un aals dor taubi nao use Mamm hen un vertell ehr klipp und klor, wat du beläwt heß. Ick mott noch gau nao Meyers Fränzi hen!" Un dormit was Niko uck all buten.

Landesbibliothek Oldenburg

Kalli bröchte sienen Pralinenkassen mit Näöte un Packzädel nao Mamm in'n Staomt. Hei was schraiensmaote. „Mama", schnuckerde hei, „kiek eis hier! In mienen Pralinenkassen sünd bloß Näöte inne, dat is Bedreigen! Niko heff seggt, dat wi den Kassen reklamiern mössen, man dröff kienen Näötekassen as Pralinenkassen verkoopen. Mama, den Packzädel hebb ick uck noch. Dais dann uck den Kassen för mi reklamiern?"
För so'n Oogenschlag keek Mamm sick dat an un frög dann: „Kalli, segg eis, wecker heff di dat van dat Reklamiern vertellt? Bis du dor van ganz alleine up kaomen?" „Nä", sä Kalli, „dat heff Niko mi verklort!" „Nu kiek eis einer an", schmüsterlachde Mamm in sick rin, „un wor is dien leiwe Brauer Niko nu? Fraog üm vanaobend eis, wo man van einen Pralinenkassen dat Glanzpapier heile rünner- un weer rupkriegen kann!"

Alfons Niemöller

Dat wull ick di noch seggen

Disse Dag is nu all bolle wer vörbi.
Wat hebb ick nu noch reih tau daun!
Wör dor nich doch noch wat?
Weckern möß ick doch ein lüttket Wort noch seggen?
Bi weckern möß ick mi woll noch bedanken?
Bi di? -
Di wull ick noch woll liese straoken
un faste an mi drücken!
Hergott, holl dien Hand nu äöwer us!
Laot us Fräen hollen un stille wern!

Landesbibliothek Oldenburg

Alfons Niemöller

Fautstappen

Ick dröömde leßnachts, dat ick mit usen Herrgott
an't groote Waoter langers güng. Un vör miene Oogen
lööp mien Läwen aff as so'n Filmstriepen.
För jedet Stück van mien Läwen, so scheen mi dat,
lööpen twei Fautspauers dör'n Sand.
Dat eine Spauer hörde mi, dat ännere usen Herrgott.

As ick mien ganze Läwen bekäken har, keek ick noch
eis trügge un verschrück mi so'n bäten. Ick stellde
fasse, dat ganz faoken för'n heilsken lang Pand van
mienen Weg bloß man ein Fautspauer tạu seihn wör.
Un dat wassen jüß dei Ennen van mien Läwen, dei för
mi dei schwörsten un suursten wörn.

Dat bröchte mi wat dörnänner, ick verstünd dat nich,
un dorüm draihde ick mi nao usen Herrgott üm
un mennde: „As ick damaols di fünd un di verspröök,
dat ick mit di gaohn wull, do heß du tau mi seggt:
„Ich bin alltied bi di!" Aower nu seih ick bloß ein
Fautspauer in'n Sand jüß an dei Stäen in mien Läwen,
wor mi't leip gaiht un ick nich gaut taurechte kaom.
Worüm heß du mi do verlaoten, as ick di so bedreuwt
nödig har, as ick dat nich mehr uthollen kunn?"

Us Herrgott nöhm miene Hand un sä: „Kind doch, ick
hebb di saläwe nich alleine laoten un all lange nich
in dei Tieden, as du so lien mößtes un di dat Läwen
so schwoor un suur wör.
Wor du man bloß ein Fautspauer in'n Sand seihn dais,
dor hebb ick di up miene Schullern draogen."

(nao „Spuren im Sand")

Landesbibliothek Oldenburg

Otto Dörner

Klänge silbern die Laute von Orpheus

Ihr unsichtbaren Mauern,
ihr trotzt dem Niederreißen!
Wer wird euch stürzen heißen?
Ein neuer Samson?
Nein, auf Orpheus bauen wir.
Sein Sied müßt' auf die steinern Krusten prallen,
im Echo tausendfältig widerhallen,
bis sie zersplittert niederfallen. -

Ach, klänge silbern
die Laute von Orpheus uns wieder.
Die Steine der bösen Mauern
fügten neu sich zu Kreuzen,
weisend den Pfad
zur gastlichen Tafel
des Brots und des Weins.

Landesbibliothek Oldenburg

Otto Dörner

Atlantis

Sehrsuchtsland, nie gefunden
trotz Fernrohr und Kompaß und Schneid
des Wagens. Verglüht? Verschwunden?
Ertrunken in goldener Zeit?

Sehrsuchtsland nur noch in Träumen:
mit Stimmen der ganzen Welt,
mit Singvögeln, blühenden Bäumen,
und wo Freund zu Freund sich gesellt.

Mit Kinderspiel, Kichern der Alten
des Tags und im Dunkel der Nacht
der Liebenden Lust. - Doch mit kalten
Gebärden steht Charon und wacht.

Landesbibliothek Oldenburg

Erika Täuber

An 24. Dezember ünnerwegens

1939 bün ick in Ollnborg bi de Post anfungen - as „Frollein vom Amt." Laoterhen dröff ick ok Telegramme hen- un herstüürn. Eenmaol harr ick an 24. 12. bit's nachts Klock ölben Deenst. Wi harrn väl to dohn an Hilligaobend. Tiet güng gau hen. Denn harr ick free! Vergnögt sprung ick de Treppen daol. In mien Ünnerdack in Donnerschwee wull ick nich bliewen. De tein Kilometer bit Wardenborg kunn ick drocke noch schaffen.
Ollnborg leeg dor in Düstern. Allns wör verdunkelt, ok de Lampen van mien Rad. De Eer wör noch hart van Frost, aover dat nieselde. Ik köm an't Sloß vörbi, föhrde up'n „Damm" langs, denn güng't över de Huntebrügg. Hier harr ick mienen Mann kennenlehrt, 1941. Nu wör he in Krieg!
Cloppenborgerstraat. Ick köm noch goot trech, mößde aover al düchtig uppassen, dat mi dat Rad nich wegglieden dee. Kreyenbrück, de Kasernen. Van Hilligaobend kunn man nicks marken. - Noch'n End hen, denn güng dat links af nao Sandkrug, rechts nao Tungeln. Dat wör mien Weg! De Nacht würd heller, Rugfrost an de Telgen, Ies up de Wischen, - denn mit 'n maol: Iesregen! Ick moßde Wullstrümp över de Schoh trecken, dat Rad schuwen un jümmer fein up'n Sand loopen. Dat Reth an de Hunte wör al as ut Glas. Dat zierste, wenn dat an'annerschürde. In Tungeln duukden sick de Burnhüser ünner mächtige Eeken. Kien Hund, kien Kattuul wör to hörn, ok kien Bombengeschwader in de Nacht. De Windmöhl van Tungeln stünn noch. 1945 wör't anners.
Nu gung dat an Feld- un Ackerland vörbi. Dat klaorde op. Miteens wör de Häben vull Steerns un de Mond hell as Sülver! Allens schemerde: Boom un Struukwark, Gräs un Thun. Miteens wör de Straat spegelglatt! Un allns glitzderde und straohlde dat Lecht dusendmaol trügg. Ick güng vörsichtiger, de Beene trillden; aover mien Hart wör vull Freid, vull Andacht. Häben un Eer wörn eens, de Helligkeit güng in'anner över, de Horizont reckte daol bit an den Grund.

Landesbibliothek Oldenburg

Ick keekt vörut, kunn al dat Schild: „Wardenburg" seihn, sehg Kark un Glockentorn, up de anner Siet dat Gemeendebüro. Hier harr Mudder ehr Utkaomen funnen! 1939 - as Vadder van us gaohn wör.
De Molkerei köm in Sicht, Bäcker Jürgens, Busch und Paddweg, de Strohdackhüser. Wo een Hölsken as Breefkassen an Thun hüng, daor wör ick to Hus; wenn't ok nicks us Eegen wör.
Of Mudder woll al slaopen dee? De Siedeldöör kunn ick upklinken! Kien Licht maoken! Up de Deel kunnen wi us ok in Düstern trechfinnen. Dat Lüttkveeh rögde sick, harrn mi hört. Ick güng nao de Stuuw rin. De Böötaoben wör noch an un dree Lichter an Dannenboom, de harr se sülben maokt, mien Mudder. „Kumm, sett di hen!" sä se un nehm miene Hand. „Och, du büst jao ganz verklaomt! Magst Du Hollunersaft, ganz heet!" „Jao geern!" reep ick. „Fein, dat Du noch upbüst!" Daor lachde se so'n bäten un sä: „Heff ick doch wüßt, dat Du noch kaomen deihst! Un dat Äten steiht in Backaoben!" Harr ick dat nich goot? Aover ick wüß, ok Mudder dachde an de, de nich bi us sien kunnen. De Nacht wör hell un klaor! Un still - un doch, et wör Krieg!

Erika Täuber

Wiehnachtstiet

Lang is't her.

Wi Kinner kömen
ganz eenfach togang;
wi wörn vergnögt
un gaor nich maol bang!

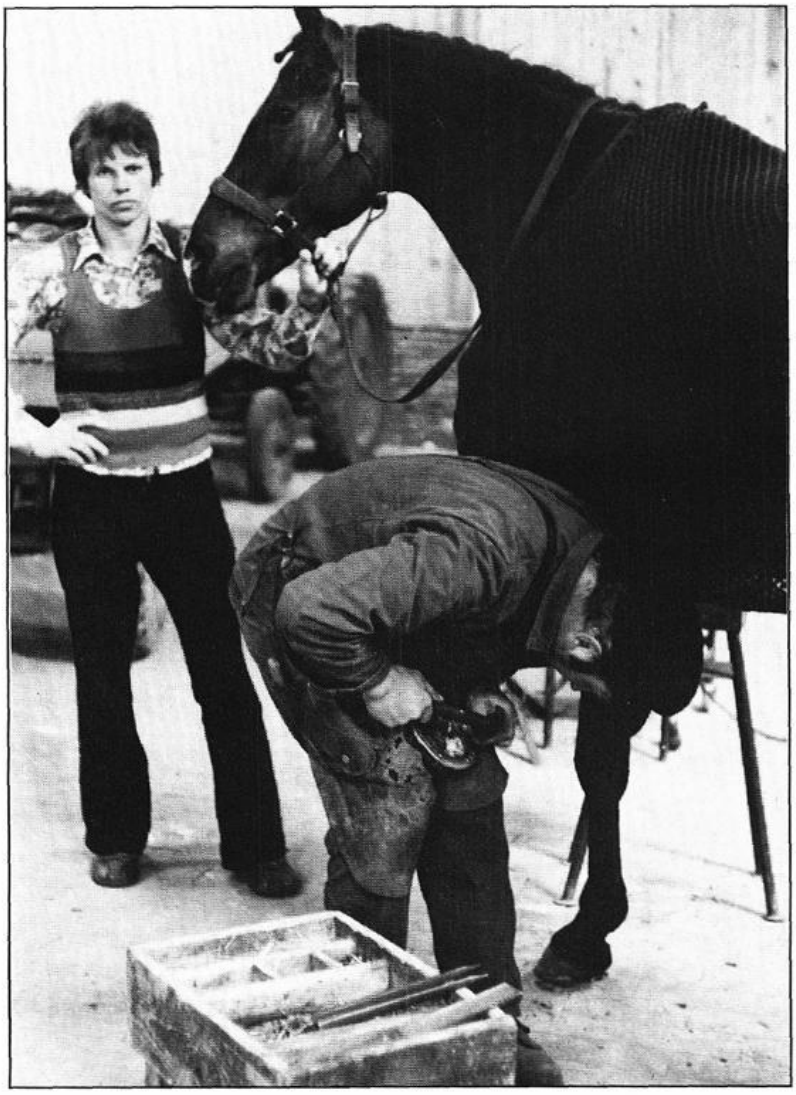
To Wiehnachten harrn wi
dat groote Fest;
wenn wi wat krägen
wör't allerbest!

Un eenmaol:
ut samtweek Karnickelfell
kräg ick een
schlohwitten Kraogen!

Man mien Mucki,
mien Karnickel wör weg, - un ick?
Ick much nich maol
hengaohn un fraogen!

Landesbibliothek Oldenburg

Erika Täuber



Een Mann, de'n Perd beslaogen kann, de paßt em ok dat Iesen an!

Landesbibliothek Oldenburg

Erika Täuber

Loof



De Blöer fallt,
so sachte daol,
so sünner Hast,
so sünner Quaol!

Wo seilt se hen?
In't Rosenbeet?
Swemmt up den See?
De See is breet!

Noch is de Harwst
so honnigsööt!
Kien Storm in Sicht,
kien kohle Fööt!

Noch is dat Weer
nich gräsig, natt!
Kien Regenschuur
pulskt in dat Fatt!

De Blöer fallt,
seilt sachte daol,
so sünner Hast,
so sünner Quaol!

Landesbibliothek Oldenburg

Maria Rottstegge

Asphalt

Mangers mott ik dor äöwer naodenken, wenn ick mit 'n Rad dör dei Gägend suus. Aöwer glatte, blanke Asphaltstraoten kann dat 'n Vergnäugen wäsen, wenn bloß dei Autos nich so dull an di langers bruusen.
Alümlüttken sütt man dei griesen Striepen nao dei Buurskup off Häöfe tauglien. Wat fräuher mit Eiken oder Berkenbööme anherplantet was, is meist verschwunn. Sünd hüütdaoges aal liek schuurt un mit Asphalt bekläwt.
Dei Oolen, dei vör hunnert Johren hier waohnden, wulln sick wunnern. Aower hüütdaoges mott dat wäsen, wo doch jederein sien Auto heff. Well so 'n Ding fäuert, weit uck, dat dei Blickkutsken Geld kost. Dör Büülsand un Löcker juckelt kiener gern mit 'n Waogen.
Nee - Asphalt is 'ne wunnerbaore Saoke.
Kiek - un dor mott ick mangers denken, off dei Ern dor unner woll aotmen kann! Is woll dumm Tüüg. Sei mott sick den Asphalt man gefaalen laoten.
Nich bloß hier gifft düsse Straoten, nee, äöwerall krüüz un quer äöwer dei ganze Welt lopt dei griesen, glatten Bänner. Alltied mehr neie Straoten un breie Autobaohnens werd baut. Uck ünner Hüüser is aals in Asphalt un Beton sett.
Un doch ..., ick denk an den Kastanienboom, dei in use Dörpstraoten sogor unner Naturschutz stünd. Solang ick denken kann, stünd hei dor. Up Beller ut oolen Tieden is hei tau seihn, mit 'n höltern Bank drunner timmert. Us Vöröllern kunn sick drup verhaolen, wenn sei ut'n Kespel in't Dörp güngen. Dei Boom har Rüümte naug, stramm un stäwig tau weern. Aale Johre seet hei stickenvull van wunnerbor gäle Blaumenkessens. Läöterhen dei rotbruun Kastanien, wor dei Jungens sick dei Büxentasken mit vull stoppden. Dann köm dei Dag, wo sei dei Straoten drümher bauden. Väögels, dei bitlang inne Täuger seeten un lustig drup lossüngen, söchden sick 'ne annere Stä. Gägen den neimäudsken Specktaokel wör ehr Fleiten ümsüß.

Landesbibliothek Oldenburg

Aower uck Diere käönt sick ümmestellen. Jüst up Asphaltstraoten trippelt sei tau gern, wat nich alltied gaut för ehr is.
Dei oole Kastanienboom aower stünd wiederhen at 'n Recke ute Urtied up de Straoteninsel.
Bit hei eines Doges dor leeg.
Einfach so ümmefaalen.
Aower naodenken möß ick doräöwer.

Maria Rottstegge

Dei verrägnte Utflug

So mies - at düsse Sommer wör
köm mi düttmaol mien Urlaub vör.
Mien Gang dör Wald un Heide
brüng kiene Urlaubsfreide!
Dei Himmel deip un grau
un Rägen pülskede almantau
dacht ick - dat is blos'n Schuur
geeft al'n neien Schülps - in Dogesduur!
Köm mi vör - van Gott verlaoten
so heff dat ale Doge gaoten!
Vuller Lengen dacht ick trügg
an dat tau Hus gelaotene Glück!
An mienen wunderborn Frönd!
Dei mi - solang ick up dei Welt
alltied warmt - dat mi nix kellt!
So gaut is hei - so richtig nett
mien Frönd ---
mien herrlick warme Bett!

Landesbibliothek Oldenburg

Maria Rottstegge

Us Land

Us Dörp ligg kott an Autobahnrand
wo blos noch dat Suusen tellt
dor unn' in Ollnborger-Land
ein mojet Pläcksken vanne Welt.
Buurnhääfe - van Eiken öwerraogt
Veihställe, Schüürn achter Port'
dat wiesd an väle Stäen
noch echte Buurn-Aort.
Hier staoht Büske, Wall un Hägen
Johrhunnert old - sei paßt in't Land
hier wiesd noch use Borgwald Wäge
dat Waoterschloß - is weltbekannt.
Wenn dat Fräujohr kump
mit Blaumenröök und Vaogelschall
dann slaat in usen Borgwald
dei lüttke Nachtigall.
Dann reegt sick dat in Busk un Boom
mit Finken, Meesen, Draußelsang
dat läwt un wäwt rund üm di tau
den Specht sien kloppen- hörst noch lang.
Immen summt dann inne Twiege
Falter tummelt dör dei Luft
dei wilde Flieder anne Gräfte
verspreiht sien säuten Duft.
Dat is us moje Süd-Ollnborger-Land
wo't noch greunt un bleiht an Euwerrand -
wo noch Krüüze anne Wäge staoht -
wo Herrgotts-Treue noch Gebot.

Landesbibliothek Oldenburg

Paul Brägelmann

Dr. Klamottenjann un sien Arwe

Textvörlaoge för dei Radiosendung 'Land un Lüüd - Niederdeutscher Hauskalender', Sendung: 8. 9. 1991

1. Dr. Heinrich Ottenjann siene eiersten Johrn in Cloppenborg

Wenn ein Lehrer van Dr. Ottenjann hett un wenn so ein'n dei Schaul vullstellt mit ole Spinnröör un Späönde, Kuffers un Karns, wo lang' dürt et dann, bit dei Schäulers up den Spitznaom Dr. Klamottenjann kaomen daut? Doch nich ein ganz Schauljohr. So, wenigstens so ähnlich is dat mit Dr. phil. Heinrich Ottenjann in Cloppenborg aflopen. Siet 1914 was hei dor wissenschaftlicher Hilfslehrer an dat Großherzogliche Progymnaosium.

Dr. Ottenjann, 1886 geborn, stammde nich uut'n Ollenborger Münsterlannen, was aower doch Münsterländer. Hei kööm uut Greven, duun bi Mönster, uut dat Oberstift, un land'de as junge Kerl in Südollenborg, in dat Niederstift Münster. Hei kunn änners kien Stäe finnen un möß sick för'n Anfang mit Cloppenborg taufräegäben. In Cloppenborg wull hei ja nich blieben! Üm Gottes Willen! Dei junge Dr. phil. uut Westfaolen mit dei Studienfächer Latien und Griechisch un Geschichte erläwde dat Ollenborger Münsterland as 'ne Reise in dei Vergangenheit. Wor hei herkööm, üm Münster tau, wassen domaols dei Burn wat wieter. Dei allermeisten harn dor al Steinhüser un Kaokmaschinens un schlöpen nich mehr in'n Durk. Dei harn dat buurske Meublement, dei schworn eiken Schäppe, Kuffers un Diske, nich mit in ehre Neibauten herinnaohmen: uppe Siet stellt, twaisaogt un in't Füür stäken - verkaomen laoten.

Wat bi üm tau Huus al gröttsten Deils verlorn gaohnen was, dat kunn dei friske Pädagoge hunnert Kilometer wieter nördlich also noch as lebennig bekieken. Wenn man verstaohnen will, wo üm dat anköom, dann mott man wäten, dat sien Vadder Disker was un dat jüst sien Heinrich, use Dr. Klamottenjann, dei Diskerei äöwernähmen schull. Mit den Schaulwessel nao 't Gymnaosium in Rheine dwierde dei Jungen insofern aower al uut dei Richte.

Landesbibliothek Oldenburg

Inne Buurskuppen üm Cloppenborg ümtau bewägde sick Heinrich Ottenjann bolle as in so'n Aort Heimatmuseum, mit sien Rad, winters un sommers, bi Wind un Weer. Un hei wunnerde sick immer weer van neien. In dei wecken Fachwarkhüser dor seet ja'n eiken Holt in'n! Un wann wassen dei baut? Sämtaihnhunnertun... Un dann schnackde hei mit dei Timmerlüe, dei sowat noch upstellen kunnen, un leet sick dei Konstruktion verklorn - günk bi dei ollen Meisters inne Lehre, kann man säggen.
Dat dei 'eigenständige bäuerliche Kultur' allerdings uck in'n Ollenborger Mönsterlannen wanneier verschwinnen dee, sogaor al an't afkippen was, dat bruukden änner Lüe Heinrich Ottenjann nich vertellen. Dat seeg hei uck. Uck hiertaulan'n stünnen bi dei Burn faöken al dei schönsten Truhen vörn uppe Daol, as Haowernkissens bi dei Peerställe - wassen al up'n Wäge in'n Ünnergang.
Wo was dat uptauholen? An dei Fraoge kööm so'n Kerl as Dr. Ottenjann ja nich vörbi. Wenn Lüe et nich wullen of kunnen, dann möß hei dat Wark bargen. So kööm hei an't sammeln. Un wenn ein'n, dei der ganz fliedig is, an't schläpen fank, dann giff et in korte Tied 'n Barg, 'ne Sammlung. Worhen dormit? Dat is dann dei Fraoge.
Eierste wüdden dei Gänge van dat Cloppenborger Gymnaosium dor mit vullstellt, 'mit Genehmigung des Oldenburgischen Staatsministeriums'. Nich einfach so. Einige Kollegen wehrn sick dorgägen. Sowat hörde nich inne Schaul herin, sään dei.
Dei Schäulers späälden inne Kuffers un Bichtstäuhle Schuulken un versögden, ehrn Griechisch- un Latienlehrer aftaulenken: „Herr Studienrat, ich habe auf unserm Plaggenmatt ein Steinbeil gefunden." Dr. Klamottenjann lagde dann in sick herin un sä: „Ist ja schön, Kokenge, aber wir müssen im Cäsar weiterkommen. Fangen Sie an zu übersetzen!" Aower dei Schäulers harn ehre Bäuker noch nich eiß upschlaon'n, dann fröög hei dor al achteran: „Eins noch, wie war das, Kokenge? Habt ihr auf demselben Acker nicht schon mehrere Steinwerkzeuge gefunden?" So kööm hei äöwer't Naofraogen dann doch an't vertellen un vergeet up siene altphilologischen Pflichten.
Inne Konferenz fünk ein Mathematiklehrer dann doch eiß maol an tau gneisen: "Kollege Klamottenjann, so gaiht dat hier nich wieter, dei Kröchen mäöt uut dei Schaul heruut." Nich as wenn disse Attacke den Sammler äöwerhaupt nich passen dee, hei mennde: „Herr Kollege, Ihnen ist zuzustimmen. Für die vielen Exponate muß ein eigenes Museumsgebäude gefunden werden. Dringend."

Landesbibliothek Oldenburg

2. Dr. Ottenjann siene Idee: Dat Museumsdorf

„Für mich aber war es von vornherein klar gewesen, daß die Unterbringung der gesammelten Altertümer in dem modernen Schulbau nur als ein Provisorium betrachtet ... werden dürfte." Dat schreef Dr. Ottenjann 1944.

Irgendwann mott hei aower trotzalldem taun eiersten Maol doran dacht häbben, dat för dei olen Saoken 'n eigen Huus d'r her möß. Wann dat genau wäsen is, kann man nich mehr uutfinnen. Dat was aower för 1919: Do wüdd dei „Heimatbund für das Oldenburger Münsterland" gründ't, un disse Verein haar van Anfang an in siene Satzung staohnen, dat dor'n Heimatmuseum her schull. Dor seet Klamottenjann al achter. Hei kööm uck forts mit in'n Vörstand. Dei Vörsitter van usen Heimatbund seet domaols in'n Amte Vechte, dat was ein Dr. Aoverdam. Wat dat Heimatmuseum anbelangen dee, lööp Dr. Ottenjann aower an den vörbi.

1921 gründ'de hei in Cloppenborg den Museumsverein un kreeg et hen, dat dei Heimatbund 1922 beschlööt, ein„Heimatmuseum des Oldenburger Münsterlandes mit Sitz in Cloppenburg" tau grünnen. As rechtsfähige Stiftung wüdd dat Museum gägenäöwer den Heimatbund forts selbständig. Van do af an haar Heinrich Ottenjann dat Mest in'n Broe, jedenfalls kunn hei'n wat freieren Träe maoken. Dunn schööf hei dat Sammeln van Altertümer richtig an. Dat man üm dat jüst tautraut haar, so was dat uck nich: Hei kööm nich eiß uut'n Ollenborger Mönsterlannen, un van sien Studium her was hei uck ja kien Volkskundler of Museologe. Wo sägg man: Hei was Außenseiter - un dat dubbelt up.

Wo man up'n Lannen Kontakte upbaun mott, dor haar hei aower'n Näsen för - nao Burnlüe, dei hei noch nich kennde, günk hei seläwe nich allein hen, alltied nöhm hei well mit, Lehrer of Pastor -, un dat hei sick inne Volkskunde so sicher un dann uck noch för aal ännern Experten vörup bewägen kunn, dor seet Genialität achtertau. Änners kann man dat nich begriepen.

Begeistern un organisiern kunn hei uck. Mit siene Gymnaosiaolkollegen günk hei reell up Tournee, trück dör dei Heimatvereine: Studienraot Burwinkel lees siene plattdüütsken Geschichten vör, Studienraot Bitter sett'de sick an't Klavier un sünk mit dei Lüe Heimatlieder, un hei, Klamottenjann, schnackde äöwer 'Wesen und Wert der bäuerlichen Kultur'.

Wenn hei'n Möbelstück of sowat up'n Kieker haar, dann besögde hei dei Lüe enkelt. Mit Rad möß hei dor hen. Autos geef et do ja recht noch nich. Dann schnackde hei van aals möglicke, haar aower immer dat Schapp of dei olen Uhr in'n Sinn. Wenn hei dor dann up-

Landesbibliothek Oldenburg

tautreet, dann wüdd sien Dilemma faoken aopenbor: Hei haar gaor kien Geld. Dat stött'de fäökerner suur up: Eierste haar hei dei Lüe vertellt, dat dei Saoken 'n ganz groten Wert harn, un dann wull hei se ümzüß häbben. Wenn hei den Kuffer of sowat Lüe dann afschnackt haar, dann riskierde hei faoken uck noch dei Fraoge, of Lüe nich eiß mit'n Waogen, mit'n Ackerwaogen, nao Cloppenborg kaomen deen, of se dann dat Museumsstück nich äben mitbringen kunnen.
In dat Cloppenborger Gymnaosium möß sick dat fasteschluken. Dei Schaul was wanneier vull. Wat bleef Dr. Ottenjann dunn änners äöwer, as siene Kollegen dormit tau beruhigen, dat hei sick nao'n eigen Museumsgebäude üm'mkieken dee. Dunn günk üm wat in sien Kopp herüm'm! Hei dagde sick den ganzen Kraom in ein Burnhuus herin, dann in'n drei of veier - dei Hüser kunnen sogaor uck ja Exponate wäsen - un dunn stünd üm vor Ogen: ein ganz Dörp mit Häöwe, Hüürhüser, Windmäöhlens un Warkstäen aals taun Museum tau maoken. Wor? ‚In Utopia', verschmeet hei siene Idee dann weer.
Eines gaun Daogs, in'n Oktober 1933 was dat, wüdd hei dann unverhofft dwungen, siene Museumspläöne vörtaustellen, vör 'ne gröttere Versammlung. Dat Hart schööt üm inne Bücksen, dorgägen nöhm hei dann aower siene ganze Kraft tausaomen un schlöög vör, so as hei dor stünd, in Cloppenborg ein Museumsdorf uptaubaun. In eine halwe Stunnen haar hei se aal van siene Ideen äöwertüügt. Verlicht scheen et aower uck bloß so: Dei üm taugangebröcht haar, dat was dei Beste nich.

3. Falsche Propheten, Krieg, Brand, finanzielle Sicherung

Nao '33 kööm dor Schwunk up up den Uutbau van Dr. Ottenjann siene Museumspläöne. Dei Stadt Cloppenborg köffde anne Seusten Grund an, füftaihn Hektar, wor hei al länger nao schielt haar, un 1934 al günk dat mit den Upbau van dat Museumsdorf Cloppenborg los. Dat Gelände was anmauerig un möß ganz äöwersand't wern. Dor wüdden Arbeitslose bikrägen, mit Schuppen, Schuufkorn un Kipplorn. Dr. Ottenjann wüdd do ganz för dat Museum freistellt, bruukde nich mehr ünnerrichten, wüdd Museumsdirektor.
Dei Johrestaohl '33 klink us aower ja nich gaut inne Ohrn. Dat is uck dei Gauleiter van Weser-Ems wäsen, Karl Röver, dei dei Pläöne heruutföddert häf. Lett sick ja denken, dat dei Kerl Gelägen-

Landesbibliothek Oldenburg

heit röök, nationaolsozialistische Ideen intaubringen. Prompt kööm hei dor mit an. So daon'n as sick Heinrich Ottenjann frait haar, dat dei öffentlicke Hand taupacken wull, so vertwiewelt möß hei sick forts wehrn, dat in sien Museumsdorf nich eine germaonische Thingstätte mit Großsteingräber un so'n Meß- un Mythenkraom inricht't wern dee.
Dei Direktor van dat Düütske Museum för Volkskunde in Berlin dei häf üm letzten Endes holpen. Dei Naozis häbbt do aflaoten un sind nao Bookholzberg hentrocken. Wo faoken un wo andächtig dei Brunen dor upmarschiert sind, dei Ersbatzen tauhopeknäpen häbbt, wenn dat in Cloppenborg passeiert was, dann was Heinrich Ottenjann sien Museumsdörp ein för aal Maol kaputt wäsen: Dei Münsterländer harn sick tau Strüwe stellt, harn nix mehr hergäben, un nao '45 was dei brune Farwe ja nich weer van dat Museum aftaukriegen wäsen.
Dei eierste Hoff, dei in Cloppenborg upstellt wüdd, dat wassen Quaotmann uut Elsten siene Gebäuden. So'n groot Fachwark Burnhuus geef et woll naans tau. Sowat lostaukriegen, jüst dorin was Dr. Klamottenjann Meister in'n. Hei teuwde af, bit Quaotmanns in ehrn Neibau introcken wassen, dat Huus, wor hei heran wull, also los stünd. Dann arbeit'de hei sick an Kugel Otto heran. Dei was damaols Pastor in Elsten. Mit den tausaomen besögde hei dann Quaotmanns Tante Franziska. Dei hörde dat Wark. Un dei leet sick beschnacken. För 15000 Mark geef sei dei ganzen Fachwarkgebäuden her. - Dat Haupthuus allein häf 400 Festmeter eiken Holt.
Up dei Aort un Wiese kunn Heinrich Ottenjann in dei eiersten taihn Johrn al twintig Gebäuden upstellen. Dei Krieg hült dat Wark dann aower nich bloß up. Wat dei Düwel dor tau dee, mit dei Front, noch an'n 13. April '45, brennde dei domaols al weltberühmte Quaotmannshoff mit seß Näbengebäuden af. 'n Tiedlang seeg Klamottenjann do aals verlorn.
Siet En'n vanne füftiger Johrn staiht dei Quatmannshof aower weer dor, uppe olen Stäe. At Düütschland sick so'n bäten weer funnen haar, wat möök Dr. Heinrich Ottenjann? Hei gründ'de 'n „Verein zur Wiedererrichtung des Quatmannshofes". Mäögelk was dat: Bi ein Architekten harn dei Baupläöne den Krieg äöwerstaohnen. Richtfest was an'n 2. September 1959. Dei Niedersächsische Ministerpräsident Hinrich Kopf is nao Cloppenborg kaomen. Tweierlei wull hei: Hei wull Dr. Ottenjann dei Sorge nähmen, dat dat Museumsdorf finanziell immer noch nich vernünftig afsichert was - deswägen richde dat Land Niedersachsen dei 'Stiftung Museums-

Landesbibliothek Oldenburg

dorf Cloppenburg' in -, un hei wull Dr. Ottenjann ehrn. Hei bünnd üm dat 'Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland' üm'm. - Wo't so kaomen kann, van den Dag an günk et mit Heinrich Ottenjann gesundheitlick bargaf.
In'n Ollenborger Münsterlannen geef et wecke, dei üm dat äöwelnähmen deen, dat hei mit Hinrich Kopf in Hannover kunkelt haar. Dei was woll nich vanne richtigen Partei un ampart uck. Dei mennen, Ollenborg haar unnütz wat weggäben: Bit dotau was dat Museumsdorf inne Trägerschaft van den Landesfürsorgeverband Ollenborg wäsen. - Dei ole Museumsdirektor trück sick dat an.
An'n 15. Mai 1962 häf Bundespräsident Dr. Heinrich Lübke den vullstäning uutbauten Quatmannshof dei Öffentlichkeit vörstellt. Dr. Heinrich Ottenjann häf sien groten Fierdag aower nich mehr tau packen krägen: Ein Johr vörher, an'n 16. Mai 1961, is hei an'n Herzinfarkt storben. Hei was in sien seßunsämzigste.

4. Sien Arwe

At dei neie Quaotmannshoff inweiht wüdd, nöhmen dei välen Räden gaor kien End. Aal günk et dorüm, dei Arbeit van Dr. Heinrich Ottenjann hervörtauhäben. Jeder ünnerstreek, wat dei Museumsdirektor leistet haar, wat hei för dat Ollenborger Mönsterland, för dei 'bäuerliche Kultur' daon haar. Wenn Heinrich dor sülben noch wäsen was, dann harn väle dat so direkt nich säggt: Soväl 'Lob und Preis' was för den olen Mann bolle genierlick wäsen. Hei was dor aower ja nich mehr.
Dei Sägen günk dunn up dei Familge Ottenjann, besünners up den Junior, Dr. Helmut Ottenjann, herdaol. At den sien Pappen aftreet, 1961, stünd dei dor dartigjöhrig fix un farig achter. Hei haar Museumswissenschaften studeiert, haar sick mit sien Doktorarbeit wissenschaftlich qualifiziert un haar'n tweijöhrg Museumspraktikum achter sick. At Dr. Heinrich Ottenjann stürf, was sien Museumsdorf also nich bloß finanziell afsichert, uck personell.
Dat den Olen sien Wark ein'n van dei Kinner wieterbetrieben wull, dor haar et nich immer nao laoten. Helmut was dei Jüngste van fiewe.
Disse 'Gnade der späten Geburt' häf üm dorvör bewohrt, as Kind stunnenlang un immer weer taun Bispill Korten afrieten tau mäöten. Siene öllern Süsters un Bräuers wüdden dorbikrägen, häbbt sick anne Porten dei Bein'n in Ers staohnen. Deswägen harn dei dei Näsen van ehrn Pappen sien Museumsdörp bit baoben hen vull. Dor wassen dei sick sicher in: Sowat wullen se nich uck noch studeiern.

Landesbibliothek Oldenburg

Dr. Ottenjann junior treet in dei Fautstappen van sien Vadder, günk dann aower sien eigen Schnaot nao. Hei treet uut dei Grenzen van dat Ollenborger Mönsterland heruut, nao Freisland hen, nao'n Hümmling tau, in't Bessenbrüggske. Dei gewaltigen Schürn van derer zu Münchhausen haolde hei van Aerzen bi Hameln weg.
Wat dei Gebäuden anbelangen dait, is dei Uutbau van dat Museumsdörp nu minner of mehr afschlaoten, vertellde dei Junior mi. Et wassen nu äöwer 50 Stück. Dei Museumsarbeit was aower nich daon'n, dei wüdd sogaor immer mehr.
Tau dei bäuerliche Kultur hörde dat Handwark. Dor güngen sei dör Warkstäen, aower uck mit Uutstellungen up in: Brotbacken, Blaufarben, Tinngeiten, Huustimmern. Dei bäuerliche Kultur möß uck quantitativ ünnersöcht wern: Et haar kien groten Sinn mehr, mit vääl Geld noch drei Schäppe tautaukopen. Disse Möbelforschung möök dat Museumsdörp dör Fotos. Allein in'n Kreis Bessenbrügge haar dat 5000 Biller van ole Möbeln bröcht, van'n Ammerlan'n harn se 2500, van'n Hümmling 2000.
Inne lästen Tied haar hei mit siene Mannschaft vääl Huusarchive sammelt: Anschriewelbäuker, ole Verträge, Breiwe, Selbstbiographien, sowat. Dat Museumsdörp haar soväl privaote Archive uut'n 16. bit'n 19. Jh. as kienein Museum in Düütschland tau.
Dr. Ottenjann junior vertellde, dat allerwichtigste Ergebnis van disse Forschungsrichtung was, sei harn dat Vörurdeil wegrümen kunnt, dat Burnlüe hiertaulan'n in'n 18., 19. Jh. nich läsen und nich schrieben kunnt häbbt. Wat dat anbelangen dee, was use Gägend domaols 'n masse wieter wäsen as taun Bispill dat Land üm Lüneburg ümtau. Nao siene Menung leeg dat an dei Konkurrenz tüsken Katholiken un Protestanten. Jeder haar't winnen wullt. Man kunn sick bloß wunnern, wat dei Lüe aal schräben harn, uck rääkt, Regeldetrie un so. Dei bäuerliche Archivalienkultur was tüsken Weser un Ems jo nich minner as dei Sachkultur, sä hei.
Dr. Helmut Ottenjann, Klamottenjann sien Arwe, häf also för dat Museumsdorf Cloppenborg nich bloß dei geographischen Grenzen wieterstäken. Hei schall sogaor dei olen Römer noch woll mit inbetrecken mäöten. Bi Kalkriese, kort achter Damme, wor ja dei Varusschlacht wäsen häbben schall, dor häbbt se'n sülwern Deusen funnen mit'n lüttken Breif dorin, den Varus sülben schräben häf: 'Varus suo Helmut Ottenjann, professori doctorique, salutem dicit.' Wat dat hett? 'Mien leiwe Professor Dr. Helmut Ottenjann, sei gegrüßt! Varus.'

Landesbibliothek Oldenburg

Theo von Garrel

Use

Wi seggt nich faoken „use",
den „use" hört tau us.
„Use" is us tauhuuse,
„use" sünd Muus un Puus
„Use" sünd Mamm' un Pappen,
wi Kinner aaltauhoop,
„use" ist us Schappklappen —
„mien" is dei Büxenknoop.
„Use" is dat Beläwen,
dat us tausaomenholt,
un „use" is dat Gäwen,
bi Säutes un bi Solt.
Den „use" sitt in't Hatte
un gaiht dor nich verlorn,
un wesselt Witt mit't Schwatte,
„use" staiht stuuv in'n Gorn.
Jao, „Use" schmitt noch Schatten
in pickedüstert Holt,
un blaiht up dei Rabatten,
wenn't Winter wedd un kolt.

Landesbibliothek Oldenburg

Theo von Garrel

Dör Di

Dei Blaumen dauet blaihen,
dat Fräuhjohr schütt in't Kruut.
Dei Buurn fangt an tau saien,
dei Väögels singet luut.

Un warme Sünnenstraohlen
fallt up dei kolle Welt.
Dei Poggen sünd an't praohlen,
dat't in dei Ohren kellt.

Van aal dat mott ich schriewen,
seih' ick Dien Bild vör mi.
Man, draff dat dorbi bliewen?
Dräpet dei Biller Di?

Üm Di in Wöer tau faoten,
dor langt dat Fräuhjohr nich.
Ick mott dat Schriewen laoten,
seih' ick blot Dien Gesich.

Theo von Garrel

Dörnanner

Siet drei Wäken Rägen!
Wor dei Sömmer woll bliw?
Dei Wind bög't den Hägen —
of't dei Sünne noch giw?

Siet drei Wäken Sünne,
dat Gräss wedd all bruun.
Un kiek eis, dor günne,
verdröget dei Tuun.

Landesbibliothek Oldenburg

Margret Buerschaper

So ist's im Leben

Wer zuletzt kommt der badet im Schmutz der andern! Frühlingsbeobachtungen an der Vogeltränke

Reger Badebetrieb herrscht heute abend in der Vogeltränke. Auf dem Rand der Schale sitzt ein Amselpärchen, tief geduckt starren sie sich an, es herrschen wohl beachtliche Meinungsverschiedenheiten, wer zuerst darf, denn in der Mulde ist nur „Einzelbad" möglich. Dieser stumme, in Kampfhaltung ausgetragene Disput dauert gut zehn Minuten. Die anderen Vögel, Drosseln, Buchfinken, Meisen, das Rotkehlchenpaar, sitzen auf dem Zaun wie „die Hühner auf der Stange" und warten, piepsend, schimpfend, neckend. Ein Buchfink wagt sich sogar auf den Schalenrand zwischen die Dickköpfe, zieht sich dann aber erfolglos zurück.
Endlich gibt das Amselweibchen auf und springt auf den Zaun. Die anderen Vögel rücken etwas beiseite, den Singdrosseln wird es zu dumm, sie verschwinden erst einmal wieder im Beet und scharren noch ein Weilchen. Das Männchen badet nun lange und ausgiebig. Die Versuche des Weibchens, es zur Eile anzutreiben, indem es immer wieder dicht über den Kopf des Männchen fliegt, scheinen eher das Gegenteil zu bewirken. Da hockt sie sich auf die Erde neben den Trog und läßt sich von den reichlich verteilten Spritzern erst einmal abduschen.
Herr Amsel hat das Bad noch nicht ganz verlassen, da hockt sie drin und zeigt, daß sie ebenso reinlich veranlagt ist. Nun suchen die Buchfinken auf dem Stein, am Fuß der Schale, die Spritzer als Dusche zu nutzen.
Als die Amseln scheltend abschwirren, sitzen auf einmal die Singdrosseln wieder da. Ehrerbietig weichen die Finken. Während die eine badet, bewacht die andere das Areal, tut aber so, als hätte sie eifrig am Boden zu arbeiten; dann tauschen sie die Rollen.
Nun endlich sind die Finken an der Reihe. Sie tummeln sich abwechselnd. Zaghaft versucht der Kleiber dazwischen zu kommen, aber er hat keine Chance, die Finken sind in der Überzahl. Es dauert eine ganze Weile, bis die ganze Sippschaft ihr Abendbad been-

Landesbibliothek Oldenburg

det hat. Daß die Meisen zirpend und zwitschernd in den Büschen neben dem Zaun ungeduldig um Beeilung bitten, stört sie nicht. Erst als alle fertig sind, räumt die Schar mit einem Schwirr den Badeplatz.
Als die Meisen sich abwechselnd, zwei drei schnelle Untertaucher, dann die nächste bitte, das Bad genießen, scheint schon nicht mehr viel Wasser in der Mulde zu sein. Es ist rührend, daß sie alle bedenken - ob Kohl-, Blau-, Tannen- oder Schwanzfamilie. Die Schwanzmeisen äugen etwas mißtrauisch und trauen dem Frieden wohl nicht so recht, doch die anderen scheinen sie mit größter Selbstverständlichkeit von ihrer Intregrität zu überzeugen.
Und wer wartet da noch? - richtig, Herr und Frau Rotkehlchen. Sie hat es wohl besonders eilig, denn sie drängt derart, daß sie fast vom Zaun fällt. Er sitzt in vornehmen Abstand und schimpft leise: „Haben wir das nötig? Benimm dich!" Dann hat sie das Bad endlich für sich allein. Sie pflegt sich ganz in Ruhe, kopfunter, rechter Flügel, linker Flügel, Bauch reiben, Schwanz eintauchen und wieder den Kopf. Als sie endlich fertig ist und plusternd auf dem Zaun sitzt, kommt er näher, piept ihr was und begleitet sie nach Hause. Erst eine ganze Weile später kehrt er zurück und genießt sein Bad. Es ist schon dämmrig geworden und nun stört ihn niemand mehr. Oder doch? Wer hüpft denn da am Boden immer um die Tränke herum, winzig wie ein Mäuschen? Der Zaunkönig harrt darauf, daß endlich das Bad frei wird. Der Rotkehlchenmann ist schon längst weg, da kommt der Zwerg aus dem Gras und fliegt auf den Rand des Troges. Erst prüft er, ob das Wasser richtig und die Tiefe seiner Winzigkeit angemessen ist. Dann badet auch er, läßt sich Zeit, guckt hin und wieder aufmerksam um sich, zeigt aber keine Unruhe.
Die Dämmrung wächst. Eine Taube kommt und möchte trinken. Sie wendet sich angeekelt ab, solch schmutziges Badewasser wird sie doch nicht annehmen, und wenn sie verdurstet.
Eine spannende Abendstunde am Fenster war das. Es gibt, man kann das immer wieder beobachten, auch unter den Vögeln eine feste Rangordnung. Ich mache die Tränke sauber und fülle frisches Wasser ein. Heute wird es wohl nicht mehr gebraucht, aber morgen früh!

Landesbibliothek Oldenburg

Heinz von dèr Wall

Ji kaamt hierher

Ji kaamt hierher
un willt hier bi us blieven.
Ut us' Quarteer
dröövt wi jau nich verdrieven.

Wat bringt ji mit?
Jau sülvst un jaue Blagen.
Hier und dor sitt
uk een in sienen Wagen.

Nu klingt dat all,
ji schull'n tau Huus man blieven:
So 'n grote Tall!
Wi willt jau nich verdrieven.

Ji sünd dat wennt,
tau Huus bi jau tau läven.
Dat wi jau kennt,
schull 'n väl ji nich up gäven.

Versöökt man tau,
jau' Land gaut tau bestellen.
Dann hebbt wi Rauh.
Dann köönt ji up us tellen.

Landesbibliothek Oldenburg

Heinz von der Wall

Das Jungvolkführertreffen
(5. Mai 1940)

Einige Minuten nach halb acht Uhr hatte an diesem Sonntagmorgen Kaplan Dr. Göken in unserer Dorfkirche sein „Ite, missa est" gesprochen. Der Fähnleinführer Bruno Krause und ich, Jungzugführer, hatten „in voller Montur" an der Frühmesse teilgenommen, wir waren aber hinten im Turm geblieben, um nicht zu viel Aufsehen zu erregen. Wir wollten heute an einer Jungvolkführertagung teilnehmen - für mich war es das erste Mal. Da gehörte es sich für uns als Selbstverständlichkeit, wenn es irgendwie möglich war, vorher den sonntäglichen Gottesdienst zu besuchen. Am Morgen hatte ich mich leise aus dem Haus geschlichen, damit Vater nicht bemerkte, wie ich in der braunen Jungvolk-Uniform an der Messe teilnehmen wollte. Er hatte sich zwar damit abgefunden, daß ich sie besaß, von eigenem Geld gekauft, aber diese Kleinigkeit, daß ich sie zu Hause anzog, war es zum Beispiel, die ihn maßlos ärgern konnte.
Wir gingen zu unseren Rädern, die an dem Holzgeländer lehnten, das die Kirche umgab. „Wann fährt der Zug am Hemmelter Bahnhof ab?" fragte Bruno, der, anders als ich, jeden Morgen mit seinem Fahrrad zum Gymnasium nach Cloppenburg fuhr. Da er in Suhle, einem Nachbarort, wohnte, hätte er sowieso zunächst 4-5 Kilometer zur nächsten Bahnstation fahren müssen.
Ich antwortete: „Viertel vor acht. Aber meistens hat er Verspätung."
Bruno schaute zur Kirchenuhr: „Es ist jetzt 20 vor, das muß noch gehen. Also los!"
Wir jagten davon. Wir hätten den Zug wahrscheinlich noch erreicht, wenn mein Veloziped mir nicht einen Streich gespielt hätte. Wir waren schon auf der Verladestraße ganz nahe dem Bahnhof, als mir die Kette vom Kettenrad sprang. So kurz vor dem Ziel - Bruno wartete natürlich auf mich -, sahen wir den Zug ohne uns abfahren. Pech.
Ich spannte die Kette schnell wieder auf, und da ich hier direkt gegenüber der Station zu Hause war, kehrte ich schnell ein - Vater

Landesbibliothek Oldenburg

war nicht zu sehen -, wusch meine Hände und steckte noch ein paar Butterbrote ein, weiter ging's.
Da wir in Cloppenburg unbedingt den Anschluß kriegen mußten, verzichteten wir auf die Straße und wählten den Weg an der Bahnstrecke entlang; so stand uns zwar eine Geländefahrt unter schwierigen Umständen bevor, aber wir sparten ein paar Kilometer.
Wir traten kräftig in die Pedalen. Als ich, der ich als wegkundig als erster fuhr, mich einmal umdrehte, um Bruno auf etwas aufmerksam zu machen, wäre ich beinahe vor den Eisenmast eines Signals gerammt.
Dann unterhielten wir uns erst, als wir in Nutteln die Landstraße hatten und nebeneinander fahren konnten.
Ich fragte Bruno: „Mir ist eigentlich noch nicht recht klar, warum wir mit dem Zuge von Hemmelte aus hätten fahren wollen? Es wäre doch eigentlich günstiger gewesen, von vornherein mit dem Rade nach Cloppenburg zu fahren, dann hätten wir diese Pleite nicht erlebt."
„Wir bekommen doch das Zuggeld zurückerstattet", erwiderte er. „So hat es mir jedenfalls der Bannführer geschrieben. Allerdings gab mir der Banngeldverwalter Bescheid, daß dies nicht zutreffe, es gäbe kein Geld zurück. Das sind Zustände! Einer so, der andere so!"
„Und wie ist es mit den 250 Mark, die unser Fähnlein Schulden hat und nachbezahlen soll, wie der Bannführer sagte?" fragte ich, da mir dies gut zu Brunos Bewertung in seinen letzten Worten zu passen schien.
Bruno entgegnete, daß er sich darum noch gar nicht gekümmert habe. Er wolle erst einmal abwarten und sehen, was sich dann tue.
Dann waren wir am Ziel angelangt. Auf dem Cloppenburger Bahnhof hatten wir noch Zeit genug. Wir vom Fähnlein 12 trafen hier auch die Führer des Nachbarfähnleins 11, Lastrup.
Jeder von uns löste seine Fahrkarte; sie kostete 2,20 M.
Unterwegs auf der Fahrt war nicht sehr viel zu sehen. Varrelbusch kam in Sicht, der Flugplatz, der, wie ich mal hörte, der größte in Nordwestdeutschland sein sollte. Wir gewahrten unzählige Baracken am Rande des Rollfeldes. Auf diesem standen in der Ferne ein paar Flugzeuge, deren Typen wir nicht feststellen konnten. Männer vor einer näheren Baracke sahen uns und winkten.
Viel Moor und Heide. Sandboden. Hier und da in grünem Schmuck stehende Tannen- und Eichenwälder.
Noch eine Station, Garrel, dann war unser Ziel erreicht: Friesoythe. Es gehörte als einziger Ort in diesem Raum im Mittelalter der

Landesbibliothek Oldenburg

Hanse an. Seitdem hatte er sich nicht sehr stark entwickelt.
Wir stiegen aus.
Wanderten durch die teilweise engen und schmalen Straßen der Hansestadt. Wir kamen an das alte Stadttor; es ist sechs bis sieben Meter hoch, wie ich schätzte. Bis vier Meter hin sieht es aus wie ein großer länglicher Würfel. Darauf liegen wie kleine Rechtecke drei übereinanderliegende Würfel, nach oben kleiner werdend. In dem ganzen Bauwerk sah ich kleine Fenster und Schießscharten. Wie eine große Hauseinfahrt bei den alten Bauernhäusern wirkt der Durchgang, durch den die Straße hindurchführt. Der Zahn der Zeit hat an diesem Tor gefressen; man konnte es deutlich sehen. Alles ist mit einer grünen Schicht überzogen, und Stücke von Steinen und Mauerwerk sind herausgebröckelt. Wie lange steht es wohl schon? Und wie viele Personen sind wohl durch diesen Eingang im Laufe der Zeiten gegangen? Wie vielen Feinden hat der Steinklotz wohl schon getrotzt? Von der Mauer, die vor ein paar Jahrhunderten die Stadt umgab, ist nichts mehr zu sehen. Verweht vom Sturm der Zeit! Und wie lange wird dieses Tor noch stehen? - Diese Gedanken bewegten mich, als wir langsam durch das altehrwürdige Bauwerk hindurchschritten. Gerade fuhr ein Auto unter dem Tor her. Das Auto und das Stadttor - zwei Dinge, die zwei verschiedenen Welten angehören. - -
Beim Versammlungspunkte angekommen, ließ der Jungbannführer uns antreten.
Dann marschierten wir zu dem Saal, in dem ein Film für uns laufen sollte.
Uns wurde eröffnet: „Der Film kostet 20 Pfenning. - Alle halten ihr Geld bereit!“
Auch das noch! Für 20 Pfennige konnten wir überall so einen Film sehen, und da brauchten wir nicht erst 2,20 Mark für eine Fahrkarte auszugeben!
Ich überlegte eine Zeitlang, ob ich an der Vorführung teilnehmen und bezahlen solle oder nicht. Aber was sollte ich zwischendurch unternehmen? So kam ich zu dem Entschluß, die zwei Groschen zu opfern, denn es war ja kein Vermögen. Und anscheinend waren die Männer vom Bann ja so arm! Ja wenn man andauernd mit dem Motorrad herumfuhr, konnte man auch wohl arm werden! Na ja, keine Angst, hier kam ja wieder ein gutes Sümmchen zusammen! -
Der Saal war dunkel und voll besetzt, als ich eintrat. Das hieß, wenn man überhaupt sitzen konnte. Es waren in der Tat sehr wenig Sitzplätze vorhanden, so daß sehr viele Pimpfe auf dem blanken Boden liegen mußten.

Landesbibliothek Oldenburg

Ich tastete mich weiter und erhielt gerade noch einen Sitzplatz. Nachdem sich die Unruhe ein wenig gelegt hatte, konnte die Veranstaltung beginnen ...
Ein Jungzugführer aus Cloppenburg trat mit einer Fanfare auf, um dem Ganzen einen würdigen Rahmen zu geben. Er blies ein Signal, das ich schon oft bei der Radiosendung 'Gruß aus der Heimat' gehört hatte.
Nun kam ein Fähnleinführer aus demselben Ort nach vorn, baute sich vor dem mit Tannengrün geschmückten Führerbild auf, stand unbeweglich wie eine Säule und begann, ein Gedicht vorzutragen. Laut tönte seine Stimme durch den Saal, jedes Wort wie ein Hammerschlag:

Wenn die Stürme Leben wecken,
hebt im Land ein Singen an,
und das Lied soll alle schrecken,
die der Winter hält im Bann.
Fort mit allen, die noch klagen,
die mit uns den Weg nicht wagen,
fort mit jedem schwachen Knecht:
Nur wer stürmt, hat Lebensrecht!

Dann die zweite Strophe:

Neu will wieder alles werden,
was in Winterstarre steht,
brausend naht -- naht mit -- Brausen --
brausend --

Ein Stottern, ein Stocken.
Der Fähnleinführer bekam einen roten Kopf - er starrte vor sich auf den Boden, machte einen neuen Anlauf:

- brausend -- mit Brausen --

Er fuchtelte mit seinen Fingern herum - wartete noch ein paar Augenblicke -- machte dann eine scharfe Kehrtwendung -- und haute ab. In aller Eile suchte er seinen Platz auf.
Tosender Beifall war die Folge. Aber wieso denn? Wenn man ein Gedicht aufsagen möchte, dann sollte man es doch vorher auswendig lernen!!
Der Fanfarenbläser erschien wieder und gab das beschriebene Signal.
Vor das Führerbild stellte sich dann ein Mann im braunen Parteirock auf, dessen Gesicht mir sehr bekannt war; es gehörte einem unserer Lehrer, so um die vierzig Jahre alt. Er teilte uns mit, daß

Landesbibliothek Oldenburg

wir nun die Wochenschau sehen würden. Mit erhobener Stimme trug er uns etwas vom Heldentum der jetzigen deutschen Soldaten vor - als wenn es das früher nicht gegeben hätte! -, philosophierte von der nordischen Rasse und betonte, wir müßten uns die Bilder selbst ansehen, beschreiben könne man sie nicht.
Das wollten wir ja auch wohl.
Auf der Leinwand sahen wir, wie ein englischer Flieger versuchte, ein deutsches Kriegsschiff anzugreifen, aber von der Flak verjagt wurde. Wir sahen deutsche Truppen in Schiffen auf dem Weg nach Norwegen, sahen, wie ein deutsches Kriegsschiff eine Wasserbombe nach einem feindlichen Unterseeboot abschmiß und wie eine haushohe Wasserfontäne in die Luft stieg. Und dann Bilder von Gefechten in Norwegen ... „Ufa", das war dann wieder das letzte Wort. Die Wochenschau war aus.
Mir gefielen diese neuen Tonfilmberichte eigentlich gar nicht sehr. Es müßte eigentlich doch auch richtig Kampf darin vorkommen, nicht nur, daß ein deutscher Infanterist irgendwo ein Gewehr abschoß, oder daß irgendwo ein Tank herumfuhr - wenn die Wochenschau ein wirklichkeitsgetreues Bild des Krieges liefern wollte.
Neben mir saß ein Klassenkamerad von mir, der, auch Jungzugführer, mich zu diesem Platz bugsiert hatte. Er fragte mich:
„Was bist du denn bestätigt?"
„Fühl doch zu!" antwortete ich ihm.
In dieser ägyptischen Finsternis, die zwischen der Wochenschau und dem folgenden Film herrschte, war es ihm nicht leicht, das kleine runde schwarze Abzeichen mit den zwei silbernen Winkeln auf dem rechten Oberarm zu finden. Endlich hatte er es. Er betastete es: „Oberhordenführer?"
„Ja. - Und du?"
„Jungzugführer!"
„Wie bist du das denn geworden?" „Das weiß ich auch nicht", gab er zurück. „Ich bin so auf einen Schlag zum Jungzugführer bestätigt worden."
Nach dieser Aussage kam mir meine Beförderung zum Oberhordenführer vor etwa acht Wochen in der Kneheimer Schule durch den Bannführer noch mickriger vor.
Mein Klassenkamerad schwieg. Der neue Film erschien auf der Leinwand. Ich las den Titel: „Die Erde ruft." Ach, den hatte ich schon gesehen. Er handelte vom Landjahr der Stadtjugend, und was sie dabei an den ersten Tagen bei dem Bauern erlebte.
Hoffentlich brachte der nächste Film was Neues. Für meine 20 Pfennige wollte ich doch etwas Ordentliches sehen. Aber der Hauptfilm kam ja noch.

Landesbibliothek Oldenburg

„Die Wochenschau hatte ich schon gesehen", sagte mein Klassenkamerad.
„Und ich diesen Streifen", antwortete ich.
Na, das letzte Bild davon flimmerte vorbei.
Eine Zeitlang wieder Finsternis.
Dann - Fanfaren leiteten den neuen Film ein: „Der Marsch zum Führer." Die deutsche Jugend (die Hitlerjugend) auf dem Marsch vom Heimatdorf zum Reichsparteitag in Nürnburg.
Die deutsche Jugend marschierte.
Und die etwas ältere Jugend marschierte auch, in Polen, in Dänemark und Norwegen. Was würde ihr nächstes Ziel sein? --
Aus allen Gauen marschierten Jungen nach Nürnberg.
Vom Nordseestrand, von der Dünenküste Ostpreußens, vóm Rhein, aus dem Herzen Deutschlands, aus Schlesien, aus Baden, aus der Ostmark, die früher Österreich hieß. Aus allen Gauen Deutschlands.
Alle trugen dasselbe Kleid. Herrlich, diese Einheit! -
Und in Polen, Dänemark und in Norwegen trugen sie auch alle dasselbe Kleid: Kameraden! -
Die deutsche Jugend marschierte!
Durch herrliche, malerische Gegenden, an den silbernen Flußbändern entlang, über den Kamm der Gebirge, auf weiten Straßen in der Ebene.
Alle marschierten nach Nürnberg.
Im Walde oder in einer Scheune beim Bauern, oder in einer Jugendherberge wurde abends Rast gemacht und geschlafen.
So marschierte die Hitlerjugend Tag um Tage, bis sie das Ziel vor sich sah: Nürnberg, die Stadt der Reichsparteitage, die alte deutsche Stadt und Feste mit ihren Türmen, Toren, Häusern und Gassen. Sie erinnerte an die stolze Zeit des Mittelalters. Und in ihren Mauern barg sie jetzt das Reichsparteitagsgelände. Und zu diesem Tag strömten Millionen Deutscher nach Nürnberg. So auch die HJ. Ihre Fahnen hatte sie mitgenommen. Sie trug sie in Wetter und Wind. An Zeugen vergangener Größe vorbei, an vom Wetter zerfressenen alten Burgen und Schlössern vorbei und an ältesten Denkmälern des Germanen- und Deutschtums, den Hünengräbern, vorbei, in denen vor mehr als zwei Jahrtausenden unsere Vorfahren ihre Toten bestatteten ...
Dann war das Ziel erreicht.
Fanfaren wie zu Beginn des Films kündeten den Anfang der Jugendkundgebung an. Hitler redete.
Die HJ klatschte Beifall. Und es hätte nicht viel gefehlt, und sie hätte vor Begeisterung die Fahnen hin und her geschwenkt ...

Landesbibliothek Oldenburg

Der Film war aus. Wir verließen den Saal mit den unbequemen Sitzgelegenheiten und schlenderten durch die Stadt zurück.
An der Stelle angekommen, wo wir uns heute vormittag versammelt hatten, wurde uns mitgeteilt, daß wir nach einer Pause noch einen Vortrag zu hören bekämen.
Diesen Vortrag hielt dann ein Dr. Wurring.
Er schimpfte gehörig auf die Polen, die nun ja besiegt seien, und rief aus: „Die Polen hier bei uns, die auf den Höfen arbeiten, bekommen ihren Napf voll Essen, und dann scheren sie sich zu dem Vieh im Stall! Dorthin gehören sie. An dem Tisch, an dem die Deutschen ihr Mahl einnehmen, und auch in diesem Zimmer, haben sie nichts zu suchen!"
Der würdige Herr Doktor redete sich ganz in Wut, so aufgeregt war er bei diesen Sätzen.
Der Gebietsführer, der vorher auch schon zu Wort gekommen war, beschloß dann diese Führertagung von HJ und DJ. -
Auf dem Heimweg besprachen Bruno Krause, unser Fähnleinführer, und ich einige Eindrücke, die und dieses Treffen vermittelt hatte. Wir unterhielten uns über den Nürnberg-Film und über den mißlungenen Gedichtvortrag. Dann meinte Bruno, daß er nicht der Ansicht sei, die hiesigen Bauern und Landwirte würden ihre polnischen Arbeitskräfte so behandeln, wie Dr. Wurring es vorgeschlagen hatte.
Ob wir uns denn nun aufgefordert fühlen müßten, mit dafür Sorge zu tragen, daß sie es täten. Da wüßte ich nicht ---
Bruno antwortete: „Ich denke, das kann man uns wohl nicht zumuten. Wenn überhaupt, dann ist das wohl eher Sache der Ortsgruppenleiter." --
Zu Hause erzählte ich den Eltern von den Erlebnissen in Friesoythe, allerdings sparte ich weitgehend das aus, was die eigentliche Veranstaltung betraf, die Filme und Vorträge. Vater interessierte auch mehr, wie die Stadt aussah, denn er war dort geboren, war da aber lange nicht mehr gewesen; und da konnte ich ihm dann ja auch einiges berichten.

Landesbibliothek Oldenburg

Theodor Griep

Dät hooge Leed fon ju Ljoue

Wan iek so fúul un so froai balle kude un wan iek uk Ängeltungen hiede un sjunge un balle kude as Ängele, hiede aber ju Ljoue nit, dan was dät jüüst so as die Klong fon en schöärde Klokke, un wan iek et aal in't foaren wiste un iek uk Kunde hiede fon Seken, wier eenfache Maanskene niks fon wiete, uk wan iek en Glowe hiede un Bierige aptille un fersätte kude, hiede aber ju Ljoue nit, dan was dät goar niks.
Un wan iek aal mien Jield un Goud an ärme Ljüde wächrate, jäi, wan iek mie deertou foar uur Ljüde ferbanje liet, un deer was neen Ljoue bie, dan holp dät aal niks.
Ljoue twingt neen Maanske, Ljoue kon longe teeuwe un häd en longe Omme. Ljoue is nit luunsk. Ju wät nit dül. Ljoue rekent nit ou. Ju kon alles ferjete. Ljoue taankt silläärge nit an sik särm, altiede an do uur. Ljoue staalt sik unner ju Last fon do uur un schuft iere Last silläärge nit ap uur ou.
Ljoue kon alles stil drege un uuthoolde. Ju hopet altied un

Wenn ich in den Sprachen der Menschen und Engel redete, hätte aber die Liebe nicht, wäre ich dröhnendes Erz oder eine lärmende Pauke. Und wenn ich prophetisch reden könnte und alle Geheimnisse wüßte und alle Erkenntnis hätte; wenn ich alle Glaubenskraft besäße und Berge damit versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht, wäre ich nichts.
Und wenn ich meine ganze Habe verschenkte, und wenn ich meinen Leib dem Feuer übergäbe, hätte aber die Liebe nicht, nützte es mir nichts. Die Liebe ist langmütig, die Liebe ist gütig. Sie ereifert sich nicht, sie prahlt nicht, sie bläht sich nicht auf. Sie handelt nicht ungehörig, sucht nicht ihren Vorteil, läßt sich nicht zum Zorn reizen, trägt das Böse nicht nach. Sie freut sich nicht über das Unrecht, sondern freut sich an der Wahrheit. Sie erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, hält allen stand. Die Liebe hört niemals auf.
Prophetisches Reden hat ein Ende, Zungenrede verstummt,

Landesbibliothek Oldenburg

Erkenntnis vergeht. rakt nit ap. Ljoue kon alles, leeuwt alles, drägt alles. Düsse Ljoue häd goar naan Eende.
Deer blift uurs niks appe Wareld. Aal, wät do Ljüde balle un fertälle un uck wät ju Wietenskup uutfienden däd, dät sünt aal hoolge Seken, un dät wät eerst uurs, wan uus Heergott kumt.
As iek en Bäiden was, do ging dät bäidensk tou. Ik baalde as en Bäiden, ik fäilde mie as en Bäiden, iek tochte as en Bäiden un iek tierde mie as en Bäiden. Daach wier iek nu uutwaasken bän, häbe iek dät aal oulaid un bäte mie lät.
Mie kumt dät so faar, as wan iek in en Spegel kiekje. Wät wie tou sjoon kriege, dät sünt luter Radels, do wie nit leze konnen. Daach ju Tied kumt, wier wie Gott in do Ogene kiekje, dan lere wie Gott kannen, die uus nu al longe kaant. Alles häd sien tied. Blieuwen deer allene die Glowe, ju Hopenge un ju Ljoue. Dät gratste deerfon is un blift ju Ljoue.

Denn Stückwerk ist unser Erkennen, Stückwerk unser prophetisches Reden; wenn aber das Vollendete kommt, vergeht alles Stückwerk.
Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, dachte wie ein Kind und urteilte wie ein Kind. Als ich ein Mann wurde, legte ich ab, was Kind an mir war.
Jetzt schauen wir in einen Spiegel und sehen nur rätselhafte Umrisse, dann aber schauen wir von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich unvollkommen, dann aber werde ich durch und durch erkennen, so wie ich auch durch und durch erkannt worden bin.
Für jetzt bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; doch am größten unter ihnen ist die Liebe.

Landesbibliothek Oldenburg

Gesina Lechte-Siemer

Aan Huund, die wol aan Hoase griepe

Aan Huund, die wol aan Hoase griepe.
Die Hoase, die lät sik nit kriege,
In zikk un zakk hie loppt un loppt,
Die Huund bäätien aal in Galopp.

Um 't Liuend mout die Hoase loope.
Die Huund sitt him ticht ap de Poote,
Lustjammerch blieket hie: „wau, wau!"
Die Hoase loppt foar Nood aisk gau.

So jädden wol hie sik ferkjoope,
Daach hie mout aal man fääre loope,
Truch Gäärs un Kleeuer un uur 't Spaal.
Dan moak't die Hoase gau aan Traal.

Ap eenmoal is die Hoase wääge;
Hie sitt al glukkelk in de Hääge,
Ferstoppet sik in'n Toudenstruk -
Un laachet nu dän Huund wät ut.

Aan Huund, die wol aan Hoase griepe - ein Hund, der will einen Hasen greifen, kriege - fangen, loppt - läuft, bäätien - hinterher, aal - immer.

Liuend - Leben, mout - muß, loope - laufen, ticht - nah, lustjammerch blieket hie - begierlich bellt er, aiske gau - sehr schnell.

jädden - gerne, ferkjoope - verkriechen, mout aal man fääre loope - muß immer nur weiterlaufen, Gäärs - Gras, Kleeuer - Klee, Spaal - Ackerlandstück, moaket - macht, gau aan Traal - schnell einen Dreh.

Ap eenmoal - auf einmal, wääge - fort, Hääge - Hecke, Ferstoppet - versteckt, Toudenstruk - Dornenstrauch, laachet - lacht, wät ut - was aus.

Landesbibliothek Oldenburg

Gesina Lechte-Siemer

Bloumen foar de ljoowe Muur

Bloumen woln doo Bäidne koppje,
Bloumen foar de ljoowe Muur.
n' litjen Wänt kon nit meeloope,
Bloumen sünt foar him tou juur.
Troonen rullje uur sien Sooken.
Hi doo Bäidne ätterkikt.
Wisket wäch dan gaau sien Troonen,
Laachet uur dät gans Gesicht.
Bloumen sjucht hi ap de Weede,
Bliede kikt hi nu deeruur,
Fluche wite, rood'un jeele
Bloumen foar de ljoowe Muur.
Oafters däd hi sik deelhurkje,
Plukket, plukket is't uk stuur.
Grooten Drust wol hi no plukkje
Bloumen foar de ljoowe Muur.
„Plukkte Bloumen ap de Weede,
Aal foar di, hier flukks junuur.
Altid goud wol'k tou di weese,
Bäst mien ljoowe, goude Muur.
Gans fuul Jäild wol ik fertjoonje,
Wan ik groot bän ljoowe Muur,
Dan wol'k die fuul Bloumen koopje,
Uk een Auto'n groot un'n juur."

Bloumen foar de ljoowe Muur - Blumen für die liebe Mutter, Bäidne koopje - Kinder kaufen, aan litjen Wänt - ein kleiner Junge, meeloope - mitlaufen, tou juur - zu teuer,
Troonen rullje uur sien Sooken - Tränen rollen über seine Backen, hi - er, ätterkikt - nachschaut, gaau sien Troonen - schnell seine Tränen,
sjucht - sieht, Weede - Weide, bliede - froh, deeruur - darüber, fluche wite - schöne weiße, jeele - gelbe,
Oafters - oft, deelhurkje - niederkauern, plukket - pflückt, uk stuur - auch schwer, Drust - Strauß,
flukks junuur - sofort gegenüber, tou di weese - zu dir sein, bäst - bist, goude Muur - gute Mutter,
fuul Jäild - viel Geld, fertjoonje - verdienen, groot bän - groß bin, juur - teuer.

Landesbibliothek Oldenburg

Gesina Lechte-Siemer

Sukeneschräk

Een, twoo, trjoo, fjauer, fiu, säks, soogen
Sukene utnunner floogen.
Huund foar Schräk, ron gau wäch;
Dan dju Hanne wül him wät.

Een, twoo, trjoo, fjauer, fiu, säks, soogen
Sukene sik gau ferkroopen,
Bäte 'n Struk, bäte 'n Peel,
Bäte 't Fät uk noch aan Deel.

Een, twoo, trjoo, fjauer, fiu, säks, soogen
Sukene bienunner koomen
Goud toupaas, wät foar 'n Gluk!
Hanne lokkte luud: „Klukk, klukk!"

Sukeneschräk - Kükenschreck, Een, twoo, trjoo, fjauer, fiu, säks, soogen - eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, utnunner floogen - auseinander flogen, Huund - Hund, ron gau wäch - lief schnell weg, dju Hanne wül - das Huhn wollte.

ferkroopen - verkrochen, bäte aan Struk - hinter einen Strauch, Peel - Pfahl, Fät - Faß, Deel - Teil.

bienunner koomen - zusammen kamen, goud toupaas - gut zufrieden, wät - was, luud - laut.

Landesbibliothek Oldenburg

Gesina Lechte-Siemer

Us Foarfaren

Et waas foar loange, loange Tiden,
Wier noch ju Waareld uurs utsaach,
Wier us Foarfaren liuje diden
In Hutten, wier et klom in waas.

Wier Lound un Heede liech ferkeemen,
Ferbeeterten jo 't mäd Utduur.
Et wuksen fluche Buurensteeden,
Truch hiere Oarbaid hääd un stuur.

Läit toankboar uur dät Lound us treede
Un eerje et bit an us Dood.
Uk us Foarfaren nit ferjeete,
Joo roaten Heemat us un Brood.

Us Foarfaren - unsere Vorfahren, Tiden - Zeiten, wier - wo, ju Waareld uurs utsaach - die Welt anders aussah, liuje diden - leben taten, klom in waas - feuchtkalt in war.

Lound un Heede liech ferkeemen - Land und Heide lag verkommen, ferbeeterten - verbesserten, Utduur - Ausdauer, fluche Buurensteeden - schöne Bauernstellen, hääd un stuur - hart und schwer.

Läit toankboar uur dät Lound us treede - laßt dankbar über das Land uns schreiten, eerje - ehren, nit ferjeete - nicht vergessen, joo roaten Heemat us un Brood - sie gaben Heimat uns und Brot.

Landesbibliothek Oldenburg

Hans-Wilhelm Windhorst

Brauchen wir technische Anlagen zur Bewältigung der Umweltprobleme aus der Nutztierhaltung?

Vorbemerkung
Der nachfolgende Beitrag ist die schriftliche Fassung eines Vortrages, der am 26.1.1991 während des Neujahrsempfanges der Stadt Cloppenburg gehalten wurde. In etwas erweiterter und mit Tabellen und Abbildungen versehener Fassung wurde das Referat dann erneut auf dem Delegiertentag des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland am 13. 4. 1991 in Damme gehalten. Die ursprüngliche Textfassung des Vortrages wurde jedoch weitestgehend beibehalten, nur dort, wo es unumgänglich war, erfolgte ein Bezug zu den ergänzenden Materialien.

1. Einleitung: Die Ausgangssituation

Wenn ich mein Referat mit einem Zitat aus einer eigenen Arbeit beginne, dann nicht, um damit zu dokumentieren, daß die im Jahre 1975 gegebene Prognose zur Zukunft der Landwirtschaft im Oldenburger Münsterland nicht ganz falsch gewesen ist, sondern um dem immer wieder auftretenden Vorwurf zu begegnen, die Wissenschaft habe nicht rechtzeitig genug auf die Probleme hingewiesen und die Gefahren aufgezeigt.
In meiner Untersuchung "Spezialisierte Agrarwirtschaft in Südoldenburg" (WINDHORST 1975) habe ich damals unter der Überschrift "Die zukünftige Entwicklung - ein Weg in die Stagnation?" geschrieben (S. 203-204):

> "Die Möglichkeiten einer zukünftigen Entwicklung sind sehr schwer zu beurteilen. Die gegenwärtige Belastung der Nutzflächen durch die Abfallstoffe aus der Massentierhaltung in Verbindung mit dem Höchststand der Verbreitung bei der Schweinepest läßt eine Ausweitung dieses Produktionszweiges kaum vertretbar erscheinen. ... Das Wirtschaftrisiko wird außerdem bei einer Reihe von Produkten durch Preiseinbrüche in zunehmendem Maße erhöht.

Landesbibliothek Oldenburg

Das schwerwiegendste Probleme dürfte allerdings nicht einmal so sehr im Bereich der Preisentwicklung zu sehen sein, sondern von den Tierseuchen und der Abfallbeseitigung herrühren. Es muß nach Möglichkeiten gesucht werden, andere Formen der Verwertung des Dungs zu entwickeln, sei es z.B. Trocknen oder Verfüttern, wie es in einigen Ländern Europas und den USA bereits praktiziert wird. Hier stehen wir sicherlich erst am Anfang.

...

Die angeschnittenen Probleme müssen sehr bald einer Lösung zugeführt werden, wenn nicht Stagnation und Rezession um sich greifen sollen. Eine Ausweitung, wie sie nach 1965 eingetreten ist, wird sich im folgenden Jahrzehnt kaum wiederholen. In einigen Produktionszweigen muß es sogar zu einem Gesundschrumpfungsprozeß kommen, wenn man wieder rentabel produzieren will."

Kommunalpolitiker und Vertreter der Landwirtschaft haben damals mit bissigen Kommentaren nicht gespart. Zumeist wurden die dort genannten ökonomischen und ökologischen Gefahren als völlig abwegig angesehen. Unternommen wurde nichts!
Als sich gegen Ende der siebziger und zu Beginn der achtziger Jahre abzeichnete, daß die Überversorgung der Böden mit tierischen Exkrementen in einigen Teilen des Oldenburger Münsterlandes eine ernsthafte Bedrohung der Qualität des Trinkwassers darstellt, führte der Heimatbund am 27.8.1983 eine vielbeachtete Podiumsdiskussion im Waldhof in Vechta durch. Im Heft 2 der Violetten Reihe (Heimatbund 1983) ist sehr eindrucksvoll dokumentiert, welch ungeheuer schweren Stand der damalige niedersächsische Landwirtschaftsminister Gerhard Glup hatte, seinen "Gülleerlaß"[1] zu verteidigen. Viele Landwirte glaubten damals, mit der Mengenbegrenzung von 3 Dungeinheiten[2] pro Hektar landwirtschaftlich genutzter Fläche und den zeitlichen Ausbringungsbeschränkungen nicht leben zu können. Inzwischen wären sie sicherlich froh, wenn es bei den damals getroffenen Regelungen geblieben wäre.
Ich habe auf der Posiumsdiskussion in meinem Referat gefordert (Heimatbund 1983, S. 26):

"1. ...
2. Landwirtschaft und Agrartechnologie müssen sich intensiv um neue Wege der gefahrlosen Verwertung der Gülle im Pflan-

Landesbibliothek Oldenburg

zenbau unter Beachtung ökologischer Gesichtspunkte bemühen (Neue Formen der Lagerung und Ausbringung; Dosierung nach Anbaufrüchten etc.).

3. Die Forschung auf dem Gebiet der anderweitigen Verwertung der Gülle und des Trockenkots ist mit staatlichen Subventionen zu intensivieren (Absatz von getrocknetem Kot oder umgewandelter Gülle in weiter entfernt liegenden Gebieten als Gartendünger).
4. Die Öffentlichkeitsarbeit seitens der Landwirtschaftskammer hinsichtlich der Bedeutung der Gülle für die landwirtschaftliche Produktion sollte neue Wege beschreiten, um einseitigen Vorurteilen zu begegnen, aber auch, um den Kenntnisstand der Landwirte zu erhöhen."

Die Reaktionen der Vertreter der Landwirtschaft auf das von mir vorgelegte Zahlenmaterial und meine Forderungen kann man nachlesen, die Abwehrhaltung und das Infragestellen der Daten sind offensichtlich. Die Bereitschaft, die immer drängender werdenden Probleme realistisch zu sehen und zu reagieren, war kaum vorhanden. Erst der bundesweit ausgestrahlte Fernsehfilm[3] "Und ewig stinken die Felder" hat auch im Oldenburger Münsterland deutlich werden lassen, mit welchem Negativimage die Region inzwischen belastet war[4].

Trotzdem hat es noch Jahre gedauert, bis man sich intensiv um die Lösung des Problems bemüht hat. Erst als sich mit der "Gülleverordnung"[5] härtere gesetzliche Regelungen anbahnten und durch wissenschaftliche Untersuchungen nachgewiesen wurde, daß zwischen der Gülledüngung und der Nitratauswaschung enge Abhängigkeiten bestehen, wurden die Forschungsarbeit und die Entwicklung technischer Lösungen intensiviert.

Warum, das ist in diesem Zusammenhang eine entscheidende Frage, hat man sich im Oldenburger Münsterland so schwer getan, die Sachverhalte zu akzeptieren und neue Wege zu gehen? Dies verwundert um so mehr, weil die Landwirte in den beiden südoldenburgischen Landkreisen in der Vergangenheit die sich ihnen stellenden Aufgaben mit Bravour gemeistert haben.

Meines Erachtens können die Ursachen für dieses Verhalten in folgender Weise beschrieben werden.

Bei der Bewältigung des jetzt anstehenden Problems handelt es sich um eine Herausforderung ganz neuer Art. Während man es in der Vergangenheit immer mit der Bewältigung von ökonomischen Herausforderungen zu tun hatte, es also vorwiegend darum ging, das Einkommen zu sichern bzw. zu erhöhen und die erreichte

Landesbibliothek Oldenburg

Marktposition zu behaupten, geht es nun um eine ökologische Herausforderung, eine Herausforderung noch dazu, die Geld kostet, jedenfalls zunächst. Die Bewältigung dieses Problems setzt einen Umdenkungsprozeß voraus. Düngung, die bislang der Steigerung der Erträge diente, soll plötzlich nicht mehr vertretbar sein und sogar eine Gefährdung von Boden und Grundwasser bewirken! Viele Landwirte, vor allem ältere, tun sich schwer, dies zu verstehen und ihr Handeln der veränderten Situation anzupassen.
Eine weitere Schwierigkeit ist in der Langfristigkeit ökologischer Prozesse zu sehen. Während man die Wirkungen der Düngeraufbringung sofort an den Erträgen ablesen kann, zeigen sich die negativen Auswirkungen einer unsachgemäßen Ausbringung von Gülle und Geflügelkot erst nach einigen Jahren oder Jahrzehnten. Die Zusammenhänge sind nicht unmittelbar zu erkennen und werden deshalb von vielen Landwirten und ihren berufsständischen Interessenvertretern in Frage gestellt. Schwierig ist es auch, ihnen zu vermitteln, daß eine Änderung der Düngepraxis nicht umgehend zu einer Verringerung der Probleme führen wird. Auch hier haben wir es mit längerfristigen Prozessen zu tun.
Dazu kommt, daß diese Herausforderung zu einem Zeitpunkt auftritt, der in ökonomischer Hinsicht denkbar ungünstig ist, weil die Einkommenssituation und die sich abzeichnende Entwicklung der Einkommen nicht vielversprechend sind. Die deutsche Wiedervereinigung, die die Nutzfläche um die Hälfte vergrößerte, die die Bevölkerung aber nur um 30 % anwachsen ließ, deutet auf eine wachsende Überversorgung bei der Pflanzenproduktion hin. Die Schaffung des europäischen Binnenmarktes läßt eine verstärkte Konkurrenz erwarten; die GATT-Verhandlungen Preisrückgänge, insbesondere beim Getreidebau. Unter einer solchen Perspektive ist es das Ziel der meisten Landwirte, die Kosten zu verringern.
Bei der Bewertung der zukünftigen Möglichkeiten der Veredelungswirtschaft im Oldenburger Münsterland ist zu berücksichtigen, daß die kritische Haltung der Gesellschaft gegenüber vielen agrarischen Produkten und der Umweltverträglichkeit der Landwirtschaft in den letzten Jahren beständig zugenommen hat. Angesichts dieser Situation fühlen sich viele Landwirte zunehmend in die Ecke gedrängt. Einige Medien haben sich bevorzugte "Sündenböcke" herausgesucht, sowohl was die Betriebsformen als auch die Regionen angeht. In den beiden südoldenburgischen Landkreisen trifft diese Vorstellung von agrarindustriellen Produktionsformen und ökologischer Gefährdung in nahezu "idealer Weise" zusammen. Hier hat man den Prototyp einer verfehlten

Landesbibliothek Oldenburg

agrarischen Entwicklung gefunden, an dem sich alle negativen Aspekte aufzeigen lassen. Leider wird nicht genug getan, um aus dieser Ecke herauszukommen. Anstatt zu handeln und durch eigene Aktivitäten die Initiative zu übernehmen, wird hauptsächlich reagiert. Dies ist auf Dauer ein verhängnisvoller Weg.
Lassen Sie mich nach diesen eher allgemeinen Ausführungen aufzeigen, wie es zu den Problemen gekommen ist, mit denen wir gegenwärtig konfrontiert werden. Daran anschließend soll dann begründet werden, weshalb ohne technische Lösungen die Überversorgung mit tierischen Exkrementen meiner Ansicht nach nicht gemeistert werden kann.

2. Veredelungswirtschaft auf Zukauffutterbasis - Notwendigkeit und Anpassungsprobleme einer Wirtschaftsweise

Kleine Betriebsgrößen und mangelnde Ertragsfähigkeit der Böden haben die Landwirte auf den Geestböden gezwungen, ihre Einkommenssituation durch die Erhöhung der Tierbestände zu verbessern. Nach dem 2. Weltkrieg hat die schon seit den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts praktizierte Form der Veredelungswirtschaft auf Zukauffutterbasis ihre Blüte erreicht. Möglich wurde dies durch die beständig zunehmende Nachfrage nach tierischen Nahrungsmitteln und die unbegrenzte Einfuhrmöglichkeit von Fremdfutter über die Häfen an der Nordseeküste. Unternehmerisch denkende Landwirte, die bereit waren, ein hohes wirtschaftliches Risiko einzugehen, wandten sich ab 1950 der Schweinehaltung in Großbeständen zu, etwa zehn Jahre später begann die Ausweitung der Hühnerhaltung (Abb. 1). Schon bald entstanden hier gewerbliche und agrarindustrielle Unternehmen, die dann in der Folgezeit wegen ihrer großen Bestände eine herausragende Marktstellung erreichten.
Bemerkenswert ist vor allem, daß die räumliche Konzentration der Schweine- und Hühnerbestände in den beiden südoldenburgischen Landkreisen in nur wenigen Jahrzehnten erfolgte. Dieser kurze Zeitraum der Ausbildung des agrarischen Intensivgebietes kann als eine wesentliche Ursache dafür angesehen werden, daß die Probleme bei der umweltverträglichen Verwertung der tierischen Exkremente seit Mitte der siebziger Jahre in massiver Form auftraten und zu Reaktionen zwangen.
Machte die Verfügbarkeit über Fremdfutter einerseits die Ausweitung der Tierbestände möglich, führte das Beschreiten dieses We-

Landesbibliothek Oldenburg

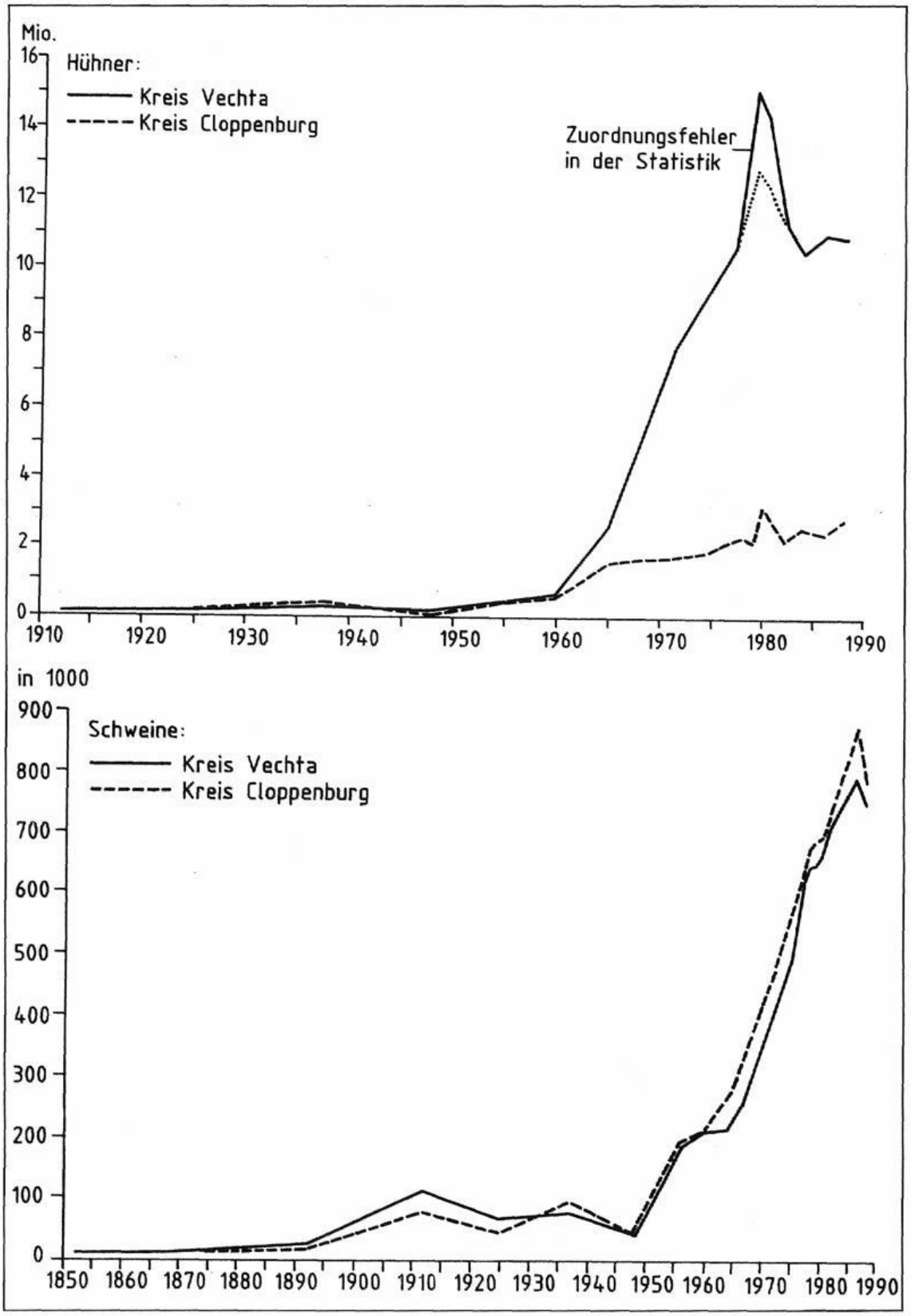


Abb. 1: Die Entwicklung der Hühner- und Schweinehaltung in den Landkreisen Cloppenburg und Vechta (Quelle: amtliche Statistik)

Landesbibliothek Oldenburg

ges andererseits in eine "ökologische Sackgasse". Dies deshalb, weil die tierischen Exkremente, die von den mit Fremdfutter erzeugten Tieren stammten, nicht wieder dorthin gebracht werden konnten, wo dieses Futter produziert worden war. Das Dilemma vor dem wir heute stehen, ist also vorrangig bedingt durch das Auseinanderdriften der Entwicklung bei den Tierbeständen und der landwirtschaftlichen Nutzfläche. Letztere ließ sich in den beiden südoldenburgischen Landkreisen nur sehr begrenzt erweitern. Deshalb blieb nur der Ausweg, in benachbarten Landkreisen Flächen zuzupachten oder an Landwirte überschüssige Gülle abzugeben. Die Möglichkeit, dies auch in Zukunft tun zu können, hängt von folgenden Faktoren ab:

- der Bereitschaft der Landwirte, die Exkremente zu übernehmen,
- der Verfügbarkeit von Flächen in den Nachbarkreisen bei der Absenkung des zulässigen Dungeinheitenbesatzes,
- den auftretenden Kosten für die Pacht bzw. das Aufbringen der Exkremente.

Es kann angesichts des Negativimages, das inzwischen mit der Landwirtschaft Südoldenburgs verbunden ist, nicht verwundern, daß die Bereitschaft, Gülle abzunehmen, in den letzten Jahren deutlich zurückgegangen ist. Unverkennbar ist eine wachsende Abwehrhaltung nicht nur bei der nichtlandwirtschaftlich tätigen Bevölkerung, sondern auch bei den Kommunalverwaltungen und selbst bei Landwirten.

3. Abnehmende Flächenverfügbarkeit bei Absenkung des zulässigen DE-Besatzes

Es zeichnet sich ab, daß in den nächsten Jahren Regelungen seitens des Gesetzgebers getroffen werden, die eine merkliche Reduzierung des zulässigen Dungeinheitenbesatzes pro Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche zum Inhalt haben werden. Man geht sicherlich nicht fehl, wenn man davon ausgeht, daß der zulässige Grenzewert 2 DE/ha LF betragen wird, ein Wert, der schon heute in Schleswig-Holstein verbindlich ist. Ein vom niedersächsischen Umweltministerium am 9.10.1990 vorgelegter Entwurf zur Novellierung der Gülleverordnung[6)] geht noch einen Schritt weiter. Dort wird vorgeschlagen, den Grenzwert ab dem 1.1.1994 auf 1,5 DE abzusenken. Ob dies politisch durchsetzbar sein wird, muß angesichts der damit verbundenen Anpassungsprobleme in Zweifel gezogen werden. Daß eine solche Absicht in weiten Bevölkerungs-

Landesbibliothek Oldenburg

Tab. 1: *Dungeinheiten, Dunganfall und durchschnittlicher Dungeinheitenbesatz im Landkreis Cloppenburg im Jahre 1988 (Quelle: eigene Berechnungen)*

Kriterium	Viehzählung 1988	
	DE	Gülle (m^3)
Dungeinheiten gesamt	185.222	
Dunganfall gesamt davon Gülle Festmist		2.917.856 2.867.262 50.594
Landw. Nutzfläche (ha)	100.651	
DE/ha LF	1,84	
Dung (m^3)/ha LF		28,99
Durchschnittsdungmenge je DE		15,75

kreisen auf Zustimmung stoßen würde, kann man voraussetzen. Eine derart einschneidende Regelung ist vor allem auch als Präventivmaßnahme zu verstehen, die zukünftige Schäden an Boden und Grundwasser im Ansatz verhindern soll.
Welche Konsequenzen würden nun aus einer Neufassung der Gülleverordnung, die entweder 2 DE oder 1,5 DE als Grenzwert festlegt, für die beiden südoldenburgischen Landkreise erwachsen? Wenn man ausgeht von den vorhandenen Tierbeständen, wie sie in den Dezemberzählungen vorliegen, und die anfallenden Exkremente auf die verfügbare landwirtschaftliche Nutzfläche bezieht, gelangt man zu folgender Bilanz[7)].
Im Landkreis Cloppenburg fielen im Jahre 1988 185.222 DE an, die auf 100.651 ha verteilt werden konnten, dies entsprach einem Durchschnittsbesatz von 1,84 DE/ha LF (Tab. 1). Die nach den jetzt gültigen gesetzlichen Regelungen zum 1.1.1993 eintretende Reduzierung des zulässigen DE-Besatzes auf 2,5 DE würde im Landkreis Cloppenburg noch keine Probleme hervorrufen, im Gegenteil, es wäre noch ein Flächenüberschuß von 26.562 ha vorhanden. Erst eine Absenkung auf 1,5 DE hätte ein Flächendefizit von 22.830 ha zur Folge.

Landesbibliothek Oldenburg

Tab. 2: Dungeinheiten, Dunganfall und durchschnittlicher Dungeinheitenbesatz im Landkreis Cloppenburg im Jahre 1988 (Quelle: eigene Berechnungen)

Kriterium	Viehzählung 1988	
	DE	Gülle (m^3)
Dungeinheiten gesamt	213.098	
Dunganfall gesamt davon Gülle Festmist		2.599.100 2.550.047 49.053
Landw. Nutzfläche (ha)	64.681	
Dungeinheiten je Hektar LF	3,29	
Dunganfall je Hektar LF		40,18
Durchschnittsdungmenge je DE		12,20

Sehr viel angespannter ist die Situation im Landkreis Vechta. Dort waren im Jahre 1988 insgesamt 213.098 DE zu verwerten. Bei einer verfügbaren Nutzfläche von 64.661 ha entsprach dies einem durchschnittlichen Besatz von 3,29 DE/ha LF (Tab. 2). Schon jetzt kann hier folglich der Grenzwert nicht eingehalten werden. Je nach Reduzierung des zulässigen DE-Besatzes wird ein Flächendefizit von 20.558 ha bzw. 77.384 ha auftreten.
Geht man von der wahrscheinlichen Festlegung auf 2 DE aus, dann würden im Oldenburger Münsterland 33.828 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche fehlen, um die anfallenden tierischen Exkremente zu entsorgen. Der ungünstigte Fall, eine Absenkung auf 1,5 DE, hätte ein Flächendefizit von über 100.000 ha zur Folge. Es dürfte einleuchten, daß eine solche Fläche in den an das Oldenburger Münsterland angrenzenden Landkreisen nicht verfügbar ist, vor allem wenn man die dort ebenfalls vorhandenen großen Tierbestände (Abb. 2 und 3) und den schon jetzt erreichten DE-Besatz (Abb. 4) mit in die Betrachtung einbezieht.
Welche Auswirkungen wird die vorgesehene Absenkung des Grenzwertes auf die landwirtschaftlichen Betriebe haben? Sie können hier nur kurz angedeutet werden.

Landesbibliothek Oldenburg

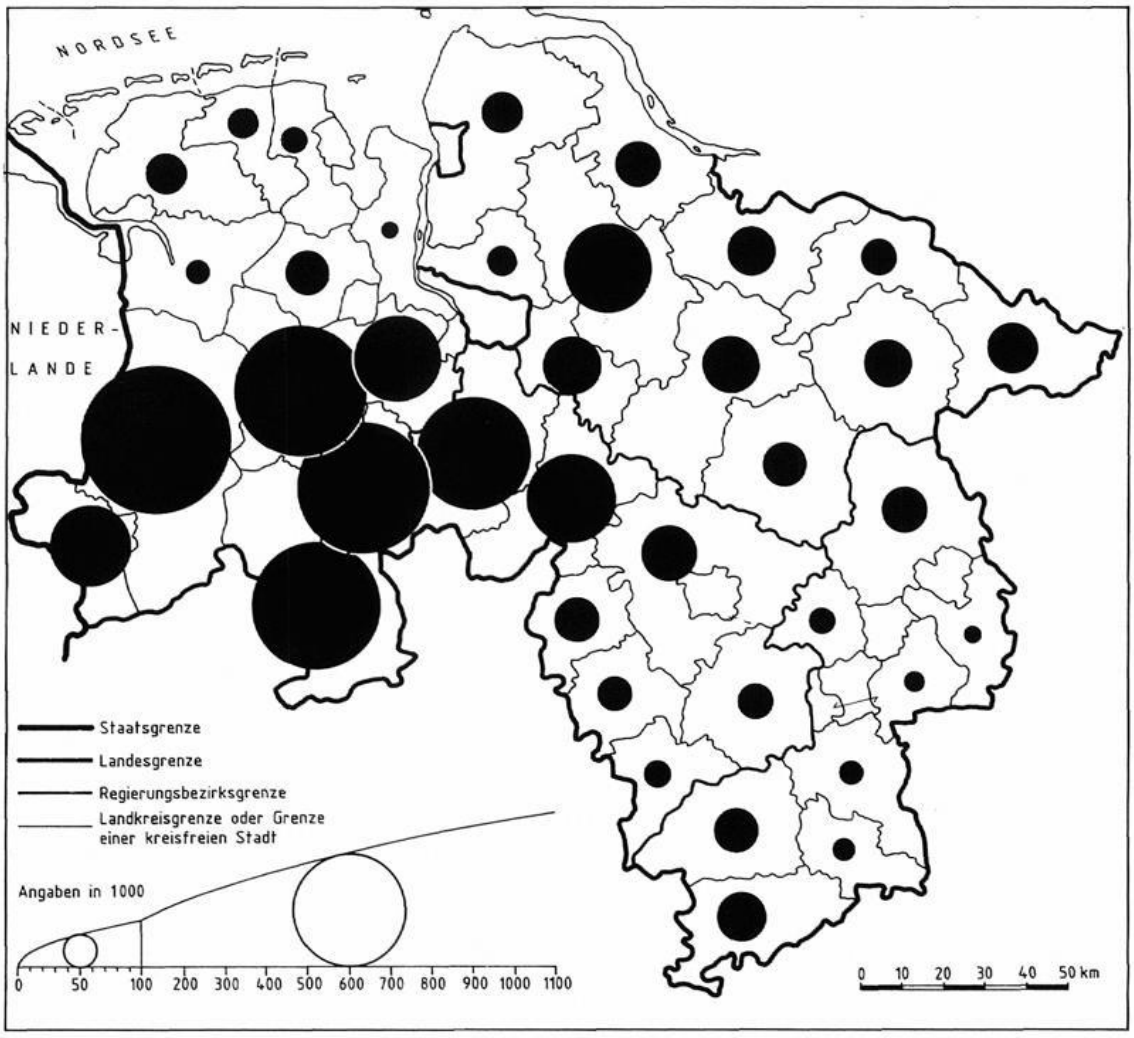


Abb. 2: Schweinebestände in Niedersachsen im Jahre 1988, getrennt nach Landkreisen (Quelle: Nds. Landesverwaltungsamt, Abtlg. Statistik)

Der zunehmende Flächendruck wird zweifellos dazu führen, daß die Pachtpreise für Nutzflächen zumindest in der Anfangsphase schnell ansteigen. Da jedoch zum gegenwärtigen Zeitpunkt z.T. schon Beträge um 1.400-1.500 DM/ha gezahlt werden, dürfte allein aus ökonomischen Gründen schon recht bald eine Grenze erreicht werden, die nicht überschritten werden kann, ohne die Betriebe ernsthaft in finanzielle Schwierigkeiten zu bringen. Die offensichtliche Flächenspekulation vieler Verpächter wird dann ein Ende finden.

Die Flächenbindung der tierischen Veredelungswirtschaft wird es Betrieben mit geringer Flächenausstattung nahezu unmöglich machen, Tierbestände zu halten, die im internationalen Wettbewerb als konkurrenzfähig angesehen werden können. So dürfte

Landesbibliothek Oldenburg

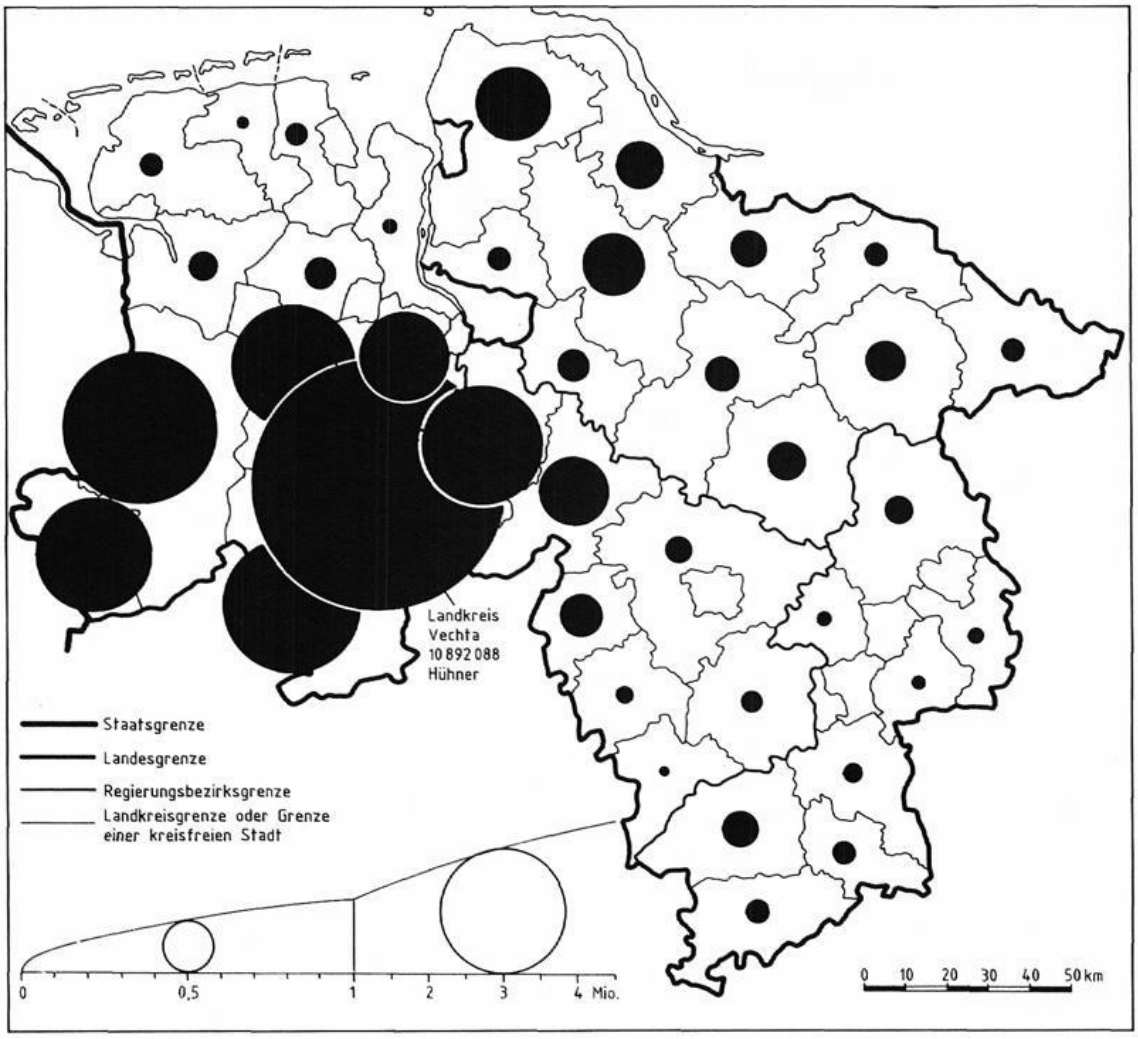


Abb. 3: Hühnerbestände in Niedersachsen im Jahre 1988, getrennt nach Landkreisen (Quelle: Nds. Landesverwaltungsamt, Abtlg. Statistik)

ein 30 ha-Betrieb bei einer Absenkung des zulässigen Besatzes auf 1,5 DE/ha LF nur noch 45 DE halten. Selbst wenn der Umrechnungsschlüssel für Mastschweine von 7 auf 8 Tiere/DE verändert würde, könnte dieser Betrieb im Jahresmittel nur 360 Mastschweine halten, was etwa 900 erzeugten Tieren entspräche. Angesichts der sich abzeichnenden Entwicklung im Bereich der Getreidepreise und der zu erwartenden Marktsituation auf dem Schlachtschweinemarkt wird ein solcher Betrieb nicht mehr in der Lage sein, ein hinreichendes Familieneinkommen aus landwirtschaftlicher Produktion zu erwirtschaften.

Das Resultat dieser Überlegungen ist folgendes:

Die Forderung nach Flächenbindung der tierischen Veredelungswirtschaft und nach Reduzierung des zulässigen DE-Besatzes mag

Landesbibliothek Oldenburg

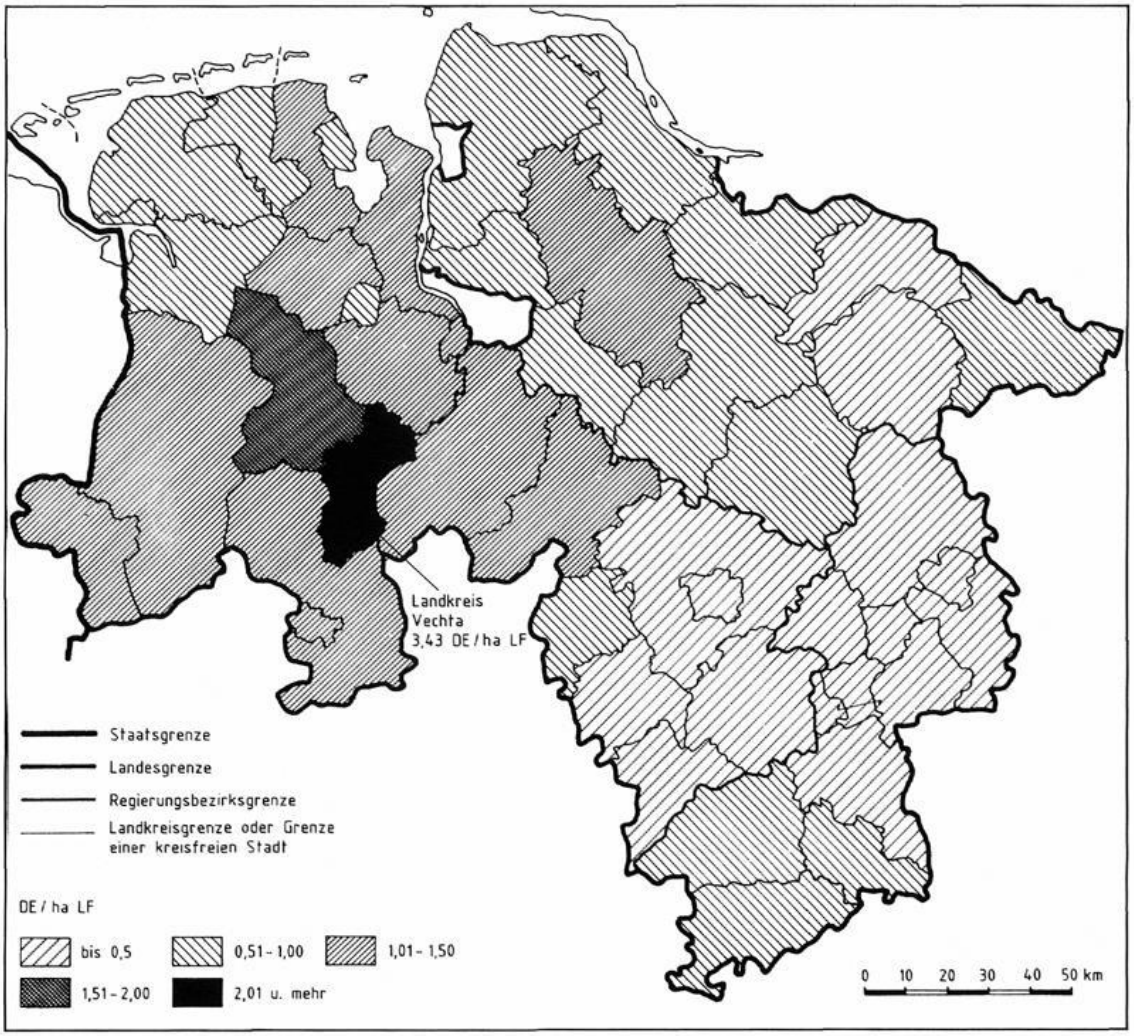


Abb. 4: Dungeinheitenbesatz in den Landkreisen Niedersachsens im Jahre 1988 (Quelle: Thomsen 1990)

unter ökologischen Gesichtspunkten sinnvoll sein, sie wird allerdings zur Folge haben, daß kleine und mittelgroße Betriebe zunehmend gezwungen werden, diesen Zweig der Agrarproduktion aufzugeben, was zumeist gleichbedeutend sein dürfte mit Aufgabe der Landwirtschaft überhaupt oder Abstockung zu einem Nebenerwerbsbetrieb.

4. Technische Lösungen - die einzig sinnvolle Alternative

Angesichts der geschilderten Situation erscheint mir kein anderer Ausweg möglich, als durch technische Anlagen einen Teil der überschüssigen Exkremente zu verarbeiten. Die so erzeugten Produkte könnten dann in weiter entfernt liegenden Gebieten abgesetzt

Landesbibliothek Oldenburg

werden. Entsprechende Wege werden entweder schon beschritten oder sind geplant (Tab. 3). Dabei ist die Aufbereitung des Geflügelkots sehr viel einfacher zu handhaben als die der Schweine- und Rindergülle. Dies hängt einmal von den pro Stalleinheit anfallenden Mengen und zum anderen vom Trockenmasseanteil und den enthaltenen Mineralstoffen ab.
Nahezu unverständlich ist allerdings, daß ein Unternehmen, das die Errichtung einer Aufbereitungsanalge für Schweinegülle im Südkreis Vechta plant (eine Förderung dieses Vorhabens durch das Bundesministerium für Forschung und Technologie ist gesichert), diese Anlage wohl in Schleswig-Holstein errichten wird, weil es bislang nicht in der Lage gewesen ist, ausreichende Mengen an Gülle für das dauernde Betreiben zu beschaffen.
Das Hauptproblem für die Errichtung von technischen Anlagen liegt also offenbar gegenwärtig weniger in der Lösung noch offener technischer Fragen, sondern in:

(1) der Nichtverfügbarkeit über ausreichende Mengen an Gülle zum durchgängigen Betreiben der Anlagen und in der äußerst zögerlichen Haltung der Landwirte, langfristige Lieferverträge einzugehen,
(2) der Unterschätzung der politschen Absicht, zu einer deutlichen Reduzierung des Dungeinheitenbesatzes zu gelangen und die Einhaltung des Grenzwertes auch zu überwachen,
(3) einer zögernden Haltung der berufsständischen Organisationen, technischen Anlagen nicht nur als Einrichtungen zu begreifen, die agrarindustrielle Unternehmen unterstützen, sondern als eine Alternative, die kleinen und mittelgroßen landwirtschaftlichen Betrieben auch in Zukunft die Weiterführung der tierischen Veredelungswirtschaft im bisherigen Umfange ermöglichen wird,
(4) der mangelnden Bereitschaft der Betroffenen (Landwirte, vor- und nachgelagerte Industrie), in solche technischen Anlagen zu investieren.

Es wird wahrscheinlich nicht möglich sein, ohne staatliche Unterstützung technische Großanlagen zu errichten und zu betreiben. Hier ist der Staat, sei es nun die Bundes- oder die Landesregierung, auch verpflichtet, finanzielle Mittel bereitzustellen, weil er sonst unglaubwürdig wird mit seiner Aussage, die tierische Veredelungswirtschaft solle auch in Zukunft in bäuerlicher Hand bleiben.
Bedenklich stimmen müssen Äußerungen von berufsständischen Vertretern, Repräsentanten der Naturschutzverbände und verant-

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Tab. 3 a)

Anlagen zur Aufbereitung von Gülle und Geflügeltrockenkot in Südoldenburg

Landkreis Vechta

Firma	Standort Pilotanlage	Betrieb seit	Verfahrens-kurzbeschreibung	Zusammen-arbeit mit	Bemerkungen
Gudendorf Ankum	eigene Stallanlagen	1985 (einschl. Entwick-lungszeit)	Geflügeltrockenkot, Homogenisierung, Kompostierung, Trocknung und Pelletierung	Völkenrode	
Big Dutchman/ Pohlmann	Elmelage	Mitte 1988	Geflügeltrockenkot, belüftetes Kotband	Entwicklung von Big Dutchman, Erprobt und eingeführt in verschiedenen Ställen von A. Pohlmann	
Agromar/Roha Naturdünger Gewinnungs- und Vertriebs-GmbH	Haverbeck + mobile Separierungs-einrichtung	Anfang 1989	Separierung, Kompostierung, Trocknung	Deutsche Babcock	besonders erfolgreiches System mit hoher Akzeptanz bei den Landwirten
Firma Poulamo Karach-Stingel	Goldenstedt-Heide	1990	Geflügeltrockenkot, Pelletierung	Betrieb der Anlage in Zusammenarbeit mit Firma Kathmann	
Sulzer AG/NLG	Haverbeck	1990	mehrstufiges Verfahren zur Gewinnung von org. Dünger und vorflutergerechtem Wasser	mit Unterstützung des Landes Niedersachsen	
Wesjohann-Gruppe	Hogenbögen/ Rechterfeld	1987	Kompostierung von Hühnertrockenkot und Weizenstroh unter Zusatz von Pferdemist	eigene Anlage zur Erzeugung von Kompost für die Pilzzucht in Rechterfeld und Garrel	

Landesbibliothek Oldenburg

Landkreis Cloppenburg

b)

Firma	Standort Pilotanlage	Betrieb seit	Verfahrens-kurzbeschreibung	Zusammen-arbeit mit	Bemerkungen
Firma Hutex/ Frankfurt	Calhorn	1990 (drei-monatiger Versuch)	Dispergations-verfahren		
Firma Römer/ Bremen	Calhorn	1990 (drei-monatiger Versuch)	Kompostierung in Mieten		
Firma Drees	Ermke	Mitte 1988	zwei unterschied-liche Verfahren: Gülledispergierung, Geflügeltrockenkot		

Geplante Anlagen im Landkreis Vechta

c)

Compact-Service	Ldk. Vechta	Anfang 1991	Geflügeltrockenkot	Genehmigung und genauer Standort stehen noch aus
KRC Noell	Ldk. Vechta	Anfang 1991	Biogaserzeugung, Separierung, Weiterverarbeitung der Feststoffe zu Dünger, Flüssig-stoffe durch Ver-dampfung zu Vor-fluterqualität	genauer Standort und Baubeginn nicht bekannt, mit Unterstützung des Landes Niedersachsen und des Landkreises Vechta
Schwarting/Uhde	bei Damme	Anfang 1991	Biogaserzeugung, Separierung, NH_3-Abspaltung	Standortentscheidung abhängig von der Frage, woher langfristig Gülle geliefert wird

Tab. 4: *Anzahl der Betriebe mit einem Dungeinheitenaufkommen von ... bis ... DE/ha LF in den Landkreisen Cloppenburg und Vechta (1988) (Quelle: Thomsen 1990, eigene Berechnungen)*

Dungeinheiten	Landkreis Cloppenburg		Landkreis Vechta	
	Anzahl	%	Anzahl	%
bis 0,50	355	9,0	321	12,9
0,51 - 1,00	608	15,4	281	11,3
1,01 - 1,50	873	22,1	319	12,8
1,51 - 2,00	698	17,7	303	12,1
2,01 - 2,50	455	11,5	279	11,2
2,51 und mehr	961	24,3	992	39,7
Gesamt	3.950	100,0	2.495	100,0
über 1,50	2.114	53,5	1.574	63,1
über 2,00	1.416	35,8	1.271	50,9
über 2,50	961	24,3	992	39,7

wortlicher Politiker, die den Eindruck hervorrufen, daß die Überversorgung mit tierischen Exkrementen vor allem ein Probleme der agrarindustriellen Unternehmen sei. Dies ist in der Sache falsch, weil diese Unternehmen inzwischen durch die Kontrolle der Landkreise gezwungen wurden, den geforderten Flächennachweis zu bringen. Sollte dieser Flächennachweis in Zukunft wegen steigender Pachtpreise ökonomisch nicht mehr vertretbar sein, dürften sie wegen der verfügbaren Finanzmittel am ehesten in der Lage sein, Aufbereitungsanlagen zu bauen und zu betreiben. Die drängendsten Probleme liegen bei den Klein- und Mittelbetrieben vor, die in der Vergangenheit zur Sicherung des notwendigen Betriebseinkommens ihre Tierbestände stark erhöht haben.

Aus Tab. 4 kann man entnehmen, wie groß die Zahl der Betriebe in den beiden Landkreisen ist, die nicht in der Lage sein werden, die anfallenden Exkremente auf eigenen Flächen umweltverträglich zu verwenden. Die deutliche Sprache, die diese Werte sprechen, sollte auch die Vertreter der Landwirtschaft überzeugen, die immer noch den Eindruck zu erwecken versuchen, daß es eigentlich kein Problem der Überversorgung gibt.

Landesbibliothek Oldenburg

5. Fazit

Die gegenwärtigen ökologischen Probleme sind das Ergebnis der schnellen Ausweitung der Veredelungswirtschaft im Oldenburger Münsterland nach dem 2. Weltkrieg, es sind die Nachwirkungen des "kleinen Wirtschaftswunders", das sich hier in der Agrarwirtschaft vollzogen hat.

Die Probleme, die wir in ihrem Ausmaß und in ihrer Tragweite nicht unterschätzen sollten, werden sich durch gesetzgeberische Eingriffe allein nicht lösen lassen. Solche Eingriffe können allerdings zu einem schnellen Zusammenbruch des gesamten Systems führen, wenn keine hinreichend langen Anpassungszeiten vorhanden sind.

Unumgänglich ist der Wandel hin zu einer wieder umweltverträglichen Landwirtschaft. Es muß von den Verursachern erkannt und verstanden werden, daß es ohne eine Reduzierung der Umweltbelastung keine Zukunft auf dem erreichten Produktionsniveau geben kann und geben wird.

Nicht der Konfrontationskurs, der z.T. leider immer noch von einigen Landwirten und ihren berufsständischen Vertretern beschritten wird, kann uns weiterbringen, sondern die Annahme der Herausforderung. Wer heute als Kommunal- oder Landespolitiker seine Verwunderung über die Ruhe zum Ausdruck bringt, die angesichts der sich abzeichnenden Absenkung des DE-Grenzwertes bei den Bauern vorherrscht, muß sich sagen lassen, daß er die Zeichen der Zeit nicht erkannt hat. Ein heilsame Unruhe ist zwar gefragt, jedoch eine Aktivität, die sich in Richtung auf eine technische Lösung des Problems bewegt, weil wir m.E. nur auf diesem Wege in der Lage sein werden, die Aufgaben zu meistern, die wir mit technischen Mitteln herbeigeführt haben.

Wir alle wissen, daß die finanziellen Belastungen für die Errichtung von Anlagen, die eine Lösung bringen können, hoch sein werden und wahrscheinlich von den Landwirten allein nicht getragen werden können. Dabei sollten wir aber auch bedenken, daß die finanziellen Einbußen für die Landwirte und die Region insgesamt um ein Vielfaches höher sein werden, wenn die sich jetzt noch bietende Chance vertan wird.

Es gibt meiner Ansicht nach keine Alternative zur technischen Lösung, die in der Lage wäre, die Nutztierhaltung im Oldenburger Münsterland auf dem erreichten Niveau zu halten. Es hat keinen Sinn, die Augen vor der Realität zu verschließen, weil sie die Betroffenen schneller einholen wird als ihnen lieb sein kann. Wer jetzt nichts tut, um die Probleme der Überversorgung mit tieri-

Landesbibliothek Oldenburg

schen Exkrementen einer Lösung zuzuführen, wird sich schon in wenigen Jahren die Frage gefallen lassen müssen, weshalb er trotz der offensichtlichen Krisensituation nicht reagiert hat. An Mahnungen hat es wahrlich nicht gefehlt.

Anmerkungen

1) RdErl. v. 13.11.1983, Nds. MBl. Nr. 22/1983.
2) Eine Dungeinheit ist die Menge an Gülle oder Geflügelkot, die von einer bestimmten Anzahl von Tieren einer betimmten Tierart im Laufe eines Jahres erzeugt wird. Diese Menge darf nicht mehr als 80 kg Stickstoff, als Gesamtstickstoff bewertet, enthalten.
3) Gesendet am 8.3.1984.
4) Eine Dokumentation wurde vom Verfasser im Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 1985 unter dem Titel "Eine Region droht ihren Ruf zu verlieren" (S. 169-182) vorgelegt.
5) Verordnung über das Aufbringen von Gülle und Geflügelkot v. 9.1.1990; Nds. BVBl. Nr. 2/1990.
6) Entwurf v. 9.10.1990 (Referat 507; 507.3-62800/3/2).
7) Hiebei geht man davon aus, daß alle Exkremente innerhalb der Kreisgrenzen auf Nutzflächen aufgebracht werden und eine gleichmäßige Verteilung erfolgt. Es wird nicht berücksichtigt, daß in Wasserschutzgebieten geringere Mengen zulässig sind, Flächen für die Klärschlammausbringung notwendig sind und nicht alle Betriebe über Gülle oder Geflügeltrockenkot verfügen.

Literatur

Heimatbund für das Oldenburger Münsterland (Hrsg.): Ordnungsgemäße Landwirtschaft - Überdüngung landwirtschaftlicher Nutzflächen in Südoldenburg? (= Violette Reihe, Heft 2). Cloppenburg 1983. 102 S.
Hoffmann, H. u. H.-W. Windhorst: Probleme der Abfallbeseitigung bei der Massentierhaltung im Südoldenburger Raum. In: Neues Archiv für Niedersachsen 22 (1973), S. 356-366.
Thomsen, M.: Das Dungaufkommen in der niedersächsischen Landwirtschaft - ein Problem? In: Statistische Monatshefte Niedersachsen 1990, Heft 11, S. 399-412.
Windhorst, H.-W.: Spezialisierte Agrarwirtschaft in Südoldenburg. Eine agrargeographische Untersuchung. Leer 1975. 215 S.
Windhorst, H.-W.: Die sektoralen und regionalen Strukturen der Schweine- und Hühnerhaltung in Niedersachsen. Vechta 1990. 95 S.

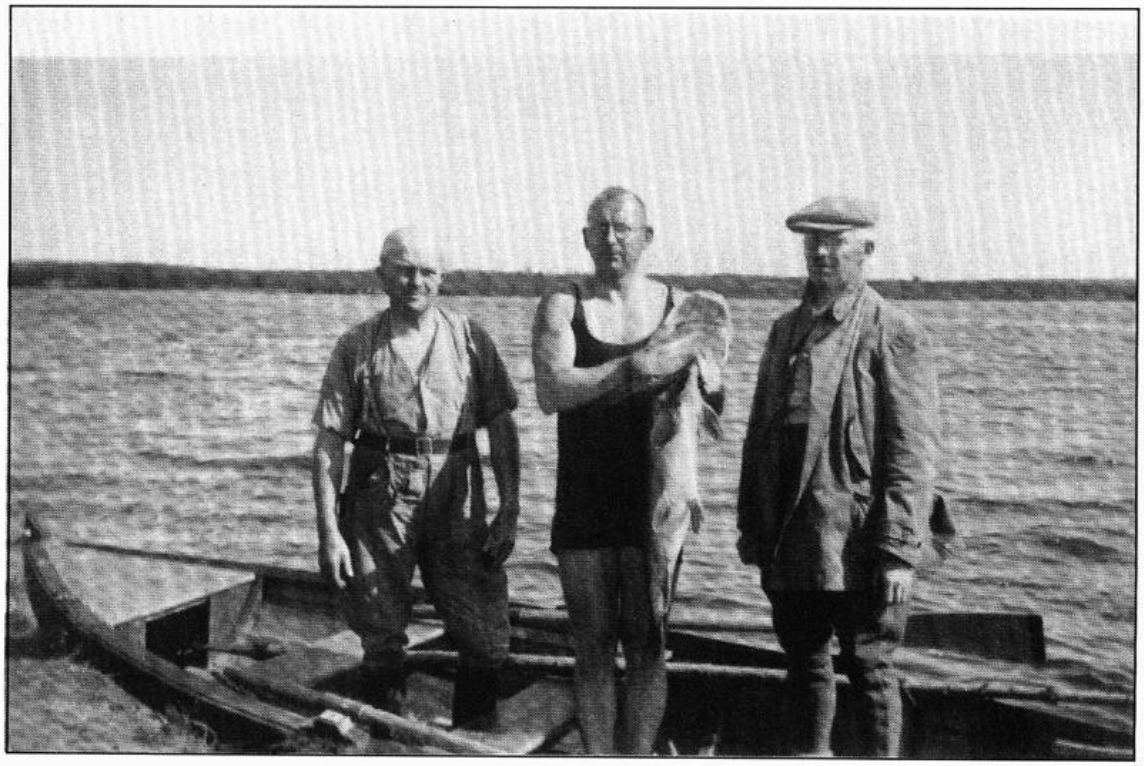
Landesbibliothek Oldenburg

Alfons Schwerter

Das Oldenburger Fischereigesetz vom 17. März 1879

Eine Übereinkunft zur Hebung und zum Schutze der Fischerei trafen am 1. Dezember 1877 Preußen, Oldenburg, Braunschweig, Anhalt, Lübeck, Bremen, Hamburg und die thüringischen Staaten. Dieses Treffen war der Anlaß zur Verabschiedung eines Fischerei-Gesetzes, das am 17. März 1879 vom Oldenburger Landtag angenommen wurde und zum 1. Januar 1880 in Kraft trat.
In dem Gesetz heißt es, daß die zu Oldenburg gehörenden Teile der Nordsee, die offenen Meeresbuchten und für die Binnenfischerei alle Staats-, Gemeinde- und Genossenschaftsgewässer als öffentliche Gewässer angesehen werden. Im Verlaufe der weiteren Darstellung dieses Gesetzeswerkes soll in erster Linie nur auf die Binnenfischerei eingegangen werden. Sie konnte durch angestellte Fischer und durch Verpachtung ausgeübt werden. Die Dauer eines Pachtvertrages sollte in der Regel nicht unter sechs Jahre liegen. Ein Erlaubnisschein zum Fischen in den öffentlichen Gewässern konnte dem Pächter kostenlos ausgestellt werden. Derselbe hatte ihn zur Legitimation beim Fischen bei sich zu führen. Das Hilfspersonal brauchte sich nicht auszuweisen. In dem Erlaubnisschein des Pächters konnten bezüglich der Art und der Zahl der Fanggeräte und der zu verwendenden Fahrzeuge Beschränkungen eingetragen werden. Die Ausstellung dieses Berechtigungsscheines erfolgte für die öffentlichen Gewässer des Staates beim zuständigen Amte, und für die Gemeinde- und Genossenschaftsgewässer wurde die Erlaubnis vom Gemeindevorstand nach vorgeschriebenem Muster ausgestellt.
Man sollte noch erwähnen, daß die ohne Beisein des Fischers zum Fischfange ausliegenden Geräte mit einem sicher befestigten Holz versehen sein mußten. Auf dieser kleinen Holztafel mußte der Name oder die Anfangsbuchstaben und die Register-Nummer eingeschnitten oder eingebrannt sein.

Landesbibliothek Oldenburg



Im Sommer 1935 war Gauleiter Carl Röver, wie so oft, beim Hechtfangen der Thülsfelder Talsperre, hier mit Stöver von der NSDAP. Das Angeln wurde unter volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten propagiert und gefördert - das Fischerei Vereinswesen war von der Partei durchorganisiert. Cloppenburger Pimpfe erinnern sich noch daran.

Im Artikel 5 des Fischereigesetzes wurde besonders an den Zug der Fische gedacht. Es heißt dort, daß in einem Gewässer zum Zwecke des Fischfanges nicht ständige Vorrrichtungen wie Wehre, Zäune oder sonstige Vorrichtungen eingebaut werden dürfen, wenn sie mehr als die Hälfte der Wasserfläche in Anspruch nehmen.
In Artikel 6 hatte man schon zu damaliger Zeit ein Verbot ausgesprochen, daß man beim Fischfange keine giftigen Köder oder Betäubungsmittel anwenden dürfe. Ebenso waren Sprengpatronen und sonstige Sprengmittel beim Fischen verboten. Weiterhin war es nicht gestattet, die Fische des Nachts mit Fackeln und Laternen zusammenzutreiben, um sie bequem fangen zu können. Auch hatte man zu jener Zeit an den Tierschutz gedacht, denn es durften beim Fischfange keine Mittel angewandt werden, die zu einer Verwundung führen könnten. Im Gesetz waren genannt: Fallen mit Schlagfedern, Gabeln, Speere, Stecheisen, Stangen und Schießwaffen. Und das Ablassen eines öffentlichen Gewässers zum

Landesbibliothek Oldenburg



Am 26. 6. 1935 wurde der 1. Deutsche Angeltag beim Gaufischereiheim auf der Hohen Timpe an der Thülsfelder Talsperre mit 400 Teilnehmern veranstaltet. Neben Landesbauernführer Poppe und Landesforstmeister Hornbogen war Reichsstatthalter und Gauleiter Carl Röver (Mitte mit Mütze) wichtigste Parteipersönlichkeit.

Fischfang bedurfte sogar der schriftlichen Erlaubnis des Ministeriums des Innnern.
Genau wie beim Wild spricht das Fischereigesetz von einer Schonzeit. An den Sonntagen durfte in der Zeit von 9 - 18 Uhr nicht gefischt werden. Alle Fische hatten in der Zeit vom 10. April bis zum 9. Juni ihre Schonzeit. Sonderregelungen gab es für den Hecht. Er durfte auch in der Zeit vom 1. Februar bis zum 31. März nicht gefangen werden. In gewissen Abschnitten der öffentlichen Gewässer, die nach sachverständigen Gutachten als sogenannte „Laichschonreviere" ausgewiesen worden waren, durfte überhaupt nicht gefischt werden.
Beim Fangen der Fische verlangte der Gesetzgeber für jeden Fisch eine bestimmte Länge von der Kopfspitze bis zum Schwanzende. Von den im Gesetz aufgezählten 31 Fischen sollen folgende genannt werden, deren Länge in cm wie folgt sein mußte:
Zander: 35 cm, Hecht: 35 cm, Aal: 28 cm, Karpfen: 28 cm,
Blei: 25 cm, Forelle: 20 cm und der Barsch: 15 cm.

Landesbibliothek Oldenburg

Betrachtet man dieses Fischereigesetz, das vor über 100 Jahren geschaffen wurde, dann wird deutlich, daß dem Gesetzgeber der Schutz der Fische durch folgende Gegebenheiten am Herzen lag:

1. durch die aufgezeigten Schonzeiten;
2. beim Fischfang durften keine Mittel angewandt werden, die zu einer Verwundung der Fische führen könnten;
3. war das vorgeschriebene Längenmaß nicht erreicht, so sind „dieselben sofort mit der zu ihrer Erhaltung erforderlichen Vorsicht wieder ins Wasser zu setzen";
4. Fische mit Untergewicht, ob aus öffentlichen oder privaten Gewässern, durften weder „feilgeboten noch verkauft noch versandt werden";
5. die Besitzer von Wehren und Schleusen mußten dulden, daß für die Wanderfische ein Fischpaß angelegt wurde. In diesen angelegten Fischpässen durften weder Netze, Fangkörbe oder Reusen eingesetzt bzw. eingehängt werden;
6. das Röten von Flachs und Hanf in öffentlichen Gewässern war verboten;
7. „die Verunreinigung öffentlicher Gewässer durch Zuführung schädlicher Stoffe in solcher Menge, daß dadurch die Fische und deren Brut vernichtet oder erheblich beschädigt werden können, ist verboten".

Zuwiderhandlungen gegen dieses Fischereigesetz konnten mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder sogar mit Haft geahndet werden.

Und nun zur Neuzeit

Das Niedersächsische Fischereigesetz, das 100 Jahre später, am 1. Februar 1978 vom Landtag verabschiedet wurde, besteht aus 74 Paragraphen und trat zum 1. März des gleichen Jahres in Kraft. Die wichtigsten Punkte dieses Gesetzes sollen nun aufgezeigt werden.
Das Fischereirecht ist die ausschließliche Befugnis, in den oberirdischen Gewässern Fische und Krebse der fischereiwirtschaftlich nutzbaren Arten zu hegen, zu fangen und sich anzueignen.
Das Fischereirecht ist untrennbar mit dem Eigentum des Gewässers verbunden und steht dem Eigentümer zu. Wer befugt ist, in einem Gewässer zu fischen, darf die Zuwege befahren und auf eigene Gefahr die Ufer, Brücken, Wehre und Schleusen betreten.

Der Pachtvertrag

Jeder Fischereiberechtigte kann die Fischerei verpachten. Ist das fließende oder stehende Gewässer über 30 ha groß, kann der Pachtvertrag auf einen Teil der Gewässer beschränkt werden. Grundsätzlich muß ein Pachtvertrag schriftlich und auf mindestens

Landesbibliothek Oldenburg

12 Jahre abgeschlossen werden. Ein laufender Fischereipachtvertrag kann aber auf eine kürzere Zeit verlängert werden. Der Fischereiberechtigte und auch der Pächter können Fischereierlaubnisscheine ausstellen.

Der Fischereibezirk

Nach § 18 sind durch eine „Anlage 2" zum Gesetz die Fischereibezirke genauestens festgelegt. Außer dem *Dümmer* gibt es im Oldenburger Münsterland folgende Fischereibezirke:

Gewässer	Anfang des Bezirkes	Ende	Nebengewässer
Hunte II	Abfluß aus dem Dümmer	Brücke der BAB bei Wildeshausen	alte Hunte, Wätering, Lohne u. Grawiede
Lethe	ab der Quelle	Einmündung in die Hunte	
Hase III	ab Stau in Quakenbrück	bis Dortmund - Ems Kanal	kleine und neue Hase
Sagter Ems Leda	ab Küstenkanal	Leda-Sperrwerk	
Soeste I	ab Quelle	Wehr der Thülsfelder Talsperre	
Soeste II	Wehr bei der Thülsfelder Talsperre	in die Sagter Ems	
Mittelradde	Straße Werlte - Lindern	in die Hase	
Bäke, Zwischenahner Aue, Godensholter Tief, Nordloher Tief	ab Zwischenahner Meer	in die Soeste	

Fischereigenossenschaft

Die Fischereiberechtigten eines gemeinschaftlichen Fischereibezirkes bilden eine Fischereigenossenschaft. Sie ist eine Körperschaft des öffentlichen Rechts. Die Mitglieder dieser Genossenschaft sind im Verhältnis der Größe der Gewässerfläche an Nutzen und an den Lasten beteiligt. Jedes Mitglied kann verlangen, daß es in seinem Gewässeranteil den Fischfang mit Handangeln betreiben darf und, wenn die Satzung es zuläßt, auch zum Fischen andere Gerätschaften einsetzen kann. Die Fischereigenossenschaft besteht aus dem Vorstand, der auf sechs Jahre gewählt wird und aus der Mitgliederversammlung. Die Beschlußfähigkeit ist

Landesbibliothek Oldenburg



Fischreiher wurden von den Förstern um 1953 rigoros bekämpft, um den Fischbesatz zu erhalten. Revierförster Otto Hoffmann aus Augustendorf, 2.v.l., auf der Graureiherjagd in Kirchhatten mit Förster Karl Hey und Sohn Hans sowie Herrn Riebken

gegeben, wenn ordnungsgemäß eingeladen wurde und bei größeren Genossenschaften mit mehr als vier Mitgliedern mindestens drei anwesend sind, bei kleineren genügen zwei Mitglieder. Die Aufsichtsbehörde ist bei einer Fischereigenossenschaft der Landkreis.

Verbote und Sonstiges

Im §§ 44 heißt es, daß beim Fischfang keine Sprengstoffe, keine Mittel, die die Fische betäuben oder vergiften, keine Leuchten und Fackeln, die die Tiere zusammentreiben und anlocken, keine Schußwaffen, Speere, Harpunen und Schlingen angewandt werden dürfen. Elektrischer Strom kann evtl. zugelassen werden.
Die Fischseuchen werden in den §§ 45 und 46 behandelt. In den weiteren sechs §§ spricht man vom Schutz der Fischerei.
Der § 53 sagt aus, daß der zuständige Minister zu 12 Gebieten der Fischerei jeweils Anordnungen erlassen kann. Genannt werden sollen die Schonzeiten, das Größenmaß der Fische für den Fang, das Aussetzen fremder Fische, die Beschaffenheit der Fischereige-

Landesbibliothek Oldenburg

räte, der Schutz der Fischlaichplätze, den Schutz der Fischnährtiere, die Beschaffenheit von Anlagen, die den Fischwechsel verhindern können, die Kennzeichnung der ausliegenden Fanggeräte und der Fischbehälter, die Verhinderung von gegenseitigen Störungen beim Fischen und die Bekämpfung der Wasserpflanzen.

Vereinigungen von Sportfischern

Eine Sportfischereivereinigung muß vom zuständigen Landkreis anerkannt werden, wenn sie

1. rechtsfähig ist und ihren Sitz in Niedersachsen hat,
2. gemeinnützlich im Sinne des Steuerechts ist,
3. mindestens 30 Mitglieder hat und die Satzung es zuläßt, daß jeder unbescholtene Bürger Mitglied werden kann,
4. ihre Mitglieder verpflichtet, die Fischereiprüfung abzulegen,
5. genügend Gewässerwarte hat.

Da mit diesen Ausführungen eine grobe Übersicht über das zur Zeit gültige Fischereigesetz in Niedersachsen gegeben sein dürfte, soll auf eine spezielle Behandlung der anderen §§ des Fischereigesetzes verzichtet werden.

Literatur:

Fischereigesetz vom 17. März 1879 für das Herzogtum Oldenburg,
Niedersächsisches Gesetz- und Verordnungsblatt vom 6. Februar 1978

Landesbibliothek Oldenburg

Engelbert Hasenkamp

60 Jahre Landkraftpost im Postamtsbezirk Vechta

Am 1. Januar 1931 ist im Verwaltungsbereich des Postamtes Vechta die sogenannte Landverkraftung eingeführt worden, d. h. daß sämtliche Postsachen vom Postamt Vechta zu den neu eingerichteten Zweigpostämtern, Post- und Posthilfsstellen auf dem Lande durch Kraftwagen befördert wurden[1].

Zum rechten Verständnis ist zunächst die Postorganisation in der vorangegangenen Zeit kurz zu erläutern. Die nach der Reichsgründung (1871) mit der neuen Bezeichnung „Deutsche Reichspost" vom Norddeutschen Bund übernommene Einrichtung hob die bis dahin bestehende „Landbriefbestellung"[2] auf und eröffnete an einzelnen Orten „Postagenturen" (Abb. I). Solche Postdienststellen bestanden in Bakum (1. 4. 1887), Lutten (16. 5. 1899), Rechterfeld (1. 5. 1898), Schneiderkrug (14. 5. 1898) und Visbek (1. 10. 1878)[3]. Alle Orte, mit Ausnahme von Bakum und Visbek, lagen direkt oder in Nähe der ebenfalls neu eröffneten Eisenbahnlinien Delmenhorst-Vechta (1898) und Vechta-Ahlhorn (1885)[4]. Das Eisenbahnpostgesetz vom 20. 12. 1875 übernahm die bereits 1867 mit dem Norddeutschen Bund getroffene preußische Regelung, daß die Reichsbahn zur unentgeltlichen Beförderung von Postsendungen, des Postbegleitpersonals und der notwendigen Gerätschaften verpflichtet war[5]. Die Postsachen wurden deshalb von Vechta aus den einzelnen Postagenturen per Bahn zugeleitet (Abb. II).

Von Bakum aus blieb die bisherige tägliche Botenverbindung nach Vechta bis zur Eröffnung der Kleinbahn nach Cloppenburg (1914) bestehen[6]. Auch der Visbeker Bote ging weiterhin nach Vechta und bediente sich zur Beförderung der Postsachen zeitweise eines Hunde- oder Pony-Wagens. 1891 richtete Karl Schürmann aus Visbek eine Post- und Personenbeförderung nach Schneiderkrug ein[7]. Eine Bekanntmachung aus dem Jahre 1913 besagt allerdings, daß „die erste Privat-Personenpost Visbek-Schneiderkrug" am 1. 5. 1913 eingerichtet worden ist[8]. Später wird zeitweise von einer „fahrenden Landbriefträgerpost", Botenpost und ver-

Landesbibliothek Oldenburg

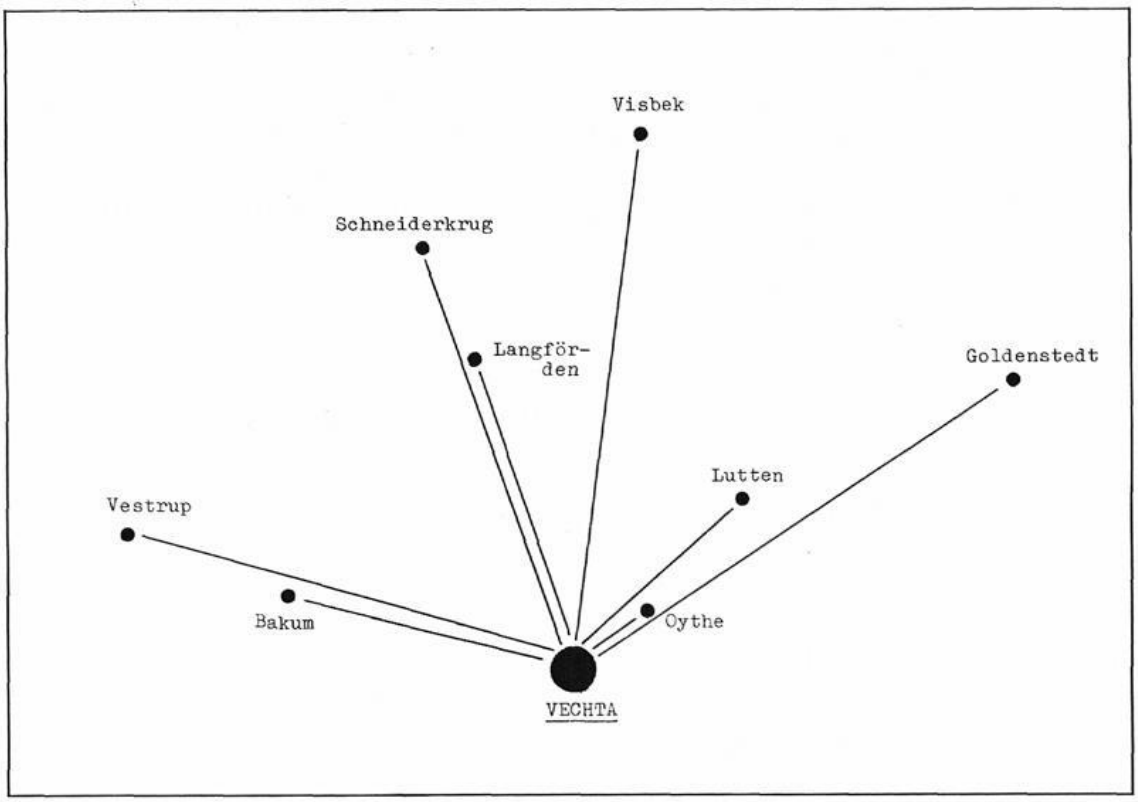


Abb. I: Ab 1.9. 1861 „Landbriefbestellung" nach den in der Zeichnung angegebenen Orten.

traglicher Postbeförderung mit Pferdewagen oder mit dem Auto auf dieser Strecke berichtet[9].

Die nach der Reichsgründung eröffneten Postagenturen hatten zwar den Postbenutzern gegenüber die gleichen Aufgaben und Befugnisse wie andere Postanstalten, waren aber in der Betriebs- und Kassenführung wesentlich einfacher gestaltet[10]. Sie wurden für den Betriebsverband, für die Rechnungslegung und in Personalangelegenheiten dem Abrechnungspostamt Vechta unterstellt. Ab 1881 unterstützten mancherorts auch sogenannte Posthilfsstellen den Postdienst auf dem Lande. Sie besaßen aber nicht die rechtliche Eigenschaft von Postanstalten, waren einem Postamt untergeordnet und wurden ehrenamtlich verwaltet[11]. Weitere Verbesserungen des Postbetriebes führten 1924 zu der Einrichtung von Zweigpostämtern. Das sind räumlich getrennte Dienststellen eines selbständigen Postamtes, hinsichtlich der Kassenführung aber Zweigkassen[12]. Schon ein Jahr vorher wird von Poststellen berichtet, die in überwiegend kleinen Orten Post- und Fernmeldedienste zu übernehmen hatten. Im innerdienstlichen Verkehr unterschied man zwischen Poststellen I mit monatlichem Rechen-

Landesbibliothek Oldenburg

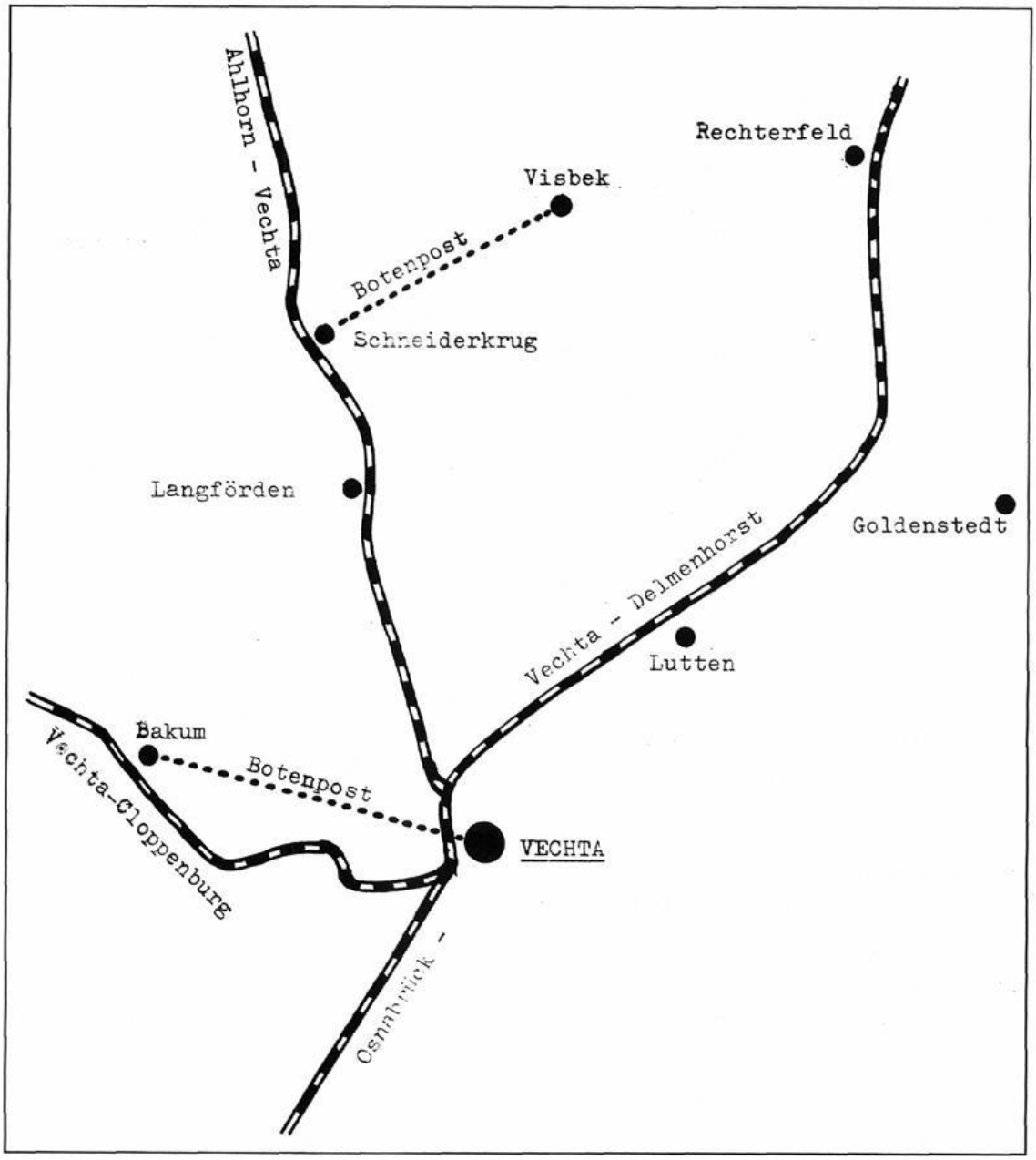


Abb. II: Postbeförderung mit der Eisenbahn nach der Reichsgründung (1871)

schaftsbericht an das Abrechnungspostamt und Poststellen II mit täglicher Abrechnung und unter Aufsicht eines Leitpostamtes. Poststellen II befanden sich meistens in Außenbezirken von Großstädten und hatten nur beschränkte Annahmebefugnisse[13].
Erstmals trat 1927 mit Einführung der Kraftpost der Begriff Landpoststelle in Erscheinung. Sie wurden in ländlichen Bezirken entweder durch Umwandlung bisheriger Postagenturen und Posthilfsstellen oder ganz neu geschaffen, waren dem zuständigen

Landesbibliothek Oldenburg

Postamt als Abrechnungsstelle nachgeordnet und hatten gleiche Annahmevollmachten[14]. Weitere Posthilfsstellen, wie sie seit 1881 bekannt waren, dienten nun in größerem Umfange als zusätzliche Einrichtungen der fein verästelten Postdienste auf dem Lande. Eine besondere Dienstanweisung regelte ihre Aufgaben. Die Inhaber waren keine Fachbeamte, sondern übten ihr Amt im Nebenberuf aus.
Im Amtsbereich des Postamtes Vechta bestanden 1926[15] die Postagenturen Bakum, Langförden, Lutten, Rechterfeld, Schneiderkrug und Visbek. Post- und Telegraphenhilfsstellen und Gemeindliche Öffentliche Fernsprechstellen waren bis dahin vorhanden in Bühren, Calveslage, Daren, Hausstette, Öythe, Schledehausen, Schwichteler, Varnhorn, Vestrup und Westerlutten. Andere gab es schon um die Jahrhundertwende, hatten aber inzwischen ihren Betrieb wieder eingestellt. Von diesem Bestand hatte nun die Neuordnung des Landpostwesens im Postamtsbereich Vechta auszugehen.

Vorbereitungen für die Umgestaltung

Als nach dem 1. Weltkrieg Material- und Personalknappheit die damalige Deutsche Reichspost zu umfangreichen Sparmaßnahmen zwang, andererseits aber das Postaufkommen immer mehr zunahm, versuchte man zunächst 1922 durch die Einrichtung von „Postagenturen mit einfachem Betrieb" (PAg. m. e. B.) die Kosten zu mindern[16]. Bisherige verkehrsarme Postagenturen sollten in solche umgewandelt werden. Hierfür bestand allerdings im Versorgungsbezirk des Postamtes Vechta kein Bedürfnis. Es blieb also beim bisherigen Zustand.
Neben solchen organisatorischen Maßnahmen gingen die Bestrebungen zur Verbesserung des Postwesens auf dem Lande aber weiter. Als Endziel hierfür sah die Post 1926 eine erhebliche Beschleunigung der Wegeleistungen an, die aber nicht durch Boten mit Fahrrädern oder Pferdefuhrwerken erreicht werden konnte, sondern nur durch Kraftwagen. Nach umfangreichen Erhebungen, Berechnungen und Versuchen drang die Erkenntnis durch, daß Beförderung und Zustellung von Postsendungen voneinander zu trennen sind, - „es müssen geeignete Stützpunkte für die Zustellung der durch Kraftwagen herangeführten Sendungen in genügender Menge geschaffen werden"[16]. Als brauchbarer Unterbau für solche Überlegungen wurden die bislang vorhandenen Postagenturen und Posthilfsstellen als nützlich angesehen. Ihre Zahl war aber noch zu vergrößern, „weil solche Stützpunkte in allen ge-

Landesbibliothek Oldenburg

schlossenen Ortschaften, Gütern und ähnlichen Einzelniederlassungen eingerichtet werden sollten". Die Aufgaben der Post würden durch ein engmaschiges Hilfsstellennetz wesentlich erleichtert, so argumentierte man, „und die Einlieferer werden veranlaßt, alle nötigen Vorarbeiten selbst zu verrichten, eine Maßnahme, die durchaus im Sinne der neuzeitlichen Bestrebungen liegt"[17].

Vorschläge für die Neuordnung

Das Postamt Vechta berichtete am 15. 9. 1926[18] in einem Fragebogen über die Vorschläge zur Neuordnung des Landpostwesens an die damalige Oberpostdirektion Oldenburg, daß die bisherige werktägliche Wegeleistung im Landzustelldienst 596 Kilometer betrage. Hierfür seien als reine Zustelleistung 38 Stunden und für Boten 2 Stunden notwendig. Die künftige Fahrleistung mit Kraftwagen würde 131 Kilometer und für eine zweimalige werktägliche Rundfahrt zu den Poststellen 262 Kilometer betragen. Die Postbeförderung mit der Kleinbahn Vechta-Cloppenburg könne entfallen. Voraussichtlich seien drei Kraftwagen einschließlich Reservefahrzeug und die Einrichtung von 29 Poststellen erforderlich (ohne die dem Amtsbereich Wildeshausen noch zugeordneten Poststellen der Gemeinde Goldenstedt). Eine sorgfältige Organisations- und Kostenanalyse schließe zwar mit jährlichen Mehrausgaben ab, sei aber überwiegend durch die Verpflichtung zur Weiterbeschäftigung von sechs beamteten Kräften bedingt. Der Bericht schließt mit der Feststellung: „In absehbarer Zeit werden sich die Ausgaben erheblich niedriger stellen ... und es muß in Rechnung gezogen werden, daß wir die Postverbindung der Postagentur Visbek erheblich verbessern werden"[19].

Seitens der Oberpostdirektion Oldenburg wurden dann in Abstimmung mit dem Postamt Vechta dem Reichspostministerium in Berlin folgende konkrete Vorschläge unterbreitet:

1. Die vorhandenen Postagenturen in Bakum, Langförden, Lutten, Rechterfeld, Schneiderkrug und Visbek sowie die Posthilfsstellen Calveslage, Hausstette, Schledehausen, Schwichteler, Varnhorn und Vestrup bleiben bestehen.
2. Neu einzurichten sind Poststellen in Amerbusch, Astrup, Daren, Deindrup, Elmelage, Erlte, Hagen, Hagstedt, Halter, Harme, Hogenbögen, Holtrup, Holzhausen, Meyerhöfen, Molkenstraße, Norddöllen, Osterende, Oythe, Spreda, Stoppelmarkt, Telbrake, Varnhusen, Vor dem Moore, Westerbakum, Westerlutten und Wöstendöllen.

Landesbibliothek Oldenburg

3. Durch Botenposten sind anzuschließen die Ortschaften Bonrechtern, Bühren, Endel, Lohe, Siedenbögen, Stukenborg, Vardel, Varnhorn und Welpe.

Für den Fahrdienst wurden die Postschaffner Meyer, Haskamp und Heinrich Bornhorst aus Lohne, der Postschaffner Meinhard Fortmann aus Vechta und der Posthelfer Heinrich Dammann aus Langförden vorgeschlagen. Nachdem die Oberpostdirektion zugestimmt hatte, war die Ausbildung innerhalb eines Monats (November 1930) abgeschlossen. Sie erhielten Anfang Dezember die Fahrerlaubnis.

In der Bevölkerung hatte die beabsichtigte Neuordnung des Landpostwesens zum Teil heftige und kontroverse Diskussionen ausgelöst. Man konnte sich nicht vorstellen, daß die nebenamtliche Verwaltung der zukünftigen Landpoststellen funktioniere. Befürchtet wurden Nachteile infolge unpünktlicher Zustellung, insbesondere aber die Verletzung des Briefgeheimnisses. Bei der Oberpostdirektion gingen deshalb Protestschreiben ein von den Gemeinden Langförden und Lutten, sowie von Interessengruppen der Einwohner aus Bonrechtern, Rechterfeld und Holtrup. Über die ablehnende Stellungnahme des Gemeinderates in Lutten berichtete die „Oldenburgische Volkszeitung" Vechta vom 1. 10. 1929: (nebenstehend)

Die Oberpostdirektion beruhigte laut Schreiben vom 14. 10. 1929 den Luttener Gemeindevorstand, daß „mit der Umstellung keine Verschlechterung der Postverhältnisse für die Postbenutzer verbunden sei, sondern eine allgemeine Verbesserung angestrebt werde"[19].

⊡ **Lutten**, 28. Sept. In der heutigen Sitzung des Gemeinderates wurde u. a. auch zu der von der Postbehörde beabsichtigten **Landpostverkraftung** Stellung genommen. Es wurde beschlossen, **gegen diese Einrichtung bei maßgebender Stelle energisch Protest einzulegen.** Erwähnt wurde, daß bei der Verkraftung die heutige Regelmäßigkeit und Ordnung im Postwesen nicht erhalten bleiben würde. Die neue Einrichtung bedeute zweifelsohne eher einen Rückschritt in der Entwicklung, als einen Fortschritt. In der heutigen Zeit des Fortschrittes ist diese Einrichtung zu verwerfen. Die sich ständig mehrenden Klagen aus dem Bezirke des Leitpostamtes Damme geben Zeugnis von den unwirtschaftlichen Verhältnissen für den Landbewohner, die die Verkraftung mit sich bringt. Die Gemeinde Lutten wird alle Mittel anwenden, um die seit Jahrzehnten bewährte Einrichtung zu erhalten. In den anderen Gemeinden, wo ebenfalls die Verkraftung geplant ist, wird man sicher auch nichts unterlassen, damit die heutige Ordnung im Postwesen bestehen bleibt. Nur durch einmütigen Protest werden wir Erfolg haben.

Eröffnung der Landkraftpost

Am 29. 8. 1930 teilte der Reichspostminister in Berlin der Oberpostdirektion Oldenburg mit:„Die Einrichtung von Landkraftposten und Poststellen bei den Postämtern... und Vechta wird genehmigt"[20], ohne jedoch auf den Zeitpunkt näher einzugehen. Das Postamt Vechta wurde angewiesen, die noch nötigen Vorarbeiten

Landesbibliothek Oldenburg



Die beiden ersten Landkraftpostwagen auf dem Hofe des Postamtes Vechta (Anfang der 30er Jahre). In Postuniform die beiden Fahrer Postschaffner Karl Ständer (l) und Postschaffner Heinrich Bornhorst (r), daneben der Leiter des Postamtes, Oberpostamtmann Johann Joseph Bernhard Peters.

schnellstens durchzuführen und „für die Neuordnung tatkräftig zu werben". Am 2. 12. 1930 trafen zwei „Phänomen-Post-LKW" in Vechta ein, die im Kraftpostdienst eingesetzt werden sollten.
Nachdem sich die Oberpostdirektion Oldenburg durch einen Beauftragten vergewissert hatte, daß die beabsichtigte Umstellung genügend vorbereitet sei, verfügte sie am 22. Dezember 1930 (Az. I B 2 - 2165 - 2):[21)]
„Am 1. 1. 1931 werden eingerichtet: ...
3. das Leitpostamt Vechta mit zwei Landkraftposten. Sie umfassen einen Teil des eigenen Landzustellbereiches, das betreffende Postamt, sowie die Bereiche der gleichzeitig in Poststellen (PSt) umzuwandelnden Postagenturen Lutten, Rechterfeld und Schneiderkrug und Teile der Postagentur Bakum, Cappeln, Langförden und Visbek. In dem betreffenden Gebiet werden insgesamt folgende PSt neu eingerichtet:
Amerbusch, Astrup, Bühren, Büschel, Calveslage, Daren, Deindrup, Endel, Erlte, Hagen, Hagstedt, Halter, Harme, Hausstette,

Landesbibliothek Oldenburg



Beim 25jährigen Jubiläum der Landkraftpost (1956) auf dem Hofe des Postamtes Vechta, von links Postschaffner Georg Ellmann, Postschaffner Heinrich Bornhorst, Postschaffner Heinrich Dammann.

Hogenbögen, Holtrup, Holzhausen, Lutten, Norddöllen, Oythe, Petersburg, Rechterfeld-Ort, Rechterfeld-Bhf., Schledehausen, Schneiderkrug, Schwichteler, Spreda, Stoppelmarkt, Telbrake, Varnhorn, Vestrup, vor dem Moore, Westerbakum, Westerlutten und Wöstendöllen".

Von den seitens des Postamtes Vechta unterbreiteten Vorschlägen hatten somit keine Berücksichtigung gefunden die Orte Elmelage, Meyerhöfen, Molkenstraße, Osterende und Varnhusen. Von den für Botenposten offerierten neun Orten erhielten nur Bühren und Endel den Status einer Poststelle und die bereits vorhandenen Posthilfsstellen in Calveslage, Hausstette, Schledehausen, Schwichteler, Varnhorn und Vestrup wurden zu Poststellen erhoben. Damit sollte der Bedarf im Bereich des Postamtes Vechta genügend gedeckt sein.

Die letzten Instruktionen der Oberpostdirektion an das Leitpostamt Vechta enthalten neben verschiedenen organisatorischen Vorschriften insbesondere die Anweisungen: „Eine pünktliche Zeitungsbelieferung auch für die Zeit der Umstellung ist unbe-

Landesbibliothek Oldenburg

dingt sicherzustellen und über die Wichtigkeit strenger Wahrung des Post- und Dienstgeheimnisses sind die Poststelleninhaber und ihre Hilfskräfte besonders und wiederholt zu belehren"[22].

Das Postamt Vechta erhielt die Bezeichnung „Leitpostamt" (LPA) und für die Abwicklung des laufenden Dienstbetriebes mit den im Landkraftpostgebiet liegenden Postanstalten wurde eine „Landabfertigung" eingerichtet.

In den eigens vom Reichspostministerium Berlin herausgegebenen „Bestimmungen für die Einrichtung von Landkraftposten"[23] vom 30. 3. 1929 sind neben den Grundzügen der Umgestaltung 25 Einzelanordnungen zu verschiedenen Punkten von der neuen amtlichen Bezeichnung der Poststellen bis hin zum Fernsprechanschluß enthalten.

Für den Einsatz der Kraftwagen wurden nach vorher aufgestellten Fahrplänen[24] folgende zwei Wegstrecken durch den Postamtsbezirk Vechta festgelegt: Beide Wagen fuhren morgens um 9 Uhr vom Postamt Vechta ab. Wagen I begann seine Rundfahrt über Stoppelmarkt - Calveslage - Langförden - Schneiderkrug - Bühren und zurück über Schneiderkrug nach Hagstedt bis zur Straßenkreuzung. Hier nahm der Poststelleninhaber aus Halter die für ihn bestimmten Sendungen in Empfang und lieferte seinerseits die angenommenen Postsachen ein. Weiter ging die Fahrt über Erlte nach Visbek. Von dort aus bestanden Botenposten nach Endel und Varnhorn. Nächste Haltestelle war Hogenbögen, dann Rechterfeld-Ort und Bahnhof, Bonrechtern (ab 1. 2. 31), Wöstendöllen und wieder Visbek. Hier wurden die bis 11 Uhr eingelieferten Sendungen in Empfang genommen und die Rückfahrt angetreten über Astrup, Norddöllen und Lutten nach Vechta (Ankunft um 11.40 Uhr). Die Nachmittagsrundfahrt begann um 15.15 Uhr und endete um 18.35 Uhr.

Der zweite Wagen bediente von Vechta aus zunächst die Poststellen in Vor dem Moore (nur bis 31. 1. 31) und Hagen, fuhr dann über Vechta nach Petersburg - Schledehausen - Daren nach Bakum (von hier aus Botenpost nach Büschel). Von Bakum führte der Weg weiter über Harme - Hausstette - Vestrup - Westerbakum - Schwichteler-Bhf. und Ort - Deindrup - Spreda - Langförden - Holtrup - Westerlutten - Lutten - Amerbusch - Telbrake - Oythe nach Vechta (Ankunft um 11.50 Uhr). Von der Straßenkreuzung in Telbrake bestand eine Botenverbindung zur Poststelle Holzhausen. Am Nachmittag begann die Tour um 14.30 Uhr und endete um 17.20 Uhr (Abb. III). Im Laufe der Zeit unterlagen die Fahrpläne jedoch mehrfachem Wechsel.

Landesbibliothek Oldenburg



Postaustausch beim Zweigpostamt Bakum im Juli 1953. Von links Postschaffner Heinrich Bornhorst (Fahrer), Postjungbote Strohmann, Daren, ein Postabholer und der Posthalter Bernhard Schröder, Büschel.

Veränderungen

Schon am 29. 1. 1931 teilte das Postamt Vechta der Oberpostdirektion mit:[25] „Der Postverkehr nach der 4,3 km von hier entfernten, durch eine Botenpost an die Landkraftpost angeschlossene Poststelle in Vor dem Moore mit 12 Haushaltungen und 86 Einwohnern ist so gering (täglich etwa 4 Briefe und einige Zeitungen), daß sich die Beibehaltung der Poststelle nicht rechtfertigt; wir halten es für zweckmäßig, Vor dem Moore in unseren Landzustellbezirk einzubeziehen". Da der Poststelleninhaber Landwirt Bernhard Gramann auf die Einhaltung der dreimonatigen Kündigungsfrist verzichtet hatte, wurde die Poststelle bereits am 31. 1. 1931 geschlossen und ab 1. 2. eine neue in Bonrechtern eingerichtet. Die in Vor dem Moore entbehrlich gewordenen Ausstattungsgegenstände konnten in Bonrechtern verwendet werden.

Über die „Organisation des Post- und Fernsprechverkehrs im Amte Vechta" berichtet die „Oldenburgische Volkszeitung Vechta" in ihrer Jubiläumsausgabe vom 5. 4. 1934, daß der Bezirk der Gemeinde Goldenstedt ohne das Gebiet der früheren Gemeinde Lut-

Landesbibliothek Oldenburg

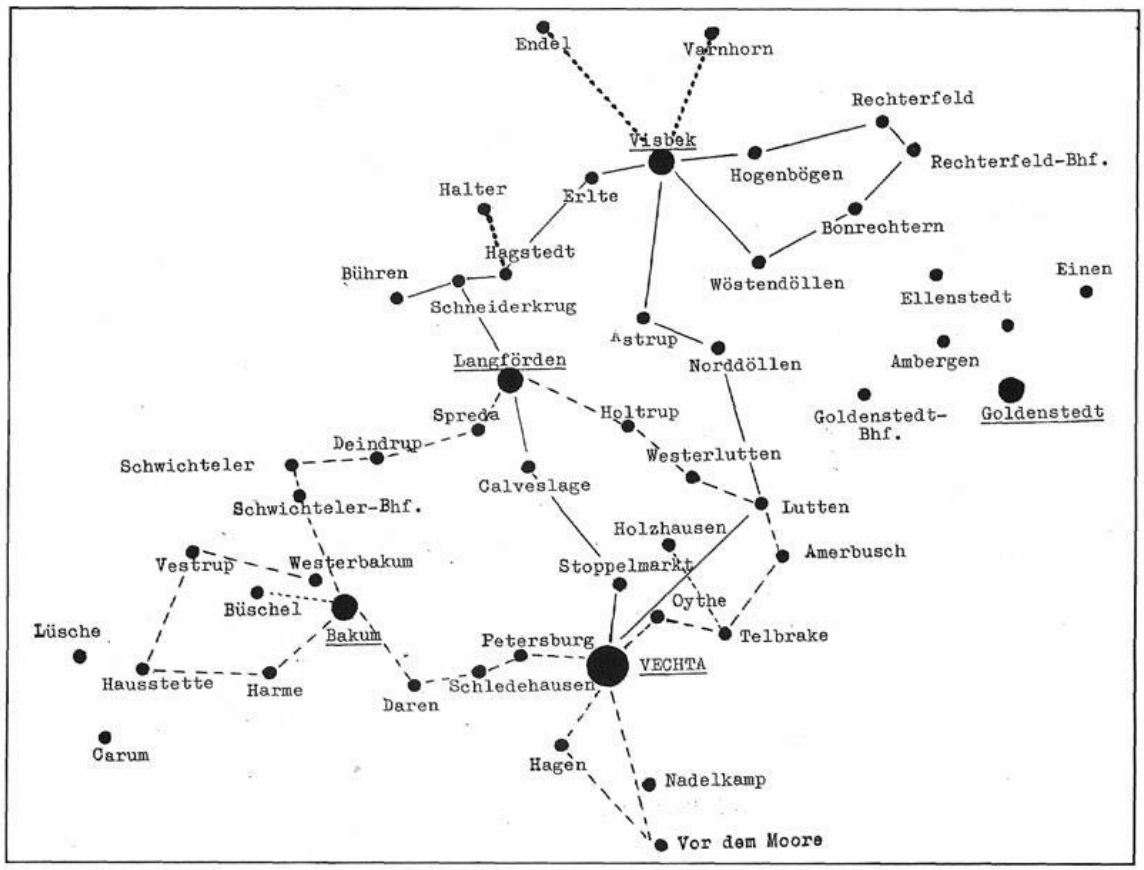


Abb. III: Landkraftpost ab 1. 1. 1931

ten von der Postagentur Goldenstedt versorgt wird, „die aus posttechnischen Gründen (zur späteren Einrichtung des Landkraftpostbetriebes) dem Postamt Wildeshausen unterstellt ist". Aus dem gleichen Grunde war die ehemalige Gemeinde Lüsche dem Postamt in Essen (Oldb.) zugeteilt, während aber Bühren, Schneiderkrug und Schwichteler aus den Gemeinden Emstek und Cappeln zum Versorgungsgebiet des Postamtes Vechta gehörten.
Die bisherigen Postagenturen Visbek, Bakum und Langförden wurden mit Wirkung vom 1. 4. 1939 in Poststellen (I), die Hilfspoststellen in Poststellen (II) umgewandelt. Die in Klammern gesetzte (II) entfiel im Bereich der Deutschen Bundespost erst ab 3. 10. 1952[26]. Schon im September 1939 erfolgte eine Überprüfung der genannten Agenturen mit dem Ziel, die drei Amtsstellen als Zweigpostämter einzustufen. Es wurde aber nur Visbek umgewandelt. Bakum und Langförden entsprachen nicht den damaligen Bewertungs- und Bemessungsrichtlinien[27].
Mit Ausbruch des zweiten Weltkrieges wurden 1939 die Landkraftposten insofern eingeschränkt, als nur noch einmal werktäglich Rundfahrten zu den Landpoststellen stattfanden. Ebenso erfolgte

Landesbibliothek Oldenburg

täglich nur noch eine Postzustellung[28]. Am 28. 9. 1940 meldet die „Oldenburgische Volkszeitung Vechta" aber:

Auch die Landbevölkerung erhält Sonntags Post. Die mit dem Beginn des Krieges eingestellte Landbeförderung an Sonntagen wird vom 29. September ab wieder aufgenommen. Fortan verkehren die Landpostkraftwagen auch wieder an Sonntagen, wie vor dem Kriege. Damit tritt für die Landbewohner eine Wiederherstellung des früheren Zustandes in der Postbeförderung ein, der von ihnen begrüßt werden wird. Eine Zustellung findet zwar nicht statt, dagegen ist jedem Landbewohner Gelegenheit gegeben, seine Post bei der zuständigen Poststelle abzuholen.

1940 ist auf dem Fliegerhorst Vechta ein Zweigpostamt mit der amtlichen Bezeichnung „VECHTA 2" eingerichtet worden[29]. Es wurde bei dem schweren Bombenangriff am 24. März 1945 mit der Gesamtanlage des Flugplatzes total zerstört.

Zur Einsparung von Treibstoff fielen seit dem Frühjahr 1941 die Landkraftposten gänzlich aus. Die Beförderung der Posten übernahm die Reichsbahn und zwar auf den Strecken Vechta-Ahlhorn und Vechta-Cloppenburg. Die Post für die nicht an der Bahn gelegenen Poststellen mußte von diesen bei den in Nähe der zuständigen Bahnstation vorhandenen Amtsstelle abgeholt werden. Hierfür wurde seitens der Post ein besonderer Botenlohn gezahlt. Von Schneiderkrug nach Visbek und zurück verkehrte ein Pferdefuhrwerk des Bauern Funke aus Visbek, der das Zweigpostamt Visbek und die Poststellen in Astrup, Endel und Varnhorn versorgte[30].

Nach Kriegsende kam der durch die alliierte Besetzung unterbrochene Dienstbetrieb der Post im Laufe des Sommers 1945 allmählich wieder in Gang. Für die Postversorgung auf dem Lande wurden neue Fahrzeuge zur Verfügung gestellt, da die früheren Kraftwagen kurz vor der Besetzung noch der Deutschen Wehrmacht überlassen werden mußten. Anfang November 1945 lief der Dienstbetrieb fast wieder reibungslos. Die Landkraftpostwagen verkehrten jetzt aber nur vormittags. Zweigpostämter, Poststellen (I) und größere Poststellen (II) wurden jedoch auch nachmittags und sonntags versorgt[31].

Zum 1. Mai 1946 ist das Zweigpostamt Goldenstedt mit den Poststellen (II) Ambergen, Einen, Ellenstedt und Goldenstedt-Bhf. aus dem Zuständigkeitsbereich des Postamtes Wildeshausen entlassen, dem Postamt Vechta zugeteilt und in die Landkraftpostversorgung einbezogen worden.

Landesbibliothek Oldenburg



Der Landkraftpostwagen (Fahrer Georg Ellmann) auf der Fahrt von Wöstendöllen nach Bonrechtern im Winter 1955.

Neue Poststellen wurden eingerichtet am 1. 2. 1951 bei dem Kaufmann Josef Böske in Vechta, Nadelkamp (amtliche Bezeichnung VECHTA A) und am 1. 9. 1957 bei dem Kaufmann Gregor Albers in Goldenstedt-Süd (amtliche Bezeichnung GOLDENSTEDT-HEIDE über Vechta). Die Poststelle (I) Lüsche wechselte am 1. 7. 1951 vom Postamt Quakenbrück in den Amtsbereich Vechta über, während die Poststelle (II) Bühren dem Postamt Cloppenburg zugeordnet wurde[32].

Infolge der am 7. 10. 1951 eröffneten Kraftgüterpost Damme - Lohne - Vechta - Diepholz entfiel der Bahnpostdienst auf der Strecke Delmenhorst - Vechta - Osnabrück. Das Zweigpostamt Visbek und die übrigen Poststellen wurden weiter durch die Landkraftpost versorgt, die umliegenden Landbezirke der Stadt Vechta durch zwei Landzusteller. Ab 9. 3. 1953 erhielten die Poststellen (I) Langförden und Schneiderkrug ihre Posten per Briefbeutelbeförderung mit dem fahrplanmäßigen Bundesbahn-Omnibus um 7.36 Uhr ab Vechta. Diese Einrichtung hatte einen Zeitvorsprung von zwei Stunden[33].

Seit Anfang der 60er Jahre ist eine stetige Reduzierung der Poststellen auf dem Lande festzustellen. Vielerorts wurde mit dem Ausscheiden des bisherigen Posthalters wegen Erreichung der Altersgrenze gleichzeitig die Poststelle aufgehoben. Gründe für sol-

Landesbibliothek Oldenburg

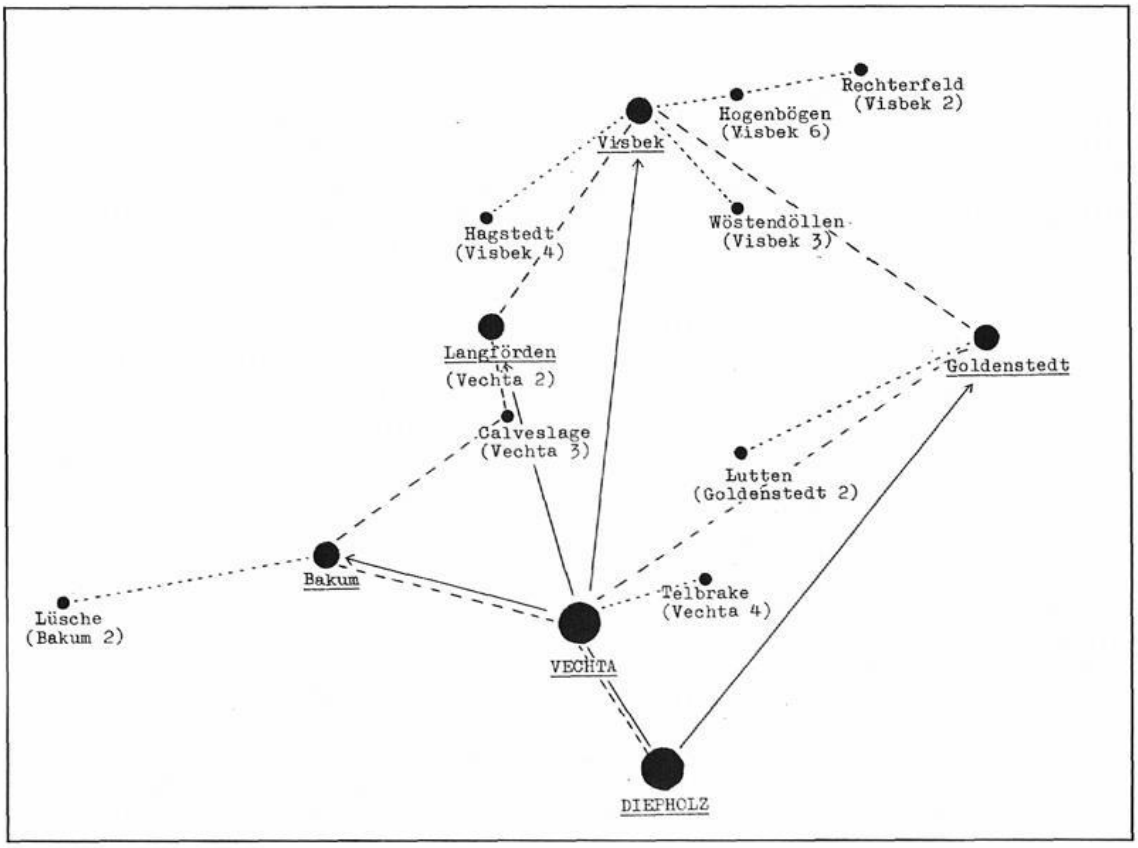


Abb. IV: Ab 1. 6. 1988 Aufhebung des Leitabschnittes Vechta

che Entwicklung sind sicherlich darin zu sehen, daß private Telefonanschlüsse sprunghaft zunahmen und diese das persönliche Schreibbedürfnis stark zurückdrängten. Zudem eröffneten Banken und Sparkassen bis in kleine Ortschaften hinein ihre Filialen und Geschäftsstellen. Sie übernahmen einen großen Teil des Zahlungsverkehrs, für den bislang die Post ihre Dienste angeboten hatte. Letztlich verdichtete die Post selbst das Netz ihrer Selbstbedienungseinrichtungen (Wertzeichengeber, Briefmarkenautomaten und Münzfernsprecher), so daß auch dadurch die Poststellen entlastet wurden.

1975 bestanden im Amtsbereich des selbständigen Postamtes Vechta außer 4 Postämtrn (Bakum, Goldenstedt, Langförden und Visbek) nur noch 5 Poststellen (I) und 20 Poststellen (II)[34]. Bei Inbetriebnahme des neuen Amtsgebäudes an der Kolpingstraße am 7. 12. 1988 versorgte das Postamt Vechta neben dem Postamt VECHTA 2 in Langförden nur noch die Poststellen in Calveslage (VECHTA 3), Telbrake (VECHTA 4) und Nadelkamp (VECHTA 6)[35]. Schon ab 1. 7.1979 hatte das bisher für den gesamten Nordkreis zuständige Postamt Vechta infolge der „Zentralisierung des

Landesbibliothek Oldenburg

Postverwaltungsdienstes im Raume Diepholz-Vechta“[36] seine Selbständigkeit verloren. Das Postamt Diepholz übernahm den Verwaltungsdienst. Vom 1. 6. 1988 an wurde der „Leitabschnitt Vechta“ aufgehoben und das hatte zur Folge, daß der Postumschlag für die Gemeinden Bakum, Goldenstedt und Visbek direkt von Diepholz aus durchgeführt wird[37]. Die noch bestehenden Poststellen Hagstedt, Hogenbögen, Lutten, Lüsche, Rechterfeld und Wöstendöllen sind nur noch Annahmestellen und Zubringer für die genannten Ämter. Das Postamt Vechta ist postalisch nur noch für das Stadtgebiet zuständig (Abb. IV).
Die nachstehende Tabelle vermittelt einen Überblick über die bislang aufgehobenen Poststellen:

aufgehoben	Anzahl	Name	aufgehoben	Anzahl	Name
1931	1	Vor d. Moore	1974	1	Stoppelmarkt
1961	1	Holzhausen	1975	2	Halter
					Varnhorn
1965	1	Spreda	1976	1	Astrup
1966	2	Einen	1977	1	Ambergen
		Norddöllen			
1967	1	Hagen	1978	1	Oythe
1968	1	Schledehausen	1979	1	Erlte
1969	3	Petersburg	1980	6	Daren
		Schwichteler-Ort			Deindrup
		Westerlutten			Harme
1971	1	Bonrechtern			Hausstette
1972	5	Endel			Vestrup
		Holtrup			Carum
		Rechterfeld 2			
		Westerbakum	1982	1	Goldenstedt-Bhf.
		Goldenstedt-	1988	1	Amerbusch
		Heide	1989	1	Nadelkamp
1973	2	Büschel			
		Ellenstedt	zusammen	34	

Hinzu kommen 3 Abgänge an das Postamt Cloppenburg (Bühren, Schneiderkrug und Schwichteler-Bhf.) und 12 noch bestehende Anstalten in Bakum, Calveslage, Hagstedt, Hogenbögen, Langförden, Lutten, Rechterfeld, Telbrake, Visbek, Wöstendöllen, Goldenstedt und Lüsche = insgesamt 49 Poststellen.

Poststempel

Alle Poststellen erhielten bei der Eröffnung einen Aufgabestempel[38] (Gummistempel) in rechteckiger Form, der nur ihren Namen und den des Leitpostamtes durch den Zusatz „LAND“ trug, z. B. Schneiderkrug Vechta-Land (Abb. 1). Tages- und Stundenangaben fehlten. Der Stempel war weisungsgemäß auf allen Sendungen neben der Briefmarke abzudrucken.

Landesbibliothek Oldenburg



Gastwirtschaft „Zur Landpost", Inhaber Bernhard Schröder in Büschel. Vom 1. 1. 31 bis 30. 9. 73 war hier die Landpoststelle untergebracht. Sie lag nicht an der Rundfahrtstrecke des Kraftpostwagens und deshalb bestand eine Botenverbindung zum Zweigpostamt in Bakum.

Die Gummistempel dienten normalerweise nicht der Entwertung, sondern als Herkunftsangabe. Nur wenn ein Brief im Ortszustellbereich seiner Poststelle blieb, durfte die Marke mit dem Gummistempel entwertet werden. Das Leitpostamt benutzte einen Metallrundstempel VECHTA-LAND und die Zweigpostämter Bakum, Langförden und Visbek solche mit dem gleichen Zusatz „VECHTA-LAND" (Abb. 2).
Nach rund zwei Jahren wurde durch Amtsblattverfügung Nr. 266 (Amtsbl. RPM Nr. 47 vom 26. 5. 1933) die Form der Ortsbezeichnung geändert. Der Zusatz hieß jetzt nicht mehr „LAND", sondern „über ...", z. B. Deindrup über Vechta (Abb. 3 und 4). Deshalb mußten auch neue Stempel eingeführt werden.
Eine nochmalige Änderung schrieb die Amtsblattverfügung Nr. 175 (Amtsbl. RPM Nr. 56 vom 6. 6. 1944) vor und zwar durch Einfügen der Postleitgebietszahl, die damals erstmalig und verbindlich eingeführt worden war (Abb. 5).
Im übrigen unterlagen die Gummistempel nicht der Norm und zeigten sich deshalb außerordentlich vielgestaltig, vor allem in

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 1 bis 10

Größe, Rahmenform und Schriftart. Selbst innerhalb des Leitpostsamtsbereiches Vechta gab es verschiedene Ausführungen (Abb. 6 und 7). Auch wenn im Laufe der Jahre Ersatz notwendig wurde, wandelte sich das Bild immer wieder.

Als die Deutsche Bundespost 1961 die neuen Postleitzahlen einführte (Amtsbl. BPM Nr. 126, vom 3. 11. 1961) ergab sich die Notwendigkeit, die bisherigen Gummistempel durch normale Metalltagesstempel zu ersetzen, damit nicht die abweichende Postleitzahl des Leitpostamtes im Stempel erschien. Die beabsichtigte Änderung wurde mit Verfügung vom 12. 1. 1962 zwar angekündigt, aber der Ersatz der bisherigen Nebenstempel durch Metallstempel war nicht sofort möglich. Deshalb besagt eine weitere Anordnung vom 13. 4. 1962, „daß die alten Gummistempel schnellstens durch solche mit neuen Postleitzahlen zu ersetzen sind“[39].

Landesbibliothek Oldenburg

Diese neuen Gummistempel wurden zum ersten Male vom Posttechnischen Zentralamt genormt und waren damit im Bundesgebiet einheitlich (Abb. 8). Sie hatten jedoch nur eine kurze Verwendungszeit, denn im Laufe der Jahre 1963 und 1964 konnten die in Auftrag gegebenen Metalltagesstempel in der neuen einheitlichen Form geliefert werden (Abb. 9). Bei der Poststelle Bonrechtern tauchte lange nach Ingebrauchnahme des Metallstempels in den Jahren 1969 bis 1971 (nach Belegen) überraschend wieder ein Gummistempel ohne Rahmen mit der vorangestellten neuen Postleitzahl 2849 und dem Zusatz „Post Rechterfeld" auf (Abb. 10). Über diese Stempelart fehlt jegliche amtliche Verlautbarung. Vielleicht hängt der Gebrauch damit zusammen, daß Bonrechtern am 1. 9. 1967 Annahmestelle wurde und dann den Metallstempel nicht mehr benutzte. Jedenfalls ist die Zusatzbezeichnung „Post Rechterfeld" ungewöhnlich.
Wenn nach einer Ankündigung des Bundespostministeriums im nächsten Jahr die Postleitzahlen aufgrund der Wiedervereinigung Deutschlands nochmals neu geordnet werden, wird es in Zukunft wahrscheinlich fünfstellige Leitzahlen in den neuen Ortsstempeln geben.

Anmerkungen

1) Postamt Vechta: Postgeschichtliche Aufzeichnungen Vechtaer Postgeschichte, Seite 26
2) Ohrt, Paul: Die Poststempel von Oldenburg, Chemnitz 1911, Seite 70
3) Postgeschichtliche Blätter aus dem Weser-Ems-Gebiet - Zeitschrift der Bezirksgruppe Bremen der Gesellschaft für die Deutsche Postgeschichte e. V. -, Bremen, Band I, Seite 26, 71, 155 und „Oldenburgische Anzeigen" (amtliches Anzeigenblatt) Nr. 96, 110/1898 und Nr. 108/1899
4) Hellbernd/Möller: OLDENBURG - ein heimatkundliches Nachschlagewerk -, Vechta 1965, Seite 148
5) Reichsgesetzblatt Nr. 32 vom 22. 12. 1875, Berlin 1875, Seite 318
6) „Oldenburgische Anzeigen" a. a. O. Nr. 98 v. 28. 4. 1880
7) „Oldenburgische Volkszeitung Vechta", Jubiläumsausgabe vom 5. 4. 1934
8) „Oldenburgische Volkszeitung Vechta", Extrablatt vom 28. 4. 1913, Nr. 42
9) Chronik Visbek 1901 - 1988, Band 2, Vechta 1989, Seite 133-219
10) Deutsche Zeitung für Briefmarkenkunde (DBZ), Bad Ems 1981, Nr. 21, Seite 4300-4302, Postorganisation
11) Wie zu 10)
12) Taschenbuch für Reichspostbeamte, Berlin 1944, Seite 186 (Gliederung der Deutschen Reichspost)
13) Wie zu 12)
14) Wie zu 10)
15) Staatsarchivs Oldenburg, Bestand 191-A, Nr. 75
16) Poststempelgilde Rhein-Donau, Gruppe: Postgesch. Heimatsammlungen, Anlage zum Rundbrief Nr. 34 von November 1980 (Auszug aus der „Denkschrift über die Umgestaltung des Landpostwesens" in „Die Landpostverkraftung - Dokumente und Literaturquellen" 2/81
17) Wie zu 16)
18) Staatsarchiv Oldenburg, Bestand 191-A, Nr. 75

Landesbibliothek Oldenburg

19) Wie zu 18)
20) Wie zu 18)
21) Wie zu 18)
22) Wie zu 18)
23) Wie zu 16) „Die Landpostverkraftung - Dokumente und Literaturquellen" - 1/80
24) Wie zu 18)
25) Wie zu 18)
26) Wie zu 1) Seite 18, wie zu 10) Seite 3727 Nr. 20/80
Oldenburgische Volkszeitung Vechta vom 20. 3. 1939
27) Staatarchiv Oldenburg, Best. 191-A Nr. 2-4, Band 4
28) Wie zu 1) Seite 26
29) Wie zu 1) Seite 19 (Es ist weder hier noch in den unvollständigen Postakten des Staatsarchiv Oldenburg das genaue Datum der Eröffnung festgehalten; Stempelabdrucke liegen von April 1940 vor)
30) Wie zu 1) Seiten 26 und 27
31) Wie zu 1) Seite 27 (Genaue Daten sind nicht angegeben)
32) Wie zu 1) Seiten 19 und 20
33) Wie zu 1) Seiten 28 und 29
34) Postamt Vechta: „Die Post stellt sich vor" - Informationsblatt zum Tag der offenen Tür der Deutschen Bundespost in 2848 Vechta am 21. 9. 1975".
35) Informationsschrift „Postamt Vechta im neuen Gebäude", herausgegeben vom Postamt Diepholz 1988, Seite 17
36) Oldenburgische Volkszeitung Vechta vom 27. 6. 1979
37) Wie zu 36) vom 5. 10. 1985
38) Gedruckte „Bestimmungen für die Einrichtung von Landkraftposten" des Reichspostministers Berlin -
I 2165 - 2 - vom 30. 3. 1929, Beilage C, Nr. 19, Seite 4
39) Deutsche Zeitung für Briefmarkenkunde, Bad Ems: Nr. 21/1980, Seite 3996 (50 Jahre Landkraftpost, 1928-1978)

Landesbibliothek Oldenburg

Bernd Thonemann

Neue Stadthalle in Cloppenburg

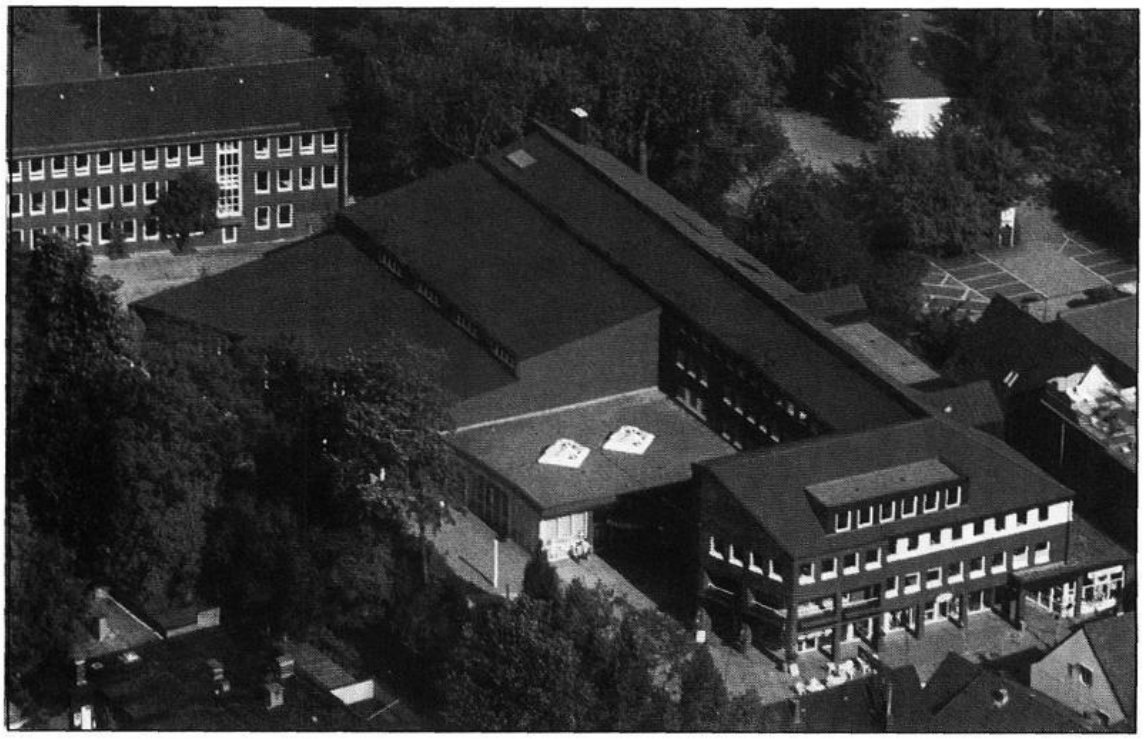
An einer historischen Stelle in unmittelbarer Nähe der früheren Burg „Cloppenburg" auf der Vorburg, dem ehemaligen Grundstück Heukamp an der Mühlenstraße, hat die Stadt Cloppenburg in einer Rekordbauzeit von nur 19 Monaten eine rund 3500 qm große Stadthalle errichtet. Dieser Neubau hat für die Stadt Cloppenburg und die ganze Region eine herausragende Bedeutung und stellt eine wesentliche Ergänzung der bisherigen städtischen Infrastruktur dar. Damit wird nicht nur ein langjähriger Wunsch der Verantwortlichen der Stadt und der ganzen Bevölkerung erfüllt, mitten im Kerngebiet eine fußläufig gut erreichbare Stadthalle als Tagungs- und Veranstaltungszentrum zu haben, sondern auch der wachsenden Bedeutung der kulturellen Qualität der Stadt Genüge getan. Denn Stadt und Kultur bedingen einander. Ohne Kultur erweist sich die Stadt lediglich als Ansammlung von Häusern, Menschen und Produktionsstätten. Kultur hat eine identitätsstiftende Bedeutung; sie gibt der Stadt ihre Urbanität und den Bewohnern ein gemeinsames Wir-Gefühl.

Der dreigeschossige, mit den für unsere Landschaft typischen rotbraunen Ziegeln verblendete Neubau mit Stadthalle, Gastronomie, Büroräumen und Läden paßt sich weitgehend dem Verlauf der Soeste an; die neugestalteten Frei- und Grünflächen bilden einen harmonischen Übergang zu dem bald fertiggestellten 88-Betten-Hotel im ehemaligen Kreisverwaltungsgebäude in unmittelbarer Nachbarschaft.

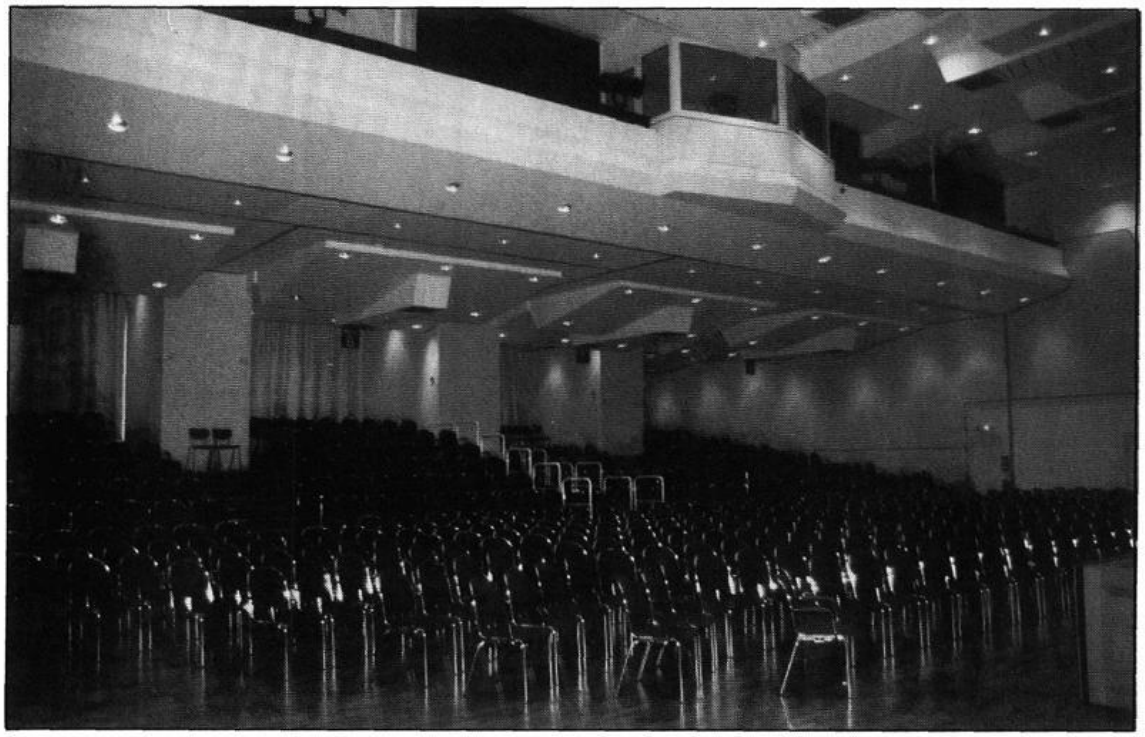
Den Hauptbestandteil des modernen Gebäudekomplexes stellt der rd. 600 Sitzplätze umfassende Saal mit einer Hauptbühne von 188 qm und zugehörigem 76 qm großen Orchestergraben dar. Nach dem Urteil von Fachleuten haben Saal, Bühne und Orchestergraben durchaus Großstadtniveau.

Eine großflächige Verglasung sorgt im Saal - in mehrere Seminar- und Veranstaltungsräume unterteilbar - und anschließendem geräumigen Foyer (rd. 280 qm) für natürliche Belichtung und lenkt den Blick hinaus in die ufernahe Grünzone der Soeste. Saal und

Landesbibliothek Oldenburg



Die Stadthalle Cloppenbug wurde auf dem Standort des Rentmeisterhauses der Vorburg Cloppenburg gebaut. Das alte Kreishaus in der Nachbarschaft ist als Hotel ausgebaut.



Der Festsaal faßt rund 600 Personen in Reihenbestuhlung. Die Bühne ist technisch für Operetten ausgestattet.

Landesbibliothek Oldenburg

Foyer können zu einem multifunktionalen Großraum für rd. 800 Personen vereint werden.
Eine Unterkellerung des Gebäudes ist wegen der problematischen Baugrundverhältnisse und des hohen Wasserstandes nicht erfolgt. In den Obergeschossen sind insbesondere Büroflächen angeordnet. Die technischen Einrichtungen für die Bühnen-, Bild- und Tontechnik sind modernster Art.
Die dazugehörige Gastronomie in dem „Burgrestaurant" und dem Bistro, „Börse" genannt, ist nach Anfangsschwierigkeiten voll funktionsbereit und auf das Beste gerüstet, die Besucher werden rundum zufriedengestellt.
Die neue Stadthalle wurde am 18. Januar 1991 unter großer Beteiligung der Öffentlichkeit mit einem Festakt und einem Festvortrag von Prof. Dr. Bernd Rebe, Präsident der TU Braunschweig, zum Thema „Kultur und Wirtschaft" der öffentlichen Nutzung übergeben. Sie soll allen Gruppen und Vereinen, der gesamten Bevölkerung der Stadt und des Landkreises Cloppenburg und weit darüber hinaus als Tagungs- und Veranstaltungszentrum für gesellschaftliche Feiern, Tanzabende, Bildungs- und Vortragsveranstaltungen dienen, auch als Kulturhalle für Kunstausstellungen, Chorauftritte, Ballette, Opern, Operetten, Volkstheater, Kabarette etc. sowie für Verkaufsausstellungen jederzeit zur Verfügung stehen. Wegen der guten Akustik sind die Konzert- und Gastspielfreunde bei jedem Besuch hellauf begeistert. In diesem modern und ansprechend gestalteten Theater fällt es leicht, sich vom Geschehen auf der großen Bühne mit ihrer hervorragenden Licht- und Tontechnik in den Bann ziehen zu lassen. Die Zahlen beweisen es: Über 30 000 Besucher haben in den ersten sieben Monaten nach der Eröffnung die Kulturveranstaltungen in der Stadthalle erlebt. Daher hat die neue Stadthalle für die zukünftige Entwicklung von Stadt und Landkreis eine besondere Bedeutung, weil Kunst und Kultur für eine stetig wachsende Zahl von Bürgern zu einem wichtigen Bestandteil der Lebensqualität geworden ist. Darüber hinaus wird Kultur aber auch zu einer Voraussetzung weiterentwickelter Wirtschaft; Kultur ist heute ein Wirtschaftsfaktor, ein Produktionsfaktor eigener Art; sie prägt die Standortqualität für Industrie und Gewerbe. Die Wirtschaft kommt nur dann aufs Land, wenn Kultur schon da ist.
Es ist zum Wohle unserer Cloppenburger Gesellschaft zu wünschen, daß wir uns einmal mit dieser unserer Stadthalle indentifizieren und zum anderen auch zukünftig die Kraft zur Gestaltung unserer schönen Heimat behalten.

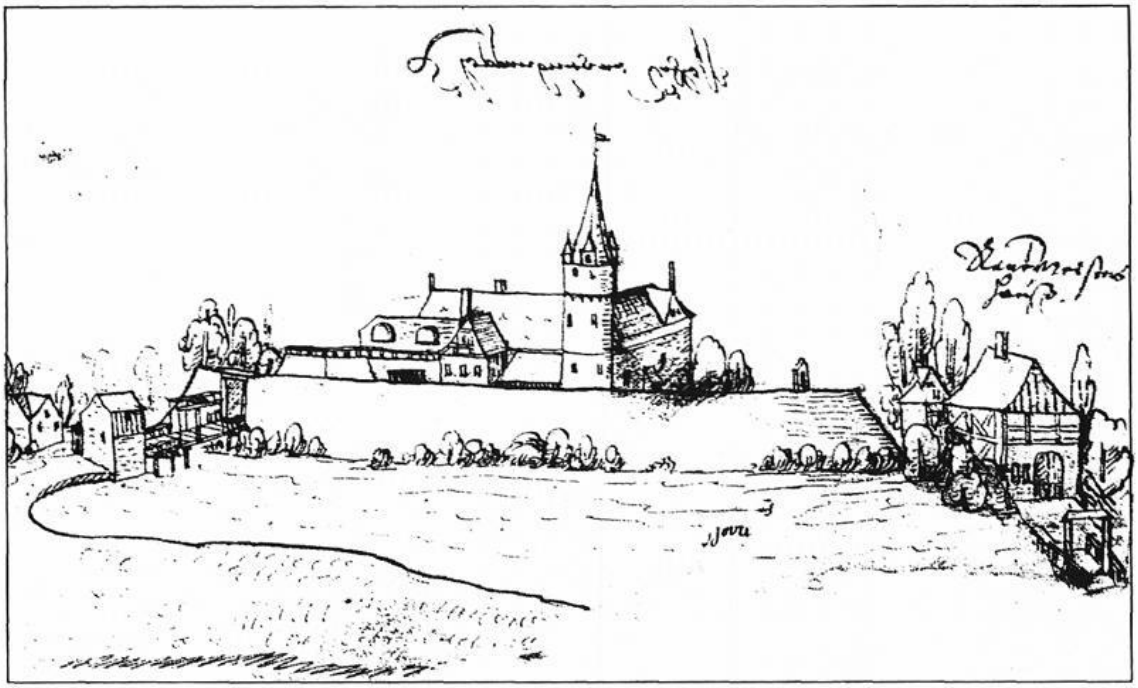
Landesbibliothek Oldenburg

Herbert Rausch

Wir machen Zukunft im neuen Kreishaus

Der Landkreis Cloppenburg hat am 29. 8. 1991 sein neues Kreishaus feierlich eingeweiht und damit seit dem 13. Jahrhundert sein 6. Verwaltungsgebäude bezogen.
Im Jahre 1297 wird das tecklenburgische Amt vom Neubau der Wasserburg Kloppenburg aus verwaltet. Um 1400 ist das nunmehr münsterische Amt Cloppenburg einem adeligen Drosten anvertraut. Bis ins 16. Jahrhundert leistet er die Amtsverwaltung im Schloß Cloppenburg allein. Mit Zunahme der Amtsgeschäfte stellt der Bischof von Münster einen rechtskundigen Amtsrentmeister an. Der Leibarzt des Landgrafen von Hessen, Dr. Georg Faber, zeichnet am 30. 5. 1632 die Dienstwohnung mit Amtszimmer des Rentmeisters aus der Cloppenburger Mühlenstraße, das Rentmeisterhaus. Die Türschwelle dieses Amtshauses wurde bei Ausgrabungen durch Cloppenburger Laienarchäologen im Jahre 1989 geborgen und im neuen Kreishaus feierlich als Schlußstein gesetzt.
Mit der oldenburgischen Verwaltungsphase im Jahre 1803 wird die verfallene Cloppenburg abgebrochen und 1805 auf den Fundamenten das „Herrschaftliche Landgerichtshaus" gebaut. Im Obergeschoß waren Wohnung, Amtszimmer und Registratur des Amtshauptmannes eingerichtet, im Erdgeschoß das Landgericht untergebracht.
Im Jahre 1909 wird ein neues Verwaltungsgebäude für Amtsgericht und Amtsverwaltung mit 44 Büroräumen nebenan gebaut. Das Kreishaus im Stadtpark wurde am 20. 6. 1960 eingeweiht. Hier waren 58 Büroräume untergebracht. Auch dieses Verwaltungsgebäude wurde recht bald zu klein, es war ohne ausreichende Reserve gebaut.
Die Verwaltungsaufgaben wuchsen: Das Land Niedersachsen verlagerte seit 1971 1.300 Aufgaben nach unten. 10 Dienstgebäude der Kreisverwaltung waren in der Stadt Cloppenburg verstreut. Dies bedingte eine erschwerende Zusammenarbeit der Ämter und eine

Landesbibliothek Oldenburg

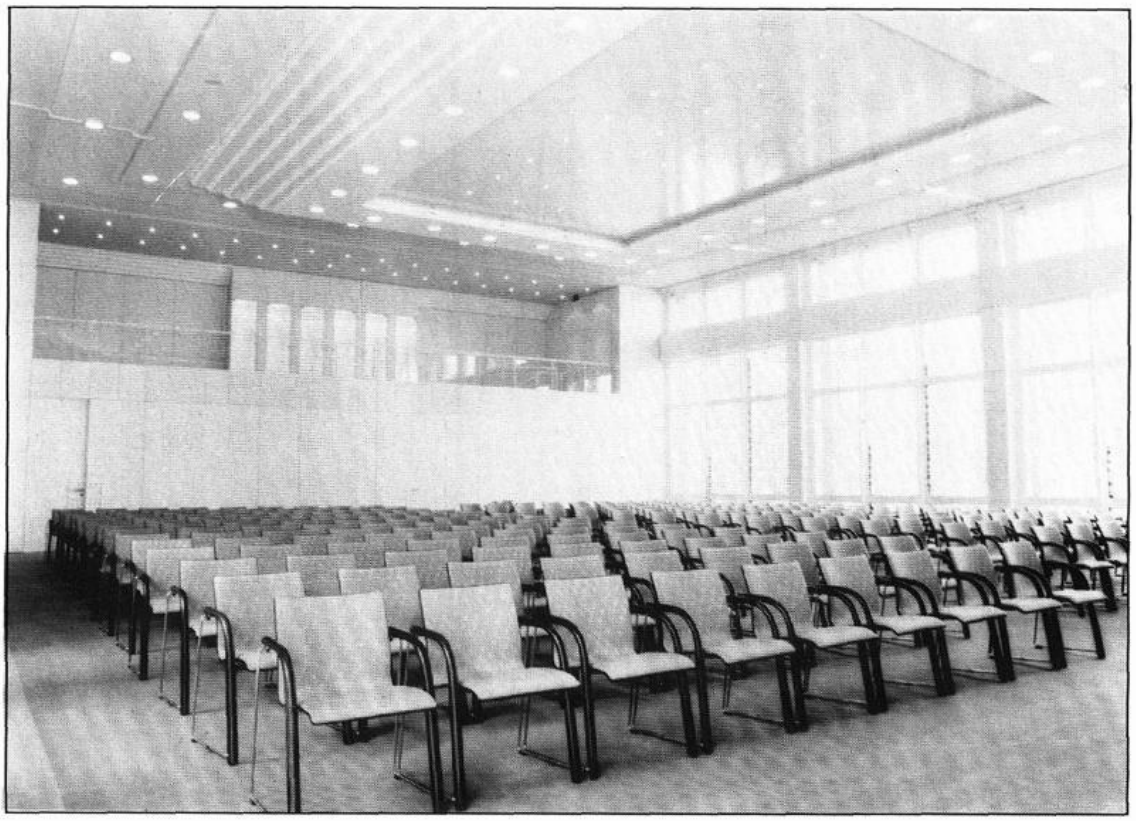


Die Kloppenburg war ab 1297 tecklenburgischer Verwaltungssitz für das Amt Cloppenburg. Dr. Georg Faber zeichnet am 30. 5. 1632 auch das Rentmeisterhaus (rechts), die damalige münstersche Dienstwohnung mit Amtszimmer an der Cloppenburger Mühlenstraße.



Im Stadtpark Cloppenburg bauten die Oldenburger 1805 das „Herrschaftliche Landgerichtshaus" als Amtssitz und Landgericht (rechts), 1909 wurde ein neues Verwaltungsgebäude für Amtsgericht und Amtsverwaltung gebaut (Mitte), 1960 ein eigenes Kreishaus (links).

Landesbibliothek Oldenburg



Der Sitzungssaal im neuen Kreishaus Cloppenburg faßt 240 Personen bei Reihenbestuhlung, die Größe ergibt sich aus dem „Parlamentsrund" für 47 Kreistagsabgeordnete. Die Foyers und Galerien des Cloppenburger Kreishauses am Marktplatz sind Kommunikationsbereiche für Bürger, Politik und Verwaltung - Marktplatz am Marktplatz.

nicht bürgernahe Verwaltung. Die Kreistagsabgeordneten tagten außerhalb.

Am 20. 12. 1977 beschloß der Kreistag des Landkreises Cloppenburg, ein neues Kreishaus am Marktplatz Cloppenburg zu bauen - ein Verwaltungs-, Veranstaltungs- und Marktzentrum sollte entstehen. Am 10. 7. 1980 wurden das Raum- und Funktionsprogramm und die Wettbewerbsrichtlinien für einen Architektenwettbewerb vom Kreistag beschlossen und am 1. 8. 1980 für den Regierungsbezirk Weser-Ems der Realisierungswettbewerb Kreishaus Cloppenburg mit Preisgeldern von 160.000,00 DM ausgeschrieben. 65 Architekturbüros forderten Wettbewerbsunterlagen an, 29 Wettbewerbsentwürfe wurden beurteilt.

Das Preisgericht zeichnet am 10. 3. 1981 den Entwurf des Architekten Ing. (grad) Heiko Suhre, Osnabrück mit dem 1. Preis aus: „Insgesamt ist der Entwurf in allen Bereichen konzentriert durchdacht, die Einfachheit und Klarheit der Grundrißgestaltung

Landesbibliothek Oldenburg



Das Kreishaus Cloppenburg ist 120 m lang, 82 m breit und 18 m hoch. Auf einem Grundstück von 32.000 qm sind 5.000 qm bebaut. Umbaut sind 69.500 cbm. Die Bruttogeschoßfläche von 19.000 qm, auf vier Obergeschossen, dem Erdgeschoß und dem Kellergeschoß verteilt, ergibt 240 Büroräume für 350 Arbeitsplätze - 85 Räume mit 1 Arbeitsplatz, 138 Räume mit 2 Arbeitsplätzen, 17 sonstige Arbeitszimmer.
Die sechs Etagen sind mit vier Personenaufzügen und sechs Treppenhäusern mit 557 Stufen verbunden. Die Etagenflure sind insgesamt 1,28 km lang. In die 5.351 qm Außenschale des Hauses sind 256.848 Klinkersteine vermauert, 3.1315 qm sind Glas. Das Haus ist bei 1.956 qm Dach mit 27.384 roten Dachziegeln gedeckt, 1.829 qm Flachdächer sind mit Vegetationsmatten begrünt. Im Dach sitzen 62 Dachflächenfenster. Die Etagen sind mit 481 qm PVC, 9.982 qm eigens bemustertem Teppichboden und 2.202 qm farblich angepaßten Bodenfliesen bedeckt. Von den 8.581 qm Innenwänden sind 2.333 qm befliest. An den Fliesenwänden sind 108 Handwaschbecken, 95 Toilettenbecken und 35 Urinale angebracht. In den Innenwänden sind 50 km Starkstromkabel verlegt. 1.380 Schalter und 425 Steckdosen bedienen 1.500 Leuchten in Büros und 1.000 Leuchten in Fluren und Sitzungsräumen.
Zu den Arbeitsplätzen gelangt man durch 568 Innentüren. Die Büros werden von 1.400 qm Heizfläche beheizt, über der 1,125 km Fensterbänke montiert sind.
Auf den Parkplätzen können 280 PKW geparkt werden, in der Tiefgarage 20 Dienstfahrzeuge. Von den Freiflächen sind 8.000 qm bepflanzt und 5.000 qm mit Rasen angesät. 200 große Bäume, Sträucher, 2.200 Rosen, 5.500 Stauden und Gräser und 20.000 bodendeckendes Efeu und Schattengrün bewachsen Cloppenburgs ältesten Esch.
Foto: Cloppenburger Wochenblatt, Bernd Götting

Landesbibliothek Oldenburg

findet ihre Entsprechung in der Gestaltung, der Entwurf liegt in allen Bereichen an vorderster Stelle".
Der vom Preisgericht vorgeschlagene Entwurf wurde Grundlage für die weitere Planung und Ausführung. Der Kreistag beschloß am 9. 7. 1985, das neue Kreishaus zu bauen. Am 3. 10. 1985 stimmte der Kreisausschuß dem Architektenvertrag mit den Architekten Dipl.-Ing. Heiko Suhre (1. Preis) und Dipl.-Ing. Reinhold Engelmann (2. Preis), in einer Architekten-Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen, zu. Der Kreistag billigte am 22. 4. 1986 die Vorentwurfs- und Genehmigungsplanung. Am 25. 9. 1986 wurde durch Herrn Landrat Georg Bührmann das Baustellenschild als Start für den Bau des Kreishauses feierlich aufgestellt. Der Kreistag legte am 17. 3. 1987 die Baukosten mit 37,2 Mill. DM fest.
Das Richtfest wurde am 14. 10. 1988 feierlich begangen. Nach zügigem Innenausbau ist die Kreisverwaltung am 14. 12. 1990 ins neue Kreishaus am Marktplatz eingezogen. Das Kreishaus ist am 29. 8. 1991 feierlich eingeweiht.
Das Kreishaus hat eine Architektur und ein Design erhalten, das sich motivierend und öffnend auswirkt. Es wurde großer Wert gelegt auf Harmonie, Unverwechselbarkeit durch Formen (Quadrat), Farben, Kunsthandwerk und Kunst, und Handwerklichkeit.
Mit dem Kreishaus am Marktplatz ist ein Teil einer idealen städtebaulichen Struktur eingeleitet. Neben den Schwerpunkten von Einkaufen und Dienstleistung im Burgteil der Stadt, Wohnen, Erholen und Landwirtschaft im ländlichen Teil der Stadt entsteht nun ein ebenbürtiges Markt- und Verwaltungszentrum. Das neue Kreishaus ist zu einer Herausforderung für die Neugestaltung des Marktplatzes geworden.

Landesbibliothek Oldenburg

Hans-Hermann Wegmann

Vier Jahre Imagepflege Oldenburger Münsterland

Ein Blick zurück: Als die Landkreise Cloppenburg und Vechta 1987 beschlossen, sich gemeinsam um ein besseres „Image" der Region zu bemühen, löste dieser - überfällige, weil zukunftsweisende - Schritt teilweise heftige Diskussionen aus.
Da war die Rede von (nie vorhandenen) Steuermillionen, die verpulvert würden, von „Weißwäschern", die die Probleme der Region geschickt wegmanipulierten, von Werbung (pfui Teufel), die nun die Politik ersetze usw. usw. Die Auseinandersetzung über das Für und Wider wogte hin und her, für die tagespolitische Auseinandersetzung wie auch für die Leserbrief-Spalten der regionalen Zeitungen war ein neues Thema gefunden. Und daß dann auch noch ein Frankfurter Unternehmen mit Durchführungs-Aufgaben beauftragt wurde, heizte die Diskussion zusätzlich an (nach dem Motto: Weltoffenheit schön und gut, aber es muß ja nicht gleich Frankfurt sein...).
Und heute, rund vier Jahre später? Heute haben sich die Wogen geglättet, was der Sache nur dienen kann. Heute betreiben die Landkreise Cloppenburg und Vechta „Imagepflege" mit der gebotenen Selbstverständlichkeit - wie die meisten Unternehmen, Institutionen und viele andere Städte und Regionen auch. Und wenn über „Imagepflege" diskutiert wird, dann weniger über deren prinzipielle Notwendigkeit, sondern über Ziele, Inhalte und Vorgehensweisen.
Möglich wurde dieser Wandel durch die sich ständig weiter verbreitende Erkenntnis, daß das Image ein ungemein wichtiger, nicht selten sogar der zentrale Wettbewerbsfaktor ist. Ein schlechtes Image beeinträchtigt massiv die Entwicklung einer Region, ein positives Image dagegen fördert sie umfassend und nachhaltig. Abraham Lincoln drückte es so aus: „Mit der öffentlichen Meinung kann der Erfolg nicht ausbleiben, ohne sie kann es niemals einen Erfolg geben".

Landesbibliothek Oldenburg

Wie recht Lincoln damit hat, wie er schon in grauer Vorzeit den Wert des Images präzise erkannt hat, läßt sich leicht nachvollziehen. Man braucht sich nur die Antworten auf Fragen wie diese zu geben: „Wie verhalte ich mich einem Menschen gegenüber, dem der Ruf (das Image, die Meinung) vorauseilt, er sei ein Lügner?" „Würde ich Urlaub in Bitterfeld machen?" „Kaufe ich ein Prokukt von dem ich zu wissen meine, es enthalte Dioxin?"
Die Antworten sind klar: Der „Lügner" stößt - und zwar unabhängig davon, ob sein Image nun mit der Realität übereinstimmt oder nicht - auf eine Mauer der Skepsis, des Mißtrauens und der Ablehnung und wird an ihr scheitern. Urlaub in Bitterfeld ist wohl nicht einmal für hartgesottene Abenteurer vorstellbar und das dioxinhaltige Produkt wird im Regal verschimmeln.
Wie war es nun 1987 um das Image der Landkreise Cloppenburg und Vechta bestellt? Um die Antwort vorwegzunehmen: schlecht - so jedenfalls das Ergebnis einer zwar nicht repräsentativen, dennoch aber aufschlußreichen telefonischen Erhebung bei rund 200 Personen in den alten Bundesländern. Mehr als die Hälfte der seinerzeit Befragten wußte nichts über die beiden Landkreise, kannte sie nicht einmal dem Namen nach. So ein „Null-Image" in großen Bevölkerungskreisen schmerzt natürlich - und schwächt die Wettbewerbs-Position. Denn wer im Wettbewerb, beispielsweise um die Ansiedlung neuer Industrieunternehmen, nicht bekannt ist, hat seine Chance von vornherein verspielt.
Allerdings: Mit dem unbefriedigten Bekanntheitsgrad standen die Landkreise Cloppenburg und Vechta nicht allein. Dies war und ist, auch wenn viele Stadtväter es nicht wahrhaben wollen, ein Problem vieler Städte und Regionen: Wer kennt denn schon alle 70 Großstädte mit mehr als 100000 Einwohnern allein in den alten Bundesländern?! Und gegen einen mangelnden Bekanntheitsgrad läßt sich in der Regel relativ einfach angehen.
Wesentlich schwerer wiegen dagegen negative Image-Aspekte, wie sie in der telefonischen Erhebung immer wieder genannt wurden. Da war die Rede von den Landkreisen Cloppenburg und Vechta als dem „Armenhaus der Nation", als einer „no future-Gegend", als Synonym für „tiefste Provinz".
Doch damit nicht genug: Das Gülle-Problem war etwa der Hälfte derjenigen, die überhaupt etwas über die Kreise Cloppenburg und Vechta wußten, sehr wohl bekannt. Das daraus resultierende Negativ-Image ist, so jede nüchterne Analyse, eine schwere Hypothek für die Region.
Dieses Problem läßt sich auch nicht durch noch so geschickte Imagepflege aus der Welt schaffen, es muß gelöst werden - erst danach

Landesbibliothek Oldenburg

läßt sich der gravierende Imageschaden beheben (was aber, das sollte nicht verschwiegen werden, Jahre dauern und viel Geld kosten wird).
Eine Region, die wie kaum eine andere von der Erzeugung von Nahrungsmitteln lebt, kann es sich auf Dauer nicht leisten, mit dem Gülle-Image zu leben. Ein derartiges Image schadet der zukünftigen Entwicklung und macht die Region wie auch viele in ihr ansässigen Unternehmen extrem verwundbar.
An der Lösung des Problems kommt die Region ohnehin nicht vorbei: Die gesetzlichen Auflagen wurden und werden weiterhin verschärft, die Toleranz der Bürger aus der Region nahm und nimmt weiter ab, die Medien bundesweit griffen und greifen das leidige Thema verstärkt auf.
Was wurde nun in vier Jahren gemeinsamer Imagepflege der beiden Landkreise Cloppenburg und Vechta erreicht? Das wichtigste Ergebnis zuerst: Heute wird das Gülle-Problem mit seinen Auswirkungen in der Region klarer erkannt und, viel wichtiger, es wird intensiv an seiner Lösung gearbeitet. Viele Überzeugungsgespräche und jahrelanges penetrantes „Bohren" haben hier ein Umdenken herbeigeführt.
Das zweitwichtigste Ergebnis: Über die gemeinsame Imagepflege, unter der „Flagge" Oldenburger Münsterland, sind sich die beiden Landkreise so nah gekommen wie nie zuvor. Die gemeinsame Imagepflege als „Klammer" zwischen den Kreisen hat den Weg geebnet für das Denken in größeren Dimensionen, das für den Wettbewerb im Europa der Regionen von morgen unverzichtbar ist.
Aber nicht nur die Kreise haben sich „angenähert", sondern die Bürger identifizieren sich stärker mit ihrer Region, dem Oldenburger Münsterland. So wären eine kreisübergreifende Bürgerinitiative wie „Pro Uni" oder ein „Fußballcup Oldenburger Münsterland" etwa vor wenigen Jahren wohl nicht vorstellbar gewesen.
Und außerhalb der Region? 78 Prozent der Bundesbürger in den alten Bundesländern kennen heute das Oldenburger Münsterland, so das Ergebnis einer unlängst abgeschlossenen Repräsentativ-Erhebung der Wickert-Institute. Ein außerordentlich hoher Bekanntheitsgrad, wie ihn nur wenige Regionen für sich verbuchen können. Noch verblüffender: Dieser hohe Bekanntheitsgrad wurde in nicht einmal vier Jahren erzielt - von null auf 78 in so kurzer Zeit ist ein herausragendes Ergebnis der Imagepflege. In der gleichen Repräsentativ-Erhebung brachten es die vergleichsweise „uralten" Landkreise Vechta und Cloppenburg auf einen Bekanntheitsgrad von 41 bzw. 58 Prozent.

Landesbibliothek Oldenburg

Diese hohe Bekanntheitsgrad zeigt auch, daß die Entscheidung richtig war, in der Imagepflege voll auf den historisch legitimierten, geographisch einzuordnenden und vor allem aufmerksamkeits- und erinnerungsstarken Begriff „Oldenburger Münsterland" zu setzen.
Möglicherweise wurde dieses Ergebnis durch die intensive Medienarbeit der beiden Landkreise, einem Schwerpunkt innerhalb der Imagepflege. Jahr für Jahr „erreichten" Nachrichten aus dem Oldenburger Münsterland mehrere Hundert Millionen Leser, die sich in ihren Zeitungen und Zeitschriften über diese „neu entdeckte" Region informieren konnten. Dank der Medienarbeit ist es auch gelungen, den vorherrschenden negativen Meinungen - ob nun in der Realität zutreffend oder nicht - positive Werte gegenüberzustellen.
Wie sehr die Medienarbeit Früchte getragen hat, zeigt auch folgendes Beispiel: Die redaktionelle Vorstellung von touristischen Angeboten des Oldenburger Münsterlandes führte zu einer Verdoppelung der Buchungen.
Nicht unerwähnt bleiben dürfen in diesem Zusammenhang die zahlreichen Vereine, Vereinigungen und Institutionen, die den Begriff Oldenburger Münsterland auf Initiative der beiden Landkreise hin zum Bestandteil ihrer Namen gemacht haben: Durch ihr Wirken und durch ihre „öffentlichen Auftritte" helfen sie, den Bekanntheitsgrad des Oldenburger Münsterlandes zu festigen und positive Imagewerte zu vermitteln.
Am Ende der Bemühungen um Gemeinsamkeit aber muß die Bildung eines „Regionalverbandes Oldenburger Münsterland" stehen.

Landesbibliothek Oldenburg

Hans-Wilhelm Windhorst

ISPA - ein neues Forschungsinstitut an der Universität in Vechta

Am 10. Juni 1991 wurde das Institut für Strukturforschung und Planung in agrarischen Intensivgebieten (ISPA) mit einem feierlichen Festakt in der Aula der Universität offiziell eröffnet. Damit ging eine mehr als zehnjährige Planungs- und Aufbauphase zu Ende, während der es immer wieder zu Rückschlägen und Veränderungen in der Konzeption gekommen war. In diesem Beitrag soll dargestellt werden, wie das Institut organisiert ist, wie es finanziert wird und welche Forschungsziele verfolgt werden.

1. Die Aufbauphase

Bereits gegen Ende der siebziger Jahre kam der Gedanke auf, das Forschungs- und Studiengangsprofil der Universität in Vechta zu erweitern. Ursache für entsprechende Überlegungen war die sich abzeichnende Verringerung der Zahl der Studienanfänger in den Lehramtsstudiengängen, die bis dahin das Studienangebot weitestgehend bestimmten. Die Ergänzungen im Bereich von Forschung und Lehre sollten nach den Vorstellungen des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst regionsbezogen und anwendungsorientiert sein.

Wegen der großen sozialen und wirtschaftlichen Bedeutung, die dem Agrarsektor im Nordwesten Niedersachsens zukommt, wurde deshalb darangegangen, Konzepte zu entwickeln, die hierauf ausgerichtet waren. Die erarbeiteten Vorstellungen zur zukünftigen Studiengangsstruktur fanden leider nicht die Zustimmung des Wissenschaftsrates, wenngleich es schon bald zur Realisierung einiger der geplanten Studiengänge an anderen Universitäten kam. Der Wissenschaftsrat betonte jedoch ausdrücklich, daß im Bereich der agrarwissenschaftlichen Forschung ein Ausbau sinnvoll wäre. Auf der Basis dieses Votums begann dann die Detailplanung.

Landesbibliothek Oldenburg

Heute sind in Vechta und Bakum drei agrarwissenschaftlich ausgerichtete Forschungsinstitute vorhanden:
- Forschungs- und Studienzentrum für Veredelungswirtschaft Weser-Ems der Universität Göttingen,
- Außenstelle für Epidemiologie der Tierärztlichen Hochschule Hannover,
- Institut für Strukturforschung und Planung in agrarischen Intensivgebieten (ISPA).

Sie unterscheiden sich in ihren Zielsetzungen, ebenfalls in der Art der Organisation und der Finanzierung. Dennoch ergänzen sie sich in hervorragender Weise und bilden zusammmen mit dem Deutschen Institut für Lebensmitteltechnik (DIL) in Quakenbrück einen Forschungsverbund, der in dieser Art einmalig ist in der Bundesrepublik Deutschland.
Die Planungsvorstellungen hätten ohne die stetige Begleitung der Abgeordneten aus den beiden südoldenburgischen Landkreisen sowie die Unterstützung durch Kommunen und Wirtschaft nicht realisiert werden können. Zunächst ging es vor allem darum, letztere davon zu überzeugen, daß das geplante Institut ISPA auch für sie von Bedeutung sein würde. Erst danach konnte dann über die Bereitstellung von Förderungsmitteln verhandelt werden.
Bei der Realisierung des Konzeptes sind wir einen sehr unkonventionellen Weg gegangen, der in gewisser Weise Modellcharakter haben dürfte für zukünftige Vorhaben. Da die Finanzen des Landes nicht ausreichten, um in der Anfangsphase die notwendigen Forschungsmittel bereitzustellen und auch die Errichtung eines Institutsgebäudes ausgeschlossen wurde, mußte nach einem Ausweg gesucht werden, der zumindest für einen Zeitraum von 3-5 Jahren eine Überbrückungsfinanzierung garantierte.
Es wurde dem Land vorgeschlagen, ein von einer Investorengruppe zu errichtendes Institutsgebäude anzumieten und zu einem späteren Zeitpunkt zu entscheiden, ob dieses erworben werden oder weiter angemietet werden sollte. Das zuständige Ministerium erklärte sich bereit, diesen Weg zu gehen, wenn aus der Region für die Dauer von drei Jahren die Mietkosten aufgebracht würden. Hier kam es zu einer Solidaraktion der beiden Landkreise Cloppenburg und Vechta sowie der Stadt Vechta, die sich bereitfanden, nicht nur die Mietkosten für das ISPA-Gebäude zu tragen, sondern auch für ein Gebäude, in dem die Bereiche Tierernährung und Verfahrenstechnik des Göttinger Institutes untergebracht werden sollten.
Nachdem diese Entscheidung gefallen war, stellte sich noch das Problem der Bereitstellung der Mittel für den laufenden For-

Landesbibliothek Oldenburg

schungsbetrieb. Hier erklärte sich das Ministerium außerstande, die notwendigen Kosten während der ersten fünf Jahre zu tragen. Da hierfür pro Jahr ein Betrag von etwa 250.000 DM notwendig war, mußte in Verhandlungen mit Wirtschaftsunternehmen der Region versucht werden, diese Mittel aufzubringen. Von Herrn Josef Meerpohl, dem Vorsitzenden der Universitätsgesellschaft, wurde zu einem ersten Gespräch eingeladen. Nahezu alle angeschriebenen Unternehmen folgten der Einladung. Nach Vorstellung der Organisationsstruktur des geplanten Institutes sowie der vorgesehenen Zielsetzungen konnte dann in zwei Verhandlungsrunden der notwendige Förderungsbetrag aufgebracht werden. Hierbei erklärten sich insgesamt 39 Unternehmen aus dem Bereich Weser-Ems, aber auch anderen Teilen der Bundesrepublik Deutschland bereit, für die Dauer von fünf Jahren die Kosten zu übernehmen, gleichsam als Anschubfinanzierung. Besonders hervorzuheben ist, daß die zur Verfügung gestellten Mittel zur freien Verfügung für die im Institut tätigen Wissenschaftler stehen, also nicht an bestimmte Forschungsaufgaben geknüpft sind. Die fördernden Unternehmen stellen die von ihnen zugesagten Beträge der Universitätsgesellschaft zur Verfügung, die sie dann an die Regierungshauptkasse in Aurich weitergibt. Die Haushaltsüberwachung liegt bei der Universitätsverwaltung. Dieser Weg wurde ganz bewußt gewählt, weil schon während der Aufbauphase immer wieder der Versuch unternommen wurde, das ISPA dadurch in Mißkredit zu bringen, daß behauptet wurde, hier werde nur zweckgebundene Forschung für agrarindustrielle Unternehmen durchgeführt.

Nachdem die Finanzierungsprobleme gelöst waren, konnte die bauliche Realisierung in Angriff genommen werden. Durch eine vorausschauende Flächenvorhaltungs-Politik der Stadt Vechta im Bereich des Universitätsgeländes am Sonnenkamp gab es keine Probleme, ein geeignetes Baugrundstück zu beschaffen. In enger Absprache mit den Investoren (Gewobau, wib) und dem Architekturbüro Schmölling, Bode & Partner (Lohne) konnten die Vorstellungen der Wissenschaftler sehr schnell in Baupläne umgesetzt werden. In einer Bauzeit von etwa einem Jahr wurde das Gebäude erstellt und den späteren Nutzern übergeben. Der hohe Leistungsgrad der heimischen Handwerksbetriebe, die ganz überwiegend bei der Erstellung des Baukörpers und der anspruchsvollen technischen Infrastruktur eingesetzt wurden, zeigt sich sowohl in der Bauausführung als auch in der Bauzeit.

Das Land Niedersachsen trägt die laufenden Personalkosten, abgesehen von zwei Personalstellen im Bereich der Verwaltung und

Landesbibliothek Oldenburg



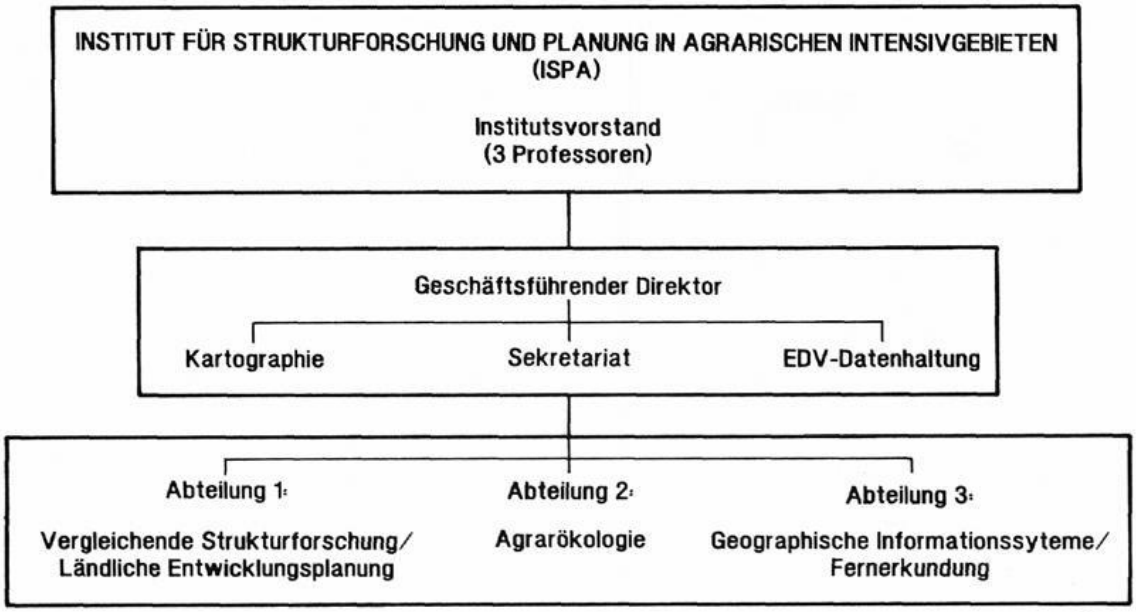
ISPA-Gebäude (Aufnahme von der Straßenseite)

der Laborbetreuung. Die technische Einrichtung, die etwa 2 Mio. DM an Investitionsmitteln notwendig machte, wurde von der Stiftung Volkswagenwerk finanziert.
Mit der abschließenden Installation einiger technischer Einrichtungen und der Besetzung der letzten Personalstellen hat das Institut zum Herbst 1991 seinen vorläufigen Endausbaustand erreicht.

2. Organisationsstruktur

Das ISPA ist als wissenschaftliche Einrichtung gem. § 101 des Niedersächsischen Hochschulgesetzes im Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften errichtet. Es wird von einem Vorstand geleitet, der aus den drei im Institut tätigen Professoren gebildet wird. Diese wählen einen geschäftsführenden Direktor, der die laufenden Geschäfte leitet und das Institut nach außen vertritt.
Das Institut selbst weist folgende Binnenstruktur auf (siehe Abbildung). Neben den allgemeinen Dienstleistungen (Sekretariat, Kartographie, EDV-Datenhaltung), die dem gesamten Institut zur Verfügung stehen, sind drei Abteilungen vorhanden, die jeweils von einem Professor geleitet werden. Diesen Abteilungen sind Wissenschaftliche Mitarbeiter und Doktoranden zugeordnet. Gegenwärtig sind 16 Personen im ISPA tätig (ohne Doktoranden).
Abteilung 1: Vergleichende Strukturforschung und ländliche Entwicklungsplanung (Leiter: Prof. Dr. Hans-Wilhelm Windhorst)
Im Mittelpunkt der wissenschaftlichen Tätigkeit dieser Abtei-

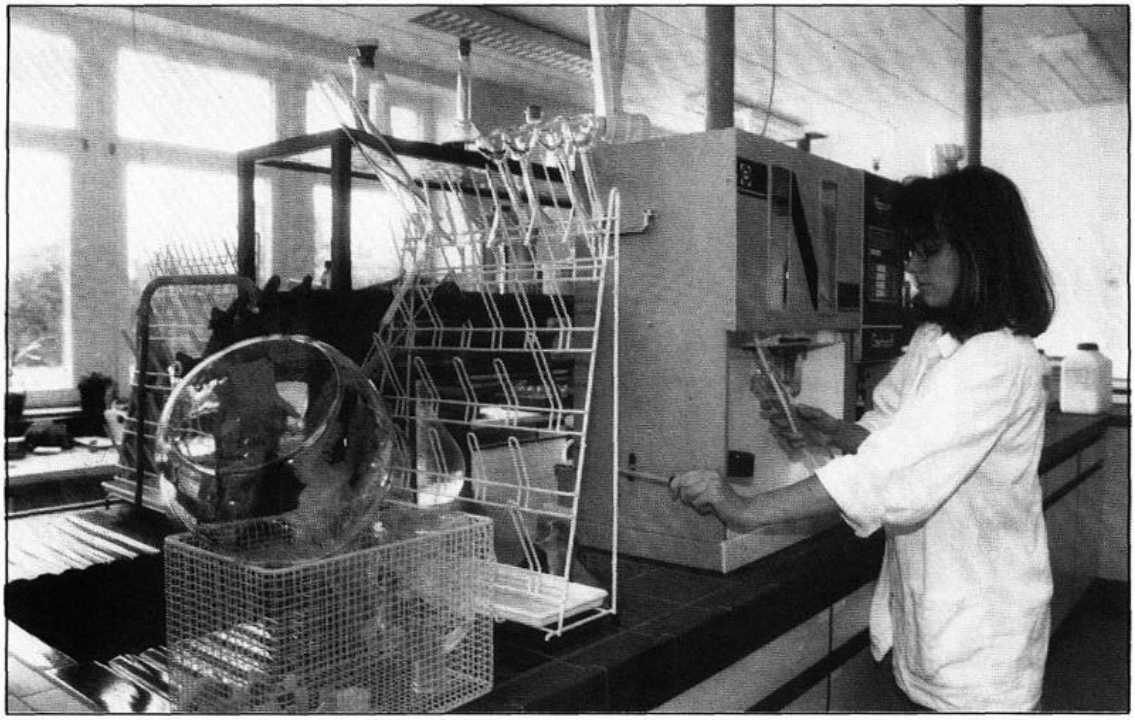
Landesbibliothek Oldenburg



Die Organisationsstruktur des ISPA

lung stehen Fragen der Entstehung, der Strukturen und der Dynamik agrarischer Intensivgebiete. Dabei ist die Analyse nicht beschränkt auf Nordwestdeutschland, sondern es werden vergleichende Untersuchungen in anderen Staaten der EG sowie in den USA durchgeführt. Ein weiteres Ziel ist darin zu sehen, Vorschläge zu unterbreiten zur weiteren Entwicklung von agrarischen Intensivgebieten. Diese können sich z.B. beziehen auf die Diversifizierung der Agrarproduktion, neue Organisationsformen in der Erzeugung und Vermarktung sowie eine Reduzierung bestehender Umweltprobleme.
Darüber hinaus wird sich die Abteilung auch mit Fragen der sozioökonomischen Entwicklung des ländlichen Raumes insgesamt auseinandersetzen und Vorschläge unterbreiten hinsichtlich der Möglichkeiten einer endogenen Regionalentwicklung.
Abteilung 2: Agrarökologie (Leiter: Prof. Dr. Ekkehard Jordan)
Fragen der Reduzierung der Umweltbelastung aus intensiver Agrarproduktion sowie der Implementation umweltverträglicher Produktionsformen stehen im Mittelpunkt der Forschungstätigkeit dieser Abteilung.
Waren bislang empirische Untersuchungen wegen fehlender Laboreinrichtungen nicht durchführbar, ist durch die Einrichtung eines bodenphysikalischen -, eines bodenchemischen - und eines Thermolabors die Durchführung komplexer Boden- und Wasseranalysen möglich geworden. Die Installation leistungsfähiger Analysegeräte, die dem modernsten Stand der Technik ent-

Landesbibliothek Oldenburg



Bodenchemisches Labor

sprechen, wird dazu führen, daß in Zukunft Detailanalysen vorgenommen werden können, die sich z.B. auf die Wirkung der Ausbringung von Wirtschafts- und Mineraldünger auf Boden und Grundwasser beziehen.

Abteilung 3: Geographische Informationssysteme/Fernerkundung (Leitung: Prof. Dr. Manfred Ehlers)

Die fortlaufende Beobachtung von Umweltveränderungen in agrarischen Intensivgebieten wird ein Forschungsschwerpunkt dieser Abteilung sein. Umweltmonitoring mit Hilfe von Fernerkundungsdaten ist ein relativ junger Forschungsbereich, so daß neben der empirischen Analyse auch Grundlagenforschung betrieben werden soll. In enger Abstimmung mit Forschungsvorhaben in den Abteilungen 1 und 2 wird versucht werden, am Boden durchgeführte Analysen in Beziehung zu setzen zu Ergebnissen, die aus der Auswertung von Fernerkundungsdaten gewonnen werden. Es wird erwartet, daß auf diesem Wege schon in absehbarer Zeit die Verfahren der fortlaufenden Analyse von Umweltveränderungen verfeinert werden können.

Auch in dieser Abteilung ist durch die Beschaffung von Auswertegeräten für Fernerkundungsdaten und einer sehr leistungsfähigen Infrastruktur im Bereich der Geographischen Informationssysteme ein technischer Standard erreicht, der nur an wenigen Instituten der Bundesrepublik Deutschland vorhanden ist.

Landesbibliothek Oldenburg



Auswertegeräte in der Luftbildauswertung

Auf einige Forschungsvorhaben, die z.Z. durchgeführt werden, soll kurz hingewiesen werden:
Im Bereich der Strukturforschung laufen Projekte zu:
- Großgenossenschaften in Nordwestdeutschland und den Niederlanden,
- Kulturlandschaftswandel in der Dümmerniederung,
- Einkommensverhältnisse bäuerlicher Haushalte im Oldenburger Münsterland,
- Auswirkungen einer Reduzierung des zulässigen Dungeinheitenbesatzes auf die Bodennutzung und landwirtschaftliche Betriebssysteme in Niedersachsen,
- Die Struktur des Sonderkulturanbaues im Grenzbereich der Landkreise Cloppenburg und Vechta,
- Sozioökonomische Auswirkungen des Industrialisierungsprozesses der US-amerikanischen Landwirtschaft,
- Endogene Regionalentwicklung in Peripherräumen.

In der Agrarökologie werden u.a. folgende Themen bearbeitet:
- Geoökologische Detailkartierung im Bereich der Topographischen Karte (TK 25) Blatt Vechta,
- Auswirkungen von Gülledüngung auf die Stoffumsätze in kleinen Gewässereinzugsgebieten in der Gemeinde Visbek,
- Organische Verbindungen in Rohgülle und daraus gewonnenen Komposten,

Landesbibliothek Oldenburg

- Umweltverträgliche Entsorgung von Kieselgurabfällen aus der Fruchtsaftherstellung,
- Ökologische Gesichtspunkte der Diversifizierung im Kaffeeanbau in Kolumbien,
- Varianten der landwirtschaftlichen Nutzung im Bereich des Titicacasees.

Da die Mitarbeiter in der Abteilung Fernerkundung/Geographische Informationssysteme erst zum 1. 10. 1991 ihre Arbeit aufgenommen haben, kann über laufende Projekte z.Z. erst ansatzweise berichtet werden. Folgendes Projekt ist begonnen worden:

- Anwendungen geographischer Informationssysteme für die Ressourcenüberwachung im ländlichen Bereich von Entwicklungsländern.

3. Verankerung in der Region

Um die Ergebnisse der Forschungstätigkeit des Institutes in die Region hinauszutragen und Anregungen für mögliche Forschungsprojekte zu erhalten, ist ein Beirat gebildet worden. Ihm gehören jeweils ein Vertreter der beiden anderen agrarwissenschaftlichen Forschungsinstitute in Bakum und Vechta, ein Vertreter des Deutschen Instituts für Lebensmitteltechnik, ein Vertreter der Landwirtschaftskammer Weser-Ems, vier Vertreter aus dem Bereich der Agrarproduktion und der ihr vor- und nachgelagerten Industrie sowie ein Vertreter aus dem Bereich Natur- und Umweltschutz an. Dieser Beirat hat sich am 16. 5. 1991 konstituiert und Herrn Dipl.Ing. Klaus Fahlbusch (Vechta) zu seinem Vorsitzenden gewählt. Es wird davon ausgegangen, daß diesem Beirat eine wichtige koordinierende Funktion hinsichtlich der Abstimmung der Forschungsaktivitäten zukommt. Das Institut ist auf diesen engen Kontakt zur Region angewiesen, sowohl was die schnelle Verbreitung der Forschungsergebnisse als auch Anregungen zu drängenden Problemen angeht.

Das Institut für Strukturforschung und Planung in agrarischen Intensivgebieten ist das Ergebnis der engen Kooperation von Universität, Kommunen und Wirtschaft. Die Vorstellungen wurden vor Ort konzipiert und in vertrauensvoller Zusammenarbeit realisiert. Die im Institut tätigen Wissenschaftler sowie Mitarbeiter im technischen- und im Verwaltungsdienst sind sich bewußt, daß die Region hohe Erwartungen hegt im Hinblick auf die Ergebnisse der Forschungstätigkeit. Sie werden sich dieser Aufgabe stellen und die begonnene Arbeit konsequent fortsetzen.

Landesbibliothek Oldenburg

Joachim Eisleb und Werner Klohn

Einzugsbereich und Attraktivität des Universitätsstandortes Vechta zu Beginn der neunziger Jahre

1. Einleitung

Die letzte Befragung der Vechtaer Studentenschaft, die etwas über die Einstellung der Studierenden zu ihrem Studienort und das Einzugsgebiet des Universitätsstandortes aussagen konnte, wurde im Sommersemester 1977 durchgeführt (HÜTTERMANN 1980), liegt also mehr als 10 Jahre zurück. Wegen der überaus großen Bedeutung, die die Universität nicht nur für die Stadt Vechta, sondern auch für ihr weiteres Umland hat, war eine Aktualisierung des Informationsstandes notwendig. Dies gilt insbesondere vor dem Hintergrund der seit längerem schwelenden Diskussion über die von der Landesregierung beabsichtigte Schließung der Universität. Daher wurde im Sommersemester 1991 im Rahmen eines Sozialgeographischen Geländepraktikums eine erneute Befragung der Vechtaer Studenten durchgeführt. Nach einer kurzen Darstellung, wie sich die Universität in Vechta in den vergangenen 10 Jahren weiterentwickelt hat, sollen die wichtigsten Ergebnisse der Befragung vorgestellt werden.

2. Die Entwicklung der Universität in den achtziger Jahren

Seit Ende der siebziger Jahre konnte die Universität in Vechta beträchtlich expandieren. Diese Erweiterung äußert sich vor allem in etlichen neu errichteten Gebäuden und erweiterten Studienmöglichkeiten durch die Einrichtung neuer Studiengänge. Zum Sommersemester 1979 wurden die Magisterstudiengänge Anglistik und Germanistik eingerichtet, im Wintersemester 1982/83 kam der Studiengang Sachunterricht (für das Lehramt an Grundschulen), zum Wintersemester 1984/85 der Magisterstudiengang Sozialwissenschaft und der Gymnasialstudiengang Erdkunde. Im

Landesbibliothek Oldenburg

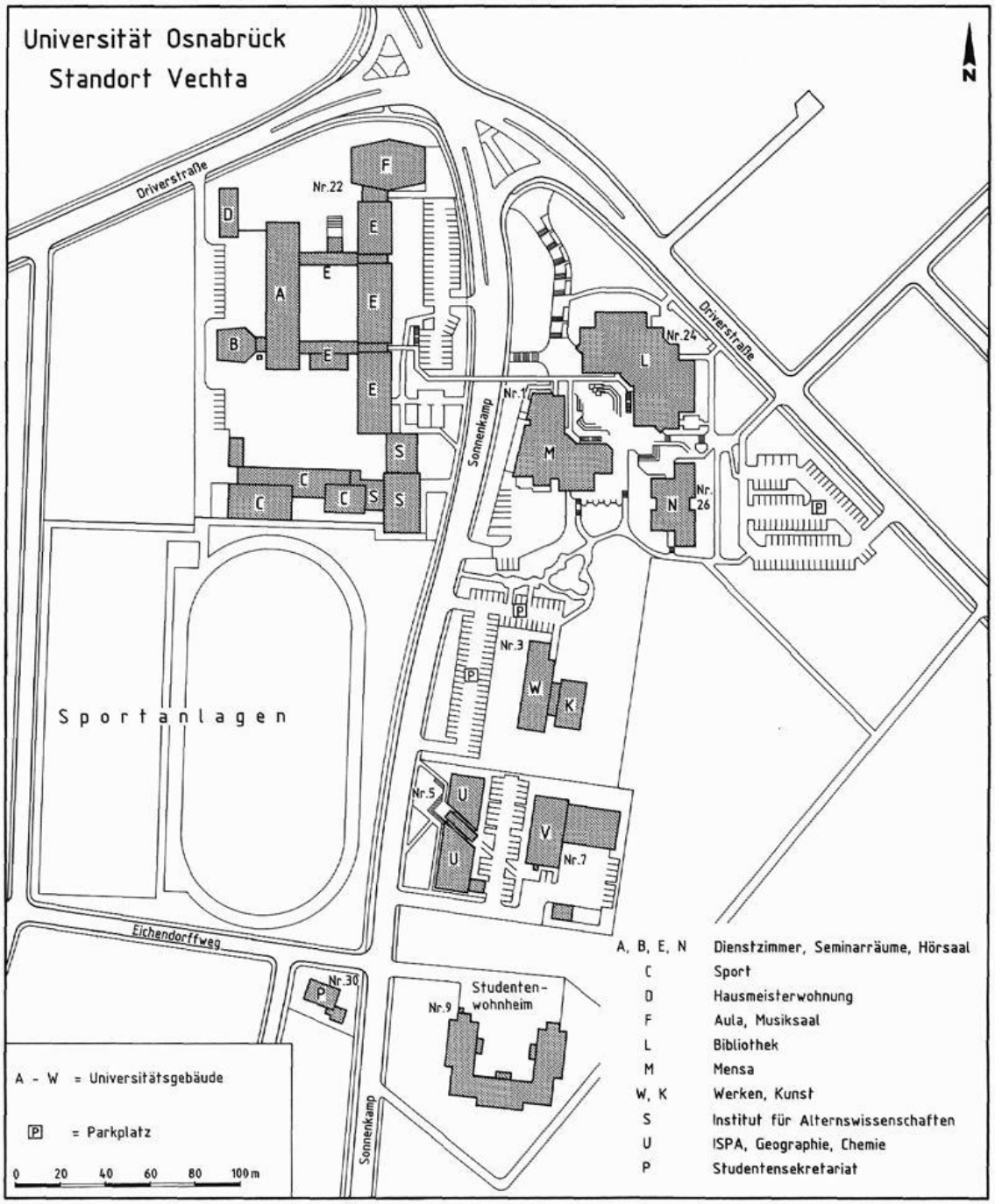


Abb. 1: Lageplan der Universität

Wintersemester 1986/87 kamen der Gymnasialstudiengang Latein, die Aufbau-, Ergänzungs- und Weiterbildungsstudiengänge der Alternswissenschaft sowie der Ergänzungsstudiengang "Schule" (Abschluß: Diplom-Pädagoge) hinzu. Letztlich wurde noch der Magisterstudiengang Neuere Geschichte eingerichtet.

Landesbibliothek Oldenburg

Neu errichtet wurden im Zeitraum 1982-1983 die Mensa (Abb. 1, Gebäude M) und die Bibliothek (Gebäude L), sowie das Gebäude N, in dem die Fachbereiche KT (Katholische Theologie) und 12 (Sprachen, Kunst, Musik) untergebracht sind. Diese drei Gebäude verfügen über eine Hauptnutzfläche von insgesamt rund 4.500 m^2, wobei allein auf die Bibliothek 2.200 m^2 entfallen. Für diese Baumaßnahmen wurden 15,5 Mio. DM aufgewendet, hinzu kamen noch rund 2,2 Mio. DM für die Außenanlagen. Vor allem die neu geschaffenen bzw. erweiterten zentralen Einrichtungen Mensa und Bibliothek haben den Standort Vechta erheblich aufgewertet. Die Bibliothek verfügt derzeit über einen Buchbestand von fast 320.000 Bänden, hinzu kommen noch etwa 1.300 abonnierte Zeitschriften. Wegen ihrer guten Ausstattung und der angenehmen Arbeitsmöglichkeiten wird die Bibliothek nicht nur von Studenten, sondern auch von zahlreichen anderen Nutzern aus der Region aufgesucht.

Im Frühjahr 1991 wurden zwei weitere Neubauten (U und V) eingeweiht. Im Gebäude V ist ein Teil des "Forschungs- und Studienzentrums für Veredlungswirtschaft Weser-Ems" der Universität Göttingen untergebracht, das Gebäude U wurde für das im Februar 1990 gegründete "Institut für Strukturforschung und Planung in agrarischen Intensivgebieten" (ISPA) gebaut. Außerdem befinden sich in dem Gebäude die Lehreinheiten Geographie und Chemie.

Die zahlreichen neuen Aufgaben in Lehre, Forschung und zentralen Diensten (z.B. Bibliothek) machten auch eine Erweiterung des Personalbestandes notwendig. An wissenschaftlichem Personal waren am 30.09.1990 92 Personen am Universitätsstandort Vechta beschäftigt, davon 51 auf Professorenstellen, nachdem die Zahl der Professoren im Jahre 1977 nur 41 betragen hatte. Das nichtwissenschaftliche Personal hat sich seit 1977 nahezu verdoppelt und belief sich am 30.09.1990 auf 85 Personen. Diese starke Ausweitung ist in erster Linie durch den Ausbau der zentralen Dienste zu erklären. So ist die Zahl der Beschäftigten in der Bibliothek, vor allem bedingt durch den Neu- und Ausbau, von 14 im Jahre 1977 auf 21 im Jahre 1990 angestiegen.

Die Entwicklung der Studentenzahlen verlief dagegen in den achtziger Jahren rückläufig (Abb. 2). Nachdem im Wintersemester 1978/79 mit 1.241 Studenten die höchste Zahl erreicht worden war, sanken die Zahlen bis auf rund 645 im Sommersemester 1989 ab. Diese Negativentwicklung lag vornehmlich in den allgemein schlechten Berufsaussichten für Lehrer begründet, die an allen Hochschulen der Bundesrepublik zu einem Einbruch der Studen-

Landesbibliothek Oldenburg

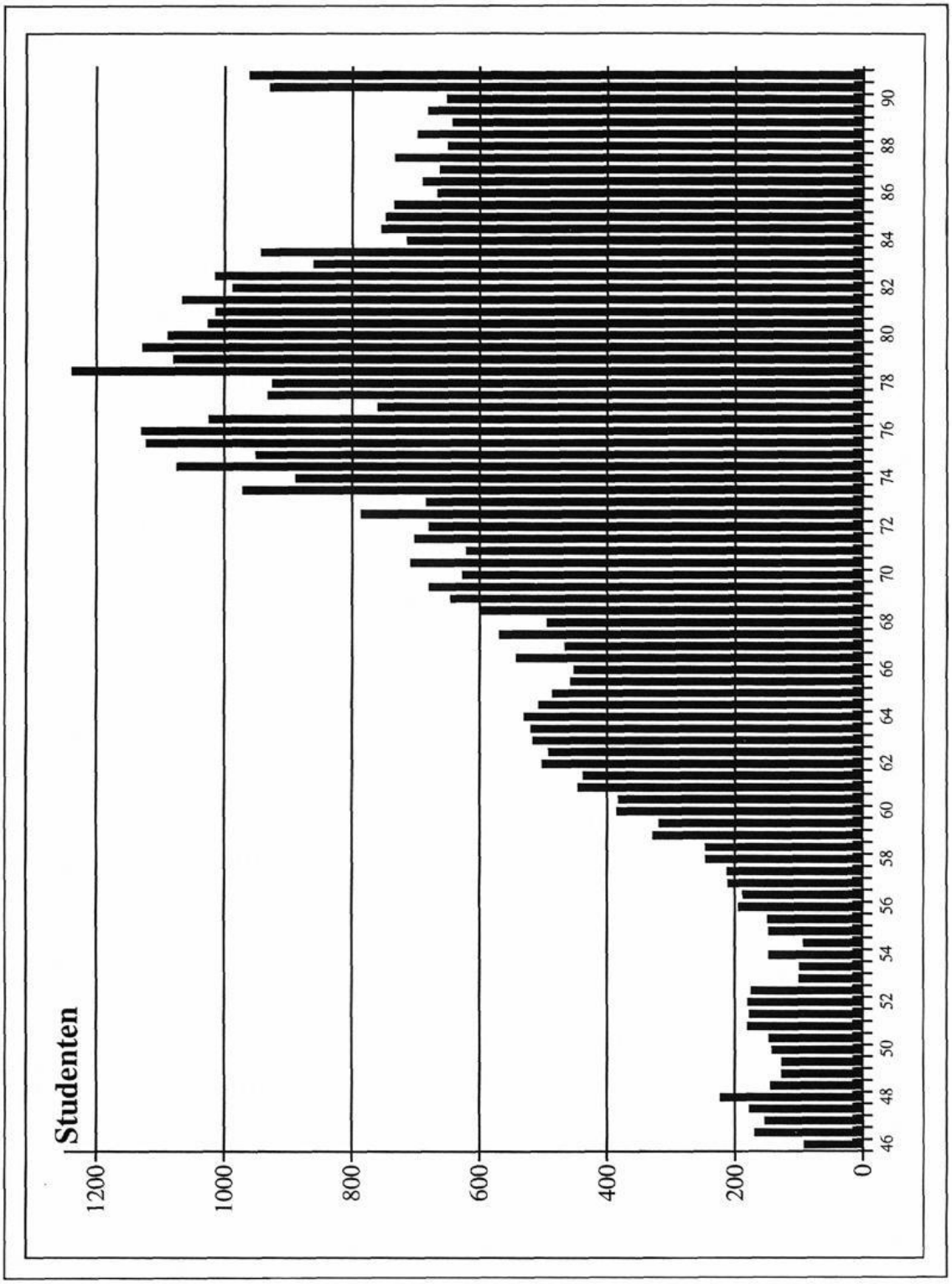


Abb. 2: Entwicklung der Studentenzahlen am Universitätsstandort Vechta

Landesbibliothek Oldenburg

Tab. 1:
Studenten am Standort Vechta nach angestrebtem Abschluß (Sommersemester 1991)

Angestrebter Abschluß	
Magister	86
Promotion	40
Diplom. Erziehungswiss.	86
Dipl. Ergänzungsstudiengang	37
Lehramt:	
Grund- und Hauptschule	329
Realschule	105
Gymnasium	103
Berufsbildende Schulen	2
Alternswissenschaft:	
Weiterbildung	52
Aufbaustudiengang	35
Zwischensumme	875
Studierende mit dem Fachgebiet Sachunterricht (Ersteinschreibung an einer anderen Universität) (gezählt zu 50 %)	87
Gesamt	962

tenzahlen in den Lehramtsstudiengängen führte. Aufgrund der nach wie vor überwiegenden Ausrichtung auf diese Studiengänge (Tab. 1), schlug der Rückgang der Lehramtsstudierenden in Vechta besonders hart durch und führte letztlich zu der Empfehlung des Wissenschaftsrates, die Hochschule zu schließen. Seit dem Wintersemester 1989/90 hat sich dieser Trend jedoch umgekehrt. Im Sommersemester 1991 waren 962 Studenten in Vechta immatrikuliert. Damit erreichte die Universität wieder eine Auslastung von über 100 % (bei 932 sogenannten "flächenbezogenen" Studienplätzen).

Bei der im Sommersemester 1991 durchgeführten Befragung konnten 223 Studierende (=23% aller in Vechta immatrikulierten Studenten) befragt werden. Die folgenden Analysen beruhen auf den Ergebnissen dieser Befragung sowie auf ergänzenden Angaben, die der allgemeinen Hochschulstatistik entnommen wurden.

3. Einzugsbereich und Zusammensetzung der Studentenschaft

Der Einzugsbereich der Universität in Vechta hat sich in den vergangenen Jahrzehnten erheblich verändert. Traditionell besteht er aus einem halbmondförmigen Gebiet, das im wesentlichen das Oldenburger Münsterland und die sich daran westlich anschließenden Regionen umfaßt. Bis Ende der sechziger Jahre wurde dieser Einzugsbereich im Osten recht scharf durch die Linie Vechta-Damme begrenzt (Abb. 3). HÜTTERMANN (1979, S. 255) konnte für das Sommersemester 1977 feststellen, daß die scharfe Abgrenzung nach Osten, markiert durch die konfessionelle und admini-

Landesbibliothek Oldenburg

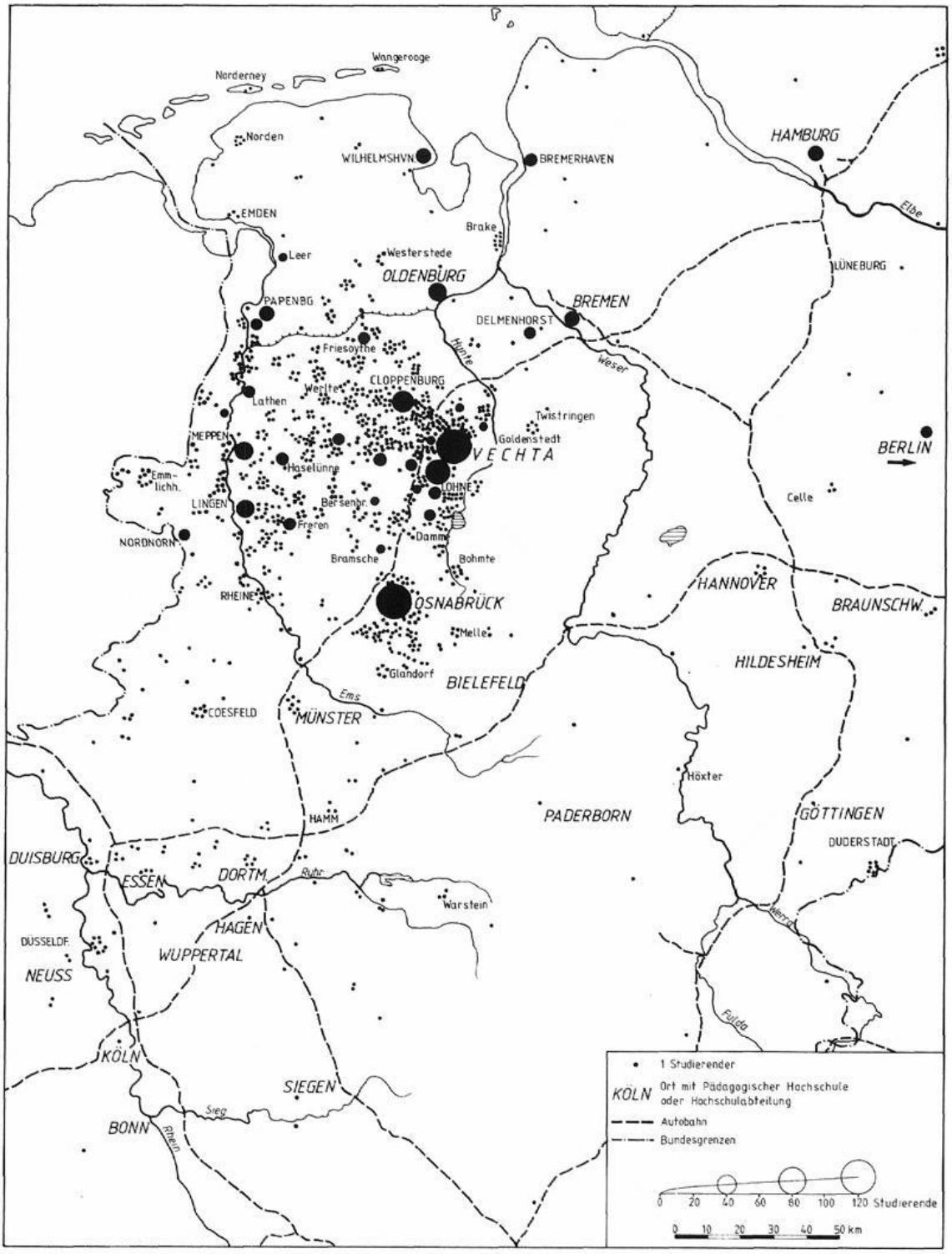


Abb. 3: Herkunftsorte der Studierenden der PH Vechta in den Jahren 1955 (SS) - 1969 (SS). Aus: Meißner 1971, S. 191

Landesbibliothek Oldenburg

Tab. 2: Studienfälle am Standort Vechta im SS 1991 (A, B, C-Fach)

Fachgebiet/Studiengang	A und B-Fach	C-Fach	Studienfälle gesamt
Sachunterricht	324	52	376
Deutsch	283	49	332
Kath. Theologie	133	36	169
Alternswissenschaften	87	—	87
Dipl. Erziehungswissenschaften	86	15	101
Sport	75	42	117
Anglistik	64	8	72
Mathematik	63	18	81
Dipl. Ergänz. Schule	37	—	37
Biologie	37	13	50
Geographie	36	14	50
Geschichte	34	29	63
Musik	34	31	65
Sozialkunde	33	7	40
Magister Sozialwissenschaften	30	4	34
Latein	27	—	27
Werken	24	83	107
Kunst	9	37	46
Physik	3	5	8
Chemie	2	27	29
Philosophie	—	10	10
Politik	—	9	9
Gesamt	1.423	528	1.951

strative Grenze zu Diepholz, fortgefallen war (Abb. 4). Diese Öffnung hat sich in den Folgejahren weiter fortgesetzt, so daß sich der Einzugsbereich der Universität in Vechta vor allem nach Osten ausgeweitet hat (Abb. 5). Damit ist es der Universität gelungen, ihr "natürliches" Hinterland zu erweitern und auszuschöpfen, das ihr nur durch konfessionelle Abgrenzung in der Vergangenheit verschlossen geblieben war. Im Sommersemester 1991 kamen 79 der immatrikulierten Studenten aus dem Landkreis Diepholz, der damit nach dem Landkreis Vechta die zweithöchste Zahl von Studierenden stellt. Dies belegt, daß die konfessionelle Schranke weitgehend gefallen ist. Daten über die konfessionelle Zugehörigkeit der Studenten werden in der Hochschulstatistik nicht geführt, so daß für diese Aussagen nur die Angaben der eigenen Erhebung hinzugezogen werden können. Demnach hat sich der Anteil der Studenten mit katholischer Konfession auf unter 64 %

Landesbibliothek Oldenburg

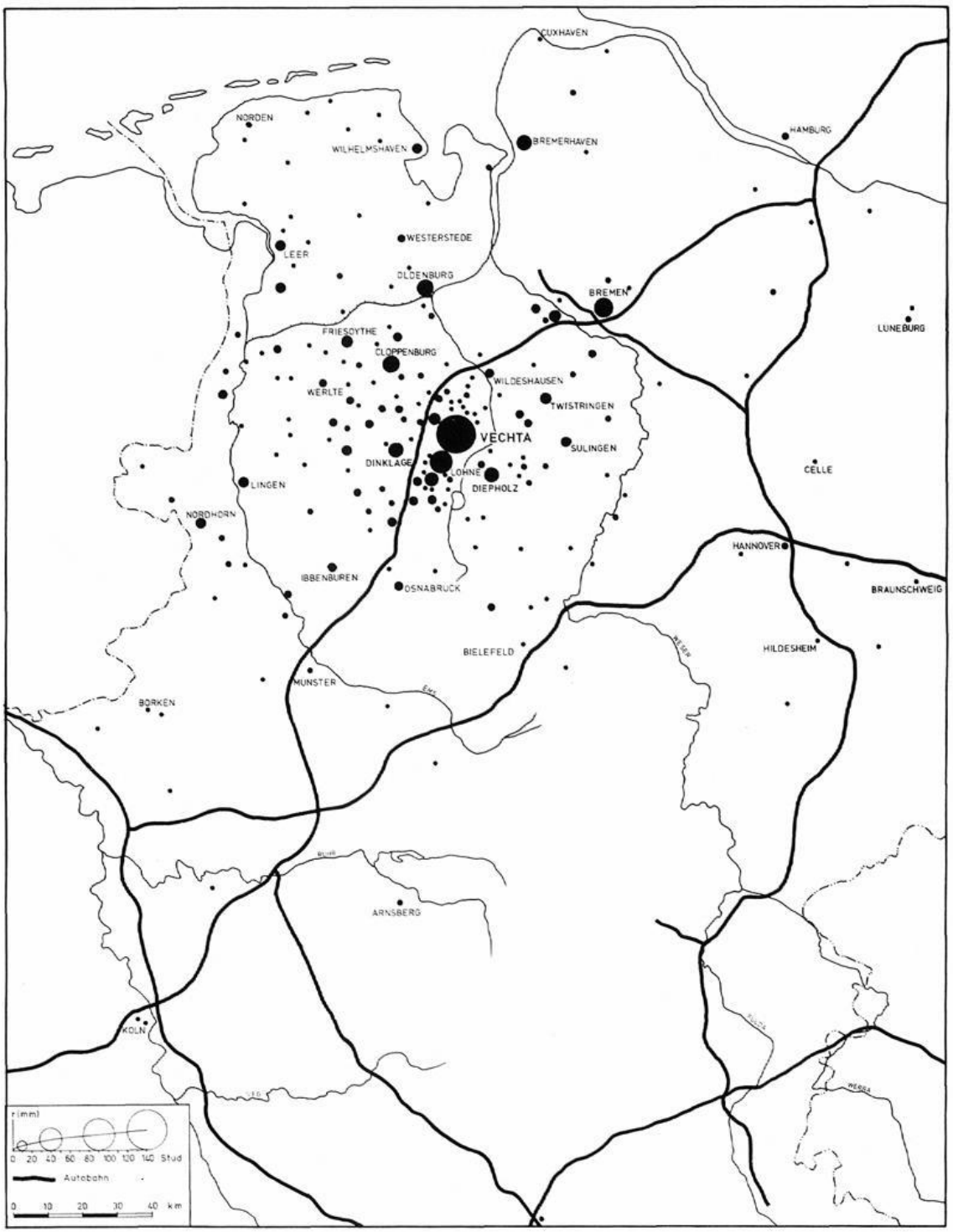


Abb. 4: Herkunft der Studenten der Universitätsabteilung Vechta, SS 1977. Aus: Hüttermann 1979, S. 255

verringert, wohingegen die Studenten protestantischen Glaubens bereits über 32 % ausmachen. Auch bei den Dozenten dürften mittlerweile schätzungsweise 40 % Protestanten sein. So ist es auch

Landesbibliothek Oldenburg

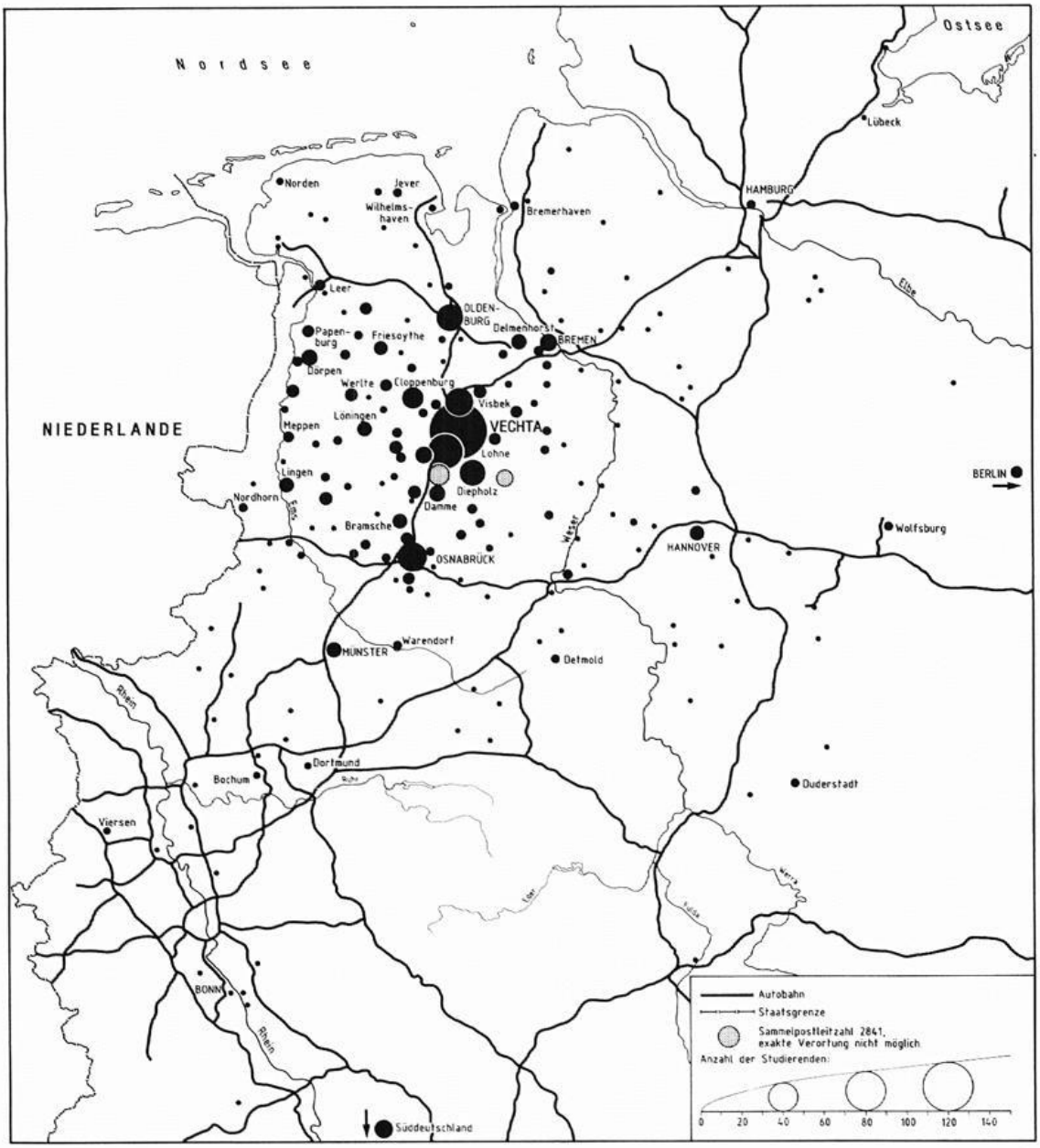


Abb. 5: Einzugsbereich des Universitätsstandorts Vechta, SS 1991. Quelle: Hochschulstatistik 1991)

nicht verwunderlich, daß nur 10 % der befragten Studenten Vechta für eine Universität mit deutlicher "katholischer Prägung" halten. Zwar sind weitere 20 % der Meinung, die Universität Vechta sei "überwiegend" katholisch geprägt, doch dominiert mit 70 % das gegenteilige Urteil. Damit verliert die Universität in Vechta in der Einschätzung der eigenen Studenten zunehmend ihre einseitige katholische Prägung und gleicht sich diesbezüglich anderen Universitäten an. Eine Besonderheit ist jedoch der nach wie

Landesbibliothek Oldenburg

vor hohe Anteil von weiblichen Studierenden, zu begründen vor allem durch die Lehramtsstudiengänge. 68 % der Vechtaer Studierenden sind weiblich, wobei in den Studiengängen für das Lehramt an Grundschulen fast ausschließlich Frauen anzutreffen sind. Zum Vergleich sei angeführt, daß am Standort Osnabrück mit einem Anteil von 52 % die männlichen Studierenden überwiegen. Dies ist vor allem eine Folge der in Osnabrück eingerichteten Studiengänge Rechtswissenschaft (58 % männl. Studierende), Wirtschaftswissenschaft (70 % männl. Studierende) und Physik (92 % männl. Studierende).

4. Gründe für die Wahl des Studienortes

In der Vergangenheit ist wiederholt angezweifelt worden, daß der Studienort Vechta für die Studenten ausreichend attraktiv ist und langfristig Überlebenschancen hat. So schrieb beispielsweise der Osnabrücker Geograph WENZEL (1985, S. 33):

> "Inwieweit die *hochbewerteten Motive bei der Studienortwahl Vechta* wie "Überschaubarkeit der Studienortsituation" (die ein "Abtauchen" der Studierenden in der Masse unmöglich macht und eine stärkere soziale Kontrolle zur Folge hat), "Heimatortnähe" und engere soziale Beziehungen und Einbindungen sich als Kontrast zu den überfüllten Massenuniversitäten als tragfähig erweisen, muß für wenig abwechslungsreiche Klein- und Provinzstädte mit einer skeptischen Offenheit gesehen werden. Vielleicht kann man den Standort *Vechta auf einem niederen Nachfrageniveau* stabilisieren. Dieses würde aber auf der anderen Seite zu einer Unterauslastung der gegenwärtigen räumlichen und personellen Kapazitäten führen. Ob dann die gegenwärtigen Ressourcen allein durch das Hoffen auf eine bessere Zukunft im Konkurrenzstreit mit anderen Universitäten zu halten sind muß bezweifelt werden."

Diese, unter dem Eindruck der damaligen niedrigen Studentenzahlen entstandene pessimistische Einschätzung hat sich nicht erfüllt. Angesichts der angestiegenen Studentenzahlen und der vollen Auslastung der Kapazitäten kann auch nicht von einer Stabilisierung "auf einem niederen Nachfrageniveau" gesprochen werden. Es zeigt sich aber, daß das Motiv "Überschaubarkeit der Studienortsituation" tatsächlich für den Studienort Vechta

Landesbibliothek Oldenburg

spricht und diesen zu einer echten Alternative zu den Massenuniversitäten werden läßt. Von den befragten Studenten gaben über 69 % an, daß die Überschaubarkeit der Universität mit ausschlaggebend für ihre Entscheidung zugunsten des Standortes Vechta war. Dieses Motiv wird darüberhinaus von einer Reihe von Studienortwechslern angeführt, die in den letzten Jahren von "großen" Universitäten wie Hamburg, Berlin, Köln, Münster usw. nach Vechta wechselten.
Auch die Nähe zum Heimatort ist für immerhin 43 % der befragten Studenten für die Standortwahl zugunsten Vechtas von Bedeutung gewesen. Hier zeigt sich die Bedeutung des Standortes Vechta als Regionaluniversität für den ländlichen Raum in Nordwestniedersachsen. Für ein Drittel aller befragten Studenten war auch der persönliche Kontakt zu den Dozenten mit ausschlaggebend für die Aufnahme des Studiums in Vechta. Fast 28 % aller Befragten gaben die günstigen Wohnverhältnisse als Entscheidungsgrund an. Aufgrund der Nähe zum Heimatort können viele Studenten unentgeldlich bei den Eltern wohnen. In Vechta und Umgebung (einschließlich der Regionen um Diepholz, Lohne usw.) trifft dies auf nahezu jeden fünften Studierenden zu. Für die anderen liegen die Zimmerkosten zumeist zwischen 150 und 350 DM, wobei der durchschnittliche Mietpreis bei 221 DM liegt. Angesichts der hohen Preise, die in den großen Universitätsstädten für Studentenzimmer verlangt werden (ganz abgesehen von den Schwierigkeiten überhaupt eines zu bekommen), bietet das Studium in Vechta somit auch erhebliche finanzielle Vorteile. Dies ist auch vor dem Hintergrund einer vielfach notwendigen Eigenfinanzierung des Studiums durch die Studenten zu sehen. Nur 40 % der befragten Studierenden gaben an, nicht darauf angewiesen zu sein, zur Finanzierung ihres Studiums selbst Geld zu verdienen. 44 % sind jedoch teilweise, und jeweils 8 % überwiegend oder sogar ausschließlich darauf angewiesen.

5. Die Universität in Vechta im Urteil der Studenten

Von besonderem Interesse ist der Grad der Zufriedenheit oder Unzufriedenheit der Studenten mit den Studienbedingungen am Standort Vechta sowie mögliche Kritikpunkte. Die Beurteilung des Lehrangebotes und der Studienbedingungen durch die Studierenden ist in Tab. 3 wiedergegeben. Derartige Einschätzungen sind zwar kritisch zu beurteilen, da den meisten Studierenden Vergleichsmöglichkeiten mit anderen Universitäten fehlen, dennoch

Landesbibliothek Oldenburg

Tab. 3: Beurteilung des Lehrangebots durch die Studenten

Note	Lehrangebot (nur 1. Fach) Breite	Lehrangebot (nur 1. Fach) Qualität	Arbeitsmöglichkeiten in den Seminaren	Kontaktmöglichkeiten zu den Dozenten	Personelle Ausstattung der Universität Menge	Personelle Ausstattung der Universität Qualität	Räumliche Ausstattung
	alle Angaben in %						
sehr gut	6	10	27	41	6	7	11
gut	34	54	52	49	33	54	47
befriedigend	36	26	17	8	38	32	34
ausreichend	16	6	4	1	13	7	7
mangelhaft	9	4	1	1	10	1	1

Befragte Studenten: 223
Summe ergibt durch Auf- oder Abrundung nicht immer 100 %

zeigen die Aussagen deutlich die Stärken und Schwächen des Standortes Vechta auf.
Bei der Beurteilung des Lehrangebotes ist zu unterscheiden zwischen der Breite und der Qualität. Bei der Breite des Lehrangebotes geht es um die Möglichkeit der Studierenden, zwischen einer größeren Auswahl von Lehrveranstaltungen innerhalb eines Faches auswählen zu können. Die befragten Studenten beurteilen die Breite des Lehrangebotes deutlich schlechter als die Qualität. Das gleiche gilt für die personelle Ausstattung der Universität, bei der viele Befragte mit der mengenmäßigen Ausstattung der Fächer mit Dozenten nicht so zufrieden sind wie mit deren Qualität. Es ist ganz natürlich, daß ein kleiner Universitätsstandort wie Vechta diesbezüglich nicht allen Interessen der Studenten nachkommen kann. Es ist aber deutlich zu erkennen, daß diese quantitativen Mängel durch die Qualität und die Möglichkeiten intensiver Kontakte zwischen den Studenten und den Dozenten weitestgehend ausgeglichen werden. Fast 80 % aller Befragten beurteilen die Arbeitsmöglichkeiten in den Seminaren mit gut oder sehr gut, und 90 % bewerten die Kontaktmöglichkeiten zu den Dozenten ebenso positiv. Die Stärke des Standortes Vechta liegt, im Gegensatz zu den Studienbedingungen an den Massenuniversitäten, in der Möglichkeit der Arbeit in Kleingruppen und in der intensiven Betreuung der Studenten.
Auch die Universitätsbibliothek, die für die Beurteilung der Studiensituation von großer Bedeutung ist, bekommt überwiegend gute bis sehr gute Noten (Tab. 4). Besonders hervorzuheben ist die positive Beurteilung der Arbeitsmöglichkeiten in der Bibliothek.

Landesbibliothek Oldenburg

Tab. 4: Beurteilung der Vechtaer Bibliothek durch die Studenten

Note	Öffnungs-zeiten	Arbeitsmög-lichkeiten	Überschau-barkeit	persönliche Beratung	Bücher-bestand	Fernleihe	Fachzeit-schriften
	alle Angaben in %						
sehr gut	24	32	26	20	16	14	13
gut	47	52	50	52	45	59	59
befriedigend	18	15	19	22	30	22	26
ausreichend	9	1	4	5	6	4	1
mangelhaft	3	0	1	1	3	1	2

Befragte Studenten: 223
Summe ergibt durch Auf- oder Abrundung nicht immer 100 %

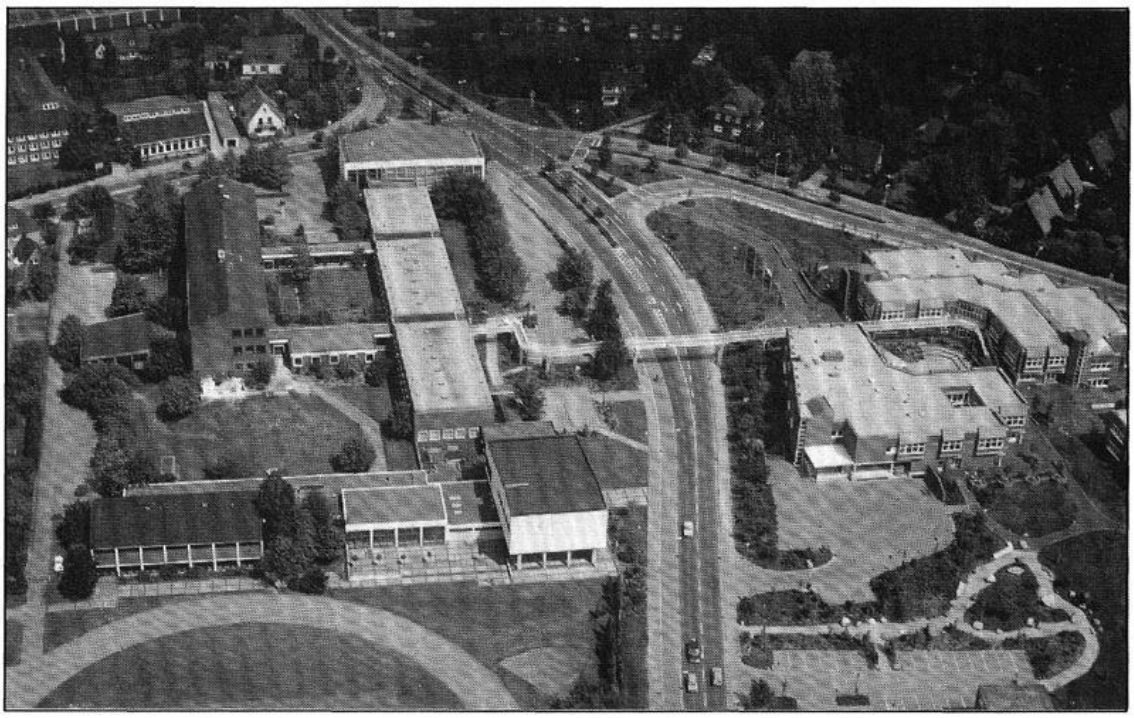
Diesbezüglich vergaben 85 % aller Befragten die Noten sehr gut oder gut. Allerdings würden es 70 % der befragten Studenten begrüßen, wenn die Bibliothek wochentags bis in den späten Abend hinein sowie an den Wochenenden geöffnet wäre.
Auch die Mensa des Universitätsstandortes Vechta wird durchweg mit gut oder sehr gut beurteilt (Tab. 5). Die etwas schlechtere Beurteilung der Wartezeit bei der Ausgabe dürfte wohl eher darauf zurückzuführen sein, daß die Vechtaer Studenten mit den Wartezeiten in den Mensen der großen Universitäten nicht vertraut sind. Dort sind Wartezeiten von 30 bis 45 Minuten an der Tagesordnung, wohingegen man in Vechta nur selten Wartezeiten von mehr als 5 Minuten hinnehmen muß.
Das Argument, in Vechta gäbe es zu wenig Studenten wird von 60 % der befragten Studenten als nicht gerechtfertigt bezeichnet. Immerhin halten aber fast 31 % dieses Argument für teilweise gerechtfertigt, und fast 10 % für gerechtfertigt. Die ungleichmäßige

Tab. 5: Beurteilung der Vechtaer Mensa durch die Studenten

Note	Größe der Portionen	Qualität des Essens	Sitzmög-lichkeiten	Bedienung	Wartezeit bei der Ausgabe	Öffnungs-zeiten
	alle Angaben in %					
sehr gut	34	26	42	33	7	17
gut	45	59	43	45	44	49
befriedigend	18	12	12	19	35	22
ausreichend	2	2	2	3	9	8
mangelhaft	1	1	1	1	5	3

Befragte Studenten: 223
Summe ergibt durch Auf- oder Abrundung nicht immer 100 %

Landesbibliothek Oldenburg



Universität Osnabrück Standort Vechta
Foto: Prof. Dr. E. Seele, Mai 1985

Auslastung der einzelnen Fächer (vgl. Tab. 2) führt in manchen Fällen zu unbefriedigend kleinen Gruppengrößen in den Lehrveranstaltungen. Allein dieser Umstand dürfte der Kritik der Befragten zugrundeliegen.
Aufgrund des regionalen Einzugsbereiches der Universität (vgl. Abb. 5) fahren gut 30 % der nicht in Vechta wohnenden Studierenden täglich in ihren Heimatort. Weitere 43 % fahren 1 x wöchentlich, d. h. am Wochenende, nach Hause. Damit sind insgesamt fast drei Viertel aller Studierenden an den Wochenenden nicht in Vechta anwesend. Dies hat zur Folge, daß sich ein "studentisches Leben" mit typischen Studententreffs, Studentenkneipen usw. in Vechta bislang kaum entwickeln konnte. Diesbezüglich unterscheidet sich der Universitätsstandort Vechta beträchtlich von anderen Universitätsstädten.
Die Schließungsdiskussion um den Universitätsstandort Vechta ist auch an den Studenten nicht ganz spurlos vorübergegangen. So äußern 28 % der Befragten, sie hätten Sorge, ob sie ihr Studium in Vechta werden abschließen können. Da sich aber nur knapp 8 % der befragten Studenten vorstellen können, besser an einer größeren Universität zu studieren, geben fast drei Viertel aller Befragten an, aktiv für den Erhalt des Universitätsstandortes einzutreten.

Landesbibliothek Oldenburg

6. Fazit und Ausblick

Die Analyse der statistischen Daten und die Befragung der Vechtaer Studenten hat gezeigt, daß der Universitätsstandort Vechta offensichtlich aus seiner Talsohle herausgetreten ist. Er weist zwar nach wie vor strukturelle Schwächen (Überwiegen der Lehramtsstudiengänge, z.T. geringe Breite des Lehrangebotes) und Besonderheiten (sehr hoher Anteil weiblicher Studierender) auf, hat sich in den letzten Jahren aber insgesamt deutlich positiv entwickelt. So hat die Universität in Vechta ihren Einzugsbereich erweitert und auch das Image einer "katholisch geprägten" Hochschule weitgehend abgelegt. Der Standort Vechta wird von den Studenten wegen seiner Überschaubarkeit ganz bewußt als Alternative zu den Massenuniversitäten gewählt. Die vielen Nachfragen von Studierwilligen lassen erwarten, daß die Zahl der Studenten in den kommenden Jahren weiter ansteigen wird. Was die Forschungsaktivitäten anbelangt, werden die gegründeten Forschungsinstitute sicherlich dazu beitragen, das Profil des Standortes Vechta auch in dieser Hinsicht zu verbessern.

Literatur

Hüttermann, A.: Die Universität in der Stadt Vechta. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 1979, S. 252-268.

Hüttermann, A.: Zur Attraktivität der Universität in Vechta. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 1980, S. 234-248.

Meißner, H.-A.: Der Einzugsbereich der Abteilung Vechta der Pädagogischen Hochschule Niedersachsen. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 1971, S. 188-200.

Wenzel, H.-J.: Student auf dem Lande. Zur Problematik des Universitätsstandortes Vechta aus der Sicht der studentischen Nachfrage. (= OSG-Materialien Nr. 6). Osnabrück 1985.

Landesbibliothek Oldenburg

Frank Käthler

Universität am Standort Vechta - der beschwerliche Weg in die 90er Jahre

I. Situationsbeschreibung

Von einer Hochschuleinrichtung wie der in Vechta, die seit nunmehr 160 Jahren besteht, darf man mit Fug und Recht annehmen, daß sie nicht nur rosige Zeiten erlebt hat; dies gilt umso mehr dann, wenn sie nach einer langen Phase der Selbständigkeit ihren Autonomiestatus einbüßt und einer größeren Universität als Standort angegliedert wird. Diese Konstruktion, vom Präsidenten der Universität Osnabrück Prof. Dr. Künzel in einem Interview mit dem Osnabrücker "Stadtblatt" im Januar 1991 als "Geburtsfehler" bezeichnet, hat besonders im vergangenen Jahrzehnt die Entwicklungsmöglichkeiten am Universitätsstandort Vechta aufgrund der Mehrheitsverhältnisse in den Entscheidungsgremien drastisch reduziert: Dadurch, daß an beiden Standorten der Universität Osnabrück im Lehramtsbereich gleiche Studiengänge vorgehalten wurden, ist bei der Frage von Neueinrichtungen der "große Bruder Osnabrück" stets Sieger geblieben. Das Ergebnis ist der gegenwärtige status quo: Die Hochschule ist im wesentlichen von der Lehrerausbildung und damit von den Schwankungen im Bereich der Lehrernachfrage, welche nicht den Gesetzen des Marktes und somit keiner stringenten Logik folgen, abhängig. Aufgrund der bundesweit restriktiven Einstellungspolitik konnten seit Ende der 70er Jahre nur noch wenige ausgebildete Lehrer darauf hoffen, in den Schuldienst übernommen zu werden. Die Konsequenz dieser Entwicklung war eine deutliche Abnahme der Nachfrage nach Lehramtsstudienplätzen an allen bundesdeutschen Universitäten mit pädagogischer Fakultät. Aufgrund der Monostruktur am Standort Vechta ist vor Ort die absolute Zahl der Studierenden von über 1.200 im Jahre 1978 über ca. 1.000 zu Beginn der 80er Jahre bis auf einen Tiefststand von knapp 650 Studierenden im Jahre 1988 gesunken. Konnten andere Hochschulen trotz abnehmender Studienabsicht der Abiturienten (vgl. Tabelle 1) aufgrund des Eintritts der geburtenstärkeren Jahrgänge in die

Landesbibliothek Oldenburg

Hochschulen sowie längerer Studienzeiten insgesamt weiterhin steigende Studentenzahlen vorweisen (vgl. Tabelle 2), obgleich auch dort die Nachfrage nach Lehramtsstudienplätzen deutlich abgenommen hatte, so war dies in Vechta aufgrund der erwähnten

Tabelle 1: *Studienabsicht der Abiturienten im Bundesgebiet (alte Bundesländer)*

Jahr	Befragte insgesamt	Studier-willige	Unent-schlossene	Ohne Studienabsicht
	in 1.000	Angaben in % aller Befragten		
		Männlich		
1972	82	90,3	6,5	3,2
1980	113	72,5	20,9	6,6
1988	144	71,1	21,5	7,5
		Weiblich		
1972	45	88,6	5,6	5,8
1980	88	63,0	21,8	15,3
1988	118	55,3	25,6	19,1
		Insgesamt		
1972	126	89,7	6,2	4,2
1980	201	68,3	21,3	10,4
1988	262	64,0	23,3	12,7

Quelle: STATISTISCHES BUNDESAMT 1989, S.64.

Tabelle 2: *Studenten an bundesdeutschen Hochschulen (Angaben in 1.000; alte Bundesländer)*

Hochschulart	1960	1970	1980	1987
Universitäten[1]	239	412	749	966
Gesamthochschulen	---	---	69	93
Kunsthochschulen	7	10	18	22
Fachhochschulen[2]	---	---	200	327
Insgesamt	247	422	1.036	1.409
darunter Studienanfänger	51	87	176	211

[1] Einschl. Pädagogischer und Theologischer Hochschulen.
[2] Ohne Studierende der ehemaligen Ingenieurakademien.

Quelle: STATISTISCHES BUNDESAMT 1989, S.66.

Landesbibliothek Oldenburg

Ausrichtung der Hochschule nicht der Fall. Auch wenn die Entwicklung gerade in den letzten Jahren wieder einen positiven Trend ausweist, so wirkt der Universitätsstandort Vechta mit ca. 1.300 Studenten im Wintersemester 1991/92 doch wie ein Zwerg unter Riesen. Diese den Eindruck mangelhafter Auslastung vermittelnde Zahl erscheint jedoch in einem anderen Licht, wenn der Tatsache Beachtung geschenkt wird, daß der Standort Vechta lediglich über 932 flächenbezogene Studienplätze verfügt und damit nicht nur voll ausgelastet, sondern vom Wintersemester 1991/92 an sogar deutlich überbelegt sein wird.
Leider gibt es in der Bundesrepublik Deutschland Universitäten, deren Kapazitäten weitaus mehr überlastet sind; hinter dieser eher schlichten Feststellung verbergen sich Studienbedingungen und damit Studentenschicksale, die völlig inakzeptabel sind und den Anspruch, an Hochschulen qualitativ hochwertig ausbilden zu wollen, konterkarieren. Jede Ausbildung kann nur so gut sein, wie die Bedingungen, unter denen sie stattfindet, es sind. Wenn also Studierende Lehrveranstaltungen in Zelten vor- und nachbereiten sollen, wenn Vorlesungen und Seminare per Videoanlage in einen zweiten Hörsaal übertragen werden und den Studentinnen und Studenten damit die Möglichkeit genommen wird, ihrem Dozenten Verständnisfragen zu stellen - ganz abgesehen einmal vom Diskutieren des Vorgetragenen -, dann kann nicht mehr von Bedingungen gesprochen werden, die gute Studienleistungen und damit auch die Einhaltung der Regelstudienzeiten erwarten lassen. Es ist kein Zufall, daß die durchschnittlichen Studienzeiten im Lehramtsbereich an den kleineren Universitäten deutlich kürzer als an den großen Hochschulen sind. Die Studierenden in Vechta lagen mit ihren durchschnittlichen Studienzeiten zwischen 1985 und 1989 mit wenigen Ausnahmen nahezu ständig unter dem Durchschnitt der Fachstudiendauer im Lande Niedersachsen. (vgl. Tabelle 3). Die oben beschriebene Entwicklung schadet langfristig einem Staat wie der Bundesrepublik, dessen Wirtschaft in hohem Maße durch den Export von technisch hochwertigen Qualitätsprodukten bestimmt und damit besonders von der wissenschaftlichen Qualifikation derjenigen abhängig ist, die exportfähige Güter und Dienstleistungen produzieren. Sie kann darüber hinaus auch als eine Haltung interpretiert werden, die durch relative Gleichgültigkeit gegenüber den Einzelschicksalen der Studierenden gekennzeichnet ist. Daß die Universität am Standort Vechta hier als eine Ausnahme anzusehen ist, die beispielhaft sein sollte, belegen die Ergebnisse einer Erhebung unter den Neu-

Landesbibliothek Oldenburg

Tabelle 3: *Durchschnittliche Fachstudiendauer der Lehramtsstudenten in Niedersachsen 1985 - 1989 (Angaben in Semestern)*

Studienort	1985	1986	1987	1988	1989
Lehramt an Grund- und Hauptschulen					
TU Braunschweig	7,6	8,6	9,0	8,6	8,8
Universität Göttingen	7,4	7,8	8,0		
Universität Hannover	6,8	7,2	7,8	8,8	9,8
Universität Hildesheim	7,0	7,2	7,6	8,2	8,2
Universität Lüneburg	7,6	8,2	7,6	8,4	9,2
Universität Oldenburg	10,2	11,4	11,6	10,0	10,0
Universität Osnabrück, Standort Osnabrück	7,6	8,6	8,8	9,8	9,6
Universität Osnabrück, Standort Vechta			9,6	7,8	8,6
Niedersachsen insgesamt	7,6	8,2	8,6	8,8	9,2
Lehramt an Realschulen					
TU Braunschweig	10,8	10,8	10,8	11,6	12,0
Universität Göttingen	10,4	9,8	10,0	11,8	12,8
Universität Hannover	10,0	10,0	10,0	9,4	9,6
Universität Oldenburg	6,0	10,2	10,6		
Universität Osnabrück, Standort Osnabrück	9,4	9,4	10,4	10,6	12,0
Universität Osnabrück, Standort Vechta			9,8	11,0	10,8
Niedersachsen insgesamt	9,8	9,6	10,0	10,6	11,0
Lehramt an Gymnasien					
TU Braunschweig	12,0	12,0	12,4	12,8	13,4
TU Clausthal	13,2	11,0	12,6	13,4	13,6
Universität Göttingen	11,4	12,0	11,6	12,6	12,6
Universität Hannover	10,6	11,0	11,4	13,0	12,6
Universität Oldenburg	12,8	12,0	12,2	12,4	12,6
Universität Osnabrück, Standort Osnabrück	10,6	10,4	11,4	12,0	12,2
Universität Osnabrück, Standort Vechta			11,6	12,0	12,4
Niedersachsen insgesamt	11,2	11,4	11,6	12,6	12,6

Quelle: Statistik des Nds. Ministeriums für Wissenschaft und Kultur

Landesbibliothek Oldenburg

immatrikulierten des Wintersemesters 1990/1991. So geben 79,9% der Befragten an, daß die guten Studienbedingungen an der überschaubaren Universität sowie die Lebenshaltungskosten in Vechta eine entscheidende Rolle bei der Wahl des Studienortes gespielt haben. Bemerkenswert ist darüber hinaus, daß nahezu 60% der Neuimmatrikulierten in einem gemieteten Zimmer, einer Mietwohnung oder einem Studentenwohnheim in Vechta wohnen, wobei der Anteil derjenigen, die in einem Studentenwohnheim untergekommen sind, mit ca.25% der höchste in Niedersachsen ist. Die Tatsache, daß im Sommersemester 1990 68,7% der Studierenden weiblichen Geschlechts waren, verdient ebenfalls Beachtung. Die Bundes- und insbesondere die verantwortlichen Landespolitiker und -politikerinnen streben eine Aufhebung der Benachteiligung von Frauen an; sie äußern, daß ein wesentlicher Ansatz zum Erreichen dieses Zieles in einer verbesserten Qualifikation von Frauen zu sehen ist. Entsprechende Möglichkeiten bietet, wie die o.g. Zahlen belegen, der Universitätsstandort Vechta in besonderer Weise. Dies gilt ebenfalls für die Ausschöpfung der Bildungsreserven im ländlichen Raum des Oldenburger Münsterlandes. Viele Abiturientinnen und Abiturienten wären aus Kostengründen, der Distanz zu einem anderen Hochschulort oder wegen der Übernahme von Arbeiten am Heimatort, so z.B. auf dem elterlichen Bauernhof, im Handwerksbetrieb oder in der Pflege von Kindern und Angehörigen, nicht in der Lage, ein Studium an einem anderen Ort aufzunehmen.

Tabelle 4: *Herkunft der Studierenden im Lehramtsbereich (wichtigste Herkunftsgebiete, Stand: SS 1990)*

Landkreise		Städte	
Vechta	232	Osnabrück	18
Emsland	61	Oldenburg	17
Diepholz	61	Bremen	12
Cloppenburg	56	Delmenhorst	7
Osnabrück	43		
Oldenburg	15		
Steinfurt	14		
Minden-Lübbecke	8		
Hannover	7		
Nienburg	6		
Grafschaft Bentheim	5		

Landesbibliothek Oldenburg

Dies belegt u.a. eine Übersicht über die Herkunft der Studierenden am Standort Vechta (siehe Tabelle 4).

II. Die rechtliche Verankerung der Universität am Standort Vechta

An der durch die im Juni 1990 inthronisierte rot-grüne Landesregierung losgetretenen Diskussion um die Schließung der Universität am Standort Vechta waren im Jahr 1990 und sind bis heute im wesentlichen vier Gruppen beteiligt: die Landesregierung selbst, die Hochschullehrer des Universitätsstandortes Vechta, vertreten durch den Vizepräsidenten der Universität Osnabrück, Standort Vechta, Herrn Prof.Dr.Hans-Wilhelm Windhorst, die katholische Kirche, vertreten durch den Bischof von Münster, Herrn Dr.Reinhard Lettmann und den Vechtaer Weihbischof Max Georg Freiherr von Twickel sowie die Bürgerinitiative PRO UNI Vechta, vertreten durch ihren Vorsitzenden, Herrn Kaufmann Gert Stuke; in Vorstand bzw. Beirat der letztgenannten Gruppe sind darüber hinaus alle interessierten Institutionen und Gruppierungen des Oldenburger Münsterlandes, welche sich für den Erhalt und Ausbau der Universität am Standort Vechta einsetzen, vertreten.

Die (mehrfach) erklärte Absicht der Landesregierung ist es bis zum heutigen Tage, die Universität am Standort Vechta zu schließen und ggfs. an deren Stelle eine Fachhochschule zu errichten. Dies ist jedoch nicht ohne weiteres möglich.

Hält die Landesregierung an dieser Schließungsabsicht fest, dann sind von ihr wie von allen anderen Involvierten insbesondere zwei Rahmenbedingungen rechtlicher Natur zu beachten, ohne deren Berücksichtigung eine Schließung des Universitätsstandortes bzw. eine einschneidende Veränderung des status quo nicht möglich ist.

II.1 Das "Niedersachsen-Konkordat"

Zwischen der damals SPD-geführten Landesregierung und dem Heiligen Stuhl wurde im Jahr 1965 eine Vereinbarung (Niedersachsen-Konkordat vom 26.2.1965) getroffen, welche in dem "KONKORDAT ZWISCHEN DEM HEIIGEN STUHLE UND DEM LANDE NIEDERSACHSEN" vom 1.7.1965 niedergelegt ist. Im Art.5 Abs.2 dieses Gesetzes heißt es:

"Der gegenwärtige Charakter der Pädagogischen Hochschule in Vechta wird gewährleistet".

Landesbibliothek Oldenburg

Mit dieser Bestimmung war nicht nur der konfessionell katholische Charakter der Hochschule festgeschrieben worden; selbstverständliche Voraussetzung für diese Bestimmung war die Gewährleistung des Bestandes der Pädagogischen Hochschule in Vechta. In der Diskussion des Vertragswerkes im Kultusausschuß des Nds.Landtages spielte auch eine mögliche Veränderung der studentischen Nachfrage nach Studienplätzen in Vechta eine Rolle. Eine völlig neue Lage, die erneute Verhandlungen über das Konkordat notwendig machen würde, entstünde nach Aussage des damaligen Staatssekretärs Dr.Müller erst dann, "wenn eine Entwicklung einträte, daß niemand mehr die Pädagogische Hochschule in Vechta besuche". In der Nr.5 des Protokolles der Sitzung des Kultusausschusses heißt es außerdem: "Staatlicherseits wird erklärt, daß ... einzelne Verbesserungen beim weiteren Ausbau der Lehrerausbildung nicht ausgeschlossen werden" (NIEDERSÄCHSISCHER LANDTAG, 5. WAHLPERIODE 1965).
Im Zuge der Umwandlung der Pädagogischen Hochschule Vechta in eine Abteilung der neugegründeten Universität Osnabrück wurden im Jahre 1973 erneut Konkordatsverhandlungen erforderlich, deren Ergebnis im "VERTRAG ZUR ÄNDERUNG DES KONKORDATS ZWISCHEN DEM HEILIGEN STUHLE UND DEM LANDE NIEDERSACHSEN" vom 16.10.1973 niedergelegt ist. Die wesentlichen Neuerungen sind den Art.1 Abs.2 und Abs.5 dieses Änderungsvertrages zu entnehmen. So heißt es im Art.1 Abs.2:
"An beiden Standorten der Universität Osnabrück, nämlich in Osnabrück und Vechta, wird - wie schon bisher - der Erwerb der Lehrbefähigung in katholischer Religion, künftig aber für alle Schulstufen ermöglicht werden".
Da somit ausdrücklich auch die Lehrbefähigung für die Sek.II in Vechta erwerbbar werden sollte, war es notwendig, neben dem Fach Katholische Religion weitere Sek.II-Fächer in Vechta einzurichten. Die entsprechende Regelung ist dem Art.1 Abs.5 der "VEREINBARUNG ZU ARTIKEL 5 ABS.2 UND ARTIKEL 6 DES AM 25. FEBRUAR 1965 UNTERZEICHNETEN KONKORDATS ZWISCHEN DEM HEILIGEN STUHLE UND DEM LANDE NIEDERSACHSEN" zu entnehmen; dort heißt es:
"Über den Erwerb der Lehrbefähigung für die Sekundarstufe I hinaus wird in Vechta - neben der Lehrbefähigung für den katholischen Religionsunterricht - in drei weiteren Fächern (Deutsch, Englisch, Mathematik) der Erwerb der Lehrbefähigung für die Sekundarstufe II ermöglicht werden".

Landesbibliothek Oldenburg

Schließlich heißt es in der Anlage zur Vereinbarung zu Art.5 Abs.2 des Konkordates aus dem Jahr 1965, Zi.6, Satz 2:
"Ihr (gemeint ist die Universitätsabteilung Vechta, F.K.) Aufbau und Ausbau werden im Rahmen des geltenden Rechts mit den Hochschuleinrichtungen in Osnabrück gleichmäßig gefördert".

II.2 Die Vorläufige Niedersächsische Verfassung

In der Diskussion um die Möglichkeit oder Unmöglichkeit der Schließung der Universität am Standort Vechta hat der Art.56 Abs.1 und Abs.2 der Vorläufigen Niedersächsischen Verfassung bisher relativ wenig Beachtung gefunden. In dieser wichtigen Gesetzespassage heißt es:
(1) "Die kulturellen und historischen Belange der ehemaligen Länder Hannover, Oldenburg, Braunschweig und Schaumburg-Lippe sind durch Gesetzgebung und Verwaltung zu wahren und zu fördern.
(2) Die überkommenen heimatgebundenen Einrichtungen dieser Länder sind weiterhin dem heimatlichen Interesse dienstbar zu machen und zu erhalten, soweit ihre Änderung oder Aufhebung nicht im Verfolg organisatorischer Maßnahmen, die sich auf das gesamte Land Niedersachsen erstrecken, notwendig sind" (MÄRZ 1990, S.15).
KORTE / REBE 1986 verweisen in ihrem Kommentar der Vorläufigen Nieders. Verfassung auf die Rechtsprechung des Staatsgerichtshofes, wenn sie die "überkommenen heimatgebundenen Einrichtungen" als durch drei Hauptmerkmale gekennzeichnet sehen, nämlich durch

" - eine besonders augenfällige Verkörperung bestimmter Schwerpunkte kultureller, wissenschaftlicher oder ökonomischer Art, die im Verlauf der historischen Entwicklung dieser Länder eine eigenständige Ausprägung erfahren haben;
- eine entsprechende Verankerung im Bewußtsein des für diese Fragen aufgeschlossenen Teils der eingesessenen Bevölkerung und
- die Entfaltung einer gewissen Außenwirkung" (S.138).

Eine juristische Prüfung der Frage, ob es sich bei der Universität am Standort Vechta um eine "überkommene heimatgebundene Einrichtung" i.S.d. Art.56 der Nieders. Verfassung handelt, hat bisher nicht stattgefunden. Die Ausbildung von Lehrern hat jedoch in Vechta eine mehr als 160jährige Tradition, ihre Bedeutung ist im Bewußtsein der Bevölkerung sehr wohl verankert, wie die Mitgliedschaft von über 20.000 Bürgern aus der Region in der Bür-

Landesbibliothek Oldenburg

gerinitiative für den Erhalt der Universität am Standort Vechta PRO UNI verdeutlicht, und die Entfaltung von Außenwirkung darf dem Lehrerberuf wohl unumstritten zugeordnet werden.

III. Die politische Diskussion: Positionen

An der politischen Diskussion über die Frage der Zukunft der Universität am Standort Vechta sind zahlreiche Gruppen mit je unterschiedlichen Interessenlagen beteiligt; die jeweiligen Partikularinteressen können hier nicht umfänglich dargestellt werden. Dies ist aber auch zum Verständnis der Problematik nicht zwingend erforderlich, denn letztlich münden die Einzelinteressen in eine Position entweder für oder gegen den Erhalt (und Ausbau) des Universitätsstandortes. Die politische Diskussion wird im wesentlichen von drei Großgruppen bestimmt; so vertritt die Niedersächsische Landesregierung und mit dieser das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur seit Übernahme der Amtsgeschäfte durch die rot-grüne Koalition im Jahr 1990 die Position, daß die Lehrerausbildung in Vechta beendet werden müsse. Die katholische Kirche, in dieser Diskussion bisher am deutlichsten vertreten durch den Repräsentanten der Ortskirsche Herrn Dr.R.Lettmann, Bischof zu Münster, möchte zumindest den konkordatär gesicherten status quo erhalten sehen und steht der Einrichtung zusätzlicher Studiengänge im Universitäts- oder Fachhochschulbereich aufgeschlossen gegenüber. Die Universitätsleitung sowie die Bürgerinitiative für die Universität in Vechta PRO UNI schließlich sind der Auffassung, daß der Universitätsstandort zumindest mit dem gegenwärtigen Studienangebot erhalten bleiben und durch die zusätzliche Einrichtung einer Fachhochschule konsolidiert werden muß. Im folgenden sollen die einzelnen Positionen näher erläutert werden, ohne daß die Auflistung der Argumente einen Anspruch auf Vollzähligkeit erheben könnte. Dies gilt besonders für die Argumentation der Landesregierung, welche mehrfach modifiziert wurde.

III.1 Die Position der Niedersächsischen Landesregierung

Seit der Übernahme der Regierungsgeschäfte wird von der Koalition aus Sozialdemokraten und Grünen in Hannover die Position vertreten, daß im Zuge einer notwendigen Neuordnung der Lehrerausbildung in Nordwestniedersachsen der Universitätsstandort Vechta aufgelöst werden müsse. Ob diese Absicht bereits Ge-

Landesbibliothek Oldenburg

genstand mündlicher Koalitionsvereinbarungen gewesen ist, muß als strittig gelten. So teilte der Niedersächsische Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten Jürgen Trittin (Grüne) der Bürgerinitiative PRO UNI in einem Schreiben vom 11.02.1991 mit, daß sich die Landesregierung in den Koalitionsvereinbarungen auf eine Beendigung der Lehrerausbildung in Vechta verständigt habe; diese Verlautbarung wurde jedoch vom Vorsitzenden der SPD-Landtagsfraktion Johann Bruns in der Presse dementiert (vgl. OLDENBURGISCHE VOLKSZEITUNG vom 13.03.1991).

Als Hauptargument für eine Schließung des Universitätsstandortes werden von ihr die "Stellungnahmen und Empfehlungen" der "Hochschulstrukturkommission für das Land Niedersachsen" angeführt.

Diese Hochschulstrukturkommission ist eine Sachverständigenkommission, welche vor dem Hintergrund zunehmender Studentenzahlen im Januar 1989 von der CDU-geführten Landesregierung eingesetzt worden war. Sie hatte den Auftrag,

" - zu prüfen, wo ein Handlungsbedarf für neue Entwicklungen in Forschung und Lehre besteht,
- in diesem Zusammenhang auch die Planungen und Ansichten der Hochschulen zu erörtern sowie
- Empfehlungen für Prioritäten bei Veränderungen der Lehr- und Forschungsstruktur auszusprechen" (HOCHSCHULSTRUKTURKOMMISSION 1990, S.9).

Beonders bedeutsam für den Universitätsstandort Vechta sind die von der Hochschulstrukturkommission getroffenen Aussagen zur Notwendigkeit der Schließung von Hochschulen. Die Kommission gelangte nach Prüfung und in einigen Fällen nach dem Besuch der Hochschuleinrichtungen (die Universität am Standort Vechta wurde nicht aufgesucht) zu dem Ergebnis, daß sechs niedersächsische Hochschulstandorte geschlossen werden müßten, nämlich Buxtehude, Elsfleth, Holzminden, Leer, Nienburg und Vechta.

In den Stellungnahmen zu Vechta heißt es:

"Der Standort Vechta der Universität Osnabrück hat nach dem Urteil der Kommission keine Zukunft. Trotz Ausweitung des Fächerspektrums ist der Standort auch unter den Bedingungen wieder steigender Bewerbungen um das Lehramtsstudium unterdurchschnittlich nachgefragt" (a.a.O., S.259).

Desweiteren begründet die Kommission ihr Votum damit, daß aufgrund der (vergleichsweise) geringen Studentenzahl "eine pä-

Landesbibliothek Oldenburg

dagogisch sinnvolle Ausbildung nicht möglich" und "auch aus wirtschaftlichen Gründen ... der Betrieb einer so kleinen Hochschule nicht mehr zu verantworten" ist (a.a.O.).
Diese Aussagen der Hochschulstrukturkommission wurden insbesondere von der zuständigen Ministerin Schuchardt mehrfach zur Begründung der Schließungsabsicht angeführt. Darüber hinaus äußerte die Ministerin anläßlich eines Besuches am Universitätsstandort auch, daß in Vechta das wissenschaftlich-kulturelle Umfeld für eine Universität fehle; selbst wenn am Standort 5.000 Studenten immatrikuliert wären, würde die Hochschule doch keine Universität im eigentlichen Wortsinn sein können. Neben dem Argument, daß es in Vechta zu wenig Studentinnen und Studenten gebe, stellte die Ministerin fest, daß niedersachsenweit eine zu große Nachfrage nach Lehramtsstudienplätzen zu konstatieren sei; die Chancen der Absolventen, in dem angestrebten Beruf auch tatsächlich unterzukommen, seien nicht sehr groß.
Weitere Gründe für die beabsichtigte Schließung führt Ministerpräsident Gerhard Schröder in einem in Anschluß an seinen Universitätsbesuch geführten Interview mit der OLDENBURGISCHEN VOLKSZEITUNG aus, welches am 27.04.91 veröffentlicht wurde. So könne die Landesregierung die Kosten, welche für den Ausbau des Standortes "zu einem eigenständigen Hochschulstandort" notwendig wären und die Schröder mit 50 Millionen DM beziffert, nicht aufgebracht werden. Es sei jedoch eine richtige Entscheidung, "einen Fachhochschulstandort hier zu machen, der wirklich eine Perspektive hat, und in dessen Mittelpunkt naturgemäß die Ausbildung von Spezialisten steht, die hier (in der Region, F.K.) gebraucht werden. Also die Ausbildung von Leuten, die gebraucht werden, um von einer einseitig ausgerichteten agrarindustriellen Struktur wegzukommen".
In diesem Zusammenhang hatte der Ministerpräsident vor den zahlreichen Besuchern seines öffentlichen Auftrittes in der Aula der Universität am Standort Vechta eine Regionalkonferenz in Aussicht gestellt, auf welcher die Region ihre Vorstellungen für die zukünftige Entwicklung des Hochschulstandortes Vechta mit Vertretern der Landesregierung diskutieren könne.
Im Vorfeld dieser Regionalkonferenz hat die Landesregierung bereits zweimal ein Fachhochschulkonzept für den Hochschulstandort vorgelegt; beide Konzepte gehen von einem Junktim aus: Die Fachhochschule soll nur bei gleichzeitiger Einstellung der Lehrerausbildung eingerichtet und in den Räumen der Universität untergebracht werden; die Institute am Standort Vechta blieben von einer Schließung zunächst ausgenommen.

Landesbibliothek Oldenburg

III.2 Die Position der Bürgerinitiative PRO UNI sowie der Leitung des Universitätsstandortes Vechta

Im Herbst des Jahres 1990 hatte sich eine zunächst kleinere Gruppe von Bürgerinnen und Bürgern zusammengefunden, um darüber zu beraten, welche Schritte unternommen werden könnten, um zu verdeutlichen, daß sich das Oldenburger Münsterland mit der Schließungsabsicht der Landesregierung nicht einverstanden erklären könne. Man kam zu dem Ergebnis, daß eine Bürgerinitiative die hierfür adäquate Organisationsform sei. In Vorstand und Beirat der Bürgerinitiative für den Erhalt der Universität am Standort Vechta PRO UNI haben sich seither Vertreter vieler nennenswerter Institutionen und Interessengruppen insbesondere aus den Landkreisen Cloppenburg und Vechta, aber auch aus den Räumen Diepholz und Wildeshausen engagiert; aus der kleinen Gruppe ist eine Massenbewegung mit einer Mitgliederzahl von ca. 21.000 (Stand: 01.10.1991) geworden.

Seit der Gründung der Initiative hat diese sehr eng mit Vertretern der Universität zusammengearbeitet. So ist es auch zu erklären, daß die politischen Positionen und Forderungen von Universität und Bürgerinitiative weitestgehend kongruent sind. Im folgenden soll versucht werden, diese Positionen zu verdeutlichen und gleichzeitig zu zeigen, wie die Bürgerinitiative zu den von der Landesregierung vorgetragenen Schließungsargumenten steht.

PRO UNI ist ebenso wie die Landesregierung der Ansicht, daß das monostrukturelle Studienangebot die Ursache für die Diskussion um den Universitätsstandort ist. Dies kann jedoch kein Argument für die Schließung der Hochschuleinrichtung sein. Vor dem Hintergrund der von der Landesregierung beabsichtigten zusätzlichen Einrichtung von 15.000 neuen flächenbezogenen Studienplätzen innerhalb der nächsten 8 Jahre, von denen je 7.500 auf Universitäten und Fachhochschulen entfallen sollen, ist vielmehr eine Diversifizierung des Studienangebotes in Vechta angezeigt. Für diese Notwendigkeit spricht zudem die Tatsache, daß es zwischen Emsland und Nienburg keine einzige Fachhochschule gibt. In der Konsequenz sind viele Abiturientinnen und Abiturienten gezwungen, zur Ausbildung aus dem Oldenburger Münsterland abzuwandern. Häufig genug jedoch ist dies eine endgültige Entscheidung: Die Zahl derjenigen, die später einen Arbeitsplatz in der Nähe des Ausbildungsortes suchen, ist groß; im Ergebnis führt das Fehlen einer Fachhochschule im Oldenburger Münsterland somit zu einem Ausbluten der Region gerade bezüglich qualifizierter Arbeitskräfte.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Niedersächsische Ministerin für Wissenschaft und Kultur Helga Schuchardt hatte anläßlich einer hochschulpolitischen Tagung in der evangelischen Akademie Loccum im Hinblick auf das Gutachten der Hochschulstrukturkommission in einer Pressemitteilung unlängst erklärt, daß "sich inzwischen, vor allem im Zuge des deutschen Einigungsprozesses, wichtige Ausgangsdaten für die Empfehlung verändert haben" (PRESSEMITTEILUNG DES NDS. MWK, S.2); sie stellte darüber hinaus fest, daß die Kommission "hinsichtlich der quantitativen Ausgangsdaten für die Bemessung der Kapazitäten der Lehramtsausbildung seinerzeit nur sehr unzureichend von der Landesregierung versorgt worden ist" (a.a.O.). Desweiteren führte sie in der genannten Pressemitteilung aus, daß sich die Landesregierung "auf eine Größenordnung von etwa 3.700 Studienanfängerplätzen für die Lehrerausbildung einzurichten" habe, eine Zahl, die "um fast 50% über den Erwartungen, die die Hochschulstrukturkommission zu unterstellen hatte", liege (a.a.O., S.3). "Der damit verbundene relative Anstieg des Lehrerbedarfs hat allerdings schon jetzt zu einer weitaus überproportionalen Erhöhung der Nachfrage nach Studienplätzen in der Lehramtsausbildung geführt, die wiederum deutlich über den unmittelbar verfügbaren Kapazitäten ... liegt", so die Ministerin weiter (a.a.O.).

Diese Äußerungen verdeutlichen, daß das Ministerium für Wissenschaft und Kultur seine eigene Entscheidungsgrundlage für eine Schließung des Universitätsstandortes Vechta, nämlich das Gutachten der Hochschulstrukturkommission, insbesondere im Bereich der Lehrerausbildung für nicht mehr aktuell hält.

Diese Argumentation wird auch durch die Tatsache gestützt, daß von den sechs von der Kommission zur Schließung vorgeschlagenen Hochschulstandorten nur noch Vechta zur Disposition steht; in allen anderen Fällen hat man sich auf den Erhalt bzw. Ausbau verständigt.

In Anbetracht dieser Tatsache sowie der von der Landesregierung vorgelegten Planung einerseits und der von ihr konstatierten Entwicklung andererseits kann die Bürgerinitiative keinen Sinn in einer Beendigung der Lehrerausbildung in Vechta erkennen.

Darüber hinaus ist die Universität am Standort Vechta die einzige Hochschuleinrichtung Niedersachsens im ländlichen Raum, welche Lehrer ausbildet; sie verfügt über eine 160jährige Tradition in diesem Ausbildungsfeld und ist ein wesentlicher kultureller, wirtschaftlicher und identitätsstiftender Faktor im Oldenburger Münsterland. Wer eine positive Entwicklung für die Re-

Landesbibliothek Oldenburg

gion ermöglichen will, darf diesen Tatbestand nicht übersehen. Eine positive Entwicklung beinhaltet nicht nur wirtschaftliche Prosperität; sie muß anknüpfen an den von der Region für wesentlich gehaltenen Traditionsbestand und insoweit Bewahrung und Fortschritt sinnvoll miteinander verbinden.
Die Feststellung von Landesregierung und Hochschulstrukturkommission, die Universität am Standort Vechta sei unterausgelastet, ist nach Ansicht von PRO UNI in jeder Beziehung unrichtig. Der Universitätsstandort verfügt über 932 flächenbezogene Studienplätze; im Sommersemester 1991 waren in Vechta knapp 1.000 Studenten eingeschrieben, zum Wintersemester liegen bisher ca. 400 Neuanmeldungen vor. Tatsächlich ist Vechta im Wintersemester 1991/92 bei einer erwarteten Studentenzahl von ca. 1.400 zu fast 50% überbelegt, also keinesfalls unterausgelastet, zieht man die von der Landesregierung selbst angelegten Maßstäbe heran. Wenn dennoch von Unterauslastung gesprochen wird, so ist dies zynisch und unredlich zugleich, da nicht die Auslastungen der einzelnen Hochschulen ausschließlich im Lehramtsbereich miteinander verglichen werden; zum Maßstab werden dann Hochschulen gemacht, die in ganz anderen Fakultäten, z.B. Betriebswirtschaftslehre oder Jura, um ein Vielfaches überbelegt sind und an denen Studienbedingungen herrschen, die die dort Studierenden immer wieder als völlig indiskutabel, ja katastrophal bezeichnen.
In einem anderen, aber ebenso wesentlichen Aspekt hat die Bürgerinitiative ihre Position in den letzten Monaten überdacht und sich damit auf die Landesregierung zubewegt. War noch im März dieses Jahres ganz dezidiert der Ausbau der Universität am Standort gefordert worden, um der Hochschuleinrichtung mehrere Standbeine zu geben und sie somit von den Schwankungen im Bereich der Nachfrage nach Lehramtsstudienplätzen unabhängiger zu machen, so ist man nach verschiedenen Gesprächen insbesondere mit Vertretern der regionalen Wirtschaftsverbände zu dem Ergebnis gelangt, daß die zusätzliche Einrichtung einer Fachhochschule in Vechta zumindest ebenso sinnvoll wie der Ausbau der universitären Einrichtung sein kann. Entsprechende inhaltliche Zielvorstellungen wird die Bürgerinitiative nach Abstimmung mit den angesprochenen Wirtschaftsvertretern der Landesregierung im Vorfeld der Regionalkonferenz unterbreiten. PRO UNI ist grundsätzlich der Ansicht, daß die Schaffung einer weiteren Monostruktur, diesmal an der Fachhochschule, z.B. im Bereich der Agrarwirtschaft, eine Fehlentwicklung bedeuten wür

Landesbibliothek Oldenburg

de. Die Zahl der bäuerlichen Betriebe hat bundesweit, aber auch im Oldenburger Münsterland deutlich abgenommen; dieser Trend ist ungebrochen. Insofern würden Absolventen eines agrarwissenschaftlich orientierten Fachhochschulstudienganges auf dem Arbeitsmarkt nur wenig Beschäftigungsmöglichkeiten vorfinden. Zudem würde der Ruf des Oldenburger Münsterlandes unter einer solchen Entwicklung leiden. Die in den Ämtern für Öffentlichkeitsarbeit der Landkreise Cloppenburg und Vechta Beschäftigten bemühen sich seit Jahren, den Ruf als Gülleregion ("Und ewig stinken die Felder") zu korrigieren; dieser Versuch würde durch die Einrichtung einer einseitig agrarwirtschaftlich ausgerichteten Fachhochschule konterkariert werden.
Darüber hinaus sind die erhöhte Nachfrage nach Lehramtsstudienplätzen in Vechta sowie die demographischen Daten für das Oldenburger Münsterland zwei Aspekte, denen besondere Aufmerksamkeit gebührt.
Die bezogen auf das Land Niedersachsen überproportionale Nachfrage nach Lehramtsstudienplätzen in Vechta spricht eindeutig für die Notwendigkeit der Lehrerausbildung in Vechta und damit den Erhalt des Universitätsstandortes; die Tatsache, daß in den Landkreisen Cloppenburg und Vechta auch zukünftig ein Geburtenüberschuß zu erwarten ist (vgl. INDUSTRIE- UND HANDELSKAMMER OLDENBURG 1991) und in dieser Region nach Ansicht der Landesregierung die Nachfrage nach Fachhochschulstudienplätzen überdurchschnittlich groß ist, markiert die Wichtigkeit der Einrichtung einer zusätzlichen Fachhochschule in Vechta.
Schließlich ist die Verknüpfung der Einrichtung einer Fachhochschule mit der Schließung des Universitätsstandortes Vechta ein einmaliges und inhaltlich durch nichts begründetes Junktim. Im Falle der anderen von der Hochschulstrukturkommission zur Schließung empfohlenen Hochschulstandorte ist der Erhalt der Einrichtungen mit keinerlei Verzicht verbunden gewesen.

IV. Ausblick

Die Positionen der Vechta-Befürworter und der Landesregierung scheinen unvermittelbar nebeneinanderzustehen. In den letzten 12 Monaten ist in die Diskussion jedoch Bewegung gekommen. Forderte die Landesregierung bei Amtsantritt noch die ersatzlose Schließung der Hochschuleinrichtung in Vechta, so tritt sie jetzt für die alternative Einrichtung einer Fachhochschule ein. War es noch zu Beginn des Jahres 1991 das erklärte Ziel von Universitäts-

Landesbibliothek Oldenburg

leitung und Bürgerinitiative, ausschließlich einen Ausbau der Universität zu erreichen, so fordern beide jetzt den Erhalt des status quo bei gleichzeitiger Errichtung einer Fachhochschule. Hier müßte im Sinne einer positiven Entwicklungsperspektive für die Region ein Kompromiß erreicht werden können.
Schließlich ist eine Beendigung der Lehrerausbildung in Vechta nicht ohne die Zustimmung der katholischen Kirche möglich. Der Bischof von Münster hat anläßlich einer Immatrikulationsfeier in Vechta allerdings völlig unmißverständlich erklärt, daß die katholische Kirche diese Forderung der Landesregierung eindeutig ablehne. Berücksichtigt man, daß die Niedersächsische Ministerin für Wissenschaft und Kultur den Studierenden am Universitätsstandort Vechta schriftlich zugesichert hat, daß diejenigen, welche ein Studium in Vechta aufgenommen haben, es auch an Ort und Stelle beenden können, so kommt eine Schließung innerhalb der nächsten Jahre ohnehin nicht in Betracht. In diesem Tatbestand ist eine Chance zu erkennen. Es wäre eine im Sinne aller beteiligten Gruppen konstruktive Lösung, würde die Landesregierung zunächst einmal in Vechta die so notwendige Fachhochschule einrichten und sich entwickeln lassen. Eine Zusage der Region, die Landesregierung dabei auch finanziell zu unterstützen, liegt bereits vor. Die Regierung könnte durch einen solchen Schritt der von ihr beabsichtigten Einrichtung von 7.500 neuen Fachhochschulstudienplätzen ein Stück näher kommen; die Region würde einen wirtschaftlichen Schub erhalten. Ob und ggfs. wie mit der Lehrerausbildung in Vechta weiterverfahren werden kann, würde zwischenzeitlich zwischen Landesregierung und katholischer Kirche verhandelt werden können. Sollten sich die Studentenzahlen am Universitätsstandort weiterhin so positiv entwickeln, hätte die Landesregierung die Möglichkeit, diese Tendenz in ihre Überlegung mit einzubeziehen und ggfs. in Vechta eine Gesamthochschule zu errichten. Wie die Entwicklung auch aussehen mag, eine Atempause in der politischen Auseinandersetzung beinhaltet die Möglichkeit, Entscheidungen wesentlich unabhängiger von alten Erklärungen zu treffen und an den aktuellen und zukünftigen Entwicklungstrends zu orientieren. Hier liegt eine Chance für alle Beteiligten.

Quellen:
HOCHSCHULSTRUKTURKOMMISSION FÜR DAS LAND NIEDERSACHSEN (1990): Stellungnahmen und Empfehlungen, Hannover.
KONKORDAT ZWISCHEN DEM HEILIGEN STUHLE UND DEM LANDE NIEDERSACHSEN, in: Niedersächsisches Gesetz- und Verordnungsblatt vom 01.07.1965, S.191ff.

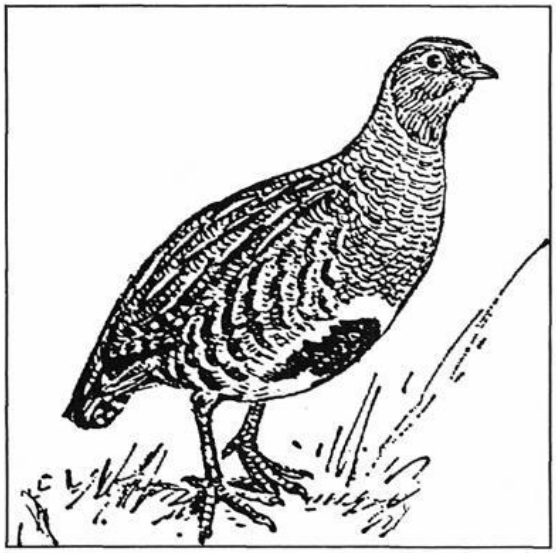
Landesbibliothek Oldenburg

KORTE, H. / REBE, B. (1986): Verfassung und Verwaltung des Landes Niedersachsen, Göttingen.
MÄRZ, G. (1990): Niedersächsische Gesetze, München.
NIEDERSÄCHSISCHER LANDTAG, 5. WAHLPERIODE (1965): Niederschrift über die 64. Sitzung des Kulturausschusses am 5. Mai 1965, Hannover.
OLDENBURGISCHE INDUSTRIE- UND HANDELSKAMMER (1991): Basiszahlen. Ergebnisse der Volks- und Arbeitsstättenzählung 1987 für den Kammerbezirk, Oldenburg.
OLDENBURGISCHE VOLKSZEITUNG vom 13.03.1991.
OLDENBURGISCHE VOLKSZEITUNG vom 27.04.1991.
PRESSEMITTEILUNG DES NIEDERSÄCHSISCHEN MINISTERIUMS FÜR WISSENSCHAFT UND KULTUR (1991): Rede der Niedersächsischen Ministerin für Wissenschaft und Kultur Helga Schuchardt am 07.06.1991 anläßlich der Tagung "Hochschulentwicklung in Niedersachsen" an der Evangelischen Akademie Loccum, Hannover.
Statistisches Bundesamt (Hrsg.)(1989): Datenreport 1989. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland, Bonn (Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Band 280).
VEREINBARUNG ZU ART.5 ABS.2 UND ART.6 DES AM 25.FEBRUAR 1965 UNTERZEICHNETEN KONKORDATS ZWISCHEN DEM HEILIGEN STUHLE UND DEM LANDE NIEDERSACHSEN, in: Presse- und Informationsdienst, hrsg. vom Niedersächsischen Kultusminister Nr. 10/73 vom 19.01.1973.
VERTRAG ZUR ÄNDERUNG DES KONKORDATS ZWISCHEN DEM HEILIGEN STUHLE UND DEM LANDE NIEDERSACHSEN; in: Niedersächsisches Gesetz- und Verordnungsblatt vom 16.10.1973, S.375ff.
VORLÄUFIGE NIEDERSÄCHSISCHE VERFASSUNG vom 13. April 1951 i.d.F. des Ges. vom 28. März 1972, in: MÄRZ 1990.

Landesbibliothek Oldenburg

Heinz Kosanke

Das Rebhuhn, Vogel des Jahres 1991



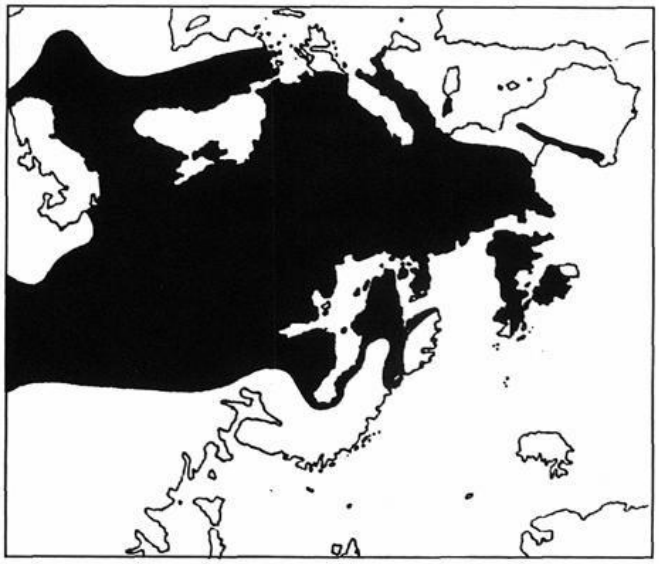
Das Rebhuhn: Vogel des Jahres (Abbildung aus Stresemann 1983)

Perdix perdix, so heißt er auf „schlau", der Vogel des Jahres 1991. Er gehört zur Familie der Fasanenvögel, zur Ordnung Hühnervögel. Diese Ordnung umfaßt mehr als 200 Arten überwiegend mittlerer Größe, die über die ganze Erde verbreitet sind.

Das Rebhuhn bewohnt in drei Rassen Europa mit Ausnahme des äußersten Südens und Nordens, genauer des größten Teils der iberischen Halbinsel, Südosteuropas und größerer Teile von Skandinavien (siehe Verbreitungskarte). Außerdem ist es in fast ganz Asien anzutreffen. Anthropogen wurde es auf dem amerikanischen Kontinent und in Neuseeland ausgesetzt.

Der Steckbrief eines Rebhuhns liest sich: 36 cm, unauffällige, braungraue Farbe, graue Beine, Gesicht und Kehle rostrot, Hähne mit hufeisenförmigem, braunem Brustschild, läuft geduckt, fliegt hart schwirrend, immer nur kurz und nicht hoch, und spreizt dabei den rostroten Schwanz. Übrigens kann es auch schwimmen. Wie alle größeren Hühnervögel ist auch das Rebhuhn ein Standvogel, nur die viel kleinere Wachtel verläßt unsere Breiten im Winter. Das Rebhuhn bleibt selbst dann am Ort, wenn es in strengeren Wintern Mangel leiden muß. Bisweilen lösen sich schon im Februar einzelne Rebhuhnpärchen aus dem Volk. Die Nistzeit beginnt Ende April bis Anfang Mai. Wie alle Hühnervögel ist auch das Rebhuhn ein Bodenbrüter und legt, in das Verhältnis zur Körpergröße gesetzt, auffallend viele Eier. So kann ein Rebhuhngelege 10 bis 20 oder noch mehr Eier enthalten. Der Nistplatz ist

Landesbibliothek Oldenburg

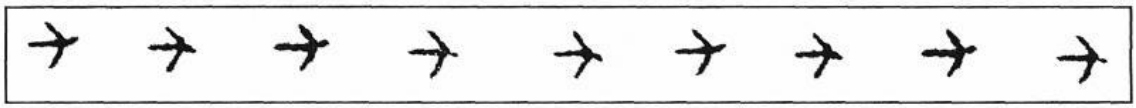


Verbreitung des Rebhuhns in Europa (Karte aus Makatsch, 1989)

gewöhnlich eine flache Bodenmulde, der möglichst in guter Deckung und abgeschirmt von Störungen liegt. Dies ist überaus wichtig, um übermäßigen Verlusten entgegenzuwirken. Die schlüpfenden Jungen sind Nestflüchter, d. h. sie stehen sofort auf eigenen Füßen und werden nicht wie Nesthocker von den Eltern gefüttert. Die zum Aufwachsen der Küken notwendige Energiebilanz kann nur dann den notwendigen Level haben, wenn folgende Faktoren gewährleistet sind: Die weitere Umgebung des Nistplatzes muß ausreichend Nahrung bieten, darf nicht zu sehr von Störungen beeinträchtigt sein, muß genügend Deckung bieten und außerdem eine Vegetation aufweisen, die Bewegungen ohne allzu große Anstrengungen ermöglicht. Die Küken ernähren sich in den ersten 7-8 Wochen fast ausschließlich von einer Vielzahl von Kleintieren, bevor sie dann für den Rest ihres Lebens wie ihre Eltern Vegetarier werden.
Das Rebhuhn steht, wie alle bei uns vorkommenden Hühnervögel, in der Roten Liste der gefährdeten Vogelarten.
In der Literatur werden hauptsächlich folgende Gründe als Hauptgefährdungsursachen für die heimischen Rebhuhnpopulationen genannt: Die Veränderung des Nahrungsangebotes z. B. durch Herbizide und Insektizide, womit eine Verarmung der Flora erwirkt und den für die Ernährung des Rebhuhnküken so wichtigen Insekten der Lebensraum und die Nahrungsgrundlage entzogen wird. Um den Nahrungsbedarf zu decken, müssen von den Küken weitaus größere Strecken zurückgelegt werden, so daß diese Zeit zum Aufwärmen und Hudern durch die Elternvögel verlorengeht, was in kalten Sommern eine Mortalitätsrate von 85 % zur Folge haben kann. In idealen Gebieten könnten auf 100 ha ca. 100 Rebhuhnpaare existieren, diese Zahlen werden schon fast seit 50 Jahren nicht mehr erreicht. Die Verschlechterung der Lebensbedingungen hat zu einem enormen Platzbedarf der Restpopulationen geführt, so daß heute 100 ha kaum ein einziges Paar ernähren können. 10 ha für ein Rebhuhnpaar gelten schon als außergewöhnlich.

Landesbibliothek Oldenburg

Im Zuge der agrarstrukturellen Entwicklung ging und geht ein Verlust von Brachflächen, Feldgehölzen, Feld- und Wallhecken und anderer Biotopstrukturen einher. Das Leben des Rebhuhns - und hier steht es stellvertretend für viele andere Tierarten - wird durch die in vielen Gegenden verbreitete Unsitte der Landwirte, Weg- und Feldraine in die landwirtschaftliche Nutzung miteinzubeziehen, wesentlich erschwert oder unmöglich, da hier häufig die allerletzten Rückzugsbiotope verlorengehen.



Rebhuhngeläuf

Es gilt, Biotopstrukturen mit Altgrasanteilen zu erhalten, zu fördern und wo sie nicht mehr vorhanden sind, neu zu schaffen. Sie sind sowohl zur Revierabgrenzung als auch zur Anlage der Gelege unerläßlich. Feldwege, die nicht asphaltiert sind, haben eine essentielle Bedeutung für das Hudern der Küken sowie für die Nahrungssuche und die schnelle Trocknung der Küken nach Regenfällen, wenn dies in den Feldern auf Grund der Vegetationshöhe nicht mehr möglich ist.
Nicht zu unterschätzen ist auch die Mortalitätsrate durch den Straßenverkehr sowie durch die Bejagung durch die Jäger. Ob die Bejagung von Tieren, die in der Roten Liste als stark bedroht geführt werden, noch zeitgemäß ist, möchte ich dem Leser überlassen.
In Fachzeitschriften wird im Augenblick eine rege Diskussion über die Zukunftsperspektive des Rebhuhns geführt. Hier sollen nur einige Überschriften genannt sein, die den Tenor wiedergeben:
„Steht das Rebhuhn noch auf der Tagesordnung", „Schicksalsfrage Landwirtschaft", „Verpaßte Chancen", „Zusammenarbeit mit der Landwirtschaft unerläßlich", „Hühnervögel - ein auslaufendes biologisches Programm", „Erhaltung des Rebhuhns - eine Chance für den Naturschutz", „Sorgenkind und Vogel des Jahres".

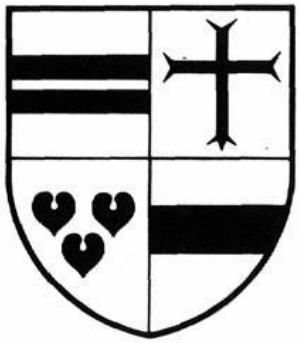
Literatur:
BEZZEL, E. (1991): Steht das Rebhuhn noch auf der Tagesordnung! - Naturschutz heute 1: 6-11
HECKENROTH, H. (1985): Atlas der Brutvögel Niedersachsens und Bremens. - Naturschutz & Landschaftspflege in Niedersachsen 14: 1-428
MAKATSCH, W. (1989): Wir bestimmen die Vögel Europas. - Neumann Verlag - Radebeul
ROESE, A. & A. David (1991): Sorgenkind und Vogel des Jahres. - Wild und Hund 1: 4-7
STANEK, V. J. (1962): Das große Bilderlexikon der Tiere. - Prag
STRESEMANN, E. (1983): Exkursionsfauna. - Bd. 3 Wirbeltiere. - Berlin

Landesbibliothek Oldenburg

Toni Bösterling

Die Linde, Baum des Jahres 1991

In Mitteleuropa sind von 25 Arten der Gattung Linde zwei Lindenarten heimisch, die Sommerlinde (Tilia platyphyllos) und die Winterlinde (Tilia cordata). Eine spontane Kreuzung zwischen den beiden Arten ist die Holländische Linde (Tilia europaea), die die typische Vitalität von Hybriden zeigt und 45 m erreicht. Problematisch ist ihre Wurzelbrut an der Basis und die dicken, bärtigen Knollen am Stamm. Sie wurde durch holländische Baumschulen weit verbreitet.
Die Winterlinde ist die am meisten verbreitete Art. Sie ist der eigentliche Märchenbaum in germanischen und slawischen Ländern. Die Winterlinde paßt sich außerordentlich gut an Boden und Klima an.
Die Sommerlinde ist die sich emporreckende feingliedrige Art. Bei den „historischen" Linden handelt es sich häufiger um die Sommerlinde.
Die Jungtriebe der Winterlinde sind vorwiegend grün und kahl, die der Sommerlinde kräftiger, roter und anfangs behaart.
Die Blätter der Winterlinde sind breit herzförmig und etwa 5 bis 7 cm lang. Sie sind dicklich, runder, etwa halb so groß wie die der Sommerlinde. die Winterlinde hat kahle, im ausgereiften Zustand unterseits blaugraugrüne Blätter, die Oberseite ist lindengrün. Die Sommerlinde hat weichere und beiderseits behaarte Blätter, die schief-, ungleich herzförmig sind.
Das Tecklenburger Siegel enthält drei ausgebrochene Lindenblätter. An die Tecklenburger Herrschaft vom Ende des 13. Jahrhunderts bis 1400 in Teilen des Oldenburger Münsterlandes erinnern die drei ausgebrochenen Lindenblätter im Wappen des Landkreises Cloppenburg. Die Lindenblätter der Tecklenburger müssen wegen der Gleichteiligkeit der Herzform die der Winterlinde sein.



Die Blätter der Linden weisen auf ein Herkommen aus südlichen Klimazonen hin, da sich die Blätter vor den Blüten entwickeln.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Sommerlinde blüht um etwa 14 Tage früher, der Blütenstand ist immer nur dreiblütig, bei der Winterlinde fünf- bis siebenblütig und um ein Vielfaches reicher.
Die Früchte der Winterlinde sind leicht zerdrückbare Nüsse mit dünner Schale, die der Sommerlinde sind hart und fünfkantig. Sie enthalten bis 58 % hochwertiges fettes Öl, das in Farbe und Geruch bestem Olivenöl gleichkommt.
Der Wuchs der Winterlinde ist langsamer und feingliedriger. Die Winterlinde wird rundkroniger und höher, die Äste haben eine mehr spitzwinklige Stellung zum Stamm.
Das Holz der Linde ist weich. Es ist aber dauerhaft und leicht zu bearbeiten. Als Schnitzholz für das Küchengeschirr, für die Tischplatte, das Reißbrett und für den Instrumenten- und Orgelbau wa es der Werkstoff. Das Lindenholz war das „Lignum sanctum", das heilige Holz.
Vielfach wurden früher die Stämme streifenweise geschält, um den für Bekleidung und Behausung gesuchten Bast zu gewinnen. Ein Stamm von 38 cm Durchmesser lieferte etwa 45 kg Bast, aus reichend für 10 bis 12 Matten. Aus dem Bast wurden außerdem fei ne Gewebe und Schnüre hergestellt. Die Blätter und Zweige vo jungen Linden gaben gutes Viehfutter ab.
Die Blütenstände mit den Hochblättern werden für den Linden blütentee genutzt. Ihm werden schweiß- und harntreibende, schleimlösende und krampflindernde Wirkung nachgesagt. De Tee wird bei Beginn von Grippe, bei Erkältungskrankheiten ver ordnet und hat eine gute Wirkung bei Erkrankungen der Blas und Niere.
Wenn von der Linde gesprochen wird, dann wird an den „Linden baum am Brunnen vor dem Tore" gedacht, an Kriemhilde, an Tanz und Gerichtslinden. Die Linde ist der Inbegriff des Haus- un Dorfbaumes. Sie war Mittelpunkt des Gemeinschaftslebens, si steht bei Kirchen und auf Friedhöfen, unter ihnen wurde bis in Mittelalter Recht gesprochen. Linden haben dabei den Nymbu der unbändigen Lebenskraft, des Uralt-Werdens. Der Lebenslau der Linde wird deshalb im Volksmund beschrieben mit „300 Jah kommt sie, 300 Tage steht sie, 300 Jahre geht sie".
Die Linde ist ein menschlicher Baum. Sie ist Sinnbild des Lebens der Güte, Liebe und Zuflucht, ein Schicksals- und Familienbaum ein guter Geist und zuverlässiger Freund. Die Linde ist ein Ba hoher Verehrung, das Sinnbild der Fruchtbarkeit, der Güte un Herzlichkeit, der Mütterlichkeit und des immerwährenden bens. Wallfahrtsort und Marienlinde stehen oft dicht beieinander wie in Telgte.

Landesbibliothek Oldenburg



Bei der Dorfschule in Vahren, dem heutigen St. Sebastian-Freizeitzentrum, sind die alten Hausbäume durch fünf neue Linden im Rahmen des Dorfwettbewerbs ergänzt worden. Die rechte Linde hat den Habitus einer Sommerlinde, die linke Linde den einer Winterlinde, sie ist rundkroniger und hat spitzwinklig abgehende Äste. Es empfiehlt sich, die Pflanzung von Sommerlinden aus einer geschlechtlichen Vermehrung. Bei ungeschlechtlicher Vermehrung entstehen starke Wurzelbrut und vor allem besonders spitzwinklig abgehende Äste, die am Stamm Wassertaschen bilden, auffrieren oder frühzeitige Fäulnis im Stamm bewirken. Die Sommerlinde ist zudem raschwüchsig und wird nicht ganz so groß wie die Winterlinde, also auch als Haus- und Platzbaum geeignet. Als Hausbaum besorgt sie zudem noch die Trockenheit unter dem Haus, wie bei den Schneitellinden an der Giebelseite unserer Häuser.

Die Linde verkörpert aber auch, wie kaum ein anderer Baum, Sinnbild und Wesen der Gemeinde. Unter der Linde war der Ort der Kommunikation, der Belehrung und Weisung sowie der Rechtsprechung.
Gasthäuser sind „Zur Linde" benannt. Familien und Personen sind nach der Linde genannt: die Linné, Lindgren, Zur Linden, Lindmeyer, van Lindt oder auch Tilly. Insgesamt 1.142 Ortsnamen beziehen sich im deutschen Sprachraum auf die Linde: Lindau, Linden, Hohenlinden, aber auch Flurnamen wie unter den Linden, Lindenacker oder bei der Linde.
In den Dörfern muß die Linde als Dorfbaum auch heute ihren Platz haben — Luther hat sie damals auch empfohlen:
„Wenn wir reuter sehen unter den linden halten, were es ein zeichen des friedens, denn unter den linden pflegen wir zu trinken, tanzen und fröhlich sein, nicht streiten noch ernsten, denn die linde ist bei uns ein friede- und freude-baum."

Landesbibliothek Oldenburg

Erich Wobbe

Der Distelfalter — ein Wanderer zwischen Erdteilen

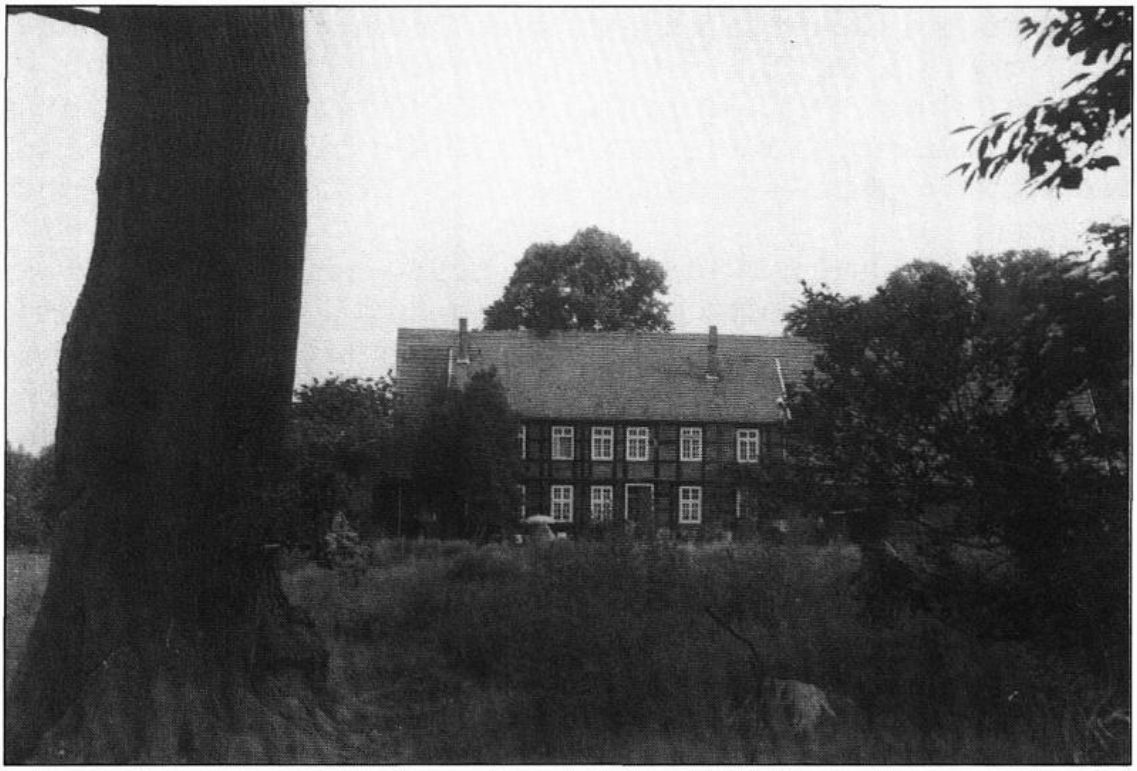
Zu der Zeit, wenn in unseren Breiten die letzte Getreideernte eingebracht wird, kann jeder aufmerksame Naturbeobachter bemerken, daß tiefgreifende Veränderungen in der heimischen Tierwelt vor sich gehen. So nimmt mit dem Schwinden des Sommers die Zahl der größeren, vornehmlich aber die der kleineren Tierarten ständig ab, die wir während der wärmeren Jahreszeit in unserem Raum beobachten und bewundern können. Zunächst vollzieht sich diese Abnahme fast unmerklich und kaum vernehmbar, jedoch mit dem Kürzerwerden der Tage und dem Steigen der Nebelschwaden verschwinden nach und nach immer mehr Tierarten aus dem heimatlichen Beobachtungsgebiet. Neben den Zugvögeln, die ja bekanntlich nach Süden hin ausweichen, wird auch die Zahl der Insekten und Kerfen ständig weniger. Besonders das Abnehmen der Großinsekten, und unter diesen wiederum das der bunten Schmetterlinge, wird immer augenfälliger. Erstaunlich wenige sind es noch, die an sonnigen Tagen in Feld und Flur sowie in unseren Gärten die letzten Blumen des Jahres aufsuchen, um sich dort zu laben.

Nun ist es sicherlich nicht uninteressant zu erfahren, wie und wo diese zerbrechlichen Geschöpfe die kalte und unwirtliche Jahreszeit überstehen. Diesbezüglich haben die buntbeschwingten Falter, damit ihre Art nicht ausstirbt, je nach Art verschiedene Techniken entwickelt. Obwohl für die meisten von ihnen im Spätherbst das Leben zu Ende geht, verbringen einige Arten von ihnen die Winterzeit im Endstadium, also als Falter. So fallen die getupften Tagpfauenaugen und die gelben Zitronenfalter in den Zustand völliger Winterstarre und schlafen in geschützten Winkeln. Andere dagegen, wie beispielsweise der bekannte Kohlweißling, trotzen der Witterungsunbill als Puppe im sicheren Kokon. Neben diesen beiden Möglichkeiten und einer anderen, nämlich den Winter als Raupe zu überstehen, gibt es noch eine weitere, und zwar in südlichere und wärmere Gebiete auszuweichen. Und es

Landesbibliothek Oldenburg



In der offenen Landschaft an Wegen und Feldrainen fühlt sich der Distelfalter wohl.



Der Faltergarten des Fachwerkbauernhauses im Haseraum.

Landesbibliothek Oldenburg

gibt tatsächlich — so unglaublich es auch klingen mag — unter den Schmetterlingen einige Arten, die ähnlich wie unsere Zugvögel, sich der Winterkälte durch Abwanderung entziehen und dabei die Alpen und sogar das Mittelmeer überqueren.
Zwischen den Obstbäumen in dem Garten eines Fachwerkbauernhofes im Oldenburger Münsterland, dessen Geschichte man über fünfhundert Jahre zurückverfolgen kann, sehen wir einen kunterbunten Schmetterling hervorkommen. Er durchquert die Blumenbeete, steigt vor dem Haus steil hoch, überfliegt das Dach und ist verschwunden. Kurze Zeit später erscheinen zwei Falter der gleichen Art und überfliegen auf demselben Weg Garten und Haus. Und weiter geht es ohne Unterlaß. So sehen wir einige Stunden lang immer wieder Einzelfalter und zweimal kleine Trupps durch den Garten flattern. Es sind ziehende Distelfalter, die möglicherweise schon einen weiten Weg hinter sich hatten, bevor sie auf dem Zug diesen Garten kreuzten. Aber sie streben unaufhaltsam immer weiter. Die Zeit drängt, denn der Winter sitzt ihnen im Nacken und der Weg ist noch weit. Vor ein paar Wochen hatten wir noch die jetzt von einer merkwürdigen Hast gepackten Schmetterlinge an einem Hasetalarm aus der Nähe bewundern können, als sie dort gemächlich von einer Distelblüte zur anderen flatterten, um mit ihren langen Saugrüsseln den Nektar aus den Distelblüten zu saugen, die dort besonders üppig wucherten. Inzwischen waren sie verschwunden, wohl wahrscheinlich schon vorher von der Drift gen Süden gepackt worden.
Nach unserer Beobachtung blätterten wir in der Fachliteratur und versuchten herauszubekommen, warum die Schmetterlinge in solcher Hast weiterstrebten. Dort erfuhren wir nun, daß der Distelfalter neben dem größeren und auch bekannteren Admiral der berühmteste Wanderer unter den Tagfaltern ist. Es klingt zwar ein wenig verwunderlich, und doch ist es so, daß diese zarten und buntbeschwingten, mit zerbrechlichen Flügeln ausgestatteten Geschöpfe zu den Wanderen zwischen den Kontinenten zu zählen sind. Zunächst wollte man es nicht so recht glauben, daß diese zarten Tiere jene gewaltigen Strecken überwinden und zusätzlich noch der Unbill der Witterung zu trotzen wußten. Aber ein Instinkt, den wir Menschen nicht deuten können, treibt sie vorwärts und gibt ihnen die Kraft, viele Hundert Kilometer fliegen zu können. Außerdem wissen jene Trockenzeitwanderer, wie man sie allgemein nennt, für sie günstige Winde zu nutzen. So ballen sich, wenn diese wehen, oft riesige Flüge zusammen, die dann manchmal wolkengleich über Land und Meer im Frühjahr gen

Landesbibliothek Oldenburg



Der bunte Distelfalter auf einer Blume im Garten.

Norden und im Herbst in umgekehrte Richtung flattern. Zwar kommen auf diesen Wanderungen, die ja oft über einige tausend Kilometer führen, viele, ja die weitaus meisten der Schmetterlinge um. Aber es erreichen doch immer noch genügend Exemplare ihr Ziel, um die Art erhalten zu können.
Auf ihrer gen Norden gerichteten Drift erscheinen die ersten Distelfalter in unserem Raum im Mai oder Juni. Zwar gehört seit eh und jeh dieser kunterbunte Vertreter seiner Art zu den verbreiteten Schmetterlingen, jedoch schwankt sein Bestand stets erheblich in der Häufigkeit. So bekommt man in manchen Jahren nur hin und wieder oder gar kein Exemplar zu Gesicht, während im darauffolgenden Jahr er einer der häufigsten Schmetterlinge überhaupt ist, und geradezu mit verschwenderischer Pracht aufwartet. Nun will das schon etwas heißen, zeichnen sich doch fast alle heimischen Falter durch farbenfrohe Flügel aus. Weiterhin gehört der Distelfalter zu den sogenannten Edelfaltern und hat eine Flügelspannweite von etwa sechs Zentimetern. Wie schon erwähnt, weisen seine Flügel wohl eine beachtliche Farbpalette auf, in der allerdings die Ocker- und Brauntöne vorherrschen. Diese erweisen sich wiederum, vor allem im aufgeklappten Zustand, als vorzügliche Schutzfärbung. So fällt er trotz seiner

Landesbibliothek Oldenburg

Fast ausschließlich an den Disteln legt der gleichnamige Falter seine Eier ab.
Fotos:
Erich Wobbe, Borg



Buntheit vielen Beobachtern überhaupt nicht auf, wenn er auf trockenen Wegen und an Feldrändern in der Sonne ausruht. Aus dieser Beobachtung läßt sich schließen, daß er im allgemeinen die offene Landschaft liebt und unsere Gärten nur aufsucht, wenn andererorts die Nahrungsquellen knapp geworden sind. Und das ist vornehmlich nur im Herbst der Fall.
Den Namen „Distelfalter" hat dieser Schmetterling offenbar deswegen erhalten, weil seine Raupen überwiegend nur an den verschiedenen heimischen Distelarten zu finden sind. Interessant ist dabei, daß die Weibchen stets nur jeweils ein Ei an eine Futterpflanze legen und wir somit immer nur jeweils eine einzelne Raupe antreffen. Damit aber ist gewährleistet, daß einmal die Raupen nicht verhungern brauchen und daß sie zum anderen nicht alle auf einmal von ihren Feinden gefunden und gefressen werden. Ferner ist bemerkenswert, daß die Verpuppung bei dieser Falterart ungewöhnlich rasch vonstatten geht. In nur vierzehn Tagen entwickelt sich aus der kriechenden Raupe ein bunter Schmetterling; eine wehende Blüte.

Landesbibliothek Oldenburg

Erich Wobbe

Birkhühner, für die Molberger Dose und andere Moore nur noch Erinnerung

Hat man die Möglichkeit, in alten Zeitschriften zu blättern, dann wird einem offenbar, wie schnellebig unsere Zeit ist. Was vor Jahren noch wichtig oder neu war, ist oft heute längst überholt. Aber auch viele andere Dinge haben sich geändert. Was beispeilsweise früher häufig war, ist heute selten geworden. In diesen Rahmen passen sicherlich auch die Angebote und Nachfragen bezüglich des Birkwildabschusses, was natürlich nur den Hahn betraf. So kann man den Jagdzeitungen, die mindestens dreißig Jahre und älter sind, entnehmen, daß das Abschußangebot größer war als die Nachfrage. Das änderte sich nach und nach. So war dann vor gut zehn bis zwölf Jahren die Nachfrage wesentlich größer als das Angebot, falls es das überhaupt noch gab. Zu diesem Zeitpunkt wurden schon beträchtliche Summen, ja Unsummen für den Abschuß eines Birkhahnes geboten oder verlangt. Anhand dieser Tatsache läßt sich unschwer ablesen, wie es schon damals um den Bestand dieses Federwildes bestellt war.

Heute, nach einem weiteren Jahrzehnt, hat der Besatz so stark abgenommen, daß das Birkwild wohl nur noch in einigen wenigen Gebieten Niedersachsens vorkommt. In vielen anderen Mooren ist es zwischenzeitlich ausgestorben, wie in der Molberger Dose und im Hahnenmoor, das, wie der Name schon aussagt, früher besonders hahnenreich gewesen sein muß. Namentlich die Molberger Dose ist schon seit geraumer Zeit ohne Birkhühner, ich habe dort vor rund zwanzig Jahren das letztemal einen balzenden Birkhahn beobachten können. Der letzte Birkhahn soll hier 1969 geschossen worden sein. Das Hahnenmoor dagegen konnte sich noch etwa weitere zehn Jahre dieses Wildes erfreuen, so besonders in dem großen Naturschutzgebiet bei Bakerde und im sogenannten Ol-

Landesbibliothek Oldenburg



Maschineller Torfabbau in der Molberger Dose vor 15 Jahren. Heute ist das Restmoor unter Schutz gestellt.

denburger Moor, welches unmittelbar an der Kreisgrenze Cloppenburg - Osnabrück liegt. Leider hat auch das Unterschutzstellen der Birkhühner deren Verschwinden nicht stoppen können, dürfen sie doch seit einigen Jahren nicht mehr bejagt werden. Ja, man hat sogar versucht, sie wieder einzubürgern, allerdings mit bisher negativem Erfolg. Es ist offenbar für die auf Farmen aufgezogenen Tiere schwierig, sich in freier Wildbahn zurechtzufinden.
Woran mag es denn nun liegen, daß, wenn nicht ein Wunder geschieht, in einigen Jahren das Birkwild aus allen deutschen Revieren verschwunden sein wird. Die Schuld an dieser Misere tragen sicherlich keinesfalls die Jäger selber, die zwar häufig dafür angeprangert werden und wurden. Mit Sicherheit muß man die Ursachen anderswo suchen, ist doch das Birkwild schon immer intensiv bejagt worden, ohne daß früher eine Abnahme zu verzeichnen war. Diese Tatsache trifft auch für unseren heimischen Raum zu, wie aus alten und älteren Aufzeichnungen zu entnehmen ist. So gibt beispielsweise der Apotheker Möllmann aus Menslage in seiner Zusammenstellung der „Säugetiere, Vögel, Reptilien und Fische des Artlandes und der angrenzenden Gebiete", die als Jahresbericht eines naturwissenschaftlichen Vereins 1893 herausgegeben wurde, folgendes an: In Heiden und Moore häufig. An geeigne-

Landesbibliothek Oldenburg

ten Orten findet man sie sehr viel. Besonders bemerkenswert ist jedoch noch ein Zusatzvermerk Möllmans, aus dem hervorgeht, daß sich der Bestand in den letzten Jahren noch vermehrt habe. Des weiteren erwähnt Möllmann — dessen Beobachtungsgebiet sich weit über das Artland hinaus bis in den Hümmling und das Oldenburger Land erstreckte — einen Jäger, der 1891 allein zweiundzwanzig Birkhähne streckte.

In diesem Zusammenhang sind vielleicht zwei weitere überlieferte Berichte über das Birkwild erwähnenswert, die auch das Hahnenmoor betreffen. Einmal erinnerte sich ein alter Jäger, der seine Erlebnisse auch niederschrieb, daß Anfang dieses Jahrhunderts in der Nähe der sogenannten „Roten Suhle" manchmal hundert und mehr Hähne gebalzt hätten. In dem zweiten Fall erzählte mir ein alter, inzwischen verstorbener Siedler, daß es kurz vor und auch noch im Zweiten Weltkriege im Moore soviel Birkwild gegeben habe, daß auf jedem Weidepfahl ein Exemplar hätte Platz nehmen können.

Jene Bestandsdichte hat sich dann, mit einigen Schwankungen natürlich, noch eine kurze Zeit halten könne, wie Aufzeichnungen und Zählungen der damaligen Zeit aussagen. Ihnen ist ebenfalls zu entnehmen, daß Ende der vierziger Jahre eine sich ständig steigende Abnahme zu verzeichnen war, die zunächst jedoch nicht oder kaum ins Auge fiel. Jedoch ab Mitte/Ende der fünfziger Jahre wurde immer augenfälliger, daß ein rapider, ja geradezu ungebremster Rückgang eingesetzt hatte. In vielen kleinen Gebieten, wo es sich bislang noch hatte halten können, war zwischenzeitlich das Vorkommen erloschen. So unter anderen im Herberger Feld — zwischen Löningen und Menslage gelegen — sowie im Barlager Moor bei Essen. Einige Zeit später griff das völlige Verschwinden auch auf die nächst größeren Moorgebiete über, zu denen ebenfalls die Molberger Dose zählte.

Bei der Ursachenforschung bezüglich des rapiden Abnehmens bis hin zum Aussterben unserer Birkhühner kommt man zu mehreren Schlüssen und Erkenntnissen. Der aber mit Abstand gravierendste Grund dafür ist sicherlich die umfassende und gründliche Entwässerung mit der nachfolgenden Kultivierung unserer norddeutschen Moorgebiete. Waren es doch gerade jene stillen und unzugänglichen Landstriche, die diesen scheuen Hühnervögeln als Lebensraum dienten. Dazu kam die nachfolgende Besiedlung und Bebauung dieser Gebiete durch uns Menschen, die die Abwanderung dieses Kulturflüchters noch verstärkte. Zusätzlich kam dazu, daß der maschinelle Torfabbau mit den dort beschäftigten Men-

Landesbibliothek Oldenburg



Balzender Birkhahn in der Molberger Dose. Diese Aufnahme wurde vor über 20 Jahren gemacht.

schen eine ständige Beunruhigung für diese scheue Tierart war. Ebenso unheilvoll wirkte sich ferner noch das Vernichten der Ackerunkräuter durch chemische Mittel aus, sowie der in der heutigen Zeit kaum noch erwähnenswerte Anbau des Buchweizens, den das Birkwild so überaus gern äste.
Biologisch gehört das Birkwild neben dem Fasan — der zwar eigentlich aus Asien stammt, aber schon vor Jahrhunderten bei uns eingebürgert wurde — dem Rebhuhn und der Wachtel zu den vier heimischen Hühnervogelarten. Den Namen „Birkhuhn" hat es wohl deshalb erhalten, weil es — vor allem im Winter — gern Birkenknospen äst. Die weitere Nahrung setzt sich aus allerlei Kleininsekten, sowie Beeren und Sämereien zusammen. Die Form und das Federkleid des männlichen Tieres, der Birkhahn erreicht etwa Haushuhngröße, sind hinreichend bekannt. Findet man doch in Büchern und Zeitschriften viele Abbildungen dieses schwarzen Sichelritters oder gelegentlich in einer Sammlung oder einem Museum ein ausgestopftes Exemplar. Die weiblichen Tiere des Birkwildes sind wesentlich unbekannter, wohl weil sie keine Balzspiele vorführen und ein weitaus weniger auffälliges Federkleid tragen. Sie gleichen in ihrem erdbraunen Gefieder mehr den Fasanenhennen. Auch in ihrer Eheform und ihrer Brutbiologie kann

Landesbibliothek Oldenburg



Luftsprünge gehören zum Balzspiel des Birkhahnes.

man deutlich Parallelen zwischen diesen beiden Hühnervögeln erkennen. So leben beide Arten in Keinehigkeit, das heißt, es besteht keine längere persönliche Bindung zwischen den beiden Geschlechtern, die sich lediglich zur Paarung treffen. Der Nestbau, die Bebrütung des Geleges und die Aufzucht der Jungen sind allein Aufgabe des Weibchens. Ferner sind beide Arten typische Bodenbrüter, die ihre Nester versteckt in der dichten Vegetation anlegen. Und schließlich sind bei beiden die erbrüteten Jungen Nestflüchter, die kurz nach dem Schlüpfen die Nestmulde verlassen und von der Henne geführt werden.

Die Fortpflanzung findet wie bei den meisten anderen Vögeln auch beim Birkwild im Frühjahr statt. Gegen Ende Februar lockern sich die losen Gemeinschaften, zu denen sich die Vögel im Herbst gern zusammenschließen, auf, und die Hähne begeben sich zu den Balzplätzen. Wenn mehrere Hähne auf einem Platz balzen wollen, was ehedem der Normalfall war, kommt es zunächst zu heftigen Standortkämpfen, bei denen die Hähne gegeneinander anfliegen und sich mit den Schnäbeln bearbeiten. Der stärkste unter ihnen wird dann auch gleichzeitig der ranghöchste, der allein die Hennen begattet, die sich zur Paarung auf dem Balzplatz einfinden. Die anderen schwächeren Hähne erscheinen ihnen wohl nicht männlich genug, sie werden nicht beachtet.

Landesbibliothek Oldenburg

Ein Birkhahn sichert von einem Weidepfahl aus.



Eine Birkhahnbalz aus unmittelbarer Nähe mitzuerleben, was allerdings nur mit Hilfe eines guten Versteckes möglich ist, wird für jeden Naturfreund ein unvergeßliches Naturschauspiel. Schon lange bevor die Sonne aufgeht, noch bei fast völliger Dunkelheit, fallen die Hähne auf ihren Plätzen ein und nehmen nach kurzen Sichern Balzstellung ein. Sie fächern den Schwanz, der jagdlich Spiel genannt wird — daher der Name Spielhahn —, schleifen mit den Flügeln am Boden, plustern das Halsgefieder, und schon beginnen sie mit einem eigenartigen Zischen, das stets dem Kuööern, ihrem Hauptbalzlaut, vorausgeht. Dabei drehen und wenden sie sich nach allen Seiten und vollführen zwischendurch einige Luftsprünge. Erscheint die Sonne groß und rund am Horizont, setzen die Hähne mit der Balz aus. Die plötzliche Stille, die daraufhin einsetzt, nennen die Jäger Morgenandacht oder Morgengebet. Nach kurzer Zeit jedoch wird das Balzspiel wieder fortgesetzt. Und nun kann man die volle Schönheit des Tieres im Sonnenlicht bewundern: das blauschwarze Körpergefieder, die schneeweißen Unterschwanzfedern und die leuchtend roten Rosen am Kopf. Das Liebesspiel des Birkhahnes dauert in der Regel von Mitte März bis Ende April. Schade, daß wir es in unseren heimischen Mooren nicht mehr erleben können.

Landesbibliothek Oldenburg

Erich Wobbe

Sonnenanbeterin Sumpfohreule

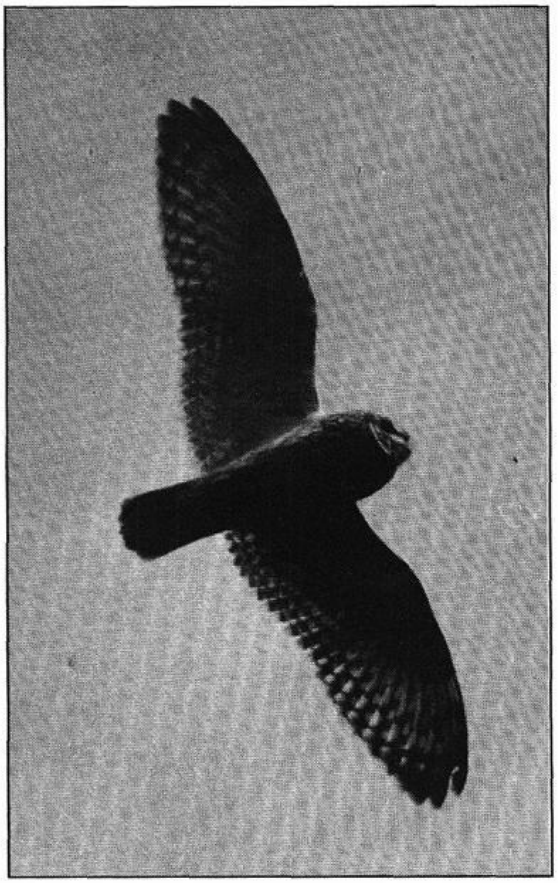
Von den in unserer Heimat vorkommenden Eulenarten zeichnen sich zwei durch den Besitz von Federohren aus: Waldohreule und Sumpfohreule. Allerdings haben jene Federbüschel auf den Köpfen der Vögel mit den eigentlichen Ohren überhaupt nichts zu tun, geben ihnen aber ihr typisches und unverwechselbares Aussehen. Von beiden Arten ist die Waldohreule am weitaus häufigsten vertreten; sie brütet in unseren Breiten noch in vielen Feldgehölzen und Wäldern. Die Sumpfohreule dagegen gehört leider zu den sehr seltenen Brutvögeln unseres Raumes, ja, wahrscheinlich zieht sie nur noch hin und wieder hier ihre Jungen groß. Das hängt sicherlich damit zusammen, daß ihre Lebensräume, nämlich einsame Heidemoore und großräumige feuchte Wiesenflächen durch starke Entwässerungsmaßnahmen immer mehr eingeengt wurden. So kommt es, daß die Mooreule, wie sie im Volksmund gelegentlich auch genannt wird, heutzutage in den allermeisten Gebieten fehlt, wo sie früher zu Hause war.

Im Spätsommer oder im Herbst aber treffen dort, wo sich eine starke Mäuseplage bemerkbar macht, bisweilen größere Trupps der Sumpfohreule ein, die solange bleiben, bis die Beutetiere knapp werden oder die herannahende Fortpflanzungszeit sie zur Abwanderung in ihre oft weit entfernt liegenden Bruträume veranlaßt. In diesen oben genannten Jagdrevieren nun kann man jene Tierart, und dadurch unterscheidet sich die Sumpfohreule von den anderen heimischen Eulenarten, die weitgehend alle nachtaktiv sind, auch tagsüber bei ihren Beuteflügel beobachten. Jedoch nicht nur aus der Luft, sondern auch von erhöhten Punkten, wie Pfählen, Erdhügeln und Bäumen überwacht sie ihr Revier. Aber nicht nur auf der Suche nach der täglich notwendigen Nahrung, sondern auch bei anderen Gelegenheiten kann man sie hin und wieder am Tage sehen. Einmal bei der Gefiederpflege, die ausdauernd betrieben werden kann, denn wie alle Vögel leidet auch die Mooreule unter Milben und anderem Körperungeziefer, und dann des weiteren beim Sonnenbaden. Ja, beim Sonnenbaden, und die-

Landesbibliothek Oldenburg

se sicherlich nicht alltägliche Tätigkeit dieses Vogels konnte ich im letzten Spätsommer mit der Kamera festhalten.

Es war gegen Mitte — Ende September. Das Kürzerwerden der Tage, die gelegentlichen Morgennebel und auch die ersten bunten Blätter waren untrügliche Zeichen des herannahenden Herbstes. Und obwohl der sonnenreiche Sommer noch in aller Munde war, verwöhnte uns auch der sogenannte Altweibersommer noch einige Male; brachte er doch noch eine Reihe warmer Tage. An einem dieser Tage - freundlicherweise auch noch dienstfrei - war ich unterwegs zu einem der letzten Hochmoorreste des Oldenburger Münsterlandes, um Fotos für eine Bildserie zu machen. Dabei durchfuhr ich, was - um besser beobachten zu können - nur sehr langsam geschah, ein am Rande des Moores gelegenes nur extensiv genutztes Feuchtwiesengelände. Dabei bemerkte ich auf der Spitze eines Weidepfahles einen etwa krähengroßen Vogel, in dem ich mit Hilfe des Glases eine Sumpfohreule erkannte. Schnell wurde das Fernglas gegen die Kamera ausgetauscht, die mit dem großen Fernobjektiv bestückt war. Eile war geboten, denn zwei Radfahrer näherten sich auf dem Feldweg, an dessen Rand ich parkte, meinem Standort. Und richtig, nachdem diese herangekommen und neugierig abgestiegen waren, flog die Eule davon. Daß sie dabei in ihrem langsamen Gaukelflug über uns hinwegstrich, ja, uns sogar einmal umrundete, war natürlich günstig; es boten sich Möglichkeiten für Flugaufnahmen.



Langsam und gaukelnd ist der Flug der Sumpfohreule

Unmittelbar danach, was mit Hilfe des Fernglases wieder gut auszumachen war, landete der Vogel einige 100 Meter von mir entfernt im hohen Gras einer Wiese, und zwar unmittelbar neben dem Feldweg. Beim Heranfahren an diesen Standort erkannte ich bald, daß sie sich zwar im Gras, aber doch auf einen fast bewuchsfreien Platz niedergelassen hatte und hier Gefiederpflege betrieb. Dort war

Landesbibliothek Oldenburg



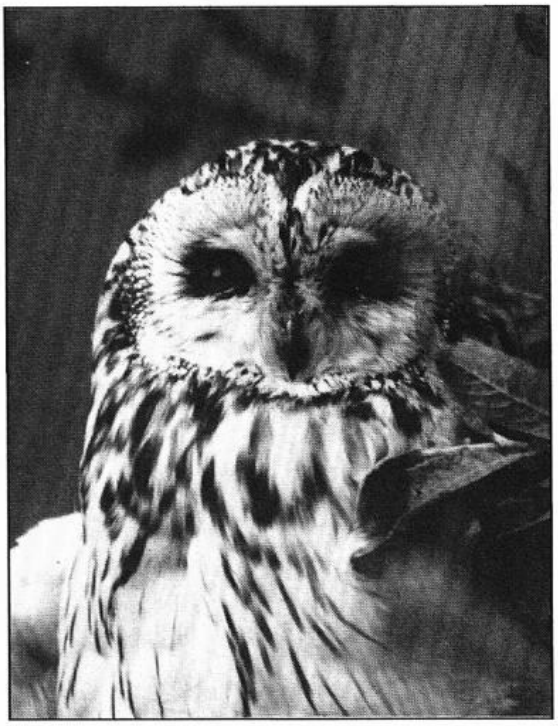
Deutlich sind bei der im Gras hockenden Sumpfohreule die Federohren zu erkennen; sie verraten Aufmerksamkeit

sie offenbar so sehr mit dieser Handlungsweise beschäftigt, daß ich vom Auto, aus verschiedenen Positionen heraus, eine Bildserie machen konnte. Ebenso fiel mir auf, daß das Tier zwischendurch hin und wieder das Gefieder lüftete, wahrscheinlich um die wärmenden Sonnenstrahlen zu genießen. Doch offenbar war für jenen Zweck dieser Standort nicht günstig genug, denn plötzlich erhob sie sich und steuerte den nächsten Weidepfahl an, um sich dort niederzulassen. Daß dieser Pfahl nun fast unmittelbar neben meinem Fahrzeug stand - nur etwa vier Meter entfernt - störte die Eule überhaupt nicht. Zwar schaute sie zunächst, wohl um zu sichern, zu mir herüber, gab sich dann aber ganz intensiv dem Genuß des Sonnenbadens hin. Ja, sie wurde mehr oder weniger zu einer richtigen Sonnenanbeterin, was man leicht anhand der verschiedenen Körperstellungen erkennen konnte. So ließ sie zunächst einmal ihre Flügel herunterhängen, die sie zwischenzeitlich jedoch hin und wieder fächerartig zur Seite spreizte. Des weiteren plusterte sie ihr Körpergefieder auf und streckte gelegentlich wohlig den Kopf in die Höhe. Dabei schloß sie ihre Augen mal ganz, mal teilweise. Zusätzlich drehte sie ihren Körper abwechselnd nach links und rechts, sodaß die Sonnenstrahlen auf alle Körperteile einwirken

Landesbibliothek Oldenburg



Die Sumpfohreule nimmt ein Sonnenbad; tief hängen die Flügel herunter



Porträt der sonnenbadenden Sumpfohreule; die angelegten Federohren verraten Gelassenheit
Fotos: Erich Wobbe

konnten. Ja, so hingebungsvoll genoß sie die Wärme des großen Himmelsgestirns, daß man fast den Eindruck bekam, sie hätte ihre Umgebung völlig vergessen. Auch meinen PKW hielt sie offensichtlich für harmlos, wurde er doch überhaupt nicht beachtet. So war es dann für mich relativ leicht, durch das Wagenfenster hindurch den Vogel in allen Badestellungen zu fotografieren; sogar hin bis zum Porträt, wobei mir die Benutzung der Zoom-Optik sehr von Nutzen war.

Etwa fünfzehn bis zwanzig Minuten verblieb die Sumpfohreule in dieser Stellung und genoß die wohltuende Wärme. Eine sich langsam verdichtende Wolkendecke, die zunehmend den Schein der Sonne dämpfte, beendete das nicht alltägliche Schauspiel. Jedoch bevor sie sich erhob und aufflog, schüttelte sie noch einmal kurz und kräftig ihr bräunliches Federkleid. Allerdings entfernte sie sich nicht sehr weit, denn zielstrebig steuerte sie einen trockenen Ast eines in der Nähe stehenden Baumes an. Wohl weil sie von hier aus einen guten Überblick über ihr Revier hatte, denn wahrscheinlich machte sich langsam der Hunger wieder bemerkbar. Aber auch hier stand sie mir noch einmal Modell für ein paar Aufnahmen.

Landesbibliothek Oldenburg

Heinrich Hartong

Die Bedeutung von Tot- und Altholz für den Naturschutz am Beispiel des Dinklager Burgwaldes

1. Einleitung

Obwohl die drohenden Umweltprobleme bereits in den siebziger Jahren erkannt wurden, steht die Naturschutzpraxis heute mehr denn je vor dem Problem des nicht aufzuhaltenden Artensterbens. Es werden zwar in den letzten Jahren vermehrte Anstrengungen unternommen, die noch vorhandenen schutzwürdigen Biotope zu erhalten und zu pflegen, doch reichen diese Maßnahmen bei weitem noch nicht aus. Auch die Auswahl der zu schützenden Tiere, Pflanzen oder Lebensräume erfolgte nicht immer gleichgewichtig. Oftmals standen botanische und ornithologische Aspekte oder einzelne Biotoptypen (Feuchtwiesen, Moore, Fließgewässer) im Vordergrund. Häufig blieben Insekten und andere Wirbellose, die immerhin 98% der ca. 45000 in der Bundesrepublik nachgewiesenen Tierarten darstellen, unberücksichtigt. Zwar werden durch den Schutz der Lebensräume von Großsäugern oder Vögeln in der Regel auch kleinere Arten mitgeschützt, doch kann dies allein nicht für alle Arten ausreichen.

Von der bisherigen Naturschutzpraxis sind beispielsweise die tot- und altholzbewohnenden (xylobionte) Organismen noch unzureichend berücksichtigt. Die Vertreter dieser Artengruppe sind meistens sehr klein und unscheinbar und haben nicht den Vorteil, daß in ihrem Lebensraum schutzbedürftige Gefäßpflanzen oder Wirbeltiere vorkommen. Die Ausnahme sind einige auf Altholz angewiesene Vogel- und Fledermausarten, deren Schutz sich aber oft auch durch das Anbringen von Nistkästen erreichen läßt.

Die Bedeutung und der Schutz von Tot- und Altholz soll im folgenden dargestellt und am Beispiel des Dinklager Burgwaldes verdeutlicht werden.

Landesbibliothek Oldenburg

2. Gefährdung von alt- und totholzbewohnenden Arten

Bevor der Mensch großflächig in die mitteleuropäische Naturlandschaft eingriff, beherrschten weitgehend Waldflächen das Bild. Diese Urwälder hatten eine gänzlich andere Struktur als man sie in den heutigen Wirtschaftswäldern vorfindet. Neben kranken und absterbenden Baumriesen, war stehendes und liegendes Totholz in großen Mengen vorhanden. So liegt der Totholzanteil in Naturwäldern zwischen 5% und 25% des gesamten Holzvorrates, in Wirtschaftswäldern hingegen nur bei wenigen Prozent (PLACHTER 1991). Auf dieses hohe Biomassenpotential haben sich im Laufe der Evolution viele Organismen angepaßt. Besonders zahlreich sind unter den Holzbewohnern die Käfer, von denen ca. 1300 Arten im und vom Holz oder von holzbewohnenden Pilzen leben (GEISER 1989 a). Dies entspricht fast einem Viertel aller heimischen Käferarten. Daneben sind viele Holzbewohner aber auch unter den Pilzen, Spinnen, Schlupfwespen, Stechimmen, Mücken und Fliegen zu finden.

Die menschliche Nutzung der Wälder durch Rodung oder Holzentnahme schränkte den Lebensraum der holzbewohnenden Pflanzen und Tiere stark ein. Die Rodung der Urwälder Mitteleuropas war schon im Mittelalter weitgehend abgeschlossen, so daß die Populationen der altholzbewohnenden Arten auf die Hute- oder Bannwälder, Parks und Obstgärten in der Landschaft zersplittert waren.

Ein großer Teil der xylobionten Käfer hat eine sehr geringe Ausbreitungsfähigkeit von oft nur wenigen hundert Metern. Nach der Isolierung der Populationen konnten daher neue Lebensräume, die mehrere Kilometer entfernt lagen, nicht mehr besiedelt werden. „Die anspruchsvollere Holzkäferfauna Mitteleuropas zeigt also heute ein extrem reliktäres Verbreitungsbild" (GEISER 1989a). Bedingung für das heutige Vorkommen dieser Arten ist das kontinuierliche Vorhandensein entsprechender Lebensräume über sehr lange Zeiträume. Standorte, die heute hohe Altholzanteile aufweisen, können weitgehend frei von anspruchsvollen Arten sein, wenn vor ihrer Entstehung das Gebiet altholzfrei war.

Eine weitere Gefährdungsursache ist die heutige Forstwirtschaft. Fast jeder Baum wird spätestens mit der Schlagreife gefällt, und kaum einer hat die Chance, die folgende, meist noch mehrhundertjährige Entwicklung bis zum Ende der Zerfallsphase zu erreichen. Auch vorzeitig absterbende Bäume werden schnell aus dem Bestand entfernt, um der Entwicklung von Forstschädlingen vorzubeugen. Als solche sind aber nur ein Bruchteil der Arten, um die

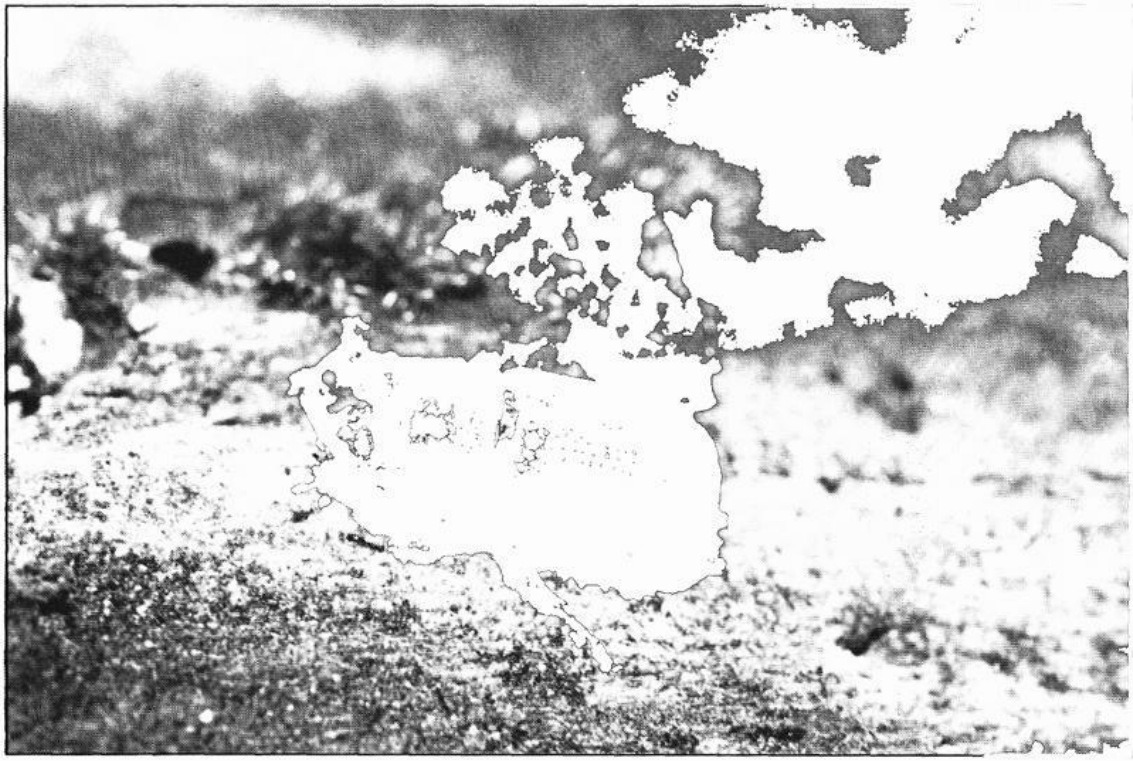
Landesbibliothek Oldenburg

es hier geht, zu bezeichnen. Die Gefahr einer Massenvermehrung durch einzelne Baumleichen ist in einem gesunden Bestand als recht gering anzusehen (vgl. PAULUS 1980). Die meisten Käfer befallen ausschließlich krankes und totes Holz und leben dort vor allem in der Borke und im Splintholz. Eine Ausnahme stellt hier der Eichenheldbock (*Cerambyx cerdo*) dar. Diese große Bockkäferart befällt auch gesunde Eichen, in denen sich die Larven in ihrer 3-5 jährigen Entwicklung kreuz und quer durch das Kernholz fressen. Da die Gänge fingerdick werden, erleiden die Bäume einen erheblichen Wertverlust, ihre Vitalität wird aber kaum beeinträchtigt. Der Eichenheldbock stellt heute keine Gefahr mehr für die Forstwirtschaft dar, weil diese Art durch das wissentliche Fällen der letzten „Heldbockeichen" bei uns so gut wie verschwunden ist (HARDE, SEVERA 1981).
Auch die Umwandlung von Laubholzwäldern in Nadelholzforste hat gravierende Auswirkungen auf die Holzbewohner. Die von Natur aus im Flachland verbreiteten Laubholzarten können Altholz von Nadelbäumen zum großen Teil nicht besiedeln.
Stehendes, dickstämmiges Faul- und Totholz mit toten Ästen und mit Mulm angefüllten Hohlräumen, stellt einen besonderen Mangelfaktor in den heutigen Wirtschaftswäldern dar (BLAB 1986), Baumstümpfe und am Boden liegendes Holz ist dagegen noch vergleichsweise häufig zu finden.
Ein Rückzugsraum für viele xylobionte Arten waren die Altholzbestände der Städte, Dörfer und Parks. Hier im Siedlungsbereich steht nicht der ökonomische Nutzen der Bäume im Vordergrund, sondern vor allem der ästhetische. Es werden daher auch sehr alte Bäume - solange ihre Standfestigkeit gegeben ist - nicht beseitigt. So kann selbst ein einzelner Baum sehr seltene Käferarten beherbergen. Nach GEISER (1980) ist eine bestimmte anbrüchige Eiche im Forstenrieder Park bei München der einzige bekannte Brutbaum einer Buntkäferart und weiterer hochseltener „Urwaldreliktarten".
Fatale Folgen haben die in den letzten Jahren verstärkt durchgeführten baumchirurgischen Maßnahmen. Solch eine Behandlung, bei der tote Äste beseitigt und Höhlungen ausgefräst und mit Baumharzen bestrichen werden, vernichtet schnell die gesamte Totholzfauna. Oft werden so mit Mitteln des Naturschutzetats letzte Vorkommen sehr seltener Arten vernichtet, ohne daß der Erfolg der Maßnahmen in Bezug auf die Verlängerung des Lebens der betreffenden Bäume hinreichend belegt ist (GEISER 1989b).

Landesbibliothek Oldenburg



Alteichengruppe im Burgwald



Kopfhornschröter (Sinodendron cylindricum)

Landesbibliothek Oldenburg

3. Burgwald Dinklage

Der Burgwald ist, neben dem Herrenholz bei Lutten, einer der wenigen großflächigen Laubwälder im Landkreis Vechta. Er ist schon auf der 'Topographischen Karte des Herzogthums Oldenburg' aus dem Jahre 1850 verzeichnet, dürfte aber sicherlich noch länger bestehen.

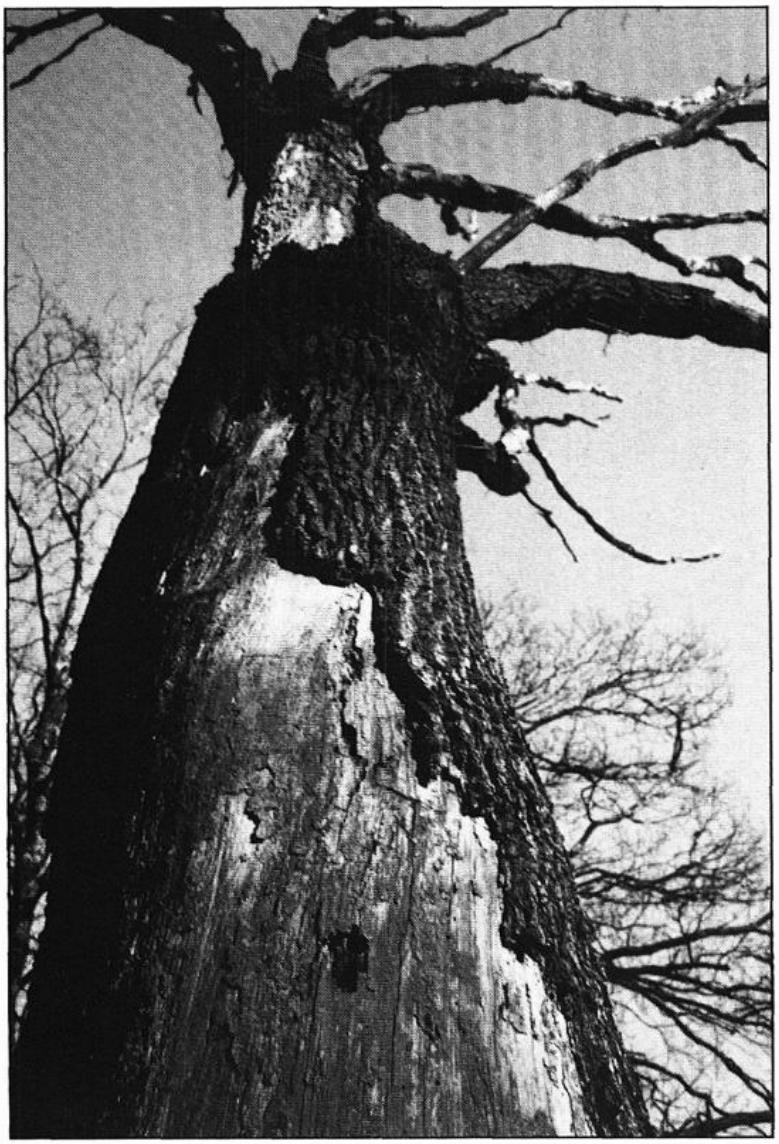
Einige mehrhundertjährige Eichen mit einer niedrigen, weit ausladenden Krone lassen auf eine frühere Nutzung als Hutewald schließen. Bei dieser in früheren Zeiten häufigen Weidewirtschaft wurde das Unterholz der Wälder vom Vieh weitgehend abgefressen, und es entstanden parkartige Landschaften mit einem lockeren Altbaumbestand. Heute besteht der Burgwald aus einem weitgehend geschlossenen Laubwald mit eingestreuten Nadelholzaufforstungen. Die dominierenden Baumarten sind Eiche und Buche.

In den letzten Jahren konnten hier einige holzbewohnende Käferarten nachgewiesen werden, die die Bedeutung des Gebietes für die spezielle Fauna belegen. An dieser Stelle sei Herrn Th. Stumpf (Köln) für die Nachbestimmung eines großen Teils der gefundenen Käfer gedankt. Unter den gefundenen Käfern befinden sich auch bundesweit gefährdete und als 'Urwaldrelikte' einzustufende Arten. Einige von ihnen sollen im folgenden kurz vorgestellt werden:

Kopfhornschröter (*Sinodendron cylindricum*): Diese Familie der Hirschkäfer (*Lucanidae*) gehörende Art entwickelt sich im faulenden Holz verschiedener Laubbaumarten (Buche, Eiche, Birke, Erle u. a.). Die Entwicklung bis zum Käfer dauert drei Jahre. Der Kopfhornschröter konnte im Burgwald mehrfach in liegendem Eichen- und Buchenstämmen gefunden werden. Nach MACHATSCHKE (1969) ist diese Art nur noch lokal und selten zu finden. GEISER (1989a) nennt den Kopfhornschröter als Charakterart für Alt- und Totholzbiotope der geschlossenen Wälder. Nach der von ihm vorgeschlagenen Bewertung entsprechender Biotope, müßte der Burgwald als 'stark gefährdet' eingestuft werden.

Juchtenkäfer (*Osmodera eremita*): Der bis 3 cm groß werdende Juchtenkäfer entwickelt sich über mehrere Jahre im Mulm alter Laubbäume. Dieser nur noch stellenweise vorkommende Käfer ist sehr selten zu finden. Im Burgwald konnte erst ein Exemplar in den siebzieger Jahren nachgewiesen werden. Da sich der Altbaumbestand seitdem nicht entscheidend geändert hat, ist mit dem Vorkommen des Juchtenkäfers noch zu rechnen. Nach der Roten Liste (BLAB et. al 1984) ist diese Art bundesweit 'stark gefährdet'.

Landesbibliothek Oldenburg



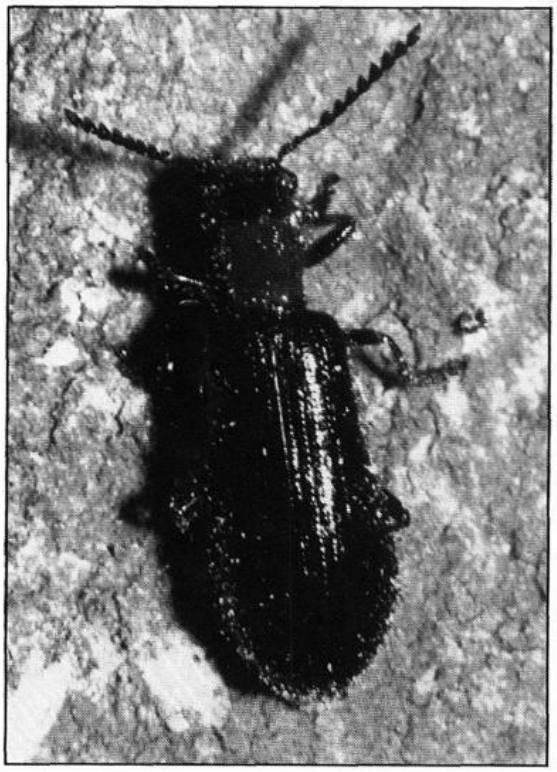
Stehendes Totholz - in heutigen Wäldern selten zu finden

Rinden-Fadenhornschwarzkäfer (*Cylindronotus laevioctostriatus*): Dieser schwarz-braun glänzende Käfer kann unter loser Rinde alter Eichen gefunden werden. Nach ZAHRADNIK (1985) kommt diese Art in alten Eichenwäldern der Niederungen und Hügellandschaften vor und wird als wärmeliebend bezeichnet. Im Burgwald ist die Schwarzkäferart an den entsprechenden Stellen noch recht häufig. Sie wird in der Roten Liste als 'gefährdet' geführt.

Schwarzflügliger Holz-Buntkäfer (*Tillus elongatus*): Die zu den Buntkäfern gehörende Art lebt vor allem in alten Buchenbeständen. Sowohl die Imagines als auch die Larven ernähren sich von Borkenkäferlarven. Tillus elongatus wird nur stellenweise und meist selten gefunden und gilt als 'gefährdet'.

Wellenbindiger Purzel-Düsterkäfer (*Orchesia undulata*): Diese kleine Käferart (4-5 mm) gehört zur Familie der Düsterkäfer. Sie

Landesbibliothek Oldenburg



Schwarzflügliger Holz-Buntkäfer (Tillus elongatus)



Großer Laubholz-Zangenbock (Rhagium sycophanta)

lebt an Baumpilzen und unter Rinde morscher Laubbäume und ist als selten anzusehen (KASZAB 1969). Nach der Roten Listen ist die Art 'gefährdet'.
Weitere bedrohte Arten:
Tiefschwarzer Herzschildschnellkäfer (*Cardiophorus nigerrimus*): 'stark gefährdet'
Blattkäferähnlicher Hirsch-Walzenkäfer (*Dorcatoma chrysomelina*): 'stark gefährdet'
Blauflügliger Haarzungen-Faulholzkäfer (*Triplax aenaea*): 'gefährdet'
Erlen-Schwarzkäfer (*Melasis bupestroides*): 'gefährdet'
Großer Laubholz-Zangenbock (*Rhagium sycophanta*): 'gefährdet'
Pechbrauner Buntfleck-Baumschwammkäfer (*Mycetophagus piceus*): 'gefährdet'
Rotbauchiger Schwamm-Pflanzenkäfer (*Mycetochara linearis*): 'gefährdet'

4. Schutzmaßnahmen

Wegen des hohen Gefährdungsgrades vieler alt- und totholzbewohnender Organismen, sind dringend Schutzmaßnahmen einzu-

Landesbibliothek Oldenburg

leiten, um ein weiteres Aussterben dieser Arten zu verhindern. An erster Stelle steht hier der Erhalt alter Bäume. Diese haben eine besondere Bedeutung, wenn schon abgestorbene Äste und Rindenteile oder mit Mulm gefüllte Höhlungen vorhanden sind. Jeder Verlust eines solchen Baumes kann in absehbarer Zeit nicht ausgeglichen werden.

Um ausreichend große Populationen anspruchsvoller Arten langfristig zu sichern, sind nach GEISER (1989a) allerdings mindestens hundert sehr alte Bäume notwendig. Solche Lebensräume sind kaum noch zu finden, so daß hier der langfristigen Entwicklung zu dieser Minimalgröße eine besondere Bedeutung zukommt. Die Voraussetzungen hierfür sind im Dinklager Burgwald als gut zu bezeichnen:

— es sind noch über zwanzig sehr alte Eichen erhalten,
— es sind genügend ältere Bäume vorhanden, die schon jetzt verschiedene Totholzhabitate aufweisen und in Zukunft den Altholzbestand ergänzen und ersetzen können.
— eine entsprechende Totholzfauna konnte nachgewiesen werden.

Zur Umsetzung einer Schutzkonzeption bieten sich die Instrumente des Niedersächsischen Naturschutzgesetzes an. Als 'Naturdenkmal' sind bereits mehrere der sehr alten Eichen geschützt. Da diese Schutzkategorie nur auf Einzelschöpfungen der Natur anzuwenden ist, bestehen hier kaum weitere Möglichkeiten zum Altholzschutz. Eine weitere Schutzmöglichkeit stellen die 'Geschützten Landschaftsbestandteile' dar. Als solche können Bäume, entweder einzeln aufgeführt oder pauschal ab eines bestimmten Stammumfanges, gesichert werden. Ein Vorteil dieser Möglichkeit ist, daß nicht auf das Aktivwerden der Naturschutzbehörde gewartet werden muß, sondern daß hier die Gemeinde selbst die Ausweisung durchführen kann. Die weitreichendste, und im Fall des Burgwaldes zu empfehlende Schutzkategorie ist aber das 'Naturschutzgebiet'. Im Falle einer Ausweisung wird damit ein umfassender Schutz des gesamten Gebietes erreicht, und die erforderlichen Maßnahmen zur zukünftigen Pflege und Entwicklung müssen von der Naturschutzbehörde geplant und durchgeführt werden.

Folgende Punkte sind für ein entsprechendes Konzept zu fordern:

— Ein umfassender Schutz aller Bäume, die ein sehr hohes Alter erreicht haben.
  Wichtig in diesem Zusammenhang ist auch das Freistellen von alten Eichen, da viele gefährdete Käferarten wärmeliebend sind und daher Bäume, die in dichtem Bestand stehen, nicht besiedeln können.

Landesbibliothek Oldenburg

— Die Einstellung der forstwirtschaftlichen Nutzung in größeren, noch naturnahen Bereichen.
— Auf allen übrigen Flächen einen Mindestanteil von Altbäumen, die nicht gefällt werden.
— Die Umwandlung aller Nadelholzbestände in Laubwald.

Diese Schutzmaßnahmen kommen natürlich nicht nur Holzkäferfauna, sondern der gesamten Waldbiozönose zugute. Zu nennen sind z. B. die im Burgwald nachgewiesenen Vogelarten Bunt-, Klein-, Mittel-, Schwarzspecht, Hohltaube sowie verschiedene baumbewohnende Fledermausarten. Auch eine im Burgwald noch vorkommende, vom Aussterben bedrohte Holzpilzart könnte so langfristig geschützt werden.

Neben dem hier vorgeschlagenen und dringend gebotenen, großflächigen Altholzschutz sind natürlich auch privat durchzuführende Maßnahmen von Bedeutung. So könnten z. B. tote und absterbende Bäume so lange wie möglich stehengelassen oder tote Äste an stehenden Bäumen nicht beseitigt werden (soweit kein Sicherheitsrisiko besteht). Muß ein Baum dennoch gefällt werden, so ist zu überlegen, ob nicht ein Teil des Stammes stehengelassen werden kann. Abgesägte Äste und Stämme können in Bereichen, wo sie nicht stören, bis zum völligen Zerfall des Holzes gelagert werden.

Auch wenn dadurch das ästhetische Empfinden mancher Besucher strapaziert werden sollte, so entschädigt sicherlich die Beobachtungsmöglichkeit vieler interessanter Insekten, das unverhoffte Wachsen von Baumpilzen oder der Besuch eines Buntspechtes.

Literatur:

BLAB, J., Nowak, E., Trautmann, W. & Sukopp, H. (Hrsg.) (1984): Rote Liste der gefährdeten Tiere und Pflanzen in der Bundesrepublik Deutschland. Erw. Neubearb. - Greven

BLAB, J. (1986): Grundlagen des Biotopschutzes für Tiere. Erw. Neubearb. - Schr. R. Landschaftspfl. Natursch., H. 24

GEISER, R. (1980): Grundlagen und Maßnahmen zum Schutz der einheimischen Käferfauna. - Schr. R. Natursch. Landschaftpfl. H. 12

GEISER, R. (1989a): Spezielle Käfer-Biotope, welche für die meisten übrigen Tiergruppen weniger relevant sind und daher in der Naturschutzpraxis zumeist übergangen werden. - Schr. R. Landschaftspfl. Natursch., H. 29

GEISER, R. (1989b): Zur Gefährdungssituation holzbewohnender Käfer im Ostalpenraum. In: GEPP, U. (Hrsg.): Gefährdete Alpentiere. - Stocker, Graz (im Druck)

HARDE, K. W., SEVERA, F. (1981): Der Kosmos-Käferführer. Stuttgart

KASZAB, Z. (1969): Serropalpidae. In: FREUDE, H., HARDE, K. W. & LOHSE, G. A.: Die Käfer Mitteleuropas. Bd. 8 - Krefeld

PAULUS, H. F. (1980): Einige Vorschläge für Hilfsprogramme unserer gefährdeten Käfer. - Natur u. Landschaft 55 H. 1

MACHATSCHKE, W. (1969): Lamellicornia. In: FREUDE, H., HARDE., K.W. & LOHSE, G. A.: Die Käfer Mitteleuropas. Bd.8 - Krefeld

PLACHTER, H. (1991): Naturschutz. - Stuttgart

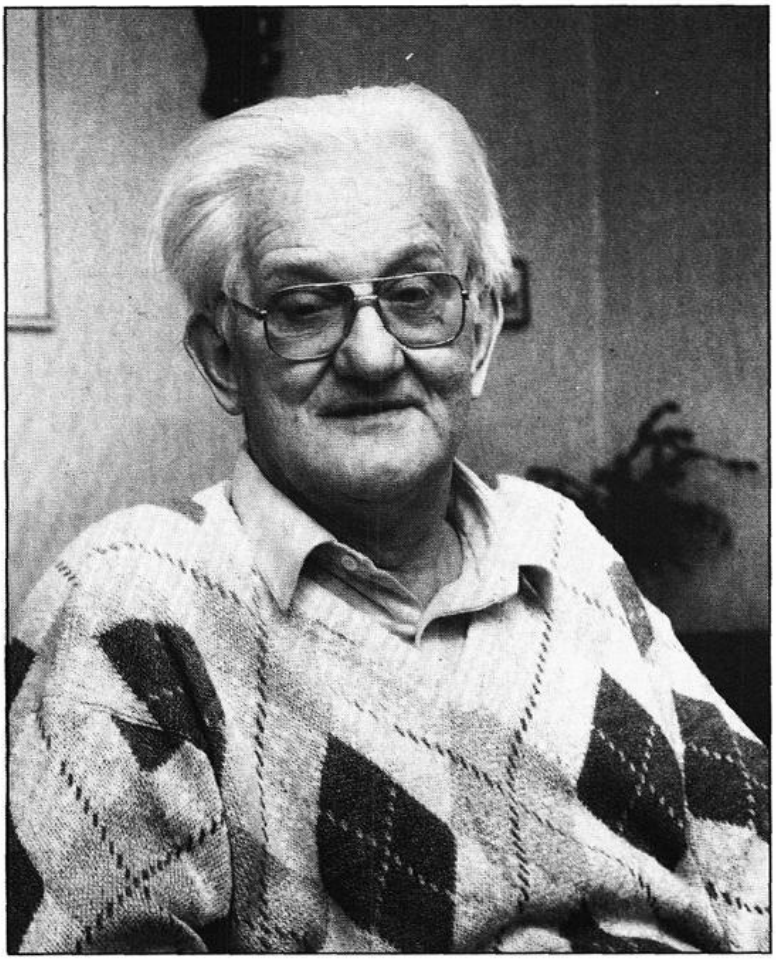
ZAHRADNIK, J. (1985): Käfer Mittel- und Nordwesteuropas. - Hamburg, Berlin

Landesbibliothek Oldenburg

Andreas Kathe

Josef Hürkamp †

15. 3. 1914 - 9. 7. 1991



„Unermüdlich" - das wäre wohl das Prädikat, um das Leben von Josef Hürkamp richtig zu umschreiben. Für was er sich auch einsetzte, er tat es richtig, aus ganzem Herzen. Ein paar Beispiele aus seinem heimatlichen Umfeld: - Am 6. Juni 1951 gründet er den Heimatverein Dinklage. Angeregt und gefördert zwar durch seinen Freund und Mentor Franz Ostendorf, doch schnell ist es ganz „sein" Verein - im besten Sinne. Unglaublich, mit welcher Energie

Landesbibliothek Oldenburg

und Schnelligkeit aus dem Nichts eine Mitgliederzahl von weit über 400 erreicht wird, wie Menschen aus ganz Dinklage und über den Ort hinaus an dieser Idee mitarbeiten. Recht bald erscheinen auch die ersten Hefte der „Mitteilungen des Heimatvereins Herrlichkeit Dinklage", heute vielgesuchte Raritäten auf dem Büchermarkt.

- In den sechziger Jahren entsteht nach holländischem Vorbild eine Wandergruppe in Dinklage, auch sie vom passionierten Wanderer Josef Hürkamp ins Leben gerufen. Nach Holland hinüber gehen auch viele seiner Kontakte, schon früh ist dabei die Idee der Völkerverständigung mit im Spiel. Viele werden noch wissen, wie schwer das nach den Kriegserfahrungen war. Die Wandergruppe ist heute noch sehr aktiv, und die „Internationale Dreitagewanderung Rund um Dinklage" zählt weiterhin zu den besonderen Ereignissen im Jahresablauf.

- Schließlich die Schweger Mühle, heute ein Wahrzeichen der Gemeinde Dinklage und des ganzen Oldenburger Münsterlandes. 1964 rettet der Heimatverein - an der Spitze wie immer Josef Hürkamp - sie vor dem Verfall. Ohne Flügel, ohne Umgang, zum Teil ohne Dachschindeln stand die Mühle damals da, Wind und Wetter schutzlos preisgegeben. Es war schon eine ganz besondere Leistung in dieser Zeit, wo Geld für alles andere dringend gebraucht wurde, ausgerechnet ein Kulturdenkmal vor dem Verfall zu bewahren; vieles andere ist in dieser Zeit verschwunden.

Das sind ein paar Beispiele für das Stichwort „unermüdlich", es ließen sich viele andere anführen, auch wenn man über den engen Rahmen der Gemeinde hinausblickt. Naturkunde, Geschichte, heimatliche Kultur, vielfältig waren die Einsatzbereiche des Lehrers Josef Hürkamp. Und man bedenke eines dabei: Es besaß nie einen Führerschein. Manches Mal ließ er sich wohl von Freunden oder Bekannten fahren, doch zumeist sah man ihn auf seinem „Drahtesel" durch die Gegend radeln - rund um Dinklage, durch den Kreis Vechta, nach Cloppenburg oder gar nach Oldenburg.

Josef Hürkamp wurde am 15. März 1914 in der Lastruper Bauerschaft Suhle geboren. Er bestand am Realgymnasium in Cloppenburg 1934 sein Abitur, wandte sich dann während seines Studiums in Münster und Berlin vorrangig der Naturkunde zu. Nach dem Wehrdienst 1936 - 38 begann schon bald auch für ihn der Kriegsdienst, der 1942 nach einer schweren Verwundung endete. Er wandte sich wieder seinem Studium zu, das er 1944/45 in Münster und Oldenburg (1. und 2. Staatsexamen) beenden konnte.

Landesbibliothek Oldenburg

Seine Arbeit als Lehrer führte Josef Hürkamp nach Lohne, Bahlen, Bünne und schließlich an die Kardinal-von-Galen-Schule nach Dinklage. Hier blieb er, bis seine Arbeit 1978 durch einen Unglücksfall jäh unterbrochen wurde; fortan lebte Josef Hürkamp mit einer schweren Behinderung im Rollstuhl.
Über seinen Beruf hinaus engagierte er sich in vielen Bereichen: dem Heimatbund für das Oldenburger Münsterland, der Oldenburgischen Landschaft, dem Mellumrat, im „Spieker", im Wiehengebirgsverband („Vater des Pickerweges") und in manch anderen Organisationen mehr war er tätig. Er kümmerte sich aber auch selbst um die naturkundliche Ausbildung junger Menschen, machte eigene Untersuchungen in Feld und Flur und schrieb eine Vielzahl von Veröffentlichungen. Kein Wunder, daß er von unterschiedlichster Seite mit Ehrungen bedacht wurde: so mit dem Niedersächsischen Verdienstkreuz, dem Bundes-Verdienstkreuz, dem Ehrenzeichen des Vogelschutzbundes, der Ehrenmitgliedschaft des Heimatbundes, der Ehrengabe der Oldenburgischen Landschaft, dem Ehrenvorsitz des Heimatvereins Dinklage und dem Ehrenring der Gemeinde Dinklage.
Mit Josef Hürkamp ist in der Tat ein „unermüdlicher" Heimatfreund von uns gegangen. Er möge ruhen in Frieden!

Landesbibliothek Oldenburg

Alfons Schwerter

Baron von Wrede

Ein Pionier für den Kleeanbau

Am 02. Juni 1823 wurde in Lohne die Filial-Gesellschaft für den Kreis Vechta der Oldenburgischen Landwirtschafts-Gesellschaft gegründet. Zum Vorsitzenden wählte man den Baron v. Wrede, Gut Ihorst, und zum Sekretär bestimmte man den Geh. Commissair Nieberding aus Lohne.
Bereits 2 Jahre vorher machte Baron v. Wrede von sich reden, da er 1821 einen Katechismus über den Kleeanbau herausgab. Wenn man das 110 Seiten starke Werk heute liest, dann ist man erstaunt, mit welchem Elan er sich für den Kleeanbau einsetzt. Viele Gedanken, die er über den Klee kundtut, sind heute — 170 Jahre später — noch gültig.
Von Wrede hat auf Gut Ihorst gelebt. Obwohl er sich als „Fremder" bezeichnet, sagt er, daß er die Landleute des „ehemals Münsterschen Amtes Vechta" schätzen gelernt habe. Er spricht vom biederen frommen Sinn, der sie leite, vom stillen Fleiß, womit der Erbteil der Väter bebauet werde, und man gebe dem Staat und dem Gutsherrn das „Ihrige".
In einem Vorwort vom 10. Juni 1820 stellt v. Wrede seinen „Katechismus des Klee- oder Klaverbaues" vor, der 1821 in Osnabrück gedruckt wurde.
Welche Aussagen macht nun v. Wrede in seinem Vorwort, das 30 Seiten umfaßt? Was sagt er über den Bauern des Amtes Vechta? Er lobt sie, da man am Alten festhalte. Der Vorwurf, der oft gemacht werde, reiche mehr zur Ehre als zur Schande. Veränderungen müßten aber auch sein! In letzter Zeit habe man wunderbare Dinge erlebt, man habe oft mehr erfahren als die Väter in 100 von Jahren. Es gäbe Länder, wo der Ackerbau eine hohe Bewirtschaftungsstufe erreicht habe und einen hohen Ertrag abwerfe. Das könnten die hiesigen Bauern auch haben. Man solle die Gemeinheitsgründe teilen und in fruchtbare Wiesen und Ackerländereien verwandeln. Den Einwand, man habe nicht einmal genügend Dünger für das alte Hofland und die vielen Plaggen fielen dann ja auch fort, lasse

Landesbibliothek Oldenburg



Katechismus

des

Klee- oder Klaver-Baues

oder

Unterricht in Frag- und Antworten

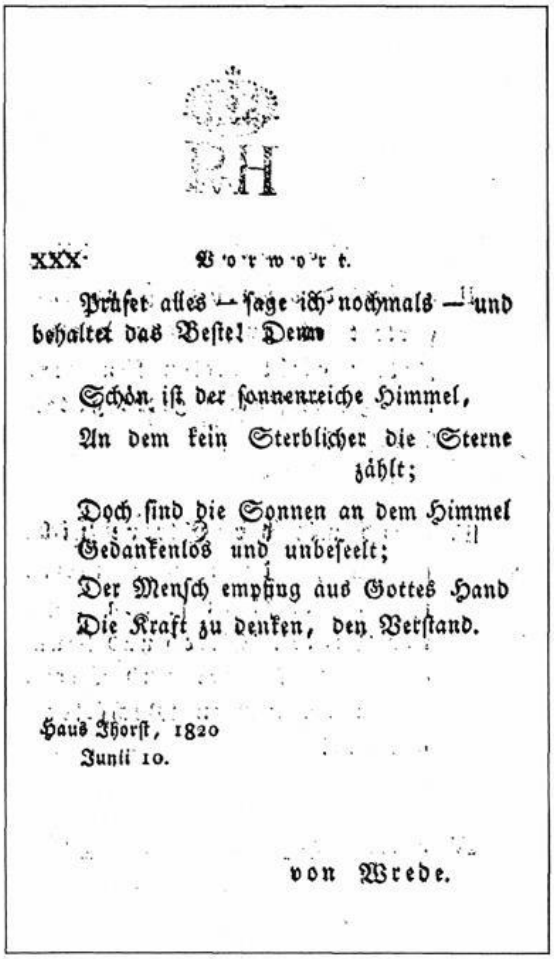
über die

Art und Weise den Klee- oder Klaver anzubauen.

Den Landleuten des ehemals Münsterschen Amtes Vechta mit dem Wunsche zugeeignet, das hierin Enthaltene durch Erfahrung zu prüfen.

Prüfet alles und das Beste behaltet!

Osnabrück,
mit Kißlingischen Schriften.
1821.



XXX Vorwort.

Prüfet alles — sage ich nochmals — und behaltet das Beste! Denn

Schön ist der sonnenreiche Himmel,
An dem kein Sterblicher die Sterne zählt;
Doch sind die Sonnen an dem Himmel
Gedankenlos und unbeseelt;
Der Mensch empfing aus Gottes Hand
Die Kraft zu denken, den Verstand.

Haus Thorst, 1820
Junii 10.

von Wrede.

er nicht gelten. Man könne dem alten wie dem neuen Land gerecht werden. Mit den mageren Heidplaggen, die mit etwas Dünger durchsetzt würden, sei das aber nicht möglich. Man müsse sich Dünger verschaffen. Dazu gäbe es drei Möglichkeiten:

1. Den Dünger aus dem Tierreich.
2. Den Dünger aus dem Stein- und Erdreich- wie Kalk, Mergel und Gips, die leider im Amte Vechta nicht vorhanden seien.
3. Den Dünger aus dem Pflanzenreich.

Es gäbe eine Pflanze, die einmal ein kräftiges Viehfutter abgäbe und zugleich auf die Güte des Stallmistes einwirke. Das sei der Klee oder Klaver. Von ihm gäben die Kühe viel Milch. Da sie ihn gerne fressen würden, könne man seinen Viehbestand vermehren. Durch das bessere Futter erhalte man einen besseren und auch mehr Mist. Der Klee würde auch den Bodenzustand verbessern. Alle Früchte würden nach Kleestoppeln gut wachsen, ohne daß man zu düngen brauche.

Zum Abschluß sagt von Wrede in dem Vorwort, daß es gerade 40 Jahre her seien, als man sich erstmalig mit dem künstlichen Wie-

Landesbibliothek Oldenburg

senbau beschäftigt habe. Viele Namen würden in die Geschichte der Ökonomie eingehen, besonders der des Geheimrates von Kleefeld. „Auch ihr bauet Klee, liebe Landleute des Amtes Vechta, aber wisset ihr auch zu recht, wie er gebauet werden muß? Deshalb leset mit Aufmerksamkeit dieses Büchlein. Prüfet alles und das Beste behaltet!"
In seinem Kleekatechismus bietet v. Wrede auf 50 Seiten in sechs großen Abschnitten 104 Fragen mit den Antworten an. Einige sollen nun folgen, und die Antworten werden nur stichwortartig gebracht.
Darf Klee in umgebrochenes Land gesät werden?
Ja, wenn in guter Kultur und es schon 3 Jahre Früchte getragen hat. Darf der Klee mehrere Jahre auf dem gleichen Acker hintereinander angebaut werden?
Bei 2jährigem Anbau wenigstens 4 Ruhejahre.
Wann und wie muß der Klee gesät werden?
Alleinsaat ist möglich — meistens aber in Überfrucht So.-Gerste, Hafer, Buchweizen und Flachs — dann mit dem Korn aussäen — am besten ist die So.-Gerste — als Untersaat im Februar in den Roggen- auf 1 Scheffel Einsaat gebe man 3 - 5 Pfund Kleesamen — ideal ist es, wenn man im 1. Jahr pro Scheffel Einsaat 3 Zentner Torfasche geben kann.
Wann muß der Klee geschnitten werden?
Wenn er Blumen bekommt - drei Schnitte sind möglich — einige schneiden nur zweimal und pflügen den dritten unter.
Was ist beim Einholen des geschnittenen Klees zu beachten?
Möglichst kühl lagern — nicht höher als 1 Fuß — erhitzter Klee bringt Gefahren — kann sogar zum Tode führen — dem Tier kleine Portionen geben - möglichst mit Heu oder Stroh vermischen — Wiederkäuer 1 Stunde von der Tränke abhalten.
Was ist zu tun, wenn Tiere vom jungen oder erhitzten Klee gefressen haben?
Im Bauch tritt eine Gärung ein — er schwillt an — Hungergrube nicht mehr erkennbar —" tritt keine Hilfe ein, so platzt es" — sofort Gegenmittel einsetzen.
1. Mittel: Man nehme 1/2 Maß frische gemolkene Milch — darin 1 - 11/2 Loth schwarzen Schnupftabak, 3 - 4 Löffel Essig und 2 Loth Sauerteig — alles durchrühren und dem Tier langsam eingießen.
2. Mittel: Bauch des Tieres mit Tüchern und Stricken fest zusammenbinden — dann mit kaltem Wasser überschütten — Maul offen halten durch ein Strohseil — die Ausleerung befördert ein Klistier von Leinöl und warmes Wasser.

Landesbibliothek Oldenburg

3. Mittel: Hilft das alles nicht, dann wende man auf der linken Seite (Stelle genau beschrieben) einen Messerstich von 3 - 5 Zoll Tiefe an, damit der „Wind" heraus kann.
Wie viel Klee kann man von 1 Scheffel Einsaat Vechtaer Maßes erhalten?
Bei 50 Pfund Klee pro Tag und 140 Fütterungstagen braucht man 1 Scheffel Einsaat pro Rind.
In dem 3. Unterweisungsabschnitt behandelt v. Wrede „Wie der Klee zu Heu gemacht werde und was dieserhalb zu beachten sey", Kleeheu ist besser als Wiesenheu — schneiden, wenn er in Blüte steht — die Schwaden möglichst morgens und abends umdrehen, da sonst die Blüten und Blätter auf dem Felde bleiben - 3 - 4 Fuder Kleeheu bereiten nicht so viel an Arbeit wie 1 Fuder Wiesenheu - Heu auf einem Stangenboden aufbewahren — zwischen jede Heulage von 2 Fuß lege man Stroh von 1/2 Fuß, damit die Feuchtigkeit aufgesogen wird — der gedörrte Klee hat noch 1/5 an Gewicht.
In dem 4. Unterweisungsabschnitt wird die Kleesamengewinnung angesprochen.
Den Samen gewinne man vom 2. Schnitt — Kleestengel muß schwarz sein und der Samenkopf dunkelbraun — wenn viel Samen gewonnen werden soll, dann dörre man ihn — ideal kann man 10 - 12jährige Kinder zum Abpflücken der Samenköpfe einsetzen — in der Grafschaft Suffolk in England sei zum Abpflücken eine Maschine im Einsatz, die genauestens beschrieben wird — das Dreschen des gedörrten Klees sei äußerst vorsichtig zu geschehen und ebenso die Reinigung — die Arbeit sei zwar umständlich, aber die Erfahrung habe gezeigt, daß man beim Kauf von Kleesamen oft betrogen werde — von 1 Scheffel Roggeneinsaat Vechtaer Maßes könne man 120 Pfund Kleesamen ernten, das zu 12 Grote ergebe einen Rohertrag von 20 Reichstaler für einen Scheffel Einsaat.
Im 5. Abschnitt wird die Frage angeschnitten „Wenn man durch den Klee das Land verbessern und ihn statt Düngers unterbauen will." Dazu sagt v. Wrede, selbst fußhohe Getreidepflanzen liefern nicht den Pflanzendünger, wie der Klee es tut, denn er hat viele, tiefe und dicke Wurzeln, die nach dem Umbrechen schnell faulen und zu „Dammerde" werden. Naturforscher wollen beim Klee die Eigenschaft bemerkt haben, „daß er den Düngerstoff aus der Luft an sich ziehe und durch seine Wurzeln der Erde mittheile." Fünf bis sechs Wochen vor der Saat der Winterfrucht darf der Klee nicht mehr geschnitten werden — beim Untermachen soll er wenigstens 10 Zoll hoch sein —" je höher der Klee, umso besser düngt er!" Acht bis vierzehn Tage vor der Wintersaat muß der Klee 7 - 8 Zoll tief

Landesbibliothek Oldenburg

umgebrochen werden, wobei man die Furchen schmal wählen solle, damit viele Wurzeln zerschnitten werden.
Im letzten Unterweisungsabschnitt behandelt v. Wrede die Frage, wie beim Kleeanbau die Wirtschaft einzurichten sei.
Er erklärt, daß man aus dem bisher Gesagten erkennen könne, daß der Kleeanbau folgende Vorteile habe:

1. Als bestes Viehfutter verbessert und vermehrt er die Milch — Kleemilch ist süßer und fetter.
2. Das Vieh kann besser gefüttert werden, man kann mehr Vieh halten und somit erhält man auch mehr Dünger.
3. Der Klee verbessert den Bodenzustand.
4. Er reinigt den Boden, da er das Unkraut nicht unter sich aufkommen läßt und somit „nicht in Samen schießt."

Der Verfasser sagt dann, daß zur Zeit noch zwei Drittel des gesamten Grundbesitzes in der Gemeinheit liegen würden. Obwohl die Regierung sich bemühe, die Marken zu teilen, hätten bisher zwei negative Erfahrungswerte gesammelt werden können. Es seien:

1. Daß eingefriedigte Grundstücke in der Mark nicht immer besser, sondern oft schlechter würden.
2. Daß, wenn man altes nebst dem neuen Land bebaue, ohne den Düngerzustand zu vermehren, man Gefahr laufe, daß der Ertrag nachlasse.

Soll der Ackerbau von Nutzen sein, so „muß er durch Düngung die gehörige Kraft und Stärke bekommen, "Es kommt also nicht darauf an, wie viel Land urbar gemacht werden kann, sondern wie viel man zu düngen vermag.
Durch Einführung der Kleewirtschaft wird die bisherige Wirtschaft nicht zerstört, sondern man hilft ihr. In hiesiger Gegend werden besonders Roggen und Hafer angebaut, die sich mit dem Kleeanbau bestens vertragen, die erstere als Nachfrucht und die letztere als Vorfrucht. Auch die Verkaufsfrüchte Weizen und Gerste passen gut zum Kleeanbau, der dann in der Fruchtfolge für eine Abwechselung sorgt.
Zum Abschluß betätigt sich v. Wrede als „Berater einer Schein-Bauernstelle". Er beantwortet die Fragen, wie viel Dünger braucht man? Was fällt bei den Pferden und bei den Rindern an Mist an? Wie viel Klee benötigt man an Fläche, wenn die Kühe im Sommer auf dem Stall gefüttert werden sollen? Welche Fläche wird für die Kleesamengewinnung benötigt? Aus all diesen Faktoren entwirft er eine Fruchtfolge für den Bauernhof, der in dem Appell endet. „Macht den Versuch im Kleinen mit einer der fünf Abtheilungen. Nehmt z. B. die Abtheilung 2 und bauet auf A Kartof-

Landesbibliothek Oldenburg

feln, auf B Gerste, worunter Klee; laßt auf C den Klee nur ein Jahr stehen; bauet alsdann in dessen Stoppeln auf D Roggen und bringet darauf in E den Hafer."
In diesen 5 Jahren haltet gesondert zwei Stück Rindvieh, die ihr im Winter wie im Sommer auf dem Stalle haltet und gut füttert, sondert den Mist ab, den diese beiden Tiere machen und nach Verlauf dieser Jahre werdet ihr erkennen, „auch ohne Plaggendünger eure Felder bestellen zu können."
Wenn man den Katechismus über den Kleeanbau intensiv studiert, dann kommt man zu dem Ergebnis, daß es dem v. Wrede ein echtes Bedürfnis war und er sich deshalb voller Überzeugung dafür einsetzte, daß der Kleeanbau in unserer Heimat schnellstens sich ausbreiten möge. Erstaunlich ist es, daß viele Lehren von damals, also vor 170 Jahren, auch heute noch gültig sind.
Was sagt nun 45 Jahre später der erste Landwirtschaftslehrer im Oldenburger Münsterland Theodor Themann aus Cloppenburg über den Kleeanbau? Seine Ausführungen in der Neuen Zeitung vom 14. Februar 1865 sollen nun wörtlich folgen.
„Mögen Lupinen und Serradella für den Sandboden von noch so großer Wichtigkeit sein, ein Hauptfuttermittel bleibt immerhin der Rothklee, oder, wie man ihn hier nennt, Stockklee. Wenngleich mehr als früher, wird derselbe doch noch viel zu wenig angebaut. Es gibt auf unser münsterländischen Geest freilich vieles hochliegende trockne Ackerland, auf dem der Rothklee nicht fortkömmt; aber auch manches Grundstück, auf dem derselbe recht gut gerathen würde, wenn man seinen Anbau nur versuche. Der directe Nutzen, den der Klee als Futtermittel gewährt, ist schon groß. Vom Futter erhalten wir den Dünger, vom Dünger die Körner, von den Körnern das Geld. Groß ist auch die Bodenbereicherung und Verbesserung, welche durch den Kleebau erzielt werden. Aber nur dann erfreut man sich dieser Vortheile, wenn er richtig betrieben wird."

Worterklärungen:
dörren = antrocknen oder heuen - Plaggen = Gras- oder Heidesoden-Stangenboden = der Heuboden ist statt mit Brettern mit Stangen ausgelegt - Düngerstoff aus der Luft = als Stickstoffsammler - Marken = Gemeinschaftsbesitz der Bauerschaft, Nutzung je nach Erbesqualität des Hofes
Zentner = 50 kg - 1 kg = 2 Pfund - 1 Loth = 46,53 g
1 Reichstaler = 72 Grote -
1 Oldenburger Fuß = 29,58 cm = 12 Zoll - 1 Zoll = 2,47 cm
1 Scheffel Saat (Vechta) = 977 m^2
1 Scheffel (Vechta) Roggen = 38,79 Pfund
1 Scheffel (Vechta) Hafer = 25,86 Pfund

Landesbibliothek Oldenburg

Franz Hellbernd

Aus der Chronik der Gemeinden des Oldenburger Münsterlandes

für das Jahr 1990
zusammengestellt nach den Berichten der Gemeinden

LANDKREIS CLOPPENBURG

(Fläche: 1.417,32 qkm; Bevölkerung: 118.959)*

Gemeinde Barßel

(Fläche: 84,33 qkm; Bevölkerung: 9.825)

11.02. Einweihung Pfarrheim Elisabethfehn-Süd
01.03. Stapellauf des neuen Fahrgastschiffes „MS Spitzhörn"
06.03. Schülerkonzert der Kreismusikschule Cloppenburg
14.03. Spatenstich durch den damaligen Sozialminister Schnipkoweit zum Bau von Altenwohnungen
24.03. Schiffstaufe des neuen Fahrgastschiffes „MS Spitzhörn"
27.04. Einweihung des Parkplatzes beim Moor- und Fehnmuseum in Elisabethfehn
12.05. Maimarkt in Barßel
27.05. DLRG-Vergleichswettkamp im Hallenbad
19.08. Einweihung des neuen Radweges an der Loher Straße in Elisabethfehn-Süd
23.09. Vorstellung eines neuen Poststempels beim Postamt in Barßel
24.08. 11. Hafenfest in Barßel
09.09. Schwimmfest des SV „Hellas Apen-Barßel"
21.09. Einweihung der neuen Altenwohnungen in Barßel
23.09. Großer Erntedankumzug der KAB in Harkebrügge

* Die Angaben über Fläche und Bevölkerung der Kreise und Gemeinden sind den statistischen Berichten Niedersachsen, Bevölkerung der Gemeinden am 30. Juni 1990 entnommen. Niedersächsisches Landesverwaltungsamt - Statistik - Hannover im Mai 1991.
Die Chronik wird seit 1969/1970 geführt und seit 1972 regelmäßig im Jahrbuch veröffentlicht.

Landesbibliothek Oldenburg

20.10. Herbstmarkt in Barßel

04.10. Fünfjähriges Bestehen des Sozialen Briefkastens in Harkebrügge

16.10. Richtfest beim Erweiterungsbau des Feuerwehrgerätehauses

09.12. Adventskonzert in der Aula in Barßel mit allen Chören der Gemeinde Barßel unter Mitwirkung des Musikvereins Barßel und der Kreismusikschule Cloppenburg

Gemeinde Bösel

Fläche: 100,02 qkm; Bevölkerung 5.809)

Januar Die Spielschar der DJK Bösel führt mit viel Erfolg das plattdeutsche Theaterstück „Dei Prinzgemahl" auf. — Gemeindedirektor Hermann Gerdes knüpft die ersten Kontakte zur sächsischen Kreisstadt Dippoldiswalde (6.000 Einwohner) im Osterzgebirge. Zwei Wochen später besucht eine erste offizielle Delegation aus Dippoldiswalde die Gemeinde Bösel

Februar Pfarrer Johannes Karnbrock — vor zwei Monaten in den Ruhestand getreten - wird mit dem großen Wappenteller der Gemeinde Bösel ausgezeichnet. — Berlins Regierender Bürgermeister Walter Momper zeichnet auf der „Grünen Woche" den Herdbuchzüchter Georg Tönjes aus Hülsberg aus

März Eine große Böseler Delegation mit Vertretern aus Rat, Gewerbe und Vereinen besucht die Stadt Dippoldiswalde. - Der Prager Männerchor begeistert die Zuhörer in der Aula der Hauptschule

April Das Wunschkonzert von Big Band und Orchester Bösel begeistert wieder die Zuschauer. — Als neuer Pfarrer von Bösel wird Pastor Paul Horst (vorher in Visbek) eingeführt

Mai Die älteste Einwohnerin Bösels, Antonia Wegmann, wird 95 Jahre alt. — Der Gemischte Chor Bösel gastiert mit einem Konzert in Nymburg (CSFR)

Juni Das Richtfest wird bei der Turnhalle in Petersdorf gefeiert. Für die neue Turnhalle werden 140.000,— DM gesammelt

Juli Neuer Vorsitzender des Handels- und Gewerbevereins wird Heinz Bünger. — Die Volkstanzgruppe der DJK Bösel feiert ihr 15jähriges Bestehen. — Die Gemeinde

Landesbibliothek Oldenburg

Bösel zeichnet wiederum zehn Sportler als „Sportler des Jahres" aus. — Das Gewerbegebiet Osterloh wird mit Gesamtkosten in Höhe von etwas über 1 Millionen DM erschlossen

August Johannes Meinerling sen. wird für 70jährige Mitgliedschaft in der Kolpingfamilie Bösel geehrt. — Thore Schlarmann (geb. 10. August 1990) erhält als 6.000. Einwohner der Gemeinde Bösel ein Sparbuch mit 800,— DM

September Internationale Ausmaße erreichen wieder die 29. EURO-Musiktage. Diesmal sind zum ersten Mal viele Gruppen auch aus der DDR anwesend. 27 Tage vor der Wiedervereinigung wird mit der Stadt Dippoldiswalde eine Partnerschaft besiegelt



Anläßlich der EURO-Musiktage 1990 wurde die Städtepartnerschaft mit der Stadt Dippoldiswalde (Sachsen) offiziell besiegelt. Unser Bild zeigt von links: Pia Henning (stellv. Stadtverordnetenvorsitzende), Bürgermeister Günter Beyer (Stadt Dippoldiswalde) sowie Bürgermeister Gerhard Höffmann und Gemeindedirektor Hermann Gerdes (beide Bösel).
Foto: Martin Pille

Oktober Helmut Tegeler wird zum Diakon geweiht. — Anläßlich des Tages der Wiedervereinigung (3. Oktober) feiern viele Böseler in Dippoldiswalde diesen historischen Tag

Landesbibliothek Oldenburg

November Die Kläranlage Bösel erhält neue Aggregate zur Nitrifikation und Denitrifikation. — Nach einer Ausschreibung durch die Gemeinde wird als schönster Kinderspielplatz der Spielplatz „Südwührde" in der Lessingstraße ausgezeichnet. — Ute Berger nimmt mit ihren Arbeiten an einer internationalen Textilausstellung in Krefeld teil

Dezember Bezirksvorsteher Otto Emken wird für 25jährige Tätigkeit mit dem Wappenteller ausgezeichnet. — Die neue große Sporthalle in Petersdorf mit Toilettenanlagen und Eingangsbereich für die Grundschule wird eingeweiht. Die Gesamtkosten für den Bau und den Umbau betragen rund 2 Millionen DM. — Bürgermeister Höffmann eröffnet den zweiten Böseler Weihnachtsmarkt im Dorfpark. — 3.300,— DM sammeln Böseler Schüler für die UdSSR-Hilfe. — Die Hobbymalerinnen Traude Rottstedt und Sefa Hömme stellen ihre Arbeiten in der Volksbank aus

Gemeinde Cappeln

Fläche: 76,12 qkm; Bevölkerung 4.962)

10.01. Gerhard Grötzschel, Schwichteler, Ehren-Gemeindebrandmeister und mehr als 20 Jahre Mitglied im Gemeinderat vollendet sein 70. Lebensjahr

01.02. Die Bauerschaft Sevelten wird auf der „Grünen Woche" in Berlin von Bundeswirtschaftsminister Ignaz Kiechle und Gräfin Sonja Bernadotte mit der Bronzemedaille des 15. Bundeswettbewerbs „ Unser Dorf soll schöner werden" ausgezeichnet

Febr. Die Hengststation Vorwerk besteht 115 Jahre

02.-04.03. Erster Kontaktbesuch einer 4-köpfigen Delegation aus Cappeln in Langenstein, Kreis Halberstadt

16.03. Der Landfrauenverein Elsten-Warnstedt besteht 40 Jahre. Die langjährige Vorsitzende Agnes Schulte-Werner wird zur Ehrenvorsitzenden ernannt

21.03. Heinrich Macke aus Elsten vollendet sein 100. Lebensjahr

06.04. Ehrenbürgermeister Theodor Renschen, Cappeln, wird 65 Jahre alt

06.-08.04. Gegenbesuch einer 4-köpfigen Abordnung des Rates der Gemeinde Langenstein, Kreis Halberstadt, in der Gemeinde Cappeln

Landesbibliothek Oldenburg

31.05. Frau Else Dockmann und Franz Hellmann von der Dorfgemeinschaft Sevelten werden gemeinsam mit anderen Vertretern des Bundeswettbewerbs 1989 „Unser Dorf soll schöner werden" in der Villa Hammerschmidt von Bundespräsident Richard von Weizsäcker empfangen

02.06. Frau Angela Arkenau, geb. Bullermann, in Sevelten vollendet ihr 95. Lebensjahr

24.06. Die ev.-luth. Kirchengemeinde Cappeln/Emstek feiert ihr 45-jähriges Bestehen

04.07. Die 111. Bezirkstierschau Cloppenburg findet auf dem Hof Averdam (jetzt Küstermeyer) in Schwichteler statt

17.07. Altbürgermeister August Kokenke, Warnstedt, vollendet sein 90. Lebensjahr

18.-28.07. 42 Jugendliche und 7 Begleitpersonen aus Sanct Agata Li Battiati/Sizilien sind zu Besuch in Cappeln

25.08. Sohn Marcel der Eheleute Michael und Marlies Rechtien in Tegelrieden wird als 5.000 Einwohner der Gemeinde Cappeln geehrt

22.09. Gräfin Sonja Bernadotte, Präsidentin der Deutschen Gartenbaugesellschaft, besucht die Bauerschaft Sevelten

03.10. Feier zum „Tag der deutschen Einheit" mit einem Dankgottesdienst in der Pfarrkirche St. Peter und Paul und anschließender Feierstunde auf dem Dorfplatz

22.11. Übergabe und Segnung des neuen Löschgruppenfahrzeuges LF 8 vom Typ Mercedes Benz 814 F der Freiwilligen Feuerwehr Cappeln;
Anschaffungskosten: 252.000,— DM

Stadt Cloppenburg

(Fläche: 70,58 qkm; Bevölkerung: 23.251)

06.01. Neujahrsempfang der Stadt Cloppenburg. Es sprach Dr. Jörg Twenhöven, Bürgermeister der Stadt Münster

21.01. Musik im Rathaus: Konzert mit Teilnehmern des Wettbewerbs „Jugend musiziert" 1990

11.02. „Musik für Kinder" im Rathaus mit Werken von Lajos Papp

08.03. Richtfest der Stadthalle Cloppenburg

11.03. Musik im Rathaus: Lehrer der Kreismusikschule spielen Werke von C.M. v. Weber, O. Messiaen und Franz Liszt

Landesbibliothek Oldenburg

14.03.	Empfang des Niedersächsischen Sozialministers Hermann Schnipkoweit zum 1. Spatenstich der Innenstadtsanierung
15.04.	Osterfeuer mit Platzkonzert der Feuerwehrkapelle Cloppenburg auf dem Parkplatz des Museumsdorfes
17.04.	Wahl von Stadtdirektor Michael Kaminski
26.04.- 25.05.	Kunstausstellung „Gegensätze" des Kunstkreises in der LzO. Skulpturen und Collagen von Jürgen Engel
23.05.	Historischer Postmarkt in der Fußgängerzone - 500 Jahre Post
30.05.	Musikland Niedersachsen: Moskauer Solistenensemble mit Yuri Bashmet in der Aula des Clemens-August-Gymnasiums
23.-24.06.	Städtepartnerschaft Cloppenburg-Bernay/Frankreich: Frühschoppenkonzert im Stadtpark - Unterzeichnung der Urkunden - Pflanzung eines Partnerschaftsbaumes
07.-10.09.	Mariä-Geburtsmarkt
15.09.	3. Cloppenburger Gauklerfest im Stadtpark
16.09.	Konzert am Galgenmoor mit dem Liederkranz Cloppenburg unter der Leitung von Karl-Heinz Knagge
ab 22.09.	Kunstausstellung des Kunstkreises in der Paul-Dierkes-Halle: Werner Berges
27.-29.09.	13. Cloppenburger City-Fest - großes Innenstadtfest -
07.10.	Konzert am Galgenmoor mit der Feuerwehrkapelle Cloppenburg
17.10.- 07.11.	Kunst im Rathaus: „Radierungen von Peter Landwehr"
13.11.- 04.02.	Kunst im Rathaus: „Neue Arbeiten" von Ralf Lake
30.11.	Literatur im Rathaus: „Keiner stirbt" von Peter Kurzeck, Kunstpreisträger der Stadt Cloppenburg 1989 mit seinem neuen Roman
01.12.	Café-Konzert im Haus der Erwachsenenbildung Großes Salon- und Serenadenorchester der Kreismusikschule Cloppenburg.
06.12.	„Junge Kunst in Oldenburg 1990/91". Ausstellung im Rathaus

Besondere Ereignisse aus dem Bereich „Stadtplanung"

- Innenstadtsanierung
  * Entwicklung von Teilrahmenplänen für die notwendige rückwärtige Erschließung der Mühlenstraße und den Kreuzungsbereich Pingel-Anton/Emsteker Straße/Bahnhofstraße

Landesbibliothek Oldenburg

* Förderung von drei privaten Modernisierungsmaßnahmen: Sanierung Kessener Weg im Rahmen des „Experimentellen Wohnungs- und Städtebaues" als Modellvorhaben des Bundes (Stadtökologie und umweltgerechtes Bauen „Wohnmodell Cloppenburg")
* Abbruch der Bausubstanz (ca. 10.000 qm bebaute Fläche) des ehemaligen Fabrikgeländes „Kalkhoff-Werke" sowie Altlastensanierung
* Städtebaulicher Ideenwettbewerb durchgeführt
  1. Preisträger: Planwerk 3 GmbH, Hamburg
* Erstellen der Hochbaukonzeption (Vorentwurf) für einen ersten Bauabschnitt

Neugestaltung des Stadthallenumfeldes (Freiflächengestaltung) im Bereich Mühlenstraße/Soeste

Gemeinde Emstek

(Fläche 108,09 qkm; Bevölkerung: 7.393)

05.-06.05.	Diözesanjungschützentag verbunden mit den Diözesanprinzen- und Schülerprinzenschießen in Bühren
05.05.	Einweihung der neu geschaffenen Spielplatzanlage bei der Grundschule in Emstek
20.-27.05.	1100-jähriges Bestehen der Bauerschaft Halen
04.06.	Pfarrer Heinrich Nieberding feiert sein goldenes Priesterjubiläum
23.06.	25jähriges Betriebsjubiläum Fa. Kalvelage, Höltinghausen
24.06.	45 Jahre Evang.-luth. Kirchengemeinde Emstek/Cappeln
28.-29.07.	Schützenfest in Schneiderkrug - 175 Jahrfeier
01.07.	40 Jahre KLJB in Bühren
Sept.	20jähriges Bestehen der Turn- und Gymnastikgruppe „Flying-Women" in Emstek
28.09.	Grundsteinlegung des CG-Schlachthofes in Emstek
20.09.	125 Jahre St. Margaretha Emstek
16.09.	Pfarrer Heinrich Nieberding, Emstek, geht in den Ruhestand
16.09.	Verabschiedung der Ordensschwestern aus dem Krankenhaus Emstek
16.09.	25jähriges Jubiläum des Musikvereins Höltinghausen
07.10.	Pfarrer Aloys Hülsmann wird neuer Pfarrer der Kath. Kirchengemeinde Emstek

Landesbibliothek Oldenburg

07.10. 15 Jahre Posaunenchor der Evangelischen Kirchengemeinde Emstek

04.11. Jubiläumskonzert aus Anlaß des 60jährigen Bestehens des Musikvereins Halen und des 30jährigen Bestehens des Spielmannszuges Halen

23.11. Frau Scheele wird zur Schulleiterin der Grundschule Bühren ernannt

Gemeinde Essen

(Fläche: 97,98 qkm; Bevölkerung: 6.724)

06.01. Ferdinand Nortrup wurde Ehrenvorsitzender des BV Essen

An der Hauptschule mit OSt. wird eine Flämisch-AG gegründet

27.01. Mit der goldenen Ehrennadel des Landesfischereiverbandes wurden Walter Erber und Hermann Bockhorst ausgezeichnet

Jan. Carsten Thienel errang auf der Schau des Deutschen Kanarienzüchterbundes in Saarbrücken den Deutschen Meistertitel

09.-11.02. Mit zwei Galasitzungen eröffnete der Kinderchor Bevern im Saal Witte-Beimohr die närrische Session 1990

12.02. Der Niedersächsische Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Dr. Burkhard Ritz, besuchte das Pilotprojekt zur Kompostierung von Gülle in Calhorn

20.02. Gilda Goharian, von der Orientierungsstufe Essen, wurde beim 31. Vorlese-Wettbewerb des Deutschen Buchhandels Siegerin beim Kreisentscheid

04.03. Essens „Älteste", Katharina Langemeyer, aus Ahausen, wird 99 Jahre alt

März Die Jungen-Schwimmstaffel der Hauptschule Essen hat den Landesentscheid „Jugend trainiert für Olympia" in Northeim gewonnen

31.03. Siebente Aufräumaktion des Kreises Cloppenburg unter der Schirmherrschaft der Heimatvereine Essen und Bevern und des Dorf- und Verschönerungsvereins Brokstreek

27.04. Der Ballspielverein Essen gründete als siebente Sparte eine Karate-Abteilung

Mit der Ernennung zum Ehrenmitglied würdigte der BV Essen die Verdienste von Herbert Tiesler

Landesbibliothek Oldenburg

30.04.	46 Jahre nach dem Abschuß am 06. März 1944 hat ein Suchtrupp Überreste eines ehemaligen deutschen Jagdflugzeuges vom Typ Messerschmit „Me 109-G 6" in Essen an der Hase ausgegraben
10.05.	Erna Bockhorst hat das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland erhalten
08.-16.05.	Die Jungen-Schwimmstaffel der Hauptschule Essen hat beim Bundesfinale „Jugend trainiert für Olympia" einen ausgezeichneten fünften Platz errungen
26.05.	Im dritten Jahr in Folge wurde die Jugendrotkreuzgruppe (jrk) Essen Landessieger des Wettbewerbs auf Niedersachsenebene
02.-04.06	Rund 600 Meßdienerinnen und Ministranten kamen in diesem Jahre zum Pfingstfestival nach Calhorn („Haus Don Bosco")
04.06.	„Erster Niedersächsischer Mühlentag" in Essen (Oldb.)
17.06.	„Tag der Treue" in der St. Bartholomäus Kirche in Essen mit Rundgang durch den Ort
Juni	An der Hauptschule Essen wurden zum ersten Mal Realschulabschlüsse vergeben
07.07.	Das Beverner Schulgebäude feiert sein 40jähriges Bestehen
13.07.	Genehmigung der 1. Änderung des Bebauungsplanes Nr. 20 „Ehemalige Schule Bartmannsholte Rick und Rump"
02.08.	Genehmigung der 5. Änderung des Flächennutzungsplanes
25.-26.08.	Pfarrfest rund um die Essener Kirche zugunsten eines Kinderkrankenhauses in Peru und des Kindergartens in Essen
Aug.	Die Katholische Frauengemeinschaft feiert ihr 90jähriges Bestehen
07.09.	Tierschau des Alten Amtes Löningen in Essen (Oldb.) mit Niedersachsens Landwirtschaftsminister Karl-Heinz Funke
16.09.	Essener Jugendrotkreuz wurde Bundessieger im Bereich „Soziales Engagement"
14.10.	Pastor Jürgen Becker wurde in der ev.-lutherischen Christus-Gemeinde in Essen (Oldb.) als neuer Seelsorger eingeführt

Landesbibliothek Oldenburg

17./18. „Willem up de Himmelsledder" lautet der Titel eines
25.10. Theaterstückes, das von der Spielschar der Essener Kolpingfamilie aufgeführt wird

09.12. „De dree Blindgängers", eine plattdeutsche Komödie wird von der Spielschar der Beverner Kolpingfamilie aufgeführt

Dez. Ein Weihnachtsgeschenk (in Form von Paketen) besonderer Art machten die Schüler und Lehrer der Hauptschule mit OSt. Essen den Hungernden und Bedürftigen in der UdSSR

23.12. Die Sportvereine aus Essen und Bevern organisierten einen Hungermarsch zugunsten der Aktion des KSB „Rußland-Hilfe"

Auf kommunalem Sektor wurden im Laufe des Jahres folgende Maßnahmen getätigt:

— Feuerwehr Essen: neuer Einsatzleitwagen
— Beginn Turnhallenbau Bevern
— Sanierungsmaßnahme Rathausumfeld und Marktplatz abgeschlossen
— Neubau eines Bauhofes der Gemeinde Essen (Oldb.)
— Erschließungsmaßnahme „Hülsenmoor" durchgeführt
— Ahauser Straße: I. Bauabschnitt abgeschlossen
— Neuausweisung Industriegebiet „Osteressen"

Stadt Friesoythe

(Fläche: 246,97 qkm; Bevölkerung 17.037)

10.01. Frau Konrektorin a. D. Elisabeth Osterhoff verstirbt. Mehr als drei Jahrzehnte war sie in Friesoythe tätig und hat sich in heimatgeschichtlicher Hinsicht mit zahlreichen plattdeutschen Beiträgen einen Namen gemacht

15.01. Es verstirbt Herr Oberstudiendirektor a. D. Clemens Woltermann. Er war 1. Leiter des Albertus-Magnus Gymnasiums und Verfasser zahlreicher heimatgeschichtlicher Schriften und Ehrenbürger der Stadt Friesoythe

24.01. Der Kulturkreis Bösel/Friesoythe/Saterland veranstaltet einen Kammermusikabend im Albertus Magnus-Gymnasium

11.02. Vom Radsportclub Thüle wird ein Kindernachmittag im Tierpark Thüle veranstaltet

17.02. Der Musikverein Altenoythe gibt ein Konzert

Landesbibliothek Oldenburg

21.02.	Der Kulturkreis Bösel/Friesoythe/Saterland veranstaltet einen Klavierabend mit Markus Becker (Hannover) im Albertus-Magnus-Gymnasium
03.-04.03.	Ausstellung „Bauen und Wohnen in Friesoythe und Umgebung", eine Beratungs- und Informationsveranstaltung der Spar- und Darlehnskasse Friesoythe/ Markhausen/Gehlenberg/Barßel eG
24.03.	Musik der 60er und 70er Jahre wird auf dem Oldie-Treff des Sportvereins Edewechterdamm geboten
27.03.	Die KAB-Friesoythe unternimmt zum 10. Mal einen Transport mit Sachspenden und Lebensmitteln nach Polen zu der Gemeinde Strezebin. Durch diese Transporte sind viele Kontakte entstanden
03.04.	Die Ev.-luth. Kirchengemeinde Friesoythe-Bösel-Sedelsberg veranstaltet eine Podiumsdiskussion zum Thema „Wiedervereinigung?" mit prominenten Vertretern der politischen Parteien
21.-22.04.	Die neue DRK-Unterkunft in Markhausen wird eingeweiht und gesegnet
27.04.	Eröffnung der Friesoyther Maitage
29.04.	Volkscrosslauf und Wandern „Rund um die Thülsfelder Talsperre"
12.05.	Der Soziale Briefkasten feiert in Friesoythe das 5jährige Jubiläum mit einem Tag der offenen Tür
23.05.	Aus Anlaß des 500jährigen Bestehens der Deutschen Bundespost verweilt der „Historische Postkurs" im Bereich der Stadt Friesoythe
24.05.	Das 42. Kreismusikfest wird in diesem Jahr in Thüle ausgetragen
25.-28.05.	Im Kampe-Ikenbrügge wird das Kreis- und Jubiläumsschützenfest gefeiert
03.06.	Im Hohen Dom zu Münster ist Priesterweihe, unter den Weihekandidaten ist Andreas Bolten aus Friesoythe Die Primiz in Friesoythe ist am 10. Juni
13.06.	Die „Tour de Natur" führte „aktive Politik auf Rädern" auch in den Bereich Friesoythe, an die Thülsfelder Talsperre
17.06.	Volkslauf des Kickerclubs Ikenbrügge/Kampe
22.06.	Richtfest des neuen Kindergartens St. Christophorus am Großen Kamp West in Friesoythe. Die Einweihungsfeier fand am 7. Dezember statt
01.07.	Herr Dipl.-Sozialpädagoge Johannes Münzebrock wird Werkstattleiter der Sozialen Arbeitsstätte (Werk-

Landesbibliothek Oldenburg

	statt für Behinderte) in Altenoythe als Nachfolger für den in den Ruhestand ausgeschiedenen Herrn Hans-Heiner Kriete
05.07.	Der Motettenchor Friesoythe führt in der St. Marien Kirche ein Konzert „Elias" von Felix Mendelssohn-Bartholdy auf
08.07.	Der Heimatverein Gehlenberg-Neuvrees-Neulorup e.V. feiert das 150jährige Jubiläum der schindelgedeckten Gehlenberger Windmühle, einem sogenannten Erdholländer mit Steert
13./14./ 15.07.	Jugendmeisterschaft Weser-Ems im Springen, in der Dressur und im Voltigieren des Reit- und Fahrvereins Friesoythe e.V.
21.07.	Schwester Maria Bonosa, geb. Angela Laing, Kampe, feiert ihr 50jähriges Ordensjubiläum in einem Dankhochamt in der St. Joseph Kirche in Kampe. Sie gehört seit 50 Jahren den Schönstätter Marienschwestern an und war 40 Jahre Oberin. Während dieser Zeit in der Ordensverwaltung hat sie viele neue Filialen der Schönstatt-Bewegung aufgebaut
05.08.	12. internationales Volksradfahren „Rund um die Thülsfelder Talsperre"
12.08.	14. Volkswandern um den Goldenen Wanderstab „Rund um die Thülsfelder Talsperre"
23.08.	Inbetriebnahme einer Außenstelle des Sonderkindergartens in Markhausen, Industriestraße 3-5, 2908 Friesoythe, mit 18 Plätzen
Sept.	Fertigstellung des Buswendeplatzes bei der Heilpädagogischen Bildungsstätte, Kirchweg 6 in Altenoythe
01.09.	Traditioneller Peiterbült in Mehrenkamp
02.09.	Familientag der KKV-Bezirksgemeinschaft des Old. Landes in Friesoythe, woran sich 300 Mitglieder aus den KKV-Gemeinschaften beteiligten. Das Festhochamt feierte unser Weihbischof Max Georg Frh. v. Twickel
12.09.	Eröffnung einer Niederlassung der Schülerhilfe in Friesoythe
15.-17.09.	Herbstmarkt in Friesoythe
22.09.	Besuch der Gräfin Sonja Bernadotte, Präsidentin der Deutschen Gartenbaugesellschaft, in Thüle
29.-30.09.	Wunschkonzert mit Erntedankfest mit Festumzug aus Anlaß des 15jährigen Bestehens der Jugendkapelle Neuscharrel

Landesbibliothek Oldenburg

01.10. Anmietung von Räumlichkeiten in 2908 Friesoythe, Wasserstraße 29, durch den Caritas-Verein Altenoythe e.V. für die Unterbringung der Einrichtung Frühförderung und Beratung

02.10. Ankauf des ehemaligen Klosters St. Ansgar in Friesoythe, Neuenkampsweg 11, durch den Caritas-Verein Altenoythe e.V. für die Schaffung von Einzelwohnungen für behinderte Beschäftigte der Werkstatt für Behinderte sowie als Altenwohnheim für Behinderte

06.10. Der Kulturkreis Bösel/Friesoythe/Saterland veranstaltet einen Klavierabend mit dem Pianisten Rolf Plagge. Er spielt Mozart und Chopin

09.10. QUEEN OF THE WORLD, INTERNATIONALE MISSWAHL in der Discothek Rio Disco Center in Friesoythe

11.10. Der Kulturkreis Bösel Friesoythe Saterland veranstaltet eine Autorenlesung mit Werner Baecker: „New York, New York"

14.10. Nach mehr als vierjähriger Vorbereitungszeit wird Herr Otger Eismann - zusammen mit 18 weiteren Kandidaten - im Dom zu Münster durch Bischof Reinhard Lettmann zum Diakon geweiht

18.10. Dia-Vortrag des Kulturkreises Bösel/Friesoythe/Saterland mit Peter Gebhard: „New York - Metropole der Superlative"

21.10. In der Realschule in Frieyothe findet ein Jubiläumskonzert aus Anlaß des 10jährigen Bestehens des Sing- und Spielkreises St. Marien, des 40jährigen Bestehens des Frauenchores und des 110jährigen Bestehens des Männergesangvereines statt

23.10. Der Kulturkreis Bösel/Friesoythe/Saterland veranstaltet ein Kindertheater „Der kleine Muck" (Hauff)

23.10. Die Raiffeisenbank Elisabethfehn eG veranstaltet in Verbindung mit der Gewinnspargemeinschaft Niedersachsen e.V. einen großen „Bunten Abend" mit bekannten Künstlern

31.10. Sonderausstellung des „Postgeschichtlichen Museums" Friesoythe „Die Geschichte der Briefkästen im deutschsprachigen Raum"

05.11. Vom Kulturkreis Bösel/Friesoythe/Saterland wird eine Autorenlesung mit Heinz Zahrnt: „Gotteswende" angeboten

14.11. Der Kulturkreis Bösel/Friesoythe/Saterland bietet ei-

Landesbibliothek Oldenburg

nen Dia-Vortrag Maximilian Küthe: „Niedersachsen-Widukinds Land" an

25.11. Preisträger der Kreismusikschule Cloppenburg stellen sich in einem Konzert vor. Veranstalter ist der Kulturkreis Bösel/Friesoythe/Saterland

27.11. Das Küstertreffen der evg. Kirche aus dem gesamten Oldenburger Land findet in Friesoythe statt

02.12. Basar in der Sozialen Arbeitsstätte (WfB) Altenoythe

17.-23.12. Adventsmarkt in Friesoythe

31.12. 14. Internationaler Markhauser Silvesterlauf und Wandern „Rund um die Thülsfelder Talsperre"

Gemeinde Garrel

(Fläche: 113,22 qkm; Bevölkerung: 8.913)

07.01. Mimi Bert, Beverbruch, wird nach 42 Jahren Küsterdienst in der „St. Josef Kirche" verabschiedet. Nachfolgerin ist Frau Hildegunde Heuermann, Beverbruch

24.01. Schwester Pudentia, geb. Maria Berg, bereits 35 Jahre in der Gemeinde in der ambulanten Krankenpflege tätig, vollendet das 80. Lebensjahr. 1934 trat sie in Mauritz/Münster in den Franziskanerorden ein

03.02. Freisprechungsfeier der Handwerkslehrlinge in Garrel

16.03. Hubert Looschen wird zum Rektor der Haupt- und Realschule Garrel ernannt

18.03. Spälkringdag in Garrel. 60 dem „Spieker" angeschlossene Spielgruppen tagen in Garrel

März Die A-Voltigierer des Reitervereines „St. Hubertus" Garrel werden mit der Traumnote von 8.884 Siegermannschaft auf dem großen Bremer Stadthallenturnier

März Silke und Andreas Köhler übernehmen als Herbergseltern die Führung der Jugendherberge in Petersfeld

März Die DRK-Bereitschaft Garrel erhält einen neuen Krankentransportwagen

07.04. Delegiertentag des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland in Garrel

08.04. Die Fa. Hermann Holzenkamp jun. GmbH, Nikolausdorf, die im Industriegebiet in Garrel einen neuen Vieh- und Fleischgroßhandel mit einem Schlacht- und Zerlegebetrieb eröffnet hat, stellt sich mit einem „Tag der offenen Tür" der Öffentlichkeit vor

Landesbibliothek Oldenburg

April	Dipl.-Volkswirt Dr. Manfred Kemper aus Garrel wird der mit 20.000,— DM dotierte Wolfgang-Ritter-Preis verliehen. Den Preis erhält er für seine Dissertation zum Thema „Das Umweltproblem in der Marktwirtschaft“
April	10 Jahre Ki-Ki-Chor Beverbruch
05.-06.05.	2. Garreler Gewerbeschau
19.-20.05.	58. Chorfest des Sängerbundes „Heimattreu“ in Nikolausdorf in Verbindung mit dem 50jährigen Jubiläum des Frauenchores Nikolausdorf
27.05.	Sägewerk und Holzhandlung Hans Kühling - Inh. Willi Kühling -, Garrel, veranstaltet nach erfolgter Betriebserweiterung einen „Tag der offenen Tür“
Mai	Die Großbäckerei Wendeln jr. in Garrel mit 12 Produktionsstätten wird von der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft mit DLG-Urkunde und Medaille prämiert
Mai	Die Fa. Alfons Bley, Fleischwaren, in Garrel wird von der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft mit Jahresurkunde und Medaille für neutral geprüfte Qualität ausgezeichnet
Juni	Die evgl.-luth. Kirchengemeinde Garrel/Molbergen startet eine Hilfsaktion für rumänische Kinder
Juni	Einweihung der Reststrecke des Radweges von 1,7 km Länge, entlang der L 871 von Tweel bis Hofstelle Josef Budde
01.07.	Festwoche der evgl.-luth. Kirchengemeinde Garrel aus Anlaß der 40jährigen Jubiläumsfeier. Anfang des Jahres ist der Evangelischen Kirche in Garrel der Name „Friedenskirche“ beigelegt worden
28.06.-06.07.	Eine Wette kommt zur Ausführung. Kurt Rolfes, Garrel, fährt für einen guten Zweck in 7 Tagen mit dem Fahrrad von Garrel bis nach München. Es waren 860 km zu bewältigen. Die Wette erbrachte 4.501,— DM. Der Betrag ist als Spende der Garreler Interessengemeinschaft für Behinderte überlassen worden
12.07.	21 Jugendliche aus der Partnergemeinde Bléré (Frankreich) treffen für zwei Wochen in Garrel ein
13.07.-15.07.	XIV. internationales Kleinfeldhandballtunier in Garrel. 172 Mannschaften aus 74 Vereinen nehmen hieran teil. 1.600 Handballsportler ringen auf 10 Spielfeldern in 400 Begegnungen um 86 Siegerpokale. Dabei sind auch Handballerinnen und Handballer aus der Tschechei

Landesbibliothek Oldenburg

Juli	A-Voltigierer des Reitervereines „St. Hubertus" Garrel werden zum dritten Mal mit der Wertnote 8.138 Weser-Ems-Meister
12.08.	Für das „Zucht-Championat von Deutschland 1990" werden in Falkenberg die besten Fohlen vorgestellt und bewertet. 8 „Champions" werden für das Finale in Ansbach/Bayern ausgewählt
Aug.	Vikar Carl Trenkamp ist zum Pfarrer der kath. Kirchengemeinde Westerstede und Augustfehn ernannt worden. Sein Nachfolger ist Vikar Manfred Janßen aus Bockhorn
Aug.	An der Pfarrkirche „St. Peter und Paul" in Garrel wird mit der Durchführung von umfangreichen Sanierungsarbeiten begonnen
03.09.	Die Druckerei Wist & Laumann zieht in das neu errichtete Gebäude an der Gutenbergstraße in Garrel
15.09.	100 Jahre Landwirtschaftliche Bezugsgenossenschaft Garrel eG
15.09.	40 Jahre Kath. Landjugend Bewegung Nikolausdorf
16.09.	55 Jahre Hegering Garrel 30 Jahre Jagdhornbläsergruppe Garrel 25stes Kreisbläsertreffen in Garrel
Sept.	24 Schülerinnen und Schüler der Haupt- und Realschule Garrel weilen für zwei Wochen in der Partnergemeinde Bléré. Dieser Schüleraustausch begeht ihr 10jähriges Bestehen
Sept.	Anläßlich der Bundesstutenschau in Verden erringt der Pferdezüchter Paul Wendeln, Garrel, mit seiner Stutenfamilie „Cinderelle" den Titel „Bundessiegerfamilie" für die nächsten vier Jahre
06.10.	70 Jahre Musikverein Garrel
06.-07.10.	19. Bundesjungschützentag der St. Sebastianus-Schützenjugend in Garrel. Hieran nehmen 3000 Teilnehmer aus den Diözesanverbänden Münster, Köln, Paderborn, Aachen, Trier, Essen und Stuttgart teil
14.10.	Konrektor August Böckmann, Garrel, wird in Münster von Bischof Reinhard Lettmann zum ständigen Diakon geweiht
17.10.	100 Jahre Gastwirtschaft Josef Niemann in Garrel
28.10.	DJK-Bezirkssportfest in Beverbruch
Okt.	Das Ehepaar Angermann eröffnet in Garrel im Hause Rickwärtz eine neue Zahnarztpraxis

Landesbibliothek Oldenburg

05.11. Neugründung des Ortsverbandes „Junge Union" in Garrel

Nov. Ende November wird der Ausbau des I. Bauabschnittes der Hauptstraße von der Cloppenburger Straße bis zur Sager Straße beendet

14.12. Dipl.-Volkswirt Dr. Manfred Kemper erhält den mit 10.000,— DM dotierten Friedewart-Bruckhaus-Förderpreis 1990 der Hans-Martin-Schleyer-Stiftung für seine Dissertation „Das Umweltproblem in der Marktwirtschaft"

15.12. Einen „Marsch für Kinder in Not" veranstalten Klassen der Haupt- und Realschule Garrel. 320 Schülerinnen und Schüler unternehmen mit ihren Lehrern einen 10 Kilometer langen Fußmarsch. Dabei sind Regierungspräsident Dr. Rolf Weber, Oldenburg, und Vertreter der Gemeinde Garrel. Der Erlös von 7.016,— DM wird den Kindern in Tschernobyl zur Verfügung gestellt

Dez. In einem vom Niedersächsischen Sozialministerium ausgeschriebenen Landeswettbewerb „Wohnen und Leben im Alter, Wohnen und Leben mit Behinderung" erhält die Gemeinde Garrel eine Auszeichnung

Dez. „Shodushi" Garrel erringt bei den Karate-Kreismeisterschaften zwei Mannschaftstitel

Gemeinde Lastrup

(Fläche: 85,15 qkm; Bevölkerung: 5.577)

06.01. Aufführung des plattdeutschen Lustspiels „De Wunnerdoktor" durch die Laienspielschar Suhle

20.01. Hengstparade der Deckstation Böckmann, Hamstrup

20.01. Die Laienspielschar des SV Hemmelte bringt mit „TV - total verdreiht" eine plattdeutsche Komödie auf die Bühne

20.01. 1. Konzertabend des aktiven Musikvereins Schnelten

25.02. Großer Karnevalsumzug des Lastruper Karnevalsvereins mit zahlreichen Nebenveranstaltungen; 45.000 Besucher

24.-25.03. 2. Gewerbeschau des HGV Lastrup

04.05. Fertigstellung des Dorferneuerungsplanes Lastrup

18.05. Beginn der Bauarbeiten beim St. Elisabeth-Stift für die Schaffung einer Arbeits- und Beschäftigungstherapie und 12 Kurzzeitpflegeplätzen Kosten: 3,6 Mill. DM

Landesbibliothek Oldenburg

15.-17.06. Große Beach-Party im Lastruper Freibad
10.06. 20 Jahre Damenfußball FC Lastrup
30.06. Inbetriebnahme des neuen Postgebäudes Ecke Schulstraße/Wallstraße
05.-08.07. 1100-Jahrfeier Bauerschaft Suhle und Herausgabe einer umfangreichen und interessanten Dorfchronik
02.07. Bürgermeister Josef Lübke wird 1. Vorsitzender des Kreisverbandes Cloppenburg im Niedersächsischen Städte- und Gemeindebund
07.07. Zum 15. Mal wird die umfangreiche Ferienpaßaktion des aktiven Lastruper Gemeindejugendringes durchgeführt
16.07. Alexandra Klatte, Klein-Roscharden wurde Vicemeister in der Junioren-Klasse M der Springreiter
24.07. Fertigstellung der Umweltverträglichkeitsprüfung für eine Ortsumgehung B 213 Lastrup
Sept. Ausbau der Gemeindestraße „Lüttken Oh" in Schnelten, Kosten 290.000 DM



Im Auftrag des Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker überbrachten der stellvertretende Bürgermeister Franz-Josef Schewe (2. v. lks), der Ausschußvorsitzende des Bau- und Planungsausschusses Alwin Käter (rechts) und Gemeindedirektor Heinz Möller (2 v. rechts) die herzlichsten Glückwünsche und ein Präsent zur Geburt der Vierlinge und des 7. Kindes an die Eltern. Unser Bild zeigt die Vertreter der Gemeinde Lastrup mit dem stolzen Vater und Ratskollegen Alfons Brinker (links) mit den Vierlingen auf dem Arm.

Landesbibliothek Oldenburg

01.10. Das Ehepaar Theresia Rolfmeyer-Brinker und Alfons Brinker aus Hemmelte freuten sich über die Geburt ihrer gesunden Vierlinge Alfons, Christian, Klaus und Petra.

07.10. Einweihung der neuen Bücherei Hemmelte

10.10. Landrat Alfons Schewe überreicht an Schwester Maria Congella im Lastruper St. Elisabeth-Stift das Bundesverdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland

14.11. Auszeichnung der Gemeinde Lastrup im Landeswettbewerb „Wohnen und Leben im Alter - Wohnen und Leben mit Behinderung" durch das Nds. Sozialministerium

07.12. Umzug der Gemeindeverwaltung von der provisorischen Unterkunft des Gemeindebüros im Haus Meiners in das sanierte denkmalgeschützte Rathaus

Dez. Fertigstellung der Erschließung des Gewerbegebietes „Im Eichengrund", Kosten 1,2 Mill. DM.

29.12. Die Eheleute Wladislaw Smolarek und Bronislawa geb. Lorencki aus Hamstrup konnten das Fest ihrer Diamantenen Hochzeit feiern

Gemeinde Lindern

(Fläche: 65,76 qkm; Bevölkerung: 3.999)

01.01. Gerhard Rump, Liener, Hauptstr. 4, 90 Jahre alt

15.-23.03. Kulturwoche unter dem Thema „Objektkunst, Malerei" in der Schule in Lindern

28.03. Rat beschließt die 3. Änderung des Flächennutzungsplanes als Satzung

28.03. Rat beschließt den Bebauungsplan Nr. 22 „Gewerbegebiet Stühlenfeld II" als Satzung

02.04. Elisabeth Drees, Eschstr. 1, 100 Jahre alt

31.05. Gerhard Suhle, Liener, Hauptstr. 19, 90 Jahre alt

30.06. Zusammenlegung der Mischfutter- und Landhandelsgeschäfte Einhaus, Remmers und Rosemeyer zur EIRERO GmbH & Co. KG mit Sitz in Liener, Auener Str. 2

11. 07. Vergabe des Auftrages zum Ausbau der Erschließungsstraße im Gewerbegebiet Stühlenfeld II an die Fa. Peters, Vrees

14.-15.07. Teilnahme der Jungkolpinggruppe an der Deutschen Meisterschaft im Kolpingfußball in Bayern

Landesbibliothek Oldenburg

17.07.	Beitritt zur „Vereinigung zur Erhaltung von Wind- und Wassermühlen in Niedersachsen und Bremen e.V."
24.07.	Rat beschließt den Bebauungsplan Nr. 20 „Östlich der Vreeser Straße" als Satzung
24.07.	Rat benennt den Verwaltungsangestellten Gerhard Käter zum Standesbeamten unter Berufung in das Ehrenbeamtenverhältnis
25.07.-05.08.	Festwoche aus Anlaß des 10jährigen Bestehens der Teestube in Lindern
Juli/Aug.	Beginn der Arbeiten zur Anlegung einer Schulsportfreifläche
08.08.	Installation eines Telefonmelders bei der Kläranlage
Aug.	Herstellung des Direktanschlusses an die Kommunale Datenverarbeitung Oldenburg
08.-09.09.	Kreisjugendjungtierschau des Kaninchenzuchtvereins in der Schützenhalle in Garen
21.09.	Abholung des neuen Löschgruppenfahrzeuges der Freiwilligen Feuerwehr Lindern
24.09.	Abbruch der alten Schule
27.09.	Eröffnung Nähereibetrieb RERO im neuen Gewerbegebiet in Stühlenfeld
Sept.	Einführung des 2. unterrichtsfreien Samstages an der Hauptschule mit Orientierungsstufe und Grundschule
15.10.	Clemens Tönnies, Marren 27, 90 Jahre alt
16.10.	Fertigstellung der Schmutzwasserkanalisationsarbeiten in Stühlenfeld - I. Bauabschnitt
02.11.	Eröffnung Stahl- und Maschinenbaubetrieb Niemann im neuen Gewerbegebiet in Stühlenfeld
12.-17.11.	Schüleraustausch der Hauptschule Lindern mit der Polytechnischen Oberschule in Burg/DDR
Nov./Dez.	Einbau einer Fäkalannahmestation bei der Kläranlage
06.12.	Rat beschließt die Fertigstellung der Schmutzwasserkanalisation in Stühlenfeld und Liener
12.12.	Abnahme des III. Bauabschnittes der Schmutzwasserkanalisation in Liener
25.12.	Tod des stellvertretenden Gemeindedirektors Heinrich Gerdes

Landesbibliothek Oldenburg

Stadt Löningen

(Fläche: 143,01 qkm; Bevölkerung: 11.081)

06.01.	65 Jahre Sternsingen im Löninger Kirchdorf Benstrup, Herausgabe einer Jubiläums-Chronik
26.01.	Delegation aus der Partnerschaft Wittenburg besucht Löningen
22.02.	1. Bürgerversammlung zur Dorferneuerung in Borkhorn
04.03.	Gegenbesuch einer Löningen-Delegation in der Partnerstadt Wittenburg
09.-13.05.	Maijubeltage des Gewerbevereins Löningen
12.05.	Die Löninger Bäcker backen zu den Maijubeltagen ein Schwarzbrot, über 70 m lang
23.05.	Beginn der Veranstaltungsreihe „Musikland Niedersachsen" mit der BBC-Philharmonie im Forum Hasetal
24.05.	Der „Historische Postkurs" zur 500-Jahr-Feier der Post macht Halt in Löningen
Juni	Beginn der Renovierungsarbeiten an der St. Vitus-Kirche, veranschlagte Kosten: ca. 7,2 Mio. DM
09.-11.06.	Vitus-Markt Frühjahrskirmes mit dem Besuch einer Delegation der Stadt Haselünne. Anreise mit der Museumseisenbahn
13.06.	Beschluß des Stadtrates über die Städtepartnerschaft Löningen-Wittenburg
17.06.	Unterzeichnung der Städtepartnerschafts-Urkunden in Wittenburg
02.-07.07.	Festwoche 25 Jahre Gymnasium Löningen mit der Namensgebung „Copernicus-Gymnasium Löningen"
06.-07.07.	Kreismeisterschaften des Oldenburger Münsterlandes beim Reitclub Böen-Bunnen
14.-16.07.	Löninger Schützenfest im 393. Jahr der Vereinsgeschichte
06.08.	„Südliche Landschaft" Ausstellung des Landschafts-
02.09.	malers TITUS im Maleratelier in Röpke
12.-13.08.	Sichtung für die Europameisterschaft der Military in Burghley beim Reitclub Böen-Bunnen
14.08.	Seniorenfahrt der Stadt Löningen zum Hof Schockemöhle in Mühlen
25.-26.08.	Großtunier im Hasetal, Veranstalter Reit- und Fahrverein Löningen
31.08.	125 Jahre St. Anna-Stift Löningen

Landesbibliothek Oldenburg



Haseprομenade in Löningen *Foto: Bernd Fleming*

02.09.	Löninger Volkslauf
12.09.	Große Modenschau des Gewerbevereins Löningen im Forum Hasetal
19.09.	Eröffnung der Spielzeit 90/91 der Kulturellen Vereinigung (11 Veranstaltungen im Forum Hasetal)
03.10.	„Tag der deutschen Einheit", Festveranstaltung mit Gästen aus der Partnerstadt Wittenburg in der St. Ludgeri-Realschule
06.-08.10.	Bunner Cent, Kirmes
13.-15.10.	Oktober-Markt Herbstkirmes
14.10.	Eröffnung der LzO-Ausstellung „Bilder aus alter und neuer Zeit" von Anton Kramer. Eine Präsentation des Heimatvereins Löningen
20.10.	„Gesang nach Noten" Ein Liederabend aller Chöre der Stadtgemeinde Löningen im Forum Hasetal
31.10.	Vorstellung des Technopart-Gutachtens Markt- und Standortanalyse der gewerblichen Wirtschaft
03.11.	Konzert des Musikvereins Evenkamp im Forum Hasetal
10.11.	14. Nachtmarsch der Reservisten-Kameradschaft Löningen
10.12.	„Lustige Musikanten" in ausverkaufter Sporthalle Löningen

Landesbibliothek Oldenburg

Gemeinde Molbergen

(Fläche: 102,46 qkm, Bevölkerung: 4.806)

11.02. Einweihung der Schießanlage in Ermke unter Beteiligung auswärtiger Vereine

25.03. Visitation der evangelischen Kirchengemeinde Molbergen-Garrel durch die evangelische Kirchenleitung

25.03. 25jähriges Bestehen des Frauenchores Molbergen

31.03.-01.04. Reitertage des Reit- und Fahrvereins Dwergte

09.06. Glücksturnier des Tennisvereins für die Gemeinde Molbergen e. V.

30.06.-01.07. Einweihung der von der Schützenbruderschaft Molbergen erstellten unterirdischen Schießsportanlage mit „Tag der offenen Tür"

14.07. Im Ortsteil Ermke der Gemeinde Molbergen wird die Siegerplakette des Kreiswettbewerbes „Unser Dorf soll schöner werden" enthüllt. Ermke hatte im Wettbewerb den ersten Platz belegt, Peheim folgte auf Platz zwei

21.-22.07. Peiterbult mit Tanz und Volkstanztreffen im Feriendorf Dwergte

25.08. Tennis-Kreismeisterschaften auf der Tennisanlage in Ermke (Ausrichter: Tennisverein für die Gemeinde Molbergen e. V.)

13.-14.10. Großes überregionales Pool-Billard-Turnier des Pool-Billard-Clubs in der Turnhalle Molbergen

25.10. Erster Heimatabend des Heimatvereins Molbergen

Ende 90 Abschluß der Bauarbeiten des Ausbaues der Ortsdurchfahrt Molbergen, Landesstraße 836 und Kreisstraße 156 einschl. Rad- und Gehwege sowie Begrünung

Gemeinde Saterland

(Fläche: 123,63 qkm; Bevölkerung: 9.582)

25.01. Ein Orkan mit der Windstärke 12 richtet in der Gemeinde Saterland an der Windmühle in Hollen, am Dach der Sporthalle in Sedelsberg sowie an vielen Gebäuden erhebliche Schäden an

01.02. Oskar-Wilhelm Büchel, seit 1975 Rektor der Marienschule in Strücklingen, wird in den Ruhestand verabschiedet

26.02. Ein weiterer Orkan richtet in der Gemeinde Saterland erneut große Schäden an Gebäuden und Fahrzeugen an

Landesbibliothek Oldenburg

03.03.	Der Sportverein Strücklingen beginnt mit dem Bau eines Sozial- und Umkleidetraktes an der Sporthalle in Strücklingen
08.03.	Frau Johanna Schulte wird zur Rektorin der Marienschule in Strücklingen ernannt
25.03.	Schwester M. Patricia geb. Gesine Brinkmann aus Ramsloh-Ost begeht ihr goldenes Ordensjubiläum
01.04.	Gemeindeamtsrat Theodor Deddens begeht sein 40jähriges Dienstjubiläum
01.04.	Hans Lucas begeht sein 40jähriges Jubiläum als Provisor der Kirchengemeinde St. Peter und Paul in Scharrel
02.04.	Das Saterland ist als kleinste Sprachinsel Europas in das „Guinness-Buch der Rekorde" eingetragen'
02.04.	In Strücklingen gibt es seit heute einen offiziellen „Babysitter-Dienst"
07.04.	Der Pfarrgemeinderat Sedelsberg entsendet einen 7,5 t-LKW mit Kleidung, Arzneien und Lebensmitteln nach Polen
20.04.	Die Vollversammlung des Friesenrates tagt in der Gemeinde Saterland. Hieran nehmen West- und Ostfriesen sowie Vertreter von Wangerooge und des Saterlandes teil
21.04.	Nordfriesen (Schleswig-Holstein) besuchen das Saterland und erleben einen bunten Folklore-Abend
05.-06.05.	Der Handels- und Gewerbeverein Sedelsberg veranstaltet seine erste Gewerbeschau
20.05.	In Sedelsberg findet das 58. Bundessängerfest des Bundes „Concordia" für den Alten Amtsbezirk Friesoythe und Umgebung statt
01.-04.06.	Am Hollener See in Ramsloh findet das Pfingstzeltlager der Jugendfeuerwehren des Landkreises Cloppenburg statt
Mai	Die Kolpingfamilie Strücklingen bringt mit 4 Lastwagen 11 t Hilfsgüter in 2 bedürftige Orte in Rumänien
16.06.	Sieger im Kreiswettbewerb „Erste Hilfe" wurde die Mannschaft der DRK-Bereitschaft Strücklingen. Sie vertritt damit den Kreisverband Cloppenburg auf Landesebene
16.-17.06.	In Ramsloh-Hollen finden die Oldenburgischen Landesmeisterschaften für Ponys in Dressur, Springen und Vielseitigkeit statt

Landesbibliothek Oldenburg

23.-24.06. Am Hollener See findet das 1. Seefest statt. Es wird vom Fischereiverein Saterland ausgerichtet

01.07. Die Freiwillige Feuerwehr Ramsloh begeht ihr 150jähriges Bestehen. Gleichzeitig findet an diesem Tage in Ramsloh das Kreisfeuerwehrfest statt

14.07. Der Bürgerverein Scharrel nimmt zum 3. Mal am Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden" teil und landet auf Platz 3 bei 56 Teilnehmern

22.07. In Hollenermoor läßt die Bauerschaftstiftung Hollen ein Wegekreuz aufstellen und von Pfarrer Hubert Moormann einweihen

25.08. Der Männergesangverein Ramsloh feiert sein 100jähriges Bestehen und wird durch die von Landrat Scheve übergebene Zelterplakette geehrt

25.08. Die Gemeinde Saterland übernimmt für die 2. Kompanie des Marinetransportbataillons 2 in Wilhelmshaven eine Patenschaft

30.08. Auf die Zweigstelle Sedelsberg der Raiffeisenbank Scharrel wird ein Überfall verübt und dabei 50.000,— DM erbeutet

16.09. Aus Anlaß des 100jährigen Bestehens des Männergesangvereins Ramsloh nehmen 600 Sängerinnen und Sänger am Festumzug teil

03.10. Das Altenheim „St.-Michael-Stift" in Bollingen feiert sein 40jähriges Bestehen. Die Leiterin Schwester Vera und Sixtus Schröer erhalten das Ehrenzeichen in Gold des Deutschen Caritasverbandes

23.11. Frau Anna Nagel, geb. Siemermann, aus Ramsloh-Hollenbrand wird heute 100 Jahre alt. Sie ist die älteste Einwohnerin der Gemeinde Saterland

LANDKREIS VECHTA

(Fläche: 812,42 qkm; Bevölkerung: 104.678)

Gemeinde Bakum

(Fläche: 78,70 qkm; Bevölkerung: 4.946)

01.02. Baubeginn Wohn- und Ärztehaus in Bakum durch die WIB, Dinklage

05.03. Verleihung des Verdienstordens am Bande für Herrn Josef Themann, Hausstette

01.04. Einweihung Einsatzleitfahrzeug der Freiw. Feuerwehr Bakum

Landesbibliothek Oldenburg

05.05.	Einweihung Sporthalle Lüsche
09.-11.06.	29. Bakumer Volksfest
01.07.	Einweihung Spielplatz beim Bakumer Kindergarten
07.-08.07.	1.100 Jahrfeier der Bauerschaft Elmelage
26.07.-05.08.	60jähriges Jubiläum des Sportvereins Lüsche
24.-26.08.	1.100 Jahrfeier der Bauerschaft Hausstette
25.09.	Beschluß des Rates über die Ausweisung eines Gewerbegebietes in Harme
02.-03.10.	Feier der Wiedervereinigung mit der DDR in Beuren, Bezirk Eisleben
21.10.	Verabschiedung des evgl. Pastors Horst Lameier in den Ruhestand
10.11.	Münsterlandtag in Hausstette
20.12.	Diamantenes Priesterjubiläum von Pfarrer Josef Arlinghaus, Bakum

Stadt Damme

(Fläche: 104,45 qkm; Bevölkerung: 13.426)

01.01.	Die Stadt Damme erhält die Schulträgerschaft für die Hauptschule mit Orientierungsstufe und die Realschule vom Landkreis Vechta zurück
18.-19.02.	Karneval in Damme; Großer Kinder- und großer Rosenmontagsumzug
20.02.	Der Vorsitzende des OSC Damme, Lutz Bresser, erhält die Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland
09.-30.03.	Ausstellung „Federzeichnungen" von Henryk Niestroj im Rathaus
20.03.	Erstes Konzert auf dem neuen Flügel im Rathaus Damme mit Klaus Ignatzek und Michael Gees
05.-08.04.	2. Osterfestival der Springreiter in der Reithalle Damme-Neuenwalde
02.05.	Einweihung der neuen Kunststofflaufbahn auf den Sportanlagen beim Gymnasium Damme
06.-25.05.	Ausstellung „Der Baum" im Rathaus Damme
12.-13.05.	Feuerwehrfest der Freiwilligen Feuerwehr Borringhausen aus Anlaß des 95jährigen Bestehens
17.05.	Konzert im Rathaus „Collegium Musicum Judaicum"
27.05.	500 Jahre Post; historische Postkutschenfahrt von Bersenbrück über Damme nach Bohmte

Landesbibliothek Oldenburg

31.05.	Frau Maria Schlarmann, Damme-Borringhausen, vollendet ihr 102. Lebensjahr, sie ist die älteste Einwohnerin der Stadt Damme
07.06.	„Musikland Niedersachsen" — Konzert der Hannover Band in der Aula des Gymnasiums
08.06.	Offizielle Einweihung des Erweiterungsbaues der Grundschule Sierhausen, am 10.06. „Tag der offenen Tür"
09.06.	Weihbischof Dr. Max Georg von Twickel weiht die neue Kapelle des Krankenhauses St. Elisabeth-Stift
17.06.-06.07.	Ausstellung des Fotowettbewerbes „Damme und Dümmer" im Rathaus
23.-24.06.	97. Bundessängerfest und Delegiertentag des Sängerbundes „Harmonia" in Damme
08.07.	6. Töpfermarkt des Kunst- und Kulturkreises in Damme
01.08.	Der Konkurs der Bekleidungsfirma Bahlmann und Leiber konnte abgewendet werden; die Bahlmann und Leiber GmbH produziert nunmehr wieder ausschließlich Berufsbekleidung
17.-19.08.	Besuch einer Delegation aus der Partnerstadt Damme/Belgien
19.08.	Franz Hellmann, der ehemalige Landrat des Landkreises Vechta, stirbt im Alter von fast 81 Jahren
29.08.	Gründung einer Jugendfeuerwehr bei der Freiwilligen Feuerwehr Osterfeine
01.09.	750-Jahrfeier der Bauerschaft Holte bei Damme
07.09.-07.10.	Ausstellung von Zeichnungen und Ölbildern von Bernie Autsema im Rathaus
10.-14.09.	Internationale Deutsche Meisterschaften in der 470er Klasse auf dem Dümmer
25.09.	Konzert der Folkgruppe Lilienthal im Rathaus
03.10.	Der Tag der Deutschen Einheit wird im Rathaus mit einem Festakt begangen
04.10.	In der Dammer Innenstadt treten neue Verkehrsregelungen in Kraft, verkehrsberuhigter Geschäftsbereich (20 kmh-Zone) ist eröffnet
07.11.	Generalversammlung des Heimat- und Verschönerungsvereins „Oldenburgische Schweiz" Damme; es wird eine neue Satzung beschlossen
23.11.-21.12.	Ausstellung von Farbstiftzeichnungen von G. F. Philipp im Rathaus

Landesbibliothek Oldenburg

24.11. Der Kirchenchor St. Viktor feiert sein 100jähriges Bestehen

10.12. Konzert des Nieders. Kammerensembles im Dammer Rathaus

Gemeinde Dinklage

(Fläche: 72,65 qkm; Bevölkerung: 9.411)

Januar Beginn der Baumaßnahme zur Neugestaltung des Marktplatzes mit den seitlichen Erschließungsstraßen

01.02. Einführung des neuen Gemeindedirektors Heinrich Rammler in sein Amt mit Überreichung der Ernennungsurkunde. Die Amtszeit beträgt 12 Jahre

19.-22.02., 21.-23.09. u. 23.11. Besinnungstage in der Ökonomie Burg Dinklage

03.03. Der Caritas-Sozial-Werk-Service (CSW) eröffnet am 03. März den Betrieb.
Die Einrichtung für Langzeitarbeitslose und Behinderte wurde allerdings bereits im Juni durch Brandstiftung arg in Mitleidenschaft gezogen. Nach Renovierungsarbeiten konnte der CSW-Service Mitte Oktober seinen Betrieb in Dinklage wieder aufnehmen

24.03. DLRG-Bezirksratstagung Oldenburger Münsterland

06.05. Einweihung des Place d'Epouville mit einer Abordnung aus der französischen Partnergemeinde Epouville

06.05. Jubiläumsfeier - 40 Jahre KLJB Dinklage

26.05. Handball-Jux-Turnier auf dem Sportplatz bei der Kardinal-von-Galen Schule.
Veranstalter: Turnverein Dinklage 04. e. V.

02.-05.06. Schützenfest „St. Hubertus" Langwege

04.06. Pfingstkonzert auf der Burg

10.06. Einweihung des neuen Pfadfinderheimes an der Holdorfer Straße

08.07. Gemeindefest der Ev.-luth. Kirchengemeinde auf dem Schützenplatz

11.07. Verabschiedung der Realschullehrerin Irmgard Barnert in den Ruhestand

Juli Endausbau der Matthiasstraße
Dachsanierung der Turn- und Sporthalle an der Schulstraße

23.07. Diamantene Hochzeit der Eheleute Engelbert und Katharina Behrens, von-Galen-Straße 1

Landesbibliothek Oldenburg

01.08.	Bekanntgabe über die Aufgabe des Betriebes der Landwirtschaftlichen Fleischzentrale an der Bahler Straße. Verlegung aller Schlachtkapazität ab 24.08.90 nach Edewecht.
03.-05.08.	21. Internationale Dreitagewanderung mit abschl. Mühlenfest bei der Schweger Mühle
Sept.	Beginn des Ausbaues der Lange Straße (L 861) von der Clemens-August-Straße bis zum Kath. Friedhof
05.10.	40jähriges Ordensjubiläum von Sr. Ch. Gieseltraud
20.-22.10.	Dinklager Fettmarkt und Bummellaternenumzug / Fotoausstellung
Okt.	Kirchenkonzert mit den Dinklager Chören, Solisten und Orchester
08.11.	Einweihung des Geschäftshauses Krapp an der Bahnhofstraße
09.11.	25jähriges Dienstjubiläum des Gemeindebrandmeisters Reinhold Albermann
14.11.	40jähriges Dienstjubiläum von Herrn Gemeindeamtsrat Ewald Jenschke
25.11.	Patronatsfest und Kreuzkampfgedenken der kath. Kirchengemeinde St. Catharina Dinklage
Dez.	Weitere Erschließung im Baugebiet „Burgesch IV" (Wilhelmstraße)
09.12.	Weihnachtliches Singen und Musizieren - gestaltet von der Jugendmusikschule Romberg und den Dinklager Chören im Forum des Schulzentrums Dinklage
Anfang Dezember	Bekanntgabe der Abwanderungspläne der Fa. Fuji-Seal; Verlagerung der 46 Arbeitsplätze ab Juli 1991 nach Großbritannien
16.12.	Primizfeier von Herrn Michael Stromann

Gemeinde Goldenstedt

(Fläche: 88,50 qkm; Bevölkerung 7.086)

02.01.	Die Gemeinde Goldenstedt führt ihren 3. Neujahrsempfang durch mit Oberkirchenrat i.R. Heinrich Höpken als Festredner
12.-14.01.	Siebenköpfige Delegation des Gemeinderates fährt nach Goldenstädt/Schwerin, um erste Kontakte für eine Partnerschaft zu knüpfen
17.01.	Radsportverein 90 Goldenstedt wird eingetragener Verein, Theobald Westhagemann wird 1. Vorsitzender

Landesbibliothek Oldenburg

21.01.	Feierliches Hochamt in der St. Jacobus Pfarrkirche, Lutten; Weihbischof von Twickel weiht neuen Altar
02.02.	25 Jahre erfolgreiche Zusammenarbeit, Wunschkonzert von Feuerwehr und Blasorchester
10.-11.03.	Deutsch-deutsche Begegnung, Besuch aus Goldenstädt/Schwerin
09.04.	Staatssekretär Manfred Carstens zu Besuch bei der CDU-Lutten
29.04.	In Bosc-le-Hard wurde der Partnerschaftsvertrag zwischen den Gemeinden Bosc-le-Hard und Clères auf französischer und Goldenstedt auf deutscher Seite unterzeichnet
18.05.	85. Kolpingtag in Lutten, Festredner Präses Festing
09.-10.06.	3. Lutter Birse/Feuerwehrfest in Goldenstedt
24.06.	Nach fast genau 140 Jahren der Einweihung, erhält die Kirche der evangelischen Kirchengemeinde Goldenstedt den Namen „Martin-Luther-Kirche“
11.07.	48 Goldenstedter Jugendliche fahren für 10 Tage in die Normandie, wozu einige Sportvereine der Partnergemeinde Bosc-le-Hard und Clères eingeladen hatten
13.07.	Einweihung des Dorf- und Festplatzes in Ellenstedt
27.07.	10jähriges Jubiläum der Moorbahnfahrten
04.-05.08.	Funkamateure des Ortsverbandes „I 50“ Goldenstedt hatten ein Funk-Lager am Hartenbergsee
18.08.	Wolfgang Küppers stellt sein „Peace-Memorial“ in der neuen DDR-Fernseh-Talkshow „Casino 107 - Kaktusblüten und Paradiesvögel“ vor
25.-26.08.	Heimatfest in Varenesch
23.08.	Zum ersten Mal seit 1974 beginnt das Schuljahr 1990/91 wieder mit allen Jahrgängen von der ersten bis zur neunten Klasse
03.09.	Das langjährige CDU-Ratsmitglied Bernd Hake verstirbt plötzlich und unerwartet
19.09.	Der Deutsche Meister im Luftpistolenschießen Peter Reinke aus Lutten wird für seine Leistung geehrt
21.09.	Eröffnung der 4. Heimat- und Kulturwochen im Rathaus Goldenstedt
19.09.	Die Frauenquote im Rat der Gemeinde Goldenstedt verdoppelt sich. Frau Ute Scheele tritt als Nachfolgerin des verstorbenen Ratsherrn Bernd Hake ihr Amt an
21.09.	Der Förderpreis der Gemeinde Goldenstedt wird an Herrn Dr. Dietrich Wiederholt und Herrn Werner Benedde verliehen

Landesbibliothek Oldenburg

03.10. Abschluß des Partnerschaftsvertrages zwischen den Gemeinden Goldenstedt und Goldenstädt in Goldenstädt/Schwerin
06.-07.10. Herbstmarkt in Goldenstedt
06.11. Frau Ingrid Schmidt wird zur Konrektorin der Marienschule Goldenstedt ernannt
02.12. 2. Goldenstedter Kunstmarkt im Harmann-Wessel-Haus in Goldenstedt
09.12. Nikolausmarkt in Goldenstedt
13.12. Herr Wolfgang Küppers erläutert einer Delegation aus Moskau das auf seine Initiative konzipierte Peace-Memorial
15.12. Pfarrer Grevenstette aus Ellenstedt feiert sein 40jähriges Priesterjubiläum

Gemeinde Holdorf

(Fläche: 54,90 qkm; Bevölkerung: 5.161)

01.01. Rückübertragung der Schulträgerschaft für die Hauptschule mit Orientierungsstufe auf die Gemeinde Holdorf
03.01. Das Hausmeisterehepaar Otto und Greta kl. Schlarmann feiert ihr 25jähriges Dienstjubiläum
03.01. Eröffnung des Caritas-Gästehauses. Die ersten Aussiedler ziehen ein
05.01. Eröffnung der Wertstoffsammelstelle in Holdorf
04.02. Rathauskonzert
17.03. Bruder Raphael, geb. Josef Pille feiert in der Kirche seiner Heimatpfarrei St. Peter und Paul sein 40jähriges Ordensjubiläum bei den Franziskanern
im Mai Martina Blome erhält den 2. Preis beim Wettbewerb „Europäischer Kulturpreis für das Oldenburger Land".
12.05. Schwester Herigaris, geb. Ida Borgmann, feiert in ihrer Heimatpfarrei St. Peter und Paul ihr goldenes Profeß-Jubiläum
26.-28.05. Frühjahrskirmes in Holdorf
01.06. Günter Boye wird zum stellvertretenden Ortsbrandmeister der Freiwilligen Feuerwehr Fladderlohausen ernannt
08.06. Einweihung und Übergabe des neuen Tanklöschfahrzeuges (TLF 16/25) an die Freiwillige Feuerwehr Holdorf

Landesbibliothek Oldenburg

10.07.	Der Rat der Gemeinde Holdorf beschließt, im Rahmen der Ortssanierung einen städtebaulichen Ideenwettbewerk durchzuführen
28.07.	3. Heidesee-Triathlon
30.07.-12.08.	Sportwochen aus Anlaß des 70jährigen Bestehens des Sportvereins Holdorf e.V. von 1920
01.08.	Herr Heinrich Bahns wird zum Konrektor der Hauptschule mit Orientierungsstufe ernannt
09.09.	Benefizspiel zwischen Vertretern der kirchlichen und politischen Gemeinde zugunsten der Aktion „Tonda"
16.09.	Tag der offenen Tür im Caritas-Gästehaus
19.-22.09.	58. Internationale Hegewald-Zuchtprüfung des Vereins Deutsch-Drahthaar auf dem Holdorfer Schützenplatz
26.09.	Fertigstellung der Industriestraße; Kosten ca. 2. Mio DM
29.09.	Hermann Niemann jun. wird Feuerwehrmann des Jahres 1990
01.10.	Otto kl. Schlarmann, Hausmeister im Schulzentrum Holdorf, wird in den Ruhestand verabschiedet
03.10.	Aus Anlaß der Wiedervereinigung beider deutscher Staaten pflanzen Bürgermeister Wernke und Gemeindedirektor Kuck eine Eiche vor dem Rathaus
12.10.	Vereinsmeisterschaft der Holdorfer Schützen
14.10.	Der Heimatverein Holdorf e.V. führt eine Volkswanderung durch
12.11.	3. Köcheball des Köche-Clubs Weser-Ems e.V.

Stadt Lohne

(Fläche 90,74 qkm; Bevölkerung: 19.962)

Januar	Mit einem ökologischen Akzent beginnt das Jahr: eine Wertstoffsammelstelle für vorsortierten Müll wird eröffnet
	Aussiedler aus der Sowjetunion und Polen und Übersiedler aus der „DDR" sind mit Vertretern der Stadt im Gespräch
	Walter Sieverding wird nach 49jähriger Mitgliedschaft in der Freiwilligen Feuerwehr Brockdorf und 23 Jahren in führender Position zum Ehrenbrandmeister ernannt
	Regierungspräsident Dr. Schweer überreicht Helmut Göttke-Krogmann das vom Bundespräsidenten verliehene Bundesverdienstkreuz I. Klasse

Landesbibliothek Oldenburg

	Frau Ida Heitmann begeht im St. Elisabeth-Haus ihren 100. Geburtstag
Februar	Die Öffnung der Mauer, jener einst gefürchteten deutsch-deutschen Grenze, führt zu einem regen Besucheraustausch in den Bereichen Sport, Politik, Gewerkschaft, Kirche und soziale Dienste. Ein freundschaftliches Verhältnis entwickelt sich zu Lohne in der Altmark, einem rührigen Dorf von 450 Einwohnern In Rixheim wird in der Pfarrkirche St. Léger unter Beteiligung vieler Lohner Bürger die renovierte - 200jährige - Orgel gesegnet
April	Pastor Martin Meyer von der St. Michael-Gemeinde feiert sein 25jähriges Ordinationsjubiläum Das Ehepaar Friedrich und Elly Dartsch begeht das seltene Fest der Gnadenhochzeit; 70 Jahre tragen sie Freud und Leid gemeinsam Am Ende seiner Dienstzeit wird Hauptmann Hans-Joachim Schober mit dem Ehrenkreuz der Bundeswehr in Gold ausgezeichnet Eine Schulklasse aus dem englichen Ostwestry weilt wieder einmal in der Stadt, aber auch Lohner Schüler besuchen zu wiederholten Male Ostwestry in Großbritannien und Grand Ledge in den Staaten Die Arbeiten an der Kläranlage Rießel sind abgeschlossen. Die Anlage in Nordlohne wird ergänzt und erweitert, um auch Abwasser aus dem Außenbereich aufnehmen zu können
Mai	Zwei Chöre aus Rixheim singen in Gottesdienst und Konzert zum Auftakt der Kulturtage 1990, und das „Musée du Papier Peint“ in unserer Partnerstadt präsentiert eine Tapetenausstellung „Blüten des 19. Jahrhunderts“ Gunda Schneider zeigt Bilder religiösen Inhaltes, der Kunstkreis — in Verbindung mit der Oldenburgischen Landschaft — stellt in der Wassermühle Werke junger Künstler der Region aus, und die Landfrauen bieten eine Übersicht über Naturfasern, ihre Herkunft, Aufbereitung und Verarbeitung. Ein Dokumentarspiel von Paul Brägelmann spiegelt die Zeit der Nazis wieder, und ein bulgarischer Mädchenchor verkörpert den neuen Geist in den osteuropäischen Ländern. Jugend und Alter haben Gelegenheit, je ihre Musik zu hören, und Mitmach-Aktionen erfreuen die Jüngsten

Landesbibliothek Oldenburg



Mit Maire und secrétaire gńérale jettet die gesamte Stadtverwaltung von Rixheim zu einem eintägigen Besuch nach Lohne. Fachgespräche und frohes Beisammensein fördern die Freundschaft

Das Waldbad wird im sanitären Bereich gründlich erneuert

Beamte der Stadtverwaltung verbringen eine Zeit im Nachbarland Sachsen-Anhalt, um Kollegen in das neue Kommunalrecht und gemeindliche Arbeitsweise einzuführen

Juni Soldaten auch der Lohner Garnison beteiligen sich als freiwillige Helfer an der Pflege von Kriegsgräbern im Elsaß und werden in Rixheim gastlich aufgenommen, Altmärker Lohner fühlen sich auf der Kirmes sehr wohl. - Auch mit Heiligenstadt (Thüringen) werden Beziehungen aufgenommen

Die Freilichtbühne bringt „Hänsel und Gretel" für die Kinder und „Politik un Führerschien" für die Erwachsenen auf die Bühne.

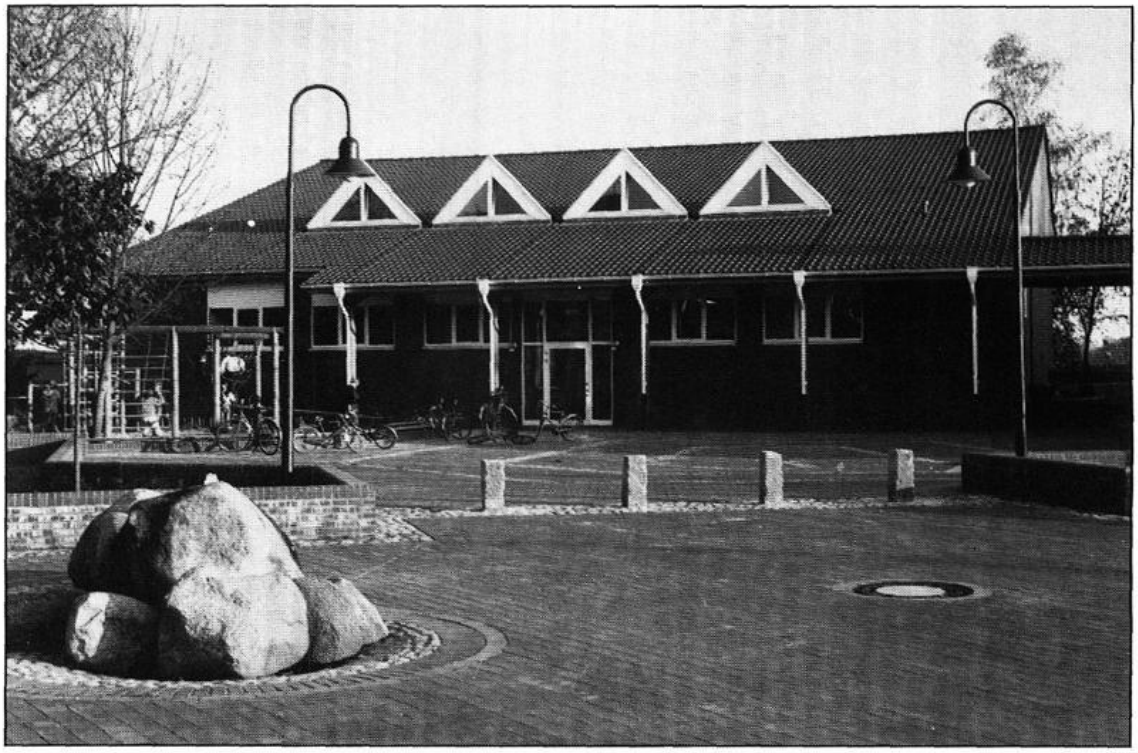
Für seine Verdienste wird dem Zimmermeister Hubert Krogmann das Bundesverdienstkreuz verliehen

Juli Lohne feiert wieder — unter großer Beteiligung der Bürger und vieler Gäste — sein Schützenfest. Der Schützenverein und die Rixheimer Schützengesellschaft schließen einen Freundschaftsvertrag

75 junge Musiker des „Fine Arts Camp Blue Lake" konzertieren in Lohne, bereichern das Schützenfest und sprechen eine erneute Einladung nach Michigan (USA) für die Musikschule Lohne aus.

Otto Menke, Ratsherr seit 1972, stirbt. Der Rat bewahrt dem beliebten, geradlinigen und humorvollen Kollegen ein ehrendes Andenken

Landesbibliothek Oldenburg



Im Rahmen der Dorferneuerung wird der fertiggestellte Dorfplatz in Brockdorf eingeweiht; Dorffeste werden in Voßberg, Riessel und Krimpenfort gefeiert.
Die Lohner Reiter bringen vom Turnier in Rastede die Landesstandarte als Siegeszeichen mit
Wieder einmal sind jugendliche Gäste aus Schottland in unserer Stadt

August Schüler und Lehrpersonen aus Weimar besuchen die Realschule, die zuvor schon einmal dort war
Den Sommer über wird aus der Tonkuhle in Nordlohne Boden entnommen, um ihn als Dichtungsschicht der neuen Mülldeponie beim Tonnenmoor einzubauen. Dabei werden paläontologische Funde gemacht
Heino Nordlohne stirbt nach kurzer, heftiger Krankheit; er ist vielen Lohnern aus seiner Tätigkeit im Bauamt in guter Erinnerung

September Das Stadtfest kann man charakterisieren mit den Schlagworten: heiße Rythmen - Kinderprogramm - Straße der Vereine - Oldtimer - Klassik bis Rock - „Eikenholt" - Super-Disco - Gewerbeschau!
Alle zwei Jahre treffen sich die Mittelwalder in Lohne. Einige Gäste aus der „Noch-DDR" nehmen erstmalig an dieser „Mittelwalder Kirmes" teil, Zwei Kastanien - als Pflänzlinge von der Kastanienallee der Heimat-

Landesbibliothek Oldenburg

	stadt mitgebracht - werden am Mittelwalder Eck gepflanzt
	Sportlerinnen aus Cottbus sind die letzten Besucher aus der „DDR" und überreichen noch einen Wimpel mit Hammer und Zirkel!
Oktober	Öffentlichkeit, Rat und Verwaltung sowie Schüler aus Barleben und Lohne begehen in festlicher Weise den Tag der deutschen Einheit. Eindrücklich werden die deutschen Länder mit ihrem je eigenen Charakter dargestellt und in ihren Umrissen an einer Tafel zusammengefügt. Die Blüten eines neu gepflanzten Hibiscus sollen alljährlich an diesen Tag erinnern
	Ein Lehrerkollegium aus Weimar macht einen Gegenbesuch
	„Gebot der Nächstenliebe - Richtschnur für ihr Handeln" Mit dieser Schlagzeile wird Gertrud Kruse in der Presse bedacht, nachdem ihr der „Nieberding-Schild" in festlichem Rahmen verliehen ist. Selbstloses und mütterliches Handeln kennzeichnen das Wirken dieser Frau
	Rudolf Büscher wird von Dechant Antonius Busch als neuer Pfarrer von St. Josef eingeführt
November	Als Finanzminister in Sachsen-Anhalt wird Professor Dr. Werner Münch im Ratssaal seiner Heimatstadt empfangen
	Marcel Kuhn, der secrétaire générale der Partnerstadt Rixheim, stirbt an seinem Arbeitsplatz. Die Partnerschaft zwischen der französischen und der deutschen Stadt, zwischen Rixheim und Lohne hat durch ihn immer wieder neue Impulse bekommen
	Der 20.000. Einwohner ist am 28. November geboren und heißt Gunnar Franziskus Nobis
	Im Rahmen der Ausstellung im INDUSTRIE MUSEUM LOHNE „Leben im Moor" werden als Aktionen durchgeführt: ein Foto-Wettbewerb, eine Moor-Excursion und eine eindrucksvolle Sonderausstellung „Insekten im Moor"
Dezember	Bei rauher Witterung und widrigen Winden wird der Bau der Nordtangente begonnen
	Der Rat der Stadt appeliert an die neue Landesregierung, die Universität in Vechta zu erhalten und zu erweitern

Landesbibliothek Oldenburg

Der Radweg am Bergweg und die Neuordnung der Einmündung in Südlohne sind fertiggestellt

Gemeinde Neuenkirchen

(Fläche: 90,85 qkm; Bevölkerung: 6.438)

30.03. Ehrenbrandmeister Wilhelm Bei der Kellen, Vörden, im Alter von 84 Jahren verstorben

01.05. Einweihung des neuen Sportlerheimes in Vörden

05.05. 25jähriges Geschäftsjubiläum der Firma Kfz.-Werkstatt Heinz Steinkamp, Neuenkirchen

25.05. Empfang einer Sportlergruppe aus Eisleben, ehem. DDR, im Rathaus

27.05. Empfang der Postkutschen vor dem Rathaus anläßlich der Sternfahrt auf historischem Postkurs zum 500. Jubiläum der Deutschen Post

01.-05.06. Pfingstzeltlager der Jugendfeuerwehren des Landkreises Vechta auf dem Schützenplatz in Neuenkirchen

17.06. Veranstaltung Neuenkirchener Vereine zugunsten der „Aktion Sorgenkind" auf dem Sportplatz in Neuenkirchen mit einem Spendenaufkommen von 34.000,— DM

18.06. Empfang des Weihbischofs Dr. Max-Georg Frhr. von Twickel im Rathaus

10.07. Urteil des Bundesverfassungsgerichts in Karlsruhe, wonach die Bestimmungen des niedersächsischen Gesetzes zur Neubildung der Gemeinde Vörden bis zur Entscheidung in der Hauptsache nicht in Kraft treten

11.07. Ehrung der Bauerschaften Wenstrup und Bieste für die erfolgreiche Teilnahme am 9. Kreiswettbewerb 1990 „Unser Dorf soll schöner werden"

14.07. Jubiläumsfest zum 990jährigen Bestehen der Bauerschaft Wenstrup

01.08. Bernard Wienhold 30 Jahre Gemeindedirektor der Gemeinde Neuenkirchen

30.09. Hellmuth Knollenberg scheidet aus dem Dienst bei der Freiwilligen Feuerwehr wegen Erreichens der Altersgrenze als Gemeindebrandmeister aus und wird zum Ehrengemeindebrandmeister ernannt

05.10. Herr Josef Hedemann, ältester Einwohner Neuenkirchens, wohnhaft An der Bleiche 9, verstarb im 101. Lebensjahr

13.10. 100jähriges Geschäftsjubiläum des Friseursalons Karl Müller, Neuenkirchen

Landesbibliothek Oldenburg

08.11.	Empfang des Nieders. Ministers für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Karl-Heinz Funke im Rathaus
01.12.	Hermann Schütte wird zum neuen Gemeindebrandmeister ernannt

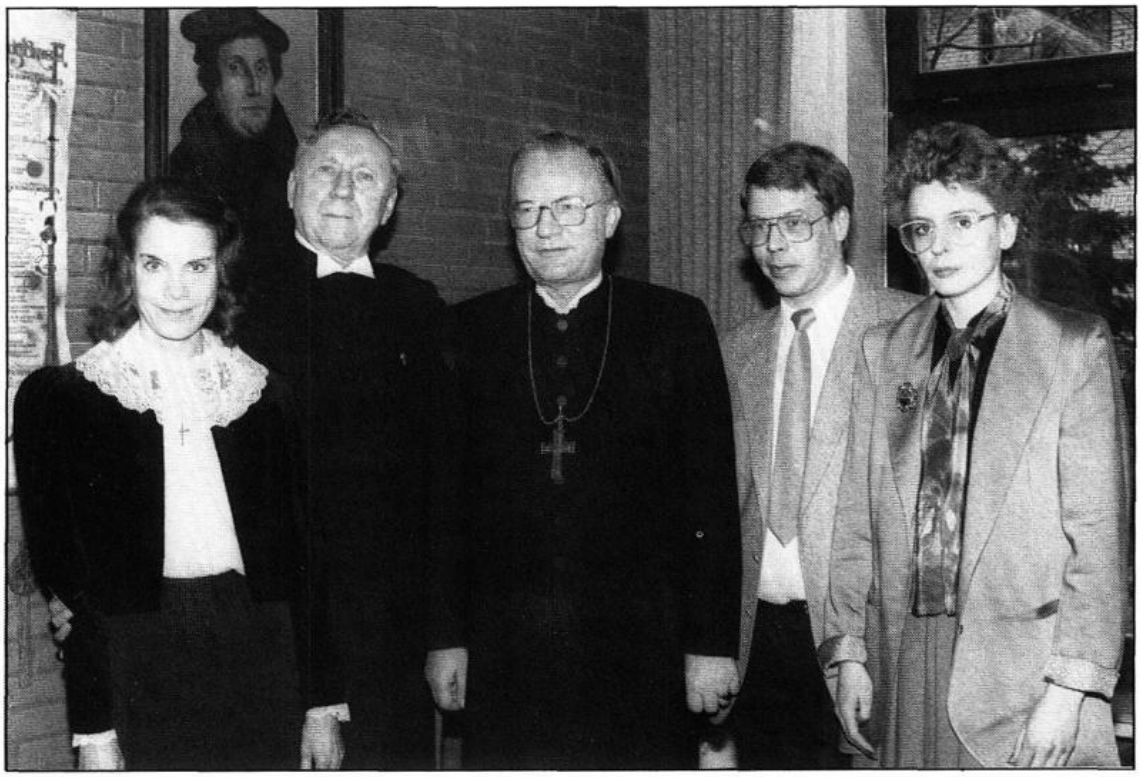
Gemeinde Steinfeld

(Fläche: 59,79 qkm; Bevölkerung 6.770)

Jan.	Fußball-Juxveranstaltung des Sportvereins „Falke" Steinfeld zugunsten der Aktion „Sportler gegen Hunger" Erlös: 3.060,— DM
14.01.	Hallen-Fußballturnier des Kreises „Mühlen Indoor" in der Turn- und Sporthalle Mühlen
11.01.	Heinrich Schlarmann wird für seine fast 27jährige ehrenamtliche Tätigkeit als Bezirksvorsteher geehrt
15.01.	Empfang von Mitgliedern der Turn- und Sportgemeinschaft „Fortschritt Magdeburg" im Rathaus
Jan.	Ehrung der Kreismeister im Schießen durch den Schützenkreis Vechta in Mühlen. 157 Schützen waren in diesem Jahr erfolgreich
06.-09.03.	DDR-Oberschüler zu Gast in Steinfeld
11.03.	70 Jahre SV „Falke" Steinfeld mit „Sport-Gala-Show"
17.03.	Mit einem „Tschermaner-Abend" wird die Patenschaft zu den Tschermanern eindrucksvoll bekräftigt
05.05.	Wunschkonzert des Kolpingorchesters Mühlen unter Mitwirkung des Gemischten Chores „Eintracht" und des Kinderchores Mühlen
06.05.	54. Musikerbundesfest in Mühlen
Mai	Goldenes Ordensjubiläum von Schwester Maria Sigurda geb. Hedwig Klostermann
26.-28.05.	Weihbischof Dr. Max-Georg Freiherr von Twickel besucht anläßlich einer Visitation und Firmung die Gemeinde Steinfeld
Juni	Diamantenes Ordensjubiläum von Schwester Gratiana geb. Diersen
22.06.	Mühlen wird Kreissieger im Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden"
23.06.	Feldbegang des Südkreises in Steinfeld und Schemde
Juli	Diamantenes Ordensjubiläum von Schwester M. Ingenia Rehling
17.07.	Otto Becker wird für die Erringung der Deutschen Meisterschaft 1990 der Springreiter im Rathaus der Gemeinde Steinfeld geehrt

Landesbibliothek Oldenburg

19.07.	Maria, Otto jr. und Otto Steinemann aus der Tschechoslowakei besuchen die Gemeinde Steinfeld
24.-26.08.	3 Sporttage zum 70jährigen Bestehen des Sportvereins „Falke" Steinfeld
31.08.-02.09.	Aus Anlaß des 40jährigen Bestehens des Kolpingorchesters Steinfeld werden 3 Veranstaltungstage auf dem Schützenplatz in Steinfeld geboten
31.08.	Die älteste Einwohnerin der Gemeinde Steinfeld, Frau Elisabeth Kreinest geb. Kohake, vollendet ihr 97. Lebensjahr
03.10.	Zur Feier des Tages der deutschen Einheit wird eine Eiche gepflanzt
18.10.	Steinfelds ältester Einwohner, August Haskamp, stirbt im Alter von 99 Jahren
20.10.	Plattdeutscher Heimatabend des Heimatvereins Mühlen in Zusammenarbeit mit der Gemeinde Steinfeld in Mühlen
22.10.	Frau Anni Wilken, Leiterin des Kath. Kindergartens „St. Marien" in Steinfeld feiert ihr 25jähriges Dienstjubiläum



(v.l.): Marion-Heide Münnich, Pfarrer i.R. Joachim Münnich, Bischof Dr. Wilhelm Sievers, Pastor Völkers und Frau *Foto: Heidemann, Vechta*

Landesbibliothek Oldenburg

Okt. Diamantenes Ordensjubiläum v. Schwester Geroldine geb. Maria Honkomp

15.11. Verdiente Bürger aus der Gemeinde Steinfeld werden im Rathaus geehrt

02.12. Ehrenvoller Abschied für Kreispfarrer Joachim Münnich durch Bischof Sievers. Er ist nach nahezu 25 Jahren als evangelisch-luth. Pfarrer, davon 14 1/2 Jahre als Kreispfarrer, in den verdienten Ruhestand getreten. Nachfolger: Pastor Peter Völkers

Stadt Vechta

(Fläche 87,78 qkm; Bevölkerung: 23.162)

01.01. Am Neujahrstag läuten die Glocken des „Doms" das Jubiläumsjahr „1100 Jahre Langförden" ein

25.01. Das Institut für Strukturforschung und Planung in agrarischen Intensivgebieten (ISPA) in Vechta wird genehmigt

12.02. Hermann Klostermann, der langjährige Leiter der OV-Lokalredaktion und stellvertretender Chefredakteur im Alter von 72 Jahren verstorben. 32 Jahre lang, bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1984, prägte er die OV. H.K. waren zu einem Markenzeichen geworden. H.K. bekleidete viele Ehrenämter. Er erhielt 1975 das Bundesverdienstkreuz, 1976 das Verdienstkreuz des Malteserordens und 1989 die „Hohe Verdienstauszeichnung" des Dominikanerordens

07.03. Mehrheit im Niedersächsischen Landtag ist für Korrektur der Gemeindereform von 1974. So soll u.a. Langförden wieder selbständig werden. Das entsprechende Gesetz soll am 01.09.1990 in Kraft treten

31.03. 32. Reitpferde-Eliteauktion in der großen Reithalle bei der Landes-Reit- und Fahrschule Weser-Ems

01.04. Erster Internationaler City-Lauf in Vechta wird zu einem großen Erfolg.
Prof. Jons T. Kersten ist seit dem 1. April 1990 hauptamtlicher Leiter der neuen Berufsakademie Oldenburger Münsterland. Im Herbst werden die ersten Akademiestudenten ihre Ausbildung beginnen, zunächst in den Fächern Industrie und Handel

02.04. Stadtdirektor Heinrich Lienesch feiert sein 50jähriges Dienstjubiläum. Die gesamten 50 Jahre war er bei der Stadt Vechta tätig, davon 16 Jahre als Stadtdirektor

Landesbibliothek Oldenburg

05.04.	Der Vechtaer Stadtrat beschließt, beim Bundesverfassungsgericht wegen Ausgliederung Langfördens Verfassungsbeschwerde einzulegen und gleichzeitig eine einstweilige Anordnung gegen den Vollzug des vom Landtag beschlossenen Gesetzes zu beantragen
20.04.	Im städtebaulichen Ideenwettbewerb für die Gestaltung der Vechtaer Innenstadt wird dem Architekten Wolfgang Karkowski aus Münster der erste Preis zuerkannt
23.-28.04.	Die Fachschule für Sozialpädagogik (Marienhain) begeht ihr 25jähriges Bestehen mit einer Festwoche
11.05.	Die mit einem finanziellen Aufwand von 175.000,— DM neugestaltete Schützenhalle der Schützenbruderschaft St. Hubertus Hagen wird eingeweiht
20.-27.05.	Mit einer Festwoche feiert die Freiwillige Feuerwehr Vechta ihr 100jähriges Bestehen. Höhepunkt ist der Festumzug am Sonntag, der Tausende von Menschen anlockte. In dem Umzug wurde die technische Entwicklung des Feuerlöschwesens seit dem vergangenen Jahrhundert präsentiert
Mai	Die Mitgliederversammlung des Landesinnungsverbandes des niedersächsischen Friseurhandwerks wählt den Obermeister der Friseur-Innung des Kreises Vechta, Karl-Otto Schöne, zum neuen Landesinnungsmeister
06.06.	Der Niedersächsische Ministerpräsident Dr. Ernst Albrecht verleiht dem stellvertretenden Bürgermeister der Stadt Vechta, Rektor a.D. Franz Hellbernd, das Verdienstkreuz 1. Klasse des Niedersächsischen Verdienstordens. Franz Hellbernd erhält diese Auszeichnung für seine vielfachen Verdienste im Schulwesen, in der Kommunalpolitik, der Heimatpflege und für sein soziales Engagement
Juni	Uwe Bartels aus Vechta wird zum Staatssekretär im Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten berufen
25.06.	Ex-Karnevalsprinz Willi Lohmann wird König der Bürgerschützen in Vechta
10.07.	Das Bundesverfassungsgericht erläßt eine einstweilige Anordnung gegen das Gesetz des Landes Niedersachsen vom 28.03., wonach u.a. Langförden zum 01.09.1990 wieder selbständig werden sollte und setzt

Landesbibliothek Oldenburg

	den Vollzug des Gesetzes bis zur Entscheidung in der Hauptsache außer Kraft
13.07.	Partnerschaftsurkunde zwischen Langförden und Le Cellier (Frankreich) feierlich unterzeichnet
14.u.15.07.	Volksfest in Langförden. Der grandiose Festumzug wird zum Höhepunkt des Jubiläumsjahres
10.08.	Langfördener Chronik (736 Seiten) pünktlich zur 1100-Jahrfeier erschienen. Die beiden Hauptredakteure der Chronik waren Rolf Cordes und Bernd Ahlrichs
16.-21.08.	Stoppelmarkt in Vechta. Am Eröffnungsempfang am Stoppelmarktsdonnerstag (16.08.1990) im Sitzungssaal des Rathauses nahmen u. a. der parlamentarische Staatssekretär Manfred Carstens und weitere Bundestagsabgeordnete sowie Beamte aus dem Bundesfinanzministerium teil. Anschließend fand ein großer Festumzug mit über 50 Festwagen, Gruppen und Musikkapellen zum Stoppelmarkt statt, wo um 20.00 Uhr von Bürgermeister Kühling der Markt eröffnet wurde. Zum offiziellen Empfang der Stadt Vechta am Stoppelmarktsmontag waren etwa 700 Gäste erschienen. Durch Bürgermeister Kühling wurden besonders der Festredner, Nieders. Landwirtschaftsminister Karl-Heinz Funke, parl. Staatssekretär im Bundesjustizministerium Dr. Friedrich-Adolf Jahn, der parl. Staatssekretär Manfred Carstens und mehrere Bundes- und Landtagsabgeordnete und Staatssekretäre aus den Landesministerien begrüßt. Am Stoppelmarktsdienstag fand wieder der Seniorenkaffee statt. Hieran nahmen ca. 730 Gäste teil
07.09.	Der Rat der Stadt Vechta wählt den Leiter des Rechtsamtes der Stadt Kehl, Gernot Pacheiner, zum neuen Stadtdirektor. Seine Amtszeit beginnt am 01. November 1990
28.09.	Stadtdirektor Heinrich Lienesch wird nach über 50jähriger Tätigkeit bei der Stadt Vechta in den Ruhestand verabschiedet. Bürgermeister Bernard Kühling überreicht Heinrich Lienesch den Ehrenring der Stadt Vechta und eine Dankesurkunde
05.-06.10.	33. Reitpferde-Eliteauktion in der großen Reithalle bei der Landes-Reit- und Fahrschule Weser-Ems
27.-29.10.	In Vechta wird der 685. Thomasmarkt gefeiert. Er beweist wieder seine große Attraktivität

Landesbibliothek Oldenburg

01.11. Der neue Vechtaer Stadtdirektor Gernot Pacheiner tritt seinen Dienst an. Am Vortag wurde ihm im Rahmen einer Sitzung des Stadtrates im Rathaus die Ernennungsurkunde überreicht

20.12. Die neue Sporthalle in Langförden wird offiziell eingeweiht. In Betrieb genommen wurde sie bereits Ende August. Sie wird von den Schulen und Vereinen bereits rege benutzt

Gemeinde Visbek

(Fläche: 84,06 qkm; Bevölkerung: 8.316)

Januar Hubert Gerdes wird nach über 19jähriger Tätigkeit als Bezirksvorsteher der Bauerschaft Erlte verabschiedet

30.01. Der Landesvorsitzende der CDU Niedersachsen, Wilfried Hasselmann, besucht die Gemeinde Visbek

06.02. Bürgermeister Heinrich Wempe feiert seinen 60. Geburtstag. Zusätzlich wird er vom Nieders. Städte- und Gemeindebund für seine 25jährige Ratszugehörigkeit geehrt. Seit 1981 ist er Bürgermeister der Gemeinde Visbek

22.02. Gemeindedirektor Bernd Hilling wird vom Visbeker Gemeinderat für weitere 12 Jahre in das Amt des Gemeindedirektors gewählt

06.03. Der Rat der Gemeinde Visbek faßt den Beschluß, daß mehrere Wegeseitenräume im Gemeindegebiet bepflanzt werden sollen

25.03. In einem feierlichen Gottesdienst wird Heinrich Timmerevers als neuer Pfarrer in die St. Vitus-Kirche eingeführt. Timmerevers war bisher Subdirektor und Domvikar in Münster, davor 5 Jahre Vikar in Visbek

01.04. Vikar Paul Horst wird von der Gemeinde Visbek verabschiedet. Am 29. 04. wird er als neuer Pfarrer von Bösel eingeführt

29.04. Die Bauerschaften Norddöllen und Astrup feiern ihr 1100jähriges Bestehen. Höhepunkte waren ein historischer Festumzug und das Heimattreffen, zu dem viele Ehemalige ihre alte Heimat besuchten

28.04. In der Bauerschaft Erlte wird die neu errichtete Tennisanlage der „Sportgemeinschaft Teutonia Erlte" eingeweiht

18.05. Die ausgebaute Landesstraße (L 880) von Visbek nach Endel wird offiziell ihrer Bestimmung übergeben

Landesbibliothek Oldenburg

20.06.	Durchführung einer Verkehrsbefragung, durch sie soll die Erforderlichkeit einer Umgehungsstraße für den Ort Visbek überprüft werden
29.06.	Werner Burwinkel wird neuer Schulleiter der Grundschule Hagstedt/Erlte
30.06.	Der im September 1989 begonnene Friedhofskapellenneubau wird von Pfarrer Heinrich Timmerevers eingeweiht
07.-08.07.	Die Bauerschaft Halter kann ebenfalls auf ihr 1100jähriges Bestehen zurückblicken. Im Rahmen des Festprogramms wurde eine Rundfahrt durch das Dorf mit vielen Ehemaligen durchgeführt
07.07.	Das im Mai 1989 freigegebene Baugebiet „Ahlhorner Str./Erlter Esch" wird um ein zweites Teilstück mit 52 Bauplätzen erweitert
19.08.	In einer Feierstunde wurden Norbert Jahn nach 15jähriger Tätigkeit als Kirchenprovisor, Wilma Tabeling nach fast 25jähriger Tätigkeit als Pfarrsekretärin und Bernhard Ruholl nach 42 Jahren als Dirigent des Kirchenchores verabschiedet. Nachfolger wurden Eduard Wilking (Kirchenprovisor) und Helga Meyer (Pfarrsekretärin). Zusätzlich wurde Gerhard Brengelmann für die Rechnungsführung der Kirchengemeinde berufen
21.08.	Neuer Vikar von Visbek wird Norbert Plicht
07.-09.09.	Die Bauerschaften Rechterfeld und Bonrechtern feiern ebenfalls ihr 1100jähriges Bestehen. Zu diesem Anlaß wurde eine Chronik „1100 Jahre Rechterfeld-Bonrechtern" herausgegeben. Zum umfangreichen Festprogramm gehörten u.a. ein Festumzug und das Treffen vieler Ehemaliger
21.-23.09.	Besuch einer offiziellen Delegation der Gemeinde Visbek in dem französischen Partnercanton Pontvallain. Im Rahmen des Besuchs wurden Schilder, die auf die Partnerschaft mit der Gemeinde Visbek hinweisen, aufgestellt sowie eine Straße auf den Namen „Rue de Visbek" umbenannt
28.09.-01.10.	Als letzte Bauerschaft feiert auch Wöstendöllen ihr 1100jähriges Bestehen mit einem Festprogramm (Festumzug, Ehemaligentreffen). Anläßlich des Jubiläums wurde eine Chronik („1100 Jahre Wöstendöllen") erstellt

Landesbibliothek Oldenburg

03.10. Die Gemeinde Visbek hat den Vereinigungstag zum Anlaß genommen, die gesamte Bevölkerung zu einer Feierstunde einzuladen. Eingeleitet wurden die Feierlichkeiten mit einem Dankgottesdienst in der St. Vitus-Kirche. Dem Hochamt schloß sich ein Festakt im Saale Dieckhaus an
Als Erinnerung händigte Bürgermeister Wempe an die Bezirksvorsteher aller 13 Bauerschaften eine Buche als Zeichen des Friedens und der Freiheit aus. Diese wurden in den jeweiligen Bauerschaften an einem markanten Platz eingepflanzt

30.10. Der Heimatverein Visbek bezieht neue Räume in der Gerbertschule

01.-04.11. 2 Mannschaften der DLRG - Ortsgruppe Visbek haben sich für die Deutschen Schwimmeisterschaften in München qualifiziert. Die Mannschaft „Schüler weiblich" belegte den 8. Platz und „Jugend weiblich" den 11. Platz von je 24 teilnehmenden Mannschaften

02.11. Nur wenige Tage nach der offiziellen Übergabe der Heimatstuben an den Visbeker Heimatverein wird diese zusammen mit zahlreichen Unterlagen durch Brandstiftung fast völlig zerstört

21.11. Die Frauen- und Müttergemeinschaft Visbek unter Leitung von Gerda Baller feiert ihr 60jähriges Bestehen

07.12. Die „Chronik Visbek, Urzeit - 1900" (Band 1) wird herausgegeben

08.12. Das Kath. Bildungswerk Visbek feiert sein 25jähriges Bestehen. Im Rahmen einer Feierstunde wird der langjährige Vorsitzende Josef Wegmann verabschiedet. Neuer 1. Vorsitzender ist Werner Fangmann. Verbunden werden die Feierlichkeiten mit der Eröffnung einer Ausstellung, die Ergebnisse aus den Bildungswerk-Kursen dokumentiert

19.12. Der Gemeinderat beschließt in seiner Sitzung, der Bürgerinitative „Pro Uni" beizutreten. Gleichzeitig beschlossen die Gemeindevertreter eine Resolution, in der der Erhalt und der Ausbau der Uni Vechta gefordert werden

Landesbibliothek Oldenburg

Helmut Ottenjann

Aus der Arbeit des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland 1990/1991

Das Oldenburger Münsterland kann mit Befriedigung auf eine vielfältige und ideenreiche Kulturarbeit engagierter ehrenamtlicher Verbände und Institutionen zurückblicken, ablesbar an umfänglicher Heimatliteratur, anspruchsvollen Freizeit- und Kulturveranstaltungen, baukulturellen und denkmalpflegerischen Leistungen, ökonomischen und ökologischen Zukunftsinvestitionen. Auch der Heimatbund für das Oldenburger Münsterland bemühte sich auf seine Weise um wirkungsvolle Maßnahmen zur Erhaltung regionaler Eigenart und signifikanter Einheit, zur Festigung überregionaler Kulturkontakte und Kulturkooperationen. Das jetzt größere und chancenreichere Europa verlangt einerseits den starken inneren Zusammenhalt der historisch gewachsenen Einheit "Oldenburger Münsterland" und andererseits den wagemutigen und weitsichtigen Blick über die Region hinaus zu bewährten und neuen Bündnispartnern anderer Regionen und Nationen. In diesem Bestreben versuchte der Heimatbund die Bevölkerung des Oldenburger Münsterlandes durch Publikationen, Vorträge und Tagungen zu informieren und die Verantwortlichen der Politik und Verwaltung, der Wirtschaft und Kultur für zeitgemäße und zukunftsorientierte Projekte und Initiativen zu motivieren. Die Zukunft wird zeigen, ob diese Anstrengungen ausreichten und ob die gesetzten Signale verstanden wurden.

Münsterlandtag am 10. November 1990 in Hausstette:

Der Münsterlandtag wurde im Jahre 1990 erstmalig als ganztägige Veranstaltung in der gastgebenden Gemeinde Bakum (Hausstette) durchgeführt. Die neue äußere Erscheinungsform des Münsterlandtages ist das Ergebnis der Bestrebungen, den Münsterländern sowie ihren politisch und wirtschaftlich Verantwortlichen verbesserte Möglichkeiten für ausreichende Informationen, Ansprachen

Landesbibliothek Oldenburg

und Diskussionen zu verschaffen, diesem Tag mehr "Identitätscharakter" zu verleihen. Der Präsident des Heimatbundes, Rolf Cordes, konnte zahlreiche Gäste der Region sowie des Oldenburger Landes begrüßen, die Landräte und Oberkreisdirektoren beider Landkreise, den Staatssekretär Uwe Bartels im Niedersächsischen Ministerium für Landwirtschaft, Ernährung und Forsten, die Direktorin der Oldenburgischen Landschaft, Frau Ursula Maria Schute, die Geistlichkeit beider Konfessionen der Gemeinde Bakum sowie viele Bürgermeister und Gemeindedirektoren des Oldenburger Münsterlandes. Der Präsident des Heimatbundes erklärte in seiner Begrüßungsansprache, daß "der Münsterlandtag - der Tag der Münsterländer -, ein Treffpunkt aller, ein Meinungsforum für Politik und Wirtschaft, der für Heimat und Kultur Verantwortlichen sowie der Interessierten unserer Region" sei. In diesem Zusammenhang wies er auch auf die große Bedeutung der Kooperation der beiden Landkreise Cloppenburg und Vechta hin und ermutigte sie, daß vor Jahren mit sichtbarem Erfolg durchgeführte gemeinsame "Image-Programm" für das Oldenburger Münsterland fortzusetzen und weiter zu entwickeln. Das vom Heimatbund für die Festveranstaltung am Vormittag gewählte zentrale Thema war der Erhalt und der Ausbau der Universitätsabteilung Vechta. Mit Nachdruck wies Präsident Cordes darauf hin, daß aufgrund der großen Bedeutung dieses Universitätsstandortes für die Region ein klares Bekenntnis aller hier Lebenden und Wirkenden notwendig sei. Mit besonderer Freude konnte der Präsident den über 200 Teilnehmern des Münsterlandtages die Gründung des Heimatvereins Bakum anläßlich des Münsterlandtages verkünden. Ein historisch gewachsenes Erscheinungsbild repräsentiere das Dorf Vestrup in der Gemeinde Bakum, und darum appellierte der Präsident an alle, sich für den Erhalt der ortstypischen Dorfstraße mit Dorfplatzcharakter einzusetzen; auch machte er die Versammlung auf das soeben neu erschienene "Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 1991" aufmerksam, das als Titelbild einen Hof in der Ortschaft Hausstette zeigt; diese wichtigste heimatkundliche Publikation des Münsterlandes mit über 400 Seiten Umfang wurde vorgestellt und zum Erwerb empfohlen. Als Repräsentant des für die Gemeinde Bakum zuständigen Landkreises Vechta referierte Landrat Clemens-August Krapp und dankte dem Heimatbund für die geleistete Kulturarbeit; als besonderen Faktor zur weiteren Entwicklung des Landkreises Vechta nannte er die Gründung und Eröffnung der Berufsakademie Oldenburger Münsterland. Als weiteres Projekt verwies er auf das

Landesbibliothek Oldenburg

Modell zur "Reintegration junger Mütter in den Beruf", ein besonders bedeutungsvolles Vorhaben dieser Region, um den Frauen nach Ausbildung und Mutterschaft die Wiedereingliederung in die Berufswelt zu erleichtern. Anschließend richteten die Oldenburgische Landschaft sowie der Wiehengebirgsverband (Vorsitzender Prof. Dr. Clemens Arkenstette) Grußworte an den Heimatbund. Privatdozent Dr. Hermann von Laer, Universitätsabteilung Vechta, hielt das Referat zum Hauptthema des Münsterlandtages: "Die Universitätsabteilung Vechta - Geschichte und Ausblick". In seinem Referat wurde deutlich, welch herausragenden Stellenwert diese Bildungseinrichtung im Oldenburger Münsterland einnimmt. Dr. von Laer erläuterte den Zuhörern die vier wesentlichen Vorzüge der Universitätsabteilung Vechta wie folgt: Erstens bestehe zwischen den Dozenten und der Studentenschaft ein sehr guter Kontakt, zum anderen seien hier die Lebenshaltungskosten niedriger als an anderen größeren Hochschulstandorten. Zum Dritten stellte er das wichtige Argument der Ausbildung in ländlichen Räumen heraus, denn nachweislich knüpfe ein Student während seiner Studienzeit viele Kontakte in seiner Umgebung, die ihn selbst nach Beendigung des Studiums veranlaßten, dort seine Wohnung zu behalten. Als vierten Vorteil erwähnte er das gute Arbeitsklima in den Seminaren, da nicht hunderte von Studenten in Vechta in Seminaren zusammensitzen müßten, sondern Teilnehmerzahlen von 15 bis 20 Studenten bessere Voraussetzungen für ein erfolgreiches Studium darstellten. Sein Appell richtete sich darum an den Heimatbund, sich für den Erhalt und den Ausbau des Universitätsstandortes Vechta aktiv einzusetzen. Daraufhin brachte der Vorsitzende der Bürgerinitiative "PRO UNI", Herr Kaufmann Gert Stuke, Friesoythe, eine Resolution zum Erhalt des Universitätsstandortes ein, die nach entsprechendem Meinungsaustausch zur Abstimmung gebracht und mit zwei Stimmenthaltungen angenommen wurde. Die zur Abstimmung gebrachte Resolution hatte folgenden Wortlaut: "Der Heimatbund für das Oldenburger Münsterland hat auf dem heutigen Münsterlandtag mit großer Sorge die Auseinandersetzungen um die Schließung der Universitätsabteilung Vechta erfahren. Mit der Beendigung der Lehrerausbildung in Vechta wäre die wissenschaftliche Grundlage der Universitätsabteilung Vechta entzogen und der Erhalt der Universität in Frage gestellt. Der Heimatbund für das Oldenburger Münsterland fordert die Erhaltung der Universitätsabteilung Vechta und stellt die besondere Verantwortung der Landesregierung für die im Oldenburger Münsterland überragen-

Landesbibliothek Oldenburg

de Institution heraus. Die Universitätsabteilung Vechta ist die einzige Universität mit wissenschaftlicher Ausrichtung im ländlichen Raum und damit bedeutendster Teil der kulturellen Infrastruktur in der Region des Oldenburger Münsterlandes. Die Schließung der Universitätsabteilung Vechta würde den Verbund der Bildungs- und Kultureinrichtungen zunichte machen und die Bildungschancen in der Region erneut verringern. In der Universitätsabteilung Vechta wird die Lehrerausbildung für den ländlichen Raum sichergestellt. Es besteht eine besonders praxisbezogene Bildungsbindung auch zur Weiterbildung in geographischen, sportlich didaktischen, religionspädagogischen und in allgemeinbildenden Bereichen. Der Universitätsstandort Vechta ermöglicht den benachteiligten Bürgern des ländlichen Raumes optimale Studier- und Lebensverhältnisse. 65% der Studierenden in Vechta sind Frauen aus ländlichen und Arbeiterfamilien. Der hohe Anteil an verheirateten Müttern mit Kindern beweist, daß durch die Familiengebundenheit in der Region die Mutter ein Studium erfolgreich durchführen kann. Es wird außerdem auf die besonders gute Infrastruktur der Universität selbst im Bereich der Bibliothek, der Mensa und insbesondere der Wohn- und Lebensmöglichkeiten in Vechta verwiesen. Die kleinen Gruppengrößen ermöglichen besonders gute Ausbildungen, was durch kürzeste Studierzeiten deutlich wird. Außerdem beweisen die vermehrten Einschreibungen in diesem Semester die Akzeptanz dieser Kleinuniversität. Die Forschungseinrichtungen in Vechta sind für das Oldenburger Münsterland bedeutsam. Die Forschungsergebnisse sind praxisnah und anerkannt. Es wird gefordert, die Forschungseinrichtungen durch agrar- und betriebswirtschaftliche Studienschwerpunkte und die von der Universität Vechta erarbeiteten Vorschläge für Nichtlehramtstudiengänge zu erweitern. Der Heimatbund für das Oldenburger Münsterland bekundet die großen Erwartungen aller Menschen im Oldenburger Münsterland, daß die kath. Lehrerausbildung, vor über 150 Jahren in Vechta begründet, erhalten bleibt und die Universitätsabteilung Vechta dauerhaft gesichert wird." Vizepräsident Hermann Moormann sprach das Schlußwort der festlichen Kundgebung, bedankte sich bei allen Rednern und bei allen, die an der Diskussion teilgenommen hatten, ebenso bei der Gemeinde Bakum für die wirkungsvolle Unterstützung zum Gelingen des Münsterlandtages und lud zum anschließenden gemeinsamen Mittagessen ein. Am Nachmittag nahmen dann die Vertreter der Gemeinde Bakum die Möglichkeit wahr, Schönes, Neues und Sehenswertes vorzustellen. Auf der In-

Landesbibliothek Oldenburg

formationsfahrt durch das Gemeindegebiet konnten sich die Teilnehmer bei einem Abstecher in das Schulzentrum anhand einer Ausstellung über die Dorferneuerungsplanungen in Vestrup und Lüsche informieren. Anschließend begrüßte Pfarrer Josef Schraad alle Teilnehmer in der St. Johannis-Pfarrkirche und stellte das im neogotischen Stil erbaute Gotteshaus aus dem Jahre 1907 vor. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel im Saal Tiemerding in Hausstette, begrüßte Bakums Bürgermeister, Hermann Rauber, die Gäste des Münsterlandtages, stellte die eigens zu diesem Tag herausgebrachte Broschüre "Bakum lebenswert" vor und vermittelte den Gästen durch einen Lichtbildervortrag ("Freiheit und Abenteuer") das Bild einer liebenswerten, lebenswerten Kommune. Für Auflockerung während der Veranstaltung sorgten die Jagdhornbläser des Hegerings Bakum, der Musikverein unter Leitung von Werner Kuper, der Vestruper Chor "Einigkeit" und die Tanzgruppe der Grundschule Lüsche. Das Schlußwort zur Nachmittagsveranstaltung sprach der Vizepräsident des Heimatbundes, Hermann Moormann; er dankte allen Heimatfreunden, Gästen und Mitgestaltern des Münsterlandtages für den harmonischen Verlauf sowohl des Kundgebungsteils am Vormittag als auch des Gemeinde-Selbstdarstellungsteils am Nachmittag.

Beiratssitzung am 8. Dezember 1990 in Schneiderkrug:

Nach der Begrüßung der Mitglieder und Ehrenmitglieder durch den Präsidenten, Rolf Cordes, erfolgte der Jahresbericht des Geschäftsführers, Prof. Dr. Helmut Ottenjann, der anknüpfend an den Bericht der letzten Beiratssitzung vom 3. März 1990 erneut die veränderte finanzielle Situation der Druckkostenzuschüsse zum Jahrbuch des Heimatbundes kommentierte. Des weiteren stellte er den Beiratsmitgliedern den neuen Vorsitzenden des Ausschusses für Auswanderer-Kontaktpflege, Herrn Franz-Josef Tegenkamp aus Lohne, vor, der von nun an als Nachfolger von Herrn Kaufmann Bernhard Beckermann/Cloppenburg, die Auswanderer und deren Nachfahren in Nordamerika betreuen wird. Sodann wurden die Termine für das Heimatbundjahr 1991 festgelegt. Unter Berücksichtigung des alljährlichen Wechsels der Veranstaltungsorte zwischen den Gemeinden und Städten der Landkreise Cloppenburg und Vechta findet der kommende Delegiertentag am 13. April 1991 in Damme statt, der Münsterlandtag am 9. November 1991 in Löningen und die nächste Beiratssitzung am 7. Dezember 1991 in Langförden. Ziel der Wanderfahrt am 29. Juni 1991 soll die Stadt Wildeshausen und ihre Umgebung sein. Für die Studien-

Landesbibliothek Oldenburg

fahrt am 25. August 1991 wurden die Stadt Lüneburg und die Heideklöster als Ziele bestimmt. In der anschließenden Diskussion waren der Verlauf des ganztägigen Münsterlandtages sowie die Ausgestaltung der Exkursionen "Wandertag und Studienfahrt" Hauptthemen. Herr Albert Thye-Lokenberg gab im Bericht des Schatzmeisters die bislang noch ungeprüften Zahlen des Heimatbundhaushaltes bekannt; an zusätzlichen Kosten nannte er die Ausrichtung der 70-Jahr-Feier des Heimatbundes im Waldhof zu Vechta am 8. Dezember 1989 sowie die Umstellung der Buchführung auf Personal Computer. Anschließend erfolgten die Berichte der Ausschüsse. Als Vorstandsmitglied der Bürgerinitiative "PRO UNI" berichtete Präsident Rolf Cordes, daß Herr Kaufmann Gert Stuke aus Friesoythe den Vorsitz für diese Aktion übernommen habe und sich engagiert für diese Bürgerinitiative einsetze.

Delegiertentag am 13. April 1991 in Damme:

Im Sitzungssaal des Dammer Rathauses konnte Bürgermeister Heinrich Beiderhase, die zahlreichen Delegierten des Oldenburger Münsterlandes begrüßen. Präsident Rolf Cordes machte zu Beginn der Tagesordnung grundsätzliche Ausführungen, um auch in Zukunft die Kooperation zwischen den beiden Landkreisen für das Oldenburger Münsterland auf Dauer zu gewährleisten; diesen Denkanstoß stellte er gerade jetzt in den Vordergrund, da der Vertrag mit der PR-Agentur "ringpress" auslaufe und nach offiziellen Pressemitteilungen nicht verlängert werden solle. Im gegenwärtigen Augenblick des Ausstiegs aus der gemeinsamen Werbeaktion beider Landkreise sei entsprechend darauf zu achten, daß sich kein Vakuum der Gemeinsamkeit auftue. Präsident Cordes regte an, daß über einen Verband oder Verbund "Region Oldenburger Münsterland" bei allen Verantwortlichen nachgedacht werden möge und machte dazu einige Modellvorschläge. Den Vorsitz eines solchen Verbundes könnten im Rotationsprinzip jeweils die beiden Landkreise übernehmen, Gremien wie Kuratorium und Vorstand sollten gewählt werden. Der Aufgabenbereich dieses Regionalverbundes müßte die Bereiche Wirtschaft, Kultur, Touristik, Umwelt u.a. umfassen. Die Vergabe kurzfristiger oder langfristiger Aufträge an Organisationen und Verbände wäre denkbar. Auch könne auf diese Weise der Bereich Kultur in Teilen vom Heimatbund für das Oldenburger Münsterland abgedeckt werden und die Geschäftsstelle des Heimatbundes auf Dauer in diese Verbandsstruktur integriert werden. Bezüglich der Verwaltung bestehe die Möglichkeit, das Personal der beiden Landkreise für die

Landesbibliothek Oldenburg

anfallenden Arbeiten zu nutzen, so daß mittelfristig keine größeren Personalkosten zu erwachsen brauchten. Auch ein gemeinsamer Arbeitsort würde diesen weitgesteckten Kulturauftrag deutlicher herausstellen, und ein Haus mit "Identitätscharakter", wie z.B. das Gut Lage, wäre zudem ein geeigneter Treffpunkt für Kommunikationen aller Art. Eine Kooperation mit anderen Regionalverbänden der engeren oder weiteren Nachbarschaft sei mit diesem Instrumentarium leichter möglich und von besonderer Wirksamkeit. Diese als Anregung gedachten Modellvorschläge wurden als in jeder Hinsicht variationsfähig den Kommunen unseres Münsterlandes ans Herz gelegt. Von einer kurzen Kaffeepause unterbrochen folgte anschließend der Vortrag von Herrn Prof. Dr. Hans-Wilhlem Windhorst, Universitätsstandort Vechta, mit der Fragestellung: "Brauchen wir im Oldenburger Münsterland technische Anlagen zur Lösung des Problems der Überversorgung mit tierischen Exkrementen?" In seinem eindrucksvollen Referat, welches Windhorst mit einem kurzen Abriß über die aktuelle Situation der Landwirtschaft in den Landkreisen Cloppenburg und Vechta einleitete, machte er den Anwesenden in aller Eindringlichkeit deutlich, wie höchstnotwendig die Lösung dieses Problems sei. In unmißverständlicher Sprache machte er die kommunalen Vertreter darauf aufmerksam, was der Landwirtschaft bei einer Reduzierung der Dungeinheiten auf zwei DE pro Hektar bevorstehe. Nach seinem mit zahlreichen Statistiken und Vergleichszahlen angereicherten Vortrag stellen technische Lösungen sinnvolle Alternativen dar. Zahlreiche Reaktionen auf dieses aufrüttelnde Referat zeigten, daß das "Gülle"-Thema im Oldenburger Münsterland viele in ihren Überlegungen beschäftigt, jedoch eine Kurzzeitlösung nicht vorliegt oder nicht genutzt wird. Dieser für unsere Region außerordentlich bedeutungsvolle Vortrag wurde zwischenzeitlich auf Wunsch der Delegierten gedruckt und an alle verantwortlichen Stellen gesandt. Auch im Jahrbuch 1992 wird dieses Thema von Herrn Prof. Dr. Windhort erneut abgehandelt werden. Aufgrund der Aktualität dieses Problems wurde von den Delegierten der eingebrachte Vorschlag gutgeheißen, über diese Thematik ein weiteres "Gülle"-Symposion abzuhalten. Der nachfolgende Programmteil umfaßte die Regularien des Delegiertentages. Der Bericht der Geschäftsführung enthielt neben den genannten Heimatbundterminen und zahlreichen Veranstaltungen im wesentlichen drei inhaltliche Schwerpunkte: Die aktive Unterstützung der Bürgerinitiative "PRO UNI", die Neuausrichtung der Hauptveranstaltungen des Heimatbundes sowie die

Landesbibliothek Oldenburg

des Münsterlandtages und die Konsolidierung der Finanzen des Heimatbundes. Berichtet wurde über ein weiteres Gespräch mit der Direktorin der Oldenburgischen Landschaft, wonach ein Weg gefunden wäre, die früher gewährten 9.000,- DM der Oldenburgischen Landschaft wieder in vollem Umfange gezahlt zu erhalten und ebenso weitere Förderungen zur Unterstützung der Kulturarbeit des Heimatbundes im Sinne der Oldenburgischen Landschaft. Schatzmeister Albert Thye-Lokenberg gab in seinem Jahresbericht die vom Rechnungsprüfungsamt des Landkreises Vechta geprüften Zahlen bekannt: Die Gesamteinnahmen 1990 betrugen 167.343,29 DM, die Gesamtausgaben 1990 beliefen sich auf 164.748,80 DM. In der Übersicht nannte der Schatzmeister als wichtige Punkte: Abrechnung der Desum-Gedenkstätte, des Jahrbuches 1991, des 11. Heftes der "Violetten Reihe" sowie der verschiedenen Veranstaltungen des Heimatbundes. Auf Antrag des Oberkreisdirektors Eisenbart des Landkreises Vechta erfolgte die einstimmige Entlastung des Schatzmeisters sowie des gesamten Vorstandes für das Jahr 1990. Sodann wurde der Haushaltsplan den Delegierten zur Einsichtnahme vorgelegt und verabschiedet. Der Vorsitzende des "Plattdütsken Krings", Herr Werner Kuper, Bakum, stellte zu Beginn der Ausschußberichte eine druckfrische Publikation vor: "Sketch up Platt", bearbeitet von diesem Ausschuß, finanziert und herausgegeben vom Heimatbund. Als nächste Publikation arbeite der Ausschuß an einem Geschichten- und Gedichtband zum Gedenken des in Dinklage geborenen Heimatdichters Dr. Hubert Burwinkel aus Anlaß seines 100. Geburtstages. Die Geschäftsführung gab die Neubesetzung des ersten Vorsitzenden des Ausschusses für Umweltschutz und Landschaftspflege durch Herrn Heinz Höppner, Landkreis Vechta, bekannt. Herr Paul Olberding aus Holdorf berichtete stellvertretend für Herrn Werner Schulte, erster Vorsitzender des Ausschusses für Naturkunde, über die stattgefundenen und die geplanten Exkursionen. Berichten konnte er, daß beim Wettbewerb des Umweltschutzpreises des Landkreises Vechta der Naturkundeausschuß den 2. Preis erlangen konnte. Herr Engelbert Hasenkamp aus Vechta, in Vertretung des 2. Vorsitzenden OStDir. Richard Haker, stellte im Bericht des Geschichtsausschusses besonders den 150. Historischen Nachmittag heraus, der in festlichem Rahmen in der Universität in Vechta stattgefunden hatte. Referent dieses Nachmittags war Herr Dr. Werner Rösener vom Max-Planck-Institut Göttingen, der über "Die Lage des Bauern im Mittelalter" sprach. Herr Joseph Themann als Beauftragter des Ausschusses für

Landesbibliothek Oldenburg

Auswanderer-Kontaktpflege, Bereich Brasilien, kündigte eine neue Brasilienreise für die Zeit vom 1.10. bis 26.10.1991 an. Herr Franz Hellbernd berichtete namens des Redaktionsausschusses des Jahrbuches über den bisherigen Vertrieb dieser Heimatpublikation und konnte herausstellen, daß inzwischen das Jahrbuch '91 mit einer Auflage von 6.800 Exemplaren vergriffen sei. Für die Gestaltung des nächsten Jahrbuches seien die Texte schon weitgehend fertiggestellt. Wünschenswert sei eine noch reichhaltigere und farbigere Bebilderung. Nach den Berichten der Ausschüsse erfolgte die Vorstandsneuwahl und Herr Oberkreisdirektor Jan-Bernd Eisenbart übernahm das ihm angetragene Amt des Wahlleiters. Nach mündlicher Abstimmung ergab sich folgende Aufstellung des Vorstandes für die kommenden vier Jahre: Präsident: Hermann Moormann, Thüle; Vizepräsident: Rolf Cordes, Langförden; Geschäftsführer: Prof. Dr. Helmut Ottenjann, Cloppenburg; Schatzmeister: Albert Thye-Lokenberg, Damme; Schriftführerin: Maria Berges, Elsten; Beirat: Engelbert Beckermann, Lohne; Franz Hellbernd, Vechta; Heinrich Kröger, Scharrel; Vertreter des Landkreises Cloppenburg: Hans Grosse Beilage, Essen; Vertreter des Landkreises Vechta: Franz-Josef Göttke, Bakum. Die Wahl eines jeden einzelnen Vorstandsmitgliedes verlief einstimmig, die Entsandten der Landkreise unterstanden diesem Wahlmodus nicht und verblieben entsprechend in ihren Ämtern. Dem ausscheidenden Schriftführer Anton Fangmann aus Visbek, dankte der Präsident für seine 22jährige wirkungsvolle Vorstandsarbeit im Heimatbund und überreichte ihm einen im Museumsdorf Cloppenburg getöpferten Präsentteller. Das Schlußwort dieses programmreichen Delegiertentages sprach der neue Präsident, Richter Hermann Moormann aus Thüle.

Wanderfahrt am 29. Juni 1991:

Über 120 interessierte Heimatfreunde beteiligten sich an der Wanderfahrt, die zunächst in die Kreisstadt Wildeshausen führte. Vom historischen Rathaus ausgehend besichtigten die Teilnehmer den alten und neuen Stadtkern Wildeshausens und gelangten über den neu gestalteten Gildeplatz zur Alexanderkriche; dort folgten Ausführungen über die bauhistorische Bedeutung dieser dreischiffigen, spätromanischen Basilika, erbaut in der Tradition des Osnabrücker Domes. Erinnert wurde auch an die Auflösung des Alexanderstiftes und die Überführung zahlreicher Kulturgüter dieses Stiftes, einschließlich der Armreliquiare des hl. Alexander in die Georgskirche zu Vechta. Der Rundgang in Wildeshausen

Landesbibliothek Oldenburg

führte weiter über die Wallanlagen, mit Blick auf die Hunte und den Stadtteil "Zwischenbrücken". Besonders interessiert zeigten sich die Teilnehmer an den archäologischen Ausführungen zur Geschichte und Bedeutung des Pestruper Gräberfeldes, eine der größten Anlagen dieser Art Nordwesteuropas. Von dort aus wanderte man weiter zu den Großsteingräbern von Kleinenkneten und erhielt entsprechende Erklärungen, die diese monumentalen Grabanlagen aus dem dritten vorchristlichen Jahrtausend in Bezug setzten zu den Großsteingräbern von Visbek und zu den übrigen jungsteinzeitlichen Megalithgräbern Nordwesteuropas. Zum Abschluß der Wanderfahrt hatte das Dorf Rechterfeld einen kleinen Empfang vorbereitet, und Ortsvorsteher Rainer Nemann, Hauptlehrer a.D. Georg Ansmann sowie Christa und Gerd Kühling begrüßten die Gäste. Nach einem informativen Dorfrundgang und nach einer beeindruckenden Besichtigung der Kirche gab es für alle einen Abendimbiß in der Schützenhalle Rechterfeld.

Studienfahrt am 25. August 1991:

Die schon früh ausgebuchte Studienfahrt führte unter Leitung von Prof. Dr. Helmut Ottenjann die 150 Teilnehmer in die Stadt Lüneburg und zum nahegelegenen Kloster Lüne. In Lüneburg wurden die Exkursionsteilnehmer vor dem Rathaus von Hostessen der Stadt empfangen, die während eines zweistündigen Stadtrundganges auf die zahlreichen kunstgeschichtlich bedeutenden Bauwerke dieser einst so mächtigen Stadt aufmerksam machten. Das Rathaus mit seiner barocken Fassade, die Kirchen St. Johannis, St. Michaelis und St. Nikolai legen noch heute Zeugnis ab von dem frühen Reichtum Lüneburgs vom Mittelalter bis zur Neuzeit. Das "weiße Gold", das in Lüneburg gewonnene Salz, war über mehrere Jahrhunderte hinweg eine "grundsolide" Einnahmequelle für die Lüneburger Patrizier. Über die mittelalterliche und neuzeitliche Salzgewinnung informierten sich die Studienfahrer im "Deutschen Salzmuseum - Industriedenkmal Lüneburg". Nach der Mittagsrast stand als letzter Höhepunkt die Besichtigung des mittelalterlichen Frauenklosters Lüne bei Lüneburg, sowie die Besichtigung der dort gezeigten Ausstellung "Lüner Bildteppiche" an. Die neun dort heute lebenden Konventualinnen führten die Besucher kenntnisreich durch die verschiedenen Klostergebäude mit ihren historischen Räumen, und sehr detailliert wurden auch die im Kloster gefertigten mittelalterlichen Paramente und Bildteppiche erläutert.

Landesbibliothek Oldenburg

Museumsdorf Cloppenburg:

Seit sieben Jahren haben sich die Besucherzahlen des Niedersächsischen Freilichtmuseums Cloppenburg zwischen 270.000 bis 260.000 eingependelt, und auch das Besucherergebnis des Jahres 1990 bewegt sich ganz und gar im Rahmen dieses Trends. Insgesamt kann die Besucherfrequenz des Jahres 1990 als erfreulich, als "Verharren auf hohem Niveau" bezeichnet werden. Mit 261.163 Jahresbesuchern (1990) hat das Niedersächsische Freilichtmuseum Cloppenburg unter den niedersächsischen und norddeutschen Kulturgeschichts- und Feilichtmuseen auch 1990 eine Spitzenreiterposition. Obwohl die demographische Kurve der Schülerzahlen seit einigen Jahren nach unten verläuft, haben sich die Besucherzahlen der "Schüler in Gruppen" und der "Jugendlichen als Einzelreisende" im Museumsdorf Cloppenburg kaum verringert (1988 = 75.531; 1989 = 75.769; 1990 = 74.901). Dies ist das besondere Verdienst der Museumspädagogen und der zahlreich von ihnen durchgeführten pädagogischen Veranstaltungen (1.405 Gruppenführungen und 364 Sonderprogramme). Eine spürbare Verringerung der Besucherzahlen erfolgte, vermutlich witterungsbedingt, nur bei der Gruppe der "Erwachsenen als Einzel- oder als Gesellschaftsreisende" (1989 = 194.334 Personen, 1990 = 186.262 Personen). Diese Zahlenangaben verdeutlichen, daß das Cloppenburger Museum für alle Bevölkerungsgruppen aus Niedersachsen und Norwestdeutschland, aus den südlichen und östlichen Ländern der Bundesrepublik sowie aus den angrenzenden westeuropäischen Ländern ein Besuchermagnet ist. Ein abwechslungsreiches Ausstellungsprogramm, das einen nicht geringen Arbeits- und Zeitaufwand erforderte, konnte den Museumsbesuchern im Jahre 1990 vielfältige Informationen zur Thematik der Alltags- und Landesgeschichte vermitteln. In zwei Etagen der großen Ausstellungshalle "Münchhausen-Scheune" wurde die vom Niedersächsischen Freilichtmuseum Cloppenburg selbst erarbeitete Sonderausstellung gezeigt: "Edles aus Zinn - Schön wie Silber, Der Zinngießer und seine Kunden" (18. März bis 31. Dezember 1990). Zu dieser Ausstellung wurde eigens durch Handwerker des Museums eine funktionstüchtige Zinngießerwerkstatt (nach dem Vorbild der Werkstatt Ufen in Norden, Heimatmuseum) erstellt, in der auch allwöchentlich durch den Oldenburger Zinngießer Fritzsche die Herstellung der verschiedenen Zinnprodukte anschaulich vorgeführt wurde. In einem weiteren Ausstellungsgeschoß konnten hunderte von Zinngegenständen aus Privatbesitz präsentiert werden; es waren Leihgegenstände von Bauern und

Landesbibliothek Oldenburg

Bürgern des Landkreises Osnabrück, hier nach Werkstatt, Typ und Region geordnet. Aufgrund dieser geglückten Kooperation von Museum und Kulturguteigentümern war es erstmalig möglich, die Vielzahl der im Verlauf der Jahrhunderte in dieser Region arbeitenden Werkstätten und die Vielfalt ihrer Produkte dem interessierten Besucher begreifbar vor Augen zu führen. Möglich wurde diese Ausstellung aber erst, nachdem in einer mehrjährigen akribischen Wissenschaftsanalyse ein zweibändiges Werk über diese Thematik erarbeitet worden war: Anke Schmidt, "Der Zinngießer und seine Kunden, Artland, Bersenbrück, angrenzende Gebiete", erschienen in der Publikationsreihe des Museumsdorfes Cloppenburg: "Materialien zur Volkskultur · nordwestliches Niedersachsen", Heft 14 und Heft 15. Für mehrere Monate waren sodann zwei Wanderausstellungen in der Ausstellungshalle "Münchhausen-Scheune" zu Gast, die einen besonderen Bezug zum derzeitigen Forschungs- und Präsentationsanliegen des Niedersächsischen Freilichtmuseums Cloppenburg auf dem Gebiet der "Alltagsgeschichte regionaler Kultur" aufweisen: "Die frühe Zeitung - ihre Geschichte in Gestalten", eine Ausstellung des Deutschen Zeitungsmuseums in Meersburg (vom 18. März bis zum 25. Juni 1990), sowie "Oldenburg und das Wasser", eine Ausstellung, die anläßlich des 5. Kolloquiums des Arbeitskreises Geschichte und Kartographie der Deutschen Gesellschaft für Kartographie e.V. im Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte in Oldenburg erstellt worden war (vom 18. März bis zum 25. Juni 1990). Auch zu dieser Ausstellung erschien ein instruktiver, reichbebilderter Katalog. Aus Anlaß der 500jährigen Postgeschichte zeigte die Deutsche Bundespost vom 13. August bis zum 7. Oktober 1990 im Vortragsraum der Ausstellungshalle "Münchhausen-Scheune" eine kleine Sonderausstellung zur Geschichte des Telefons sowie eine ländliche historische Poststation, vorübergehend untergebracht im Dammer Doppelheuerhaus des Freilichtmuseums. Die im Jahre 1989 aufgebaute Sonderausstellung "Das alltägliche Brot - Schwarzbrot, Pumpernickel, Backhäuser und Grobbäcker" wurde in komprimierter Form als Dauerausstellung in eine Großscheune der Hofanlage "Quatmannshof" umgesetzt und dient jetzt als vielbeachtete Einführung in das Thema der Geschichte des Grundnahrungsmittels Brot; der zu dieser Ausstellung erschienene Katalog gleichen Titels von Hermann Kaiser konnte in zweiter ergänzter Auflage erscheinen. Seit einiger Zeit richtet das Niedersächsische Freilichtmuseum Cloppenburg sein besonderes Augenmerk auf das Sammeln und Erforschen des Mo-

Landesbibliothek Oldenburg

biliars aus der Periode des Historismus, der Zeitepoche nach 1850. Als Ergebnis einer Sonderausstellung des Cloppenburger Museums zu diesem Thema in den Jahren 1988/89 sowie als Vorbericht zu einer in Arbeit befindlichen umfänglichen wissenschaftlichen Publikation gleicher Thematik verlegte das Niedersächsische Freilichtmuseum Cloppenburg 1990 die Schrift: "Wohnen im Stil des Historismus" (Martina Forkel). Die nunmehr im Weser-Ems-Gebiet aufgespürten Zimmer-Ensembles dieser Stilperiode wurden im Saterländer Gulfhaus Awick des Freilichtmuseums als historische "Inszenierung" aufgestellt. Wie alljährlich arrangierte der "Kunstkreis Cloppenburg e.V." in der "Paul-Dierkes-Halle" der „Münchhausen-Scheune" wiederum eine Sonderausstellung zur Gegenwartskunst: „Werner Berges, Bilder und Zeichnungen von 1962 bis heute" (vom 22. September bis zum 22. Dezember 1990). Dank einer mäzenatischen Spende der "Münsterländischen Tageszeitung" war es möglich, die Holzsanierungsarbeiten am Gefüge des Hofes "Voßhamm" (niederdeutsches Hallenhaus aus dem Jahre 1540, Ldkr. Osnabrück) wieder aufzunehmen und in den kommenden Monaten fortzusetzen. Die Gärten bei den historischen Hausanlagen im Freilichtmuseum, die bei den Museumsbesuchern auf ein wachsendes Interesse stoßen, konnten dank finanzieller Unterstützung durch Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen besser denn je betreut werden; auch gelang es, dank einer besonderen Spende durch das Ehepaar Irrgang aus Prien, beim Saterländer Gulfhaus Awick einen neuen Hausgarten nebst Obstbaumgarten (mit historischen Obstsorten) anzulegen. Ansonsten erlaubte die angespannte Haushaltslage der Stiftung "Museumsdorf Cloppenburg · Niedersächsisches Freilichtmuseum" nur Restaurierungsmaßnahmen an den erstellten 53 historischen Gebäuden, jedoch keine neuen bauhistorischen Großprojekte. Aber das Jahr 1990 wird dennoch als Meilenstein weitsichtiger Bauprojekt-Planungen in die Geschichte des Niedersächsischen Freilichtmuseums eingehen; denn am 2. November 1990 erfolgte die Grundsteinlegung für eine neue Ausstellungshalle am Eingang des Cloppenburger Freilichtmuseums auf einem noch unbenutzten Teil des Großraumparkpatzes. In dieser neuen Großraumhalle (ca. 900 m^2 Grundfläche) soll durch wechselnde Ausstellungen die Thematik der niedersächsischen Landwirtschaftsgeschichte im interregionalen oder internationalen Vergleich zur Darstellung kommen, ein Thema, das aus Raummangel bisher im Niedersächsischen Freilichtmuseum vernachlässigt werden mußte. Auch besteht in dieser multifunktional nutzbaren Halle die Möglichkeit, zusam-

Landesbibliothek Oldenburg

men mit dem in Oldenburg angesiedelten Bundesinstitut für ostdeutsche Kultur und Geschichte, grenzüberschreitende kulturhistorische Themen einem großen Besucherkreis wirkungsvoll darzubieten. Dies knüpft sinnvoll an die seit Jahren bestehenden intensiven Kontakte des Cloppenburger Museums zu Museumsinstituten in Osteuropa an. Die Finanzierung dieser weiträumigen Ausstellungshalle wurde - ohne eigene Haushaltsmittel zu beanspruchen - durch entsprechende Zuschüsse verschiedener Institutionen möglich, durch das "Bundesinstitut für ostdeutsche Kultur und Geschichte" - Bundesregierung, durch die „Stiftung Niedersachsen", durch den Landkreis Cloppenburg sowie durch die Stadt Cloppenburg. Diese Ausstellungshalle für Agrargeschichte und Agrarkultur soll gegen Ende des Jahres 1991 fertiggestellt sein. Der Ausbau der Museumssammlungen zur Alltagskultur im ländlichen Raum hat in den vergangenen Jahren spürbare Schwerpunktverlagerungen erfahren; einerseits wurde größeres Gewicht auf Kulturgut des 19. und 20. Jahrhunderts gelegt, andererseits wurden ebenso sehr wie die Realien auch die dazugehörigen privaten Archivalien der Kulturkonsumenten und Kulturproduzenten dokumentiert und erforscht. Das Cloppenburger Museum ist derzeit bemüht, eine Dokumentationsstelle privater Archivalien zum Thema "Alltagsgeschichte regionaler Kultur" aufzubauen und für die Forschung zugänglich zu machen. Auf diesem bis dato arg vernachlässigten Feld qualitativer und quantitativer privater Archivalien-Bestandssicherung eröffnen sich ungeahnte Perspektiven neuartiger Forschungsansätze für die Regionalforschung. Hinter den "Kulissen" des Museums, unbeobachtet von den Besuchern, mußte vielfältige Forschungsarbeit geleistet werden, um durch Ausstellungen und Publikationen, Führungen und Vorträge neue Einblicke in die Kultur- und Sozialgeschichte des ländlichen niedersächsischen Raumes gewinnen und vermitteln zu können. Diese museologische Basisarbeit des Jahres 1990 versetzt das Niedersächsische Freilichtmuseum Cloppenburg in die Lage, im Jahre 1991 und auch fernerhin Ausstellungen und Veröffentlichungen zum weit gespannten Themenbereich Wohnung, Kleidung, Nahrung, Bildung, Verfassung, Sozialisation etc. aufzubereiten. Die wissenschaftliche Arbeit des Cloppenburger Museums beschränkte sich aber nicht nur auf Ausstellungs-, Restaurierungs- und Publikationsaktivitäten; auch auf anderen Gebieten waren die Wissenschaftler dieses Museums gesuchte Gesprächs- und Kooperationspartner: Der für alle Seiten stets ersprießliche Erfahrungsaustausch mit den Denkmalpflegern des Landes Nieder-

Landesbibliothek Oldenburg

sachsen und den Wissenschaftlern des Museumsdorfes Cloppenburg wurde fortgeführt; auf Anregung ungarischer Kulturinstitute und auf Veranlassung des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur war das Niedersächsische Freilichtmuseum Cloppenburg zusammen mit dem "Institut für den wissenschaftlichen Film" in Göttingen bei der Erstellung verschiedener Filmdokumentationen über ungarndeutsche Siedlungen und deren Kultur in Ungarn tätig. Um die Öffentlichkeit vor einer weiteren ausufernden Welle gefälschter Antiquitäten, insbesondere auf dem Möbelsektor, zu warnen und zu schützen, arrangierte das Cloppenburger Museum aufgrund sichergestellter Möbelfälschungen ein Möbel-Symposion für Antiquitätenhändler und Restauratoren Nordwestdeutschlands, eine Veranstaltung mit überregionalem Echo, an der über 120 Personen dieser Berufszweige teilnahmen. All diese Bemühungen um effektive Öffentlichkeitsarbeit verschafften dem Cloppenburger Museumsinstitut ein erfreuliches Echo in Zeitungen, Rundfunk und Fernsehen, sie trugen dazu bei, den gestellten Stiftungsauftrag als Forschungs- und Bildungseinrichtung des Landes Niedersachsen möglichst umfassend zu erfüllen.

Heimatbibliothek Vechta

Eines regen Zuspruches von Heimatfreunden, Studenten, Schülerinnen, Schülern und Familienforschern erfreute sich die Heimatbibliothek auch im vergangenen Jahr, Erheblich erweitert — auf über 13.000 Bände — wurde der Bücherbestand durch Buchschenkungen aus der Bevölkerung und durch Exemplare aus dem aktuellen Angebot.
Ebenfalls konnten Lücken im Duplikatbestand der Oldenburgischen Volkszeitung geschlossen werden.
Vom Arbeitskreis „Heimatblätter" wurden der Bücherei weitere 13 Bände „Germans to America, Lists of Passengers Arriving at U. S. Ports" überreicht. Diese Bände liefern eine Fülle an Namen, Alter, Geschlecht, Beruf, Herkunftsort und Ziel in den USA. Es sollen weitere Bände der Heimatbibliothek zur Verfügung gestellt werden. Für die Familienforscher sind diese Auswandererlisten eine wahre Fundgrube.

Fritz Bunge

Landesbibliothek Oldenburg

Toni Bösterling

Desum-Gogerichtsstätte

Text der Bronzetafel

„Hier auf dem Desum, am Herzog-Erich-Weg, lag im Mittelalter die Gerichtsstätte des Lerigaus. Das Gericht tagte in aller Öffentlichkeit unter freiem Himmel und in offener Landschaft. Anfangs trat es zweimal, später viermal im Jahr zusammen. Wo einst der Gerichtsstuhl des Gografen, der die Verhandlungen leitete, und die Bänke der 24 Schöffen sowie der Zeugen standen, sind heute Sandsteinblöcke gesetzt. Die Gerichtspflichtigen, manchmal über 260 Bauern aus den Kirchspielen Lutten, Langförden, Cappeln, Krapendorf, Friesoythe und Molbergen, bildeten einen Kreis, den Umstand. Sie zahlten Gerichtsgebühren und mußten dem Gografen samt Gefolge Herberge bieten. Wildeshausen lieferte 3000 Heringe, Friesoythe 16 Pfund Butter. Der Vechtaer Gograf setzte das Burgmannskollegium seiner Stadt als Schöffen ein und erhielt ebenfalls etliche Abgaben.

Das Desum-Gogericht verhandelte über alle Streitigkeiten zwischen Grundherren und Bauern um Grund und Boden; es entschied aber auch über andere Zivilsachen und Kriminalfälle.

Seit etwa 1270 ist das Gericht als „Gografschaft bei Wildeshausen" bekannt. Ursprünglich nur für unfreie Bauern zuständig, dehnte es seine Befugnisse langsam auch auf die Freien aus, so daß es zum allgemeinen Landgericht wurde. Schließlich hatte es die Aufgaben eines Obergerichts für die Städte Cloppenburg, Vechta und Wildeshausen sowie die Gogerichtsbezirke Damme, Lohne, Essen und Löningen wahrzunehmen.

Gerichtsherren waren anfangs die Grafen von Oldenburg-Wildeshausen und Oldenburg-Bruchhausen. 1270 kam der größere Bezirk der Bruchhauser Zuständigkeiten im Süden an die münsterschen Dienstmannen von Sutholte bei Bakum, die ihn wiederum aufteilten.

1534 diente die Gerichtsstätte aufständischen Bauern aus dem Niederstift Münster und der Grafschaft Delmenhorst als Versammlungsort. 1578 erhielt das Gericht eine neue Ordnung und ein eigenes Siegel. 1722 kam der Kernbezirk des Desum-Gogerichts an

Landesbibliothek Oldenburg

das Hochstift Münster zu Händen des Drosten und der Burgmänner von Vechta; Gografen waren in der Regel ein Vechtaer und ein Wildeshauser Beamter. Noch einmal, im Jahre 1728, erneuerte man den Gerichtsstuhl. 1842 wurde der Gerichtsplatz eingeebnet. Zur Erinnerung markierte im Jahre 1905 der Oldenburger Verein für Altertumskunde und Landesgeschichte einen Platz mit einem Findling und einer Schriftplatte. Der Heimatbund für das Oldenburger Münsterland schuf zusammen mit den Landkreisen Cloppenburg und Vechta sowie der Gemeinde Emstek diese neue Gedenkstätte und übergab sie am 8. Dezember 1989 der Öffentlichkeit. Die Stätte gibt Zeugnis von der gemeinsamen Rechtsgeschichte des Oldenburger Münsterlandes."

LITERATUR ÜBER DAS OLDENBURGER MÜNSTERLAND

Bernd Thonemann (Hg.), Geschichte der Katholischen Erwachsenenbildung im Offizialatsbezirk Oldenburg, Vechtaer Druckerei und Verlag, Vechta 1991, 250 Seiten.

Die heutige Struktur der Erwachsenenbildung zeigt sich flächendeckend mit fest eingerichteten Geschäftsstellen. Anders als zu Beginn können heute die Veranstaltungen größtenteils in eigenen Gebäuden stattfinden. Die Leistungen der Bildungswerke, der Volkshochschulen und anderer ähnlicher Einrichtungen, hier sind besonders die beruflichen Weiterbildungsseminare mit Abschlußqualifikation hervorzuheben, haben letztendlich diese feste Verankerung und Anerkennung bewirkt. Die große Bedeutung, die dabei dem "Katholischen Bildungswerk Cloppenburg e.V." im Offizialatsbezirk Oldenburg zukommt, ist das besondere Verdienst Bernd Thonemanns. Er erkannte Anfang der 60er Jahre die Zeichen der Zeit und trat umgehend für die Gründung des Bildungswerkes ein, dessen Leitung er dann für viele Jahre ehrenamtlich übernahm. Seit 1970 konnten sich mit Inkrafttreten des niedersächsischen "Gesetzes zur Förderung der Erwachsenenbildung (EBG)" die anerkannten Erwachsenenbildungseinrichtungen fest etablieren.

Im vorliegenden Buch wird die Entwicklung von 30 Jahren Erwachsenenbildung im Offizialatsbezirk Oldenburg nachgezeichnet: Die Entwicklung der KEB aus der Idee der Sozialen Seminare heraus, ihr Selbstverständnis, die Vielfalt der Organisationsformen, hier ist vor allem die Heimvolkshochschule Stapelfeld zu nennen, alle 33 angeschlossenen örtlichen Bildungswerke, das Bildungsprogramm und die heutige Struktur der KEB werden schwerpunktmäßig behandelt. Der Schlußteil ist den haupt- oder ehrenamtlichen Mitarbeitern gewidmet, die die katholische Erwachsenenbildung nachhaltig geprägt haben. Dieses Werk leistet einen umfassend informativen Beitrag zur Aufarbeitung der Geschichte der KEB und ihm kommt, da von Zeitzeugen verfaßt, ein besonderer Stellenwert zu. G. gr.Rebel-Diekmann

Landesbibliothek Oldenburg

Werner Klohn (Hrsg.): Exkursionen zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeographie in Nordwestdeutschland. (VSAG Vechtaer Studien zur Angewandten Geographie und Regionalwissenschaft, Band 1). Vechta 1990. Vechtaer Druckerei und Verlag, 203 S., DM 29,80, ISBN 3-88441-087-3).

Der Exkursionsführer beinhaltet jeweils fünf Exkursionen zur Siedlungs- und zur Wirtschaftsgeograhie.

Die erste Exkursion thematisiert am Beispiel des regionalen Oberzentrums **Bremen** (Ingo Mose) verschiedene städtische Krisenphänomene sowie Versuche einer Neuorientierung im Rahmen der Stadtentwicklungspolitik.

In einem Beitrag über **Oldenburg** (Joachim Eisleb) wird anhand der noch verbliebenen baulichen Zeugnisse das Bild einer nordwestdeutschen Residenzstadt vorgestellt.

Am Beispiel der Kreisstadt **Vechta** (Werner Klohn) werden die Entwicklung und Strukturen einer nordwestdeutschen Moorpaßstadt aufgezeigt.

Die aus einem Munitionsdepot der Wehrmacht hervorgegangene Flüchtlingsstadt **Espelkamp** (Marion Backhaus und Werner Klohn) stellt stadthistorisch und stadtgeographisch einen Sonderfall dar. Diese „Neue Stadt" weist auch heute noch eine besondere soziale Struktur auf.

Anhand von **Haverbek und Campemoor** (Joachim Eisleb) werden typische Merkmale nordwestdeutscher ländlicher Siedlungen aufgezeigt. Während es sich bei Haverbek um eine alte Eschsiedlung handelt, wurde Campemoor im Verlauf der zwanziger und dreißiger Jahre durch Moorkolonisation planmäßig erschlossen.

In der ersten wirtschaftsgeographischen Exkursion werden an drei Betriebsbeispielen Formen der **bodengebundenen Landwirtschaft** (Werner Klohn) nördlich des Stemweder Berges und ihre Abhängigkeit von den naturräumlichen Bedingungen vorgestellt.

Die Exkursion zur **Intensivlandwirtschaft in Südoldenburg** (Hans-Wilhelm Windhorst) zeigt die Entwicklung und Formen sowie die wirtschaftlichen, geoökologischen und planerischen Probleme der hochspezialisierten tierischen Veredlungswirtschaft auf Zukauffutterbasis in Südoldenburg.

Am Beispiel der **Dümmerniederung** (Werner Klohn) werden Nutzungskonflikte zwischen den Interessen der Landwirtschaft, des Fremdenverkehrs und des Naturschutzes aufgezeigt sowie die Ansätze zur Lösung dieser Konflikte vorgestellt.

Der Beitrag **Moore** (Heinz Höppner) zeigt am Beispiel des Goldenstedter Moores die Bemühungen und Probleme des Moorschutzes in Niedersachsen, wobei die unterschiedlichen Anforderungen an das Moor von seiten der Landwirtschaft, der Torfindustrie und der Freizeitgesellschaft sowie dem Naturschutz angesprochen werden. Den Abschluß bildet eine Exkursion zur **kunststoffverarbeitenden Industrie** (Susanne Olberding), die in Südoldenburg in ihrer Konzentration einmalig für den ländlichen Raum in Deutschland ist.

Der Exkursionsführer ist reich bebildert und mit vielen Kartenausschnitten, erläuternden Graphiken und Tabellen ausgestattet. Er vermittelt neben den notwendigen Fakten auch Hintergrundinformationen und macht historische und zukünftige Entwicklungen am Sachgegenstand selbst anschaulich. Für die Arbeit an geographischen Objekten und das Lernen vor Ort bietet der Exkursionsführer in der Hand der Geographie-, Geschichts-, oder Sozialkundelehrers der Abschlußklassen der Sekundarstufe II und der gymnasialen Oberstufe eine aufbereitete, praktikable Materialie. Aber auch für die Einführungsseminare des Geographie- und Geschichtsstudiums dürfte der Exkursionsführer eine Hilfe sein.

Eine stärkere Berücksichtigung auch der ökologischen Probleme, wie sie z. B. mit der Stadtentwicklung oder der Intensivlandwirtschaft Südoldenburgs unzweifelhaft verbunden sind, wäre wünschenswert gewesen. Die Absicht der Herausgeber der VSAG-Reihe, einen Exkursionsführer zu veröffentlichen, der auf diesen Aspekt stärker herausstellt, ist daher zu begrüßen.

Reinhard Mohr

Landesbibliothek Oldenburg

Otto H. Dörner: heil und unheil. Vechta: 1990 (= Vechtaer Universitätsschriften. Sonderheft 2). 84 S.

Es handelt sich um eine anthologische Auswahl von lyrischen Texten des emeritierten Professors für „Deutsche Sprache und Methodik des Deutschunterrichts", die Kollegen des Faches Deutsch am Standort Vechta der Universität Osnabrück aus Anlaß seiner Emeritierung herausgegeben haben.

Der Bogen spannt sich von Übersetzungen (11-25) über Literaturgedichte (27-38) und kommentierende Zeitgedichten, die unter dem Titel „heile und unheile Welt" versammelt sind (39-45), Zeitgedichte, die auf aktuelle Ereignisse reagieren (47-59), bis zu Kindergedichten (61-69).

Ein Vorspruch (unter dem Motto: Sprache macht's möglich! - S. 7-9) und ein Nachspruch (71-73) runden die sprachliche Vielfalt des angebotenen lyrischen Schaffens ab.

Als Nachwort erinnert Heinz Hampf, der dienstälteste Kollege im Fach, an Stationen des Wirkens von Otto Dörner in Vechta unter der Leitfrage: Wie sollen wir danken? (75-82). Den Abschluß bilden die Bibliographie der Erstveröffentlichung der abgedruckten Gedichte (83) und eine biographische Notiz über den Autor (84).

Schon die Übersetzungen verraten etwas von der Sprachmacht des Deutschprofessors und von seiner vielseitigen und vielfältigen Sprachenkenntnis: Lateinische Ode (Horaz), russisches Naturidyll (Lermontow), tschechische Naturimpression (Wolker) und serbokroatische „Spiele" (Popa - 19-25). Aber auch die eigenen Texte enthüllen ein hohes Maß an Sensibilität und poetisch sicherem Zugriff: Er versucht sich an vielen Formen — auch japanische Haikus und Tankas finden sich (49) — und beweist seine wache und vielseitig interessierte Anteilnahme an allen politischen und aktuellen Ereignissen:

Ein Beispiel für viele: Deutschland, einig Vaterland (59); 3. Oktober 1990; Ost- und Westland trennt heute keine Grenze, alle Wohner können die Hand sich reichen. Deine Zwietracht, Deutschland, sei überwunden! Du heißt uns hoffen.

Um einen vollständigen Eindruck zu erhalten, sei noch eins der Kindergedichte angeführt, die den humor- und verständnisvollen Vater und Pädagogen zeigen: Liebeserklärung an eine Hexe (65) für Otfried Preußler

„Liebe kleine Hex! Ich bin ganz perplex, was du kannst mit Affentempo alles schaffen: Mit „Hokuspokus Krötenei!" zauberst du im Nu herbei einen Schneemann und so viele Dufteblumen, Besenstiele, Seifenblasen, Wäscheklammern... Wenn im Wald die Weiblein jammern, weil sie keine Zapfen finden, keine Äste, keine Rinden, zeigst du deine Kunst: geschwind machst du einen Wirbelwind, daß die Tannenzapfen fallen. So hilft unser Hexlein allen! Bist die einzig gute Hexe, denn die andern fünfe, sechse, das sind lauter böse Drachen. Doch die haben nichts zu lachen, denn du wirst jetzt Hexenmeister und verscheuchst die bösen Geister. Daß mit schlimmer Hexerei es für immer ist vorbei, danken wir dir, kesse, helle, zauberhafte, superschnelle Hexerin der Extra-Klasse, Star der Hexenmeister-Asse: liebe kleine Hex!"

Es lohnt sich schon, das Buch zu besitzen und darin Entdeckungen zu machen.

Eberhard Ockel

Haiku-Kalender auf das Jahr 1992. Herausgeber: Margret Buerschaper/Carl Heinz Kurz, Verlag: Graphikum Dr. Mock Wilhelm-Baum-Weg 31, 3400 Göttingen. Preis: 12,— DM

Im dritten Jahr erscheint nun der Haiku-Kalender, ein länglicher, schwarzweißer Bild-Textkalender mit zwölf Monatsblättern. Jedes Monatsblatt weist im oberen Teil eine Zeichnung, im unteren vier der Jahreszeit angemessenen Haiku auf. Die Texte aber auch die graphischen Gestaltungen sind von Mitgliedern der Deutschen Haiku-Gesellschaft e. V. (Vechta) verfaßt. Die vier Jahreszeitentexte gruppieren sich um alte japanische Familienwappen. Bild- und Textteile können vom Kalendarium getrennt als Postkarten verwendet werden. In den früheren Ausgaben waren die Bildkarten von einem japanischen Künstler gestaltet. Die Mitarbeit von sechs Künstlern aus den Reihen der Haiku-Freunde machen den diesjährigen Kalender besonders interessant und vielseitig.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Haiku, kurz und prägnant in ihrer klassischen Gestaltung und punktuellen Aussage, lassen auf jedem Monatsblatt Einsicht in die Erlebnisse der Jahreszeit und in ihre weiterreichenden Nachdenklichkeiten zu. Der betrachtende Leser hat die Möglichkeit, sich für jede Woche einen favorisierten Text selber zu wählen, je nach Gestimmtheit. Haiku helfen uns, bewußter mit der Umwelt und mit uns selber zu leben. Heinz Strickmann

Talglicht-Revolutschoon, Texte to den Freudenthal-Pries 1990 ut un över de DDR. Tohoopstellt van Heinz von der Wall.

Eine niederdeutsche literarische Sammlung zum Zeitgeschehen — sozusagen zur Erinnerung an das historische bedeutsame Ereignis der Öffnung der Mauer am 9. November 1989 — gab die Freudenthal-Gesellschaft mit Sitz in Soltau heraus. Der mit zahlreichen Auszeichnungen bedachte Schriftsteller und Hörfunk-Autor Heinz von der Wall, ein gebürtiger Oldenburger Münsterländer, hat die Anthologie des Bandes zusammengestellt, die von 29 Autoren stammt. Der Titel des Buches, das Gedichte, Berichte und Erzählungen enthält, ist der humorvollen Erzählung des 1933 geborenen Heinz Vollmann zu verdanken: „Talglicht Revolutschoon", Symbol der friedlichen Befreiung von einem Unterdrückerstaat. Die Umschlaggestaltung nimmt dieses Motiv wieder auf: Man sieht das sowjetische Panzer-Denkmal auf dem Heinrich-Heine-Platz in Wittenberge, Ziel der friedlichen Demonstration, wohin man brennende Kerzen brachte. Das Buch hat 111 Seiten und ist illustriert. ISBN 3-87546-065-0. Kommissionsverlag Missionshandlung Hermannsburg. Heinz Strickmann

Sketch up Platt — Lüttke Stücke för grote Lüe. Herausgegeben vom Plattdütschen Kring im Heimatbund für das Oldenburger Münsterland.

Lange geplant und jetzt realisiert, liegt das 64 Seiten starke Bändchen vor. Insgesamt werden 28 Sketche vom „Lottogewinn" über „Lünksverkehr", „Bloß Melk" bis hin zur „Wallfohrt nao Beithen" angeboten. Sie eignen sich besonders gut zum Vortragen/Spielen für Feste und Feiern sowohl in größeren Gesellschaften als auch im Familienkreis. Die Redaktion oblag den drei Pädagogen: Bernd Grieshop, Werner Kuper und Alfons Niemöller. Sie haben die Texte redigiert und in eine leicht lesbare Schreibform gebracht. Die meisten Stücke sind nach dem, was sich Leute so erzählen, aufgeschrieben worden. Das Bändchen wurde dem ehemaligen Baos des Plattdütschen Kring, Franz Dwertmann, der durch seine plattdeutschen Erzählungen weit über die Grenzen des Oldenburger Münsterlandes bekannt ist, gewidmet. ISBN 3-923675-22-4. Zu beziehen durch den Buchhandel. Heinz Strickmann

Chronik Visbek, Urzeit - 1900, Hrsg. Heimatverein Visbek, Bernhard Ruholl, Vorsitzender, Bernard Thöle, Vorstandsmitglied, 696 Seiten, Druck: Vechtaer Druckerei und Verlag, Vechta, 1990.

Die Verfasser B. Ruholl und B. Thöle wählten für diese Chronik eine neue Form. Die Darstellung orientiert sich streng an der Chronologie. Das Buch läßt sich einerseits als Nachschlagewerk benutzen, Signalworte am Rand und zahlreiche Querverweise im Text sollen andererseits themenbezogenes Lesen ermöglichen. Mit Visbek verknüpft sind Begriffe wie die "cellula fiscbechi", "Braut und Bräutigam" und andere. Selbstverständlich gehen die Verfasser auf diese überregional bedeutsamen historischen Besonderheiten Visbeks sehr detailliert ein. Daneben aber kommen Geschichte und Geschichten des Ortes selbst und der umliegenden Dörfer nicht zu kurz. Wieviel Sammeltätigkeit diesem Werk zugrunde liegt, belegt das unter "Quellenangaben" aufgeführte Material. Die zahlreichen Fotos zeigen u.a. Häuser, Windmühlen und Kapellen, die heute nicht mehr stehen und sind von daher regionalgeschichtlich wertvoll.

G. gr.Rebel-Diekmann

Lindern — Wie es wurde was es ist. Eine Chronik, die im Rahmen einer ABM-Maßnahme von Annette Renken in knapp zweijähriger Arbeit zusammengestellt und teilweise verfaßt wurde.

Prähistorisch ist Lindern in Fachkreisen über Deutschlands Grenzen hinaus bekannt, daß jedoch die Geschichte der Gemeinde und ihrer Bauerschaften so

Landesbibliothek Oldenburg

vielfältig, interessant und umfangreich ist, dürfte jetzt durch die Chronik, deren Seitenzahl sich auf rund 750 beläuft, den Bürgern Linderns, den Heimatfreunden des Oldenburger Münsterlandes und auch den Regionalforschern bekannt werden. Annette Renken hat sich mit wissenschaftlicher Akribie der zahlreichen Urkunden, Schriftstücke und anderen Aufzeichnungen angenommen und diese nicht nur abgeschrieben, sondern erläuternd geschildert. Über die Vorgeschichte, die erste Kunde von Lindern und die erstmalige Erwähnung der Bauerschaften leitet die Autorin in den verschiedenen Kapiteln über zu der landwirtschaftlichen Gliederung, berichtet über die kirchlichen Verhältnisse, das Gemeindewesen und das Schulleben seit ihren Anfängen. Vorgefundene Berichte über Mitgift, Todesursachen, Sitte, Brauchtum und Sage, werden allgemein verständlich mitgeteilt. Ein weiteres Kapitel ist der Landwirtschaft gewidmet und zeigt deutlich den allgemeinen Strukturwandel in der Agrarwirtschaft auf. Aber auch Handel und Gewerbe wie auch das Handwerk nehmen einen breiten Raum der geschichtlichen Mitteilungen ein. Kriegs- und Notzeiten, politischen Veränderungen, lokale Ereignisse und ein Blick in die Gegenwart vervollständigen die Linderner Chronik, die auch ausführlich über die Zeit des Dritten Reiches und der sich damals in Lindern abgespielten Ereignisse und Realitäten berichtet. Lindern — wie es wurde, was es ist, zählt zu den besten heimatkundlichen Publikationen, die nach dem Zweiten Weltkrieg erschienen sind. Annette Renken als Autorin, aber auch der Gemeinde gebührt Dank und Anerkennung für die Aufwendung finanzieller Mittel, aber auch an Zeit, die man investierte. Das hat sich ausgezahlt und dürfte einen breiten Absatz der Auflage sichern.
Der Linderner Chronik ist durch die Gemeindeverwaltung zu beziehen. Sie kostet bis zum 31. 12. 1991 40,— DM, danach 50,— DM. ISBN 3-9270 99-29-5.

Heinz Strickmann

Franz-Josef Tegenkamp, Carum - einst und jetzt, Chronik der Bauerschaft und Pfarrgemeinde Carum, Druckerei Pfotenhauer Ankum, 1991, 544 Seiten.

Das 100jährige Jubiläum der Kirche St. Johannes Ev. in Carum war Anlaß, die Geschichte dieser Bauerschaft und Pfarrgemeinde darzustellen. Das große Engagement der Carumer und letztendlich das Testament eines Carumers aus dem Jahre 1884 verhalfen der Bauerschaft zum Bau einer eigenen Kirche. Seit 1927 ist Carum darüberhinaus, abgepfarrt von Bakum, selbständige Pfarrgemeinde. Der Autor, Franz-Josef Tegenkamp, stellt in diesem Buch die Entwicklung des heute 340 Einwohner zählenden Ortes anschaulich dar, präsentiert Historisches und Aktuelles der Vereine und führt alle Familien mit Abbildungen ihrer Häuser und Höfe auf. Die gelungene Darstellung und das aufschlußreiche Fotomaterial machen dieses Buch nicht nur für Carumer lesenswert.

G. gr.Rebel-Diekmann

Alfred Benken, Löningen - Chronik, Band 1, Vom Siedlungsbeginn bis zum Spätmittelalter, herausgegeben von der Stadt Löningen, Druckerei Rosemeyer Löningen, 1990.

Auf rd. 260 Seiten liegt nun der erste Teil der Chronik Löningens vor. Beginnend mit der Vorstellung des geographischen Raumes stellt Alfred Benken danach die frühe Besiedlung des Raumes dar, welche durch die vorgeschichtlichen Funde und Baudenkmäler belegt ist. In ein Zeitraster reichsgeschichtlicher Entwicklungen eingefügt, präsentiert der Autor seiner Leserschaft dann die mittelalterliche Geschichte Löningens. Unter anderem geht er auf die Gründung der Missions- und Taufkirche, die Geschichte der St. Vitus-Kirche sowie auf die Wiek Löningen und das Wiekgericht ein. Weitere Abpfarrungen der Löninger Kirche und Überlieferungen der umliegenden Siedlungen beschließen die Darstellung des ersten Teils, welche durch zahlreiche Abbildungen und Skizzen aufgelockert wird. Im Anhang sind die Löningen betreffenden Quellen im ganzen Wortlaut und eine Liste der Bewohner des Kirchspiels Löningen aus dem Jahre 1473 aufgeführt.

G. gr.Rebel-Diekmann

Landesbibliothek Oldenburg

175 Jahre Augustendorf. Dorf- und Familienchronik, herausgegeben vom Ortsverein.

Das 300 Seiten starke Buch stellt die Geschichte der Bauerschaft vor, die seit der Gebietsreform politisch zur Großgemeinde Friesoythe gehört. Im ersten Teil des Buches werden die Entwicklungen dargelegt, im zweiten Teil alle Familien vorgestellt. Schwerpunkt der Chronik bildet ein Aufsatz von Hans Varnhorst, der 1934/35 Lehrer an der Volksschule in Augustendorf war. Insgesamt haben 16 Mitarbeiter durch ihre Beiträge mitgeholfen, die Geschichte der Ortschaft aufzuhellen und für die Zukunft festzuhalten. Die großformatige, in Leinen gebundene Chronik ist zu beziehen durch den Ortsverein Augustendorf e. V. Sie kostet 40,— DM und wurde redaktionell von Alfons Geising und Josef Koopmann betreut. Heinz Strickmann

Leben im Baggerschlatt. Nachbarschaftschronik des Ortsteils Baggerschlatt im „Golddorf Vahren" in der Stadtgemeinde Cloppenburg.

Das über 170 Seiten starke Buch kündet vom Werden und Wachsen einer Gemeinschaft innerhalb von 50 Jahren. Früher diente das Baggerschlatt als „Rötepohl" für die Flachs-Rotte, ehe es 1939 der Wohnbebauung zur Verfügung stand. Das von Paul Hemme und Helmut Baro textlich und typographisch gestaltete Buch dokumentiert das Leben im Baggerschlatt, angefangen von Festen und Feiern, bis hin zu den traurigen Ereignissen, den Gemeinsamkeiten und der Nachbarschaftspflege. Das reichbebilderte Buch ist für die Bewohner des Baggerschlatts, ihren Verwandten und den auswärtswohnenden Angehörigen ein „Album voller Erinnerungen". Zu beziehen bei: Paul Hemme, Baggerschlatt 14, 4590 Cloppenburg. Heinz Strickmann

Friesoythe — Gestern und Heute. Postgeschichtliche Aufzeichnungen des Postamtes Friesoythe.

Das reichbebilderte Buch entstand anläßlich des zehnjährigen Vereinsjubiläums der Friesoyther Briefmarkenfreunde. Alte Stadtansichten werden Fotos aus der Gegenwart gegenübergestellt. In zweijähriger Arbeit haben die Friesoyther Albrecht Schrader und Wolfgang Letzel den Bildband zusammengestellt. Aufschlußreich sind die Dokumente über die Gebäude und anderen postalischen Einrichtungen; interessant das Arbeitsleben der Postboten. So wird berichtet, daß vom 1. März des Jahres 1810 an der Landpostbote Dirk Schütte zweimal wöchentlich von Friesoythe nach Cloppenburg ging. Sein Weg führte über Ellerbrock, Markhausen, Grönheim und Molbergen nach Cloppenburg. Das Friesoyther Buch im Format 30 x 21,5, stellt eine Bereicherung der Regional-Literatur des Nordkreises Cloppenburg dar. Es ist zu beziehen durch die Briefmarkenfreunde Friesoythe e. V. Heinz Strickmann

Michael Hirschfeld, St. Marien Delmenhorst, herausgegeben von der Katholischen Pfarrgemeinde St. Marien Delmenhorst, Druckhaus Rieck Delmenhorst, 1990, 97 Seiten.

1990 konnte die Delmenhorster Kirche St. Marien auf eine 110jährige Geschichte zurückblicken. In diesem Zeitraum haben insgesamt 53 Geistliche in dieser Pfarrei gewirkt, wovon allein 38 aus dem Oldenburger Münsterland kamen. Diese enge Beziehung der Katholiken des Oldenburger Münsterlandes zu den Delmenhorster Katholiken ist mehr als Tradition, gaben doch 1857 Tabakarbeiter aus Goldenstedt erstmals die Anregung, in Delmenhorst katholischen Gottesdienst einzurichten. In den folgenden zehn Jahren stieg die Zahl der katholischen Fremdarbeiter weiter an. Erneut wurden Bittschriften verfaßt, wenigstens zeitweise einen Gottesdienst in Delmenhorst abzuhalten. 1873 fanden diese Petitionen Gehör und am 20. November 1879 wurde die neu errichtete Kapelle eingeweiht. Alle fünf Pfarrer von 1879 bis heute stammen aus dem Oldenburger Münsterland. Pfarrer Hubert von der Heide aus Damme nimmt seit 1986 die seelsorgerischen Aufgaben dieser heute 7.400 Seelen zählenden Pfarrei wahr. Zwei Abpfarrungen von St. Marien fanden bereits 1963/64 statt, St. Christophorus und Heilig Geist Lemwerder.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Autor, Michael Hirschfeld, stellt die wechselvolle Geschichte des Gotteshauses und der Pfarrei überschaubar dar und liefert mit dieser Dokumentation der Stadt Delmenhorst und dem Oldenburger Münsterland einen kirchen- und regionalgeschichtlich interessanten Beitrag. G. gr.Rebel-Diekmann

Wolfgang Dorfmüller, 100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Damme, Herausgeber: Freiwillige Feuerwehr Damme, Druck: Buch- und Offsetdruckerei H.-J. Rießelmann GmbH Lohne, 1991.

Der Verfasser des 212 Seiten umfassenden Buches berücksichtigte bei der Erstellung der Chronik als Quellenmaterial zwei alte Protokollbücher der Dammer Feuerwehr, die von Hannelore Oberpennig zusammengetragenen Quellen zur Geschichte Dammes und das Archiv der Oldenburgischen Volkszeitung. Gut gegliedert und übersichtlich wird die Entwicklung des Feuerlöschwesens, die frühere und heutige Technik der Brandbekämpfung sowie der Einsatz bei kleineren und größeren Unfällen und Katastrophen dargestellt.

G. gr.Rebel-Diekmann

1891 - 1991. 100 Jahre KKV Lohne. Verband der Katholiken in Wirtschaft und Verwaltung, (Lohne 1991).

Nach dem Katholischen Kaufmännischen Verein (KKV) in Oldenburg (1889) wurde im Jahre 1891 mit dem KKV Lohne auch in Südoldenburg eine Ortsgemeinschaft dieser katholischen berufsständischen Laienorganisation gegründet. Das hundertjährige Bestehen war Anlaß für den Verein, die geschichtliche Entwicklung in einer Festschrift aufzuzeigen und das eigene Selbstverständnis vor dem Hintergrund gesellschafts- und sozialpolitischer Veränderungen zu befragen. Ursprünglich als Zusammenschluß von Angehörigen kaufmännischer Berufe ins Leben gerufen, hat der KKV Mitte der 1960er Jahre das berufsständische Prinzip aufgegeben und sich (unter Einschluß der Frauen) auch anderen mittelständischen Berufen geöffnet. Die traditionelle Bezeichnung „KKV" wurde beibehalten, allerdings in der neuen Bedeutung „Verband der Katholiken in Wirtschaft und Verwaltung". Im oldenburgischen Teil des Bistum Münster gibt es neben den beiden genannten Ortsgemeinschaften noch sieben weitere, die in der 1951 gegründeten Bezirksgemeinschaft Oldenburg zusammengeschlossen sind. In der Festschrift wird der Schwerpunkt naturgemäß auf die Entwicklung des KKV Lohne gelegt; neben einem geschichtlichen Abriß findet sich ein Überblick öffentlichkeitswirksamer Aktionen des Ortsvereins (z. B. Resolution zum § 218 StGB) und jährlich wiederkehrender Veranstaltungen (z. B. Wallfahrt nach Bethen). Kurzbiographien von Persönlichkeiten des KKV Lohne, eine Übersicht des Vereinsvorstandes und ein aktuelles Mitgliederverzeichnis schließen die mit Zeichnungen von Frau Anna Göttke-Krogmann illustrierte Jubiläumsschrift ab. Am Ende steht die selbstkritische Frage, wie der KKV Lohne auch in Zukunft ein eigenständiges Profil bewahren und junge Katholiken in Wirtschaft und Verwaltung für Aufgaben und Ziele gewinnen kann.

Willi Baumann

Landesbibliothek Oldenburg

INHALTSVERZEICHNIS

Kulturgeschichte

Fünf Viertel und eine Wiek Löningen im Hasetal	5	Antonius Bösterling, Dipl. Gärtner, Potsdamer Str. 8, 4590 Cloppenburg
750 Jahre Bergfeine	28	Franz-Josef Tegenkamp, Student, Erlenstr. 11, 2842 Lohne
Die Dammer Vogts-Familie von der Hoya	38	Friedrich Steinkamp, Bundesbeamter a. D., Kepeler Str. 2, 5300 Bonn 2
300 Jahre Mühlenstraße Nachbarschaft in Vechta	45	Heinz Aumann, Vers.-Angest. a. D., Kornradeweg 3, 2848 Vechta
Die Schmitjan-Gedenktafel in Bakum	68	Werner Kuper, Schulleiter, Kirchstr. 9, 2849 Bakum
„ . . . ein Streich, den übet kein Jude aus“	69	Werner Kuper
Die Schulverhältnisse in Cloppenburg und im Kirchspiel Krapendorf im Jahre 1804	71	Alwin Hanschmidt, Dr. Prof., Händelstr. 14, 2848 Vechta
Schulische Verhältnisse im Saterland und im Kirchspiel Barßel zur Franzosenzeit 1811-1813	95	Josef Möller, Realschulrektor, Gartenstr. 5, 2914 Barßel
Georges-Bernard Depping	108	Marren C. Fort, Dr. Akadem. Rat, Ostermeedlandsweg 21, 2950 Leer
Eine Reise ins Saterland	109	
Die Ortsnamen von Lohne	125	Franz-Josef Tegenkamp
Die Geschichte der Aufbauschule Vechta	137	Heinz August Menke, Stud. Dir., Beethovenstr. 7, 2848 Vechta
Eine Anna Selbdritt in Bethen Ein Werk des münster. Barockbildhauers Wilhelm Heinrich Kocks	152	Reinhard Karrenbrock, Dr., Kunsthistoriker, Lingener Str. 11, 4400 Münster
70 Jahre Museumsdorf in Cloppenburg	161	Helmut Ottenjann, Dr. Prof., Museumsdorf, 4590 Cloppenburg

Erzählungen und Gedichte

Dei unvergänglike Paradies-Stein	185	Heinz Strickmann, Schriftsetzermstr., Habichtsweg 34, 4590 Cloppenburg
Dat Foto	187	Maria Hartmann, Hausfrau, Holthausen, 2841 Steinfeld
Heimat*	189	Maria Hartmann
Dei Saoke mit den Kilmerstuten	190	Werner Kuper, Schulleiter, Kirchstr. 9, 2849 Bakum
Dat Himmelskind*	192	Werner Kuper
Veni Creator Spiritus* (up Pingsten tou singen)	193	Josef Schütte, Pfarrer, Evenkamp, 4573 Löningen
Dei Tehnkenschauhe	194	Marga Siemer, Hausfrau, Hausnummer 25, 4593 Bühren
Bedde warmen	195	Marga Siemer
Dei Hirten*	196	Sefa Tinnermann, Lehrerin a.D., Burgstr. 61, 2843 Dinklage
Aals ümzüß	197	Alfons Niemöller, Rektor, Kamp-Str. 6, 2849 Visbek

Landesbibliothek Oldenburg

Den schuß du doch bäter kennen	198	Alfons Niemöller
Dat wull ick di noch seggen*	199	Alfons Niemöller
Fautstappen*	200	Alfons Niemöller
Klänge silbern die Laute von Orpheus*	201	Otto Dörner, Dr. Prof. em., Hörner Weg 51, 4500 Osnabrück
Atlantis*	202	Otto Dörner
An 24. Dezember ünnerwegens	203	Erika Täuber, Schriftstellerin, An der Hohen Bank 12, 2848 Vechta
Wiehnachtstiet*	204	Erika Täuber
Loof*	206	Erika Täuber
Asphalt	207	Maria Rottstegge, Hausfrau, Gartenstr. 6, 2843 Dinklage
Dei verrägnte Utflug*	208	Maria Rottstegge
Us Land*	209	Maria Rottstegge
Dr. Klamottenjann un sien Arwe	210	Paul Brägelmann, Dr. Dipl., Volkswirt, Falkenrotter Str. 34, 2848 Vechta
Use*	217	Theo von Garrel, Lehrer, Unterm Esch 9, 2918 Augustfehn
Dör Di*	218	Theo von Garrel
Dörnanner*	218	Theo von Garrel
So ist's im Leben	219	Margret Buerschaper, Magister, Tannenweg 17, 2848 Vechta
Ji kaamt hierher*	221	Heinz von der Wall, RS-Lehrer, Durchhorner Str. 18, 4559 Ankum
Das Jungvolkführertreffen	222	Heinz von der Wall
Seltersk-Saterländisch		
Dat hooge Leed fon ju Ljoue	229	Theodor Griep, 2915 Scharrel
Aan Huund, die wol aan Hoase griepe*	231	Gesina Lechte-Siemer, Hausfrau, Schwaneburger Str. 42, 2808 Friesoythe
Bloumen foar de ljoowe Muur*	232	Gesina Lechte-Siemer
Sukeneschräk*	233	Gesina Lechte-Siemer
Us Foarfaren*	234	Gesina Lechte-Siemer
Das Oldenburger Münsterland im Wandel		
Brauchen wir technische Anlagen zur Bewältigung der Umweltprobleme aus der Nutztierhaltung?	235	Hans-Wilhelm Windhorst, Dr. Prof., Am Dachsbau 16, 2848 Vechta
Das Oldenburger Fischereigesetz vom 17. März 1879	253	Alfons Schwerter, Lw. O. Rat a. D., Am Dachsbau 3, 2842 Lohne
60 Jahre Landkraftpost im Postamtsbezirk Vechta	260	Engelbert Hasenkamp, Kreisamtmann a. D., Wagner-Str.12, 2848 Vechta

Landesbibliothek Oldenburg

Neue Stadthalle in Cloppenburg	279	Bernd Thonemann, Dipl. Ing., Vermessungs-Dir. a. D., Wallgärten 7, 4590 Cloppenburg
Wir machen Zukunft im neuen Kreishaus	282	Herbert Rausch, OKD, Drüding-Str. 14 B, 4590 Cloppenburg
Vier Jahre Imagepflege im Oldenburger Münsterland	287	Hans-Hermann Wegmann, GCL Ringpress, Schwindstr. 3, 6000 Frankfurt a. M.
ISPA - ein neues Forschungsinstitut an der Universität in Vechta	291	Hans-Wilhelm Windhorst
Einzugsbereich und Attraktivität des Universitätsstandortes Vechta zu Beginn der neunziger Jahre	299	Joachim Eisleb, Dr., Akad. Rat, Mozartstr. 14, 2848 Vechta Werner Klohn, Dr., Priv. Dozent, Brägelmann-Str.3, 2848 Vechta
Universität am Standort Vechta- der beschwerliche Weg in die 90er Jahre	314	Frank Käthler, Referent u. Lehrbeauftragter, Kronsbeerenweg 4, 2849 Goldenstedt
Naturkunde		
Das Rebhuhn, Vogel des Jahres 1991	331	Heinz Kosanke, Dipl.-Geograph, Veilchenweg 15, 2909 Bösel
Die Linde, Baum des Jahres 1991	334	Toni Bösterling
Der Distelfalter - ein Wanderer zwischen Erdteilen	337	Erich Wobbe, Postbeamter, Borg, 4571 Menslage
Birkhühner, für die Molberger Dose und andere Moore nur noch Erinnerung	342	Erich Wobbe
Sonnenanbeterin Sumpfohreule	348	Erich Wobbe
Die Bedeutung von Tot- und Altholz am Beispiel des Dinklager Burgwaldes	352	Heinrich Hartong jun., Student, v. Galen-Str.3, 2843 Dinklage
Lebensbilder und Berichte		
Josef Hürkamp †	361	Andreas Kathe, Redakteur, Paulastr. 4, 2843 Dinklage
Baron von Wrede Ein Pionier für den Kleeanbau	364	Alfons Schwerter
Aus der Chronik der Gemeinden des Oldenburger Münsterlandes Landkreis Cloppenburg Landkreis Vechta	370 394	Franz Hellbernd, Rektor a. D., Villkuhlenweg 22, 2848 Vechta
Aus der Arbeit des Heimatbundes für das O. M. 1990/91	415	Helmut Ottenjann, Dr., Prof.
Heimatbibliothek Vechta	429	Fritz Bunge, Angestellter, Dresdener Str. 5, 2848 Vechta
Desum-Gogerichtsstätte Text der Bronzetafel	430	Toni Bösterling
Literatur über das Oldenburger Münsterland	431	Reinhard Mohr, Eberhard Ockel, Heinz Strickmann, G. gr.Rebel-Diekmann, Willi Baumann

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg



ISBN 3-88441-049-0

Landesbibliothek Oldenburg